

WIDENER LIBRARY



HX CRW5 /

P-GERM 418-2

KH 160

Harvard College Library



FROM THE BEQUEST OF

JOHN AMORY LOWELL

(Class of 1815)

OF BOSTON

Bedingungen,

unter welchen Bücher zum Lesen verliehen werden.

1) Die Bibliothek ist in der Woche jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr, und Sonntags von 10 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet; außer dieser Zeit kann durchaus kein Buch ausgegeben werden.

2) Die Lesegebühren auf ein Vierteljahr für ein Buch sind in Vorausbezahlung 16 ggr., auf ein Monat 6 ggr. und Stückwelle 1 ggr., wofür aber dasselbe nur eine Woche behalten werden darf, außerdem für jede Woche noch 1 ggr. vergütet wird.

3) Eindeutliche, welche zwei Bücher auf einmal verlangen, zahlen vierteljährig 20 ggr., und monatlich 8 ggr.

4) Auswärtige, wenn sie auch mehrere Bücher erhalten und diese wöchentlich nur einmal wechseln, zahlen die unter 2), in so fern sie aber mehrere Bücher öfterer wechseln, die unter 3) angegebenen Gebühren.

5) Die Bücher können täglich nur einmal gewechselt werden.

6) Jeder Fremde oder unbekannter-legt ein dem Werthe des zu lesenden Buches angemessenes Pfand gegen Leistung ein.

7) Wer ein Buch beschmutzt, Blätter heraus reißt, es seiner Kupfer beraubt, oder es wohl gar verliert, zahlt unabänderlich den vollen Ladenpreis.

8) Gesuchen wir, endlich jeden resp. Leser, stetig so bis 30 Nummern mit Namens-Unterschrift aufzuzeichnen, indem wir ohnedem keine Bücher verabsorgen können.

Danner's Lese-Bibliothek
in Nüßhausen.

Zeitung
für
die elegante Welt.

Herausgegeben
von
K. L. Methus. Müller.



Einundzwanzigster Jahrgang.
1821.

Jul.

Leipzig,
bei Leopold Mös.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

- 1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und annehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessieren, und zur Unterhaltung in feineren Familienkreisen dienen können.
- 2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierungen, Ameublement, Equipage u. s. w.
- 3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Aufaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Vadechroniken u. s. w.
- 4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.
- 5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.
- 6) Anzeige neuer Kunstfachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Entschiffer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemälden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten zc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.
- 7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.
- 8) Miscellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgeschichte einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche werden von dieser Zeitung regelmäßig Mittwoch zwei, und Sonnabends drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatt ausgegeben. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Umständen auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Länze, vorzügliche Gesänge mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.



A. LOVELL

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissiönäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditiö-
nen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden:

Hauptexpeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien;

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Erfurt.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— K. K. Oestreichische — — — — in Frankfurt a. M.

— Königlich Bayerische — — — — in Nürnberg.

— Ober-Postamt in Bremen.

— Königl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 8 Rthlr. Sächs., oder 14 Gulden 30 Kreuzer Rheinisch, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung für die elegante Welt,
einsendend.

Leopold W o ß
in Leipzig

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Juli 1824.

No. 127. So lobet die Welt! von Karl Hermann von Witting. Gedächtnisbilder von Berlin. (Aus Frankfurt am Main — aus Griechenland.)

No. 128. In den Tularnbaum; von R. M.-r. So lobet die Welt! (Fortsetzung.) Gedächtnisbilder von Berlin. (Beischluß.) Junfer; von J. Aus der französischen Revolutionszeit; von Haus. (Aus Frankfurt a. M. (Fortsetzung.) — aus Griechenland. (Fortsetzung.)

No. 129. Erinnerungen aus Tossana; von Wilhelm Müller. So lobet die Welt! (Fortsetzung.) Audiatur et altera pars; von Dr. Kürnbergers. (Aus Frankfurt a. M. (Fortsetzung.) — aus Griechenland. (Fortsetzung.)

No. 130. Vesperegehungern; von R. Erinnerungen aus Tossana; von Wilhelm Müller. (Fortsetzung.) So lobet die Welt! (Fortsetzung.) Die geistlichen Kranke; von R. M.-r. (Aus Frankfurt am Main (Beischluß.) — aus Weimar.)

No. 131. So lobet die Welt! (Fortsetzung.) Erinnerungen aus Tossana; von Wilhelm Müller. (Fortsetzung.) Neue Literatur. Frage; von Richard Bloch. (Aus Weimar (Beischluß.) — aus Hamburg. (Fortsetzung.)

No. 132. Briefe von Gellert an den Domherrn Eberhard von Hohen auf Befehle. (Fortsetzung von No. 120.) So lobet die Welt! (Fortsetzung.) Anfrage; von R. M.-r. (Aus Berlin — aus Hamburg. (Fortsetzung.)

No. 133. So lobet die Welt! (Fortsetzung.) Briefe von Gellert an den Domherrn Eberhard von Hohen auf Befehle. (Fortsetzung.) (Aus Berlin (Beischluß.) — aus Hamburg. (Beischluß.) No. 134. Neue Literatur. Briefe von Gellert an den Domherrn Eberhard v. Hohen auf Befehle. (Fortsetzung.) So lobet die Welt! (Beischluß.) (Aus Stockholm — aus Griechenland. (Fortsetzung.)

No. 135. Briefe von Gellert an den Domherrn Eberhard von Hohen auf Befehle. (Fortsetzung.) Gedächtnisbilder; von J. (Aus Stockholm (Fortsetzung.) — aus Griechenland. (Fortsetzung.)

No. 136. Briefe von Gellert an den Domherrn Eberhard von Hohen auf Befehle. (Beischluß.) Briefchen; von Edr. Niemeyer. Anecdote. (Aus Schleswig — aus Stockholm (Beischluß.) — aus Griechenland. (Fortsetzung.)

No. 137. Pflicht und Liebe. Labors-Morette; von N. Anecdote. (Aus Sonderhausen — aus Griechenland. (Beischluß.)

No. 138. Das Mairneut und die damit verbundenen Bildungsanstalten bei Jüllkau. Pflicht und Liebe. (Fortsetzung.) Beschreibung des neuen zu errichtenden Erbkischen Schulhaus. Anecdote; von Haus. (Aus Berlin.)

No. 139. Erzählende Schriften. Pflicht und Liebe. (Fortsetzung.) Das Mairneut und die damit verbundenen Bildungsanstalten bei Jüllkau. (Fortsetzung.) Anecdote. (Aus Wien — aus Berlin. (Beischluß.)

No. 140. Pflicht und Liebe. (Fortsetzung.) Das Mairneut und die damit verbundenen Bildungsanstalten bei Jüllkau. (Fortsetzung.) Schmetterling; von J.; Eremitenlied; von Carol. Still. (Aus Hamburg — aus Wien. (Fortsetzung.)

No. 141. Das Mairneut und die damit verbundenen Bildungsanstalten bei Jüllkau. (Beischluß.) Pflicht und Liebe. (Fortsetzung.) Gegenüberstellung; von K. (Aus Hamburg (Beischluß.) — aus Berlin — aus Wien.)

No. 142. Probe der Uebersetzung von Lasso's befreitem Jerusalem; von Karl Streckfuß. Pflicht und Liebe. (Fortsetzung.) Unparteilichkeit; von Haus. (Aus Wien (Fortsetzung.) — aus Neapel.)

No. 143. Pflicht und Liebe. (Fortsetzung.) Probe der Uebersetzung von Lasso's befreitem Jerusalem; von Karl Streckfuß. (Fortsetzung.) Anecdote. (Aus Wien (Beischluß.) — aus Neapel. (Beischluß.)

No. 144. Probe der Uebersetzung von Lasso's befreitem Jerusalem; von Karl Streckfuß. (Fortsetzung.) Pflicht und Liebe. (Fortsetzung.) Freiwilliger Tod einer Neugierin; von R. M.-r. Dies und Jenes; von Haus. (Aus Berlin — vom großen St. Bernhardsberg.)

No. 145. Pflicht und Liebe. (Fortsetzung.) Probe der Uebersetzung von Lasso's befreitem Jerusalem; von Karl Streckfuß. (Beischluß.) Musik. (Aus Berlin. (Fortsetzung.)

No. 146. Napoleon Buonaparte. Cécile; von F. M. Jeuneur. Pflicht und Liebe; von ... (Beischluß.) Dies und Jenes; von Haus. (Aus Berlin (Beischluß.) — aus Lissabon.)

No. 147. Ueber Friedrich Schlegel's Schriften. Himmel; von Hermann. (Aus Christiania in Norwegen — aus Griechenland und der Türkei.)

No. 148. Der Sonntagsmorgen; von August v. Nidda. Ueber Friedrich Schlegel's Schriften. (Beischluß.) Miscellen; von Edr. Niemeyer. (Aus Wien — aus Griechenland und der Türkei. (Beischluß.) — aus Christiania. (Beischluß.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

127.

den 2. Juli 1821.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr ein und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Belust bringt, ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu beschaffen. Die resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und geneigt, sich der gezeigten prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Thaler Sächsisch oder 11 fl. 30 Kr. Reichsgeld.

Leopold Wögl.

So lohnt die Welt!

(Von Carl Borromäus von Wittig.)

Unter den Mädchen einer sábtstátschen Hauptstadt wurde keins aufmerksamer betrachtet und von den jungen Männern ausgezeichnet, als eine gewisse Giovannina Petrá; nicht um ihrer Schönheit willen — denn obgleich erst achtzehn Jahr alt, groß und schlant gewachsen, zeigte sie in ihren Zügen durchaus nichts Bedeutendes, und selbst der Reiz, den ihr eine unschuldvolle Jugend ließ, ward durch häufige Blätternarben entsetzt; nicht um äußerer Vortheile willen, — denn sie war von fremden Kellern zwar in Italien geboren, aber in Frankreich erzogen, auch hatte ihre Familie, durch mancherlei widrige Zufälle, zwei Drittheile ihres Vermögens eingebüßt. Wir werden später den Grund angeben, der die allgemeine Theilnahme an Giovannina sástellte, müssen aber vorher noch einiger Familienverhältnisse erwáhnen, die auf des Mädchens Schicksal einen entscheidenden Einfluß hatten. Der Vater, vor Jahren gestorben, war aufráhrig, áhrlich-ránder Gemüthsart gewesen. Da er Wáhl sich selbst vere-

danke, war es ihm Hauptgrundsatz geworden, seine Kinder so zu erziehen, daß sie die möglichst wenigen Bedürfnisse habend, von den Menschen fast ganz unabhängig leben möchten. Deshalb führte er zuvörderst des Systems physischer Ábhártung mit unanscháulicher Strenge ein. Giovannina, in mánnlicher Kleidung, wie ihre beiden Brüder, mußte mit diesen táglich schwimmen, reiten, exerciren, Sommer und Winter in bloßem Koofe und nackten Armen gehn. Die Sache hatte ihr Gute. Bel-der Knaben Natur erstarkte sichtbar. Giovannina's schwáchere Organisation entwickelte sich in Kraft und Fülle. Sie war zur Jungfrau herangereift, als sie, wie gesagt, den Vater verlor. Es galt nun, die erworbenen Fähigkeiten, so wie die erlangte körperliche Wáhl-tung, für's Leben zu benutzen, denn der Álter, in man-nigfache unglückliche Gescháfte verwickelt, hinterließ das letzte Drittheil des noch erhaltenen Vermögens, betrát-sich geschmáiert. Die Söhne traten sofort in Militárbienste, Giovannina mußte der bejáhrten Mutter in die sehr kleine Wohnung folgen. Treflich kam ihr in der beschránkten Lage die genossene mánnliche Erziehung zu-

127

Panner's
Leihbibliothek

statten. Für die Keimlichkeit des kleinen Hauses sorgen, des Morgens früh um 5 Uhr auf dem Markte die Bedürfnisse des Tages einkaufen, sobald die weibliche Garderobe der Mutter, für sich selbst die beibehaltene männliche Tracht ändern, dann während die Alte die Küche verließ, mit ihren Brüdern, die beide mit gleicher Treuepflicht unternommene Beschäftigung. Des Nachmittags vergnügte sie sich mit Büchern oder am Piano, das sie trefflich spielte, und sie mußte des Abends im kleinen Kreise bei einer Freundin ihrer Mutter mit der Nadel in der Hand, so sitzig am Nädtischen zu sitzen, daß Niemand in der hochgehanten, ersten Giovannina den vielen schwarzglänzenden Bürsten erkannt haben würde, der am Morgen auf seinem Schimmel so toll über Graden und Hecken saß. So lange man jung ist, paßt sich Alles, kleidet Alles, auch das Sonderbarste gut! Was hätte man daher, zumal in Italien, gegen eine Lebensweise einzuwenden sollen, die von der Nothwendigkeit bedingt, mit Grazie aufgeführt, streng in den Grenzen der Sittlichkeit blieb? — Dieser oft sprachhafte Kontrast, diese oft geniale Verquickung zweier Naturen in einem Individuo, war es eben, was Giovannina in den Augen der jungen Männer so interessant machte. Jeder wollte mit ihr reden, sehten, die feinern musizieren und besamliren. Und so hatte sie eine Menge Verehrer um sich, die sie den gepriesenen Schönheiten gleichstellten. Von Liebe oder Heirathen sprach freilich keiner; allein wer dachte wenigstens daran, als Giovannina? Ihr war es im Vorgefühl jugendlicher Kraft und Heiterkeit blüchender, mit erlaubtem Selbstbewußtsein sich sagen zu dürfen, daß sie eine eben so gute Tochter als treffliche Pianofortspielerin, ebenso blühende Gelehrerin als tühne Künstlerin sep. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Guckkastenbilder von Berlin.

VIII*).

Tagebuch eines Droschkenführers.

Ludwig XIV. mußte als Kind einmal seinen Plan aufgeben, in's Bad nach Constanz zu gehen, wegen des schiedenen Zustandes seiner Pansen. Wenn die sonderbare Hinderriß so manchen von den jungen und alten Herren

und Damen bekannt wäre, die jetzt so gemächlich für ihre paar Groschen im bequemen Glacé sich von Ader Straße in die andere führen lassen, sie würden sich selbst das armselige Zeitalter beiseite, in den man noch nicht einmal ein Mittel kannte, dem impertinenten Straßenwahn schnell auszuweichen. Darum laßt uns aber alle dem guten französischen Gastwirth an Saint-Fiacre danken, in dessen Kofz zuerst die geniale nicht genug zu preisende Idee, Lokalfahrten zu erfinden, entsprang.“ — Ich sprach die letzten Worte etwas lauter für mich, als ich mich neulich in einer Droschke des Alexanderplatzes nach dem Schauspiel fahen ließ. Schnell wandte sich mein Lokalfahrer nach mir um, und ich hörte deutlich, indem er mich in's Auge faßte die Worte: „Wieder einer!“ — Dies machte mich aufmerksam, und ich fand mich nun so mehr bewogen, meinen Lokalfuhrmann um den Sinn seiner Rede zu befragen, da sein Aeußeres sich auffallend von dem dieser Klasse Gewöhnlichen unterschied. Nach einigem Sträuben entdeckte er mir, daß er bei seinem gelassenen Gesichte, den ganzen Tag über auf den besessenen Plätzen zu halten, oder in der Stadt herumzufahren, sich bald ein Vergnügen daraus gemacht habe, seine Kunden etwas näher zu beobachten, ihre Gepräche zu belauschen u. s. w. und seine Bemerkungen sich in Stunden der Muße in sein Schreidbüchlein einzutragen. Es wäre interessant, diese unglaublich scheinende Thatsache durch eine kurze Biographie des gar nicht ganz rohen Droschkenführers, der durch sonderbare Verhältnisse zu diesem Vofen gelangte, zu befrichtigen, wenn nicht Zeit und Raum zu dieser Abhewerfung mangelte. Deshalb mag ich die Leser auch gar nicht ermüden, auseinanderzusetzen, wie ich endlich, nach mehreren vergeblichen Alten, einen Theil jenes Tagebuchs zu Gesicht bekam, aus dem ich hier einen kleinen Auszug, die Geschichte eines Tages, mittheilen will.

Dienstag den — Ich war heute früh eben auf meinem Vofen angekommen, als ich unermuteter Weise aus einem nahen Hause gleich ein Pst! Pst! vernahm. Ich lenkte schnell meine Pferde darauf zu, und war Zeuge eines jätlichen Anstos, den ein etwas bejahrter Mann einem niedlichen Frauenzimmerchen bei der baldgehörten Hausthür aufdrückte. Schnell sprang das arme Mädchen in meine Droschke, und auf den Ruf: nach der Mauerstraße, begann ich für heute meinen täglichen Kreislauf. Die Straßen waren noch ziemlich menschenleer, und ich konnte desto besser hören, daß Wamsel

*) Den VII. Auszug s. No. 65.

hinter mir mit Geld klimperte, und sich dazu ein recht lustiges Liedchen sang. Das einzige, was sie mich auf dem langen Wege fragte, war: was heute für ein Tag wäre, und ob nicht heute Abend Redoute sey? — Als wir durch die Jägerstraße fuhren, bemerkte ich, daß sich Mamie weit herausbog, um nach der zweiten Etage des schönen Eshauses hinauf zu sehen. Ich weiß von ihr nur so viel, daß das Häuschen, was sie in der Manerstraße bewohnt, keine der glänzenden ist, und daß die rothen seidenen vielleicht Cardinen Parterre das schönste daran sind.“

„Ich hatte auf meinem Plaze kaum ein halbes Stündchen gewartet, als ein junger Mensch aus einem nahen Gasthose auf mich zukam, der offenbar ein Fremder war, da er sich ganz anders gebährte, als unsre jungen Herren. „Verzeihen Sie,“ redete er mich an, „ist dies vielleicht eine von den berühmten Berliner Droschken?“ — Wohl, mein werther Herr, und ich nahm den Hut ab. — Ey, so fahren Sie mich doch einmal nach der L.-Straße zu dem Herrn Rath E., ich will zur Universität examinirt seyn, und er hat mich so früh zu sich bestellt.“ — Der junge Herr entredete mir auch bald, daß er erst seit gestern hier sey, und rief einmal über das andere: „Ach, wie prächtig! o, wie schön!“ Ich mußte lachen, als wir über die Brücke des Kupfergrabens fuhren, und er mich fragte: „ob dies vielleicht die berühmte Eptee sey?“ — Als er vor dem Hause des Herrn Raths abstieg, bedauerte er sich sehr, wundert sich aber sehr, als ich ihm vier Groschen abforderte, da er, wie er sagte, geglaubt hatte, daß die berühmten Droschken publico wären.“ —

„Diesmal fuhr ich nicht leer zurück, indem ein recht artiges Paar von meiner Droschke Besitz nahm. Die Dame schlug ihren schwarzen Schiefer zurück, als sie in den Wagen stieg, und ich konnte das hübsche Gesicht des Herrn besser sehen. „Nach Erich's Vorgaben!“ rief der Mann mir zu, und ich fuhr. — Man bugte sich hinter mir, und sprach viel von Garnituren, von Levantin, von Schawlen u. dergl. Ich glaube, daß ich ein junges Ehepaar fuhr, denn die Dame sprach mehr als der Herr, was sonst wohl umgekehrt gewesen wäre.“

„Schon hatte ich geglaubt, heute meinen gewöhnlichen Kunden zu verlausen, aber ich kam noch eben recht, um ihn nach seinem bestimmten Ort zu fahren. Herr St. kommt alle Morgen um dieselbe Stunde, setzt sich in meine Droschke, und auch ohne mir sagen

zu lassen, führe ich ihn zu Post v, wo er, wie ich glaube, eine Tasse Eshokolade trinkt, die Zeitung liest, und dann bis Mittag unter den Linden zubringt. Der Mann muß weniger zu thun haben, als wir Andern.“

„Mal geschwind nach des Kammergerichts,“ rief mir nun ein kleines Frauzenzimmer zu, die ein langer, bager Mann begleitete, und sie stürzte sich in den Wagen. Das kleine Fuhrwerk schwannte einige Minuten hin und her, als sie Postlo gefaßt hatte, und sie trieb mich an: „man zu zu fahren, weil es all Etwas geschlagen hätte und sie auf's Gerichte gestürzt sey.“ — Mein Värchen hinter mir debattirte laut und heftig, aber das unebene Pflaster in der Markgrafenstraße verhinderte mich, zusammenhängende Reden zu hören, der Mann sprach viel von Hypotheken, Erbschaften und Wöbeln, und Madame war ganz seiner Meinung, nur daß sie mit mehr Unschärfe und Bewegung sprach. Ich hörte mehreremal: „der dämliche Kerk — die kommt mich recht — das war' schon — u. s. w.“

„Nachdem ich ein halb Stündchen mit meinen am Kammergericht haltenden Kameraden geplaudert hatte, machte ich mich auf meinen weiten Rückweg. Am O. markte setzte sich der Herr Doktor J. in meine Droschke, und da ich den guten Mann von alter Zeit her kenne, so konnte ich nicht umbin, ihn ein wenig anzureden. — Nun, lieber Herr Doktor, noch immer keine eigene Equipage? — „Ach nein, Johann, das theure Faltter, der schwere Lohn.“ — Ja aber, die Kunden seiden es doch in Berlin gern, wenn der Herr Doktor mit seinen Braunen anfuhrst kommt. — „Ey weh? man hat's ja bequemer in der Droschke. Halte Er doch Johann, ich will doch einmal sehen, ob nicht drüben beim Gehrimtssekretär F. einer krank geworden ist. Alen!“ — Es ist ein recht artiger Mann, der Herr Doktor ohne Equipage; ich habe bemerkt, daß er auf dem kurzen Wege wohl zwanzigmal aus dem Wagen gekragt hat, und darunter Leute, die ihn gar nicht einmal angesehen hatten.“ —

(Der Beschluß folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus Frankfurt am Main.

Es ist bei uns über die Verlegung des gegenwärtig noch in der Stadt befindlichen Kirchhofes auf eine Stelle außerhalb gekritten worden, welche in den Annalen des neunzehnten

Anderswärts als ein höchst merkwürdiger Weg zu den Unmündigen des Despotismus und Despotismus aufzuwacht zu werden verdient. Hr. Hoffmann v. Reiz, Dr. M. Wiegand der hiesigen Verfassung des gesegneten Königs, sprach kurz das fiat lux, bei dem die gebildeten Stadtbürger aus allen Winkeln hervorströmten. Der hohe Senat unsern Gesellschaft und der gesunden Körper hatten, von den aufgeregten Umständen ausgehend, die Abweisung eines neuen Kirchfestes außerhalb der Stadt am Rheinbrück Weg bereits gebilligt, und die ganze Sache war von dem Publikum in der vollen Würde ihres Wertes anerkannt worden; da trat zuerst Hr. Seb. Nath Wilkmer, dann ein Hr. Dr. Mandelst, und schließlich der Buchhalter, Hr. Vortrupp, das erste auf. Woher sollte das dienen? Warum hatten die Herren, wenn sie etwas Schriftliches gegen die Güte des Kirchfestes, der gar nicht verkommen würde, vorzubringen wollten, dieses nicht vor der definitiven Entscheidung gesagt? Es ist mir nicht möglich, die Ungereimtheiten aus der zu wählen, welche nur, aber nur in der Verwurrtung des Prothes mit Schimpf und Schandhaftigkeiten vermischt, des nicht wurden. Aber wie leicht zerfiel diese Egre vor den heiligen Händen und dem wohlacht altlichen Worte des Dr. Hoffmann! Besonders wurde Hr. E. verurtheilt, indem ad absurdum geführt, so daß ihm aus allen Aufregungen nur der weitestgehende Nachdruck erwuchs, dem hiesigen gebildeten Publikum zur Beilegung gebracht zu haben.

Nach der vergangen Woche laufen von allen Seiten Klagen ein. Die Engländer hatten keinen Erfolg, Schweizer und Engländer mußten alle niedrige Preise zahlen, und die ehen, noch zu verarbeitenden Stoffe standen zu hoch, um gut zu gehen.

Nach Catalani hatte den lukrativen Zeitpunkt der Messe gewählt, um sein Konzert zu geben. Die Artisten gegen unsern trefflichen Orchester war in der Probe und bei der Aufführung des ersten Konzerts der Art, daß diese Künstler sich weigerten, bei dem zweiten zu unterliegen. Nach E. ließ nach sechs Musiker von Mainz kommen, und trug sein Bedauern, bei einem Konzerte in einer Stadt wie Frankfurt mit einem solchen Orchester zu erscheinen. Im Ganzen wurde gefunden, daß sie an Stimme verlieren und an Methode nicht gewonnen habe. (Ein anderer unserer Herren Ketsch, bezieht sich darüber so aus: „An Stelle daß die Stimme der Sängerin verlieren, die Stärke und hinreichende Gewalt ihrer Willkür ist hierbei gebildet. Die angestrebte Gewandtheit und Selbstbeherrschung der Stimme daß der noch innewohnen. In der Romanen steht der Anfang frei, aber zum Herin dringt es nicht an. I. v. 7.“) Der Dirigent, Hr. E., wies ihn als ersten unsern Orchester, allein kein Orchester in den gesungenen Versöhnlichkeit der Künstler steht unter dem Bereich der Kritik, wie seine Phantasie auf dem Fortpiano im zweiten Konzerte der Frau Generalisidmarischkin des Orchesters, mit welchem Titel die Donna irgendwo beehrt worden?).

Den Einnahmen der Bühne wurde durch die Journalistische Kunstler, und Journalistische Gesellschaft Eintrag getan, welche sich bei außerordentlichen Besuch und eines unangenehm gelächlichen Erfolgs erfreuen dürfte. — Unser trefflicher Musikdirektor, Hr. Kapellmeister Gub, dessen oben nicht elchen Reich wir immer mehr erkennen, ließ die schöne Der feine und unveränderlichen Vorgänger Eyder, Jemre und Nyer, wieder auf der Scene erscheinen, und leitete sie selbst mit armenem Virtuosität. In den Preis der Vorklängen theilten sich Dem.

*) Wo?

b. Red.

Kamberger, als Jemre, und Dr. Gröber, als Nyer. Als eine neue Musik-Dyke gibt Egon'sen's Karte abzugeben. Auch die ist wieder Hr. Gröber, als Caery, und Tronoff, Ränge, als Kunstler, aufzuführen zu nennen. — Eine andere neue, nach dem französischen bearbeitete Dyke: das Hirtenthuale (la bergère chataleue), mit einer andernartigen Musik von Weber, wurde ohne besondern Erfolg gegeben. — Die tragische Musik führte uns Caldesen Leben ein Traum, von Weiz (Schütz), Hr. Roder vor (Lütz); Weiz's Gemant, mit Weiz'sen's Kompositionen (Gemant, Hr. Roder; Dramen, Hr. Heubel; beide tief in den Geist ihrer Rollen eindringend), und Weiz's Peter der Weiche und Nyer (Peter: eine treffliche Darstellung des Hrn. Weizner), vor. Bei der Wiederholung dieses letzten Trauerspiels wurde durch einen argen Fehler die Ordnung um mehrere Minuten in sich drangelassen, so daß der Schluß des Stücks mit einer Frage eintrat, deren Beantwortung man sich schnell blieb.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Griechenland.

König aus einem Briefe aus Athen, vom 20. Okt. 1820. „In der Stadt Athen, ist E. Mante an. Ich fürchte ich eine große Gefahr, die westlichen Unterdrückung abgelehnt werden. Der Leber an diesem ist Hr. Athanasios Politis, von St. Maria gebürtig; ein junger Mann, voller Talent und Patriotismus. Der Geistliche dieser berühmten Insel, daß diese bedeutende Mission, von der er selbst Generaldirektor ist, unter seinen besondern Schutz genommen. Eben dieser würdige Prälat hat unlangst an die sammtlichen Griechen seines Sprengels einen Brief geschrieben, in welchem nicht allein der Geist einer wahren christlichen Liebe, sondern auch eine gründliche und großartige Philosophie auftritt, welche, da wo es sich um das allgemeine Wohl handelt, die größten Schwierigkeiten zu besiegen weiß.

Die im Jahr 1815 errichtete Athenerische Gesellschaft der Philomusen beschloß hiesig aus 300 Mitgliedern, die dem größten Theile nach Fremde sind. Sie geduldet vier junge Griechen, zur Vervollendung ihrer Erziehung, nach Italien und Deutschland zu schicken.“

Briefe von Rufarek und Konstantinopel melden, daß die in Jassy von Hrn. Eleobulos errichtete Schule der wechselseitigen Unterrichts unter den erachteten Schülern des damaligen Griechen der Vorhan und des heutigen Erziehungsfortschritts beibehalten. Vier junge, bereits aus verheißener bevorzugte Griechen sind in Konstantinopel eingetroffen von der Vorkursch sie sehr freundlich aufgenommen, und zum Beweise der Anzuehung ausländischer Anstalten zu Ebrok, Paphos und Candia mit allen erforderlichen Empfehlungen versehen dat.

Nicht ohne großes Bedauern hat man vernommen, daß die beiden großen Kerkern zu Janina, in Folge eines von dem blutdürstigen Ali Pascha gegen die unglückliche Hauptstadt unternommenen Bombardements, in Asche aselt werden. Diese beiden Gebäude enthielten eine Menge Griechischer, Lateinischer, Französischer und Italienischer Bücher, sehr vielen Manuskripten. Dies alles ist in Haub der Flammen anvertraut. Was man am meisten bedauert, ist der Verlust von zwei Originalmanuskripten des berühmten Hellenen Weiz's, eines gebornen Janniner, nämlich einer Kirchengegeschichte und ein Handbuch der Rhetorik, welches dieser Weiz selbst zum Unterrichte seiner Schüler anvertraut hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags

128.

den 3. Juli 1821.

Au den Tulpenbaum.

Von mir gepflanzt.

(Nach dem Französischen.)

Geliebter Baum, es pflanzte meine Hand
Mit Liebe dich an dieses kühles Rand,
Mit meinem Leben magst du aufwärts steigen,
Dein Schatten eilt auf meine Gruft sich neigen.

Bald häuſest du dich in der Hoffnung Grün,
Kommt dann Sophie, wenn deine Zweige blühn,
Es kuldge ihr durch Blüthenglanz und Blätter;
Es kuldigt ihr der Liebliche der Götter.

Gleich' ich mit ihr das wiſſe Stadtwahl,
So ſey für uns ein ſrenndliches Aſyl,
Dein Schatten ſchut' uns andelaufte Freude,
Verbirg uns dann der Eiferſucht, dem Neide.

In deinen Stamm grüßt bald der Liebe Hand
Zwei Herzen ein, die innig ſie verband,
Und immer feſter mit der Jahre Kette
Verwach' in dir dies Sinnbild unſrer Treue.

Kehrt ſpäter eint im Frühlingsſonnenschein
Die Nachtigall in deinen Wiſſel ein,
So ſchüde ſie, zum mütterlichen Neſte
Zeit' mittheilend ihr deine ſichern Neſte.

Freiſt dich dafür ihr ſchmelzender Geſang,
Bei'm Morgenroth, bei Sonnenuntergang,
So dent' bei'm Lieb der holden Philomele,
Ein gleich Gefühl durchzittert meine Seele.

Und ſchleuſt der Tod mein Aug' auf ewig zu,
Dann liſle du Sophten leiſe zu,
Wie Arm in Arm wir oft bei dir geſeſſen;
Dann wird ſie nie dies treue Herz vergeſſen.

Wann dann die Bruſt der Wehmuth Schauer fällt,
Und eine Thrän' aus ihrem Auge wällt,
Dann tröſte ſie durch deiner Blätter Wehen,
„Es gibt jenseits ein ew'ges Wiederſehen.“

K. M.-z.

So lohnt die Weſt!

(Fort ſetzung.)

In dieſer Zeit brachen die poliſtiſchen Unruhen aus,
die ſpäter in gewaltigen Stürmen ganz Europa erſchüt-
terten. Giovannina's Brüder folgten der Armee nach den
Gränzen. Indeß wüthete Parteilichkeit in der Hauptſtadt
mit wechſelndem Glücke. Bald hatten die Franzosen-
freunde, bald ihre Gegner die Oberhand. Der Pöbel
eilt die Waſte des Franzosenhofes an ſich, um ſo mit
einem Schine von Unſtändigkeit ſich Plünderung und
Grafſamkeiten aller Art an deren erlauben zu können,
die etwas Vermögen beſaßen, und die man mit dem Ekel-
namen „Jalobiner“ bezeichnete. Giovannina und ihre

Mutter konnten daher, einen französischen Namen tragend, von Glück sagen, daß sie nur mit mehreren ihrer Nation provisorisch in ein festes Schloß gesperrt wurden. Auch hier kam Giovannina ihre halb männliche Erziehung zu statten. Statt zu jammern, war sie die erste, wo es Muth und Entschlossenheit galt, auf diese Weise sich des Beschießers Achtung und die Verehrung der Mitgefangenen erwerbend. Ja, als auf Anstehen blutdürstiger Verräther ein englischer Kriegsschiff von der Oberfläche der das Castell umlagende Stetten mit Bomben bewarf, und eine derselben an der Thür der Santa Barbara (Pulvermagazin) niederschlug, da war es wieder die heldenmüthige Giovannina, die, einen Eimer voll Wasser in der Hand, herbeijährte, den glühenden Feuerball löschte, und so die fürkürzlichste Begehrtheit abwendete. Diefem Zuge verbanfte sie, daß nach bald erfolgter Befreiung ihrer Mutter auf Veranlassung des Kommandanten, ihr ein Theil ihres kleinen Eigenthums zurückgegeben ward. Die Ruhe in der Hauptstadt war nun wieder hergestellt, allein wegen Abwesenheit der regulären Truppen, mußten die Bürger die Sorge für Ordnung und Sicherheit übernehmen, und eine Nationalgarde ward aufs schnellste organisiert. Jede Hausgenossenschaft stellte ihren Mann oder zahlte einen Stellvertreter. Giovannina glaubte ihrer Mutter die bedeutende Ausgabe für einen solchen ersparen zu müssen. Beispiels von Mädchen, die ihres Rufes undeshalber zehn und mehrere Jahre Kriegsdienste gethan, waren in der großen Armee nichts unerhörtes. Uebung und Erziehung hatten sie mit männlichen Beschäftigungen vertraut gemacht, ihr Aufenthalt im Castell, wo ihr Muth sich so heldenmäßig bewährte, hatte diesen Hang vermehrt, vielleicht trug auch der kleine heimliche Stolz, Männern zu zeigen, was ein Mädchen vermöge, dazu bei, die Gegenwärtigen der Mutter zu enträufeln, sie überlegend, welcher großen Ausgabe sie hierdurch entging, und wie Giovannina doch nur immer den dritten oder vierten Tag im Dienste, die übrige Zeit bei ihr zubringen konnte, nicht sehr hartnäckigen Widerstand that — genug, Giovannina ging zum Direktorkommissär, sich als Nationalgardist für die Wohnung ihrer Mutter einschreiben zu lassen. Die Organisation der Nationalgarde war, wie überall, so auch in unserer Stadt, ein höchst lässliches Geschäft. Es war daher dem Kommissär kaum zu verdenken, wenn er, herzlich froh, für die bezeichnete Hausnummer ein weisungsabhängiges Subjekt zu finden, sich nicht in Untersuchungen einließ, ob die vor ihm stehende sonnengebräunte Putzfrau wirklich

sich ein solcher, oder die ihm vielleicht nicht einmal persönlich bekannte Giovannina sey. Unter dem Namen Giovanni ward das Mädchen in die Musterreihe eingetragen, erhielt Waffen nebst Ausrüstung, zu welcher Compagnie sie vertheilt sey, versah sich mit Muntur und Patronen, und that nun ihren Dienst, wenn sie die Reihe traf, mit gewissenhafter Strenge und der gewöhnlichen Heiligkeit. Natürlich blieb dieser Schritt kein Geheimniß, auch mochte es wohl an solchen Auslegungen und Prophezeiungen nicht fehlen. Indes begriff man doch, daß in jener Zeit der Noth Giovannina's Mutter schwerlich Jemand gefunden haben würde, der ihr die bedeutende Summe zur Erlösung und Ausrüstung eines Stellvertreters geliehen haben würde. An Sonderbarkeiten von Seiten des männlich erzogenen Mädchens gewohnt, sahen dießiger Denker nicht einmal ein schönes Weibchen in der Liebe in der abentheuerlichen Unternehmung, und die Erhöhung der allgemeinen Achtung der Guten und Verstandigen, lohnte ihr für manche Mäßigkeit des neuen Berufs.

(Die Forts. folgt.)

Guckkastensbilder von Berlin.

(Beschluss.)

Das schöne Wetter machte, daß ich den ganzen Nachmittag auf dem Plage anhängig stehen blieb. Nach 5 Uhr kamen zwei von unsern jungen Modeherren angefragt, und luden sie mich lachend und singend „nach dem Theater“ zuziehen, saßen sie hinter mir. Da wurde einmal geschwatzt! Ich hörte viel von Mädchen, von Jettchen's schöner Taille, von der Redoute, von ausgeschminkt werden auf dem Billard, von der netten Johanna u. dergl. Auch lachte man herzlich über den „alten Bär.“ — Die Herren sahen, glaub' ich, von weitem Jemand in's Schauspielschau eingeklinkt, und ich mußte sehr rasch zuschauen, welcher ich heimlich am Pyrotechnen mit der Vollzieher Streit bekommen hätte.

„Es war finst'rig geworden, als ich nach langen Umwegen wieder auf dem Alexanderplatze stand. Der dicke Kaufmann, den ich nach dem Kaffeekauf auf dem Schloßplage saß, war nicht interessant; desto lieber aber war mir das niedliche Jettchen, die Kammerfrau der Frau von L. aus meiner Nähe. In der finst'ern Nacht — denn der Mond wollte, und die Laternen sollten nicht leuchten — hatte ein junger Offizier sich ihr (sich artig) als Besessener und Beschauer angeschlossen. Aber während wir saßen, wurde sie geduldet, daß er

auch im Wagen sie begleitet, wozu er schon alle Anstalt gemacht hatte. Elifethen stieg zum Glück allein ein, und indem ich sie nach dem Theater führte, wo sie ihre Gekleidete erwarten sollte, hatte ich Zeit, ihr Manches zu sagen. — (was der gute Droschkenführer mir aber hier nicht weiter mitzutheilen erlaubt hat.) —

Zwei Kavallerie-Offiziere kamen eilig aus dem Schauspiel gestürzt, als ich eben Elifethen aussteigen ließ — obgleich das Theater noch nicht zu Ende war — und sie warfen sich rasch in die Droschke, indem sie mit halblaut aufstürzten: „Nach der Friedrichsstraße!“ — „Was, dacht ich, und sehr. Das Schauspiel hatte ihnen heute gar nicht behagt. Ich hörte, daß der „kleine Engel“ heut nicht seinen „beau jour“ gehabt, daß B. . . „auf Ehre“ gekränkt habe, wie ein Verrückter, daß man die S. . . doch bald nicht mehr sehen und hören könne, man lachte über das Embonpoint der unschuldigen Theaterprinzessin, fand daß Herr A. . . wie gewöhnlich, immer wieder seine Senuer an die und die Seitenloge abdrückt hätte, ärgerte sich über den Baron T. . ., der rüchzig wieder mit der Gräfin J. . . in einer Loge gewesen war, und was dergleichen mehr war. Einer der Herren fragte mich eben: „ob wir nicht bald da wären?“ als ich schon vor einem hübschen Hause still hielt, das zu gleicher Zeit vier elegante Herren sich dinsten ließen.“

„In derselben Straße ruhig dahin fahrend, hörte ich mit einem Male aus einem Fenster: „Droschke, Droschke,“ rufen, und ich stand vor der Thür. Aber Himmel! welche Gestalten! Ein altes Weib leuchtete einem Paare voraus, das ich nur als ein Paar erkannte, indem das Weib der Wamsfell und dem Herrn viel Vergnügen wünschte. Die Wamsfell stalt aber vom Kopf bis zum Fuß in einer schwarzen Kappe, die mit rothen Bändern verziert war, und der Kopf war noch ganz besonders in einer solchen — ich möchte sagen Narrenkappe — vermommt. Das sollte, wie ich nachher hörte, ein Fiedermans vorstellen. Der Herr trug einen langen rothen seidnen Mantel, und wie die Fiedermans eine fürchterliche Maske vor dem Gesichte, und jetzt erst dacht ich daran, daß heute noch Maskenball im Sternhause sey, und lenkte dahin meine Pferde. — Ich glaube, man muß in meiner Droschke — der Bequemlichkeit halber — die Masken abgenommen haben, denn ich hörte sehr bald (man sprach nicht viel) ein Geräusch, das nur — ein Auh gewesen seyn kann. Wahrscheinlich ich habe nie zwei Menschen gesehen, die so wenig mit einander gespro-

chen hätten, und da man sich doch gewiß nicht gram war, so kann ich mit dies kaum erklären. Einmal hörte ich von der Fiedermans — “

Ich schloß hier das Tagebuch meines edelichen Droschkenführers: denn: „il y a dans certains tableaux une partie, qu'il faut laisser dans l'ombre!“

J u n k e r

Ist bekanntlich aus junger Herr zusammengezeugt. Jetzt scheint der junge Herr den Junker fast ganz verdrängt zu haben, der ehemals ein Ehrentitel der Prinzen und des hohen Adels war, nur in der Schweiz gilt er noch etwas als Amts- und Ehrentitel. Sogar die Fehnjunker hat die französische Revolution, wie so manches Alte, das nicht mehr an seiner Stelle stand, mit fortgerissen. Man spricht jetzt nur noch von Kammer- und Stalljunkern, die sich aber auch nicht mehr sonderlich ausnehmen. Der Landjunker scheint sich allein noch erhalten zu haben; sonst hätte wohl Kockebuch's Landjunker in der Residenz nicht so viel Glück machen können. Als sonische Figur führt er noch an, auf die Ländlichkeit sehr sehr anspielende Namen, wie Dorf-, Putt-, Krant- und Strobjunker; in einigen oberdeutschen Gegenden hat man für ihn noch die besondere Bezeichnung Landjodel. Jodel soll aus Georg verberbt seyn, und ist mit Kessel, einer Art von Handwurz, der mehr zum Spaß dient, als selbst Spaß macht, ziemlich eierlei. — Wenig geträumelt hat das Zeitwort junkern, das sowohl den Junker spielen, als, wie ein Junker leben bedeutet. In einigen Kantonen der Schweiz hat man von diesem Junkern eine wichtige Anwendung gemacht, und zwar auf faulicht riechendes Wildbrett, und man sagt sehr gut für: das Wildbrett hat den hautgout, das Wildbrett junkert. — Das französische Cavallierement ließe sich süßlich durch junkerbast, junkermäßig ersetzen. J.

Aus der französischen Revolutionszeit.

Gatty, der Wahrheit und Neuz durch räth-patriotische Schriften

In nicht geheimen Verlag weit zu verbreiten erster. Ward zum Ewollte geführt. „Er ficht! Oh, fichtest auch mich die!“

Elbente die Schwert er umschuß, von den Vorboten vris lader;

Nber sie rannte vor's Ministerium mit: „Es lebe der König!“ Wuchs verkommt, und Raib so mit dem Bruder jureich.

Haus.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Frankfurt am Main. (Fortsetzung.)

Gastlich traten auf: Hr. Dummerle (Komiker), Wob. Geis (Heldin und Kavalierskomik), Hr. Kaufmann (Komiker) und Herr. Schütz (narrischer Charakter). — Durch den Zutritt des abgemessenen Bauners, Hrn. v. Bernmann, in die Bühnengemeinschaft, theilte der Gang unserer theatralischen Angelegenheiten sehr gewinnen. — Einkauf und Verkauf (des voitures vendue), Oper von Rossini, für die deutsche Bühne bearbeitet von Dr. Georg Döring.

Ist in ersten Gegenstand! — Schon seit längerer Zeit hat sich hier ein religiöser Verein gebildet, dessen Zweck es ist, die Juden auf die ihnen von Gott geschenkten Verdiensten und Berechtigungen, auf den wahren Glauben des Innern und äußern Theils der Nation, und auf die Nothwendigkeit des Fortschreitens von diesem alten Wege in dem damals erwachsenen neuen Bunde aufmerksam zu machen. Es ist ihm nicht darum zu thun, einzelne Protestanten zu machen, denn er will geistige Aufklärung unter dem ganzen Volke verbreiten, jüdische Ketten aufheben, ihre Kinder in christliche Schulen zu senden, armen unentgeltlichen Unterricht zu erteilen, und so Heiden und Juden auf eine Weise unter bringen, aus der durch die Zeit hervorzuheben muß, welche Veränderung der Christenglaube mit sich führt. — Hier darüber sprechen kann und sollte nicht dem Diskursantismus nachgehen, der gehört zu jenen Bedauernswürdigen, denen der Werth seiner Religion klar geworden; er sieht sich von dem Diskursantismus der Irre gelenkt, der Schwärzungen aller Binsenleere, belangen. Auf dem Unternehmern ruht übrigens bereits der Segen des Erbendens. Mehrere Juden theilten Wohlthaten ihren Willen zu der christlichen Religion über, und vor einigen Wochen wurde in der deutsch-reformirten Kirche ein junger gebildeter Israelit öffentlich gekauft. Die Fäden waren zwei der höchsten angesehenen Kaufleute, die Herren J. D. de Kaufmann und Bernmann. Der neue Christ schloß sich logisch an den Herrn an, und wie man unter den frommsten Israeliten zweifelt, selbst als Missionar, sein und der christlichen Wortes Heil verkünden.

Vor wenigen Tagen starb hier der Prinz Karl von Hessen Kasselburg, in den Annalen der französischen Revolution der Name als Charles Heile, an einem Schlaganfall. — Der ehemalige König von Schweden hat sich fortwährend in strengster Einzugsweise und Stille über. Kasselburg.

Aus dem Schreiben eines andern Korrespondenten.

Wenn Theater zu sprechen, ist jetzt eine wunderliche Sache, als es früher der Fall war, daß Hr. v. d. H. die Leitung des Orchesters hatte. Dieser war kontrolliert der Leitung auf eine klassische und allen Einklang vernünftige Weise mit der vortheilhaften Leitung der Instrumente. Sicher soll es frey, daß Hr. v. d. H. zu verlassen und nach Dresden abgehen wird, weilen sich schon vor mehreren Jahren zwei der besten Mitglieder unserer Bühne entließen. Ich glaube, Schiller sagte einmal von den Beschäftigten, daß sie die besten Köpfe entsenden, aber auch in andere Dienste entziehen, sobald sie anlangen, etwas zu bedeuten. So möchte man auch von unserer Bühne behaupten dürfen, daß Schauspieler und Sängere hier eine gute Schule machen; aber so wie sie anlangen, so zu fügen, gehen sie weiter. Hr. Obermeyer ist leider noch immer nicht erigert; auch spricht man von dem Abgange anderer,

erfahrene Mitglieder, jedoch kann ich hierüber nichts Bestimmtes melden. (Die Fortsetzung folgt.)

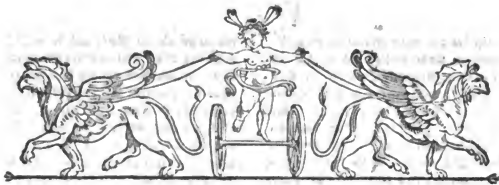
Aus Griechenland. (Fortsetzung.)

Schon seit mehr denn einem Jahrhundert bekanneten in Janina zwei Schulen, in denen, neben dem Alt-Griechischen, Philosophie und Mathematik gelehrt wurde. Metius war, nicht mehreren andern gelehrten Griechen des letzt verwichenen Jahrhunderts, ein Jüngling dieser Schule. Die Janinoten, um die Kustoden vor alldem Wechsel der Lokal-Regierung sicher zu stellen, hatten die Jenseits derselben bei der Staatskasse der Republik Venedig angesetzt; allein bei der Verdrängung dieses altständlichen Herrschers gingen die Kapitationen verloren, weil Venedig's Nachfolger in der Herrschaft sich nicht mit den Schulden der Republik belassen wollten. Dieses ungünstige Ereigniß brachte, in Verbindung mit der Ignoranz des Alt-Griechen, jenen Schulen den Untergang; allein vermochte das Patriotismus und der Freisinnigkeit breiter nach Aussehen ausgemerkter Proben, der Gedächtnis Josima und des Hrn. Nicolo, so wie auch des fortwährenden Tugend der Jansen von einer in Ausland angestiegenen Million Reich, hat es mit der Verwaltung derselben nicht aufgeführt, wenn nicht zu geben.

Die Geographen unserer Tage legen dem Epirus keinen nicht ehrenden Namen bei, indem sie ihn mit Albanien bezeichnen; Janina ist eine eigentlich Griechische Stadt, und obgleich sich auch Mohammedaner, Juden, und Arianer daselbst finden, so sprechen dennoch, was vielleicht nicht in seiner der Städte Griechenlands der Fall seyn dürfte, ihre sämtlichen Einwohner Griechisch.

In Betreff der erwähnten Schule zu Jassy, gibt ein von dem vorrigen Hrn. v. d. H. Professor Roznovanu an die Kaiserliche Gesellschaft des wissenschaftlichen Unterrichts folgende Beschreibung des folgenden andern Details. Die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich Anfangs der Einführung der neuen Methode in der Theologie entgegenstellten, sind nun fast gänzlich beseitigt. Im jetzt abgelaufenen Jahr ist die Schule zu Jassy eröffnet worden. Gleich die ersten Sitzungen haben sehr schnelle Fortschritte gemacht, daher auch ihre Zahl sich unverzüglich bedeutend vergrößerte. Gegenwärtig sind ihrer hundert, und es würden noch ungleich mehrere seyn, wenn die beschränkte Lokalität es gestatten dürfte, auf alle Annehmungen Rücksicht zu nehmen. Der regierende Fürst hat nicht gesäumt, die Kasse gleich nach ihrem Eintritte unter seinen hohen Schutz zu nehmen. Nicht weniger hat auch der Erzbischof der Theologie bei seinem besondern Wohlwollen bestritten. Dieser ehrenwürdige Prälat ist auf eigenes Verlangen Mitglied der aus einer Anzahl der angesehensten Herren bestehenden Kaiserlichen Akademie. Mit einem Worte, die Kasse ist ansehnlich, und wird auf gleiche Weise versorgt, wie die übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten.

Der Professor Georgiulus, der das Intrumen, welches die Gesellschaft in seinen Uter und in seine Kenntnisse stellt, mit jedem Tage mehr verdiebtigt, hat mit der unter seiner Leitung stehenden Schule eine Normalität verbunden. Mehrere von ihm gebildete Lehrer sind bereits nach Savaria, Kisten, Smolna, Chios und verschiedenen andern Theilen Griechenlands abgegangen. Andre sollen in der Folge noch abgehen. Mehrere derselben sind nach der Heim bekehmt. Viele sämtlichen Lehrer folgen mit der Unterstützung im Verzeichnisse diesen, und diese dienen zum Mittelpunkt des gesammten Unterrichts in diesen Gegenden erhoben werden. (Die Fortsetzung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 129. — den 5. Juli 1824

Erinnerungen aus Toskana, von Wilhelm Müller.

1. Allgemeiner Ueberblick des Landes.

Der Eintritt in das Großherzogthum Toskana pflegt auf jeden Reisenden einen wohlthätigen, wenn auch nicht eben sehr überraschenden und blendenden Eindruck zu machen. Die Apenninen trennen es auf der Nordseite von der lombardischen Ebene, und dienen dem Arnothale, in dessen Mittelpunkt sich die Hauptstadt erhebt, zur Schutzwehr gegen die kalten Winde, die von den Schneegipfeln der Alpen herab über die fruchtbaren Klüften Oberitaliens wehen. Der Gebirgsrücken, den die Straße von Bologna nach Florenz zu übersteigen hat, ist rauh und wild, voller Wasserfalle und Abhänge, größtentheils ganz ohne Anbau, fast oder mit niedrigem Dornestrüpp überzogen. Anknienatlich stellt er sich dem Auge dar, und Erbsener und brennbare Quellen erzählen an vielen Orten von uralten vulkanischen Umwandlungen der Natur.

Auf dem Gipfel dieser Berge, der den größten Theil des Jahres über mit Schnee bedeckt ist, und auch in den heißesten Monaten von stürmischen Winden heimgesucht wird, scheidet sich das bolognesische Gebiet von dem Großherzogthume, und sobald empfundet der Reisende zuerst an der besseren Landstraße, die sich aus dem Auge durch steinerne Brücken und Einfassungen mit durchgehbohrten Rinnen kund gibt, den Erguss einer wohlgeordneten Regierung, mit der nun auch die Natur allmählig gemeinschaftliche Sache zu machen anfängt.

Weniger steil sind die Abhänge, die Bergströme beschränken sich auf ihre Betten, der Fels bedeckt sich mit Moos, die Erde mit mäßiger Weide, und einzelne Gruppen von Kastanlenbäumen durchbrechen das dünne Grün des niedrigen Gestrüchs mit ihren großen schwelenden Laubmassen. Dann und wann öffnet sich ein Thal mit Feldern und Gartenbeeten, und dazwischen bilden kleine Häuser in freundlichem Weiß herab. Mit jedem Berge, den die immer gemächlicher herabsteigende Straße hinter sich läßt, wird die Gegend lebendiger und fruchtbarer. Olivenpflanzungen bedecken die sanften Abhänge mit ihrem matten Grün, und Fopressen und Pinien strecken ihre Spitzen und Schirme über die andern Bäume empor. Wohlgebaute reissliche Häuser geben der Straße ein netzliches Ansehen, und glänzende Villen auf den nachbarlichen Höhen sind die Vorboten einer reichen Hauptstadt.

Endlich öffnet sich das blühende Thal, das der Arno durchströmt, und die gewaltige Kuppel des florentinischen Domes steigt, Halbtagung hellend, mitten aus ihm empor. Kaum aber hat das Auge die Thürme, Plänen, Paläste, Villen und Dörfer, die diesen erhabenen Mittelpunkt bis in unabsehbare Fernen und Höhen hinaus, verschlungen in die Kränze grüner Wälder und Gärten, drängend umgeben, nur flüchtig übersehen können, so verschaffen hohe Gartenmauern in beiden Seiten der Straße die Aussicht und begleiten den gespannten Reisenden bis in die Hauptstadt.

Das linke Ufer des Arnothales erstreckt sich bis an die Mündung des eigentlichen Rheinstaares, und ist eine von Bergengen, die aus dem Apenninrücken von St. Quilico nach Rabiesauflau heraustraten, und von einzelnen vulkanischen Hügeln unterbrochene Ebene, die zum Theil der hohen Luft angesetzt und daher weniger angebaunt ist, als das überall fruchtbare rechte Ufer. In der Länge erstreckt sich dieses Thal von Cortona bis nach Viterbo, und hier fließen die Wege, die es wieder beschneiden haben, zu beiden Seiten zurück, und es läuft in eine weite Ebene aus, welche unter dem Namen der Maremma verrufen und gefährlich ist. Sie nimmt die Hälfte des Stiefbergstuhms ein, und von der zweiten Hälfte gebühren zwei Drittel den Apenninen, der Rest dem Arnothale.

(Die Fortsetzung folgt.)

So lohnt die Welt!

(Fortsetzung.)

In einer kahlsten, stürmlichen Winternacht, die auch in Italien sehr empfindlich fallen, hatte Giovannina den äußersten Posten auf den Wällen gehabt. Zwei Stunden nach Mitternacht kam sie mit der Abtheilung auf der Hauptwache an, vom Regen triefend, vor Frost zitternd, sie ließ sich nicht Zeit, Kartonde und Säbel abzuliegen, sondern Gewehr und Gabel in den ersten Winkel lehnend, warf sie sich erschöpft auf das harte hölzerne Lager, wo sie bald in tiefen Schlaf versank. So fand sie Ludwig, der Associé eines reichen deutschen Handelshauses, der, um ein wenig Soldaten zu spielen, in die Nationalgarde eingetreten war, und ebenfalls von dem Posten heimkehrte. Gedankenvoll blieb er vor ihr stehn, die das flackernde Lampenlicht zweifelhaft beleuchtete. Schlang, fast männlich gewachsen, lag das seltsame Mädchen in voller Reife da. Hoch glühten ihre Wangen, der tiefgeschöpfte Oberrücken des vollen Busens drohte die knappe Uniform zu zersprengen, das reiche Haar hing aufgelöst und zerstreut über Brust und Schultern, das weiße Kiemengrenz mit tausend schwarzen Schlangenslinien wunderbar durchkreuzend. Der leicht erregbare Ludwig ward schnell von dem Abenteuerlichen der Situation ergriffen. Er war ein Mann — wie jener Dichter so treffend sagt — „Gott besser“, wie viele Männer sind!“ von halber Charakter und halber Bildung. Mit bedeutendem Vermögen, vielem Glück und glänzlicher Einwirkung der Gesellschaft, besah er sich in einer angenehmen Lage. Trotz seiner noch verlebten Jugend, that er sich auf die Glücke seiner Um-

stündungen viel zu Gute, und da er in jeder Heiligung halt eines Dichters sein wollte, so zu erkennen glaubte, so daß er nach Befinden sich heut für das Original des Werthers, morgen für Carl Moor oder Max Piccolomini zu erklären kein Bedenken trug, so war er nicht nur stets sehr mit sich selbst zufrieden, sondern auch sehr überzeugt, bereist mit seiner Hand ein ganz unschätzbares Gut zu verschleusen. Daß er die Frauen belustigen versuchte, war in der Weise eines Libertins begründet: daß er aber auch sein lediges Herz, seinen beschränkten Geist, seinen jährigen Charakter in eiserer Selbstgefälligkeit so ganz überließ — das eben reichte ihn der Klasse der „Gott besser's“ an. Das Gespräch eines ger hinzugekommenen ältern Bürger, welche die Verdienste der Schlafenden, ihre kindliche Liebe, ihre Resignation, ihre Heiterkeit bei Erfüllung oft schwerer Pflichten, mit verbittertem Lobe erwähnten, überraschten ihn vollends. Wir können nicht unbedenkt lassen, daß des Mädchens voller üppiger Wuchs, der knappen Kleidung ungenügend gehorchend, auf Ludwig seine Wirkung that. Was jeder unbefangene Menschenkenner momentane Exaltation, sinnliches Wohlgefallen genannt haben würde, das stempelte er zu glühender, unauflöslicher Liebe. Er erklärte mit vieler Wärme gegen die Unstehenden, daß er Giovannina mit seiner Hand beglücken werde, und als ein bejahrter Mann und Bekannter des Mädchens erlebte, eine solche Verbindung für Giovannina kaum zu wünschen, indem sie durch Eigenthümlichkeit und Erziehung nicht zur Hausfrau bestimmt schiene: da erkannte Ludwig mit Entzücken den weiblichen Nebenbuhler, das Hauptingeborn eines echten Liebesromans, und sein Entschluß gewann so gewaltig an Festigkeit, daß man ihn nur mit Mühe dahin vermochte, die Erwählte den Tag vor ihrem Glück noch einmal ruhig schlafen zu lassen. Am nächsten Morgen — nichts war gewisser — entnationalisirte Ludwig den Nationalisoldaten Giovanni von der schönsten Kompagnie, alt 22 Jahre, hoch 5 Fuß, und vermaubelte ihn in seine geliebte Braut und respective Hausfrau! — Er hielt Wort. Sobald Tags darauf die neue Mannschaft aufgezogen und er und Giovannina abgedacht waren, bat er, sie nach Hause begleiten und mit ihr sprechen zu dürfen. Er schilderte ihr mit den lebhaftesten Farben seine seit gestern entstandene Empfindung, und schloß, immer mehr sich exaltirend, mit dem Schwur, daß er ohne das Mädchen nicht leben könne. Es ist schon oft bemerkt worden,

daß die meisten Dinge mit weit größerer Lebhaftigkeit erzeugt, als genossen werden. So auch hier. Mit vermisgter Uegebild hatte Endwig den Augenblick erwartet, seine selbstgeschaffene Liebesglut in blüthenreichen Vdrasen dahinströmen, den ganzen Vorrath seiner modernen Sentimentalität auszußen zu lassen. Er war gekommen, und einem künstlichen Springwasser vergleichbar, rauschte seine Modirtheit einige Minuten volltönend, dann immer abnehmend dahin, bis endlich der steinerne Boden des Verklärers sichtbar ward. Giopannina hatte ihn mit keinem Worte unterbrochen. Er hatte nun gerührt, der Rausch war vorüber, und er nach Männerweise so abgetüßt, daß er kaum bemerkte, wie Giopannina bereits ihre Antwort begonnen. Der Inhalt derselben führte ihn in seinen selbstgefälligen Betrachtungen. Sie dankte ihm einfach für die erwiesene Ehre, ging dann zu einer kurzen Darstellung ihrer Verhältnisse, wobei sie sehr hervorstach, daß sie sich ihrer Mutter unentbehrlich glaube, und schloß mit dem freimüthigen Geständniß, daß sie in ihrem Herzen keine Reue fühle, ihre beschränkte aber aufstrebende Lage zu Gunsten Herrn Ludwig zu verändern. Dabei gräßte sie verbindlich, die Hand an den Gasts fährend, nahm das Gewehr von der Schulter und trat in die Thür des kleinen Hauses.

(Die Fortsetzung folgt.)

Audiat et altera pars.

Wenn einem Dichter ernstlich an dem dauernden Besitze seines Publikums gelegen ist, so müssen ihm Bemerkungen, wie diejenigen, mit denen die Redaktion das, aus meiner Uebersetzung der *Genesi*, in No. 86 ff. dieser Blätter ausgesprochene Bruchstück begreift hat, immer willkommen seyn; und er kann seine Achtung vor jenen Stimmen nicht bestir zu erkennen geben, als wenn er den Beweis, dergleichen Bemerkungen nun auch genutzt zu haben, öffentlich führt. Aus diesem Gesichtspunkte, der für den Schriftsteller und Leser gleich wichtig und interessant ist, bitte ich gegenwärtige Kritik um so mehr zu betrachten, als ich mir eine Ehre aus der Uebung in der schweren Kunst mache, den portischen Eigensinn einer partellosen Prüfung begründeter Einwendungen unterzuordnen. Und was könnte j. W. gegründeter seyn, als die gegen die Schlussstrophe erhobene Verbindlichkeit? welch ein garstiger Hiat im oten, welch ein harter Reim in den beiden letzten Versen! — Hier folgt nun die Strophe in der verlangten Umarbeitung:

Zwei Pforten stuh's: aus der von Horne schweben
Die wahren Schatten zu der Oberwelt hinaus;
Die eisenbeinerne geht nur den Träumen auf,
Wenn gaulend aus der Nacht sie sich an's Licht erheben;
Aus ihr entfällt der Kreis die Priesterin und den Sohn. —
Zur Flott' eilt unser Heiß, — die Segel wehen schon,
Nichts hält die Schiffer mehr, — mit günstigem Wind
gedr'et fort,

Und als der Anker fällt, biegt sie Cajet's Port. —

Dagegen bin ich mit meinem Aristarchen nicht einverstanden, wenn er mir in dem Verse:

„Orakel mußten den Barbaren ihn verkünden,
Und lüsternd trübten sich des Nilus sieben Mäuden.“
„Mäuden“ für „Mäandungen“ in Anspruch nimmt.
„Mäuden“ für „Mäandungen“ ist nur veraltet, lebt aber noch in den Eigennamen zahlloser Städte: Tausgermäde, Stolpe mäde, Swine mäde u. s. w., und hat also Ansprüche auf ein Recht, was schon Horaz, *de arte poetica*. 70.

„Multa renascentur quae jam ceciderunt, eademque Quae nunc sunt in honore vocabula.“ . . .

für veraltete Wörter fordert. Eben so wenig möchte ich mir in dem andern Verse:

„Der Rabier Rühm, wer könnt' ihn würdig preisen!
Wie Roma, Pand'er dir, je Dank genug beweisen!“
den „Pand'er“ für „Unus qui nobis cunctando restituit rem.“ nehmen lassen: da der „Cunctator“ noch aus der Schule der in unserer aller Erinnerung lebt, und mit dem Klange des Einen Wortes das Gemälde der derzeitigen Lage Roms auf das lebendigste vor unsere Seele gerückt wird.

Wer in dem Verse leßlich:

„Schau dort Marcell sich mit der Königskränzung
schwätzen!“

hätten Hinniederung die „*spolia opima*“, h. e. *quas aux duce rapto*rat,“ allerdings bezeichnet werden durch „Feldherrn-Beute“ gegeben werden können.

Zu dieser Umänderung habe ich die Bemerkung meines Aristarchen benutzt; und kann also mit dem Danke für zwei wesentliche Verbesserungen von ihm Abschied nehmen.

Dr. Rüdberg.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Frankfurt am Main. (Fortsetzung.)

In die hier folgenden Theaterröten erlauben Sie mir, mich des Vorrechts des Kurzen zu bedienen. Neu kam auf die Bühne: Das Tölkement des Dufels, welches interessirte; das Leben ein Traum, nach der Bearbeitung von Less, in welchem Hr. Becker den Robert, Graulien Hirsprung die Solange spielte; Ferdinand Cortez von Spontini, in dem Aufstellungen der Triumph des Hrn. Weber und des Herrschers. Cortez (Hr. Bräcker), Wankel (Hr. Lang), und Tefaco (Hr. Wilms) verdienen einer ehrenvollen Erwähnung. Ferner: Element von Heide, mit Musik von Bachmann. Die letztere wurde wirklich aufgeführt; die Darstellung des Element gelang Hrn. Becker nicht so gut, als die des Königs dem Franz von Lindner. Hr. Weinzier als Nito, Hr. Kottmayer als Ferdinand, Hr. Gentel als Danien verdienen alles Lob. Unter der Reilist fand eine andere Reiligkeit: Das Hirtinnenmädchen, romantische Oper in drei Aufzügen, nach dem französischen des Tienard, Musik von Ander. — Als Gast traten auf: Hr. Bräcker (Hr. Michael), der im Theater von Paris als Zeban debütierte. Die Stimmen über ihn sind vertheilt; seine eigene ist ungut; in der Höhe schwach und leicht in's Falset übergehend. Seine Reilist ist jugendlich fröhlich; sein Spiel gewandt und künstlerisch besonnen. Er wird sehr gern gesehen. Frau Scholz von Lins (Schwefelstein in den Jüngern) ist eine gewandte und druckvolle Schauspielerin. Frau Selz (Maria Stuart, Donna Diana, Lucia und Jungfrau von Orleans) wird es mit Dank wissen, wenn ich von ihrem Spielt (schwarz) und ihre schöne Reilist rühme. Hr. Donnerlitz (im Dorfbarbier) und Hr. Kuntz (Papageno, Leporello u. s. w.) mögen die Kräfte ihrer Stimme dazu gering geschätzt haben, wenn sie erwarten konnten, Beifall zu finden. — Die Beilist (Bräutlin Lange als Julia) wurde mehrere Male in hoher Beiligkeit gegeben. Im Don Juan bleibt der Gesang allzusehr hinter dem Drucker zurück. Wer hat (in dieser Art) nie etwas Vortreffliches gehört, als die Singsängerleistung des Rotturns in dieser Oper von Hrn. Braun, Mitglied des Orchesters, Semies und Wier, von Spöck ist auch wieder aufgetreten. Wier (Hr. Bräcker) wurde durch die ganz vortreffliche Leistung Semiers (Hr. Lang) (Hr. Bräcker) sehr in den Schatten gestellt. Semier wurde kürzlich aber noch nach der Schönen Reilist gegeben. Der Tenor, Hr. Bräcker, steht immer vornehmlich auf künstlerischer Bildung und wird sehr gern gehört. Am Charakteristischer hatten wir im Theater die Schöpfung (im Leben des Hrn. Kuntzmeister Hofmann), am ersten Abende das Wirtgeirische von Schneider (im Leben des Hrn. Wier). — Der Circus des Kunstreiters, Hrn. Lombarde, hat während der Woche dem Besuche der Theater viele Einnahme. Das Wirtgeirische hat seine gewöhnlichen Sommerferien begonnen.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetzung.)

Die in griechischer Sprache abgefaßten Unterrichts-Tafeln sind zum Theil schon in's Griechische überfetzt, und man währt die begründete Hoffnung, daß auch in den übrigen Sprachen und Hauptplätzen der Weisheit in Kurzen Schulen

entstehen, und somit der Privatunterricht sich unter allen Klassen der Bevölkerung verbreiten werde*).

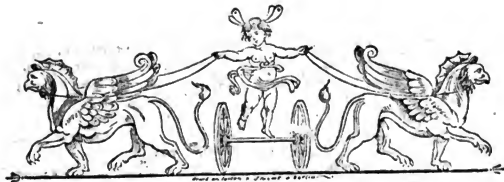
Die Schenkungen, welche Hr. Harpell, ein reicher, sein Vaterland liebender Grieche, seit ungefähr drei Jahren dem großen Kollegium in Athen gemacht hat, deuten schon bereits auf 150,000 Drauf. Dieser verdienstwürdige Mann wehrt für seinen Jugendjahre in Rußland, wo er sich durch seine Tugenden die Achtung aller Wohlthätigen erworben hat. Daß in Athen russischen Journalen ist seiner mit außerordentlichem Eifer Erwähnung geschehen. Auch für den in Athen erscheinenden griechischen Merkur laßt er Hr. Harpell in der Uebersetzung, daß derselbe auf die ganze griechische Nation einen sehr wichtigen Einfluß ausübe, an geschätzter Unterstützung nicht fehlen, und theilhaftig anerkennen, es, gleich wie ein Kaufmann, mit demjenigen, welche am meisten zum Wohlbefinden der griechischen Nation beitragen.

Auf dem Stadttheater zu Athen sind neuerlich zwei Trauerspiele von Voltaire, Mäomet und Esfard, von einer großen Menge von Zuschauern, meist Griechen von Geburt, in griechischer Sprache aufgeführt worden. Beide Stücke wurden gleich auf gegeben und errigten den lebhaftesten Enthusiasmus. Unter den Schauspielern wurde Hr. Daskouti, aus Athos geküßt, am meisten beliebt, und erhielt, seines Vortrages sowohl als seines Orchesterspiels halber, auch von den anwesenden Europäern den ungetheiltesten Beifall.

Einer der Redakturen des griechischen Merkurs, ein Mann, den mehrerlei Talente auszeichnen, hatte umängelt seinen Landestheile den Rath erteilt, nach dem Beispiele der Franzosen in Griechenland eine ähnliche Gesellschaft, wie die Societe philantropique zu Paris, zu errichten. Nicht ohne Erkennen sah man die dieser Gelegenheit einen feinen Vorschlag gleichsam vorliegenden Griechen gegen jene achtungswürdige Gesellschaft zu setzen, und sich in Verbindung gegen die verdienstvollen und einflußvollsten Griechen ergreifen. Auf diese Angelegenheit hat der griechische Merkur in einigen Auffäßen und Gesprächen auf eine eben so reich als kraftvolle Art geantwortet.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Es ist bemerkenswerth, wie in Folge der schnellen Fortschritte der Neugierde in der Civilisation und Literatur auch die Sprache anfing, sich in Europa zu popularisieren. Neben der in Leipzig erscheinenden griechischen Grammatik u. Wörterbuch, hat auch in England der D. Robertson, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Wien und der Akademie der joniischen Inseln, ganz kürzlich eine kleine Grammatik der neugriechischen Sprache veröffentlicht. Die Lauscherischen Streitschriften haben der griechischen Sprache in westlichen Kreisen in ganz Griechenland im Umlaufe. Auch die Beobachtungen über die Geographie dieses Landes gewinnen immer mehr an Popularität. Die topographischen Werke des gelehrten Hrn. William Martin, über Argos, Attika und Thessa, können für klassisch gehalten werden. Auch sein Vortragsbuch Griechenland ist eine sehr vorzügliche Schrift. Eigenartig ist er damit der Schatz, nach dem Wohlstand von 1 Fuß für den Preis, eine Schere von ganz Griechenland aufzuweisen, bei welcher Anteil ihm der Oberste Kräfte beizufügen ist.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags

130.

den 6. Juli 1821.

Prophezeiungen.

Unser zum Theil mythisch gekanntes Zeitalter liebt Weissagungen. Hier theile ich einen solchen Orakelspruch mit. Er hat das Haupterforderniß eines echten, denn er läßt allerlei Auslegungen zu. Ich habe eine solche versucht, dem Leser steht es frei, eine andere zu ergründen, wenn ihm diese nicht genügend erscheint. Die Prophezeiung soll übrigens in einem alten Kloster gefunden seyn. Joannes Wolhus liefert sie zuerst in seinen *Lectonibus memorabilibus*. Lauingen 1600. Tom. II. p. 949.

Kr.

- 1) Imperium fasces C. Fastus Sceptra Triumphus
- 2) Quae fuerant penitus C. veniente cadent.
(Der Capetinger Herrschaft Gebot, Pracht, Scepter und Triumph werden gänzlich, wie sie ehemals waren, vergehen, wenn der Erste kommen wird.)
- 3) Postea Germanis durissima bella movabit
- 4) Captivum Pacis ducet et ipse patrem.
(Sobann wird er den Deutschen die schwersten Kriege bereiten, ja auch selbst den Vater des Friedens wird er gefangen fortführen.)
- 5) Qui fuerat sacras confessor Religionis
- 6) Liber erit, N. praemia digna feret.
1) C. Capetingi.
2) C. Corvus.
4) Vater pacis, der Papst.
5) Qui fuerat etc. der Kirchenthörlige König, Ludwig der 1ste.
6) N. Napoleon.

(Der Erkennr der heiligen Religion (der allerchristlichste König Ludwig der 1ste) wird frei bleiben, Napoleon den verdienten Lohn empfangen.)

- 7) C. tandem Imperium dura cum morte relinquet.
- 8) Nemo sciet cuius religionis erat.

(Der Erste wird endlich seine Herrschaft, harten Tod erleitend, aufgeben, und Niemand wird wissen, was Glaubens er war (und es wird im Dunkeln bleiben, wohin sein eigentliches Streben gings.)

- 9) Succedet tunc N. tranquilla pax gubernans
- 10) Imperium cunctis finiet ille diem.

(Ihm wird der Wanderer (Ludwig XVIII.) folgen, in friedlicher Ruhe das Reich regierend, und vorzüglich stets sein Leben zutringen.)

- 11) Et mare per totum consurgent horrida bella
- 12) Qualia Carthago Roma nec ipse dedit.
(Und so weit das Meer reicht, werden schreckliche Kriege sich entflammen, wie Carthago und Rom sie nie sahen.)
- 13) Multaque victores victorum praeda sequetur.
- 14) Non erit a captis turba paromina minor.

(Große Beute, welche die Besiegten gemacht, werden die Sieger von ihnen gewinnen, und der Haufen der Umgekommenen wird eben so groß, als d. r. der Gefangenen seyn.)

- 7) Dura morte, der bürgerliche Tod, den Napoleon fortwährend auf Seiten ist.
- 9) Nomus, der Wanderer, Emigrant.
- 11) Die Kriege seit 1812.
- 12, 14) Im russischen Feldzuge 1812.

145) Ensisferi inter se multa vi brachia tollens

146) Amplius officium G. facit ipsa suum.

(Die Schwerthüter werden gewaltige Schlachten liefern, und Gassen mehr als seine Pflicht thun.)

147) Ista tamen longo non stabunt tempore namque

148) P. Sanctum veniens tempora sancta dabit.

(Doch wird dies von kurzer Dauer seyn, denn der kommende heilige Bund wird fromme Zeiten bringen.)

149) P. superat, jacet A., moritur N. calida quoque,

150) Penes Germanos imperiumque manet.

(Der Velsaget wird Johann siegen, der Pabst sich salben, der glühende Neumond verschinken, und die Brüder werden die Herrschaft gewinnen.)

21) Sed prius hoc nostro tantus fundatur in orbe

22) Sanguis diluvium quod neque Troja vidit.

(Aber vorher wird in diesem Reiche so viel Blut vergossen werden, als niemals Troja überschwemmt.)

23) Inde revertentur fuerant quae pristina secla

24) Dicetur: valeat qui valet atque potest.

(Johann werden die früheren Jahrhunderte zurückkehren, es wird heißen, genießt des Glücks, die ihr glücklich seyd, und nun es vermöget.)

Erinnerungen aus Toskana, von Wilhelm Müller.

(Fortsetzung.)

2. Das Arnothal und der Apenninen.

Der Arno entspringt aus mehreren kleinen Quellen des Berges Falterona im florentinischen Gebiet, und windet sich in einem schmalen Bette durch enge Gründe bis in die Nähe von Arezzo hinab, wo das geräumige Thal sich ihm öffnet, dem er seinen Namen gibt. Erst debüt er seine Ufer in der Ebene aus, und angeschwollen durch die Ergüsse der Berggewässer, die von beiden Seiten eulagend zu ihm herabstürzen, strömt er ungebürlich rasch

35) In den Kriegen seit 1813 bis 1815.

36) Im Jahre 1815, als es nochmals sich Napoleon unterwarf.

37) 100 Tage nur.

38) Der heilige Bund P. Sanctum.

39) P. der Velsaget, A. Autocrat der Falschheit, theiß der Gultur, N. Neomenia, der Neumond (großmunt).

40) Germani, die Brüder.

41) Noster orbis (terrarum) nannten die Ost- und Westsemer ihr Kaiserthum.

42) In Konstantinopel und ganz Griechenland ist dazu der Anfang gemacht.

43) Die früheren Jahrhunderte der Schicksale des griechischen Reichs.

der schönen Hauptstadt entgegen, die er in zwei Theile durchschneidet. Hieran richtet er seinen Lauf gerade dem Meere zu, und unsern seiner Windung bespült er noch des alten Pisis's ideo Herrlichkeit, und gebietet der Zeiten, als er auf mächtigen Salernen die Schicksale des Orients und die Erde des heiligen Grades triumphirend in seinen Hafen trug *).

Der Arno ist, wie die meisten Flüsse Italiens, von gelblicher trüber Farbe. In den trocknen Sommermonaten scheint er versiegen zu wollen, und gibt selbst noch bei Florenz sein halbes Bette bloß; im Frühling aber und nach der Regenzeit des Herbstes überfließen ihn die anschwellenden Berggewässer. Reisend beschränkt er dann die Schranken der Ufer, und die Bewohner seines glücklichen Thales drohachten ihn mit Angst und Schrecken. Vormalis waren seine Ueberschwemmungen häufig und verwüstend; jetzt hat man ihn theils durch Dämme zurückhalten, theils den Ueberschuß seines Wassers zur Befruchtung der Felder und Gärten in größeren und kleineren Kanälen durch die Pachtungen geleitet **). Die namhaftesten Flüsse, die sich in den Arno ergießen, sind die Sieve, Veia, Elsa, Chiana und der kleine Ombrone ***).

Die Bräue, welche das Arnothal begründen, sind an ihren unteren, meist sanften Abhängen, theils mit Olivenbäumen theils mit Weiden bedeckt, und vereinigen sich so mit dem Segen der Ebene. Höher hinauf gedeihen Kastanien ohne Pflege und heissen ein armes, wenig betriebsames Volk ernähren, das seine geringen Bedürfnisse dem weit und breit offenen Boden nicht abgewinnen kann. Der Luft hat, sich zu rühren, wendet aus und dient als Tagelöhner in den Städten oder in den Bergwerken, und Andere finden für die Monate der Bestellung und Ernte Arbeit und Brod in den Pachtungen der Ebene.

Auf dieser Ebene, eine im Verhältniß zu dem ganzen Staate sehr kleine Etende, beschränkt sich also eigentlich Alles, was von der Betriebsamkeit und Ordnung, von den ökonomischen Erkundungen und Verbesserungen, und somit überhaupt von der Kultur und dem

*) Die Visconti setzen die Erde ihres berühmten Camps Santa auf 30 Salernen aus Volatrina geholt haben.

**) Vergleiche den berühmten Muratori Ragionamento storico dello stato antico e moderno del fiume Arno e delle cause e dei rimedi delle sue inondazioni.

***). Er fließt von Pistoja her, und muß nicht mit dem großen Raccorniaflusse gleiches Namens verwechselt werden.

Wohlfände des toskanischen Volkes gesagt wird. Aus dem Arnothale strömen die unverfälschten Quellen dieser Kultur und dieses Wohlstandes: Getreide, Lel, Wein, Flach und Seide, welche die Hauptzweige des einheimischen Kunstfleißes und Handels bilden. Die Apenninen haben Erz, Marmor, Klobaßer und edle Steine; die Marcenmen nähren zahlreiche Heerden, und liefern Kautschu, Salz und Manna; aber Mangel an Bevölkerung und die unüberwindlichen Hindernisse der Ainosphäre vermindern jeden Ertrag, der auch nicht, wie jener der Erzeugnisse des Thales, durch alle Ädern des Volkslebens freiß, sondern größtentheils unmittelbar in die Schatzkammer des Hofes fließt, zum Theil die widerstrebende Natur ohne dauernden Erfolg bekämpfen oder die hilflose Bevölkerung in dringenden Nothen unterstützen muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

So sieht die Welt!

(Fortsetzung.)

Viele Menschen haben es, den Kindern gleich, in der Art, gerade das, was ihnen verweigert wird, oft bloß deshalb mit Ungeschick zu verlangen. Ludwig, im besten Mannesalter, schön, reich, angesehen — und abgewiesen von einem Mädchen, wie Giovannina, beinahe in Dürftigkeit lebend? Von einem Mädchen, das er — ein Hauptgrund — bereits öffentlich für seine Gattin erklärt hatte? Nein, solchen Schimpf ertrug er nicht; und so mußte er sie haben, und wäre sie mit Ketten an den Himmel geflochten gewesen. Er wollte sich deshalb an ihre Brüder wenden, und ging in's Militärbureau, sich zu erkundigen, wo die beiden Männer durch Briefe zu erlangen. Hier erfuhr er zu seiner großen Freude, daß beide mit den Trümmern ihres Regiments zurückgekehrt, sich in der Hauptstadt befänden, von der wieder hergestellten Ordnung der Dinge eine neue Wirksamkeit hoffend. Er eilte zu ihnen, die seinen Antrag mit vieler Zufriedenheit empfanden, ihm die Einwilligung von Mutter und Schwester zugesagt, ihn baten, die Ungeschicklichkeit der Letztern zu entschuldigen, und ihn einladen, in drei oder vier Tagen Giovannina's Jawort von ihr selbst in Empfang zu nehmen. Wüßig befriedigt trennten sich

*) Die Menge einheimischer Marmorarten und Versteine kann man am besten in der berühmten umwundenen Grabkapelle der mehrfachen Familie in S. Lorenzo übersehen, die sich recht eigentümlich wie eine Wüstenstadt darstellt.

die Männer. — Desks träbet sah es am Abend desselben Tages in des Mädchens Seele an. Der Friede war daraus gewichen, mit verweinten Augen sah sie da, nur eins mit sich selbst. Sie hatte der Mutter Ludwigs Auftrag mitgetheilt, und war ihrer Antwort halber bitter getadelt worden. Hieran waren die Brüder gekommen, die ihr das Unpassende ihres Benehmens ziemlich lieblich und mit soldatischer Drobheit vormarfen. Ein Mädchen — so schön es, wie aus einem Munde — sey auf der Welt, um zu heiraten. Wären sie jungen gewesen, so hätten sie dieses Soldaten spielen nicht gestattet. Indes sey dem Himmel zu danken, daß es zu solchem Ende geführt, und sie solle mit beiden Händen das angebotene Glück ergreifen. Was interessant mit zwanzig Jahren scheint, werde lächerlich mit vierzig. Für die Pflege der Mutter sey durch einen reichen Schwiegervater unendlich besser gesorgt, als durch eine stehengebliebene alternde Tochter. Auf die sogenannte Stimme des Herzens zu lauschen, wo die Veranlassung Weisheit rufe, sey überdell eine Narrheit, Märsel aber, ja strafwürdige Verworfenheit sey es von Seiten eines armen, böslichen Mädchens, das ein schöner, reicher und angesehener Mann zu sich empordrängen wolle. Von den Jährigen habe sie in den jüngsten unheimlichen Zeiten durchaus keine Unterstützung zu erwarten. Dader möge sie es dem Himmel auf den Knien danken, wenn Ludwig, durch ihre Albernheit nicht abgeschreckt, seinen Antrag wiederhole; beharre sie auf ihrer Weigerung, so habe sie das letzte freundliche Wort von den Jährigen gehört! —

(Die Fortf. folgt.)

Die gefährlichste Krankheit.

Aus seinem Kuckert lag Paul,
Da trat Stephan zu ihm hinein.
„Freund, bist du krank?“ — Paul sagt: o nein!
Grüß und gesund; Freund, Weß sey Dank!
Ich bin nur — im Vertrauen — faul.
„Du armer Schelm, du bist unheilbar krank!“

R. M.—r.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Frankfurt a. M. (Beschluss.)

Die schon längst beschlossene, aber noch nicht ins Werk gesetzte Verlegung des Kirchhofs außerhalb des Stadt, hat von neuem eine ärgerliche Fehde zwischen dem Hrn. Dr. Gessmann d. Älter., und dem Kupferstecher, Hrn.

Dr. Franz Sarrentrapp, veranlaßt. Unverkennbar Wißbegier der letztere den Erklären in einer eigenen Broschüre (s. oben) betriebsmäßig an, indem er, der Handwerksmann, einem Doctor Medicinische und arztähnlichen Aufstiegs, „französischen Wißbegier der Priester, wissenschaftliche Habilität, aus falscher mathematischer Berechnung des Kosmos ausmüß, vorwölft. Der Vorwurf des Hrn. Dr. Hoffmann vermehrte dißmalige Genuß, die dem Hrn. Sarrentrapp den Angriff erlaubt hatte, das Imperium. Dr. Dr. Hoffmann ließ nun seine Weigenntum in Offenbach druck-u., mit dem Titel: „Rein echtes Wort über den Kosmoshändler, Franz Sarrentrapp, und dessen sogenannte Verichtigung seiner letzten Schritte: über die Vergrößerung des Kosmos u. s. w.“, und mit dem Motto: „Verstehst du dir Sache? so unterrichte deinen Nächsten; wo nicht, so unterlasse deine Mühe“, u. s. w. (Hann., Kap. 5, S. 14—15). Die Abfertigung ist zum Erstaunen sehr, und über dänische Verhältnisse des Hrn. Sarrentrapp mit viel Unachtsamkeit gezeichnet, was um so mehr zu bedauern ist, als dieweil das Bartschgel einer hoch achtungsvollen Person, die mit der Sache gar nichts zu thun hat, vertrieben wird.“ In einseitigen ist Hr. Dr. Hoffmann terecht; denn was auch ihm, dem Verfasser, und solchen Vertretern der einer so neugierigen und sich von selbst zu entwickelnden Sache nur fester Grund und Ausbreitung laßt, prädestinierter Vortheile der Kritikstrafe und des Abscheuens entzogen geachtet, da er doch nur die Sache im Auge hatte, und niemand schließlich in den Weg trat? Daß doch der und nicht auf Ruhe ausgeht, und aber, was für Verfassern und Bürgerwohl zur Sprache kommt, in eine Parteilichkeit verfallen wird! Die Schrift enthält indessen Anekdoten, welche dem Hrn. Dr. Hoffmann seinen Sieg sichern müssen, und gegen welche Hr. Sarrentrapp wenig und auszufringen müssen. Verleumdung merkwürdig ist die von seinen Bewerbern der Schätzigkeit ungenügende Klagefrist über unsere letzte Kirchhofsgeschichte. Es heißt der unter andern: „Aber sollte nicht Schauder überfallen, wenn sein erster Bild, denn am frühen Morgen ins Freie thun will, auf die halbverworfene Zimmerer Stube neuer Mitmenschen fällt, die der Todtengräber so eben ausgearbeitet mußte, um frischen Leichen Platz zu verschaffen? Wen muß nicht dange Verfassung ergreifen, wenn der widrige, von den nun mit fäuglicher Erde bedeckten Gräbern dargegebene Uebelgeruch seine Wohnung faßt, und Keim zu Krankheiten und Tod unter den Seinigen verbreitet?“ Auch die mathematische Berechnung des Kirchhofraumes vom Hrn. Stadtk. Weimer Buchen, als dem kompetentesten, amtlich verordneten Sachverständigen, beweist sogar, daß Hr. Dr. Hoffmann auch viel zu wenig gesagt habe, wenn er behauptet, daß nach Verlauf von 11 Jahren am der Stelle des ersten Grabes wieder angefangen werden müßte, daß also sein Werk länger als 11 Jahre unanwandelbar stehen könne. Dr. Buchen rechnet nur 9 Jahre 3/4 Monat. — Es ist sehr zu wünschen, daß dieser anstößige Streit hiermit für immer beendet seyn möge! *) —

Unter den neuesten literarischen Ereignisse dieser Stadt

*) Hier befindet sich der Grund des verzeigten Imprimatur.

b. Ned.

**) Warum wir zwei Berichterstatter über denselben Gegenstand sprechen lassen, wird die Sache selbst erklären und rechtfertigen. b. Ned.

gehört die Grundsätze der gesammelten Schulschriften des un-
vergleichlichen Völsche († als Director in Lütz), besetzt durch
den Hrn. Kelter Matthias (hier) und Hrn. Prof. E. Schöblich
in Weidburg, im Herrmannischen Verlag. Neben auch
Capitular Experimentalphysik für angehende
Mathematiker, Dilettanten und die Jugend; von
Dr. Theodor Friedleben, verlegt bei S. D. Götze
Lauder. 1821. (Zweite Zeit, die allgemeine Physik. 344 S.
Mit acht Steinplatten.) — Ein sehr günstiges Vorrath
erweist die gut geschriebene und sehr richtige und gesunde pädagogische
Grundsätze verarbeitete Aufzählung, betreffend die
Töchter-Erziehungsanstalt der Frau M. Anderson,
geborenen Wundtschke. Unter den hübschen und ausnehmend
gen sehr ehrenwerthen Personen, welche, laut der Aufnahme
gen, über das Institut Aufsatze in geben bereit sind, findet
man die Namen des Hrn. Friedrich von Weyden, hier, und
des Hrn. Director Gruner in Joffen. S.

W. Weimar.

— — — Zwei Dornen während meines Aufenthalts
in Weimar garben: Warthilde von Griefe, von dem
verbrannten dortigen Kapellmeister Hummel, und Alexan-
der in Perlen, von dem dortigen Kammermusikus Götze,
den die musikalische Welt als einen geistreichen Tonsetzer und
vortrefflichen Violinspieler ebenfalls kennt.

Der Weimarsche Oberrevisor (Kammerfänger Stremerer)
wird die ungenügende Anstalt für das Bühnenrepetitor nach
gerichtet. Das vom vergangenen Winter, in welchem die Weis-
nerwerke: Von Jann, die Aufgaben in Antik und in Taus-
ris, die Janczische, die himmlische Deidold, die Schweizer-
mitte u. s. w. wieder, als ihr Aufführung kamen, durchs
dingt, daß man, sein von aller Einseitigkeit, die besten Kunst-
werke aller Zeiten und Nationen vorzuziehen, und dessen
wahren Aussehen und wahre Kunstbildung in besonderem
Frei. Eine Schlußanweisung, die man wohl gerührt
Eidelen zum Vorbild macht, ist daher wenigstens in W. nicht
zu versagen, und mau hat mir versichert, daß namentlich die
ausgezeichnet schönen Vorstellungen der beiden Jünglinge mit
dem lebhaftesten Cultusausdruck aufgenommen worden wären.

Die Hummelische Oper Warthilde bewährte mir meine alte
Erfahrung, daß die hohe Romantik der deutschen Kunstform,
wie dem docherrnünftlichen der Oper überhaupt, so vorzugsweise
der eigentlich sogenannten romantischen Oper doch am meisten
entspreche. Die Tiefe, dieser Reizform des Dramas, welche
unser besten deutschen Dichtungen vor denen des Aus-
lands übertrifft, ist auch der Hummelischen eigen; in schön-
sten alten Wodden und Harmonien gleicht ihr der Jancz
mossarische Instrumentierung, und so selten hat, je öfter man
diese Oper hört, immer weitere Schönheiten der. Sie muß
aber mit so heftigem Kunst- und Kraftbewußtseyn begreift werden,
als es in W. gescheh. Ihr höchster Reiz und Liebe haben
den Sänger und Orchester den Reiz derselben anerkennen,
und man muß die Durchführung derselben durch die Kammer Jancz
man und Corvino, und durch die Sänger Stremerer
und Wette, als höchst gelungen rühmen. Wie ich höre, beabsichtigt
der geniale Komponist einen Ausverkauf, und ich erwarte
Jahren, sich daran mit dem herrlichen Werke bekannt zu
machen. Es werden mir bezeugen, und sollten Sie nur die
erwachte, derinreich ichene Reue der Warthilde im dritten
Anlage: „Orchestermusik der Nacht“ die sehr werthvolle
einfach die mit Violoncello, Solon, Trompeten und Pauken
begleitet ist, kennen gelernt haben.

(Der Beschluß folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends

131.

den 7. Juli 1821.

So lohnt die Welt!

(Fortsetzung.)

Man denke sich Giovanni's Lage! Was kränkt Schmerz tiefer als einen gutgemeinten Schritt verkannt, gemißbilligt, verspottet zu sehn? Der Mutter wegen, um dieser nicht die gewohnte Pflege zu entziehen, hatte sie Ludwig abgewiesen, und gerade von dieser wird sie getadelt! Ihrer Brüder würdig glaubte sie zu handeln, wenn sie nicht aus Weichlichkeit die gewohnte harte Lebensweise verliesse, nicht, selbst noch fähig für ihren Unterhalt zu sorgen, sich fremder Großmuth in die Arme werfe — und eben diese Brüder sind es, die sie am liebsten verurtheilen. Von dem Wohl oder Weh, das die Schwester aus des Fremden Hand erwartet, ist keine Rede, sondern Mutter und Brüder erklären ihr, daß wenn sie ihnen nicht die Sorge für die Zukunft abnehme, man sie als eine Verbrecherin aus dem Familienkreise stoßen werde! Eine herbe Bitterkeit überstutet ihr Herz. Zum ersten Male senkt sich eine Schelbenvand zwischen sie und die Angehörigen. Das Verwandsge in den Forderungen übersehend, hält sie nur die tränkende Gemüthsstetigkeit fest, daß man sie unterzubringen wünsche, um sie nicht ernähren zu müssen, wenn sie einst, gleich einem Pferde in Juge, sich müde und schwach geerdet habe. Jetzt begreift sie die Nothwendigkeit fremden Schutzes, da ihr die Wutts fremde nutzen werden. Sie stellt Vergleichen an, die zu Ludwig's Gunsten ausfallen. Er, ein Fremder, ein Ausländer, hatte unaufgefordert ihr Theilnahme und Liebe

gezeigt, indes die Nächsten ihr diese Empfindungen aufkündigen, ja ihr dieselben auf immer zu entziehen drohen! — Endlich war sie doch auch Mädchen genug, um für Männeraufmerksamkeit nicht ganz unempfindlich zu werden. Wenn sie auch Ludwig noch nicht so liebte, wie sie geglaubt hatte, einen künftigen Gatten lieben zu müssen, so war er ihr doch nicht unangenehm, und sie hoffte von der nähern Kenntniß seines Charakters, dem Hofe nach, das Beste erwarten zu dürfen. Alle diese Betrachtungen vermochten sie, als Ludwig nach einigen Tagen im Beseyn ihrer Brüder seinen Antrag wiederholte, ihm vertrauensvoll die Hand zu reichen. Noch glaubte sie ihm schuldig zu seyn, im einsamen Gespräch ihm einige Worte über ihre frühere, nicht weibliche Erziehung sagen zu müssen; allein er fiel ihr mit der Bedrückung in die Rede, daß sein Vermögen sie aller lästigen Sorge um das Hauswesen überhebe: sie könne durchaus thun, was ihr bezeuge, sein Geschäft werde es seyn, ihr das neue Leben so angenehm als möglich zu machen. Damit umarmte er sie zärtlich. Das erste Wort der Liebe aus Männermunde, der erste zärtliche Kuß von Männerlippen muß doch für das weibliche Herz eine magische Kraft haben, die Jüge, die des Schmerzes heißer Griffel eingrub, schnell und spurlos zu vertilgen! Giovanni athmete in Ludwig's Armen leichter. Der vergangenen Kränkungen gedachte sie nicht mehr, eine belibere Zukunft lag vor ihr. Die Verwandten bewiesen sich wie der freundlich und mild. Ihr war, als säuke die Erde mit aller ihrer Schwere abwärts, und sie stüze gewicht-

los durch reine Ketherblau der hellern Sonne zu
-binnen wir ihr den vortheilichen Glauben! —
(Die Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen an Lissana, von Wilhelm Müller.

(Fortsetzung.)

3. Oekonomie des Arnothales *).

Die Straßen, welche durch das Arnothal führen, sind fast überall zu beiden Seiten von hohen dicken Hecken, oder von steinernen Mauern eingefast, welche die Pflanzungen umgränzen. Kürbisse und Melonen lehnen sich mit ihren schweren Früchten auf sie hin, und über die höchsten schauen die gekrümmten Gabel der Pappeln hinaus, von edlen Reben umrankt. Die Einseitigkeit des Weges unterbrechen die freundlichen weißen Häuser, die zu hundert bis zweihundert Ecktitten von einander entfernt, dem Reisenden ihre blühenden Bewohner vor der Thüre oder in der offenen Halle des zweiten Stockes zeigen. Die Mädchen stecken Strohhüte, und lassen sich den vertraulichen Gruß der Vorüberfahrenden gefallen, den sie nicht, wie die deutschen Buerinnen, für Spott und Schimpf nehmen, sondern ganz unbefangen erwidern. Das Landvolk des Arnothales ist sich unter einander in Körperbau und Gesichtsbildung sehr gleich: untersetzt, voll und rund, ohne starken und sicheren Ausdruck des Charakters, aber meist hübsch und freundlich anzusehen, und dazu kerngesund. Die Frauen unterscheiden sich besonders deutlich von den Städterinnen: sie sind klein und beweglich, haben ein apfelsundes helteres Gesicht, ein natürlich schalkhaftes Wesen, und dabei etwas eigen Art, ich möchte sagen Herausforderndes. Dazu paßt ihre Kleidung vortreflich: an dem Kopfe tragen sie einen schwarzen Hut von Filz, oder, wenn die Jahreszeit es verlangt, von Stroh, welcher ganz nach Männermode gestygt ist, und zum Halse stecken sie vorn eine kleine Schwenkflur darauf. Ein knaupes strengerartiges Mieder, das sie züchtig bis an den Hals umschlossen hält, schützt auch die Arme gegen den Brand der Sonne, und die Äbde sind kurz genug, um ihnen in der Arbeit wie

*) Wer sich genauer über die hier beschriebenen Gegenstände unterrichten will, lese Diamond Tableau de l'Agriculture toscane, Lullin de Chateauvieux Lettres écrites d'Italie à M. Charles Picet, und über Leonardo II. Ferrero die Oekonomie, besonders Ferrero's Staatsverwaltung von Lissana, Band I. Weiter fort.

im Larze nicht hinderlich zu seyn. So sieht man manche an Markttagen auf kleinen zweirädrigen Wagen grüne Baare und Baumfrüchte nach der Stadt fahren, und die Weibche wetteifernd mit den Männern schwingen.

Das Arnothal ist in viele kleine Pachtungen zertheilt, deren ausdehnlich selten den Umfang von zehn bis zwölf Morgen überschreitet. Dagegen begreifen die meisten nur drei bis vier Morgen. Sehr wenige Eigenthümer bewohnen und bebauen ihren Boden selbst. Der reiche bequeme Städter verpachtet seine Besessungen an einen oder mehrere Meier, und läßt sich gewöhnlich mit der Hälfte aller Ernten begnügen; und wo der Zins in Geld abgetragen wird, pflegt man die Summe nach diesem natürlichen Verhältnisse zu bestimmen. Die Meierelen sind in der Länge durch Künste und Baumreihen von einander getrennt. In gleicher Richtung mit diesen Grängen laufen andere Reiben, theils von Maulbeerbäumen, theils von Pappeln, die zu Nebenflüssen dienen, theils auch Obstpflanzungen, durch das Feld, nicht weiter von einander stehend, als ein Pfing zum Durchgange Zwischenraum erfordert. Die Vorderseite der Breite ist meist gegen die Straße gelebt, und hier zeigt sich das Wohnhaus und daneben die Mauer oder Hecke.

Da das ergiebige Land keinen Boden für Hutungen und Weisungen beseht, so werden die Lössen, welche zu den Hauptbestellungen nöthig sind, aus den Markenn oder auch aus der römischen Nachbarschaft geholt. Außerdem halten sich manchmal mehrere Meierelen gemeinschaftlich einen Lössen für die außerordentlichen Arbeiten, und einige Ziegen können sich von Baumbildern und von dem Abfalle des Gemüses ernähren. Dagegen hat fast jeder Pächter ein Pferd, das an Markttagen den kleinen Fruchtwagen nach der Stadt zieht. Im schönen Sonntagen und Festen besetzen auch zuweilen gepackte Dörren das leichte Fuhrwerk, und fliegen damit über die glatte Straße den Lanzböden zu.

Der Ertrag dieser Meierelen besteht vornehmlich in Getreide, Hülsenfrucht und Gemüse aller Art. Jeder Pachtvertrag wird wenigstens auf fünf Jahre geschlossen, in welcher Zeit ein bestimmter Kreis von Saaten und Ernten durchlaufen wird, zu denen eine Düngung im ersten Jahre genügt. In der Regel geben diese fünf Jahre zwei Getreideernten, zweimal Gemüse, Weizen oder Hülsenfrucht, und einmal Alee. Der ganze Boden wird in mehrere Stücke zu verschiedener Bestellung abgetheilt, so daß in dem nothwendigen Wechsel der Ernt,

ten jedes Jahr dennoch fast alle Früchte liefert, die das Land zu erzeugen fähig ist.

In einigen Pachtungen macht die Zucht der Seidenwürmer eine vorderrschende Beschäftigung aus, in den meisten aber wird sie nur nebenbei getrieben. Die Maulbeerbäume stehen nicht allein reihenweise in den Feldern, sondern es ist den Besitzern auch erlaubt, sie an die öffentlichen Straßen, die ihre Besitzungen berühren, zu pflanzen, und als ihr Eigenthum zu brauchen. Das Raub wird zweimal in jedem Jahre abgeblattet und somit eine zweimalige Ausbrütung und Häutung der Würmer erlangt. Im Herbst gebraucht man das zum dritten Male aufschlagende Raub zur Viehfütterung, wenn nicht, noch einer misrathenen Zucht, eine dritte Ausbrütung versucht wird. Die Ausfuhr der rohen Seide ist zwar verboten, weil der Verbrauch der florentinischen Fabriken auch bei dem reichlichen Ertrage stark genug ist, um den Preis ansehnlich zu erhalten; dahingegen ist seit Leopold's II. Regierung der Handel mit diesem wie mit allen übrigen unverarbeitungsfähigen Landesprodukten durch Aufhebung der Zwischenzölle im Innern des Großherzogthums bedeutend erleichtert worden.

Hierhaupt darf diesem freilich von seinen Zeitgenossen, und namentlich von den Deutschen überschätzten Mannen ein großes Verdienst um das Emporkommen des toskanischen Ackerbaues nicht abgesprochen werden. Er führte nicht nur viele ökonomische Erfindungen und Verbesserungen ein, und beförderte ihre Aufnahme durch Freiheiten und Belohnungen, sondern er gab auch, was das Wichtigste war, dem Landarbeiter den zu jedem Fortschritte nothwendigen Trieb und Schwung des Selbststrebens, durch die Entlebung von dem niederdrückenden Frohnleiste und andern Fesseln seines Gewerbes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Literatur.

Unsere Leser werden lächeln, wenn wir ihnen zummen, eine Reise durch Polen und einen Theil von Rußland zu durchlesen, welche eigentlich in der Absicht oder dem Auftrage unternommen ward, Reumont's Pferde für die preussische Kavallerie aus der Ukraine herbeizuführen, und doch können wir dies bei unserm Reumontengewissen recht wohl verantworten, denn das Büchlein (es ist nicht stärker als 192 Seiten) enthält auch des Unterhaltens Manierlei für Jedem, der gerade nicht Kavallerist ist, oder die Pferde und die

edle Kristall — die ja doch auch einmal von einem scharfsinnigen Gelehrten zu den schönen Künsten gerechnet wurde — besonders liebt und ausübt. Denn abgesehen davon, daß wir hier die Schilderung von Bergen, den und Menschen finden, die nicht zu den bekanntesten gehören, und viel Originelles zeigen, wird auch eine Erzählung von dem schrecklichen Mordbuge, den ein Esoposger Kosat, Namens Gonda, im Jahre 1778 in der Gegend der Stadt Human unternahm, mitgetheilt, der die sogenannten Esoposger in ihrer ganzen Furchtbarkeit darstellt, und die Vortelle eines ganz civilisirten Staates den Leser recht innig empfinden läßt. Allein das Interessanteste in dem Buche ist die lebhaft und umständliche Darstellung der Art und Weise, wie die wilden Pferde in der Ukraine und den angrenzenden Gegenden behandelt werden. Man kann dies schöne, nützliche Thier nicht ohne lebhaftes Theilnahme in seinem Naturstande, möchte man sagen, betrachten, aber auch nicht ohne Verwunderung bewundern, wie der Geist des Menschen selbst die wilde, rohe Natur zu seinen Zwecken zu lenken vermag. Die Schreibart des Verfassers ist anspruchslos, doch nicht ungebildet, und verräth überall einen Mann von guter Erziehung.

S r a g e.

Zwei schwefelreiche Erdkugeln, davon das Eine die Schwindsucht, das Andere einen schwindfüchtigen Bräutigam hatte, waren auf's Land gezogen mit einem Esel, durch dessen Milch die Eine sich, die Andere ihr zweites Ich — den Bräutigam nämlich — zu kuriren vermeinte.

Ein Vot; der aus der Stadt geschickt ward, diese zu zwei theilchen schwindfüchtigen Drei mündlich zu einem Esopet einzuladen, aber unterwegs die Namen der Einzuladenden vergessen hatte, ging im Dorfe von Hans zu Hans und fragte: Wo hier zwei Bräutkugeln mit einem Esel wohnen. —

Richard Wood.

*) Der vollständige Titel ist: Reise von Posen durch das Königreich Polen und einen Theil von Rußland bis an das Meer von Wlisko, nebst Bemerkungen über den Anlauf und die Behandlung der Elemente, von Friedrich Haase, herausgegeben von Peter Walter, Ludwig von Haase, Leipzig bei Reclam.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

132.

den 9. Juli 1821.

Briefe von Gellert an den Domherrn Eberhard von Rochow auf Nakahne.

(Fortf. von No. 120.)

17.

Liebster Herr von Rochow,

Warum liegt doch Nakahne nicht eine Meile unter Wittenberg nach Leipzig zu! Denn so wäre ich gleich die Feder hin, schickte zu meinem Bruder, daß er binnen einer Stunde die Post bestellen sollte, eilte mit ihm zu Ihnen, hülfte Ihnen eraten, und lernte Ihnen wenigstens auf einige Tage die Kunst ab, ein gesunder und zukunftsicher Landmann zu seyn. Aber genug, Nakahne bleibt vierzehn Meilen von Leipzig entfernt; und also muß ich diese entweder reisen oder mich damit begnügen, daß ich Sie, bester Rochow, und Ihre liebe Gemahlin binnen sechs Wochen zweimal in Leipzig sehe, und wenigstens eilliche Stunden genossen habe. Für diese Freude dankt Ihnen mein ganzes Herz, u. wie für Ihre kurzen Nachrichten vom 20. Juli *). Wenn Gott wollte, so hätte ich freilich noch Lust, diesen Sommer eine Meile zu Ihnen zu wagen. Aber wie ungewiß sind die Aufschläge eines tränklichen Menschen! Indessen leben Sie, durch das Carlsbad geküßt, gesund und munter,

*) Ohne Zweifel irgend ein Familienfest, womit der Freund den Freund aus der Ferne bekräftigen wollte. Oder vielleicht ein sogenannter Antekram? Bei echten Landbesitzern doch auch immer ein Familienfest!

ter, und a'lewege und auf alle Weise, als der gute und tugendhafte Rochow, glücklich. Ja, Gott wird es Ihnen und Ihrer Gemahlin nie an Zufriedenheit mangeln lassen. Ich umarme sie mit dem freundschaftlichsten Herzen und bin zulebens der Ihrige.

Leipzig, den 4. August 1766.

Gellert.

18.

Edelster Freund,

Ein Tuchmachergeselle aus meiner Vaterstadt, mit Namen H., schon zwei und zwanzig Jahr alt, kam vor einigen Wochen nebst seinem Vater zu mir, sagte, daß er ein Anliegen hätte, welches er mir aus Höflichkeit nicht wohl mündlich entdecken könnte, und übergab mir darauf den französischen und lateinischen Brief, den ich Ihnen hier beilege. Was derselbe, liebster Rochow, werthen Sie sehen, daß der Mensch, nachdem er in der Jugend den Donat einzigermaßen gekostet, nachher bei seinem Handwerke, ohne allen mündlichen Unterricht, durch Hülfe der Grammatik das Lateinische und Französische meistens in der Nacht, getrieben, und bis zum Lesen und leidlichen Schreiben gebracht hat. Dieser Mensch, der eine gute Miene hat, descheiden und vernünftig spricht, möchte gern noch subitru. Ich ließ ihn mit der Antwort von mir, daß, wenn ich ihm einen Tisch im oconomatorio auf drei Jahr, binnen hier und Michaelis ausmachen könnte, er in Gottes Namen subitru sollte. Diesen Tisch habe ich. Nunmehr suche ich für diesen armen Menschen sechs Döner, die ihn auf drei Jahre

jährlich mit zwölf Thalern bei seinem Studiren unterstützen sollen; und einer von diesen Stannern, gütthätiger Kochen, sollen Sie seyn. Diefes ist meine demüthige Bitte im Namen H's und ich weiß, Sie gewähren mir dieselbe gern. Von Michaelis soll er hier studiren, und wenn es möglich ist, in meinem Hause wohnen.

Den französischen Brief schickte Sie mir, unter schwer, bald wieder zurück.

Ich umarme Sie und bin zeitweils der Ihrige, so wie der Verehrer und Freund Ihrer guten Gemahlin.

Leipzig, den 12. August 1766.

Gellert.

19.

Ährtester Freund,

Sie sind so gütig gewesen, und haben mir zum Beschen des guten H. drei Louisd'or übersandt. Seyn Sie nun so gütig und hören Sie die kurze Geschichte seines Studirens an. Er kam die Woche vor der letzten Messe zu mir, ward gleich in den ersten Tagen hypochondrisch krank, trank das bittere Wasser, und blieb krank, und die Aerzte thaten den Auspruch, daß er nicht studiren, sondern zur Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens bei dem Handwerke bleiben sollte. Er ging also nach vier Wochen gelassen und getrost wieder nach Hause und sagte: nun sehe ich und weiß es, daß es Gott nicht haben will, daß ich studiren soll; was kann ich mehr verlangen? Ich wandte fünf Thaler von Ihrem Gelde zu Büchern für ihn an, und zehn Thaler von dem Zinsse eines andern Stanners gab ich ihm, daß er dafür Bürger und Meister in Hapniden werden sollte. In der That, lieber Kochen, ist es ein sehr guter Mensch, voller gesunden, richtigen Verstand, voller Liebe zur Religion und allem, was edel und anständig ist, voller Ehrlichkeit und Mißbegierde, und zugleich voller Bescheidenheit und Demuth, der seinem niedrigen Stande Ehre macht, und einst im Rathe zu Hapniden ein brauchbarer und für seine Vaterstadt nützlicher Mann seyn wird. Aber nun, ährtester Freund, was soll ich mit dem Neffe Ihrer Wohlthat, die nunmehr aufhört hat, Wohlthat zu seyn, was soll ich mit den noch übrigen zehn Thalern anfangen? Disponiren Sie selbst über Ihr Eigenthum, und erlassen Sie mir die Pflicht, es zu verwahren. Gern, der junge H. braucht nunmehr dieses Geld nicht, und hat auch schon durch Ihre Freigebigkeit Bäder. Brauchen Sie nicht etwa Bäder? Nun, so bitte ich, weisen

Sie G. bei dem Einkaufe derselben an mich, als den Inhaber eines zu verzeichnenden Geldes; denn wenn Sie das nicht thun, so werde ich nie wieder so dreiste seyn, Ihre Gütthätigkeit für andre anzusprechen. Indessen danke ich Ihnen, guter Kochen, noch meinem Landsmanne mit einem Herzen voller Liebe und guten Wünsche für Ihre und Ihrer theuersten, besten Gattin beständige Wohlfahrt und Zufriedenheit. Gott segne und erhalte Sie Beide! Lieben Sie mich und schreiben Sie bald an mich, Ihren Freund, Diener und Verehrer,
Leipzig, den 5. December 1766.

Gellert.

Ich küsse Ihrer Frau Gemahlin mit aller Ehrerbietung und Freundschaft, deren ein zehlfaches Herz fähig ist, die Hand.

(Die Fortsetzung folgt.)

So loht die Welt!

(Fortsetzung.)

Die Verbindung ward bald vollzogen. Das Giovannina, in deren Herzen sich langsam aber tief die Liebe zu ihrem Gatten entzündete, als diesem unangenehm gefährdet hatte — ihre mütterliche Achtung — das schien gerade dessen Wohlgefallen an ihr zu erhöhen. Sie fuhren, ritten, fochten, musicirten täglich, bald allein, bald in Gesellschaft, und als Giovannina bemerkte, wie die Bewunderung, die man ihrer Geschicklichkeit in diesen Geschicklichkeiten zollte, ihrem Gatten schmälerte — so waren es bald diese Fertigkeiten allein, auf die sie sich um so ausschließlicher legte, als sie Endlich ungern sich um Küche und Keller bekümmern sah. Indessen war sie Mütter geworden, und ob gleich Ludwig einen Sohn lieber geliebt, so ward das kleine Mädchen, dem sie das Leben gab, recht freundlich empfangen. Sobald es thumlich war, ergriß sie die gewohnte Lebensweise wieder, man übergab die kleine einer Wärterin, und einige Jahre vergingen in ungetrübter Heiterkeit, obgleich Ludwig bisweilen älter als gewöhnlich erschien, auch Giovannina sich nicht verhehlen konnte, daß von den höhern Rechten einer Gattin auf des Mannes Vertrauen, so wie von den stillen geistigen Genüssen, die sie erwartet hatte, in ihrem Verhältnisse nie die Rede war. Jetzt sah sie auf's Neue ihrer Niederkunft entgegen; allein ihre Gesundheit ward diesmal so erschüttert, daß sie sich eine strenge, von der vorigen durch mancherlei Entbehrungen ganz verschiedene Lebensweise verschreiben mußte.

War Ludwig schon damit unzufrieden, so ward er es noch mehr, als man ihm zum zweiten Male die Geburt einer Tochter ankündigte. Auch vermochte er nicht seine Empfindlichkeit gegen Giovannina zu unterdrücken, die nicht wenig von der Unbilligkeit an sich, noch mehr aber von der Lieblosigkeit erschreckt ward, sich in ihrem leidenden Zustande auch noch mit sehr ungarten Vorwürfen überhäufte zu hören. Eine Gesellschaft, die ihr Warte in den nächsten Tagen unternehmen mußte, verblühte anangenehme Auftritte, indess war der Abschied von beiden Theilen ziemlich frostig. Giovannina seufzte tief und legte das Andenken dieses ersten Schmerzes in ihrer Ehe, zu den früher empfundenen; vorachend, daß sich der unheilbringende Schlag nur zu schnell vermehren werde. Ihres Mannes Rückkehr verzögerte sich von Monat zu Monat, und sie glaubte hierin eine ihr vom Himmel gesandte Hirtin zu erkennen, die sie zu ihrer Wiederherstellung nutzen sollte. Gewissenhaft unterwarf sie sich einer beschwerlichen, ärztlichen Vorchrift, damit nur Ludwig sie wieder so jugendkräftig, so zu der gewohnten Lebensweise tüchtig finden möchte, als vordr. Allein trotz ihrer sorgfältigen Aufmerksamkeit, trotz der Bemühungen geschickter Aerzte, blieb der Armen dieser Wunsch unerfüllt. Sie versich sichlich immer mehr, und nahm aus Ludwigs kaltem Gruß bei seiner Rückkehr mit herzerquickendem Schrecken wahr, welche Veränderung mit ihr vorgegangen seyn mußte. Inzwischen hatte sie nicht Zeit, über diese trüben Anzeichen nachzudenken. Das Gewitter, das sich über ihrem häuslichen Horizonte zusammengezogen, begann ungeläutet sich in starken Schlägen zu entladen. Ludwig war mit böser Kunde von seinen Handelsfreunden heimgekehrt. Die politischen Umstände verschlimmerten sich täglich, mit ihnen auch die einkaufenden Nachrichten. Vergebens waren alle Bemühungen, die Geschäfte stockten, die Gläubiger drängten, in ein paar Monaten war die Insolvenz erklärt, und er von der Höhe eines glänzenden Wohlstandes zu einer Beschränktheit herabgesunken, die beinahe brüderlich genannt werden konnte. Nun sollte auf einmal an die Stelle der bisherigen sorglosen Mittelschaft, die strengste Sparsamkeit treten, und es ist nicht zu läugnen, daß er selbst mit dem besten Beispiel voranging. Leicht trennte sich Giovannina von ihren Pferden, ihren reichen Meublen, ihrer glänzenden Garderobe; allein das war nicht genug. Nach Ludwigs Willen sollte sie, wie mit dem Schlage einer Zauberruthe, durch die Nothwendigkeit mit eins in die ersparende

Haushalt umgewandelt seyn, sollte alle Lehrsünden ihren Kindern selbst geben, sollte waschen, baden, tochen, und wer weiß, was sonst noch. Ja, er war unbillig genug, ihr die Rechnung über die Ausgaben früherer Jahre abzuverlangen, die sie freilich nicht vorlegen konnte, weil er ihr nie gegeben, eine solche zu führen. Das Schlimmste war, daß Giovannina theils aus Ungewohntheit, theils aus Schwäche der Gesundheit, sich den Vorstößen Ludwigs, die er in sehr strengen Worten kund gab, nicht zu fügen vermochte. Weil aber von Lieblosigkeit zu schloßer Härte nur ein Schritt ist, und sein wahres Gesicht für seine Gattin ihn je erdumt hatte, so stand er seinen Augenblick an, in ihrer Unersahrbildheit diesen Willen, in ihrer physischen Schwäche Verstellung zu sehen, die man mit Gewalt vertreiben müsse. Anfangs setzte ihm die Arme nur Tränen und Bitten entgegen, als sie aber jene verspottet, diese unbrachtet sah, da erwachte das Gefühl, schaudlos zu leiden, in seiner ganzen Stärke, die er vergalt Spott mit Spott, Bitterkeit mit Bitterkeit. Schweigen wir über die empfindlichen Auftritte, von denen Kinder und Hausgenossen Zeuge waren, und die nur dazu dienten, ihr Loos härter zu machen. Nur zu klar lag es vor ihren Augen, daß die Roizzeit ihres Lebens vorüber, und sie einem langen todtartigen Winter entgegenstehe. In der That ward des Gatten Laune immer böser, so wie sich seine Umstände verschlimmerten. Ein Versuch, durch offene Mittheilung sich bei den übrigen Trost und Theilnahme zu erwirken, hatte einen entsetzlichen Antritt herbeigeführt. Kleides von Mutter und Brüdern zurückgeschoben, mit pöbelhafter Gemeinheit von Ludwig gemißhandelt, stob die Unglückliche in ihr kleines Zimmer. Dort warf sie sich mit Verzweiflungsschreien an den Boden, verirrte sich den Tag, an dem sie ihrem Gatten die Hand gegeben, und schickte den Himmel, ihr Leiden durch schnellen Tod zu enden.

(Die Forts. folgt.)

U n f r a g e .

Der Unterschied von mir und mich
 Boed ihm zu schwer; er kennt ihn niemals lassen,
 Und doch will er — ist das nicht wunderbar? —
 Eogae ein Buch jetzt denken lassen.
 Mit recht süß mit die Frage sei:
 Gestattet das die Polizei?

R. R.—v.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags ——— 133. ——— den 10. Juli 1821.

So lohnt die Welt!

(Fortsetzung.)

Gleich dem unbefändigen April hatte auch der charakterlose Ludwig Sonnenblitz und Regenschauer in seiner Stimmung. In solchen hellen Augenblicken war er zwar freundlich gegen die arme Giovannina, allein sein Herz hatte er doch nicht mehr für sie. Ihre Wunden schlossen sich zwar, wenn die Hand des — ach immer noch geliebten — Weinigers sie berührte, allein der Dorn blieb in der Tiefe stecken! — Eine verloren geglaubte beträchtliche Forderung, die in dieser Zeit einging, schien ein freundliches Licht auf Ludwigs dunkle Tage werfen zu wollen. Die gewissenhafte Schuldnerin war die schöne, eben so reiche als ausschweifende Witwe eines griechischen Kaufmanns. Ludwig mußte mit der Dame in nähere Verbindung treten, und es bedurfte keines Prophetengesichtes, um die Wendung voraus zu sehen, welche die Sache nehmen würde. Die Griechin fand Wohlgefallen an Ludwig, der im Sonnenlichte ihrer Schändel und ihres Reichthums bald wieder zur vorigen Heiterkeit erblühte, und aus dieser Verbindung kein Geheimniß machte. Eine eifersüchtige Regung Giovannina's führte eine Erklärung herbei, aus welcher sie die Uebereignung schloß, daß, um Ludwigen nicht ganz zuwider zu werden, und nur in einiger Verträglichkeit mit ihm zu bleiben, es für sie nur noch eine Noth gebe — nämlich die Freundin ihrer Nebenbuhlerin zu scheinen, die Schmelzerin der zu werden, die auf das Freundlichste in ihre Rechte

eingriff. Allein es schien, ihr solle keine Bestrebung, das Herz ihres Vatten wieder zu gewinnen, gelingen. Ihre Nebenbuhlerin blieb ihr feind, nicht nur indem sie sie als ein immerwährendes Hinderniß betrachtete, sondern auch, weil Giovannina's männlicher, gerader Charakter, ihr klarer, scharfer Blick, auf unwillkommene Weise das dunkle Gewebe von Lügen und Klänken beleuchtete, durch welches jene sich in ihrer Herrschaft zu befestigen strebte. Ludwig hatte beide Kinder in eine Erziehungsanstalt gebracht. Ein Schritt, dem sich die Mutter bei ihrer ganz gefährdeten Gesundheit vernünftiger Weise nicht wohl widersetzen konnte. So war sie, da Ludwig die Tagesstunden auf dem Komptoir, die Abendstunden bei der Griechin zubrachte, sich ganz selbst überlassen; immer mehr lebte sie sich ab, und ihre oft und laut ausgesprochene Bitte zum Himmel war um ihr baldiges Ende. Doch nicht — wie sie mit hoffendem Blicke nach Oben hinsah — nicht ohne ihren Vatten noch einmal den ganzen Schatz ihrer Liebe, den er so unwürdig verschleudert, gezeigt zu haben. Was sie dabei im Sinne gehabt, zu welchem großmüthigen Opfer sie entschlossen gewesen, hat sie keinem vertraut. Ihr Wunsch ward ihr, vielleicht auf viel vortheilhaftere Weise, als sie es ahnete, gewährt. Und pflegt denn nicht recht oft das Schicksal unsere laut ausgesprochenen, wohlbedachten Forderungen mit ganz kleinem, unsere stillen laun gewagten Witten, mit vielenartigem, unserer eignen Abnungen weit übersteigenden Erfolg zu beantworten? — Die Griechin hatte zu Ludwigs Geburtsfeier ein Fest, auf dem ihr zuechrigem Lande

haufe, etliche Meilen von der Hauptstadt entfernt, an-
geordnet. War es big Absicht, ihrer Nebenbuhlerin eine
ausgesuchte Kränkung zuzufügen, oder regte sich eine
selten lautwerdende Gutmüthigkeit, der sie in folgendem
Selbstgefühl sich ohne Schen hingeben zu lassen glaubte
— genug, die Griechin verlangte, Giovannina solle an
dem feste Theil nehmen, solle sie zu Pferde und in dem
Wagen begleiten, in dem sie zuerst Ludwig Herz ge-
wonnen — nämlich in der Uniform der Nationalgarde.
Giovannina nahm die seltsame Verbindung ohne Zaudern
an. Sie sah darin nur eine erwünschte Gelegenheit, ih-
ren Mann an die Bewegungsbühne zu erinnern, und so
noch einen Lichtschimmer auf ihr verdämmendes Leben
zu werfen. Die Erwartung hatte die gesunkenen Kräfte
aufs Neue angeregt; die Erfüllung steigerte die Span-
nung.

(Der Beschluß folgt.)

Briefe von Gellert an den Domherrn Eberhard
von Rochow auf Resakne.

(Fortsetzung.)

20.

Ehrenröster Nothau,

Das gute Fräulein, das Fräulein v. D., die ich
dem lieben W. zugebach hatte, ist seit wenig Wochen
mit dem Herrn v. W. verprochen, und die Vermählung
wird noch vor der Messe, vermutlich hier in Leipzig
vorgahn. Der Onkel der Braut hat diese Heirath ver-
mittelt, die unstreitig eine der glücklichsten seyn wird; denn
der Bräutigam, den ich noch von der Akademie her kenne,
ist ein sehr verdienter und tugendhafter Mann. Aber ob-
gleich keine D. mehr da ist, so ist mir doch für unsern
W. nicht bange. Ein guter Mann findet gewiß eine gute
Frau; dies ist mein Grundsatz, und in Rücksicht unsers
W. mein Trost. Sprach hat es schon gesagt: ein tu-
gendsam Weib wird dem gegeben, der Gott fürchtet.
Ich habe unlängst, da der Fürst von Dessau hier durch-
ging, und ich bei ihm speisen mußte, viel Gutes von
dem Herrn v. W. sagen dürfen; und der Fürst ist gewiß
einer der würdigsten Fürsten. Gott segne ihn, und Sie
und Ihre liebste Frau, die ich ehrebleitig grüße! Leip-
zig, den 22. April 1767.

Der Heilige.

Gellert.

21.

Sie sind wohl auf, vergnügt, und dieselbe in einer
glücklichen Eingezogenheit. Dies ist mit Ihren eigenen

Worten, liebster Nothau, die Geschichte Ihres gegen-
wärtigen Lebens, und ohne daß Sie vielmals daran ge-
dacht haben, die vollständige Beschreibung des ruhigen
und besten Lebens auf Erden. Was könnte ich Ihnen
nach aller meiner Liebe, und was könnte sich Ihr christ-
lich gedäuglames Herz mehr wünschen, als was Sie ha-
ben, und nicht nur haben, sondern mit einer so guten
Gatlin genießen? Gott sey für dieses Glück meines
Freundes gebenedet. — Warum unsere Herzen, wenn sie
eine gewisse stille Reuigkeit fühlen, sie so gern in der
Vorseh andrücken; dieses, guter Nothau, weiß ich so we-
nig, als Sie: Aber anstatt, daß Sie diese Frage in Ih-
rem Briefe aufgeworfen haben, wünschte ich lieber, Sie
hätten mir dafür einige von Ihren Gedichten beigelegt.
So sind Sie auch zu streng, wenn Sie glauben, daß
Verdienste und Tugend sich fast ganz in den bürgerlichen
Stand zurückgezogen. Nein, mein Freund, es gibt in
Ihrem Stande; Gott lob! noch viel edle und große See-
len; und ich selbst kenne derselben viele; und ich denke,
Sie mögen es nun leiden wollen, oder nicht, Sie und
Ihre tugendhafte Gattin mit in dieser Zahl. Für diese
Ihre theuerste Frau lege ich hier mein Bildniß, von Ban-
sen, einem noch jungen, aber schon großen Künstler, ge-
schoben, bei. Wäre das Derselbe Gemälde nobler und
hypocondrischer: so würde das Kupfer gewiß ganz wahr
und ganz schön seyn. Es soll kein Geschenk vorstellen,
sondern Sie, mein Freund, sollen es bejahen: es kostet
leider einen Gulden. Wenn ich nicht gestraft hätte,
dem Künstler einen erlaubten und nöthigen Gewinn zu
entziehen: so würde ich nie in diesen Kupferlich-gewilliget
haben; denn mich selbst zu sehen, auch wenn ich völlig
getroffen wäre, ist meine Eitelkeit nicht. Bei dem lie-
ben Kammler, zu dessen Bekanntschaft ich Ihnen Glück
wünsche, fällt mir ein junger Poet in Berlin, ein Schö-
ler von sechzehn Jahren ein, von dem mir der hiesige
Conrector, ein sehr rechtschaffener Schulmann, unlängst
einige Strophen zugesandt hat. Diese sende ich Ihnen.
Erhalten sie Ihren Beifall, nun so schicken Sie mir ei-
nen Dufaten in die Collette für den jungen H., oder
schicken Sie ihn selbst an den Conrector, wenn Sie mit
ihm zum Besten des Jünglings korrespondiren wollen.
Ich küsse Sie und Ihre Gattin mit freundschaftlichem
ehrebleitigen Herzen und bin zeitlebend der Ihrige
Leipzig, den 12. Jan. 1768.

Gellert.

Ein paar Worte des Einsenders.

Man möchte wohl mit unserm lieben Briefsteller wünschen, die Gedichte des edlen Eberhard von Rodow zu sein, deren hier gedacht wird. Aus einem frommen reinen Geiste in solcher Stimmung hervorgegangen, mußten sie gewiß Funken der edlen Poesie — d. h. mit andern Worten: der begeisterten Wahrheit — in sich tragen. Leider aber findet sich keine Spur jener Ergüsse. Was ich mich zu erinnern, von Rodows poetischen Versuchen erblickt zu haben, war der Anfang eines didaktischen Gedichts über den Landbau, in irgend einer Sammlung — ich glaube in Beckers Erholungen — abgedruckt. Der Gedanke an sich war recht glücklich, und dem wackern, gebildeten Mitternachtsbesüßer völlig angemessen. Aber der Verfasser hatte die metrische Form wohl nicht genug inne, so daß er bald in das Maßlose hinausschweifte, bald sich in dem wieder sorgfältiger angelegenen Bande gezwungen bewegte, — auch wohl hin und wieder zu bloß hergebrachten, ihm nicht eigentümlichen Wendungen und Bildern verleitet ward. Eben so ging es vermutlich mit einem didaktischen Weismannsgedichte, Epilog genannt, dessen einigemal in Rodows von ihm selbst bekannt gemachten Briefwechsel mit mehreren Gelehrten durch Wilm in Matheson erwähnt wird. Mir ist nichts davon zu Gesicht gekommen. Wenn aber auch diese beiden Versuche nicht eben bedeutendes Verdienst hatten, so schließt dies keinesweges aus, daß ein edles, fromm-bewegtes Gemüth im Ergüsse der Lyrik etwas Unmuthiges und Ergreifendes hervorgekehrt habe. —

Der am Schluß dieses Briefes erwähnte junge Dichter ist, so viel ich weiß, nachher nicht in der Literatur bekannt geworden. Dabei setzen es mir angemessener, seinen Namen nicht auszuscheiden. —

Gast auch hätte ich jenes wunderliche Urtheil Rodows über seinen Stand fortgelassen. Es that mir wehe, daß ein Geist, wie der seinige, von einseitigen Vorurtheilen, wie sie damals aufzutreten begannen, verleitet werden konnte, einem ganzen Stande Fehde ankündigen, oder vielmehr allen einzelnen Personen, aus denen er zusammengesetzt war. Denn hatte sich Verdienst und Tugend wirklich an ihm fast ganz in den bürgerlichen Stand zurückgezogen, — welche Einsätze dürfte hoffen, daß eben er eine glorreiche Ausnahme mache? Wählte Jeder doch bei einer solchen Erwachung in Hoffnung zu sich selbst zu sprechen: „Du Unglückliche und dem verdienstlicheren Stande wirst nun noch

ein gemaltiges Stück Hochmuth als positives Uebel zu jenem negativen mit in die Sündenwaage!“ — Daß Eberhard von Rodow unsäglich war, sich selbst auf Kosten seiner Standesgenossen erheben zu wollen, geht aus seinem ganzen Leben hervor; — daß er — um nur Eine Gesamterkenntnis zu nennen — den Ehor der noch lebenden Feldherren und Minister des großen Friedrich nicht vergessen haben konnte, versteht sich von selbst. Es blieb also nur übrig, anzunehmen, ein augenblicklicher Weedrug über irgend eine Nothzeit eines oder einigen Standesgenossen habe den wackern Mann zu einer über die harten Ausrufungen hingeringelt. Und die vor das Auge des Publikums zu bringen und sie mit Drucker-Schwärze festzuhalten, solen mit ebenmäßig, bis ich mich fragte: „war' es denn aber recht, ein wichtiges Zeichen jener Zeit zu unterbreiten, — denn das bleibt eine solche Hölle aus Rodows Feder allerdings, — weil es sich verliert, und einen momentanen Jrethum eines sonst gerechten Mannes zu Tage fördert? Ein Zeichen der Zeit, welches von Uebelwollenden gemisdeutet werden kann, dem ersten und partiellsten Denker jedoch eine Veranlassung gibt, tief einzuschauen in den historischen Gang des Weltlaufes und Weltverfalles! Und darfst du dem angegriffenen Stande das Zeugniß eines Geistes vorenthalten? — Dem lieben Manne mag es zwar arg verdacht werden, daß er nicht in Rodows Lage einstimme, sondern ihn sogar darüber tadelte, — doch von daher hat wohl Geilert überhaupt keine sonderliche Anerkennung zu erwarten!“ — Und so ließ ich die Stelle mit erschein. , nach meiner besten Uebersetzung drossend; in Rodows und Geilerts Sinn versetzen zu sein. — Hätte ich darin geirrt, nun — die lieben süßen Männer, wenn sie etwas von unserem irdischen Treiben erfahren, fländen mirst immer schon im Erdelieben trüben, und würden von ihrem jetzigen Standpunkte aus, der ehrlichen Wuth des Schreibens noch um vieles, vieles leichter, den etwaigen Mißgriff verzeihen, wozu er gewiß durch kein allzubegieriges Gefühl del'm Mißverstand jener Stelle verleitet ward. (Die Forts. folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Beschl.)

Bei Tafel wurde der König Majestät. von Kronprinzen Adm. Schott, dem gelehrten Königl. Prof. ein dreimaliges Gedicht gebracht, und dazu der Dichter Vater, sich nach einer Veränderung, auch für die Ausfertigung und ihre jetzigen Verbindlichkeiten umständlich, ausmachte. Dann wohnte man einem Vortrage dem Studenten der verstorbenen Theologen der Universität Halle, den ehemaligen Lehren der ausgiebigen

häßlichen Zeitmessen am den Jahren 1780 bis 1785, und ein Leberhoch reicholl den noch lebenden drei Specifioren aus jener Zeit. Einige andre auf die früheren Verhältnisse des Unverfallens des Weing dabuße Traktat wurden ausgebracht, auch durch das Beslaminen und Singen einiger in diesem Feste vertheilten Gedichte, ging man nach und nach immer mehr in die heitere Stimmung über, wo man, zurückblickend in eine sorgenfreie Vergangenheit, die Gegenwart, und hauptsächlich vergaß, daß man, in der Schule der Erlebung geruht, amot verthätig und behärdigt, aber nicht thätig und glücklicher gemessen war.

Kaustand ist es in einer Bekanntmachung des hiesigen Magistrats gewesen, daß man die Einwohner anforderte, den Weisheitsforscher und ihren Einwohnern die Kulturamkeit und Bildung zu bezeugen, welche einem Leben gebührt, der obersteitliche Besuche zu erfüllen verpflichtet ist, und daß Besuche der Communen besorgen muß, mit dem Zulass, daß sie darauf nur so mehr Anspruch zu machen verpflichtet sind, als sie ohne irgend eine Vergütung sich ihrem Besuche widmen. Die uns entgegnete Geschäftsvermittlung diente nicht eben sehr paktisch remdant zu sein, denn daraus könnte man folgern, wo man es bei besetzten Dörfern der Commune oder des Staats nicht so genau zu nehmen dränge, und da diese Weisheitsforscher und deren Einwohner wider Besuche der Dörfer zu erfüllen verpflichtet sind, wie es anderwärts heißt, diese aber nicht unangenehm arbeitet, so kann sie wohl nicht irgend ein Verwehren verlangen, als wozu sie selbst beugt ist. Der Grund dieser Bekanntmachung diente aber mit in der Wohl der Weisheitsforscher liegen in Wahrheit j. D., der einen Landesherr für die unteren Volkstheile hält, wo eben nicht die strengste Giltigkeit an der Tag, oder Abend-Ordnung ist, scheint sich eben nicht zu einem solchen Knie zu eignen, noch kann er von seinen Mitbürgern große Achtung verlangen.

Das Bedürfnis, sich zu haben, erwacht immer neue Fantasien zur Errichtung von Wohnstätten. So ist wieder eine auf der Potsdamer Chaussee, No. 42, dicht an der Chausseebestände, angelegt worden.

Ein Maurergeselle wurde, desbästigten Vorbed wegen, dem Kriminalgericht überliefert, ferner ein Mädchen wegen Kussung ihres schwermüthigen Kindes; ein Giesergeselle wegen eines wurp violenten, und ein Diebstahl wegen geklauten Juchens. Ein Weisheitsforscher hat sich in seiner Wohnung erschoten.

Aus Hamburg. (Beschluss.)

Sehr unangenehm ist es mir, nach so einem lebenden, und mit Recht lobenden Worten, auch fahndt etwas verdrüßlich zu müssen. Am Geritage, den 27. April, führte man ein sehr mißlingenes, vergebliches Produkt der tragischen Wissenschaft des Hrn. Prof. Kraus auf unserer Bühne an, welches den Titel: die Witwe, führt. Das Ganze scheint ganz verfehlt, wenn schon einzelne gelungenere Momente hervortreten, die des Verfassers Talent bezeugen. Ich will nicht, so möchte dieses Stück in Kopenhagen, wo es entweder schon gedruckt oder auf der Bühne erschien, seinen besten Effect, als der uns. Was die Trennung des hiesigen Publikums betrifft, so wird sich am ersten dem die Aufführung nicht aus, indem das Haus überaus leer, und mehr nur mit Ausgesparten angefüllt war, die ihr Vertheil nicht durch Fischen oder Besuchen aus

den Tag zu legen ließen; daß es aber noch öfterer angenehm werden dürfte, glaube ich kaum, obgleich die in dem Stücke auftretenden Künstler ausstehen, es zu bedien; namentlich war dies der Fall bei der Frau Dörflin Unzer, welche die Witwe außerordentlich schön gab, und aus der wirrigen Rolle machte, was nur irgend daraus zu machen war. Auch Herr Jacoby als Krupier, Frau Dörflin Reinhold als Weisheit, und selbst Hr. Mey als Diener der Einkehrers. Dem alles auf, ihre Rollen zu geben; Schade, daß so viel Geist und Geschicklichkeit um einen so doch unbedeutenden Zweck verworfen wurde! Die herrliche Leistung der Frau Dörflin Unzer macht mit traurigem Besatz anerkennen. Hr. Schöne, ein Fächerer schien mir das Schanderhafte seiner Rolle noch mehr zu überdecken, als sich zeigen würde. An Schönen, effizienten Defektanten fehlte es in diesem Stücke nicht; überhaupt war von Seiten der Direction aus aufgeben, demselben Eingang dem Publikum zu verschaffen, welches jedoch (schwerlich) geringen meiste *).

N o t i z.

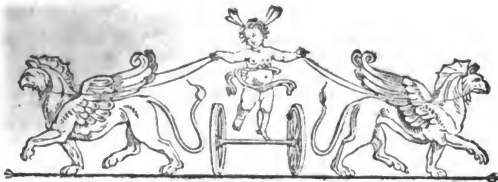
— In Sotland und Ostfriesland trifft man im Innern des Landes ausgebreitete Reformen an, in diesen Provinzen sind große Kolonien mit schätzbaren Kanälen angelegt, um den abgelegenen Länd, so wie bereits gebragt worden ist, nach den Städten zu, zu versetzen. Diese Gassen nehmen gewöhnlich von den Häusern und Marktgängen Gängen weiter aus, der Kultur des abgelegenen Ländes. Diese Kultur geschieht nun in der Art, daß man auf diesen Kolonien das trefflichste kultivirte Land antrifft, wo die schönsten Früchte wachsen und die Kolonisten sich im Wohlstand befinden, so daß an fast allen Orten. Weden in der Provinz Ostfriesland, in Friesland u. s. w. die nettesten Häuser, Handwerker aller Art, Web- und Eisenbearbeiter, welche offene Läden halten, Kaufleute, Starkefabriken u. s. w. daseitig angetroffen werden. Auf den Ordningsländlichen Boden Kolonien wohnen über 25,000 Menschen, welche theils vom Stücken des Torfs, vom Trocknamachen des selben, vom Handel mit Seerinden des Torfs mit ihren Schiffen, theils vom Landbau aus Gärten leben. In Ostfriesland ist dieses nun auch der Fall, allein nach einem kleineren Maßstabe, in Holland sind die Weisheitsforscher, die auf Kosten der Staatsverwaltung, als das hat Kolate zu verkaufen, ist diese Art der Landeskultur diejenige, welche am schnellsten zum Ziele führt, und man muß ein beland. Wenn eben, um sich angenehm davon zu überzeugen. In Ostfriesland ebenen Gegenden, wo solche Reformen sich denken, konnten mir großem Nutzen solche Studienreisen angelegt werden, als j. D. im Grobübergegnum Diderichs, wo in der Nacht des Lebensfalls ist die ausgedehnte Reformen liegen, weislich mit vernünftigen Kosten Boden Kanäle anzulegen sein müssen, mit viel mindern Kosten, als dieses in Ostfriesland geschehen ist.

*) Es ist traurig, zu bemerken, wie fast überall die Ideen, vertheilt, durch die Meinung des Publikums sich den stamm glauben, das Leben-mäßliche, Excentrische, Schöne beschaffen zu bezeugen, und sich von dem einfach Echten, sanft und mit Aufstrebenden abzuwenden. Wieviel soll das indert? B. H. B.

Verleger: Leopold W. S.

Redacteur: A. B. Wetzel, Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 12.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ————— 134. ————— den 12. Juli 1821.

Neueste Literatur.

Dido, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Eduard Gehe. Leipzig bei Schöb.

Die Bekanntschaft mit dem unglücklichen Schicksale der Dido, dem Stoffe dieser Tragödie, dürfen wir wohl bei allen unsern Lesern und Leserinnen voraussetzen, gesetzt auch die letztern kannten ihn nur aus der Schillerischen Nachdichtung des zweiten Buchs der Aeneide im zweiten Theile seiner Gedichte. Es bleibt uns daher nur zu berichten übrig, wie ihn der Dichter zu Erzeugung einer tragischen Wirkung, d. h. zu Erhebung des Gemüths durch Nührung, verarbeitet hat. Wir erblicken im ersten Acte Dido, die Gräfinin des karthagischen Staates, am Grabmale ihres verstorbenen Gemahls Sichäus, diesem sich von neuem zu ewiger Treue gelobend, da erscheinen Gesandte des Königs Iarbas, um ihre Handwerbend, oder im Weigerungsfalle mit Krieg drohend. Der letztere tritt ein, und also auch der Krieg. Im zweiten Acte tritt Aeneas auf. Er hat eben angekommen die Dido im Kampfe gegen den Feind unterstützt, welcher zurückgetrieben worden, und sie selbst vom Tode gerettet. Die Dankbarkeit gegen ihren Retter geht, bei der Liebenswürdigkeit des Feindes, bald, doch nicht ohne innern Kampf, in Liebe über. Dieser Kampf in Dido's Seele, den das erneute Gelübde der Treue gegen den frühern Gatten mit der aufsteigenden Leidenschaft befehdt, macht die Verwirrung des Sinnes aus, oder denjenigen Punkt, wo das Gemüth des Lesers zwischen Furcht und

Erwartung schwebt. Dieser zieht sich auf eine Theilnahme erweckende Weise bis zum Ende des vierten Actes, wo der Sieg des freien Geistes über die Naturgewalt entschieden ist, der dann die Ausführung des Entschlusses, freiwilligen Tod, als Sühnopfer für das verlebte Glücke, herbeiführt. Aus der Darlegung dieser so einfachen Fabel wird man abnehmen können, daß Alles darauf a sam, die Dido selbst theils durch ihren Charakter überhaupt, theils durch ihre Leidenschaft für den Aeneas interessant darzustellen. Beides ist vom Dichter geschwehen; denn wenn auch Aeneas den Willen der Götter gehorsam, und seiner Ehrensa lgn Schattenreiche noch tren, die Gefühle der Dido nicht theilt, so sind doch diese so gehalten, daß sie keinesweges die edlere Weltlichkeit verlieren, noch den Anstrich von Aufdringlichkeit erhalten, so stark auch der Ausdruck derselben zuweilen erscheint. Man kann immer ungestört mit der Liebenden empfinden. Die Vorbereitung der Nührung durch Mitleid ist wirksam und zweckmäßig eingeleitet. Jene bemächtigt sich ungetheilt des Gemüths so bald wir erfahren, daß Aeneas wirklich abgereist ist, und nun die edle, liebenswürdige, schöne Königin ihrem Schmerze überlassen sehen. Wie leicht hätte diese Nührung erhöht werden können, wenn Aeneas so gestellt worden wäre, daß Dido eine Erinnerung ihrer Gefühle bei ihm hätte voraussehen müssen, oder davon gar überzeugt worden wäre. Liebe, die nicht erwidert wird, erweckt Bedauern, aber noch nicht Nührung, weil die Schwäche des Gemüths zu sehr hervortritt. Wäre nun Dido aus Verzweiflung über ihr Unglück gestorben, so wäre keine

tragische Wirkung erfolgt. Es bitte an Erhebung gesetzt. Deshalb läßt sie der Dichter sich den Tod geben, als Strafe für ihr gedrücktes Gemüth. Das ist allerdings besser, wenn auch nicht ganz gut, denn man kann sich doch des Gedankens nicht erwehren, daß die Mähter, wiederum ihrer Gefühle auf den Entlassung der Dido nicht einen bedeutenden Einfluß gehabt haben sollte.

Uebri gens muß man anerkennen, daß der Dichter seinen Stoff vortreflich aufgefaßt habe, und daß die Behandlung ein schönes Talent verräth, das Lesere des Gemüths ergreifend darzustellen, und der Empfindung eine eindringende Sprache zu leihen. Die letztere ist in dem ganzen Gedichte gemüthvoll und würdig, zuweilen durch schöne Bilder belebt. Im Anfange des vierten Aktes haben uns aber „die Gefühle“ nicht gefallen wollen, „welche in die Wogen der Seele, wie flüchtige Trauerweiden niederhangen.“ Dieses Bild scheint nicht natürlich, und ist daher trostlos; das die „Könige der Erde, die den Hirten gleichen sollen, die auf grünen Fluren die anvertrauten Heerden weiden, und sich selbst vergessend stehn im Sonnenbrand“ ein eben so wahres, als edles aufstellen.

Briefe von Sellert an den Domherrn Eberhard von Nochow auf Reschne.

(Fortsetzung.)

21.

Also sind Sie nahe an den Pforten des Todes gewesen, theuerster Nochow? Und Gott hat sie nicht allein in der gefährlichsten Krankheit mächtiglich erhalten, sondern auch noch wenig Wochen, mit neuen Kräften gesärkert, wieder in's Leben eintreten lassen? Welche Wohlthat für Sie, für Ihre Freunde! Gelobet sey der Name des Herrn; und seine Gnade müsse unser Preis, unser Trost und ein ewiger Antrieb seyn, ihn zu lieben und ihm allein zu gebühren.

Ich sank in Schmerz und Krankheit danieder,

Und rief: O Herr, errette mich!

Da half mir Gott, der Mächtige, wieder;

Und mein Gebeln erstreckte sich.

Vergiß nicht deines Gottes, o Seele!

Vergiß nicht, was er Dir gethan,

Werde! und halte seine Befehle,

Und der' ihn durch Geschof an.

Nun so lasse Sie dem Gott, mein getreuer Freund, noch ein langes, für Ihre Seele ersprißliches, für Ihre

lebe Gattin, für Ihr ganzes Haus, für Ihre Unterthanen und für das Beste der Welt nütliches und zufriedenes Leben führen. Ich will mich, so lange ich noch lebe, mit Ihnen darüber erfreuen und erbauen. Von mir selbst will ich in diesem Briefe nicht reden. Genug, die Güte Gottes ist, daß ich bei aller meiner Hinfälligkeit noch nicht gar aus bin, und seine Barmherzigkeit hat noch sein Ende. Möchte ich sie doch deutlicher genug erkennen, und ihn preisen, der für uns bittet zur Rechten Gottes!

Grüßen Sie Ihre liebe gute Gemahlin ehreerbietig von mir, und lieben Sie mich,
Leipzig, Ihren ergebensten
den 4. Septbr. 1769. Stk.

Haben oder wissen Sie etwa ein Pferd von 12 bis 15 Jahren, das durchaus still und ruhig ist, und sich für einen kranken Reiter, auf Eine Stunde täglich, zum Schritte schikt, wenn es gleich nicht vornehm aussieht: so melden Sie mir's, lieber Nochow! Ich will Ihnen ein junges, sehr munteres und deswegen für mich unbrauchbares Pferd schenken, das ich von unfreiem theuern Churfürsten erhalten, und in 8 Monaten dreimal geritten habe. Aber melden Sie mir's bald, weil ich hier einen Vorschlag habe.

Noch ein paar Worte des Einsenders.

Und hiermit schließt die Reihe dieser Briefe.

Wohl eh' es seinem Nochow gelang, das erwünschte zahme Pferd anzukommen, zog der liebe freundliche Reiter dahin empor, wo es kein Kränlein mehr gibt, und wo wir auf goldenen Wolken schweben. —

Uns aber, die wir noch hier unten wandeln, und in ihm ähnlicher Genussung die Augen himmelan richten, sey hier noch ein Brief Sellerts mitgetheilt, der schon bei seinen Lebzeiten im Druck erschien, aber wohl in dem kleinen Heftlein, worin er mit noch einem andern von ihm und drei Briefen Rabeners zusammen, durch die Welt zog, den jetzigen Lesern so gut als gänzlich unbekannt ist.

Was ich bei Gelegenheit eines früheren Briefes im Betreff der vermeinten Furchtsamkeit Sellerts sagte, findet hier wieder seine volle Anwendung. Wohl mochte das Eintreten preussischer Offiziere dem etwas hypochondrischen und von Natur sorglichen Mann allerdings Beschränkungen der oder jener angstenden Möglichkeit erweiden; — wer aber so über seine Furcht zu scherzen vermag, sich

aber ihr, und that das auch schon im Augenblick der vermeinten Gefahr.

Unmuthig erinnern die Schilderungen dieses Briefes an zwei Haupttheile, woraus das preussische Offizier-Corps des siebenjährigen Krieges zusammengesetzt war: Kühne, oft etwas dicke Tapferkeit auf der einen Hälfte, verbunden mit inniger Treuebergigkeit und einem gewissen Respekt vor zarterer und höherer Bildung; — auf der andern ein feühlich ernter Muth, von beinahe jugendlich milder Sitte, edler Feindsel und wissenschaftlicher Kultur begleitet. Um beide Theile schlang heitere Wesenbrüderschaft ein unaussprechliches Band, eine Hälfte durch die andre ergänzend.

Nach war mir die Erscheinung dieses Briefestücks insofern erfreulich, als Gehört sich das Oeffentlichwerden desselben ohne Widerspruch gefallen ließ, — wie er denn auch in einem Schreiben aus der von uns benutzten Sammlung zwar über die Mangeltheile klagt, welche dem Bekanntmachen seiner Briefe vorgegangen seyen, nicht aber über dieses Bekanntmachen selbst. Um so feher durfte ich hoffen, der Aufsicht des Verklärten nicht entgegen gehandelt zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

So lobnt die Welt!

(Beschluß.)

Der Tag kam, hell und festlich, wie man ihn zu solchem Vorhaben wünschen konnte. Mit freudig älttern der Hand legte Giovannina die Uniform an, die sie einst — ach in glücklicheren Tagen — getragen und aufbewahrt hatte. Mit Sicherheit brüllte sie das schon gerüstete feurige Roth, das ihr vorgeschiebt ward, mit geübter Hand es regierend. In seltsam Erinnerungen verloren, stieg sie vor dem Wagen her, in welchem ihr Gatte, der von Schönheld und Schmutz strahlenden Griechin zur Seite, deren ungarische Bemerkungen über das Abenteuerliche einer modernen Amazone und über der Meteln verfallene Gesellschaft belächelte und erwiderte. Der Tag verging in lauter auswendigem Jubel, welchem auch Giovannina sich hingab, nachdem ein Händedruck und ein paar freundliche an Ehemal mahnende Worte Ludwigs ihrer erlösten Phantasie die Wohlthatigkeit, ja die Wahrheitsähnlichkeit einer Wiederbelebung ihres längst erforderlichen Glückes versiegelte. So ritt sie, süß träumend, bei schon stark hereinbrochenem Abend hinter dem Wagen her, in welchem Ludwig und die Griechin im Schutze der Dämmerung

sich stolzen Lieblosungen überließen. Die vor ihnen fahrenden Wagen klangen eben den waldigen Bergweg hinan, als mit eins zwei Räuber aus dem dichten Gebüsch hervorjagten, deren einer die Pferde hielt und dem Kutcher mit gespanntem Pistol drohte, der andre in den Schlag sprang, und der Griechin den glänzenden Halschmuck zu entreißen bemüht war. Allein wie ein Pfiff vom Himmel sprengt Giovannina heran, — und eben als des Räubers Dolch Ludwigen durchbohren will, der umdrehet über die ohnmächtige Geleite hingebengt, sie nur mit seinen Händen vertheidigen kann — in dem Augenblicke streckt ihr Sabelhieb den Bösewicht zu Boden. Aber zugleich drückt auch der zweite Räuber im Felleben sein Pistol ab, und — Giovannina sinkt mit dem Schrei: „Ludwig für Dich sterbe ich!“ rücklings vom Pferde! Inbristen sind die Männer aus den vordern Wagen herbeigezellt. Die Gefahr ist vorüber, das Bandenstück verzeilt, der Griechin ihre Schätze erhalten, der Räuber liegt am Boden. Aber auch die Hälfte ist vorgebend. Denn Giovannina, die man bleich und klandt aufgehoben, ist und bleibt todt. Welt Wähe bringt der Arzt, der sich in der Gesellschaft befindet, ihre kramphast geschlossene Hand von der Wunde. Die Angel ist mitten durchs Herz gegangen, und alle Versuche zu Wiederbelebung unnütz.

Die Griechin kann nicht in einer Todten Nähe bleiben, die Leiche wird daher in einen andern Wagen genommen. Ludwig bleibt bei der Geleiten, der die Schreck die Nerven gewaltig erschütterte; man eilt nach der Residenz, die Begebenheit geht wie ein Lauffeuer durch die Stadt, und Alle sind der Melang, der auch Ludwig und die Griechin, ganz vergessen, wer sie vom augenscheinlichen Tode rettete, beschließen — daß Giovannina durch die tolle Wasserrade selbst an ihrem Tode schuld, und überhaupt nichts unstatthafter sey für ein Kienzimmer, als eine solche halbmannliche Erlebung, die, wie jede Unnatur, nie zu gutem Ende führen konnte! —

So lobnt die Welt, und dies lieblose, halb wahre Urtheil war die einzige Leichenrede der armen Giovannina, die Tags darauf im Stillen verient wurde, und längst vergessen war, als der Riesen auf ihrem Grabe im nächsten Frühling Blumen trieb! —

Wittig.

Korrespondenz und Notizen.

U n d S t o c k h o l m .

Unter den Tugenden und brüderlichen Arbeiten der schätz-
baren Schlichter ist gewiß die Gruppe zuerst anerkennend
zu nennen: Minor und Pfrizer, zu rechnen, die nicht allein die
Bewahrung aller schiedlichen Künste, sondern auch die des
Anstandes sich erworben hat. Es scheint, daß Gerold die
liebliche, in ihrer Art wohl einmal Würde des Kaplains:
„Minor und Pfrizer,“ vor Augen hatte, als er sein Werk ent-
warf. Er that den Moment erkläre, was Pfrizer von der Minor
kann und seine Vergeltung erlangt, der Gott verdient hat,
während seine Erde und sein Leben, als ein Geschenk,
von der Minor zu Pfrizer, der gewöhnlich „Pfrizer,“
wenn so nicht sein Standesbar, wie dieser Minor, ist dem
König zu verschaffen: seine Tugenden, seine Tugenden, die
überdies die schätzbare Minor, sondern wie ein Geschenk
zu sein, darüber bin, ohne der göttlichen Schöpfung
im geringsten Abbruch zu thun. Es scheint, als wenn der Kaiser
als seine Figur, sein ganzes reiches Maß von dem Kaiser,
an der Figur des Minor verwendet habe, denn der vorsteh-
endste aufgestellt ist die kleine Pfrizer, an der aufsteigend
wirkliche Pfrizer nicht schwer zu erkennen sind. Er trägt
man die Gruppe aber als ein einzelnes Minor, zu verdunnen
den diese Minor, und nur der Bewegung, mit dem
in der Mitte der Hingebenen stehen. Der große Pfrizer,
wenn der Pfrizer, der die unschätzbare Lampe vom Kaiser,
nach der Würde des Kaplains, den unbekannten, ungenannten
Gedanken betrachten, und dann ermuntern sollte, wenn der
für eintrachtige Gedacht gegen denselben sich brüderlich geübt
hatte.

[illegible]

(Die Fortsetzung folgt.)

aus Griechenland.

(Fortsetzung von Nr. 129.)

Als die wichtigste literarische Unternehmung in Bezug auf Griechenland dürfte das große Nationalwörterbuch

betrachten fern, wozu vor einiger Zeit der erste Band
 unter dem Titel: *Kritik der griechischen Sprache*,
 von Constantini, in der Patriarchalischen Druckerei des Kaiser-
 thums, erschienen ist. Unter der Krönung des Maximilian III., zur
 Zeit, da die Constantinische Kirche unter der Hand in das erste
 Reich einrückte, zu weichen schien, wurde der Prinz Des-
 metrius Monroffis, einer der ausgezeichneten Weis-
 städter des heutigen Griechenthums, einen Plan zu Errich-
 tung einer Nationalakademie. Unter seiner Leitung
 wurde die Akademie im Jahre 1762 eröffnet, segens-
 reich, und die Akademie der Wissenschaften, die unter dem
 Constantinere, am europäischen Hofe des Porphyrogenitus
 Kaiser Konstantin Despotas, der Kaiser selbst aber auch
 Präfectur, Oberhaupt durch ihn kam, neben dieser Akademie
 und unter ihrer Aufsicht, und noch ein Seminarium zu Stande,
 der erste Gegenstand, woraus dieser Gelehrtenverein
 Aufmerksamkeit erzielte, war die gemeinlichste Sprache.
 Man unterrichtete, diese kaum mehr erkennbare Ueberblei-
 bel der schönen Wissenschaft des Neoplatonismus zu reinigen,
 und sie der Metaphysik, so weit ihre Charakteristiken die
 Gemüthsrichtung leicht zulassen, wieder näher zu bringen.
 Auch die griechen und vulgären Schreibweise, die sich
 der Zeit nach von der Platonischen abgewichen, die sich
 in der Zeit von Konstantin Despotas abwichen, und unter
 ihm sich fortwährend derheute, sich war man mit den in der
 vorstehenden Arbeit erforderlichen vorzüglich Nachforschungen
 beschäftigt, als die Zeit herannah, daß sich die Zeit, so
 dann Plätsche, ein geborner Kritiker, schon seit gera-
 nem Zeit mit einem griechischen Wörterbuche beschäftigt. Welches
 zusammen sahien nun den Entschluß als Grundlage ihrer
 Arbeit den Theaurus von Simeon Stephan seinem son-
 stigen Plan nach zu übersehen, andere Wörterbücher ansehe-
 nene Vorträge hinzuzufügen, die Citirungen zu vermeh-
 ren, und selbstgefallig ein Universalwörterbuch zu
 Tage zu führen. Mit der Ausbeute die Sammel wurde
 im Jahre 1780 vollendet, und im Jahre 1781, als
 der Kaiser nach Wien kam, wurde in Erfahrung, daß ein
 Einwohner von Jassy Namens Johann, aus der Constantinischen
 Arbeit Arbeit abgibt, wo sich sehr sehr mit demselben
 Werken, jenen Theaurus Stephan zu übersehen, ergänzen,
 und einige durch die Arbeit vor den ungenügenden großen
 Kosten sich von der Uebersetzung seiner Arbeit habe
 ablassen lassen. Bei solcher Nachrede ergab sich, daß sein
 Werk nicht weiter enthalte, als eine Uebersetzung der grie-
 chischen Wörter, und daß der Verfasser dasselbe in seinem
 unvollkommenen Stande, ganz vor seinem Tode in die Hände
 des Fürsten Carlotta Silva übergeben habe. Dieser teilte
 sich, die Constantinische Johann von Jassy, die
 von der Kaiserin Maria Theresia, die die Arbeit
 bereits im Jahre der Constantinischen des Fürsten Carlotta
 beland, in allen diesen Materialien einerseits die befindlichen be-
 stehenden Wörterbücher und andererseits eine vollständige Sammlung
 der griechischen Vorträge und Dichter, die sie theils aus Eu-
 ropa kommen ließ, theils in den Reichthümern des Griechi-
 schen verkauf, sammelte, und diese Dokumente alle, mit
 dem Auftrage, für die kaiserlichen Bibliothek zu sorgen, den
 Professoren: Theodoros Bambas, Paulus Carap-
 pias, Nicolas Rogades und Constantin Pica-
 matus, in die Hand that. Von diesen vier Uebersetzern
 hat der Kaiser die ersten drei von der Uebersetzung
 lassen, und den vierten beauftragt, die Arbeit zu voll-
 ständigen, und die Uebersetzung zu vollenden, und
 ihnen zuletzt mit ihren wüthigen Freuden zu Ende.

(Die Beschreibung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags

135.

den 13. Juli 1821.

Epistel an Amanda.

Zum 15. März.

Viel der Stunden sind uns, o Freundin, in süßen Gesüssen

Jüngst entflohen, als noch Vorraus eifriger Hauch
Blumen uns malt' im Dufte der Fenster, die kaskadende
Flamme

Und in des Ofens Gehäuf' häuften melodischer Klang,
Ach! wie saßen wir dann in beglückter Ruhe versam-
melt

In dem trauten Gemach um den vereinenden Tisch,
Wo aus schimmernden Tassen aufstiegen die träuselnden
Witzchen,

Welche dem stillen Gespräch' schneller Flügel ver-
leihen.

Viel dann plauderten wir von dem Starrsinn des wilden
Neapels,

Und von dem Passa, der lächelt trotz der osmani-
schen Macht.

Viel von der Königin auch, die jüngst vor den Vätern
des Reiches,

Was sie auf Reisen verlor, lächeln zu erobern be-
schloß —

Auch von des Nachbarn Hühnern und Gänzen fiel so ein
Witzchen,

Und wo die jüngste Braut wohne, und wen sie des
glückt —

Alles dieses mit Ernst besprechend und nöthigem Nach-
druck

Kanden wir oft die Zeit unter den Händen ent-
flohn —

Doch wie dem wärmenden Trank, den uns der Britte
gesendet,

Tropfen des Geistes erst leibn die erquickende Kraft,
Also beschworen wir auch die Geister unsterblicher Sän-
ger,

Welche die todte Schrift haunet, doch willig ent-
läßt.

Dem, der mit erstem Gemüth sie ruft in Stunden der
Weile,

Bann sein Sehnen ihn doch über das Irdische
trägt.

Houqua's romantischer Schwung für Liebe begeistern
und Ehre,

Müllners sinniger Ernst, Houwald's jart fäh-
lend Gemüth

Wehten aufregend uns an, doch auch der großen Ent-
schlafnen

Schönes Vermächtniß ward freudig entseßelt, und
gern

Folgt' wir dir, du Schwan von Klagen's Felsen
gestaden,

In dein stilles Gehst, ländlicher Freuden Hof,
Doch von den Mäusen gewelkt; wir gingen mit dir zu
den Meerstrand

Durch die Gassen des Dorfs aber die blühende Gie-
se

In den einsamen Wäldern, wo wir in wüthender
Wuth

Wie dir fühlen, daß wir sind nur um ewig
zu leben?*)

Aber ein anderes Mal lud uns die heile Laila
Freundlich zum Hochgelächel, das sie so and nicht
gelacht,

Als das Alterchen schnell sie traut im stillen Gemache
Und des stillen Tages ständiger Abend ihr lacht.
Doch auch die Bilder der Wälder **) sie gingen und
stehend vorüber.

Wilm Dometius *** trat früh vor der Thüre
Sonnat.

Karl aus Thron zu erheben von dem Wasser umhüllt,
Und von der Mutter erlöst, die zur Gemüths-
krankheit

Wie! da rufst du der Thüre ist ein Fenster der Wä-
lde.

Das dein erhabener Geist, Schiller, so früh und
wüthend,

Und der Engel so bald dir tief zur tiefen Gräber,
Die dem Gräber so tief fuge auf dem ständigen
Gräber.

Ach! noch einmal juchet sie ständ, wannigen Stunden!
Auch! und heute juchet. Denn an dem stillen Tag
Hilft sie ständ, und socht mit von Fäden ständenden
Stunden.

Das ist sie ständ zum Kranz ständend Gräberung zu
wüthend.

Der ist sie, wie Paul und Gräber die Thüre und
ständend.

Das ist sie ständ sich noch ständ in der ständenden
Gräber.

Das ist sie vom ständ, von ständ und ständend Gräber-
stend umgeben.

Wilm der ständ ständ, ständ ist in ständ und
stend --

Wie! das ständ so ständ ständend das ständ durch-
stend.

Altem der ständ ist immer die Sonne ge-
stend --

*) Wilm aus Aufstehens Ständ, im 2. Bande
seiner Ständ.

**) Eine Ständ von W. Wilm, f. Wilm Ständ.
von, 1. Band.

**) Schiller's unvollendetes Drama.

Und du fühlst es ständ du ständ, mit tiefem En-
stend

In der ständigen Ständ, ach, und wir ständ
mit dir

Im die ständ, der nun am ständ der ständ-
stend

Ständiger ständ ständ, ständiger ständ sich
stend.

Wie die ständ nicht stend, dem ständ ständ die
stend.

Dann, o ständ! wie die ständ das ständ
von ständ.

Ständ ständ du das ständ und den ständ aus
den ständ der ständ
Und mit der ständ ständ gern sich die ständ
stend.

Wilm, Ständ.

Ständ von ständ an den ständ Eberhard
von ständ auf ständ.

(Ständ)

Ständiger ständ!

Ihr ständ ständ, Herr ständ, hat mir
stend, daß sie wieder in den ständ, ein
von ständ von mir zu stend, und ständ ist mit ständ
stend, einen zu stend. Aber, womit werde ich sie
stend? Ständiger ständ! mit ständ aus-
stend ständ? Das ständ sehr ständ! Wie mel-
nen ständ? Das ständ noch ständ! Nein, mein
ständ ist ein ständ ständ aus dem ständ
von ständ ständ: denn ich weiß doch, daß sie ständ
stend sind, an meinem ständ ständ zu stend.

Den 18. November lag ich ein ständ ständ,
von dem ständ des ständ ständ, sehr an-
stend bei mir stend. Der ständ, ständ ich, kann
stend ständ, ständ dich und ständ den ständ
an, es stend dich auch was da stend.

Ständ trat ein ständ, ständ ständ, mit
ständigen ständ, ständigen ständ und ständigen ständ
von, ständ auf mich zu; seine ständ ständ war in einen
ständ Knoten, und sein ständ in ständ kleine ständ,
mit der ständ ständ ständ seinen ständigen ständ,
und in der ständ (den ständ mit ständ genommen) den
stend, ein paar ständ, die ständ und eine ständ
mit ständ ständ. Was ist zu ständ ständ,

Herr Lieutenant? fragte ich mit Stutzen an; haben Sie Order mich zu arrestiren? Ich bin unschuldig. Nein, mein Herr, sind Sie der berühmte Bücherfchreiber und Professor Seltert? Ja, ich bin Seltert. Nun, es freut mich, Sie zu sehen und zu umarmen! (U! wie stierte ich bei dieser Umarmung!) Ich bin ein großer Verehrer Ihrer Schriften, Sie haben mich in meinen Selbstgen viele Dienste gethan, und ich komme, Ihnen zu danken, und Sie meiner Freundschaft zu versichern. Das ist zu viel Ehre für mich, Herr Lieutenant! mehr konnte ich vor Erheben noch nicht aus mir hervorbringen, haben Sie die Gnade und lassen Sie sich nieder. Ja, das will ich gerne thun, sagen Sie mir nur, wie Sie es anfangen, daß Sie so viel schöne Bücher schreiben können? Ob meine Bücher schön sind, Herr Lieutenant, das weiß ich nicht; aber wie ich es mit meinen Büchern angestanden habe, das kann ich Ihnen sagen. Wenn ich Lust und Zeit zum Schreiben hatte, so dachte ich ein wenig nach, was ich schreiben wollte. Alsdenn setzte ich mich hin, vergaß alles andere, dachte nur an meine Materie, und schrieb, was mir diese einfiel, so gut ich konnte. War ich fertig, so fragte ich ehrliche Leute, ob sie das Werk für gut hielten, und was sie zu erinnern hätten? Sagen sie, es wäre gut, ich sollte es hin und wieder verbessern und alsdenn drucken lassen; so verbesserte ich's und ließ es drucken. Dieses, Herr Lieutenant, ist die Geburt meiner Schriften, die das Glück haben, Ihnen zu gefallen. Nun das will ich mir merken, versetzte er: Ich habe Lust und Zeit zu schreiben, und sobald die vertauselten Blätter aus dem Lande sind, will ich einen Versuch nach Ihrer Weise machen, ist aber bleie ich Ihnen ein Andenken von meiner Brute an. Sie haben doch wohl keinen Knebel in Ihrer Chatouille, Herr Professor? Lesen Sie sich also einen aus, diese hier sind von einem Rosenknebeln, den ich bei Bornhof vom Pferde stieß: und diese da, von der Frau eines russischen Offiziers, die in der Flucht mit dem Pferde stolzte.

(Der Beschluß folgt.)

G e v a t t e r s t e h e n .

Diese religiöse Cerimonie hat das Andächtigen und Ehranständigen weniger als andere Religionsgebräuche, und geht hauptsächlich auf Staat und Prunk in Kleidern wie in Schmausereien aus. Dabei mag es denn kommen, daß unsere Sprache — wenn auch nicht die vornehmtenende eigentliche Bücherfchache, doch diejenige, worin das Volk

seine Ansichten und seinen wahren Sinn in aller Natürlichkeit laut werden läßt — manche Redensart aufzuweisen hat, welche das Gewatterziehen auf eine spirituelle Weise bezeichnet. So hört man z. B. unter dem Volke die Ausdrücke: er steht blank, er majestätet, er ist stolz, er ist hoffärtig, und es mag noch mehr dergleichen kraßhafte Ausdrücke geben, welche als charakteristisch immer einige Aufmerksamkeit verdienen. Höchst wahrscheinlich sind sie sämmtlich neuern Ursprungs, denn in der alten Zeit konnte man das Gewatterziehen nicht wohl bloß als einen hergebrachten Gebrauch betrachten, den man nun einmal mitmachen mußte, da durch diese religiöse Handlung eine geistliche Verwandtschaft begründet wurde, die, wie noch jetzt in der katholischen Kirche, zwischen den Gewattern und Vätern Verbindlichkeiten stiftete, die nicht ohne Bedeutung waren. Der Name Gewatter deutet auf solche Verwandtschaft hin; der Gewatter ist so viel als Wittvater, da ge, ga, wie das lateinische con, co, eine Verbindung anzeigt; wie in diesem Falle am klarsten aus dem neulateinischen commero und commere erhellt. Noch deutlicher aber weist auf das Geistliche dieser Verbindung das englische Godfather hin, das sich am besten durch Vater in Gott übersetzen ließe. Diesem godfather ähnlich gebildet ist das oberdeutsche Götter, Götter, das ursprünglich Gottesvater lauten mochte. — Das hieher gehörende Wort Padre ist wieder mit Vater verwandt, so wie das französische parrain auf pater, und das spanische padrino und das itallische patrino auf padre hindeuten. — Die ehemalige Wichtigkeit der Gewatterchaft wurde wohl von manchem zu sehr gefühlt, so daß sich ein solcher geistlicher Gewattermann etwa so wisse und rathschallig gebühre, wie die Oheime jetzt in manchen Ländchen, besonders bei den Franzosen. So wie nun die Oheime eben durch dieses Welterken zu einer Art von schillernden Mäczen geworden sind, so ist es auch den Gewattern nicht dieser ergangen, und Gewatter und schiedaderner Wohlthäter sind so ziemlich gleichbedeutend geworden. Das weibliche Geschlecht bemies sich in diesem Verhältnisse ganz vorzüglich berechtigt; daher denn das deutsche Gewattermamschen und das französische commeroage nicht wohl ausbleiben konnte. 3.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends

136.

den 14. Juli 1821.

Briefe von Seltzer an den Domherrn Eberhard von Koschowitz auf Reschne.

(Beschluß.)

Es lief mir bei dieser Erzählung und bei dem Präfente elstalt über den Leib: Das sey fern, daß ich Ihnen einen Theil Ihrer Beute entziehen sollte! Mein lieber Herr Lieutenant, behalten Sie Ihre Kugel, ich habe genug an der Gewogenheit, aus der Sie mir dieselben anbieten. Aber Sie müssen ein Kudenten von mir nehmen. Herr Professor, gefallen Ihnen diese Pistolen, es sind siberische, und diese Peitsche, das ist eine Knuthe, beides ist zu Ihren Diensten. Ich habe noch treffliches Gewehr erbeutet, tatarisches und tatarisches, es steht bei Ellenburg, und was Sie verlangen will ich Ihnen schicken. Ein Wort ein Mann, der Soldat hat nichts kostbarer, als Beute mit seinem Blute erkochten: Warum gefallen Ihnen die Pistolen nicht? Es ist ansehnliches Gewehr; hier nahm ich ihn bei der Hand und führte ihn an meine Bücherschränke. Dieses ist mein Gewehr, Herr Lieutenant, mit dem ich umzugehen weiß, und kaum; denn einen Theil verstehe ich nicht, den andern brauche ich selten, und den dritten könnte ich zur Noth entbehren; aber um gelebt zu scheinen, muß ich solche Waffen haben. Wollen Sie sich ein Andenken von meiner gelehrten Beute auslesen? Ja! geben Sie mir Ihre gelehrte Trostgründe wider ein fleisches Leben: wenn ich etwa noch von den Russen bliesst wäre: denn ach! die Russen, das ist ein schreckliches Volk, sie stehen wie die Berge so fest, und

man arbeitet sich müde und todt, ehe man sie zum Weichen bringt. Nunmehr wollte er mir die letzte Bataille erzählen; aber zu meinem Glück schlug es; meine Jubelster kamen Hausenweise, und ich sagte dem Herrn Husaren-Lieutenant, daß ich ein Collegium hätte, er bot mir nochmals sein Gewehr an, umarmte mich herzlich und war unzufrieden, daß ich nichts annehmen wollte, besah meinen Rathgeber, wünschte mir viel Gutes, und ging mit seinen Pistolen und seiner Knuth-Peitsche, die ihm ein Husar, der die Treppe nebst etlichen andern Kameraden besetzt hielt, abnahm. Peter, rief der Lieutenant, das ist der Herr, der die schwedische Gräfin geschrieben hat! Peter sahe mich starr an, griff ehrerbietig an die Mütze, und schickte mir seinen milden Besall zu: die andern Husaren bückten sich auch sehr tief, und unter diesen Umständen begleitete ich den Lieutenant die Treppe hinunter. Kann ich Ihnen, war sein letztes Wort, noch bei dem General Malachowsky auf irgend eine Weise dienen? Im geringsten nicht: oder auch bei dem General Dobna, oder auch bei'm Könige? Nein, Herr Lieutenant, empfehle ich Ihnen den Frieden in meinem Namen süßlich, und schnell entkochte ich dem Husaren.

Den 29. Nov. an diesem Tage ließ sich der junge Graf Dobna, Adjutant bei seinem Vater, dem General, melden, ich ersah wieder, aber ohne Ursache. Nein, gnädiges Fräulein, das war ein gutes Kind von 19 Jahren, mit einer saften, frommen Miene, wie die Jünger, der alle meine Schwestern, und selbst den Grandison auswendig mußte, der mich versicherte, daß

der wahre Heldenmuth im Treffen ein gutes Gewissen und das Vertrauen auf Gott sey, daß die Feigheitler in der Schlacht die verzagtesten Geschöpfe wären, und daß er sich insonderheit wegen meiner Kinder sehr lieb hätte; aber, fuhr er fort, ich habe eine Bitte an Sie; werden Sie mir solche wohl abschlagen? Was verlangen Sie? Daß ich dann und wann an Sie schreiben darf. Von Herzen gern, Herr Graf! Ein so junger, lieber Offizier, wie Sie, kann alles von mir bitten. Nun, rief er, so möchte ich Sie wohl um ein Franzenzimmer bitten, wie die schwedische Gräfin, oder Lottchen in den päpstlichen Schwärmern, ist: Sie müssen doch solche Personen kennen, die Sie so gut abgezeichnet haben. Ja, Herr Graf, ich kenne ein recht liebes Fräulein, sie ist jetzt krank, und so lange nicht Friede ist, sage ich Ihnen ihren Namen nicht. So weit waren wir, als ein Korporal hereintrat. Die sämtlichen Oberoffiziere, fing er an, von dem Breuerschen Regimente sind vor der Thüre, und wollen Sie, Herr Professor, lesen hören. Wer? rief ich, und schon traten 12 und mehr Offiziere nebst einem Feldprediger herein, (es war Mittwoch um 11 Uhr) und ich mußte also vor der halben Armee lesen.

So kriegerisch, gnädiges Fräulein, geht es im schwarzen Brete zu, und ich werde es nicht lange mehr aushalten, ich möchte entweder nach Witten, oder wie ich schon versprochen habe, nach Bonan. Wie viel könnte ich Ihnen nicht noch erzählen, wenn ich mich nicht schäme, den dritten Bogen zu nehmen. Vergeben Sie mir meine Schwachheit und leben Sie wohl, und sagen Sie es der gnädigen Mama nicht, daß ich so oft an Sie schreibe ic, ic.

Geliebt.

Nachklang.

So giebt denn in die Welt, Ihr frommen heilern Jüngern!
Wie war es mir so süß, vor Euerm Beert zu weilen,
Mit Euch allmorgentlich mein Tagewerk anzufahn,
Besetzt, gereint, erquickt durch Euch auf eigner Bahn!
Kiest man Euch bald so gern, als ich Euch abgeschrieben,
So schilt's an Menschen nicht, die Euch von Herzen lieben,
Und sehnend aufwacht schau'n nach der getreuen Hand,
Die Eute Saaten streut, und dann gen Himmel schwand.

Von dorten winkt sie noch: „mir nach, mir nach die Erete!
Fremd auf das Ziel bedacht, und heiter auf dem Wege!“ —
Nur so, wie er Euch rath; dann könnt Ihr ihn erkennen,
Deß Lieblingswunsch es war, ein Seelenretter (sein!)
2. M. Fouquet.

Nachschrift der Redaktion.

Es sey uns erlaubt, hier ein Eingebicht in der Erinnerung unserer Leser zu erneuen, welches der Dichter des Frühlings, Ewald von Kleist, auf die salbige Nachricht von Gellert's Tode verfertigte. In der Sammlung seiner Gedichte steht jener Unrichtigkeit halber Straton statt Gellert. Das Gedicht lautete eigentlich so:
Als jüngst des Todes Pfeil, o Gellert, dich getroffen,
Weint' ich und klagt', und sah den Himmel pldlich offen,

Nach den belebten Raum der weiten Welt sah' ich!

Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

Nachher ging der edle Kleist dem zu frühe beweineten Gellert durch seine in der Schlacht bei Kunersdorf erhaltenen Wunden in Frankfurt an der Oder voran.

M i s c e l l e n.

Artigas, Feldherr der südamerikanischen Insurgenten.

Er ist ein halber Wilder, redet wenig, aber mit Verschämtheit, wenn es geschieht. Er trägt für gewöhnlich keine Uniform oder sonst irgend ein Abzeichen. Meistens fährt er in einer Art von Karren, und schelnt sich aus den Requemillateilen des civilisirten Lebens nichts zu machen. Er liebt das Leben auf dem Lande und verabscheut den Zwang der Städte, so wie der gebildeten Gesellschaft überhaupt. — Als General Carrera, ein Abgeordneter des nordamerikanischen Freistaats, ihn besuchte (Voyage to south America, by Brackenridge 1820.), dankte er am Rio Negro in einem kleinen Dorfe, Purification genannt, an wenigen Erdbäuten oder aus Ochsenhäuten zusammengefügten Gezelten bestehend. Doch verändert er sein Hauptquartier sehr oft.

*) Aufzietung auf den Berg des Seligen:

„O Gott wie muß das Glück ersehn,
Der Retter einer Welt sein!“

Er lebt ganz nach Weise der dortigen *Señores*, und ist auch in der That einer ihrerseits. — Als man ihm von einem zu Buenos-Ayres gegen ihn erschienenen Pamphlet Nachricht gab, antwortete er ganz gleichgültig: „Meine Leute können nicht lesen.“ — Er hat zwar eine geringe Schaar regelmäßiger Kriegerleute um sich, aber seine Hauptstärke besteht in den Hirtten der Ebene. Deren Zahl läßt sich indessen nicht bestimmen, da sie nicht auf längere Zeit zusammengehalten werden können. Seine Weisheitsgemeinschaft hängt sehr an ihm. Sein Ruf und seine höheren Einsichten zwingen ihnen Achtung gegen ihn ab; dabei lebt er doch aber mit ihnen auf einem soldatisch-vertraulichen Fuß, und gewinnt hierdurch auch ihre Liebe, so daß sie ihn gewöhnlich nur *Papa*, d. i. Vater, nennen. Einige wenige einfache Worte, „Freiheit, Vaterland, Tyrannie u. s. w.“ womit denn jeder für sich seine eignen Vorbegehenden verbindet, knüpfen das Band der Vereinigung, welches indessen hauptsächlich durch den vorherrschenden Haß zu einer angebundenen, umher-schwärmenden Lebensart geknüpft worden ist. Artigas's Ansehen ist durchaus unumschränkt, und es findet keine fremde Aufsicht darüber Statt. Er vernichtet zum Tode und ordnet Hinrichtungen an mit eben so wenigen Umständen, als der Bey von Algier. Uebrigens steht er unter der heiligen Leitung eines abtrünnigen Priesters *Monterosa*, der für ihn alles Schriftliche, Auftrags u. s. w. abfaßt: denn obgleich Artigas ein sehr guter Kopf ist, so will er doch mit Diktiren und Schreiben nicht sonderlich fort. *Monterosa* ist ein feuriger Anhänger *Thomas Paine's*, dessen Schriften *Common Sense* und *America's Constitutions* in Südamerika viele Leser gefunden haben. Er hält die Verfassung des Staats *Massachusetts*, weil sie die am meisten demokratische ist, für die beste, ohne zu erwägen, daß die besondern Sitten und Umstände eines Volkes große Berücksichtigung erfordern. — Artigas's Heer mag für gewöhnlich aus 8000 Mann bestehen. Auch die benachbarten Stämme der Indianer halten es mit ihm, welches er besonders durch *Andrés* einen an Kindes Statt angenommenen Indianer bewirkt hat. Uebrigens ist Artigas sehr alt.

San Martín,

ein zweiter Anführer der Südamerikaner, ist, wie *Brackenridge* versichert, ein sehr talentvoller und gutgefunter Mann. Er ist der *Washington* des Landes *Chili*. Als er seinem Vaterlande zur Unabhängigkeit

von Spanien vertheilt hatte, ward ihm das Directorium angetragen. Er aber lehnte diese hohe Würde ab und sagte: „Mein Geschäft ist jetzt zu Ende. Bildet ihr selbst nun eine Regierungsförm!“ — Um den Ehrenbezeugungen, die zu *St. Jago* verbreitet wurden, sich zu entziehen, stahl er sich unemerkt nach Buenos-Ayres davon. Es eilten ihm Abgesandte nach und drangen in ihn, 20,000 Dollars wenigstens für seine Ausgaben anzunehmen. Auch dieses schlug er geradehin ab. Die Chilianer machten es aber doch zu einem der ersten Geschäfte ihrer neuen Regierung, dem Freistaate von *la Plata* die Unkosten der Unternehmung, welche durch *San Martín* geleitet worden war, zu bezahlen. Darnach nahmen sie, mit Bewilligung derer von *la Plata*, das waffenfertige Heer in ihren fernern Dienst. *San Martín* gab ihren Bitten nach und übernahm auch für die Zukunft den Oberbefehl. Er lebte also nach *St. Jago* zurück, wo er mit großem Jubel aufgenommen wurde, und jetzt im Begriff steht, auch Peru zu einem selbstständigen Staate zu machen: denn der vereinten Macht der Freistaaten *la Plata* und *Chili* wird schwerlich die spanische Partei widerstehen können.

Ehr. Niemeyer.

A n e k d o t e.

Der Hofrath, Professor *V...* in *S...* hatte mehrere Affen in seinem Zimmer; er selbst aber ein ziemlich auffemäliges Wesere.

Ein Bauer, der an ihn etwas zu bestellen hatte, wurde in dessen Zimmer gesehen. Beim Eintritt näherte sich ihm der Hofrath *V...* und fragte ihn: „Was will Er, mein Freund?“ — Der Bauer schweigt, und auf diese wiederholte Frage erfolgt eben so wenig eine Antwort, vielmehr verläßt der Bauer, ganz bestürzt, wieder das Zimmer.

Ein andrer Bauer, sein Begleiter, der mittlerweile auf der Thür gewartet hatte, fragt den Herauskom-menden:

Haßt Du den Hofrath gesprochen?

„Ja ne!“ war die Antwort: „es waren nur lauter Affen in der Stube, die ganz possirliche Dinge machten, aber das war kurios, euer davon konnte ordentlich deutsch sprechen.“



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

137.

den 16. Juli 1824.

Pflicht und Liebe.

Der Vorhang rollte hinunter; — dem lauten Händeklatschen und Bravorufen folgte eine tiefe Stille, die für den Augenblicke Niemand zu unterbrechen wagte, um den angenehmen Eindruck nicht zu stören, den Jeder über die eben genossene Vorstellung empfand. Das lebliche Bild der Margarethe in den Hagestolzen schwebte noch vor Aller Seele, und Mann und Weib, Alt und Jung, schienen gleich gerührt durch die hohe Unschuld, die wahrer, nicht erfaßte Höllewelt, welche aus dem lebenden, kaum sechszehnjährigen Mädchen, das diese Rolle darstellte, gesprochen hatte.

Nur Marie allein, sie, die diese allgemeine Bewunderung erregte, ahnete nichts davon. Troß, daß das Spiel beendet war, eilte sie, ohne weiter auf die schönen Worte des durch sie gleichfalls sehr gerührten Hagestolzen hinter der Scene zu hören, der Garderobe zu, freute sich, dort die gute alte Tante schon ihrer wartend zu finden, suchte rasch das erborgte Roth von den Wangen zu vertilgen, und fuhr nun, um vieles leichter, als auf dem Hinwege, ihrer etwas entfernten Wohnung vor dem Thore zu. Zum ersten Male war sie so öffentlich aufgetreten, hatte sich so vielen Augen zur Schau gestellt, und das ließ einen gewissen Eindruck der Scham, der Verwirrung in ihr zurück, den sie sich kaum erklären konnte, da sie doch nichts Böses gethan, sondern nur den Willen ihrer Tante, die gerechte Ansprüche auf ihren willigen Gehorsam machen durfte, nachgegeben hatte.

Erst vor einem Jahre aus dem vöthig ländlichen Ansehen halte, vom Busen der Natur und einer geliebten Mutter gerissen, welche Letztere in ihren Armen gestorben war, kam sie zu dieser Tante, die zwar einem bedrängenden Landflüchtigen näher wohnte, doch auch selten die Freuden der größten Welt theilte, da ihr Witwenstand und eine sehr beschränkte Lage sie zur Zurückgezogenheit aufforderten.

Doch jetzt sollte auch die stille einsame Frau nicht vor dem allgemeinen Strudel bewahrt bleiben, der alle Honoratioren des Städtchens in eine gewaltige Bewegung setzte, und den Herren und Damen, die sich sonst immer nur in den bestimmten Sphären der Ressourcen, Theatralen und sechs abonnierten Winter-Konzerte, gleichmäßig herumdrachten, auf einmal ein größeres Feld der Belustigung öffnete. Der Fürst des Ländchens, von einer Reise zurückkehrend, wollte auch in A. einige Tage verweilen, und die gewöhnlichen Freudenbezeugungen, als Ehrenspforten, Kränze entgegen tragende Jungfrauen u. s. w., waren in kürzlicher Zeit wirklich vom Bürgermeister des Orts angeordnet und angetraut, um Ehrenkränze prächtigster Kränze in ihren Ringmauern zu empfangen. Früher aber, als der Fürst, trafen einige benachbarte Adlige ein, die dem Ganzen durch ihre Gegenwart Glanz verleihen, und sich entweder bei dieser Gelegenheit in das Andenken des Landesrathes zurückrufen, oder dem Ganzen zu Belustigungen folgen wollten, welche ihnen das freibewilligte Gut, wenigstens auf diese Art, nicht koste.

In die Anzahl der Erkeren gehörte auch Baron Walthert, der vormalig vom Pagen an die ganze Hof-Carriere durchgemacht, später mit und für den Fürsten auf Reisen gegangen, und hinlänglich mit allen Intriquen des öffentlichen und Privatlebens bekannt, sich endlich in den fünfziger Jahren überfast und lebensmüde auf sein, einige Stunden von A... gelegenes, Gut zurückgezogen hatte. Früher der erklärte Abwider aller Weisheit, war er oft Willkürern nachgegangen, hatte aber auch selbst vielfältig getäuselt, da wo einmal jugendliche Unbesonnenheit sich seiner schönen Kufenfeste, und dem Glanze seiner lodenden Rede vertraute. Stets nur der Augenblicklichen Sinnenslust folgend, war ihm die reinere, höhere Kede unbekannt geblieben, bis Uebersättigung ihn durch den Wahn, es sey alles eitel, einludte, und er sich entließ, die Welt zu meiden, um als verwehlter Philosoph nur sich selbst zu leben, was aber eigentlich nichts anders sagen wollte, als Ueberdruß mit der gegenwärtigen Nothe, und Begierde, in einer andern zu glänzen. Zwar keineswegs gründlich, aber doch vielseitig gebildet, fand er es nicht schwer, dem alterthümlichen Schlosse seiner Ahnherren, nicht allein eine gefällige Kufenfeste zu verleihen, sondern er verstand es auch, dasselbe mit Werken der Kunst und der Wissenschaft so mannigfaltig auszustücken, daß Jeder, der ihn nicht näher kannte, sich wenigstens in den Vorhallen der Weisheit bei ihm zu befinden glaubte.

Aus langen Gallerien von Gemälden aller Art, bei denen zwar der Farbensinn vorherrschender war, als der eigentlich wahre Gehalt, trat man in Säle mit Globen und mathematischen Apparaten angefüllt, denen Bibliothekszimmer folgten; nicht weniger sorgfältig waren Etsale und Vendebis im neuesten Geschmack angelegt. Was von reisenden Gelehrten oder Künstlern nur in die Nähe des Schlosses kam, wurde mit der größten Gastfreiheit, die jedoch nie frei von Ostentationen war, vom Besizer derselben aufgenommen; bei einem jeden mußte der Baron sich das Ansehen zu geben, als sey er der Kunst oder Wissenschaft, die jener gerade trieb, angelegentlich ergeben, bliesete dazwischen, der nicht tiefer einbrang, und wurde von vielen als ein wahrer Maden betrachtet. Neben diesem allen gab er oft ländliche Feste, bei welchen die Damen aus der Umgegend eine glänzende Rolle spielten. Während der kalten, trüben Jahreszeit war ein Theater im Schlosse errichtet, auf dem Islandische und Rogebursche Stüde gegeben wurden,

wozu denn vorher fleißig die Kollen mit dem Landfräulein einkudirt werden mußten; ja, seit die Mode lebende Tableau an die Tagesordnung gefordert hatte, wurden auch diese hier dargestellt, und es ward seiner schöpferischen Allmacht nicht schwer, fleische, ungeliebte Gestalten in Madonnen zu verwandeln, und sie mit der großen Theorie des Kaltewurfs bekannt zu machen, worauf sie sich denn weiblich ihrer erlangten Unmuth und Heiligkeit freneten, immer aber den Baron als den erfinderischen Genius priesen, der es übrigens nicht vergaß in der vortheilhaftesten männlichen Figur zu glänzen.

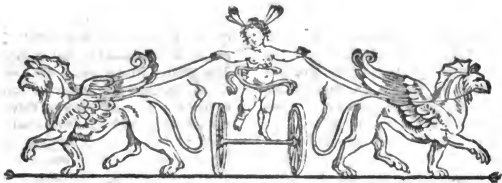
Das große Ansehen, in welchem er früher in der Residenz und beim Fürsten gestanden hatte, machte, daß man jetzt eine doppelte Ehre in seinem Umgang setzte. Was nur in der ganzen Gegend irgend standesmäßig und betrachtsfähig war, trachtete den reichen, lebenswürdigen Baron in's Neß zu locken; er seufzte mit der Schwachenden, und pries mit ihr den Mond über alle Beßler, während er mit der Freidenkerin lästerte, und dann wieder zu seiner Zeit, Unsinn und Eindeut der Frauen als das größte Heilighum pries, die er jedoch im Innern verspottete. Jede glaubte sich vorgezogen, während er für seine etwas fühlte, und in seiner Einsamkeit der Leichtgläubigkeit der Weiber lachte.

Obgleich er sich zwar freiwillig, mit der Gnuß des Fürsten und Band und Stern beladen, vom Hofe zurückgezogen hatte, konnte er doch dem Drange, dem alten Gönner wiederzusehen, jetzt, da er ihn so in der Nähe wußte, nicht widerstehen; mehr aber forderte ihn vielleicht noch ein beträchtlicher Vortheil, den er zur Vergrößerung seines Euts vom Fürsten zu erlangen hoffte, zur Kede nach A... auf, und sein Entschluß war das Besondere für die ganze umliegende Gegend, das sonst so verachtete Städtchen, worin nichts als Nolure wohnte, mit der Gegenwart des hohen Adels zu beehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

T a b a k s - A p p e t i t .

Am der Kirche zu — war in den Jahren 1735 bis 1749 als Prediger angestellt, Magister Gottbold L—, ein leidenschaftlicher Freund des Tabaks, sowohl des, der als Rauch aus dem Munde, als des, der als Qualer in die Nase geht. Pfeife und Dose waren des Morgens die Erken und des Abends die letzten, denen er traulich die Hand reichte. Von so manchen, die Tabakselbde jung



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags

140.

den 20. Juli 1821.

Pflicht und Liebe.

(Fortsetzung.)

Jede Stunde aber, die Walther in Mariens Gesellschaft zubrachte, fesselte ihn unauflöslich an sie; und als nun das bunte Spiel der Bühne gerundet war, als er den Beifall, den der Fürst sowohl als alle Uebrigen dem Mädchen gollten, begierig einschürfte, schien es ihm schon, als werde er selbst in ihr gelobt, und als müsse er dies bewundernde Wesen ausschließend sein nennen. Von einem gemeinen Preis war sie nicht zu erringen, das war ihm klar, auch hätte ihm dieser nicht den neuen Glanz verliehen, den er durch sie erreichen wollte. Nie hatte es heftiger in seinem Innern gekocht, nie war eine Sehnsucht so ausschließend vor seine Phantasie getreten! — Er beschloß, lieber die so lange bewahrte Freiheit zu opfern, und dem Mädchen seine Hand zu bieten, als den Schwanz durch sein Fandern zu verlieren.

Obgleich es in Mariens Seele nicht ganz so ruhig als vormalig war, ahnete sie dennoch nichts von dem, was ihr bevorstand. Nie hatte sie im Laufe ihres Lebens irgend einen Mann gesehen, der sie das Wort Liebe versetzen lehrte. Mit schwärmerischer Andänglichkeit blug sie an der verstorbenen Mutter und dem treuen Lehrer ihrer Kindheit, einem würdigen Beifälligen; den Vater hatte sie kaum gekannt. Vorzüglich liebte sie alle kleine kindliche Weisen, von denen sie an ihrem vormaligen Wohnorte oft umgeben gewesen war, und da sie hier in der Einsamkeit, bei der tadelsüchtigen Tante, nur selten

ein Kind sah, liebte sie ihre Blumen, ihre Vögel, Sonne, Mond und Sterne, ehrte die Frau, die sich ihrer mütterlich angenommen hatte, und suchte ihr das Leben zu verschönern. In Walthern glaubte sie einen Vater, einen Beschützer, gefunden zu haben; und durch ihn schien ihr ein neuer Glanzstern aufzugenommen zu seyn. Wenn er mit ihr über die Schönheiten der Natur redete, oder über Bücher sprach, die sie früher mit dem guten Pfarrer ihres Orts gelesen hatte, erhob sich ihre Seele bei dem Einklange, den sie mit der feinsten zu empfinden glaubte, denn die gute Tante mochte ja von alle diesem nicht sprechen, ja, sie hatte sie sogar oft bei den Äußerungen solcher Gefühle empfindsam gescholt. Sie trauerte herzlich desm Willen von ihm, und verwelgerte in kindlicher Hingebung ihm nicht die Wangen zum Kusse.

Walther ging zwar auf sein Gut zurück, um zu sehen, ob Entfernung ihn vor diesem tödlichen Streiche, wie es sein Verstand nannte, bewahren könne. Aber auch dort verfolgte ihn Mariens Bild überall, und bald kam ein Brief an die Tante, worin er ihr mit den zartesten Ausdrücken seine Genügnung für ihre Richte gekand, um deren Hand ward, und auch ihr einen Aufschub in seinem Schlosse anbot. Die gute Frau, welche eben noch die großmüthige Verwendung des Mannes gerühmt, da man ihr aus der fürklichsten Kammer nicht allein die räthselhafte Schuld, sondern auch alle Zinsen derselben, aufgezaht hatte, war wie vom Blig getroffen. Kaum vermochte sie Marien, in anzufassen

großen Worten ein Bild zu zeichnen, das Niemand nicht im Stande war zu sehen. Erst als sie das Bild selbst in die Hand nahm, als sie es mehrere Male betrachtet hatte, überlag ein höheres Bild ihre Wangen, Thränen quollen aus ihren Augen, sie sank auf die Knie, und sprach leise mit dem Schreien ihrer Mutter. Bei der Tante fand kein Bedenken statt; schon am folgenden Tage wurde eine ihr überlieferte, bedeutende Antwort abgefaßt, die Waltheos auf den Füßeln der Begiertheiten machte. Marie empfing ihn weit anders als das erste Mal; es lag eine gewisse Edele, Zurückhaltung in ihrem Wesen, die der sichereren Tante insofern leicht zu überwinden sich schmeichelte. Sie hieß ihn lieber Vater genannt; aber jedes Strahlen gegen ein so unerwartetes Glück, wie die Tante es nannte, schien ihr Unrecht, und so ward sie im sechsundzwanzigsten Jahre die Frau eines fünf und fünfzigjährigen Mannes, dem Einsamkeit, Eigenheit und Eitelkeit auf ihren Pfad des Glückes gemauert hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Waisenhaus und die damit verbundenen Bildungsanstalten in Pöschau.

(Fortsetzung.)

In dieser bedrängten Zeit entschied sich der Waisenpater Sanden zu machen, damit sie dem Waisen nicht dort weide, und die Aufnahmen, die gerade jetzt diesem dringend waren, nicht verhindert würden. Er wählte seinen Sohn, Samuel Steinbatt, zu seinem Nachfolger im Probanten, und das Konfitorium ernannte ihn. Dieser war auf Klosterbergen unter dem berühmten Abt Steinmich gebildet und studierte dann die Theologie. Er ist der Gründer des jetzt neben dem Waisenhause bestehenden Pädagogiums, wozu ihm das ehemals berühmte Institut von Klosterbergen das Muster lieferte. Seine zweckmäßigen Einrichtungen erweckten ihm bald allgemeines Vertrauen, und die neue Anstalt kam bald in Flor. Er ward wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften und Kenntnisse zuerst zum Konfistorialrath, und 1776 zum Professor Ordinarius der Philosophie und Extraordinarius der Theologie bei der Universität zu Frankfurt a. d. O. ernannt. Die für das Pädagogium vertheilten königlichen Unterstützungsgelder konnten nicht gezahlt werden, und die ungenügenden Zellsummande überkauft abzulösen ihm, dem Rufe zu folgen, und das dort begonnene Werk vorläufig aufzugeben. Das Waisenhaus er-

hielt er aber in ununterbrochenem Gange. In seiner Stellung als Director gelang es ihm, die vorzüglichsten vorerwähnten jungen Männer für das pädagogische Institut zu gewinnen. Im Jahre 1781 fand er den Waisen, eine neue Erziehungsanstalt und Schule der Oekonomik mit dem Waisenhause zu verbinden. Er ernannte den damaligen Probant Steinbatt, welcher besonders gute Talente für das Erziehungsberuf hatte, zum Inspektor des neuen Pädagogiums. Ihm der Bildung seiner Schülere die Ehre, daß der Inspektor sehr zu machen, und der Direktor unter andere die Einrichtung, daß alle nach ihrem Fleiße und Verdienste, ganz besonders aber nach ihrer Auffassung des Gofführung, in fünf Ordnungen klassifiziert werden sollten. In jeder Ordnung sollten wiederum die einzelnen Schüler nach dem Grade ihrer Kenntnisse und Aufklärung unter einander geordnet werden. Des Vergleiches halber alle beide Jahre darzugeben, verändert und öffentlich bekannt gemacht werden. Der jetzige Inspektor, Dr. Steinbatt, verheiratet in einer Einladungschrift zu der Jubelfeier vom 12. Juli 1819, aus welcher hier in geschichtlicher Hinsicht das Wichtigste entlehnt ward, daß auf jene Einrichtung die besten Kräfte erhalten sind, und daß diese in allen folgenden Jahren eine allmähliche Reduktion im Fik und guten Eifer erweist habe. — In ökonomischer Hinsicht lieh die Fonds des Waisenhause und Pädagogiums völlig abgesondert und von einander unabhängig. Die vortheilhafte Unterstützung beider Institute ward dahin benutzt, daß die vom Waisenhause beurlaubten Lehrer auch den Unterricht der Konfessoren erleichtern halfen, wegen die fähigen Waisenschüler (an dem vollständigen Unterricht des Pädagogiums Antheil nehmen konnten.

(Der Beschluß folgt.)

Schmetterling.

Adlung leitet Schmetterling von schmeißen, im Niederdeutschen smetzen, ab, weil dieses Insekt seine Eier in Menge auf allerlei Gegenstände setzet; wie die Schmeißfliege. Diese Ableitung scheint jedoch etwas gekünstelt, und es ist wahrscheinlicher, daß der so eigne, gaudelnde, flatternde Flug dieses Vogels ihm seinen Namen gegeben. Schmetterling wird zwar eigentlich nur von erschütternden, dröhnenden Tönen, wie die, welche aus der Trompete gehöret werden, gebraucht; es ist aber nichts Ungewöhnliches, daß man Wahrnehmungen, die zunächst nur durch das Gehör gemacht werden, auf sichtbare Aeusserungen überträgt, sobald diese

mit ihren Weichheit haben — und man kann eben so gut sagen: ein schmetternder Flug, als, wie Matschissen: eine lodrende Cascade. Das aus dem lateinischen papilio gebildete französische papillon scheint auch den eignen Flug nachzuahmen; auch heißt papillonner herumflattern, und das sehr ähnliche papilloter, kimmern. — Merkwürdig ist, daß im Griechischen Psychia, Schmetterling und Seele bedeutet, woraus sich die symbolische Bedeutung, des Schmetterling — das Sinnbild der Unsterblichkeit — sehr natürlich ergibt. — In unserer Sprache hat der Schmetterling noch mehrere Benennungen, als Flatterling, Flatterer, welche auch seinen Flug bezeichnen, — Mat-Sommervogel, Zweifalter, wegen der doppelten Flügel, die er, wenn er fliehet, aneinander faltet. — Misch-Mollen; bled, Buttervogel. In Schwaben nennt man ihn Mählmäbler, weil er von den Mäheln, wenn er angefaßt wird, einen feinen Staub fahren läßt.

Ermitenlied.

Nach Wordsworth.

Was ist Hoffnung? Ihn's Verle

Die um schwachen Grasblum' schwebt,
Herkommend an schwacher Erle,
Das hinweg ein Lüftchen weht.

Was ist Furcht? Ein Flüstern leise,

Das gar oft den Sinn betrübt,
Das gar leicht im falschen Mitle,
Als der droh'nde Frost aufsteht.

Was ist Kummer? Im Spatzkimmer

Gied's am hüpfen' Kirschenbaum,
Was ist Groll? Des Schwarzwerg's Himmels,
Der sich düst, ein Stern zu seyn.

Was ist Freundschaft? — Trau' du Kränzen,

Die ein'ander Nordwind racht!
Geh' du wie des Schmetterl's Flügel,
Wagwunde vom leichten Hauch!

Was ist Pflicht? Ist nicht Wahn.

Wahheit? Ein verschämter Stab,
Gruß? Ein Juchzen, das den Raben
Wunder's Wanders Lächeln gab.

Heil, gleich reinem Himmelsstraß,
Liedet es dem wilden Stolz,
Raum geübt im fernem Thale,
Giebt es in die Nacht zurück.

Stirb, ist rettungslos verschwunden,
Ist dem Auge entrückt,
Ist von kaltem Raue umhoben,
Das den Schrein geleistet hat.

Was ist Noth? Regenstücken;

Klappen die und Schreie dort.

Alte? Gleich demoisten Bäumen,
Stiebt's gedrängt im strengen Noth,

Was ist Frieden? — Endet Klagen,

Daß sich Sturm der Brust giebt,

Was's der letzte Seufzer sagt,

Es die Lebensode schließt.

— Caroline Stille.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hamburg, im Juni.

Diesmal Einiges über unser Theater.

Die Ankunft der Madame Neumann vom Hoftheater in Karlsruhe war uns in den dramaturgischen Blättern am Tage der Ankunft der Künstlerin auf eine Art angezeigt worden, welche unsere Erwartung auf viele Uebliche Erzeichnung außerordentlich steigern mußte. Dr. Professor Zimmermann theilte in seinem Blatte nämlich einen Brief aus Berlin mit, der die dort gespielte Trümmer der Künstlerin schilderte.

In der That verleiht ihr der Künstlerin aber, was der Briefsteller über die lebenswürdige Persönlichkeit beschreiben gelast hatte; schwerlich ist sie eine Bühnendame, schon ihre Gestalt, geistreich mit allem, was von Natur befehlen kann, auf den Brettern ruhend, und nicht allein der ersten Mad. Neumann als eine sehr reizende Frau, sondern außerhalb des Theaters fast noch mehr, weil ihr Gesicht eben so interessant als realistisch ist, und sie einen ganz reinen, blendend weißen Teint sich zu demüthigen erlaubt. Am 11. Juni trat sie zuerst in den „Anatolischen“ (Much ado about nothing) hier auf, und zwar in der Rolle der Bianca. Das Gaus war, wie man denken kann, zum Brechen voll, und der lauteste Beifall ließ sich am Schluß der Vorstellung hören. Wir dürfen hinzufügen, daß es ein gerächtes war, denn die Künstlerin entwickelte die seltenen Idealitätigen Talente, wenn gleich ihre große Schönheit, die ihr auf der andern Seite wieder sehr im Wege kommt, ihr nicht die freie Sprache an Anschauung erlauben; doch wird erreicht, wie wohl sie die bewußte Rollen, und in diesen anderen sowohl die der Isabella in den „Anatolischen“, als die der Donna Diana des „schönen Ercles“, nach anderen mehr noch, erheben eine sehr lange Uebung im idealistischen Fach, und gleichen einigen berühmten Vorfahren in London. Sie war vollkommen Verbindung, mit Gedächtnis und Trachten auch vom talentreichen Künstler ergeben werden, nachdem sie schon sie überfließt und mit großem Fleiß eingeübt hat. Der Charakter der Isabella ist ein Gemisch von Eretztheit, milderlicher Laune, Treulichkeit und sorgsam verheißtem Mitleid, welches letztere aber nur in sehr seltenen Momenten, gleichsam wie durch Selbstverleugung, durchbliden darf, wenn die Rolle ganz im Sinn des großen Dichters garten werden soll. Nicht viel innerlichste Sentimentalität wäre der Isabella, der Mad. Neumann aber wohl treffen konnte. Am zweiten Abende haben wir Schiller's „Kabale und Liebe“, und man hat sich nicht ganz von der Dürftigkeit befreit. Gleich im ersten Akte erreicht er im Grunde vorerwähnte Laune eine solche Höhe, namentlich in der Rolle der Louise, daß es wunderbar war, ihn, wie doch hätte entstehen können, in dem letzten noch zu führen. Nur die Scene mit dem Frau Fiskus — nachher: merkwürdiger: hatte unsere Aufmerksamkeit, und besonders auch die lächerliche Erwartungen, und verdankte das Lob der Mad. Neumann für das Tragische. Sie



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends ——— 141. ——— den 21. Juli 1821.

Das Waisenhaus und die damit verbundenen
Bildungsanstalten bei Züllichau.

(Beschluß.)

Im Jahre 1786 zählte das Pädagogium schon 54 Zöglinge. — Der Direktor erhielt in demselben Jahre von der Universität Halle das Diplom als Doktor der Theologie. 1797 setzte König Friedrich Wilhelm II. das Ober-Schulcollegium ein, und ernannte den Prof. Steinbart auch zum Ober-Schulrath. Gleichzeitig ließ der König dem Waisenhause 22,000 Thlr. anweisen, um damit die im 17jährigen Kriege gemachten Schulden zu tilgen. Diese Summe reichte indess noch nicht hin, es ward daher von neuem eine Summe von 13,470 Thlr. angewiesen. Für die noch übrigbleibenden Schulden von 10,000 Thlr. wurden jährlich 500 Thlr. Jinsen angewiesen. Das Kapital ward im Jahr 1801 abgetraßen. 1794 nahm Steinbart seinen ältesten Sohn, Friedrich August, zum Gehülfen und Nachfolger an. Dieser war auf dem Pädagogium unter Aufsicht des Vaters erzogen worden, und hatte dann die Universität zu Frankfurt besucht. Im J. 1804 erlebte Steinbart, der Greis, noch eine herzlichste Freude. Der Hofrath J. G. Förker, aus Züllichau gebürtig, war als arme vater- und mutterlose Waise in den Jahren 1788 bis 1797 in dem Waisenhause umsonst verpflegt und unterrichtet worden. Bald darauf war auch seine Schwester dort erzogen worden. Deshalb bestimmte Förker dem Waisenhause ein Legat von 8000 Thlr. mit folgenden Worten:

„Zur Dankbarkeit, daß dasselbe mich sowohl als meine Schwester, als arme Waisen in der ärmtesten Jugend aufgenommen, und uns Lebensunterhalt und Erziehung gegeben hat.“

Der ehemalige Alumnus der Anstalt, Walter Elias Curt Böcklin v. Sternberg, nachmals königl. preuss. Rentenant, gedachte schon im J. 1746, durch Verleihung eines Legats von 100 Thlr., seiner wohlthätigen Pflegerin. Das unglückliche Kriegsjahr 1806 äuferte wieder den drückendsten Einfluß auf die wohlthätige Anstalt. Nur das Pädagogium erhielt sich in seinem blühenden Zustande. Die Zahl der Zöglinge vermehrte sich selbst in jener unglücklichen Zeit. Das Erminar*) und Waisenhaus erhielten Zuschüsse aus dem Fond des Pädagogiums. Im J. 1809 starb Dr. G. Sam. Steinbart im Frankfurt, im 71sten Jahre, als Senior der dortigen Professoren. Sein gesauunter Sohn, jetziger Direktor des Waisenhauses und Pädagogiums, ward als Nachfolger bestatigt.

Im Frühjahr 1813 lag ein russisches Armeecorps durch die Gegend. Bei dieser Gelegenheit lernte ein russischer Major, Namens v. Stenger, der deutsch sprach (sehr wahrscheinlich auch von deutschen Vätern abstammte), die dortigen Anstalten kennen. Er äuferte darüber sein großes Wohlgefallen, und schenkte 400 Thlr. mit der

*) Dies ward von dem Ober-Schulcollegium dort eingerichtet, im J. 1817 aber mit dem zu Ludau bestehenden verbunden.

Bestimmung, daß diese zum Besten des Waisenhauses verwendet werden sollten.

Jungstzöglinge der Anstalt, von denen einige kaum in das 17te Jahr getreten waren, folgten um diese Zeit dem Rufe des Königs, und eilten zu den Waffen für das Vaterland. Im Jahr 1815 eilten wieder etwa 30 Jünglinge zum freiwilligen Kriegsdienst. Dessen ungeachtet zählte die Anstalt in diesem Jahre 210 Schüler. Zur Zeit der Feier des Friedensfestes im Jahr 1816, war die Anzahl der Schüler auf 260 gestiegen. 1817 hatte das Pädagogium 270 Zöglinge. Im Jahre 1818 ward der Grundstein zu einem neuen großen Schulgebäude gelegt. Es ward der Direction zu diesem Zwecke eine Summe von 15,000 Thlr. aus dem Kreuzthaler Schulhaus verschrieben. Jetzt ist auch dieser Bau vollendet. In dem zurückgelegten ersten Jahrhundert sind über 17000 arme verwahrloste Kinder, größtentheils Söhne verstorbenen Staatsdienern in der Anstalt frei unterhalten und erzogen, und außer diesen eine Anzahl armer Kinder, gegen geringes Kostgeld, zu nützlichen Bürgern gebildet worden. Seit Eröffnung des Pädagogiums sind mit Pensionen über 40,000 Zöglinge in der Anstalt gewesen, und ein beträchtlicher Theil ist bis zur Universitäts vorbereitet worden. — Noch jetzt ist das Waisenhaus ein Zufluchtsort für väter- und mütterlose Kinder. Die Anträge wegen der Aufnahme derselben werden direct an die Direction gerichtet.

Diese Stiftung liefert ein lebendiges Beispiel, wie sehr aus Nichts etwas Großes entstehen kann. Solche Beispiele scheinen aber besonders der Vorzeit eigen. Man konnte leicht den Schluß daraus ziehen: daß die Menschen eigensüchtiger geworden wären. Schwerlich würde sich zu unserer Zeit noch ein frommer Streikart finden, der mit 6 Tausend die Gründung eines solchen Werkes unternehmen möchte! Jedoch gibt es gewiß derer noch viele, welche, bei dem heranrückenden Ende ihrer Tage, ihr Vermögen lieber einer solchen wohlthätigen Anstalt, als laienhaften Erben überlassen. Sehr zu wünschen wäre es: daß jede Provinz des deutschen Vaterlandes eine ähnliche Anstalt hätte. Wie manche Mutter würde dann bei dem Hinscheiden ihres Mannes, des Erbschafts ihrer Familie, mit weniger bangen und gerechter Sorge auf ihre väterlosen Kinder hinblicken können. Besonders wünschenswerth sind solche wohlthätige Anstalten für die Waisen der höhern Stände, deren Väter und Mütter nicht die gehörigen Subsistenzmittel hinterlassen

können. Wie häufig findet sich nicht eine solche Lage bei den hinterlassenen unmaßigen Kindern von Verdiensten, Schullehrern und andern Staatsbedienten!

Pflicht und Liebe.

(Fortsetzung.)

Ein Tag nach dem Andern in dieser ungleichen Ehe, zog den Schüler mehr von Mariens Ange. Konnte man sie auch von jener Schwärmerei nicht freisprechen, die das Schöne und Edle im verklärten Lichte erblickt, und oft bingerissen von überpannten Gefühlen, selbst dem Mittelmäßigen, sobald es nur das Gepräge des Höheren trägt, leidet den Glanz des Himmelschen leidet, so waren doch so feste Grundsätze der Religion und Tugend in ihrem jungen Gemüth, daß sie bei dem bloßen Gedanken der Verleitung derselben, schon zurücktaumelte. Als der Schüler nun gefallen war, als sie es immer weniger sich verweigern konnte, daß Walt her nur ein Spiel mit diesen heiligen Namen trieb, da wurde es klar in ihr, wem sie sich ergeben hatte, und sie wehrte im Stillen manche bittere Thräne über den Schritt, der sie unaufsichtlich für's Leben an diesen Mann ketzte. Vergebens bestrebt er sich, den Samen seiner selbstgeschaffenen trügerischen Scheinphilosophie in ihr junges Herz zu säen; auf diesem einmal durch Gott und Tugend geweigten Boden keimte die üppige Schwärmereypflanze nicht auf. Vergessen suchte er durch wolkige Bilder, durch zweideutige Sätze, ihre Sinne zu verführen; ihre Seele blieb rein, und sie duldete lieber Hohn und Spott über ihre altväterliche Zucht und Ehrbarkeit, wie er dies schöne, keusche Gefühl, welches sie in ihrem Busen verewigerte, zu nennen pflegte. In ecentrischen Augenblicken hatte sie wohl den Versuch gewagt, ihren Mann vom Irrthade auf den rechten Weg zu leiten, doch das störrische Kadein, mit welchem er sie dann eine kleine bornirte Unschuld nannte, that ihrem Herzen zu weh, um diese Versuche oft zu erneuern.

Schon das erste Jahr ihrer Ehe hatte sie um viele Jahre reicher an Erfahrungen gemacht; jemehr sie sich aber bestrebt, diesen Schmerz in ihrem Busen zu verschlucken, es sich selbst nie gekattete, gegen die stets schmerzende Wunde auch nur einen Laut der Klage zu äußern, sondern still und fernbildlich die Pflichten der Hausfrau und Gattin zu üben, da wo man nicht die Verlegung

einer höheren Pflicht von ihr verlangte, um so bestimmtere schloß sich auch der Kreis ihrer Gedanken in ihrem Innern, und sie erhielt eine für ihre Jahre gewiß seltene Festigkeit. Die Freude, Mütter zu werden, wurde ihr zweimal vergönnt, doch beide Male sah sie die zarten Wäntchen kaum sich entfalten, als sie auch schon wieder auf ihrem Schoße einer besseren Welt entgegenzuschmelzen. Auch die Tante war ihnen vorangegangen; jeder Schmerz aber läuterte ihr Herz mehr, und oft Tage, Wochen lang ganz allein, da ihrem Gemahl längst ihre Gesellschaft zu langweilig, zu einsamig erschien, und sich der bunte Schwarm der Gäste immer mehr, theils aus Eifersucht, theils aus andern Beweggründen, von ihr entfernt hatte, erfüllte sie den kleinen, stillen Kreis ihrer Pflichten, lebte den thörichten Abgeschwundenen, und saß sich in ihrer oft überhitzten Phantasie Bilder, durch die sie das diesseitig nicht erreichte Höchste, Sehnsüfte, in jener Welt zu finden und zu erreichen hoffte.

Mangel an steter zweckmäßiger Beschäftigung, und klarer, richtiger Leitung ihrer Verstandeskräfte, ließen sie freilich zu oft den Träumen und Abnungen nachhängen, denen sie ihren Glauben nicht versagen konnte, oder wollte, und die sie immer mehr in eine betäubende Schwärmerei zogen, durch die sie sich über das Unangenehme der Wirklichkeit zu erheben wußte. So sah sie einmal mehrere Nächte hinter einander dasselbe Bild eines Mannes, durch den sie in eine Welt nie geahnter Wonnen geführt wurde. Die Gestalt, obgleich todtenbleich, trug so bestimmte Züge, und beschäftigte ihre Einbildungskraft so unaussprechlich, daß es ihr gelang, sie als Genius, in Wolken schwebend, auf einem Papier zu entwerfen, und unmerklich umschwebte sie dies Bild nun unaussprechlich, so daß sie es in ihrem Innern, träumend und wachend, ihren guten Engel nannte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gegenbemerkung.

Was für kühne Dinge doch manchmal so in einem heiligen Hulduskel von hohen Worten und wichtiger Meinen für wichtige Lehren oder Bemerkungen gegeben werden, die, bei Eile bescheiden, nichts weniger als wichtig und richtig sind. So las ich vor Kurzem in einer Zeitschrift: „Der Eifer, Wiß zu zeigen, ist der sicherste Beweis von Unver-

stand. Das wahre Gepräge des Genies ist Besonnenheit und Stille, denn Zweifel ist der Weisheit Grund.“

Wenn es nun aber ein Erfahrungsgesetz, so alt wie der Wiß, ist, daß die Gabe des Wißes haben, auch gern ihr Licht leuchten lassen vor den Reuten — wenn ferner darin das Wesen, wie die Wirksamkeit des Wißes besteht, daß er — nicht etwa von dem Wißigen so für sich gesprochen und geübt, sondern — an den Mann gebracht und aus dem Vorn des Geistes zu Tage gefördert werde, so möchte ich in aller Welt wissen, wie der Eifer, Wiß zu zeigen, Unverstand voraussetzen solle. —

Eben so dürfte der Nachsatz: Das wahre Gepräge des Genies sey Besonnenheit und Stille — wenn auch nicht unrichtig, doch nicht allgemein geltend seyn — denn wenn der Wiß nicht hervorstrubelt, wie Champagner — wenn er allemal so recht besonnen und überlegt, wie ein schwerbelasteter Edelstein aus der Tiefe des Geistes mit hervorgewunden werden müßte, so möchte er wohl nicht selten den Charakter des Wißes verlieren. — Klüglicher hat man von jeder den Wiß mit Funken verglichen, die sprühen und leuchten, aber auch brennen und schmerzen, wenn sie treffen *).

Daß endlich Zweifel der Weisheit Wort sey — wie, wer Weisheit im rechten Sinne des Wortes nimmt — Niemand bezweifeln. — Auf den Wiß angewandt — lieber Himmel, wenn der Wißige, während er seine Funken sprühen läßt, allemal erst zweifeln wollte, ob sie auch leuchten werden — wenn er jeden Satz, den er mit einem Wiß ausflattert, allemal erst auf der justirten Waage des Zweifels abwägen wollte, — wie viel herrliche Wißfunken würden wir entbehren.

Darum sey immer, wer Wiß hat, eifrig, ihn zu zeigen, er ist die Würze an der Tafel des geistigen Genusses — und spricht auch so mancher, der, bei Besonnenheit und Stille, vielleicht nicht gesprüht haben sollte und würde, nun so wollen wir im Beurtheilen so scharf auch nicht rechnen, wie denn überhaupt der Wiß durchaus nicht mit dem anatomischen Messer zerlegt werden muß, wenn er Wiß sey und bleiben und im Augenblicke erquicken soll.

— 4.

*) Darum sey Humanität seine feste Beschäftigung.

Die Kunst des Schreibens

Die Kunst des Schreibens ist eine Wissenschaft, die sich mit der Darstellung der Gedanken durch die Schrift beschäftigt. Sie ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken entwickeln lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Dies erfordert eine gute Kenntnis der Sprache und der Grammatik. Auch die Wahl der Worte und die Anordnung der Sätze sind von großer Bedeutung. Ein guter Schreiber wird seine Gedanken so darstellen, dass sie leicht zu verstehen sind und einen angenehmen Eindruck auf den Leser machen. Die Kunst des Schreibens ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken entwickeln lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Dies erfordert eine gute Kenntnis der Sprache und der Grammatik. Auch die Wahl der Worte und die Anordnung der Sätze sind von großer Bedeutung. Ein guter Schreiber wird seine Gedanken so darstellen, dass sie leicht zu verstehen sind und einen angenehmen Eindruck auf den Leser machen.

„Der Herr, der die Welt geschaffen hat, hat auch die Kunst des Schreibens geschaffen. Er hat die Gedanken der Menschen in die Schrift gesetzt, so dass sie sie lesen und verstehen können. Die Kunst des Schreibens ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken entwickeln lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Dies erfordert eine gute Kenntnis der Sprache und der Grammatik. Auch die Wahl der Worte und die Anordnung der Sätze sind von großer Bedeutung. Ein guter Schreiber wird seine Gedanken so darstellen, dass sie leicht zu verstehen sind und einen angenehmen Eindruck auf den Leser machen.“

Der Herr, der die Welt geschaffen hat, hat auch die Kunst des Schreibens geschaffen. Er hat die Gedanken der Menschen in die Schrift gesetzt, so dass sie sie lesen und verstehen können. Die Kunst des Schreibens ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken entwickeln lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Dies erfordert eine gute Kenntnis der Sprache und der Grammatik. Auch die Wahl der Worte und die Anordnung der Sätze sind von großer Bedeutung. Ein guter Schreiber wird seine Gedanken so darstellen, dass sie leicht zu verstehen sind und einen angenehmen Eindruck auf den Leser machen.

Die Kunst des Schreibens ist eine Wissenschaft, die sich mit der Darstellung der Gedanken durch die Schrift beschäftigt. Sie ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken entwickeln lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Dies erfordert eine gute Kenntnis der Sprache und der Grammatik. Auch die Wahl der Worte und die Anordnung der Sätze sind von großer Bedeutung. Ein guter Schreiber wird seine Gedanken so darstellen, dass sie leicht zu verstehen sind und einen angenehmen Eindruck auf den Leser machen.

Der Herr, der die Welt geschaffen hat, hat auch die Kunst des Schreibens geschaffen. Er hat die Gedanken der Menschen in die Schrift gesetzt, so dass sie sie lesen und verstehen können. Die Kunst des Schreibens ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken entwickeln lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Dies erfordert eine gute Kenntnis der Sprache und der Grammatik. Auch die Wahl der Worte und die Anordnung der Sätze sind von großer Bedeutung. Ein guter Schreiber wird seine Gedanken so darstellen, dass sie leicht zu verstehen sind und einen angenehmen Eindruck auf den Leser machen.

Die Kunst des Schreibens

Die Kunst des Schreibens ist eine Wissenschaft, die sich mit der Darstellung der Gedanken durch die Schrift beschäftigt. Sie ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken entwickeln lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Dies erfordert eine gute Kenntnis der Sprache und der Grammatik. Auch die Wahl der Worte und die Anordnung der Sätze sind von großer Bedeutung. Ein guter Schreiber wird seine Gedanken so darstellen, dass sie leicht zu verstehen sind und einen angenehmen Eindruck auf den Leser machen. Die Kunst des Schreibens ist eine Kunst, die sich durch Übung und Nachdenken entwickeln lässt. Der Schreiber muss die Gedanken klar und deutlich darstellen, so dass der Leser sie verstehen kann. Dies erfordert eine gute Kenntnis der Sprache und der Grammatik. Auch die Wahl der Worte und die Anordnung der Sätze sind von großer Bedeutung. Ein guter Schreiber wird seine Gedanken so darstellen, dass sie leicht zu verstehen sind und einen angenehmen Eindruck auf den Leser machen.

(Die Fortsetzung folgt)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

142.

den 23. Juli 1821.

Probe der Uebersetzung von Lasso's befreitem Jerusaleum; von Karl Streckfuß.

Neuer Gesang. Stanzas 47. bis Ende.

Inhalt des Gesanges:

Ein Bot' sagt dem frommen Gottfried an,
Wie taylor Eren die Brust dem Tode dot.
Auf falsche Zeichen glaubt im blinden Wahn
Italiens Hertschaar, ihr Rinald sei todt,
Und läßt zur Brust dem Horne freie Bahn,
Wie sie Kiekto fordert, und bedroht,
Den frommen Hertschern, — aber Wunder thut
Er mit der Stimm' und zähmt die wilde Wuth.

47.

Nid eben alle Herzen sich erweichen,
Vom Angedenken an Rinald gerührt,
Kommt eine Schaar, die nach des Kriegs Gedrücken
Im Land nach Vroslant umhergespürt,
Im Christenlager an, und bringt reichen
Vorrath von Schaf- und Hornvieh hergeführt,
Auch bringt sie, wenn auch wenig nur, Getreide,
Und Futter, das der Kasse Hunger weide.

48.

Und was sie bringen scheint zu bezeugen, —
Wohl scheint's gewiß — ein Unglück hart und schwer,
Das Dertleid, vordem Rinalden eigen,
Perfetzt, voll Wint, zerbaun die ganze Wehr.
Schnell läuft — wie ließ sich solch ein Fall verschweigen? —
Ein wechseind ungewiß Gerücht umher,

Das Volk, voll Schmerz, strömt zu, will Kund' erspähen
Vom Krieger, von der Wehr, und will sie sehen.

49.

Es sieht und kennt des Panzers Kieseltrümmer
Den Helm, den Schild, wovon dem Feind gegrant.
Mit jenem Vogel, der zum Sonnenschimmer
Die Jungen trägt, und sie dem Hing vertraut,
Die Wehr, die man sonst oft allein, und immer
Suerst bei jeder großen That geschant;
Nicht liegt sie dort — das Herz fühlt jeder pochen
Von Zorn und Mitleid — blutig und zerbrochen.

50.

Indes im Heer ein Klüßtern rings entstand,
Und zweifelt alle diesen Fall bedachten,
Da ruft Bonillon zu sich den Allsprand,
Den Führer deret, so die Deute brachten,
Den Mann von freiem, ruhigem Verstand,
Den all' als offen, schlicht und wahrhaft achten,
Und fragt: woher die Waffen? sag' es schlicht,
Und Gutes oder Schlimmes dirg mir nicht.

51.

Und jener: Fern von hier, daß auf der Kasse
In zweien Tagen es ein Bot' erreicht,
Den Gaja, trifft in einem Hügelkreise
Ein Thal, wer etwas ab vom Wege weicht.
Ein Bachlein stürzt von oben dort, das leise
Und langsam zwischen Bäumen weiter fließet —
Ein Ort, der diet von Busch und Holz beschattet.
Büchemlich ist und Hinterhalt gesattet.

142

Wir suchen hinter den verschlung'nen Sträucher
Nach Helden, welch' auf dem grünen Ort,
Doch als wir nun des Bades Strand erreichen,
Liegt todt auf blut'gem Gras ein Krieger dort.
Und jeder hebt bei dieser Wehr, bei'm Felschen,
Denn, ob'sich unrein, kennt man sie fort.
Ich sah', um ihm das Antlitz zu betrachten,
Doch fand' dort, das Haupt sey abgehauen.

Die Axt' auch seht' und Brust und Rücken war
Am großen Kampf bideck't mit vielen Wunden,
Der letzte Helm' auch, mit dem weißen Haar
Die Flügel brechend, ward babei gefunden.
Indessen nahm ich einen Bauer wahr,
Und sah' ihm, um des Welt're zu erkunden;
Doch dieser wendet, wie er uns ersieht,
Sogleich in höchster Eil den Schritt und flieht.

Wir folgen, fangen ihn, und auf Befragen
Wird endlich von dem Bauer uns entdeckt,
Er hab' aus diesem Wald viel Krieger jagen
Den Tag vorher gesehen und sich versteckt;
Ein Haupt hab' einer mit der Hand getragen
Am blonden Haar, mit vielem Blut besetzt,
Das er, nachdem er's aufmerksam betrachtet,
Für eines Jünglings ohne Bart erachtet.

Derselbe hab' es in ein Tuch gewunden,
Das er mit sich am Sattel hängend trug.
Und an der Krieger Tracht' hab' er gefunden,
Vom Christenkreuz sey jener Wiltzrug. —
Entkleiden ließ ich nun den Leib voll Wunden,
Indern mein Herz von Leid und Bangen schlug,
Und nahm mit mir die Wehr, und ließ im Schatten
Des Wald's den Leichnam ehrenvoll bestatten.

Doch hi's so edler Leib, wie ich vermuthete,
Bleibt ihm mit andrer Pracht ein andres Grab. —
Dies war's, worauf der traur'ge Fall beruht,
Und Allbrand trat von dem Feldherrn ab,
Der, wenn auch feugend und mit trübem Muth'e
Nicht Raum der schmerzlichen Gemüths gab,
Bekehrte, sich von dem Leichnam und den Waffen
Und von dem Mörder bestre Spur zu schaffen.

Schon naht die Nacht und ihre Fädel (schwärzen
Mit leisem Schwung des Himmels weiten Raum,
Mit ihr der Schlaf, die Raht der Seel' und Schmerzen,
Der Sinn' und Sorgen einludt, und der Traum.
Nur du, o Arglistan, den Pfeil im Herzen
Des scharfen Weh's bemerkt ihr Naben kaum;
Denn Großes sinnend, schreust du vom dem Blicke
Und von bewegter Brust die Rath zurück.

Er, mit der Junge kühn, schnell mit der Hand,
Wilt, ungerath, in Blut des Heltes gehend
Er ward geboren an des Tranto Strand,
Dort sich im Bürgerzwist mit Haß nährend.
Dann fällt' er Ufer, Feld und Fels'n, verkannt,
Mit Strömen Blutes, jenes Reich verreckend
Bis er zum Krieg in Wäsen sich erbob,
Und dort beruhmter ward durch beßres Lob.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pflicht und Liebe.

(Fortsetzung.)

Jetzt brach der Krieg auch in den Gegenden aus, die
Marie bewohnte; eine schwarze Wolke nach der an-
dern zog sich über die sonst ruhigen Gefilde, und Wal-
t'her; voll folger Furcht, die Schätze zu verlieren, be-
nen er einzig ergeben war, zeigte sich finkterer, matri-
scher als je. Es war beschloffen, alle beweglichen Habse-
ligkeiten einzupacken und sich nach der Residenz zu
flüchten; Marie zeigte sich in alles ergeben; nicht
der wahrscheinlich ihr drohende Verlust, nur das Ang-
geschick der Vertriebenen und Verstümmelten längste
ihre Seele. Als nun aber alles zur schmerzigen Flucht
bereit war, bekam Walt'her einen bestigen Anfall vom
Wodagra, der jede Ortsveränderung für den Augenblick
unmöglich machte.

Näher wälzte sich mit jedem Tage die ungeheure
Masse der Feinde, schon hörte man in geringer Entfer-
nung den Kanonendonner einer entscheidenden Schlacht;
Walt'her suchte, Marie ätzte und detete. Mit
sind geschlagen, könnte es aus den dämpften Achlen der
ersten Glühenden, denen bald der größere Theil der Ar-
mee nachfolgte, und schon am Abend desselben Tages
ward Walt'her's Schloß, welches bequem für die reti-
renden Truppen lag, zum Lazareth umgeschaffen. Hier

war an kein Zögern zu denken, es galt einen Entschluß zu fassen, und so wie dieser oft, wenn kleine Uebel necken, nicht immer dem schwächeren Geschlechte zu Gebote steht, so bewährte es sich auch diesmal, daß in entscheidenden Momenten der Gefahr, Muth und Besonnenheit den Frauen wie durch eine höhere Macht eingeblüht zu seyn scheinen.

Während der Baron sich in leeren Klagen und Beschwelen erschöpfte, die keiner befolgte, weil alles wild durch einander lief, ordnete Marie alles zum zweckmäßigen Empfang der Verwundeten, und schreute sich nicht, den Anblick der Unglücklichen zu ertragen, so sehr sie früher oft bei dem bloßen Gedanken daran geschaudert hatte; ja sie entschloß sich sogar, wo es nöthig war, hülfreiche Hand zu leisten. So war die Nacht herbeigekommen, und noch immer wurden mehr Verwundete auf's Schloß geführt; schon befanden sich die meisten Gemächer bereits übersüllt, als man noch eine Tragbahre brachte, auf welcher ein schwer verwundeter Offizier lag.

Marie war eben, ermattet an Körper, doch wunderbar aufgeregter an Geist, in ihre Zimmer gegangen, nachdem sie sich vorher vom ruhigen Schlafe ihres Gemüths überzeugt hatte. Auf die Meldung dieses neuen Geschehens, und auf die ängstliche Frage der Dienerschaft, wohin man ihn bringen solle, da die ihn tragenden Uhlanen heftig auf das beste Zimmer im Hause für ihn verlangten, hielt sie es für das Zweckmäßigste, den Leuten selbst entgegen zu treten, um die Sache, so gut es sich thun ließe, zu vermitteln. Eine lange Wachskerze in der Hand haltend, schritt sie gelassen den tobenden Bedienten und erschrockenen Mägden voran. Schon auf der Treppe vernahm sie lautes Getöse; man hatte den Kranken bis in die Halle getragen, wollte sich nun mit Gewalt Eingang in die untere Stiege verschaffen, was aber durch die Menge verweigert wurde. Mit festem, ruhigem Wesen nähete Marie sich dem Tumulte; doch wer beschreibt ihr Staunen, ihr Entzücken, als sie auf der Treppe dasselbe Bild erblickte, das ihr so deutlich im Traume erschienen war, das sie noch immer in ihrer lebhaften Phantasie mit sich herumtrug. Sogar die Lobensblässe traf ein, denn leblos lag die Gestalt da, mit dem streuendsten, ruhigen Ausdruck eines schon vollendeten Wesens; niederknien hätte sie mögen daneben, und hätten auch sie mit hinüber zu nehmen. Doch das laute Geschrei der Krieger um sie her, riß sie bald aus

ihren süßen Traumereien, indem sie sich durch die Wirklichkeit gezwungen sah, Rath zu schaffen.

In der Eile sahen ihr kein anderes Mittel zu erlangen zu lassen, als den Offizier in eins ihrer Zimmer bringen zu lassen, das mit allen nöthigen Bequemlichkeiten reichlich versehen war. Hier lag nun der junge Mann mehrere Stunden ohne Bewußtseyn, und auch der Wundarzt gab wenig Hoffnung, obgleich er die gängliche Erhaltung mehr dem erlittenen starken Blutverluste, als der Gefährlichkeit der Wunden zuschrieb. Mit großer Angst sah Marie oft Erkundigungen von einem der treuen Uhlanen ein, der nicht von dem geliebten Herrn weichen wollte; sie selbst holte stärkende Mittel, und alles was zu seiner Besserung erfordert wurde, herbei, und brachte die ganze Nacht schlaflos zu, da das liebe farblose Bild nicht von ihrer Seele wich. Endlich belebte ein Strahl der Hoffnung sie am Morgen: er hatte die Augen geöffnet, die Pulse gingen wieder an zu schlagen, obgleich noch lange an keine völlige Wiederherstellung zu denken war.

Marie dankte Gott auf ihren Knieen für die wahrscheinliche Rettung des theuern Mannes; dann schenkte es ihr in andern Augenblicken wieder sonderbar und befremdend, wie sie nur an dem Leben eines Unbekannten so innigen Antheil nehmen könne; aber eine hohe Freude verbreitete sich über ihr ganzes Wesen, lange hatte sie sich nicht so heiter gestimmt gefühlt, jede Pflicht gegen den Gatten, gegen die übrigen Hülfbedürftigen, übte sie gern und leicht; das Leben hatte einen neuen Reiz für sie gewonnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Unparteilichkeit.

Dort wo man Schiller'n einzig wohl,
Hier ist nur Kleppel's Herz! Do!
Da breiten sie nur Wäden an,
Warum nehmst ihr Partei,
Und seht nur Einen großen Mann?
Gottlob! ich sehe drei.

Haug.

Korrespondenz und Notizen. Aus Wien. (Fortsetzung.)

Dr. Lange, welcher an diesem Abend das Fest seiner fünfzigjährigen Dienstzeit feierte, wurde bei seinem ersten Erscheinen von unserm Publikum mit dem rauschendsten Beifall



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags

143.

den 24. Juli 1821.

Pflicht und Liebe.

(Fortsetzung.)

So ging es mehrere Tage im Schlosse seinen Gang fort, als wiederum eine Schlacht in der Nähe vorfiel, bei welcher diesmal der Feind zurückgedrängt wurde, und man alles von einem Ueberfall einzelner Streif-Corps zu besorgen hatte. Was nur von den Verwundeten transportirt werden konnte, wurde zu mehrerer Sicherheit weiter in's Land hingelbracht, nur für den Ublanen-Mittmeister schien dies unmöglich, ohne sein Leben auf's Neue auf's Spiel zu setzen; indeß sollte die Gefahr des Ueberfalls diesmal glücklich von ihnen abgewendet werden, da der Feind sich durch eine unerwartete Bewegung rasch nach einer andern Seite wendte.

In völliger Ruhe und bei der sorgfältigsten Pflege genas Weinau indeß bald so weit, daß er sich langsam im Zimmer bewegen konnte; sein braver Ublane hatte ihm vieles von der schönen jungen Frau erzählt, die sich so freundlich für ihn verwendet hatte, und so sorgfältig für ihn besorgt gewesen sey. Im Zimmer kamen ihm alle Gegenstände befreundet vor; ein Kähnen mit glatter Eisertel, nur von einem seidenen Tuche verhangen, stand noch da, wie ihn die Besizerin verlassen hatte. Auf einem Tischentische lagen verschiedene leicht craponirte Bilder, unter denen ein Kopf, der in Wolken schwebte, ihm sehr bekannte Züge zu tragen schien, obgleich er sich eine gewisse darin herrschende Ähnlichkeit kaum zu erklären wußte. Im ersten Moment glaubte

er sein eigenes Bild zu erblicken, doch hielt er dies ungläublich, unmöglich, so oft ihn eine innere Stimme auch davon zu überzeugen suchte; immer begieriger aber wurde er, das lebliche Wesen zu sehen, welches dies Alles geschaffen, welches so innigen Antheil an seinem Schicksale genommen hatte.

Sobald seine Gesundheit es also nur irgend gestattete, ließ er sich bei dem Baron melden, und wählte gesittlich eine Zeit, wo er, durch seinen braven Ublanen von allem treu unterrichtet, wußte, daß die Dame des Schlosses gleichfalls zugegen seyn würde. Eben las Marie dem noch immer tranken Gemahl die Tagesblätter vor, als der Bediente mit der Meldung in's Zimmer trat; sichtbar zitterte das Blatt in ihrer Hand, und als Weinau, auf eine Kränze gesüßt, nun erschien, als war die Todtenblässe in etwas von dem ihr so sonderbar bekannten Antlitz gewichen war, es indeß doch noch die nämlichen Züge des Bildes trug, da befand sie sich kaum im Stande, sich von ihrem Sessel zu erheben, und eine hohe Röthe überzog ihr schönes Gesicht. Auch Weinau stunte so auffallend bei dem Anblick der reizenden Frau, daß es ihm schwer ward, in den gewöhnlichen Formen des Anstehens, ihr und dem Baron für die erzeugte Güte zu danken; doch suchte er sich so viel möglich zu fassen, und es gelang ihm durch sein höchst einnehmendes Wesen, Walthern, der sich längst in seiner Einsamkeit langweilte, in einem solchen Grade zu gefallen, daß dieser ihn beim Abschiede einlud, während der Dauer seines noch übrigen Aufenthaltes auf

dem Schlosse, die Besuche oft zu wiederholen, und ihm dadurch die Einkermigkeit des Krankenzimmers weniger peinlich zu machen.

Man war Wein an der tägliche Gaß des jetzt abirgend ganz abgeschieden lebenden Vancas. Er durchschaute bald das innere Mißverhältniß, das hier herrschte, und oft besteteten sich seine Augen mit Wehmuth auf das junge Weib, das viel zu dulden hatte, und alles mit unfasslicher Sanftmuth trug. Bei mehreren Gelegenheiten gelang es ihm, die lebensschafflichen Ausdrücke des Vancas zu mildern; ein dankbarer Blick Mariens lebte ihm dann. Er fühlte sich wunderbar von diesem Wesen angezogen, das sich ihm mit jedem Tage schöner entfaltete; sie hatte so etwas reines, heiliges für ihn, daß er sie um seinen Preis auch nur durch einen Gedanken entzweit haben möchte, und doch lebte er sich unbeschreiblich, sie einmal allein zu sehen, sich ihr zum Freunde aufzubringen, da sie so ganz einsam in der Welt dahinziehen schien, und von Niemanden verstanden ward. Je tiefer freuchen Jüngend durch die Mäule einer Publicum getrieben, die er zu lieben wußte, glaubte er hier das Ideal weiblicher Keuschheit vor sich zu sehen, das seine Wünsche sich oft entworfen, er aber noch nirgends wirklich gefunden hatte. Durch jene erste hatte Linderung bitter, und durch viele Erfahrungen weiser gemacht, hatte er es später als Grundgesetz angenommen, die Frauen zu meiden, sich in sich selbst zurückzuziehen, um sich gegen jeden neuen Eindruck der Liebe zu stärken, so daß man ihn in der Armut nur den Weibersold, den Sonderling nannte.

Es war ein lauer, schöner Herbsttag; noch einmal schienen die milden, reinen Lüfte, der bläuliche Himmel, mit dem Frühling und Sommer entflohenen Freunden der Natur in's Gedächtniß der Stürmen zurückrufen zu wollen. Marie, die noch immer ihre Blumen eben so sorgfältig pflegte, als zu jener Zeit ihrer unbesorgenen Jugend, weidete sich auch heute im Garten an dem Anblick der schönfarbigen Blumen, die den Strahlen der Sonne ihren Reich geoffnet hatten, und im herrlichsten Gartenschmucke prangten. Wunderbar im Innern bewegt, und sich selbst ein Räthsel, wie sie nur so unglücklich, und dann wieder in andern Augenblicken jetzt oft so hoch beglückt sich fühlen konnte, perlte eine heile Thräne in ihrem Auge. Indem sie sich über die Blumen beugte, und sich in jene Zeiten der glücklichen Jugend zurückträumte, wo noch kein drückendes Verhältniß sie fesselte, und das

Hertz einzig dem Tödem entgegen schlug. Eine leichte Bewegung riß sie aus ihren süßen Schwärmerien; es war Wein an, der auch zum ersten Male im Freien gehend, mit ihrem Bilde beschäftigt, sie hier fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Probe der Uebersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem; von Karl Streckfuß.

(Fortsetzung.)

59.

Jetzt endlich glüht es ihm, beim Morgenroth,
Doch nicht zu sanfterm Schlaf, den Blick zu schließen.
Denn Starbheit, tief und laßend wie der Tod
Wußt' ihm Alles in die Brust zu gleiten.
Die innre Kraft trübte auf ihr Gehet,
Und schlafend soll er nicht der Tod genießen,
Weil sich die wilde Furie zu ihm neigt
Und furend sich in grausen Karren zeigt.

60.

Ein großer Rumpf tritt vor sein Angesicht,
Das Haupt, die rechte Hand hat abgehauen,
Den Schädel hält die Link' empor und rückt
Sich ihm in's Haar, — bleich, blutig, zum Ergauern
Atmet das Todtenanlich noch, und spricht,
Und ehelnd läßt's Bluttropfen niederhauen,
Hilf, Arglist! Sieh endlich klar, o sieh!
Den Schandott, den verruchten Führer sieh!

61.

Was kann euch vor dem Wüthrich Gottfried schützen,
Der mich ermordet hat, und seinen Trug?
Jernaagt von Reid will er eu'r Blut verspeihen
Ihr theuern Freunden, wie er mich erschlug.
Doch sind die Hand und Muth noch stark Stützen
Sporn dich der hohe Ruhm zu ed. im Ring,
So flühe nicht, nein, der Tyrann verblut,
Und fühne meinen Geist mit seinem Blute.

62.

Ich bin mit dir als Schwart! — und Jern und Eisen
Für Brunt und Hand verleiht' ich selber dir.
Sprach's und entstammt in wunderbaren Wesen
Den Geist in neuer Wuth und Muthesglut.
Da rückt der Schlaf, und Jerns Augen kreisen,
Von Grimm und Gift geschwollen, wild und flut,
Berührt, wie er ist, mit wildem Drängen
Läßt er Itallens Volk zusammensprengen.

Wo aufgebndt Rinaldo's Waffen waren
 Vereint sie Willen, und macht sofort
 Mit solchem Laut vor allen jenen Scharen
 Der Wuth, dem Ingrimmt Lust in diesem Wort:
 So soll ein Volk Tyrannen und Barbar:n
 Nie satt von Gold, nie satt von Blut und Mord,
 Und Treu und Recht verachten mit uns schalten?
 Den Baum im Mund, das Joch am Hals uns halten?

Das, was wir hartes, schimpfliches ertragen
 Schon sieben Jahr' im ungerechten Joch,
 Ist so, daß Rom und Weichland sich zernagen
 Vor Grimm und Scham in tausend Jahren noch.
 Nicht von Eiliciens Reiche will ich sagen,
 Das Waff' und Geist Lanterds bezwang, und doch
 Verrätherischen Franken dienen mußte,
 Weil List des Muthes Loh'n zu rauben mußte.

Nicht sag' ich, daß wenn Schnellleiste der Hände
 Und jeder Geist die Noth der Zeiten heilt,
 Die unsrer, als die ersten stets, bedende
 In tausend Tod mit Schwert und Blut geölt.
 Und wird in Ruh und Müßiggang am Ende
 Die Palme dann der reiche Raub vertheilt,
 Sind ihnen, niemals uns, die Siegespfänder
 Triumphe, Ruhm und Ehren, Gold und Linder.

Schwer scheinen thut' es uns, wenn so unendlich
 So hart und freventlich sie uns verliert,
 Allein ein Orduel, ungehört und schändlich,
 Macht sich und leicht die alten Trevel jetzt.
 Ertöteten haben sie Rinaldo's endlich,
 Und Menschenrecht und Gott gering geschätzt,
 Und doch hat seine Blige Gottes Rechte?
 Doch schlingt sie nicht die Erd' in ew'ge Nächte?

Ja ihn erschlagen sie, der Schwert und Schild
 Des Gländens war — und liegt er ungetrohen?
 Ja, ungetrohen liegt er im Gefühl
 Des Grab's berandt, verhummet und durchstoßen!
 Ihr fragt, ihr forcht: Wer war so großlich wild?
 Erschritten, ist's nicht deutlich ausgesprochen?
 Wer von euch konnte nicht der Feind, die Wuth
 Gottfried's und Walduin's auf weißen Muth?

Was such' ich Grund? — Ihr mögt dem Schwure
 Trauen,
 Du Gott, vernimm ihn, der du Alles weißt,
 Ich sah — ich schändt' es — bei des Tages Trauen
 Des Armen, Unglücksel'gen irren Geist.
 Rejemmerndes Schicksal zum Erstaunen,
 Des Gottfried's künft'ge That uns kennen beist,
 Ich sah ihn — nicht war's Traum — und mich begleitet
 Das Schreckendbild, wohin mein Auge gleitet.

Was ziemt uns jetzt zu thun? Soll jene Hand
 Befestigt vom Blut, so ungerecht vergossen
 Uns ferner leiten? Fern dort winkt ein Land,
 Das schöne Land, von Eudhrats Flut durchflossen,
 Wo er auf Sidit' und Dörfer viel am Strand
 Für schwache Völker reiche Hül' ergossen,
 Willmehr für uns — Sie werden unser seyn,
 Und nichts bleibt mit den Franken uns gemein.

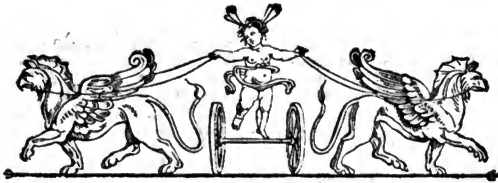
Oehn wir, und bleibe, wenn ihr's so erachtet
 Auch ungerächt das edle, reine Blut,
 Zwar, stammte Jugend, welche frohlich schwachtet,
 So wie sie sollt' in euch, in heiler Gut,
 Gewiß, daß ihr die Schlange niedermetztet,
 Ein Beispiel andrer Ungehört' voll Muth:
 Die Schlange, die von Gift und Peß durchdrungen,
 Des weißen Volkes Blut' und Preis verschlungen.

Ich, ich, wenn gute Kraft zu wollen magte,
 Was sie vermag, wißt, daß ich ihm gewiß
 Mit dieser Hand in's Herz das Eisen jagte
 Und des Verraths verruchtes Nest zerriß.
 Er sprach's ergrimmt, so daß er, wie er's sagte,
 In seine Wuth die andern alle riß.
 Wahnsinnig tobend brüll' er: Waffen! Waffen!
 Mit ihm die stolze Jugend: Waffen! Waffen!
 (Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e.

Eine junge Virtuosa auf der Violine unternahm,
 mit Erlaubniß des Hof's, in dessen Dienste sie stand,
 eine Kunstreise nach den vornehmsten Städten des festen
 Landes, um ihre Finanzen zu vergrößern.

Sie kam auch, begleitet mit neuen Kenntnissen, mit
 Geld, goldenen Uhren, prächtigen Ringen und andern



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 144. — den 26. Juli 1791.

Probe der Uebersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem; von Karl Streckfuß.

(Fortsetzung.)

72.

Und in den Wästen Gift und Feuer mengend
Schwingt hoch Meneo die bewehrte Hand.
Stets wächst der Wahnsinn, alle Fesseln sprengend,
Stets heißer wird des Blutdurks grauer Brand.
Und jene Pest, sich immer weiter dringend,
Schleicht von den Kriegern aus dem weissen Land
Zu den Helvetiern, um sie anzustechen
Und trägt dann in den Wästen ihre Schrecken.

73.

Der harte Fall, des Herr's Verrikt durchglühten
Nicht einzig lechzt mit Thon die fremde Schaar.
Nein, alter Anlaß bot dem neuen Wüthen
Jetzt wieder Stoff und reiche Nahrung dar.
Als frisch die längst verglommnen Flammen sprühten,
Schallt man die Franken nachlos, unbandbar,
Und Hoff, nicht mehr im Herzen All verschlossen,
Ward laut in stolzer Drohung angesetzt.

74.

So Wasser im Gefäß bei jähem Brande —
Es wirbelt innerlich und randet im End,
Fäßt dann sich selbst nicht mehr und steigt zum Rande
Und stürzt heraus mit schäumend wilder Fluth.
Die Wüthenben jähmt mit der Ordnung Rande
Nicht mehr die kleine Zahl von kaltem Muth,

Kantred, auch Wilhelm sammt Kamillen fehlen
Und andre noch, die Helden im Beschießen.

75.

Die ungestümen wilden Völker springen
Schon in verwirrtem tolen Drang zur Wehr
Und die Trommeten grausen Aufruh's singen
Die Kriegsgefang' und schmettern durch das Heer.
Daß sich der Feldherr schlenning rüfte, bringen
Von hier und dort ihm Boten Kunde her.
Vor Allen naht, geräthet schon zum Streite
Ihm Baldwin, und stellt sich ihm zur Seite.

76.

Er, hörend die Beschild'ung, kehrt nach oben
Den Blick, zu Gott gewandt, wie allezeit —
O Herr, du kennst mein Herz, aus tausend Proben,
Weißt, wie den Völkerrüch die Rechte schent.
Jertreiß den Eid: Er, um Jener Geist gewoben,
Und dämpfe dieser Wuth Gewaltthatkeit.
Und meine Unsand, land dort oben, werde
Auch offen kund gethan der blinden Erde.

77.

Er schmelzt, indem vom Himmel eingegossen,
Ihm neue Sinn durch Herz und Adern wakt,
Von Kraft und Hoffnung wunderbar durchflossen,
Und bebt und küßt in Antik und Orkall.
So bringt er, von den Eeingen umschlossen,
Auf den vermeinten Rücken des Rinald.
Nicht demmt das Drücken, noch des Wasserflanges
Kings thörendes Gedräng die Ell des Wanges.

144

Im Janger, und im reichen Kleid, das immer
 Senk sein erhabner Sinn als Taub verschmäht,
 Hand und Gesicht entblößt, vom neuen Schimmer
 umglänzt, von hehrer Himmels-Majestät,
 Schwingt er den goldenen Stab, und fürchtet nimmer,
 Indem er, so bewehrt, dem Sturme steht,
 So zeigt er sich, so erbt er vor Allen
 Und übermenschenlich scheint der Ton zu schallen.

(Der Beschluß folgt.)

Pflicht und Liebe.

(Fortsetzung.)

Zwei Menschen, wie Maria und Meinau, durch
 einen Aulass so unübersehlich zu einander gezo-
 gen, konnten in dieser Stimmung sich nicht lange über ge-
 wöhnliche Dinge unterhalten; ein himmlischer Zander
 schien sie zu umschweben, jedes Wort brachte sie näher, und
 frei strömte entlich von Marien's Lippen der ganze
 Jrethum ihres Lebens, die Wahrheit ihres Traums.
 Meinan, obgleich innig bewegt, und hoch entzückt,
 hielt es dennoch für seine Pflicht, die holde Unbefangene-
 heit des Wesens zu ehren, das, blingerissen von der
 Gewalt des Augenblicks, ihm das Gesändniß der höch-
 sten Erde gab, ohne den Namen zu nennen, ohne es
 vürleicht selbst recht zu begreifen, was sie ihm sagte.
 Er fühlte, es sey an ihm, hier die Besonnenheit zu be-
 halten, und ein zwar schwärmerisches, aber reines, zu-
 genüßbares Geschöpf, auf den rechten Pfad zurückzuleiten.
 Im sanftesten Tone des Bruders, des Freundes, deu-
 tete er auf die Wirklichkeit der Verhältnisse hin, und
 obwohl sein Auge die Gefühle seiner Seele für sie, nicht
 gänzlich zu verbergen vermochte, gelang es ihm doch jede
 leidenschaftlicher Aeußerung zu unterdrücken.

Maria, in tiefem Nachsinnen verloren, fühlte sich
 völlig besitzigt; sie hatte sich in dem einzigen Wesen,
 das sie wahrhaft verstand, vertraut, sie war durch ihn
 gehoben; er hatte ihr einen Werth geliehen, dessen sich
 sie bisher noch nicht bewußt war, den sie aber zu er-
 ringen beschloß. Die Worte des unsterblichen Dichters:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,

Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Diese Worte, die ihr zwar längst bekannt waren, die sie
 aber nie in ihrem ganzen Umfange verstanden, und die
 Meinan so schön in sein Gespräch einzuweben gewußt
 hatte, schienen ihr erst jetzt dem ganzen Inhalt nach

klar, und unaufheblich haften sie in ihrer Seele wieder.
 Es schien ihr, als sey sie reiser, über sich selbst klarer
 geworden, seit die Centerlosigkeit der Wirklichkeit von
 ihrem Herzen gewälzt wäre, und fester als je nahm sie
 es sich jetzt vor, Herr über ihr Schicksal zu werden, mit
 ruhiger Ergebung den ihr einmal bestimmten Weg durch
 Leben zu wandern, treu ihre Pflichten zu äben, und es
 ihr ganzes Bestreben seyn zu lassen, sich immer mehr
 überwinden zu lernen.

Der fernere Umgang des Freundes befestigte sie im
 Guten; er ließ es sein stetes Bemühen seyn, ihrem We-
 stande eine klarere Ansicht, ihrem ganzen Wesen eine
 bestimmtere Richtung zu geben, um der vorderrhen-
 den Phantasie in ihr nicht mehr Spielraum zu gestatten,
 als nöthig ist, das Leben zu verschönern, und es vor
 dem Gemeinen zu bewahren. So wie sie aber nun nach
 und nach bemerkte, daß Walthers Auge sich oft unru-
 hig und forschend auf Meinan heftet, machte sie
 ihn selbst zum Ausbruch. Er war genesen, er schien,
 und in beider Herzen blieb das Bewußtseyn, daß sie,
 auch ohne fernere, äußere Kunde von einander zu
 haben, sich dennoch innig angehören würden. Jedes
 ging den Weg, auf welchen Pflicht und Ehre rief; die
 Liebe konnte nicht zerstört, wohl aber beherrscht werden,
 da jene es geboten.

Harte Prüfungen standen Maria noch im Laufe
 des kommenden Jahre droht. Walthers, indem die zu
 reich gedrahten Lebenskräfte jetzt völlig erschöpft waren,
 konnte das Elendbette fast nie verlassen. Sie pflegte
 seiner unablässig, mit riner Saufmanth, einer Dinger-
 ung, die ihr Wirkung auf ihn, wenigstens augenblick-
 lich, nicht versicherte. Seine früheren Verwundungen,
 stets sich erneuernde Kriegsscenen, und der diesen un-
 vermeidlich folgende Druck, hatten sein Vermögen sehr
 geschwächt; sie schenkte keine Art der Erleichterung,
 war aber immer nur darauf bedacht, sie ihrem Ranne;
 so wenig als möglich, fühlbar zu machen. Meinan's
 Bild schwebte wohl noch immer vor ihrer Seele, aber in
 einer andern Gestalt; hatte es sie vormalig in süße,
 schwärmerische Träume grüßelt, so stand es ihr jetzt kräf-
 tig zur Seite, und forderte sie mit brüderlicher Liebe
 auf, ihren schönsten Lohn in der Erdtüberwindung und
 in der treuen Erfüllung ihrer Pflichten zu finden. Sie
 hatte übrigens keine Kunde von ihm, ahnete ihn nur
 im fernem, fremden Lande, von Gefahren aller Art um-
 ringt, und selbst, wenn sich ihre Phantasie ihn auch

manchmal wieder todtendbleich malte, so schwichte er auch dann noch als Schuggeist um sie.

So lebte, und wirkte sie noch mehrere Jahre, bis Walther endlich, den Werth seines Weibes erkennend, von ihrem treuen Arm gestützt, starb, und sie sich wieder allein, mit den Trümmern eines kleinen Vermögens, saß in derselbe Lage versetzt befand, in welcher sie ihm in ihrem sechsundzwanzigsten Jahre ihre Hand gegeben hatte. — Zwar an manchen Täuschungen ärmer als damals, war sie doch durch harte Erfahrungen, durch bittere Ueberwindungen, der Wahrheit, der Selbstständigkeit näher gerückt. —
(Die Fortf. folgt.)

Freiwilliger Tod einer Kriegerin.

Als nach den unglücklichen Versuchen der Griechen in Morea im Jahr 1770, sich von dem barbarischen Joch der Türken frei zu machen, die Albaner, welche von ihrem kühnen Vorfahren herbeigekufen worden waren, Jahre lang dies ganze Land verwüsteten, zogen sich die Artaber mit ihren Heerden in solche Gebirge zurück, die sie für unerschwinglich hielten. Sehr viele von ihnen wurden aber dennoch darans verjagt, und ihnen blieb nichts übrig, als die geliebte Heimath ganz zu verlassen.

Ihren Vornamen auf ewig in Lebenswohl sagend, schickten sie sich mit ihren Frauen, Kindern und Angehörigen ein, und suchten in friedlichen und sicheren Gegenden ein neues Vaterland.

In dieser drangsalsvollen Zeit, wo von den Türken und Albanern weitestgehend so zahllose Orduel aller Art verübt wurden, geschahen Heldenthaten, würdig der edlen Vorfahren dieser Kriegerin, denen man die gerechteste Bewunderung nicht versagen kann.

Eine junge Artaberin, Mutter eines ganz kleinen Kindes, in deren Dorfe ein Haufe Albaner einfiel, ergriß, als ihre Hütte mordbrennerisch angezündet wurde, im ersten Entsetzen die Flucht; allein bald fiel es ihr ein, daß sie ihr Schwiegersohn in seiner Wege zurückgelassen habe, welches vielleicht ihr ein Rand der Hölle wäre. Sie eilte beherzt in ihre Wohnung zurück, nahm ihr Kind auf den Arm, und entkam adersmals glücklich den blutigen Mörderhand, die sich ihrer demüthigten wollten.

Fast todt vor Angst rettete sie sich in die Gebirge, aber die Kugeln folgten ihr dahin. Nachdem sie ihnen eine Zeit lang glücklich entwichen war, kam sie endlich auf einen freien Platz, rings umher von steilen Felsen umgeben; es war nur eine Oefnung; diese füllte zu

einem unerschöpflichen tiefen Abgrund. Der Rückweg war für die Verfolger unmöglich, ihre Verfolger waren ihr dicht auf der Fels. Inbrünstig ihre Hände zum Himmel hebend, verrichtete sie ein kurzes Gebet, und stürzte sich dann in dem Moment, wo die Bösewichter sich ihrer demüthigten wollten, mit ihrem Kinde in den Abgrund. — Ein Kreuz ward in der Folge an dieser Stelle errichtet, das dem Reisenden A. E. Castellan im Jahr 1797 gezeigt wurde.

„Welche Mutter kann dieses Kreuz ohne Schauer, welcher fühlende Mensch ohne Nahrung sehen!“ rief er tiefbewegt aus: „Dies schwache zerbrechliche Kreuz wird vergehen, aber das Felsengebirge wird bleiben, und ein ewiges unerschütterbares Denkmal mütterlicher Liebe und der Begeisterung für Freiheit seyn!“

A. M.—r.

Dies und Jenes.

In einem Aelterlei vom Jahr 1750 fand ich folgende Stelle:

„Wenn alle Vestungen so angelegt wären, wie die im „13ten Jahrhundert von den Vürgern zu Tarvis“
„auf dem Markte erbaute Schanze von Osenbän-
„ten, blühten welchen sich die Jungfrauen der Stadt
„vertheiligten, die die jungen Herrn aber von Venedig
„mit eingeworfenem Confect einnahmen: Wie viele
„tapfere Soldaten hätten wir nicht?“

Den Nachtschiff einer Schönen zur Zeit der Frau Gottschied schilbert sie mit folgenden Worten:

Indiens geschliffnen Ais steht, man häufig hier
erscheinen;

Es dampft ganz Arabien mitten unter Oefthainen;
Das Gehäufte großer Kröten, und der Eberdantengahn,
haben sich alhier als Kämme, bunt und weiß, her-
vorgerhan.

Diesgestreuter Nabeln-Heer strahlt in reinen Silber-
flammen;

Vader, Schwaßer, Liebesbrief, Bibel, Alles liegt
beisammen.

Metaffaso hinterließ, neben einer wohlgeordneten Wohnung, Koffen und Wagen, einer Menge koste-

*) Wahrscheinlich Krevisano.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags

145.

den 27. Juli 1821.

Pflicht und Liebe.

(Fortsetzung.)

Nach vor seinem Tode hatte Walther Marien vertraut, daß nicht fern von ihrem jetzigen Aufenthaltsorte eine Tochter von ihm lebe, deren Schicksal ihm in den letzten ersten Stunden sehr am Herzen liege, da die Mutter derselben, ein Fräulein aus einer sehr angesehenen Familie, die aus Liebe zu ihm alles verlassen habe, schon vor mehreren Jahren, aus Gram über seine gänzliche Vernachlässigung, gestorben sey. Sobald Marie sich nur gesammelt hatte, ließ sie es ihr erstes Geschäft seyn, dies Kind aufzufuchen, und es gelang ihr, nach einigen darüber eingezogenen Nachweisungen. Sie fand ein schönes, zwölfjähriges Mädchen, fast von allem entblößt, in einer dürftigen, verwahrlosten Lage, und beschloß es zu sich zu nehmen, und gleich einem eigenen Kinde aufzuziehen; willig unterzog sie sich jeder schweren Pflicht, die sie sich dadurch auferlegte. Nachdem sie nun mit Hilfe eines ihr sehr ergebenen Sachwalters, alles aus den bisherigen Vätern ihres verstorbenen Gemahls zu Gelde gemacht, alle Knechtschaften verkauft, die Gläubiger befriedigt hatte, trat sie mit Emilien (so hieß das Kind) und einer treuen Kammerfrau, die Weise nach dem vormaligen Aufenthaltsorte ihrer Kindheit an, denn dort, in ihrem Geburtslande, an den reigenden Ufern des Rheins, hatte sie beschloffen, die ihr von der Vorsetzung noch bestimmten Tage in nützlicher Thätigkeit zu verleben.

Anders war zwar auch dort vieles in dem langen Zwischensraume geworden. Der Pfarrer, welcher die ersten Lehren der Religion in ihr jugendlich empfängliches Gemüth gepflanzt hatte, lebte nicht mehr; wenige erinnerten sich nur die kleine Marie vormals gekannt zu haben, unter diesen befanden sich aber wahre Freunde ihrer Mutter, die das Andenken der Lieben, frommen Frau auch noch im Grabe ehrten, und unter diesen Menschen fand Marie eine Heimath wieder. Ein kleines, freundliches, von Weinland umschattetes Gartendhäuschen ward für einen geringen Preis erstanden, hier richtete sie sich von den Trümmern ihres Vermögens spärlich, aber gemüthlich ein, und um sich eine nützliche Thätigkeit zu verschaffen, die sie vor den schädlichen Einbrüchen über so manches in ihrem Leben verschelte, wohl gedachte, aber nie erreichte Glück, sicher stellen sollte, ließ sie an den weißen Stunden des Tages mehrere kleine Mädchen aus der Nachbarschaft zu sich kommen, die sie in annehmen und nützlichen Arbeiten neben ihrer sehr vernachlässigten Emille unterrichtete. Um auf diese Kinder, wie sie es wünschte, wirken zu können, mußte sie ihren Geist selbst auf eine heilsame Weise zu bereichern suchen; so stießen ihre Tage in zweckmäßiger Beschäftigung dahin, Ruhe und Heiterkeit kehrten in ihre Seele zurück, und wer sich ihr näherte, mußte sie lieben.

Etwas die Blüthe der Jugend, vielleicht früher als gewöhnlich, bei Marien geschwunden war, konnte man sie doch noch schön nennen, da ein unbeschreiblicher Zauber über ihrem ganzen Wesen verbreitet lag, und

Unmuth jede ihrer Bewegungen belebte. So behielt sie auch noch Muth für die Männer, und mehr als einer bewarben sich um ihre Hand; doch freundlich bescheiden lehnte sie jeden Antrag der Art von sich ab, denn noch immer schwebte der Schutzgeist in verklärter Gestalt vor ihrer Seele.

Mehrere Jahre hatte sie nun schon friedlich in diesem Aufenhalte gelebt; die Zeit bewegte sich gewaltig, und kurze Zwischenräume brachten das, nur in ferner Zukunft geahnete, kaum möglich geglaubte, auf einmal schnell mit Mienenfaltungen derbel. Vom Westen zum Osten, und abermals vom Osten zum Westen, hatten sich unzählige Heereshäufen erhoben, das Vaterland war endlich nach langem Bruch vom fremden Joch befreit; auch der alte deutsche Rhein war wieder zum vaterländischen Strom geworden, und jetzt lebten die Krieger aus der geräuschtesten Hauptstadt des Feindes in die Heimath zurück. Auch an dem Orte, wo Marie jetzt wohnte, erwartete man eine kleine Abtheilung der Braven, und alles war auf's Gehtlichste zu ihrem Empfange bereit.

Eben sah Marie mit ihren Kindern in der Nebensaulen, welche die Aussicht nach der Landstraße hatte, auf der man die frohlichen Krieger dahergehen sehen konnte; alles war begierig auf diesen Anblick, und als nun die muntre Geliebte sich vernahmen ließ, als das Pferdegetrappel aus der Ferne erschalle, und die blanken Helme in der Sonne blitzten, hatte Marie genug zu thun, die ungeschuldigen Kindlein zu halten, damit sie nicht unbesonnen der bunten Schaar entgegen eilten. Mehr als alle Mädchen machte ihr ein kleiner vierjähriger Bube zu schaffen, der sich schon seit geraumer Zeit bei ihr eingefallen, sie immer sein Mütterchen genannt, nie die Schwestern allein zu ihr gehen ließ, und zu dem auch sie eine besondere Vorliebe gefaßt hatt, weil sie in den kindlichen Umfritten seines lieben Gesichtsens einige ihr ewig theure Züge zu entdecken glaubte. Ungestill besorgt also nahm sie den kleinen Adolph an der Hand, um ihn nicht entschlüpfen zu lassen; doch als man auch sie aus der Staubwolke heraus einzelne Gegenstände desklammert zu untersuchen vermochte, als sie in der Schwadron die ihr unvergeßliche Uniform erkannte, welche der Freund einst trug, da ward das Bild der Vergangenheit so mächtig in ihr aufgeregt, daß sie kaum die hervorbringenden Thränen zurückzudrängen vermochte, und wohl einen Augenblick darüber den immer an ihrer Seite springenden, janzgenden Knaben vergaß.

Ein heftiger Schrei der übrigen Kinder riß sie aus ihren Träumereien. Den Knaben gerade vor dem Pferde des vorausspringenden Anführers sehen, ihm nachstürzen, um ihn wieder zu erblicken, und wo möglich zu retten, war das Werk eines Augenblicks. Noch däumte sich das stolze Noß, welches der Reiter bei diesem Anblick schnell auf die Seite zu lauten bemüht ist; Marie, den Geretteten auf ihrem Arme, moat dankend und zitternd einen Blick zu ihm empor, ihre Arme wankten, und kaum vermag sie die Würde wenige Schritte weiter zu tragen, als sie erschöpft daneben hinsinkt.

(Der Beschluß folgt.)

Probe der Uebersetzung von Laffo's befreitem Jerusalem; von Karl Streckfuß.

(Verschluss.)

79.

Welch tödlich' Drohn? welch Lärmen der Empörung?
Wer reut euch so zu eiteln Freveln an?
So weicht man mir die schuldige Verehrung?
So kennt man mich, nach dem, was ich gethan?
Wer klagt des Trugs in Babilon und Verdrung
Wohl Gottfried an? Wer theilt noch solchen Wahn?
Denkt ihr, ich werde mich vor euch erniedern,
Euch bitten, und mit Gründen euch erwiebern?

80.

Ha, nicht sey's wahr, daß ich mich so beschimpfe,
Die Welt, voll meines Rads, vernem es nicht.
Dies Scepter schütze mich vor jedem Schimpfe
Der Thaten Ruhm, der Wahrheit helles Licht.
Heut weiche noch Gerechtigkeit dem Glimpfe,
Nicht treffe noch die Schuld'gen das Gericht.
Anderm Verdienst' sey dieser Fehl vergichen,
Und Mitleid, ob Ninaldens, euch versichen.

81.

Nur Arglisten allein sey der Verdammte,
Auswasch' er Aller Schuld mit seinem Blut,
Da er es war, von dem der Frevler stammte
Und leichter Argwohn Ursach seiner Wuth. —
Sprach's, und vom königlichen Rath stammte
Mit Majestät und Graun des Büßes Huth
Vernichtet von den Schreiden des Geschickes
Weht' Arglisten des'm Jürnen Eins Wiedes.

82.

Und dieses Volk, das treu und freudmüthig
Mit Schimpf und Schmach des Feindern Namen tief,

Und allem, was die Wuth ihm reichte, wüthig,
Dem Feuer, Speer und Schwert, entgegensteh,
Schweigst bei den stolzen Worten ehrerbietig,
Und senkt vor Furcht und Scham die Stirnen tief,
Und, ob ihn rings der Freunde Waffen bergen,
Doch überläßt's dem Arglistan den Ehrgern.

81.

So schüttelt sich mit grausen Mädchen-Haaren
Der stolze, fürchterlich den und brüht,
Allein den Meister kann er kaum gewahren,
Der seines Liebes Willkür lobt und stüht,
Und kann sich nicht vor niederem Joch vermahnen,
Von Furcht vor Drohn' und Herrscherwort erfüllt.
Nicht sichern Muth, und große Föhn' und Klauen
So stark sie sind, das stolze Selbstvertrauen.

82.

Man sagt, es ward ein Kriegermann mit Schwin-
gen

Und schrecklich drohender Gehehrd' entdrückt,
Der, um dem frommen Gottfried heilsuflingen,
Ein Schild zur Deckung vor ihn hingestreck't,
Man sah ein nacktes Schwert ihn blühend schwingen,
Erkämpfend von Blut, vielleicht mit dem besetzt
Der Erbt' und Reiche, die herausgefordert
Der Jörn des Herrn, bis er zuletzt entlobert.

83.

Die Waffen legt ein Jeder, Groll und Lüge
Wohl wandert ab, wie nun das Lärmen schweigt,
Und Gottfried kehrt zu seinem Zelt zurück,
Wo manchen neuen Plan sein Geist erzeugt;
Denn er beschließt, daß man zum Sturme rüde,
Bevor der zweite, dritte Tag sich neigt.
Er geht und sieht, wie man das Holz behante
Und draus gewalt'ge Kriegeswerkzeuge baute.

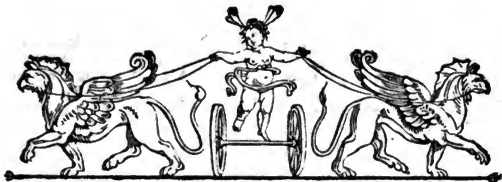
M u s i k.

Wiener Pianoforte-Schule, von Fr. Starke,
Kapellmeister, 3te Abtheilung. Enthält die schwer-
sten und 1. dreizehn Töne der vorzüglichsten Piao-
nofortepieler und Tonseiger. Wien, bei J. Vets-
mann, vormals Eder am Graben, und bei'm Verf.
im kaiserlich Erbherzoglichen Hause. Preis 2 Rth.
s Gr. 25 Seiten, Querfol.

Die ersten beiden Abtheilungen dieser Pianoforte-
schule enthalten, außer den Elementen, Alles, was im
Allgemeinen zur Grundlage des guten Spiels gehört, und

nebenst Modulationsregeln, einen kurzen Unterricht im
Gefange, und eine Anweisung, das Instrument rein zu
stimmen. Jene beiden Theile konnten denen genügen, die
mit einer mäßigen Kunstfertigkeit zufrieden sind. Die
gegenwärtige 3te Abtheilung aber ist für schon wohlgeübte
Spieler bestimmt, welche höhere Schwierigkeiten beizuge-
hen, einen höhern Grad von Vollkommenheit erreichen, und da-
hin gelangen wollen, allmählig auch eine noch größere Wir-
tuosität sich eigen zu machen, für welche selbst hier die Bei-
spiele noch fehlen dürften, da, wie der Verf. selbst im
Vorbericht bemerkt, diese 3te Abtheilung nicht alle im
Gebiete der Kunst vorkommende Schwierigkeiten enthält.
Der Hr. Kapellmeister hat nun diesen Theil durch eine
schätzbare Auswahl und Sammlung der mannigfaltigsten
Kompositionen von den vorzüglichsten Meistern, im freien
und gebundenen Etel, höchst lehrreich und nützlich ge-
macht, und die Stücke nicht nur, wo es nöthig schien,
mit der Appellatur, sondern auch mit passenden histori-
schen, ästhetischen und technischen Anmerkungen begleitet,
unter denen nur zu berichtigen wäre, daß Hr. Kengel
nicht in Leipzig, sondern in Dresden (als Organist) ange-
stellt ist. Die Meister, von denen man hier sehr inter-
essante kunstreiche Sätze findet, sind außer dem Verfasser
selbst, Albrechtsberger, Seb. Bach, Beetho-
ven, Clementi, Cramer, C. u. J. Czerny,
Duffet, Field, Geyrowitz, Händel, Halm (in
Wien), Hummel, Klengel, Ludwig (Vize von
Preußen), Leidesdorf, Moscheles, Mozart (Da-
ter u. Sohn), Dalslow, Rubini (Erzherzog von
Oesterreich), Ries, Ronge und Worsicker. Wich-
tere dieser Kompositionen sind dem Verf. als Originale
von dem Komponisten selbst freundlichst für diese Sam-
lung mitgetheilt worden. — J. B. die sogenannten Aka-
demiſten des großen Beethoven. — No. 28. An-
thologie benannt, vereint die mannigfaltigsten Schwie-
rigkeiten, vom Verf. sehr geschickt und mit Einsicht nach
den größten Meisterwerken benutzt und in ein zusamen-
hängendes Consilium geordnet, J. B. von Beethoven,
Hummel, Moscheles, Maysecker.

Diese Nachricht wird genügen, das Publikum auf
das nützliche Werk aufmerksam zu machen, aus welchem
man nur das ganz entscheidende innere Titelforser und
manche Stichfehler hinwegwünschen wird. Die Noten
sind übrigens sehr deutlich, das Papier und das übrige
Aeußere ist gut.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 146. — den 28. Juli 1821.

Napoleon Buonaparte,
E l e g i e.

Am 10. Julius 1821.

Schlafe, du Dränger der Welt, auf grünendem Vldg-
den des Eilands, —
Ringsher, felsenumthürmt, wogenumbrandet rings-
her, —

Schlafe ihn nun an, den Traum, den schrecklichen, Glan-
men und Blutstrom
Spendend, welcher Dich lang', Dich und Europa
gequält! —

Zwar seitdem Dich umfing in unvollkommener Ruhe
Schweigenden Eilands Adal, — schlen Dir nicht
Alles ein Traum?

Traum, daß einst Du gebüßt siegest in aufsonstigen
Finten!

Traum, daß ägyptischer Strand — alterndes Räth-
sel der Welt —

Stannend hat Dich erblickt, Du furchtbar jüngeres
Räthsel,

Starr die umblindete Sphinx vor der bewaffneten
Sphinx!

Traum, daß Epyrens Plan, den ständenden, gluten-
durchhauchten,

Wenn nicht siegend, doch kübn, trat Dein vertrauen
des Heer!

Traum, daß wieder juraht nach Frankreichs harrenden
Küsten

Trug Dich gewogene Gluth, während platonischer
Helm

Die umhüllte das Haupt, und wie in Nebelgewöl-
ken

Ungesehen Du schwammst britische Donner blu-
durch! —

Ungesehen auch später, als gleicher Helm Dich ver-
deckte,

Schiffstest von Elba Du heim, Donner im starren
Gemüth! —

War das Traum? War Alles, was zwischen der dop-
pelten Meeresfahrt

Lag? — war Alles ein Traum? — Alle die Kränze?
Das Blut?

Kränze, wie selten ein Held sie errang im Schlachtengen-
witter!

Blut, wie selten es hinströmte tyrannische Hand! —

Wohl manch ähnlich Gesicht hast Du, ein wilderes
Kraut,

Oft erkannt im Schlaf, wenn die Genossen um-
ber

Träumten von süßem Gendich, von Abgesein, Blumen
und Spielwert,

Von Schulstrafen viellicht, oder von kindischem
Zant!

Du, aus Mitten der Schlachten, der Siege, der rauhenden Städte,

Die voranhest Du sahst, fuhrst gewaltig dann auf,
Raut mit Kriegesgeschrei, mit donnernd strengem Befehlshauf,

Daß die Ermordeten rings lachten und schmähten.
Doch Du
Dimmertest wieder zurück in Deine trübende Traumwelt,

Selbst trübend, wie sie, trotzst Du zuckend des Mund! —

War es denn jezt auch so? — Wohl fragst Du oft zweifelnd Dich selber.

Aber nun ist es nicht so! Aber nun bist Du erwacht!

Bist erwacht zum letzten, entscheidenden Male. Die Wahrheit

Steht klarstahlend vor Dir! — Kühner, nicht zuckend Dein Mund

Neht zum verzweigen Trost! — Du stand vor göttlicher Allkraft! —

Staub? Nicht Staub! — Denn es herrt nimmer dem Staube Geracht.

Und das wartet auf Dich, o Du gesunkenes Sternbild,
Glänzend, wie Eines nur je stieg am ätherischen Raum!

Nun gefallen, gefallen, wie nimmer ein Stern fiel,

Selt die Erschlagen der Welt fänden irdische Bahn! —

Ja, mir erobert das Herz! — Nicht sein nur harret Gericht ja,

Harret Aller ja mit, Dein auch, adamischer Sohn,
Der Du begannt dies Heil, — auch Dein, adamisches Kind ja,

Welches die Seiten vernimmt, wie sie entströmen dem Geist

Dieses kunnenden Sängers! Und Euer, die nimmer vernahmen

Seiner Sprache Gesang, — Aller ja harret das Gericht!

Wie nur schütz Ein Wort, Ein heiliges, rettender Name

Vor dem donnernden Spruch, der ob Napoleon röhrt!

Al' Ihr Säuber, wie er! Allsemit todtwärtige Säuber,

Vor dem gewaltigen Blick, welcher die Herzen erforscht! —

Nieder, nieder mit Euch, und betet tief in dem Stand an!

Nieder, wer irgend schon fiel! Nieder, wer sträubig noch steht!

Wer da fiel, der bete: „Mich nicht einpor, o mein Helfer!“

Bete, wer steht: „o seht doch mich, schirmenden Gott!“ —

Und vereinet Ihr Alle — Fürbitten sind dufsiges Opfer
Dem, Der, alleinig geracht, Säuber zu reiten, erwacht! —

Betet vereinet Ihr Alle, die jemal dreien Euch säubert,
Wenn Napoleons Trift konnernd die Länder durchkling, —

Betet vereinet Ihr Alle, die je im muthigen Schlachtkampf

Kämpf ihm betet die Stirn, säubend sein Kriegsgewicht, —

Betet vereint auch Ihr, auch Ihr, dochberzige Fürsten,
Die Ihr mit Gottes Gewalt werket in Stand den Kolos, —

Allsemit betet: „Erbarmen, Erbarmen, Erbarmen dem Säuber!

Herrlich geschaffenen Stern Rettung aus ewiger Nacht!“

Und wie ein: „Amen!“ klang's dem Säng' durch bedende Seiten

Seiner Seele dahin, und es verstummte sein Fleh!

L. M. Gonquet.

Pflicht und Liebe. (Festspiel.)

Einige herbeilebende Nachbarn trugen die Heide Frau in's Haus, legten sie ohnmächtig auf's Sopha, entfernten die Kinder, und besagten den Schwestern, den sie über den wilden Waden davon getragen hatte, der sich sehr nicht von ihr entfernen lassen wollte, sondern wehnend eine ihrer Hände hielt, die er unaussprechlich streichelte und küßte. Marie schlug die Augen auf, sie glaubte, alles sey ein Traum, ein gar schöner Traum gewesen, und nur die Anrufungen der Umstehenden überzeugten sie von der Wirklichkeit dessen, was für diese der Hauptmos

ment gewesen war. Ihre Seele ward noch von einem weit andern Bilde bewegt, das mit den lebhaftesten Farben vor ihre Thaumassa getreten war; noch aber schwante sie zwischen Traum und Wirklichkeit, suchte sich wieder zu sammeln, zu fassen, und drückte den kleinen Wolsch mit Innigkeit an sich. Da vernahm man Leiste im Voraus, sie hörte eine wohlbekannte Stimme ihren Namen nennen, und Meinau stand vor ihr.

Nach er hatte sie in dem Moment zu erkennen geglaubt, so wie ihr Bild stets vor seiner Seele schwebte; doch begriff er nicht, wie das Schicksal sie hierher könne verschlagen haben; der Dienst rief, er konnte für den Augenblick nicht weiter forschen. Durch die öffentlichen Blätter längst vom Tode ihres Gemahls unterrichtet, mußte er ihre Bande gelöst, er durfte mit Recht hoffen, sie einst sein neuem zu können. Sobald der Gedanke geendet war, wollte er auf ihre Güter nach Sachsen eilen, wo er sie noch vermuthen mußte; so lange er aber noch dem ungewissen Kriegsglücke unterworfen war, hatte er beschlossen, ihre Liebe zu ihm nicht aufs Neue aufzuzeigen, um sie nicht vielleicht neuem Schmerz auszusetzen. Nun erschien sie ihm hier auf eine so unerwartete Weise, ein Kind vor dem Hufschlage seines Pferdes stöhnend, welches ja das Uebel sein konnte. Zweifel stiegen in seinem Busen auf, und doch mochte, konnte er es nicht glauben, daß eine neue Verbindung sie ihm auf immer entrißen habe. Sobald er sich in seinem Quartiere befand, war seine erste Frage nach ihr, und als er nun hörte, wie sie wirklich hier wohne, wie sie Gutes wirke und schaffe, wie sie sich alle Menschen, und vorzüglich alle Kinder zu Freunden mache, da hielt ihn nichts mehr zurück. Erkannt ließ er den noch immer in ihrem Tode begriffenen Beamten stehen, um wieder an die Ecke des Fleckens zu eilen, wo sie wohnte.

Sobald seine Freude auch diesmal in ihrer Rinde senk, forschen, prüfen wollte er erst, ehe er sich erließ, was aber vermochte zwei Herzen länger zu trennen, die sich schon früher so innig entgegenzuschlagen, und war durch Pflichtgefühl so einander getrennt wurden! Im Augenblicke ihres Wiederfindens war der Bund auf ewig geschlossen. Nur wenige Wochen mußte sich Mei, na u noch entfremden, um seine Schwadron in ihre Quartiere zu führen, und um seinen Abschied anzuhalten, den er sicher war nach dem jetzt beendigten Feldzuge, und den vielfachen Verdiensten seiner Tapferkeit zu erhalten.

Wald kehrte er zu Marien zurück, die mit süßer, inniger Freude seiner Wiederkehr harrete.

Meinau war frei, war an seinen Ort gebunden; in der Nähe des lieben weißen Häuschens, der Hebrons laube, wo sein Auge sie zuerst wieder erblickt hatte, kaufte er sich an, doch ohne das kleine Gebäude zu zerstören, wo Marie still liebend gelebt und gewirkt hatte. Dies blieb ausschließlich ihr Eigenthum; er nannte es Marien-Rund, und in derselben Kirche, wo Marie als Kind einst über dem Taufstein gebeten worden war, vertrat nun der priesterliche Ergo ein Paar, das nach strenger Ausbildung seiner Pflicht, jetzt den schönsten Lohn der Liebe empfing.

***y.—

Dies und Jenes.

Daß die Russen sogar bis auf den Namen Mur aus eine unglückliche Erfindung setzen, thut Cornides im ersten Bande des unglücklichen Magajus mit dünnigen Gründen dar. Der Ort, wo sie verfertigt wurden, hieß Kousso, und Bischof Lischias zu Weiprim schreibt dem König Matthias Corvins: curru Kochy (auszusprechen Kotsi) vestum, eujus rex primus inventor fuit, u. s. w. (Das Mähren f. S. 15–21, des oben genannten Magajus.)

Isabella, Gemahlin Johanns von Sapols, zeigte dem Peter Angelo Borgia die silberne Schreibfeder des Dyd, die man im J. 1540 zu Belgrad unter dem Schwert eines alten Weidwerts gefunden hatte, mit der Aufschrift: Ovidii Nasous calamus. (Ibid. S. 381.)

Der ungarische König Karl I. schick dem Stepdan Vajana drei konzenbrechen drei Jahre aus, und beschenkte ihn (zum Theil zwar wegen der von ihm und seinen Vorfahren der Krone geleisteten guten Dienste, doch größtentheils wegen jenes Unfalls) mit drei Dörfern. (Ebenfallsibid. S. 488.)

Einem Eisenfieber wurden acht Pfund Backsteine gestohlen. Er tröstete sich mit der Hoffnung: „Sie kommen gewiß an's Licht.“ Das Gewissere ist, sagte ein Zweiter, daß das Licht an sie kommt.

Haug.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

147.

den 30. Juli 1821.

Ueber Friedrich Kochlig's Schriften*).

Daß die Extreme sich gegenseitig berühren, auch wohl erzeugen oder hervorufen, ist eine Bemerkung, welche außer niehren auch durch einen, wenn schon nur flüchtigen Blick auf die Geschichte der sogenannten schönen Literatur der Deutschen in den letzten Decennien des vorigen und den ersten des jetzigen Jahrhunderts beschäftigt wird. Nachdem man sich an der etwas trocknen und glatten Manier, womit viele Schriftsteller, größten Theils französischen Musters folgend, die verschlungenen Irrgänge des Lebens, und die Mäthsel des menschlichen Herzens mehr besprachen, als darstellten, hinlänglich ermüdet hatte, und die Sehnsucht nach etwas tiefer Sehenden erwacht war, trat jene, uns nur fast noch vom Hörensagen bekannte Periode des Empfindens ein, wo Ueberspannung der Gefühle zum herrschenden Tone ward, und eine süße Schwärmerlei den höchsten Genuß des Lesers ausmachte. Allein nicht lange hielt diese fieberhafte Bewegung an, da ahnte man den Werth geistiger Gesundheit und Lebenskraft, man wollte nicht mehr verschmelzen in weichen Gefühlen, sondern herrschend durch die Welt schreiten, wenigstens in Gedanken. Eine

Sturm- und Drangperiode brach nun herein. Man hörte überall Rüdengeläch, Waffengeklirr, Kumpengeklirr, das zwischen etwas Minnesang und Lautengeklirr. An eherne Ritter schlossen sich edle Räuber an, und die Burgherren traten nicht selten im Gefolge von Pigeunetinnen und vergessenen Gefinde auf. Jetzt aber erschienen einige hochbegabte und zu Kunstberrschern berufene Geister, und das Morgenroth eines erfreuenden Tages weckte Alles zu süßer Hoffnung. In dem milden, belebenden Lichte, welches jene herrlichen Gesirne am Himmel der Menschheit verbreiteten, trat auch Friedr. Kochlig auf, so viel uns bekannt ist, als erzählender Schriftsteller auf, und machte sich bald auf eine solche Weise bekannt, daß man seinen Namen mit Achtung und Theilnahme nannte. Allein man würde irren, wenn man meinte, sein Streben sey bloß auf das gerichtet gewesen, was man „angenehme Unterhaltung“ nennt, und was endlich die meisten Erzähler allein bezwecken. Nein! er hatte schon früh die Wahrheit der göttlichen Worte empfunden, die er auch „Viktor's Reise“ (im 1ten Theil) vorseht: hat:

Es liegt uns um und herum

Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub,
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefe
Und stehend ist es sich hinab zu stürzen.

So wurde er, was man einen Seelenmaler nennen möchte. Die Welt in unserer Brust, die Gemüthswelt wurde die Sphäre seiner Wirkksamkeit und der Organismus seines Fortschens und Gehaltens. Doch wie der

*) Der vollständige Titel ist: Auswahl des Besten aus Friedrich Kochlig's sämtlichen Schriften, vom Verfasser veranstaltet, verbessert und herausgegeben. In 6 Bänden. (Die erste Lieferung 3 Bände umfassend.) Altklugen bei Darmmann. Mit dem Porträt des Verfassers.

bilden, wo sie und im Zusammenhang mit der Mensch-
heit erklärlich und doppelt anziehend wird.
(Der Beschluß folgt.)

H e i m w e g.

Und ich's so schwarz und finster da,
So fahne d' Sternlein so so froh;
Und us der Heimath kommt der Schi,
's Muß lieblich in der Heimath st.
Hebels allem. Ged.

Ich wolle meine Wege
Verlassen und allein,
Kein Wesen nenn' ich mein?
Nicht wird mir treue Pflege.
Lang ruht schon ohne Kummer
Im stillen Grabesdammern
Des theuern Vaters Herz,
Er eilt himmelwärts
Zu ddtern lichten Jensei
Die Engel nur bewohnen. —
Und eine Schwester hing mit treuem Sinn
Na mir dem Bruder; ach! auch sie ist hin,
Und Blumen auf dem Grab entsprossen
Den Thränen, die für sie gekossen.
Kein Freund wagt Hand in Hand
Mit u. r. durch's Erdentland.
Die Mutter ist mir noch geblieben
Von altem meinen Lieben,
Doch nur ihr Geiß weht Trfungen mir,
Ich wandte weit von ihr,
Und Nacht ist um mich fern und na,
Und 's ist so schwarz und finster da.
Wer führt aus diesem dunklen Land
Zur Heimath mich mit treuer Hand? —
Da leuchtet durch der Thränen Quell
Ihr's Herz ein Licht mir klar und hell.
Es hrket mir der Erde Muth.
Und trocket meines Auges Thaut:
Dies ist der Sternlein Himmelslicht!
Und wenn das Herz von Leid schon drickt,
So breitt ihr Stra
Die bittere Laus.
Stets freundlich schauet und steht mich
Auf was herab dies drre Bild;
Wenn uns auch Alles sndlich froh,
So scheinen noch die Sternlein froh.

Wer seht ihr .. allein wir so tief?
Wer pflanzt in euch den sorten Trieb,
Daß, wo ihr freundlich niedersteinet,
Das Auge nicht mehr traurig weinet?
Woht kenn' ich euren treuen Sinn!
Nehmt meines Herzens Trnung hin:
Die Erde ist ein fremdes Land,
Wo uns der Vater hingefandt,
Daß unser Herz,
Beirt von Schmerz
Kusschure nach den lichten Jensei,
Wo untrer Heimath Freuden wohnen,
Dort wandeln jetzt in reinern Gestalten
Die theuern Wesen, die voran uns wählten,
Und ob sie fern sind, ist für ihre Lieben
Hienieden doch ihr Herz noch tren geblieben.
Und wenn die Nacht
Herniederfllt,
Wenn rings des Lebens Stimmen schweigen,
Da steht man sie dard sich neigen,
Als Sternlein leuchten sie von oben
Und Trost, wenn wilde Stürme toben,
Sie leuchten Ruh' in's Herz hinein,
Und aus der Heimath kommt der Schi:
Und was hienieden uns auch leht,
Sie scheinen Frieden in die Seele;
Denn sie erheben über Herz
Zur Heimath himm' auf,
Und suen uns mit suern Hoffen,
Ruh' uns str' ein! die Pforte ffnen;
Neh! nehmt mich bald zur Heimath ein!
's Muß lieblich in der Heimath sehn.

Herrmann.

Korrespondenz und Notizen.

Und Christiania, in Norwegen.

Der Winter, welchen wir eben überstanden haben, ist
uns sehr mr durch seine Knge als Kälte aus-, obwohl es
auch an einzelnen sehr kalten Tagen nicht gefehlt hat. Er
bestand aus einer Abwechselung von thwenden, freizenden,
trüben und düstern Perioden. Zwar kamst der Schnee schon
im März von unsern Bergen, und der April bot eine Reihe
wahrer Frühlingstage dar, allein dazwischen gab es fast den
ganzen Tag hindurch eine dichte schneidende Kälte, Eisme,
Sturm, Hagel und Regen. Erst jetzt sind wir ganz der Ge-
walt des Winters entzogen; die Bäume sind grün, die Fels-
bäume binden, und die sprechenden Säuren berechnen auf
den spätesten Hoffnungen. Trotz der Veränderlichkeit des

Gericht, welches sonst vorwiegend Konfessionen nicht sonderlich anlagen pflegt, haben sich seine vorerwähnten Kräfte zeigen ergeben, welches wohl größtentheils daher rühren mag, daß man sich nicht vor laßigen Studien scheut, und so selbst bei der grimmigsten Kälte, wenn nur der Himmel heiter und die Wege geräumt sind, durch Spaziergängen und Schrittsachen Bewegung in der freien Luft zu machen pflegt. Die literarische Abtheilung hier in Laube erstreckt sich durch alle, selbst die höheren Klassen der Gesellschaft.

Der beliebteste Spaziergang der Bewohner unserer Stadt ist die Konstrasse, welche nach Drennon führt. Gewöhnlich im Winter als im Sommer sieht man dieselbe an schönen Sonntagsnachmittagen und an beiden Abenden mit wohlgekleideten Männern und geschmückten Damen bedeckt. Die Straße führt in lieblichen Grönnungen auf und ab. Am Ende und auf den Höhen, nahe und ferne, bilden zwischen Laubbäumen die Laubblätter der Bäume dazwischen, die eben so laublos als verblüht von Baum und Laubstücken sind. Der Finken dreist sich die glänzende Färbung an der Wertschönheit mit einem grünen Zinken, Schachteln und Laubstücken aus, zwischen welchen Schiffe, Schiffe und Klauen in allen Richtungen daherkommen. Den Hochstein führt das in geologischer Hinsicht so merkwürdige Uebergebirge, dessen Gestein so ansehnlich im Auge fällt. Immerall gibt es hohe Gesteinspunkte, die und wieder Bäume unter schattigen Linden, von wo man die schöne Stadt und die sandsteinige Gegend überblicken kann. Wirft man seinen Blick auf die ganze Menge, welche diese Natursehenswürdigkeit mitgenießt, so scheint sich die milde Freundlichkeit der Umgebungen auch dem Kuckende ihrer Geshäftlinge mitgetheilt zu haben.

Gerade der botanische Garten zu Töben, welcher der Linie vertheilt gehört, durch die Geshäftlichkeit und Thätigkeit seines Besizers, des Herrn Sidte, eines abgebornen Denkers, in Aufnahme gekommen ist, steht es auch hier in den nächsten Tagen von an Reichen. Er liegt nur in der Nähe der Gärten von der Stadt auf einer schwarz dinstschattigen Höhe, von wo sich die herrliche Aussicht auf Stadt, Land und Wasser darstellt. Unfern hat sich der Staatsrath Treßow ein einfaches Haus erbaut, um hier im Sommer den Unterricht seines thätigen Lebens in philosophischer Weise zu verbringen, und seine vielen Freunde und Besucher mit gewohnter Gastlichkeit und der lieblichwirdigen Aufmerksamkeit zu empfangen.

Wir hatten im vergangenen Winter das Vergnügen, den großen Naturforscher Bernhard Romberg wohl seinem Sohn an vier Abenden bei vollem Hause zu hören. Der weichen Besatz sein feines Talent gewährt worden, löst sich nicht. Sein jedes offenes Wesen erwarb ihm viele Freunde. Eine Anzahl derselben hat dem abwesenden Forscher das Geleit bis zur nächsten Vollkante, wo nach verlebtem Winter ein schickliches Wahl voraussetzt, und ein Teil in der besten Zerstreuung für seinen Besuch abgegangen war. Wir hoffen, daß der vorerwähnte Mann eben so gut sein und war, wie wir mit ihm.

Obgleich die besten jungen Gelehrten auf Dresden, Magdeburg und Göttingen, unter der Göttingen, wo ihnen wegen der hohen Göttingen wahrscheinlich manche Hindernisse zwischen werden. Die Monate Juni und August sind die eigentliche Zeit zu Göttingen hier in Laube.

Im Gebiete der Kunst und Wissenschaft hat sich seit mein letzten Schreiben bei uns nichts von Bedeutung ereignet, das demjenigen vorerwähnten Sammelwerke sehr nach einem in

Laube gegeben. Beispiele einen Preis für den besten Nationalgelehrten an, ob es gleich an solchen gar nicht fehlt, und so insoweit zwei solche Bücher schon seit einer Reihe von Jahren wirklich in allgemeinen Nationalgelehrten bei allen Gelehrten erbeben haben. Doch hat eine solche Preisvergabe viel Schwierigkeiten. Einer unserer jungen Dichter, der Abbot Bierregaard, trug die Palme durch ein recht wohlgeschriebenes Gedicht davon, welches wohl aber schwerlich jemals ein Nationalgelehrter werden wird.

Für dieses Jahr erschienen als Neudrucke des Preis nach deutschen Verfassern eingerichtete Nationalmannen, nämlich eine Vorgabe zum zweiten und eine Europa zum ersten Male. Diese wurde nicht so günstig aufgenommen, wie diese. Werthvoll ist es, daß erst im vorigen Jahre eine dänische Uebersetzung von Werthers Leben, und zwar hier in Christiania, herausgegeben ist. Die Ursache dieser Verzögerung liegt in der Meinung der dänischen Censur von der Geshäftlichkeit dieser Romans, welchen nur unter einigen sehr wenigen Verfassern der Verfassern der dänischen Verfassern herauskam, die in die Hände dieser Frauen. Der Uebersetzer nicht Werthvoll. Da die Rede Englands und unter dem Ausdrucksgehalt von diesem ersten Aufsatz alle Ereignisse und Ereignisse dieses ersten dänischen Aufsatz erhalten, so darf man sich nicht wundern, daß auch der dänische Vorgesetz der Königin Caroline hier einen Uebersetzer gefunden hat, welcher alle Verordnungen und Aufsätze während derselben mit treuer Sorgfalt und so vollständig als möglich darzustellen beabsichtigt ist. (Der Beschlus folgt.)

Aus Griechenland und der Türkei*.)

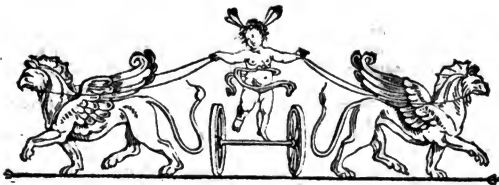
In Smyrna hat der Umstand, daß eine der dortigen Schulen in Folge unannehmlicher Ereignisse geschlossen worden, den Eifer der Einwohner für die Erhaltung ihrer Schulen keineswegs zu lähmen vermocht. Nur alle Evidenz hat, zunächst auf das Personale ihrer Lehrer, in der Person des Herrn Konstantin, gemeinen Professors an der Schule von Epiphania in Kleinasien, der in Frankreich und Italien vortheilhaft studirt gemacht und auch England besucht hat, einen erstenkursigen Juraabschluß erhalten. Von Seite dieser Schule ist auch ein Memorandum auf eine der gelehrten französischen Zeitschriften, die Revue Encyclopédique, gemacht worden. Auch eine Schule des westlichen Unterrichts haben die Emiraten eröffnet. Der Lehrer, welcher an der Spitze dieser Schule steht, ist aus der von Frau. Rossanova und dem Professor Cleodius geschickten Normal-Schule des westlichen Unterrichts in Jassy vorübergegangen. Diese zwei achtungsvollen Pädagogen haben in ihren mühseligen Arbeiten ununterbrochen mit gutem Erfolge fort. Kurzlich haben sie zehn andere Lehrer, nach einer mit ihnen zu Jassy vorgenommenen Prüfung, in Privilegien angestellt. Einer dieser Lehrer ist nach Candia bestimmt.

In Adrianopel hat ein reicher dortiger Kaufmann kürzlich auf eigene Kosten eine Schule eingerichtet.

Die Schule zu Kisten hat fortwährend einen erstenkursigen Vorlesung.

(Der Beschlus folgt.)

*) Unmittelbar vor dem Ausbruche der Korrumpen eingeleitet.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags

148.

den 31. Juli 1821.

Der Sonntagsmorgen. Stangen.

Du, das stets mit seiner Silberwelt,
Mit leisen Tonschwellen mich umfängen —
Wein Dörfschen! Bald von Morgensroth erhellt,
Bald überglüht von Abendrothes Wangen;
Wann Herbst die Lerchengarne aufstellt,
Und wann im Mai die Nachtigallen singen:
Stets warst du nah mir, schien'st du mir auch fern —
Du, meiner Sehnsucht sicher Angestern!

Dein bacht' ich oft auf wüster Lebensfahrt,
Wie auch des Dienstes Ketten mich umflirrten,
Wo ich ein stilles Heiligtum gewahrt,
Wo Lauben unter Palmenbäumen glirrten;
Dein, wo ein Schmettervlieschen sich geschart
Und Edmuerbeerden über Triften irrten:
Jedoch ein Zeitmoment wohl unter Allen,
Hieß stets zu deinem Friedensport mich wallen!

Der Sonntagsmorgen, mild und leuzumbüftet,
Belebt von heimatlichen Glockentönen —
Er ist's, der der Erinnerung Rinde löset,
Gemacht mit jedem Feind mich zu versöhnen;
Und wenn ihr alle Welt mit mir umschiffet,
Mich wählen liebet unter allem Söhnen, —
Doch fand' ich Schöneres, Kelchenderes kaum
Für mein Gemüth als solchen Sonntagstraum!

Wo alle Rächter, alle Farbenstrahlen
Zu einer Friedensflamme sich entzündten,
Selbst Bienen irrrend über Blumenthalen
Die sel'ge Sabbathsfreude rings verkünden;
Wo abgewandt von allen Erdenqualen
Verleete ein Asyl der Ruhe finden, —
Und einer Liebe, einem glückseligen Hoffen
Die Menschendruß in ihren Tiefen offen.

Kein raubes Wort, kein Scheltzruf unterbricht
Die süße Stille, die im Dörfschen waltet,
Wenn doch vom Thurme nun die Glocke spricht,
Ihr Ton ein Sehnsuchts-Adaprintz entfaltet;
Doch aller Trübsinn wendet sich in Licht,
Zur Verle wird die Thürne selbst gestaltet,
Wenn übertraufet von hohen Kirchdofs-Linden
Des Lebens Schatten aus der Seele schwinden.

O liebes, gränverhülltes Gotteshaus,
Welch ein Selbenniß bätet deine Schwelle!
Wie illst Du jede Sorg' im Herzen aus —
Wie wies't du in seinen Schmerzenskammern helle:
Wenn nun der Orgel Stimme mit Gedräng
Gesäng' entzündet, und die sel'ge Welle —
Von Brust zu Brust, von Ohr zu Ohr getragen —
Manch herbe Trauer stillt, manch banges Jagen!

Und Aller Augen am Altare hangen
Wie an der Epyre alternden Gesilden,

Wo Christus hier des Jordans Tauf' empfangen,
Dort wandelt' in Samaria's Gefilden;
Hier Wercswegen zühnend ihn umfängen,
Doch Gott ihn trug auf unsichtbaren Schildens
Die Menge hier zum König ihn erkoren —
Und dort ihn hinschleift zu des Todes Thoren.

Doch all der undeschreiblich süße Liebe,
Der hier in Allem Anschau'n sich erzeugt,
Aus frommen Seufzern spricht in feur'gem Liebe,
Im Niederstrom der Predigt sich verzengt, —
Indes das Herz der Weltverirrung wüde
Sich zu dem Wunderborn der Gnade neigt:
Es sammlet und vermählt auf tausend Wegen
Sich überflüssiglich in des Vorgesetz'ten Segen.

Es ist des Festes Blume — er die Krone,
Der Markstein, der das Heilige umschänkt;
Ja, nach des Segenspruches letztem Tone
Gleicht Jeder sich mit Himmelskithan getränkt, —
Erfüllt von Gott dem Vater und dem Sohne
Und Ihm, der segnend Menschenbergen leucht,
Erleucht Alles aus, um mit erhabnem Willen
Der Lebens schwerste Pflichten zu erfüllen! —

Nach Land durchzog ich, sah manch Tempelthor
Zu frommer Sabbathfeier sich betheuen,
Doch was der Knab' als Heiligtum erkort:
Des lieben Heiligtums Sonntags freudlich Stützen,
Sein Glockentur — ein Himmel für sein Ohr —
Er mocht' ihn nirgends andernwärts ergötzen;
Ja alle rein idyllischen Gefühle,
Wo fand' er sie, als nur an diesem Fleck?

Er hat's erlangt! Er hört die Klänge wieder,
Sieht all' die Bildertreife sich beleben,
Die ihn, wie zart umschlungene Engelbrüder,
Schon an der Wiege wonniglich umgeben;
Er sinkt noch heute an der Stelle nieder,
Hört heute Weisoblen ihn umschweben,
Wie sie mit überfeligem Verlangen
Einst in die Träume seiner Kindheit klangen.

Ja Viele seiner Leuerzsten und Lieben —
Kroch aller Stürme, die die Welt erschauern —
Sie sind durch Gottes Gnade ihm gelieben;
Woll' er auch fernert ihm dies Heil bewahren!

Ihn lehren Frömmigkeit, wie sie, verdrän —
Sich an die Pfeiler seiner Kirche scharten —
Und wüßig einst nach mancher Sonntagsfrüh
Die Erde tauschen mit des Himmels Weide!
Krug v. Ribba.

Ueber Friedrich Rochlig's Schriften.

(Beschluss.)

Von dramatischen Arbeiten hat der Verfasser mitgetheilt: Das Räubchen Parfide und Brachmann, oder die Zwillinge, nebst Vorspiel, welches in die Gattung des Sanftmüthigen gehört, und durch die gemüthvolle, höchst gefällige Darstellung den angenehmen Genuß gewährt. Ferner: die Bearbeitung der Antigone des Sophokles, die sich dadurch auszeichnet, daß sie auch für unsere Bühnen vollkommen darstellbar ist, wie sie denn auch auf der zu Weimar gegebenen worden. Wir haben die Behandlung des großen Dichters des Alterthums seiner würdig gefunden, besonders erkennt man mit Vergnügen die auf den Ausdruck und Vers gewandte Sorgfalt. Ein schöner Rhythmus herrscht im Ganzen. Das kleine Lustspiel: die Nervenmähten, gefüllt durch die anmuthige Heiterkeit des Komik, im dem es ausgeführt worden, die Idee ist schon öfter benutz. Der Dialog aber, auf den leider jetzt so wenig Reich gewandt wird, ist hier vorzüglich gut behandelt. Die vermischten Orbits in den alten Vanden empfehlen sich durch den tiefen Sinn, der in treffenden Bildern sich offenbart.

Eines der bedeutendsten Stücke in dieser Lieferung ist aber wohl Viktors Reise. Sie hatte früher den Zusatz, „um Menschen kennen zu lernen.“ Die erste Hälfte dieser Darstellung, bis auf den Edlichen Viktors aus dem Hause seines Vorgesetzten, und seine freiwillige, wahrhaft edle Trennung von der Geliebten, ist, des Gedankens in den Begreiflichkeiten, und selbst den Charakteren ungeachtet, durch die Behandlung anziehend und befruchtend, ja, die zweite Hälfte und der Schluß behalten etwas Verwundenes, man mag den Standpunkt der Betrachtung fassen, wie man will. Ein schönes, liebenswürdiges Mädchen der Robbit eines Halbbarbaren aufgespart, und die Tugend, dochmals um eines Irrthums willen, — denn Viktors Teilnahme an der Flucht der Geliebten kann, aufs strengste genommen, doch nur so angesehen werden — elend und unglücklich werden zu sehen, ohne daß man sich der Kraft erheben kann, mit der der Mensch dem Schicksale begegnet —

das scheint uns an der Gränze des Kunstgenusses zu liegen, wo man zwar erschüttert, aber das Herz nicht gerissen werden darf, und das Geschick hier wirklich, und zwar um so mehr, als man von dem endlichen Schicksale der unglücklichen Frau, für die man sich so sehr interessiert, nichts erfährt. Uebrigens kann auch hier Niemand den gewandten und geistreichen Darsteller verkennen, der sich noch in der sehr ergreifenden Schlusscene offenkundig, und auf unsere Tadel vielleicht antworten läßt, daß er kein eigentliches Kunstwerk hier habe schaffen wollen, allein wir glauben, daß wenn man sich auch nur der Formen der Kunst bediene, man ihren Befehlen sich unterworfen habe.

Die Leser der zweiten Lieferung dieser Schrift mit großem Verlangen entgegen.

M i s c e l l e n.

Urtheil über Buonaparte.

Buonapartes gewohnte Gleichgültigkeit gegen Grundsätze — sagt Friedr. Hall, ein Britte — ist nicht sowohl einer imwohnenden moralischen Schlechtigkeit zuzuschreiben, als vielmehr dem Umstande, daß er, von früheren Jahren auf, unter einem Schwarme von politischen und soldatischen Abentheurern sich umhergetrieben hatte, wodurch die Rücksicht auf Vortheil in ihm die herrschende wurde, und er sich gewöhnte, seine Ideen von Größe sich durch die Degenspitze vorzeichnen zu lassen.

Urtheil der Britten über Dr. Spicker.

Spicker's, des königl. preuss. Bibliothekars, Reisen durch England, Wales und Schottland (1816) sind 320 zu London (bei Asklington) in einer englischen Uebersetzung erschienen. „Der Verfasser dieser Reisen,“ drückt es dort, „ist bei seinem Aufenthalte in England einem ausgebreiteten literarischen Kreise wohlbekannt geworden. Man schätzte ihn wegen seiner scharfsinnigen Beobachtungen, wegen des Fingers bei seinen Untersuchungen, wegen der lauten Wahrheit seiner Bemerkungen, der Urbanität seiner Sitten und eines unwandebaren Wohlwollens für dieses Land.“

Der Blanca Capello Badewanne.

Blanca Capello, aus einem edlen venetianischen Geschlechte (Ihre tragische Geschichte ist am meisten durch Wieland's Erzählung bekannt geworden) entfiel aus Versehen mit Pietro Bonaventuri, einem armen Handlungs-

diener der Salvati aus Florenz, dessen Liebe sie, da er ihr wohlgefiel, um so mehr Geduld gab, weil sie ihn für einen der Salvati selbst gehalten, und ihren Irthum erst dann entdeckte hatte, als durch unvorhergesehene Umstände es ihr fast unmöglich geworden war, noch zurückzutreten. In Florenz lebte sie anfangs in tiefster Zurückgezogenheit und in der ärmlichsten Lage, dann aber, als Großherzog Franz von Medici sie erblickt hatte, von ihrer Schönheit bewundert worden war, und ihren Gemahl Bonaventuri zu höchsten Ehren erhoben hatte, in sehr glänzenden Umständen. Zuletzt, wie bekannt ist, erlor der Großherzog sie zu seiner Gemahlin. — Das schöne Haus, welches sie, bevor sie mit dem Großherzog vermählt wurde, bewohnte, gehört jetzt der Familie D'Elci, und von dieser hat es Warren, ein bedeutender florentiner Buchhändler und Buchdrucker gemiethet. In Blanca's Badezimmer treiben jetzt die Drucker ihr Wesen, und in der Marmormanne, welche einst die schneeweißen Stiege der schönsten Frau umfieng, wird der Fuß aufbewahrt zu den Druckerkarren.

Für Alterthumsforscher.

Engels hat Keilen durch Sicilien, Griechenland und Albanien (1820) herausgegeben. Sie sind mit Kupfern und Holzschnitten geschmückt. Im ersten Theile findet man Argirunt, Syracus, Delphi, Nikopolis, Zante, Argos; im zweiten Albanien, wo dann auch ausführliche Nachrichten über den jetzt viel besprochenen Ali Pascha von Janina gegeben werden. Eine schätzenswürdige Beilage sind zwei Abhandlungen des gelehrten D. Butlers, in welchen die Lage von Dodona und Delphi untersucht wird. Chr. Niemeyer.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Griechenland und der Türkei. (Beschluss.)

Das Lycium zu Smyrna macht von Tage zu Tage größere Fortschritte, so daß es bereits mit der Schule von Ephesus verflochten. Dasselbe brüht jetzt einen dritten Professor, der in Griechisch und Deutschland ganz Studiren gemacht hat. Einer der ersten Lehrer an diesem Lycium, Hr. Stephanos Kanakos, hat im Laufe dieses Jahres, vor einer zahlreichem Zuhörerschaft einen trefflichen Vortrag an die Schöpfung der Natur gehalten. „Ja, geliebte Söhne des Vaterlandes! — so ließ sich unter andern der Redner vernahmen — der Eifer für das Gemeinwohl soll euch unablässig drücken, und die öffentliche Wohlthat fortwährend den einzigen Zweck eurer Studien und Anstrengungen ausmachen. Eure Arbeiten werden nicht ermangeln, heilsame Früchte zu bringen. Das Vaterland ermuntert euch mit allem ihm zu Gebote Stehenden

Wieder. Wasch' auch seiner mütterlichen Liebe und seiner glänzenden Hoffnungen immer weniger. Doch mochte die Ernüchterung nicht. Lebt ich noch den Ausdruck einer edlen Gesinnung in einem 'Christlichen', u. s. w." Diese mit Carole und Helene getriebene Liebe des Hrn. Kan. los elektrisirte alle Anwesenden und erhielt den ungetrübtesten Beifall. Auch die Weisheit darrte sich in Anspruch bei dieser Jünglingswelt einzufinden. In Echos hat Hr. Bardeau der dortigen Schule eine neue edition gemacht, so daß nunmehr die Gesamtheit seiner Begebenheiten über 120,000 Fr. beläuft. Die Vermehrung des Schulfonds hat die Administration in den Stand gesetzt, zwei junge Leute zur weiteren Vorbereitung ihrer Studien nach Paris zu senden; man hofft auch noch zwei dritten in die Jüngerregulirte Akademie nach Paris zu schicken, so daß es bald nicht anders sein wird, als mit der Erziehung im eigentlichen Sinne beschäftigt zu sein. Wenn nicht ansonst ergiebt sich (siehe weiter unten) — H. d. C.) Hindernisse darzulegen kommen, so kann man sich schmeicheln, die Insel Echos im deutigen Wiederstand eben das werden zu sehen, was im Alterthum die Stadt Miletos in Jonien gewesen ist. Ein Uebersehung von Echos nach Echos ist unter der Presse, und nachweislich (so ebenfalls in Echos eine Uebersetzung von Francouers Cours de Mathematiques erscheinen.

In Constantinopel haben sich gegenwärtig eine große und sehr unruhige Schiene. In den letzten vierzehn Tagen ist die Stadt sehr unruhig, als in der ersten. In dieser Stadt ist insofern eine von einem christlichen geistlichen heiligen Uebersetzung von Brugnatellis Chemie an's Licht getreten.

In Gubonia hat der würdige Erzbischof von Ephefus, Mauthier Dionysius, die Einführung einiger Bücher von Ephefus für den Bedarf der Stadtbibliothek angewiesen.

In Epirus hat die Kaiser des Königs den Plan der beiden alten Schönen von Janina, und, was noch bemerkenswerth ist, die Entschiedenheit der beiden Stadtbild, dessen herbeigeführt. Gleichwohl orderten die Einwohner eines Bezirks von Epirus, die Bagocioten, trotz der über ihr Land eingebrachten Unglücksfälle, bei ihrem Entschluß, mitzuwirken in ihren Weithen eine Schule zu errichten. Bereits haben sie einem ihrer Landbesitzer in Paris eine Summe Geldes zum Kauf von Büchern eingehängt.

Aus Christiania. (Beschluss.)

Mit großer Spannung sieht man jetzt den Beschlüssen und Vorschlägen unserer Nationalversammlung (Storting) entgegen. Diese ist bereits auf zwei Vorschläge des Königs, deren einer die Einführung der Pressefreiheit, inwiefern letztere sich durch Bestimmungen gegen Schweden beschränkt, bezieht, der andere auf Anschlag mit der Festsetzung der wenigen und notwendigen Vorrechte einiger aborigenen Völker, nicht eingegangen. Nach der Entscheidung des 3. März 1818, als Norwegen aus dem Reich der dänischen Staatsmacht, haben unser Volkstretter nur unter Bedingungen bewilligt, von welchen man in Zweifel steht, ob sie die höhere Genehmigung erhalten werden. Wir erleben hier an denselben Blättern (benn die schwedischen werden hier so gut wie gar nicht gelesen), daß die

Schweden auf diesem Mangel an Uebereinstimmung zwischen den geistigsten und regierungsmäßig. Nach der Befassung einer Gesandtschaft derer (schonmaligen) Völker fähig, was freilich aus sehr geringen unserer Konstitution und heutiger Lage, und versteht nicht einmal dann, bewirkt werden könnte; denn groß ist die Antipathie des Norwegers gegen alles Schwedische. Man weiß, wie schwer es liegt, die gesammte norwegische Verbindung derer Staaten in Stand zu bringen. Und seitdem ist das Vertrauen des Norwegers nur immer mehr und mehr zerstückelt worden. So viel ist indessen gewiß, daß der Fortschritt unserer Regierung sehr bedenklichen Doppelheiten, freilich auf seinen konstitutionellen Wegen, sondern nicht durch irgendwelche Fährten und Verwirrungen hindurch gemacht werden muß, und daß in Folge der künftigen Ereignisse schwerlich und norwegische Kräfte ein Uebereinstimmen der Sache unserer Sache bedeuten. Wir befinden uns in Ungewissheit, welches wir bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge thun werden befähigen können.

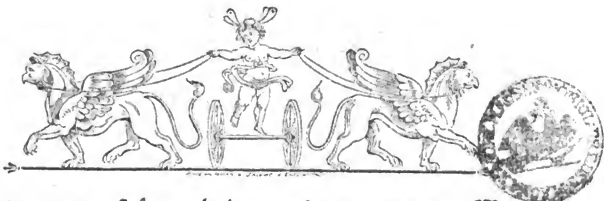
Es ist unglücklich, wie sehr die Uebnahme an öffentlichen Angelegenheiten durch eine repräsentative Versammlung verwehrt wird. Die Wähler in dem Versammlungsjahre unserer Nationalversammlung vermag kaum die Zahl der Jünger zu fassen; doch sind unser Frauen viel in dänisch und schwedisch, doch auch die einflussreich. Der Präsident steht über sich mit seinem Sekretär auf einer geringen Erhöhung. Vor ihm sitzen auf amphitheatrisch sich erhebenden Bänken die 75 Abgeordneten des Landes, sechs Beamte, zwei Offiziere, Geistliche, Bürger und Bauern in ihren gewöhnlichen Trachten bunt durch einander. Wer sprechen will, wendet sich nach rechts (nicht nach den Vorstehern). Die Reden werden sehr warm, doch selten erlaubt man sich Königstücheln und Reichthümern. Die gewöhnliche Sitzungszeit ist von 3 Uhr Morgen bis 2 Uhr Nachmittag; doch oft verläßt man sich um 3 Uhr wieder, und legt die Verhandlungen zuweilen bis zum Winter auf. Die angelegentlichste Thatsache ist das eine sehr merkwürdige Einfluss auf das Aussehen der Abgeordneten, und es ist anlässlich, wie ihre Wägen in den vier Monaten, während welcher sie jetzt verarmt gewesen, geschickt sind. Einen köstlichen wertvollen Mann, den Landrichter Hansen, rühmt während einer Sitzung der Schatz.

Der Mann der Geschichte in unser Nationalversammlung ist gewöhnlich leiser. Er wird eine Angelegenheit in verschiedenen von denselben niedrigen Ansichten erörtern, dann in den beiden Häusern, dem sogenannten Oberhaus und dem Landtag verhandelt, und endlich in der vollen Versammlung über dem eigentlichen Entscheidung noch einmal durchgesprochen und bestätigt. Was ist öffentlich, mit Ausnahme der Beratungen der Ansichten, weil dies das Gesetz nicht erlaubt. So ist indessen die Mehrheit des Hauses so verlangt, müssen die Jünger abtreten, und die Sitzungen werden den verschiedenen Thoren abgetrennt, welches jedoch sehr selten geschieht. Wenn der König einen Antrag zu machen will, tritt nach vorläufiger Konsultation ein Staatsrath daran und legt denselben vor, doch ohne weiteren Inhalt an den Beratungen nehmen zu dürfen. Was er den Parlament vorlegen erfahren, so muß er sich auf die Gültigkeit in den öffentlichen Angelegenheiten verlassen.

Verleger: Leopold Wos.

Redacteur: A. E. Meißel, Witten.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 13.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ——— 149. ——— den 2. August 1824.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr ein und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Beifall besetzt hat, ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu beziehen. Die resp. Bedorren sind sämmtlich dazu aufgefordert, sich der gedriggen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Thaler Sächsisch oder 16 fl. 30 Kr. Reichsgeld.

Leopold Wof.

Die beiden Predigerfamilien und ihre Ehne.

(Nach schriftlichen Mittheilungen, erzählt von Heinrich Liebmann.)

Es war in der Abenddämmerung eines trübden kalten Novembertages, wo man schon in der kleinsten Entfernung nicht mehr die Gegenstände genau unterscheiden konnte, und wo nur noch am westlichen Himmel der Schimmer der goldenen Abendgluth flammte, als in dem kleinen, an einer Poststraße gelegenen sächsischen Städtchen F... ein Mann hastigen Schrittes über den Markt eilte. Der Herr Walter sah ihn eben von seiner Wohnung aus, wie er nach dem engen Gäßchen einbog, welches von dort aus nach dieser hinführte. Weil er nicht mehr lesen konnte, hatte er eben sein Buch aus der Hand gelegt, und war in stillen Nachdenken versunken auf's Fenster getreten, denn es lag eine schwere Sorge in der Tiefe seines Herzens. Seine Gattin saß eben so in sich gekehrt am andern Fenster an ihrem Nähtische, und denzte noch den letzten Schimmer des sinkenden Tages zu ihrer Arbeit. Es war die und still um sie her,

keins von beiden Eheleuten redete ein Wort, weil beide mit einem Gedanken still sich beschäftigten. Dem bekannten Gange nach dem schlendernden Arme nach, das bemerkte Walter, der immer noch seine Blicke zum Fenster hinaus richtete, konnte der Mann draußen, der auf die Pforte losschritt, Niemand anders seyn, als der Briefträger, und er war es wirklich, der Mann, der Freud' und Leid bringt, oft Hellschote, oft Feuerwerksfäuliger wird, mit einem Pakt Briefe unter dem einen Arm, und in der andern Hand einen einzelnen Brief haltend. Walter hatte schon das Fenster aufgerissen, und mit den Worten: „ein Brief an ihren verstorbenen Freund, den Pastor Heymann,“ gab ihm der Briefträger denselben zum Fenster hinein, erhielt das Porto und eilte davon. Walter und sein Weib erschrakten, und das ging sehr natürlich zu.

Es hatten zwei Söhne auf der Universität, und einen dritten, der ein Urmacher geworden war, in der Fremde. Dieser letzte, Julius, war vor einem Jahre mit seinem Jugendfreunde, Wilhelm Heymann, dem Sohne eines benachbarten Landpredigers, ebenfalls einem

Uhrmacher, nach Wien wanderte, um von da nach Rom zu gehen. Diese beiden Fremdenfamilien, die des Wärrers Walter im Stillen J. und die des Wärrers Heymann in dem eine halbe Stunde davon entfernten Dorfe J. waren seit Jahren durch innige Freundschaft und Liebe aufs innigste verbunden. Fast täglich kam eins zu dem andern. Beide waren arm an irdischen Gütern, aber reich an Kindern, und aus jeder Wirth ist also irdisch Gut, beider Kinder waren natürlich, waren bisher ihrer Aeltern Freunde gewesen, und darum konnten auch beiderseitige Aeltern ihr ganzes Lebensglück in häuslicher Friede und in ihren Kindern. Es hatte Familien so gleichsam Schritt vor Schritt mit einander auf der Lebensbahn wandelten, hatte sich's auch nie von selbst gefunden, daß zwei ihrer Söhne, Julius und Wilhelm, ein und dasselbe Gewerbe ergreifen hätten, und Uhrmacher geworden waren. Beide Aeltern in ihrem Tode bereits die trefflichsten Arbeiter, und hatten auch auf der von ihnen zu ihrer Vervollkommenung angetretenen Kunstreise schon von Wien aus zweimal geschrieben. Dort hatten sie Arbeit gefunden, und weil es ihnen in einem guten Hause woblging, wollten sie doch die einige Zeit verweilen. Das dritte Mal hatte von Wien aus bloß Julius Walter an seine Aeltern geschrieben, und gemeldet, daß Wilhelm eine gute Gesellschaft gefunden und schon nach Rom aufgedrochen sey, daß er aber auf Witten seines guten Lehrvaters, bei dringender Arbeit, noch einige Wochen dabei bleiben müsse, jedoch nächste Woche auch seinen Wandersack ergreifen und Wilhelm nachellen werde. Dieser letzte Brief hatte zwar ihrer beider Wohlthunenden nicht, aber es waren seitdem immer drei Vierteljahre verfloßen, und noch kein Wort verlautete wieder von den wunderbaren Jünglingen. Das Wort gehörte, welches der Briefträger bei Ueberreichung des Briefes mittheilen ließ, war eben deswegen ein Vorzeichen in des Herz der Aeltern, denn es war eben das Wort, was ihnen beim Gedanken an Julius immer in den Sinn kam. Jener Brief war aber wirklich an den Wärrer Heymann in J., und leider war dieser nicht mehr unter den Lebenden. Ein harter Schlag war seit Jähren, seitdem die Jünglinge fort waren, in der einen von diesen beiden Familien geschehen, und hatte die andere zugleich mit tief betrübt. Der Wärrer Heymann in J. war durch ein Nervenfieber von der Erde zum Götter und aus der Mitte seiner sieben noch noch ganz ungetragenen Kinder hinweggerafft worden.

Noch so gern hätte dieser Vater länger für seine Kinder geteilt, und sie so gern noch zu nützen und guten Menschen erziehen, aber unendlich mehr hat er nun einmal den Tod der Wärrer Ende, und an dieser Seite steht der Wärrer still. Der gute Wilhelm Heymann war, ohne daß er's wollte und so Schreckliches ahnete, in der Fremde zur ersten Waise worden. Die Mutter mit ihren übrigen Kindern zu Hause waren durch diesen Todesfall in eine trauernde Lage versetzt. Die Einkünfte der sehr geringen Stelle hatten nicht für die Bedürfnisse der zahlreichen Familie hinreichte, so daß das kleine jugendliche Vermögen von Heymanns Wittig mit jährlinge werden war. Jetzt hatte sie zwar, weil ihr mannigliches Schicksal allgemeine Theilnahme erweckte, als Verdiger Witwe das größte Gnadengeld erhalten, bis auf ein halbes Jahr verlängert erhalten, — aber was sollte dann werden? wozu sie sich künftig erhalten? wie ihre sieben Kinder großziehen? Auch Walter und seine Familie verlor mit dem entsehlernen Freunde unendlich viel. Das schöne Freundschaftsbund war zerfallen, was zwei glückliche Familien fast in eine verwandelt hatte. Das künftige Schicksal der Witwe lag Walter und seiner Wittig aus immer derjenigen Fremdschaft schwer auf dem Herzen, und machte sie sehr besorgt. Eilten kommt aber aber die armen Sterblichen ein Uebel oder ein Leid den allein.

So war's auch hier. Den traurigen Todesfall Heymanns hatte der Wärrer Walter sogleich an seinen Sohn Julius nach Wien gemeldet, und diesen gebeten, daß er mit möglichster Bedachtsamkeit denselben dem Wilhelm bekannt machen solle. Dieser Brief hatte aber den Julius schon nicht mehr in Wien angetroffen, und es wurde von dem Herrn, für welchen Julius bisher gearbeitet hatte, zurückgemeldet: „Julius Walter sey ebenfalls bereits von Wien abgereist, habe aber seinen Entschluß, seinem Grunde nach Rom zu folgen, abgeändert, und nach Frankfurt gehen wollen. In Basel hätten jedoch beide Freunde noch einmal zusammentreffen, und von hier aus erst jeder seinen Weg weiter verfolgen wollen — dorthin habe er auch dem Sohne Walter den Brief des Vaters nachgeschickt.“ (Die Forts. folgt.)

Die Kleingefährten*.)

Das unterstehende Hauptmettel im Leben und Wehen aller Kleingefährten bleibt immer dieses, daß es *) Was der Herr Herrs Karl Heinrich von Lang

bei ihnen durchaus nicht auf den Kopf (außerkommen etwa bei Kerstlern), sondern lediglich und immer nur auf den Fuß ankommt. Man lebt dabeist nicht wie ein wunderlicher Hölzler nach seinem Kopfe, sondern ausschließend nur auf den Füßen, auf einem großen Fuß, als Staudesherr, auf einem kleinen, als Richter, auf einem vertrauten, als Kammerdiener, auf einem geizhatten, als Edelman, und der Tausch d'ranst auf einem Podesfuß. Wenn man sich d'g'net, so spricht man: Mund zu Mund, oder Herz zu Herz, sondern Fuß zu Fuß: wie geht's? In seinem Gelub fürchtet man nicht den Witz oder die Kunst, sondern den Fuß, den Fußtritt und die Placereien des Gegenfüßlers. Auf den Landtagen sprechen sie bloß von ihren Füßen, nämlich, wo sie der Schuld drüde. Leute, die sie aus vorgeschaffter Meinung gegen alle Köpfe beim Kopf genommen, stellen sie aus Gnuß für die Füße wieder auf freien Fuß. Ihr Verstand steckt im Fuß, nämlich, wenn er die Kindschande ausgezogen, und die Füßlein legen den Andern ihre Pläne unter den Fuß. So läßt auch mit dem Witz, wer keinen hat, und an Arm und Bein zittert, ist ein Hasenfuß und gibt das Gerstengeld. Die Wissenschaft der Mathematik mit ihren Drudenfüßen und zweifelhafsten Dreiangeln, kennt keinen andern Nationalunterschied, als den der Füße, einen Pariser und einen Rheinischen Fuß, welche beide Füße in neuern Zeiten sich ziemlich auf die Beine getreten. Mit den Füßen setzt man in Kleingeldsicht seine Untermüßigkeit, indem man seine Wünsche vor die Füße des Throners bringt, und die Füße des Herrschers küßt. In allen Hütten gelehrt der Unversohnsrepter des Pantoffels. Mit den Füßen wogte der hochwelse römische Senat zu votiren, und wie gewöhnlich dem Herrn Referenten beizutreten, (pedibus in sententiam ire), auf seine Meinung zu laßen, und sie stehenden Fußes zu vollziehen, oder auf die Hinterrüße zu sitzen. Mit ihren Füßen führen sie in Kleingeldsicht Krieg, daher der Kriegerfuß und das Fußvolk, und der Sieg hängt ab vom stützigen Fuß des Heerdes. Nach den Füßen zahlen sie die Steuer, darum weist eine doppelte, und daher der Steuerfuß; nach ihnen tragen sie die Kränzen aus, daher Kränzfuß, ja sogar die Verse werden mit den Füßen gemacht, daher Versfuß. Ein Minister, der seine guten Füße hat, wäh-

re in Kleingeldsicht soßen, das Schlimmste was einem solchen Mann widerfahren könnte, und so sind alle Ereignisse des menschlichen Lebens unter die Klasse des Strebens oder Fallens geordnet: absteigen, aufsteigen, aufsteigen, steigen, abfall, Umfall, Weisfall, Zufall, u. s. w. Der Witz selbst ist nichts, als ein Einfall, und ohne Stolz geht es bei keinem Gerichte hofe zu, wenn man da die Urtheile fällt. Endlich, wenn die müden Füße den unruhigen Lebenslauf vollendet haben, erweist die Welt ihnen noch die letzte Ehre, indem sie die Andern ermahnt, in ihre Fußtapfen zu treten.

Dies und Jenes.

Nach gedämpfter Empörung der Ezellet kam der Fürst Johann Sigmund im Jahr 1562 nach Schwaburg, und ließ ihren Anführer spielen, den Andern aber Nasen und Ohren abschneiden, was sie tief schmerzte, als sie aber hörten, daß, wenn eine Meße (metre) mit Nasen und Ohren voll wäre, die Uebrigen enthaupet werden sollten, drangen sie von allen Seiten hinzu und schriern: Metaxd nekomi! (Schneid' auch mit ab!) S. ungarischs Magazin, 3. B. S. 255.

Ein Gentleman fragte Hrn. Drommond, den berühmten Prediger der Quäcker, ob ihm der Geist nie Heiratbedanken eingegeben hätte? „Nein,“ erwiderte er, „aber zuweilen das Fleisch.“ Haug.

In Laura's Schetbuch.

Reich' auf deiner Villagerrie!

Nach dem besten Vorterrand
Der bekränzten Witw' und Waise,
Jedem Lebenden die Hand!

Seu Reiz fruch, und gut, und liebrei!
Troster, vermuthet und sich,
Ist die Tränen deiner Trüder,
Und du daß — gedreht wirst!

Daraß.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Paris.

Mein letzter Brief schloß mit dem Winter, und es ist natürlich, daß mein diesmaliger mit dem Frühjahre beginnt.

Wunderlicher Schrift: „Sammelbucht der Meise, welche habet, oder neueste Nachrichten aus den Landen Meise geschied und Kleinmalerei.“ (Kußbuch 1821, im Selbstverlage des Verfassers.)

[illegible]

Ein altertümliches Brotwerfen und Speisefreuden, das
Narren und Geisteskranken vordient, ist also im Stamme
in seinen ersten Stufen der Bedeutung verloren, der erst dann
wiederkehrt, wenn man, wie mit dem Spruche von Frey
sagt, „einen Witzchen“ thut, „es war natürlich, daß sich jedes
Menschen von einem bei Tische des stinken Brotes leicht ver-
wundern, ja auch wundern, es würde heutzutage keinen Inter-
esse mehr an dem, was die gemeinen Poeten ein
halbes Brochen, einen Speisestückchen zu werden verstanden,
was es sich selbst eine Leckerbissen zu neue und reichliche
Speisen und Speisen daraus herauszubereiten gewöhnt
haben. Dieser wunderliche Dilettant erwarb die Speisefreuden
als Kind, er hat das gewöhnliche oder öftere, und es wird
in einem Witzchen mit den Franzosen nennen thut, „es
ist“ in der Bedeutung der Affekt, (es man meine kurze
Verzweiflung und man eine kleine Leckerbissen werden.

[illegible]

à dater du baptême, il n'est plus de partis.
 Gott gebe, daß diese Wunsch für Beamte wahr werden
 möge, denn wer es wohl in den letzten fünfzig Jahren sein
 Band Europa's durch den Parteigeist zerfallen worden, als das
 unvornehme Straßend.

Das Theater der komischen Oper gab in dieser Lauffeier:
le Panorama de Paris, ou c'est fête partout. Die Scene
ist, wie Sie sehen, in Paris, zwar im Quai der Louvre,
wo eine Menge von Rekruten einströmt, um den Zirkulationen
beizuwohnen. Unter ihnen bemerkt man Lord Taciturnus,
denn ein Lied auf die Engländer verkehrt in einem Paßwort.
Theater seine Gardemaie mit Maitre Martin, der an

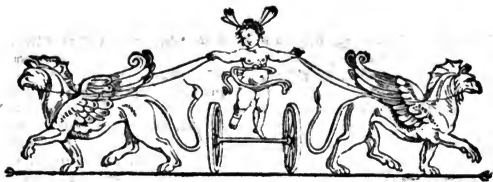
einen neuen Roman von Plagiat! so Bräu mit di-ſem Titel er-
zählt. Dieser hat mit dem misanthropen Engländer gemeinet,
daß er in die noch am Ende des demnigen Tages endlich einmal
zum Sineen und Tanzen bringen werde, und da seine die
Wetter annehm, so führte er ihn an die verführerischen Dörfer
in Paris, in die Kaffeeen, Salzen, Theatern, und da der Eng-
länder in die allwärmende Freude mit eintreten muß, so ver-
seht er sein gewetztes Weib, mit dem ein armer Soldat aus
sein Wadchen aufzuheften werden.

[illegible]

(Die Fortsetzung folgt.)

93 e m 93 g t n.

[illegible]



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags

150.

den 3. August 1821.

Fragment aus einem größern Ganzen.

Von Louise Brachmann.

Winterlich draußte der Sturm: die lustigen Kiefern
und Tannen
Neckten auf trachendem Stamm; es deuteten die Wipfel;
im Wirbel
Stürmten die Flocken des Schnees vom nächtlichen Hime-
mel hernieder,
Als den verödeten Wald der Witter Thedaldo mit lan-
gem
Gransen durchirrte. Sein Pfad verlor sich; und schwär-
zer und schwärzer
Wurde die Nacht; kein Zeichen des Lebens in grausender
Stille,
Nur das Geheule des Sturms, und fern in Klüften ein
dummes
Kintengebrause. — Der Witter ward schmerzlich beküm-
men, der fernern
Heimath gedacht' er, und seiner verlassnen Tochter; und
Seufzer
Hoben den männlichen Busen empor; von Schrecken des
Todes
War er umgeben. Schon starrte sein Athem in eisigem
Winde.
Aber noch einmal erhob sich sein Muth; die Herdenden
Kräfte
Wies er zusammen und machte sich Bahn durch Dorn und
Geiräuche;

Führend am Fägel sein Kopf; lang irrte' er, schwächer
und schwächer
Ward ihm bei jeglichem Schritte die Kraft; ißt konnte'
er nicht länger
Widerstehen; er sank erliegend zu Boden; und leise
Aus schwerathmender Brust vordrangen die schmerzlichen
Worte:
„Also den Wölfen ein Raub hier werd' ich? nur darum
verfrönte
Ist mich der grimme Tod in Schachten? So werd'
ich die Heimath
Nie mehr schauen? und mein armes Kind schlägt nicht
mir das Auge?
Ist ich vom Schwerte getroffen im Schlachtfeld, oder vom
Specter,
Freudig noch stürz ich und gern, und ruhte mit Ehren!
Doch also!!
Doch was klag' ich? Wie Helden es ziemt, so will ich
verschelden!“
Also sprechend verschloß er sein Aug' und harrete dem
Tode
Kühlg entgegen. Schon hört' er im Rauschen der Blät-
ter sein nabes
Wandeln: — als plötzlich, wie Geister, aus schweigender
Ferne herüber
Seine schwebten gar lieblich und ras. Es wurden die
Wipfel
Stiller als bändige sie des Wohlthuns mächtiger Jau-
bert.

Und es ergossen die Klänge sich süßer und süßer; dem
Mitter
Licht in Wern und Mark das Leben, das stehende,
wieder.
Wie in der Hitze des Sommers ein strahlenverfeugtes
Gesicht
Sag; es neigen die Halme sich trauzig zur Erde, die
schlaun;
Sterbend ist helles Grün, und sterbend der Purpur
der Blumen; —
Wer am Bekkhorst erhebt ein leichtes Gemüth sich;
Dunkel ist es, sehr dunkel; — und siehe! balsami-
scher Regen
Tränket in glänzenden Tropfen herab, und fruchtet die
Erde.
Sag! beschauet uns wieder ein frisches Leben die
mutter
Vor, was das Fruchtbare und wachet in Gärten und Dä-
ten! —
Wie wunderbar ist die Weisheit der Töne des Mit-
ters
Erleuchtet ist vom Neuen mit Muth es und Hoff-
nung erquickend.
Schnell ist er sich auf und wandte die Schritte den
fern
Tönen entgegen; ihm schien's, als wäre von ihrer Be-
rührung
Nies verwandelt, und selbst die Wildnis die sanfte, ge-
mildert.
Erleichter auch ward ihm der Weg; und als er nicht lange
gegangen
War in der Hölle der Nacht, da drach durch die finst-
ren Zweige
Gerader ein freundlicher Schimmer, wie selbes Gedä-
mmer des Mondes;
Jimmer heller werdend, je mehr sich der Mitter ihm
nahte,
Jimmer harmonischer auch den Zauber der Töne beglei-
tend. —
Näher nun war er gekommen und trat aus dem Dun-
kel des Waldes
Jetzt hervor; und siehe! von magischem Schimmer be-
leuchtet
Lag ein Frühlingsgeßirb vor seinen raunenden Wäldern,
Glänzend mit Blumen geschmückt in tausend Gärten, und
regen

Blüthenzainen, die lieblich von silbernen Wäldern durch-
schungen
Dessenen hier und da die Ausflucht, wieder dann schliefen.
Fern hin wand sich ein Strom, und über ihn wölkten
sich Lauben
Blühender Bäume, vom Hange des schwellenden Hügels
sich neigend.
Alles wogte in Licht; es schienen aus jedem Gebüsch
Wellen des Lichtes zu quellen, aus Bäumen und Bü-
men die alle
Hell durchsichtig nur leis von Schatten durchbrochen sich
wiegen.

Die beiden Predigerfamilien und ihre Ehre.

(Fortsetzung.)

Es waren nun neun lange Monate verfloßen —
Jahre für ein Vater- und Mutterpaar — und es kamen
keine Nachrichten mehr, — die von einem Posttage zum
andern schnell erwarteten Briefe blieben aus. Der Ge-
danke an die weite Entfernung, und daß aus Rom und
aus Frankreich die Briefe nicht mehr so geschwind an-
kommen konnten, gab zwar einige Verablässung, aber
das einmal zur Vorkammer gezeigte Gemüth, beson-
ders der armen Witwe, versank immer wieder in neue
Krankheit und fing an das Schlimmste zu fürchten. Denn
man las gerade damals in öffentlichen Blättern, daß in
der Gegend von Basel mehrere Missethater auf dem Wege
mit einem Fuhrwerke umgeschlagen und ertrunken wären.
Walter selbst konnte von der Zeit an nicht mehr ruhig
werden. Schrecklicher noch war für die arme Hermann
der Gedanke, daß die beiden Jünglinge unter diesen Ver-
unglückten sich befinden könnten. In ihrem Sohne Wil-
helm hätte sie dann ihre zweite noch einzige Stütze ver-
loren. Er war mit dem heiligen Versprechen von seinen
Ältern versehen, nach seiner Rückkehr sich in der Haupt-
stadt setzen zu wollen. Ein betagter Onkel dabei, bei
dem er die Lehrjahre aufgesunden hatte, wollte ihm
seine ganze große Kunstschick übergeben, und Wilhelm
war dann ein gemachter Mann. Mit Entzücken hatte
der gute Mensch oft davon geredet, wie er dann sogleich
zwei seiner jüngeren Brüder zu sich nehmen, für ihre Er-
ziehung ganz allein sorgen, und so seinen Ältern eine
große Erleichterung verschaffen wolle. Was würde der
gutachtliche Sohn nun, nach dem erfolgten Tode seines
Vaters, nicht erst zu thun bereit sein? — War's ein
Wunder, wenn ihr Herz jetzt fast vor Sorge drach, wenn

ſie ſich den Gedanken dachte, auch dieſe Stöße ſey für ſie dahin gelaufen, ſie werde ihren Erſtgeborenen nicht wieder ſehen? —

Es ſtand's in den Familien, als eben der Briſträdger an jenem Abende Walter einen Brief an den verſtorbenen Prediger Hermann in P... überreichte. Die vielerlei Vorzeichen aus dem Gewette zeigten gleich, daß er weit, ſehr weit herkomme. Fitternd hielt Walter den Brief in der Hand, häufig war ſeine Gattin von ihrer Arbeit herbeigekommen, und beſah ſchmelzend die Chriſtſüge der Adreſſe, die weder von Julius noch von Wilhelms Hand waren. Durch das dünne ſehr feine Papier ſah man einzelne Worte: — darmberzige Brüder, — Krankenbette — ic. ſehr deutlich entziffern. Es war gewiß, daß des Julius oder des Wilhelm's Schickſal dieſer Brief betraf. Walters Gattin rieth, ohne Umſtände den Brief zu erbrechen, und da es eine gemeinſchaftliche Familien- und Herzensangelegenheit betraf, ſo that es Walter ohne Bedenken.

Es lautete der Brief:

Rom, den

Hochzuverehrender Herr Pastor!

Sie werden ohne Zweifel ſchon beſt'm Eröffnen dieſes Briefes ahnen, daß es eine beſondere Fügung Gottes ſeyn muß; durch welche dieſe Zellen von einer fremden Hand und von einem ſehr entfernten Ort zu Ihnen geführt werden. Sie ſind vielleicht ſchon im voraus dange, daß irgend etwas Trauriges ſich ereignet haben könne; — aber das Vertrauen auf den Herrn, der vernimmt und heilt, der den Seinigen alles zum Beſten dienen läßt, deſſen unendliche Barmherzigkeit und Gnade zu verſchlingen der ſelt'ge Verluſt Ihres Lebens iſt, das Vertrauen auf dieſen Ihren treuen Gott gibt Ihnen gewiß zugleich Muth und Faſſung, in Gottes Namen anzunehmen, was Gott Ihnen zuſchickt.

Es iſt im Auftrage Ihres lieben Sobnes, Wilhelm Hermann, daß ich erdenunterzeichneten Pr. d'ger Ihnen ſchreibe. Nach ſeinen Ausſagen hat er zuletzt von Wien aus Ihnen Nachricht gegeben. Hier in Rom iſt er den 1sten oder 1sten ... angelangt, und hat als übermüdet Arbeit gefunden. Als ich ihn zum erſten Male ſah, war er ſchon elſt bis zwölft Tage hier. Unſer Geſpräch leſtete ſich ſoſelch auf unſer Vaterland und auf ſeine Aelteren. Er ſagte mir, daß Sie wohl beſorgt um ihn ſeyn müßten, weil er lange verſäumt habe, Ihnen zu ſchreiben, daß er aber nun Nachricht zu geben gedächte, ſobald er

ſich etwas von der Reiſe erholt hätte, und Ihnen Ausſchüßlicheres über ſeine jetzige Lage berichten könnte. Die Reiſe hatte ihn ſehr angegriffen, denn er war gerade in den heißſten Tagen dieſes Jahres, wo die Hitze in den Mittagſtunden bei uns auf 24 Gr. R. ſieg. unterwegs geweſen, dazu ſchlechtes Nachtlager, ſchlechte Koſt, ſchlechter Wein und matted Waſſer. Dennoch hatte er kurz nach ſeiner Ankuft zu arbeiten angefangen, bis ein heftiger Kopſſchmerz, der ihn überfiel, ihn nöthigte, ſich zu ſetzen. Kopſſchmerz, Schwindel und Mattigkeit waren Vorboten des Fiebers, welches in Rom, beſonders in heißen Tagen, zu herrſchen pflegt. Jedoch ſahen es ziemlich mäßig und nicht bedächtig zu ſeyn. Dieſe Krankheit war eben ausgebrochen, da ich ihn kennen lernte. Er lag in dem Gaiſchoſe, wo er abgetreten war, neben einem andern Deutſchen, der das Fieber im höchſten und ſchlimmſten Grade hatte.

(Die Fortſetzung folgt.)

U n e f d o t e.

In einer Geſellſchaft rühmte ein ſehr beſchränkter aber eitler junger Menſch ſich ſeines Schachſinns, womit er jedes Räthſel und jede Charade ſehr bald erräthe.

Es wurden mehrere ſehr leichte und ſchon ſaſt allge mein bekannte aufgegeben, aber nicht eins darunter wurde von dem ſchwächſtſigen Probler gelöst.

Endlich ſagte der Diſtler M... zu ihm: Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Räthſel ſage; daß werden Sie gewiß errathen.

„Kaſſen Sie hören!“

M... begann aus dem Stegreif:

Man nennt mich einen Hut, man ſieht mich auf den Kopf;

Wer nun mich nicht erräth, der iſt der dümmſte Tropf.

Frühig klopfte der Pſeudobdip in die Hände und rief:

„Ich hab's, ich hab's! — Nicht wahr, es iſt eine Mütze?“

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Paris. (Fortſetzung.)

Eben ſo geſtill und hat ſich erhalten: le Garde-Chasse de Chambard, was das niedrige Theater des Varietes aufzuſt.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends ——— 151. ——— den 4. August 1821.

Ein Brief von Gleim an J. D. Schubart.

Hatlerbach, den 30. Nov. 1786.

Ihren Obellist, mein liebster Herr Schubart, hab' ich erhalten, bei'm Ersten Lesen rief ich an: das ist doch einmal etwas des Einzigen, des Erhabenen würdiges. Den Erhabenen nenne ich noch lieber ihn, als den Einzigen, wenn nicht so wenig Menschen anständig wären, von diesem Innamen einen vollstündigen Begriff sich zu machen! Oeffern las ich, in unserer literarischen, aus funfzig Mitgliebrern bestehenden Gesellschaft ihn vor, den vortreflichen Obellist, und allgemeiner Beifall belobnte, zu großem Vergnügen des Vorlesers, den erhabnen Dichter. Aller Anwesenden Wunsch vereinigete sich für Sie, vortreflicher Mann! Sie verbleuten, sagten wir alle, weil Sie das Glück nicht hätten, ein Preuss zu seyn, einer zu werden! Möchten doch unsere Kunsenbesücker, Friedr. Wilhelm und Herzberg, seiner sich annedmen; in Freiheit den armen Mann zu sehn ist ihnen so leicht, so leicht! machte bei Welt und Nachwelt ihnen so großen Ruhm. Ich wünschte, mein werthester Herr, Sie hätten von Ihren Vriesen an den König und den Minister Abstristen mit mitgetheilt, oder wollten's noch thun; ich gehe nach Berlin, vielleicht diesen Winter, bei meinem Betriebe für Sie könnt' ich nach dem Inhalte mich richten; die nähern Umstände ihrer Gesangschafts-Geselschte sind mir unbekant, zum Unglück für mich und Sie. Mein lieber Herr Schubart, denn ich hätte den Dussl. Herzog von Württemberg, als er bei mir war

in diesem Frühjahre, und sehr gnädig sich bezeugte, nicht losgelassen aus meinem kleinen Aufstempel, in welchem er, nebst der Durchl. Herzogin sich amfah, bis er den Preussn Schubart losgegeben hätte, wären nur irgend die Umstände mit bekantter gewesen. So, mein liebster armer Gesangener, wie der Herzog, den ich zu Berlin als Kind schon kennen lernte, der mit sich äußerte mit Regierungsmaximen, so, wahrlich! schien er nichts weniger als ein Tyrann zu seyn.

Woh' war' ich bei dir,

Wo unter der Gewaltthat Zustritt

Der Boden nicht dringt,

durften, mein Wehrer! Sie sagen ihm unter den Augen, das schon beweist mit einen erblich'n Gärten. Wie denn, meinen Sie, lieber Unglücklicher! das ich helfen kann? Soll ich schreiben an den König? an Herzberg? an den Herzog? an die Herzogin? An diese, dacht' ich, wäre das Beste. Rathen Sie, sagen Sie, was ich thun soll!

Ihren Obellist, nach Kretschmanns Ode das einzige Gedicht auf den Unverrichtlichen, das diesen Namen verdient, wollt' ich, Ihrer Erlaubniß gemäß, abdrucken lassen für unsere Gegend, nun aber däre ich, daß denn schon Exemplare gesonnen sind von Berlin, das Himsburg, der Wandbändler, überall schon Exemplare verbrodet hat, also könnt' ich meinem lieben Dichter keinen Nutzen stiften. —

Indeß, er sehe, wie viel ich gewagt hätte mit eufgen Abänderungen und orthographischen Anstrichen ohne

des Verfassers Genehmigung. Ursachen anzuführen von diesen Abänderungen ist unnöthig, Sie wissen Sie, dann gut! wo nicht, so bleibe's bei'm Alten. Der Verfasser muß das letzte Wort behalten.

Ob ich Ihrer Meinung bin in Absicht auf den Einspruch der äussersten Censur? Seit zwanzig Jahren sagt' ich's, daß von dieser Einspruch verdorrene, dieser Zeitpunkt, den ich nicht beschreiben mag.

Friedrich Wilhelm, Beschützer der deutschen Museen? Hm! wo sind sie die Beschützungswehren? Die alten sind todt, oder bedürfen eines Schutzes, wollen keinen, und wo sind die Neuern? Was Sie sagen von Ihrem Herrn Sobu, das macht mir ausgebeutetem alten Musenrecht sehr große Freude! Seit vielen Jahren hört' ich so was nicht, ich, der ich drauf ausgebe, nicht. An unserm Kiege, Schmidt, Fischer, verständigt der alte Ordnung sich nicht mit dieser Klage, die kennt er schon lange. Gehe der Himmel, daß ich bald das Angenehmste höre von Ihnen, mein lieber Herr Schubarth, und seien Sie versichert, daß wir Deutschen Sie lieben und ehren, selner mehr als Ihr ergebener Freund und Diener,
der Grenadenwerfer

Gleim.

Die beiden Predigerfamilien und ihre Eöhne.

(Fortsetzung.)

Den kam ich wieder, um zu sehen, wie es ihm ginge, fand ihn aber nicht, der Wirth hatte ihn am Morgen dieses Tages in das allgemeine öffentliche Hospital bringen lassen, wo alle Kranke unentgeltlich aufgenommen wurden. Den andern Tag früh suchte ich ihn dort auf. Die Menge fremder Menschen und das Geräusch umher, das unbehagliche Bett, die Unkenntnis der Sprache, und endlich die Bekrönungsversuche, die gleich am ersten Abend ein deutscher katholischer Priester gemacht hatte, machten ihm einige Unruhe. Seine Krankheit war aber, wie es mir schien, nicht bedenklicher geworden. Ich tröstete ihn nach Kräften und besuchte ihn selbst am täglich. Der katholische Geistliche ist zwar hernach noch einmal zu ihm gekommen, aber ohne von Religionsveränderung zu sprechen. So vergluden acht Tage und die Schwachheit nahm zu, die Lippen wurden bleich, und der Wunsch des Kranken, in eine andere Lage versetzt zu werden, äußerte sich einen Tag, wie den andern. Ich sprach daher mit dem Vorsteher der darm-

herzigen Brüder, die ein kleines aber bequemes Hospital besaßen, und von denen ich wuß, daß sie die Kranken sorgfältig abwarten, da ich schon mehrmals im Namen unserer Gemeinde Deutsche zur Verpflegung ihnen anvertraut habe. Auch diesmal fand ich sie bereitwillig, und am nächsten Morgen konnte ich unsern Kranken die frohe Nachricht bring'n, daß er in eine bequemere Lage versetzt werden könnte, wenn er sich zu einer Veränderung entschließen wollte. Er war sehr erfreut, auch erklärte der Arzt, daß der Transport ohne Gefahr geschehen könnte. Hierauf wurde der Kranke in eine Tragebahre gelegt und erst in mein Haus gebracht, wo er einige Stunden ruhte. Von da schaffte ich ihn dann in das andere Hospital. Hier fühlte er sich glücklich, ein bequemes Bett, mehr Ruhe und aufmerksamer Pflege zu haben. Den 1sten ... aber klagte er, daß eine Heiserkeit des Halses zunehme, welche er in dem ersten Hospital sich meinte dadurch zugezogen zu haben, daß er in der Nacht sich entblöße und erkältet hätte. Am Sonnabend den 3ten ... brach aber das Fieber, das bisher noch geschehen hatte, mit fürchterlicher Gewalt aus. Die ganze Natur arbeitete, die Drüsen an den Kinnlädern schwellen, von allen Seiten wies die Natur aus, und die Malaria kam wieder herauf, ohne daß sie nur die geringste Wirkung hätte thun können. Es war die große Krise, die bei dieser Krankheit immer den 3ten oder 5ten Tag einzutreten pflegt. Schmerz hatte der Kranke dabei nicht, aber er konnte auch nicht mehr vernünftig sprechen, ob er es gleich versuchte. Doch gab er es zu verstehen, daß er die tröstlichen Sprüche, die ich ihm zufließ, annahm, und schien aufmerksam Theil zu nehmen, als ich mit ihm und für ihn betete. Die vorherzigen Brüder verbrühten es auch nicht, das große Gefährd, und daß sein Leben einzig in Gottes Händen stehe. Wenn etwas Außerordentliches vorkam, versprachen sie, mich sogleich zu benachrichtigen. Am Sonntage den 5ten ... Dom. ... schloßen wir den Kranken in das Kirchengebet ein. Nach dem Gottesdienste drückte ich ihn, er lag im schweren Schlaf und athmete fast; — ich rief ihn laut bei'm Namen, aber er hörte es nicht. Die Wunden an den Kinnlädern waren stärker geworden. Nachmittags gegen 4 Uhr fand ich ihn wieder eben so, doch ohne Gefühl und Bewußtsein. Eben waren auch seine Funken erloschen, da, welche ihn beleuchteten, und denn er es zu was bedürfte, eine Unterstützung zu reichen bereit waren. Wir beteten alle zusammen über ihn, und empfahlen

ihn der Barmherzigkeit Gottes, der uns all'n durch Leben und Tod den Eingang in das ewige Leben verordnet hat. Selbigen war kaum eine Stunde vorbei, so schickte mir der Vorsteher des Hospitals einen Boten, der mit sagte, daß er vollendet habe.

Ein Ende ist ohne Schmerzen gewesen, und das Gefühl des Entschlafenen sah ruhig und heiter aus, wie wenn seine Seele im Scheiden dem Leide noch einen Einbruch von dem Frieden und der Freude zurückgelassen hätte, die sie in dem ersten Augenblicke ihrer Befreiung empfand.

Die Zunftgenossen des Verewigten alle hatten ihn im Leben lieb, und bewiesen dies auch, nachdem er verschieden war. Sie kamen nie selbst mit dem Wundstiche entgegen, daß der Körper ausständig bekrattet werden möge, welches ich nun bereitwillig zu besorgen versprach und auch bekratte. Die dabei vorkommenden Auslagen wurden von einer Kasse bestritten, welche die Gemeinde für solche Fälle gestiftet hat. Denn es wegen hier dem Protokollanten mandirekt Schwierigkeiten und Kosten gemacht, um ihre Todten bestaden zu können; auch dürfen sie nie vor Sonnenuntergang die Leiche in Bewegung setzen. Jedoch haben wir einen schönen Hüfen Gottesacker in einem entlegenen Theile der Stadt bei dem prächtigen Grabmale eines alten Römers bei der sogenannten Pyramide des C. Julius Costius. Dort ließ von der Pyramide, in der Nähe eines Maulbeerbaums, ist die Grabstätte ihres sel. Herrn Sodnes. Den isten ... Wunden haben mir ihn bekrattet. Seine Freunde und einige andere Deutsche stunden in einem Halbkreise um das Grab her, zwei Fackeln erleuchteten den Platz, und ich sprach eine Ständrede nebst den gewöhnlichen Gebeten. Auch die anwesenden Italiäner bewiesen dabei Ehrfurcht und Ehrfurcht. In jeder Rücksicht war das Begräbniß so anständig und feierlich, als es unter den obwaltenden Umständen in Rom nur möglich war. Wenn auch Sie und die werthen Ihr gen nicht über den Verlust des geliebten Verstorbenen trösten kann, — in einem solchen Troste bedarf es ganz anderer Mittel, und Gott hat Ihnen gewiß diese auch durch seinen Geist gegeben, — so werden sie doch wenigstens dadurch vor dem herben empfindenden Gedanken geschützt werden, als wenn der geliebte Todte ohne Mitgefühl und Achtung wäre behandelt worden. Auch wenn Sie dem Abgeschiedenen einen Denkstein setzen wollten, würde es keine Schwierigkeit machen.

Der Mantel und die Werkzeuge des Seligen sind von dem sel. Eobard's d'Affaire in Empfang genommen worden, welcher wahrscheinlich nach Dresden sobald wie möglich berichtet wird. Was der Mantel enthält, weiß ich nicht. Beares Geld wird man nach der eigenen Ausrüstung des Verstorbenen schwerlich finden. Das wenige Geld, was er bei sich hatte, nebst den Kleidungsstücken, die er trug, ist dem Eitrawe gemäß, der wohl thätigen Aufsicht anheimgefallen, die ihm in seinen letzten Tagen ausgenommen hatte.

Der Gott alles Trostes erquickte Sie und alle, die durch den frühen Hingang des Jünglings betrübt worden sind, und gebe Ihnen die fruchtbare Zuversicht einer künftigen Wiedervereinigung in jener besseren Welt, dort bei dem, der uns alle zu sich ziehen will, die sich ihm vertrauen! Wenn Sie in Rom irgend etwas bei dem sel. Eobard's d'Affaire oder sonst zu besorgen haben, so bin ich bereit, Ihnen zu dienen. Für diesen Fall schreibe ich Ihnen meine Adresse: Signore Enrico Sch... Tedesco. Roma. Piazza Margana, No. 29.

Mit aufrichtiger Theilnahme und ausgezeichnetster Hochachtung bin ich Ihr

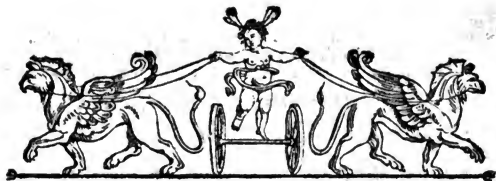
Diensthülfiger Mitarbeiter in Christo
Sch...

Königl. Gesandtschafts-Verdiact.

Julius lebte also ihrer Meinung nach! — Das Vater- und Mutterberg war nach Leistung dieses Beides etwas beruhigt, aber desto tiefer und schmerzlicher ihr Mit-leiden mit der Freundin. Sie, die ohndem schon ge-genigte einsame Hymanne hatte der harte Schlag getroffen. Gleichwohl war doch auch von Julius noch immer keine Nachricht vorhanden, und die Sorge wollte sich doch nicht ganz verbanen lassen. Jetzt beratbschlagten sie vor allen Dingen mit einander, wie der Hymanne diese Trauer-post, welche sie tief erschüttern werde, am schonendsten beizubringen sey. „Morgen,“ sagte Walter, „habe ich eine Kasse draußen im vasanten Postamt P... zu verrichten, da will ich den Brief mitnehmen, und die Güte so schonend als möglich auf seinen traurigen Inhalt vorbe-reiten.“

„Dieser Schmerz verwunde ja noch immer Zeit genug d's arme Mutterberg,“ sagte ihm rechtschend seine Gattin hinzu, „wenn sie die Nachricht auch morgen erst erfährt!“

(Die Fortsetzung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

152.

den 6. August 1821.

Erinnerungen aus Toskana, von Wilhelm Müller.

(Fortsetzung von No. 131.)

8. Die florentinischen Strohhüte.

Ehe wir das gelegnete Arnothal verlassen, wollen wir unsre Blicke noch einmal auf die iletlichen Landwüchsen gurdwerfen, die wir vor den Thüren der Kriechhöfe vorüberfahrend begrüßt haben. Sie stehen jene berühmten Strohhüte, die unter dem Namen der florentinischen in unjähbarer Menge nach allen Weltgegenden hin versandt werden, so weit als die Strahlen der Sonne der garten Frauenhaut gefährlich sind, und jedes Jahr von der Mode neu gestirgt und gepuht, den Frühlingsschmuck der Salanteriehandlungen abgeben. Die Strohhütecreten bilden einen bedeutenden Erwerbszweig für das ganze Arnothal. Das Material dieser Arbeit ist die Halm einer unedartigen Weizengattung, die auf den trocknesten Kalkbügeln, welche die Vegetation beschränken, ohne Pflege wächst, und vor der Reife geschnitten werden muß. Es wird aufgefälselt und gewaschen zu Markte gebracht, trod dieser Bearbeitung aber, um den einheimischen Konsum zu fördern, als rohes Produkt angesehen, und geniekt als solches überall freier Einfuhr. Sein Preis ist so gering, daß er gegen den Ertrag der Verarbeitung gar nicht in Anschlag kommen kann, und am gesuchtesten sind die Halme, welche die schlechteste Vegetation gehabt und am jüngsten geschnitten worden sind. Diese dienen zu den feinsten Hüten und erfordern die geschicktesten Hände. Die Frauen allein, und besonders die unverhe-

ratheten, treiben diese Arbeit, ohne sie mit der abrigen Oekonomie des Hauses zu vermengen: sie kaufen sich das nöthige Material selbst ein, und verkaufen eben so ihre Hüte, entweder im Ganzen an florentinische Großhändler, oder auch einzeln auf den Jahrmärkten. Fast jede Dirne erwirbt sich durch dieses Geschäft eine ansehnliche Heirathsumgiste, und die leichte Arbeit, die gropsentheils im Freien mit Gesang und Gespräch verrichtet wird, erhält ihren Körper zart und beweglich, und ihre Seele heiter und frisch. Da aber jeder Familienvater, nach guter alter Sitte das Recht hat, von den erwachsenen weiblichen Mitgliebern des Hauses, eine ihren Kräften und Jahren angemessene Theilnahme an der Landarbeit zu fordern, so mieten diese Strohhütecreten sich aus ihrer Kasse arme Mädchen von den Gehirgen, welche die auf sie fallenden Dienste verrichten, und sie selbst dieben zugestört bei ihren Hüten, was sie auch deswegen thun müssen, damit ihre Finger nicht hart werden.

9. Die Marenmen.

Mit dieser Benennung umschließen wir die lange Ebene, die sich an dem toskanischen Meere, von der Öffnung des Arnothales bei Pisa bis gegen die römische Gränze, hingiebt, und von dem linken Ufer des Arnothales durch die apenninische Bergkette getrennt wird, deren Gipfel die Höhe von Madiosani ist. Aus dieser laufen mehrere größere und kleinere Zungen, wie in das Thal, so auch nach dem Marenmen hinaus, und von einer derselben

seiner Krankheit und im Tode so freundlich angenommen hatte.

So waren also der armen Hermann, wenn sie jetzt an die Zukunft dachte, alle Schimmer ihrer Hoffnung erlosch, nichts sah sie in der großen Erde des Lebens, in welche sie hinausstarrte, was ihr Trost und Hoffnung hätte gewähren können, und ihr war, als wiche der Boden unter ihren Füßen, als müsse sie versinken in eine bodenlose Tiefe des Elends und des Jammers. Je vertrauter jedoch der Unglückliche mit seinen Leiden wird, desto mehr fängt auch der heftigste Schmerz an sich zu mildern. Der Mensch hat viel, unendlich viel Gewalt über sich, — das Weib wohl am meisten. Walter sprach oft zu, tröstete die Trauernde über den Tod dessen, der nun ausgerollt habe und eingegangen sey in sein letztern Kinn, dorthin, wo jeder Wanderer erhaben ist über den Irrsinn der irdischen Wanderschaft. Und so wurde endlich der Schmerz stiller und glücklicher über in sanfter Wehmuth.

Aber es gab Etwas, was auf die gewaltsamste Weise die verbarickende Wunde jedesmal wieder aufriß und allemal auf's Neue blutig bluten machte. Wie anders als mit dem schmerzlichsten Gefühle konnte die trauernde Mutter einen Handwerkspurschen in's Haus eintreten sehen, so oft ein solcher um einen Zehnpennig ansprach. Jedesmal mußte sie in solchem Falle ihren Thronen freien Lauf lassen, denn jedesmal jerschnitt dabei der Gedanke ihr mütterliches Herz: ihr Wilhelm möge wohl auch so davorstehen hier und da angesprochen haben, — und ob er wohl auch überall gute freundliche Menschen in solchem Falle gefunden haben werde? Kam sich wohl gar manchmal eine Wehlichkeit in der Person mit ihrem Verflorenen, da drängte sich ihr unwillkürlich der Gedanke auf: wie, wenn Wilhelm doch einmal wieder so einpanderte? — Freilich der Gedanke an seinen Tod und an die bestimmte Angabe aller Umstände dadel, riß gewaltsam die Hoffnung wieder aus dem blutenden Mutterherzen heraus, und preßte den Senker hervor: „ach! das ist ja nicht möglich!“ — Allein, ohne nach ihrem Vermögen recht reichlich gegeben zu haben, konnte sie keinen solchen Jüngling wieder gehen lassen, und mit recht freundlichem Blick erblickte besonders jene, welche mit Wilhelm ihres Meinungs nach eine Wehlichkeit gehabt hatten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein altes Lied.

Aus einem geschriebenen Liederbuche von 1630.

Mit nöthigen Nebenansagen.

Wollte Gott, ich wär' ein Weiblein klein:
Sehr lustig wär' ich erden
Wol über Berg und Thal hinein,
Und grüne Feid' und Wäldchen.
Du, holde Jungfrau, schmückst nicht;
Ich thäte freudig meine Pflicht,
Was laust mit dir zu erden.

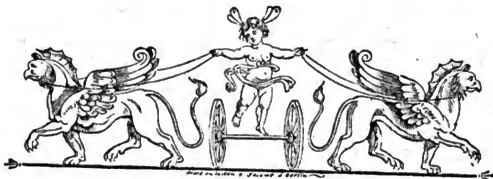
Wollte Gott, ich wär' ein Handlin klein:
Sehr freundlich wär' ich zeigen
Du ihr, dem Edern ergeben seyn,
Mich Pocken-spielend zeigen,
Und außrecht reden dienstlich.
Sie hätte, wie sie wollte, mich,
Und machte mich zum Narren.

Wollte Gott, ich wär' ein Kästlin klein:
Ich schweige dann gelassen.
Ich frage heimlich Wäuslein
Und legt' ihr sie zu Füßen,
Spräng' auf die Decke dort und hier,
Der Gedanken hab', und wecke sie
Mit Schreien und mit Losen.

Ich wolt' ich wär' ein Wöglin klein
Und säß' auf grünem Zweige.
Ich söng' in Schimmer gern sie ein,
Schwiege immer auf ihr „Schwiege!“
Und siß' in ihres Herzens Grund,
Sie liebte mich zu aller Stund
Und löte wohl mit Risse.

Dreuch dich neue Liebtin sang,
Hat er nicht wohl gesungen?
Zwei guter Meiter Stimm' erklang,
Des alten und des jungen,
Wol mancher dieß sich hinter'm Iher,
Er küßte besser frei davor.
Stumm wist, wir heißen — Walter.

Daug.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag

153.

den 7. August 1821.

Madrigale *).

1.

Als Haydn's Schöpfung aufgeführt wurde.

An Ida.

Ein Ungesähr bescheerte
Mir neidenwerthes Glück,
Als ich die Schöpfung hörte,
Sah ich ihr Meisterstück.

2.

Stella in der Rolle der Mädel,
Ich, der für Stella glüht,
Bin zum Beweise erdhig:
Wer diese Mädel sieht,
Hat einen Vormund nöthig.

3.

An Urania.

Wo find' ich Amathunt
Auf diesem Erdenrund? —
„Komm!“ sprach Apollon: „hier!“
Und führte mich zu Dir.

4.

An Psoche.

Ihr treu zu bleiben ist nicht schwer:
Bei jedem Laufschritt verlor ich sehr.

Die beiden Predigerfamilien und ihre Edhne.

(Fortsetzung.)

Die drei Wintermonate mit ihren trübigen Tagen waren verfloßen, ein strenger kalter Winter hatte mit seinem Frost und Eis ununterbrochen angehalten, und selbst noch im März lag die Natur in tiefen Winterschlaf versunken, wehte noch immer die winterliche Kälte über die öde und einsame Flur. Doppelt traurig und hart war dieser Winter der verwaisten Predigerfamilie im einsamen Pfarrhause zu P... verfloßen, da die Armen wußten, daß es der letzte sey, den sie in diesem Hause verlebten, welches sie so lange bewohnt hatten, und worin sie nun einem Andern Platz machen mußten. Wehmüthig blickten sie zurück auf die kleine Schaar von Lebensfreuden, welche ihnen in diesem Hause zu Theil worden waren.

Einst im Anfange des Monats März, der Wind pfiff schneidend über das Gebirge her, sah die Hermannin spät Abends noch durch die schon wieder mit Eisklumpen belegten Fensterscheiben einen jungen Reifenden durch den wies der frisch gefallenen tiefen Schnee sich hindurcharbeiten und seinen Weg den Berg herauf nach der Pfarre zu nehmen. Er trat herein in's Haus, als sie eben aus

*) Proben aus: „Neujahrsblätterlein für die Arbeits-
süchtigen beider Frauen und Jungfrauen, von Fr. Hopf-
schalmes (Br. Haug). Es enthält 50 Nachbildungen
petraraischer Sonette, 200 Zierkühnheitsblätter (Madrigale)
und 116 Räthsel, Esaraden und Logarithmen. Wer es
in seinem lieblichen Gewande sich den Lesestunden
stets empfiehlt!“

Studenten berauskrat, ein junger wohlgekleideter Mensch mit einem hinter sich hochaufgetürmten Reisefüßel. — Der Anblick dieses Menschen, wie er jetzt so vor ihr stand, machte einen außerordentlichen Eindruck auf sie, — wie verblüfft stand sie vor Erstaunen da und vermochte kaum die Studentin hinter sich zuzudrücken. Unbegreiflich war's ihr, wie ihre Einbildungskraft ihr ahermals einen solchen Streich spielen und so grausam sie täuschen konnte, denn es war wieder ganz die Gestalt Wilhelms, ganz die Größe, ganz die Haltung des Körpers, — diesmal wurde als ja. Der Fremde hatte sich der schwebenden Lücke wegen des Gesichts vom Kinn hinauf durch ein breites Loch gebunden, daß man wenig davon erkennen konnte. Die Stimme war aber fremd und brachte die Bekanntschaft sogleich wieder ja zu, als er freundlich und beschämend, aber nicht schüchtern, um ein wenig warmes Essen. In es so tat und bis zum nächsten Wirthshause auch so weit her.

Wenig fern, versuchte sie ihm, sogleich etwas warmes Essen bereiten zu lassen, wenn er sich ein wenig gewöhnen könne, — er möge nur indeß in die Stube einzutreten und sich wärmen. Der Gedanke: vielleicht ist auch diesem Wilhelm einmal ein erquickendes Mahl bereitet, ein Liebestrost geteilt, und ein süßendes Obdach darguboten worden, machte sie zu allem bereitwillig. — Jetzt trat der Fremde in die Stube, hier saßen die Weibern in der Abendstimmung still in einem traulichen Gespräch aneinander geschlossen mit steigend einem sinnlichen Wohlgefühle beschäftigt, — alle blühten ihn an — eine rüßte Erbe herrschte eine Weile — in dieser kurzen gewöhnlichen Pause trat die Mutter wieder in die Stube — — sein — jetzt konnte der sich Verschleiende nicht mehr halten, er riß das Tuch vom Gesichte, ließ den angenommen fremden Ton der Stimme fahren, stürzte der Mutter an den Hals, warf sich in den Kreis seiner Geschwister, riß eins nach dem andern an sich, das alles folgte so schnell, wie der Gedanke, und mit gedrohenen Stimme rief er: „Ich bin Wilhelm, — kennt ihr mich denn nicht mehr, — ich lebe, — bin nicht gestorben, bin gekommen, um Euch zu versorgen und Vaterstelle zu vertreten.“ —

Es gibt Aufstöße im Leben, — wo der Erzähler die Feder weglassen muß, die sich wohl fühlen und denken, oder nicht stillstehen lassen. — Solch einer war dieser! — Mutter, Schwester, Brüder, groß und klein, alle anfangs erstarrt und stumm, dann laut aufstreichend, wie-

hend und gitternd vor Freude, einander in den Armen liegend, sich fragend, ob es auch wirklich so? — wie es möglich so? — Und wie es möglich war? — wie Wilhelm wirklich noch leben konnte? Darüber noch Folgendes zum Aufschluß.

(Der Beschluß folgt.)

Erinnerungen aus Toskana, von Wilhelm Müller.

(Fortsetzung.)

7. Oekonomie der Matremmen.

Die Oekonomie der Matremmen befaßt sich auf Viehzucht und Getreidebau, und richtet, wie in der römischen Ebene, ihr Augenmerk auf schnell ersicholende Nahrung im Großen, ohne Einzelnes vorzuziehen und vervielfältigen zu können. Solche Behandlung gebietet die Natur des Bodens, die zünftigen Trägheit und überspannter Unerplichkeit schwanzt, die böse Luft, welche die Gesundheit verdirbt, und der große Umfang der Pasturgründe. Den Besitz des Landes theilten die Städte und Flecken der Provinz, die um sich der Gemeinweiden für ihre Herden haben, mit einigen florentinischen Großen. In den unabsehbaren Ebenen streuten einzelne kleine Höfe, die Wohnungen der Inspektoren, die für reiche Unternehmer die Pasturgründe verwalten. Im Umkreise dieser Casali wird der Erde ein wenig Gemüse und Gartenfrucht abgezogen.

Der schollige Getreideboden verlangt fünf bis sechs kreuzende Pflanzübergänge, und nach einer Ernte zwei Jahre Ruhe. Die Mehrzahl der Arbeiter kommt aus den Apenninen herab, und an Zugvieh mangelt es nicht in den großen Weiden. Jede Weidung wird durch die Menge der Hände bekräftigt, denn die böse Luft bedrängt, und die heißen Monate sind Sonntage für die Geschäfte des Landbauers. Der Ertrag der Ernte, größtentheils Weizen, steigt bis auf fünfzehn für eins, und die umgehenden Erdmagazine von Pisa und Livorno nehmen den Ueberfluß auf, und bewahren ihn trocken und gesund.

Die Weiden der Matremmen ernähren Pferde, Kühe, Schafe und Ziegen. Nach der Wende der heißen Jahreszeit werden die großen Herden von den Apenninen abgezogen, um in dem wüsten Grün der Niederungen zu weiden. Die Hirten, bald wild wie ihre Herden, laufen oder reiten, in Schafpelze gehüllt, mit langen lanzettförmigen Stangen bewaffnet, stehend und langsam hinterdrein. So führen sie den ganzen

Winter über ein recht eigentliches Nomadenleben, bis die Wärme des Sommers sie mit dem ersten ungesunden Lufthauche anmuthet und auf die Berge zurücktreibt. Dann verlassen auch die Inspektoren mit ihren wenigen Bedienten die Häuser der Ebene, und ziehen sich in die Bergstädte hinauf, und wer die und da als Wächter zurückzubleiben mag, genießt sich nicht lange den sorgen Lohn seiner Standhaftigkeit, wenn auch die Fieber ihn nicht sogleich hinwegraffen: mit aufgeschwollenem Unterleibe und schmieriger Todtenfarbe scheidet er dem nahen Grabe entgegen.

(Die Forts. folgt.)

M i s c e l l e n.

In einer öffentlichen Versammlung zu London, wo man sich über einen Antrag, welcher der Regierung vorgelegt werden sollte, sehr eifrig beriet, erhob auch ein Soldat mit ganz besonderm Nachdruck seine Stimme: „El, Nachbar!“ sagte ein Bürger zu ihm: „Du wirst doch endlich nicht gar noch mit dem Schwerte dieeln schlagen wollen? — Bis jetzt haben wir Dich nur als einen unsersgleichen betrachtet.“ — „Das will ich auch gerne hoffen!“ entgegnete der Krieger, „Hier unter Euch bin ich ein Bürger, und will nur als solcher meine Rechte geltend machen durch meine Stimme. Aber wenn ich wieder unter den Waffen stehen werde, dann bin ich ein Soldat, werde die Befehle, welche ich erhalten möchte, Euch hier zur Ruhe zu bringen, ausführen, und abthunselbst Euch zwingen, den Befehlen zu gehorchen.“

Dieses ist (sagt Dupin in seinem Werke: *Forces militaires de la Grande Bretagne*) der Geist des britischen Heeres, wie derselbe sich auch schon in der Physiognomie des britischen Kriegers ausdrückt. Da sieht man nie jene drohenden und wilden Blicke und Gebarden, welche auf dem Festlande nur gar zu oft dem Kriegermann charakterisiren, und welche allen, die ihm begegnen, zuerschauern schenken: „Ich bin das; der Mann der Gewalt und des Schwerts!“ — Eine solche Miene wird in England nicht bewundert. — Wenn ein Offizier nach London kommt und nicht etwa eben im Dienste ist, trägt er weder Waffen, noch Uniform, noch Dekorationen. Sein Anzug unterscheidet sich in nichts von dem der andern Bürger, so wenig wie ein Parlamentsglied oder ein Prinz die königlichen Haare durch irgend ein äußeres Kennzeichen sich auszeichnet. — Der Offizier, unter seine übrigen Mitbürger gemischt, einet sich ihren Geist und Charakter an; die friedliche Menge aber ge-

wöhnt sich, die Kriegskleute nur als einige aus der Zahl der übrigen Bürger zu betrachten, welche sich für eine Weile zur Vertheidigung der übrigen bewaffnet haben, nicht aber an das Schwert gebunden sind, wie Janitskaren, und nicht, mit Ausschluss aller übrigen bürgerlichen Pflichten, nur dem Waffendienst sich gewidmet haben.

Kaiser Karls V. Testament, welches er kurz vor seinem Hinscheiden im Kloster St. Just niederschrieb, enthält folgende merkwürdige Stelle, welche nicht nur über seine damalige, sondern auch seine spätere Denkwürdigkeit Licht verbreitet. „Ich wünsche, daß die Inquisitoren alle ihre Macht anwenden mögen, die Keger auszurotten und zu verbrennen, nachdem sie vor ihrer Hinrichtung Christen aus ihnen zu machen jegliches Mittel versucht haben werden; denn ich bin überzeugt, daß sie doch niemals aufrichtige Katholiken werden, weil die Wuth, neue Lebrüße aufzustellen, sie gänzlich bezieht. Ich habe eingesehen, daß es übel gethan ist, wenn man sie fernern dem Seelzerkaufen einweisen läßt, so wie ich in einem schweren Gebete versallen bin, daß ich den Luther frei habe davon gehen lassen; (obgleich ich seiner nur wegen des sichern Heils schmerzte, welches ich in einem Augenblicke erteilt hatte, wo ich durch andere Mittel die Keger bereits unterdrückt zu haben hoffte) ich erkenne, daß ich darin schlecht gehandelt habe, weil ich nicht verbunden war, einem Keger, der einen größeren, als mich, ja selbst Gott beleidigt hatte, Wort zu halten. Ich hätte meines Versprechens mich entbinden und die Gott wiedersehende Beilegung rathen sollen. Hätte Luther nie gegen mich geschrien, so hätte ich getrennlich ihm mein gegebenes Wort halten können; aber deshalb, weil ich ihn nicht vernichtet habe, ist nun die Ketzerei in mächtig geworden, welche, wie ich jetzt davon überzeugt bin, zugleich mit ihm selbst in ihrer Geburt würde erlosch worden seyn.“

(f. Florent's kirchliche Geschichte der spanischen Inquisition.)

Edr. Niemeyer.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Braunschw. (Beschnitt.)

Im Allgemeinen hat auch die hiesige Partei, wie gewöhnlich in den Communalen, wo die Richter aus Aemtern zu sein pflegen, sich etwas ausgebreitet, und es dürfte nicht verwundern, daß das Publikum bald auf eine andere Weise, als durch die in dieser Anweisung oft zum Behn der Schwa-



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ————— 154. ————— den 9. August 1821.

Die beiden Predigerfamilien und ihre Söhne.

(Beschluß.)

In Basel war Julius Walter mit Wilhelm Heymann wirklich zusammengetroffen, und hatte mit der größten Schonung demselben die erhaltene Nachricht vom Tode seines Vaters mitgetheilt. Der brave Jüngling ließ sich nun nicht halten, er gab die vorgedachte Reise nach Italien ganz auf und beschloß wieder umzukehren und nach Hause zu eilen, um seiner guten Mutter beizustehen. Es that ihm nur weh, daß eine vorthellhafte Verbindung mit einem großen Künstler in Rom, welche schon durch Briefe eingeleitet worden war, unbenutzt bleiben sollte, und er suchte Walteren dahin zu bewegen, daß er diese Vorthelle für sich benützen möchte. Julius Walter ließ sich dazu leicht bewegen, und richtete seinen Weg von hier aus nun nicht nach Frankreich, sondern gerade nach Rom. — Tranquillo saßen am letzten Abend, ehe sie des andern Tages von einander schieden, die beiden Freunde noch einmal beisammen, redeten fröhlich von den künftigen Tagen, wo sie im Vaterlande einander wiedersehen würden und ungetrennliche Freunde bleiben wollten. Sie gingen ihre Papiere und das über die bisher gesehenen Merkwürdigkeiten Aufgezeichnete sorgfältig wieder durch, gaben einander gegenseitige Aufträge und packten endlich ihre Kofferstücke, um des Morgens früh sogleich vollkommen reisefertig zu seyn. Da ihre Papiere hierbei durcheinander auf dem Tische ausgebreitet da gelegen hatten, waren beidem Zusammenraffen die gegensei-

tigen Kofferstücke, Wanderbücher und Pässe vertauscht, und die des Julius Walter in die Brieftasche des Wilhelm Heymann, und die des Letztern in die Brieftasche des Erstern gepackt worden. Am Abend des Ersten Tages, als ihr Weg sie bereits schon weit von einander geschieden hatte, wurden beide ihren Irrthum in ihren Brieftaschen gewahr. Einander das Vertauschte wieder zuzuschicken, war nicht wohl möglich, — theils, weil keiner den andern zu finden wußte, theils weil keiner von beiden ohne Kesselpack und Wanderbuch auch nur einen Tag lang seyn konnte. Beide hatten aber ja gleiches Gewerbe, gleiches Vaterland, gleiche Kestern, beide waren einander sogar an Alter und Statur ziemlich gleich, beide konnten also recht gut von den verwechselten Papieren Gebrauch machen, und so war es natürlich, daß Beide leicht aus der Verlegenheit sich halfen, indem sie ihre Namen vertauschten und einer die Rolle des andern spielte.

Unter diesem vertauschten Namen war Walter in Rom eingewandert, hatte aber den Keim seines Todes, ein schleichendes Fieber, mit sich hin gebracht. Da ihn die Krankheit bald übermannte, so war er zu schwach dazu gewesen, dem liebevoll um ihn sich sorgenden evangelischen Prediger die Wahrheit der Sache mitzutheilen. Nur einem ebenfalls in Rom sich befindenden Landsmanne vermochte er's, als derselbe ihn einst besuchte, mit schwacher Stimme vor seinem Tode noch die ganze Sache zu entdecken. Unglücklicher Weise verrieth dieser noch denselben Tag und kam erst noch 14 Tagen wieder nach Rom zurück, als Walter schon bereit war und von

dem evangelischen Prediger auch bereits an des ver-
meintlichen Wilhelm Heymanns Kellern der Brief mit
der Nachricht von seinem Tode abgefaßt worden war.
Um nun den Irrthum zu beseitigen, schrieb dieser Land-
mann unverzüglich den erfolgten Tod des Julius Wei-
ter an Wilhelm Heymann und zwar nach Nürnberg. Es
war nämlich d'm. Schreiben in Basel zwischen Julius
und Wilhelm die Uebereinstimmung getroffen worden, daß letzterer
seinen Weg nach Hause über Nürnberg nehmen, daseibst
einige Wochen verweilen und einen Brief von Julius
aus Rom erwarten wolle. Diese Verabredung hatte
Julius dem sächsischen Landmann in Rom vor seinem
Ende ebenfalls noch erzählt, und darum also schrieb die-
ser eilig dorthin. Wilhelm Heymann war von Basel aus
glücklich in Nürnberg eingetroffen, hatte daseibst guten
Bericht gefunden, erhielt hier miltlich den Brief mit
der Nachricht von dem Tode seines geliebten Freundes,
erschrak aber darüber so sehr, daß er miltlich selbst
recht ernstlich krank wurde. Daburo geschah es, daß er
mehrere Wochen länger in Nürnberg verweilen mußte,
als er wollte, und so war's natürlich, daß der Brief des
evangelischen Predigers von Rom mit der Nachricht, als
seu Wilhelm Heymann daseibst gekorben, bereits in
Sachsen angekommen seyn mußte. Wilhelm beschleunigte
seine Reise, sobald er wieder fort konnte, so viel als
möglich, reiste seinen Tag, wanderte oft bis in die
frühende Nacht, um seiner guten Mutter und seinen Ge-
schwistern als ein Wiedererstandener zu erscheinen und die
Niedergerathenen wieder aufzurichten. Und so kam er
sezt, im Anfange des März, unter ihnen an, und be-
richtete das so eben jetzt erzählte namenslose Entzückn.
Freunde, — ach! unaussprechliche Freunde, lebte nun in's
Trauerhaus ein, und machte alle Besüchter heiter, alle
Angen tröstete, alle Herzen freilich.

Aber dort — im Hause der Freunde, im Walter-
schen Hause zog dazur die Trauer ein; — Ihre Freunde
war verblübt, — mit Julius waren viel schöne Hoffnun-
gen in's Grab gesunken. Das hatte der brave Walter
nicht geglaubt, als er jenen Brief erhielt und las, —
das hatte er nicht gegahnet, als er so theilnehmend die
Heymann tröstete, — daß er auf Tröstungen für sein
und seines guten Welches Herz hätte denken sollen! —
Mit seker Zuversicht hoffte er, sezt jener Brief einge-
troffen war, nummero mit jedem Posttage einen Brief
von Julius gewiß zu erhalten. — Aber der unersor-
liche Zerker des Schicksals wendet nach seinem Rathe die

Umstände oft unerwartet und wunderbar! — Sollte in-
deß einer der beiden Jünglinge nach Rom wandern, um
dort sein Grab zu finden, — welcher Tod war oder zu
verschmerzen? — Der ohnedem schon so gedungenen Witwe
und ihren Kindern war die Stürze gewiß weniger ent-
behrlich, — also: — was Gott thut, das ist wohlge-
than!

Heinrich Liebmann.

Erinnerungen aus Lissabon, von Wilhelm Müller.

(Beschluß.)

6. Die böse Luft.

Die tuffische Necrestätte war schon in den Zeiten
des jüngeren Plinius als ungesund verufen. Er spricht
von ihr in dem schönen Briefe, der sein der Litteratur
Libri inum gelegenes Landgut beschreibt, mit folgen-
den Worten: *Est sano gravio et pessimo ora Tus-
corum, quae per litus extenditur* *). Damit stimmt
eine Stelle des Varro überein, die uns Erius in sei-
nem Kommentar zu Virgil's Aeneide aufbehalten hat,
nämlich eine etymologische Erklärung des Namens der
alten etruskischen Stadt *Gravioles*, wonach die böse Luft
in der Bedeutung dieses Wortes eingeschlossen liegt **).
Es mag die Wichtigkeit dieser Auslegung ganz dahinge-
stellt seyn; aber das Zeugniß genügt, um die böse Luft
der Matremmen noch über die Kaiserzeiten hinauszu-
führen.

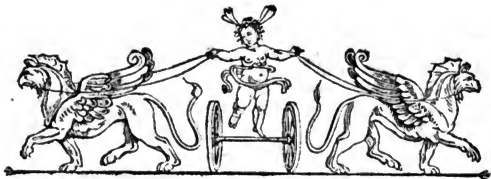
In den blühenden Zeiten des etruskischen Staaten-
bundes waren diese Küsten dergestalt bevölkert, daß es
uns fast am Boden gebricht, allen den Ortsnamen eine
Stelle anzuweisen, die uns in den römischen Schriftstel-
lern als die bedeutendsten genannt werden. Nachdem
das Land in die Nothwendigkeit der alles verschlingenden
Nachbarin gefallen war, laut der Wohlstand dieser Städte
sehr schnell, und die Abnahme der Bevölkerung verdrö-
dete und verdrückte hier, wie in der römischen Kampagne,
die Wirkungen der bösen Atmosphäre, deren Grundstoff
freilich schon früher vorhanden seyn mußte. Orte und
mit Ruinen bedekt erscheinen die Matremmen schon in
der poetischen Beschreibung eines Schriftstellers des
fünften Jahrhunderts, des Claudius Metellus, der
auch die böse Luft nicht unerwähnt läßt:

Inde Graviscarum vestigia rara videmus,

Quae premit aetivae nequae paludis odor —

*) Epiet. V. 6.

**) Serv. ad Aen. X. 184: *Ideo Graviscas dicunt sunt,*
quod graveum aerem emittunt.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

157.

den 13. August 1821.

Das Bild des Vaters.

Im festlich geschmückten Saale saßen zu Pavia mehrere edle Jünglinge beisammen und feierten mit Gesängen und Scherzen die Genesung des deutschen Ritters Conrad von Hochborn. Mit dem Herte Kaiser Heinrichs, des Hohenstaufen, war er nach dem schönen Neapel hinausgezogen, und nach dem Rückzuge des Kaiserheeres in Pavia zurückgeblieben, weil eine schwere Wunde, die ihm bei der Belagerung von Neapel geschehen worden, sich aufs Neue geöffnet hatte. — Seine völlige Genesung feierten jetzt die italienischen Jünglinge.

Der Ritter saß still und in sich gekehrt an dem obersten Ende der Tafel, seine freundlichen Blicke ruhten auf dem Boden und erhoben sich nur manchmal wie im freudigen Gefühle eines nicht gekannten Glückes. Ihm gegenüber saß Messer Giulio, der frohe Gesell, aber seine Laune und Munterkeit schien sich heute von den seinen Lippen durchaus in die schwarzen blühenden Augen zurückgezogen zu haben, denn denen seltsame Funken in dem edlen Eiderwein sprühten, den er, wie in Gedanken, ungewöhnlich häufig hinunterstürzte.

„Wie kommt es nur,“ sprach einer der Jünglinge, ein gutmüthiges fröhliches Wesen, „daß wir heute gar nicht zu der rechten Lustigkeit kommen können. Daß unser verehrter Freund Conrad so stumm und ruhig sitzt, sind wir wohl von ihm duldend gewohnt, aber daß auch Ihr Messer Giulio heute zum Orden von La Trappe zu gehören und

nur mit dem Weine zu trinken scheint, das ist wohl noch nimmer geschehen worden.“

Messer Giulio sehte den Becher nieder und sandte die hellen, fragenden Blicke im Kreise herum. — „Und wahr' es möglich,“ fragte er, „daß Ihr Euch alle über mein Versinken so wundern könntet, wie unser junger Freund Pietro, dem ich es verzeihe, weil er erst vor Kurzem in unsre würdige lebenskundige Gesellschaft aufgenommen ward. — Nein, Ihr versteht mich besser, ihr Erprobte. — Euch will ich gern treuen Bericht erstatten, wie ich aufs Neue in einem traurigen Lockenne gefangen worden. Der gefangene Vogel kann nun einmal nichts anders pflegen, als Klagen über seine Gefangenenschaft.“

„Worin aber,“ indem er lächelnd den Kopf schüttelte, „wolltet meine jenseitig gekuselten Lippen bemerken, und die anmüthigen Mienen, die ich mir anzueignen eifrig bemüht gewesen, Euch Pöde muß ich auf dergleichen Klüßlichkeiten aufmerksam machen, aber welcher Angebeteten, hoff' ich, sollen sie nicht nur im schönsten Lichte, nein, auch im gemüthlichen Dunkel der Nacht erscheinen.“

„Als ich vorgestern Abend spät und verdroffen nach Pavia zurückschickte, denn das Stättmahl, das der reiche Donatino auf seinem Landblosse zu geben gedachte, war nur eine höhnende Verlesung unfres bodhaften Freundes Kapuzos; — und mich leiste durch ein kleines Nebenzugstehen wad, seinem lauernden Svettgeldhater zu entgehen, wurden meine Augen in die Fenster eines kleinen Häusleins von einem kümmerlichen Lichte geleckt.

Und bei dem Tische lag eine blühende Franzosenpflanze und schien einer bezauberten, in ihrem Glanz bezaubelt ruhenden Mariette aus einem alten goldenen Korb mit knisternder Theilnahme vorzusehen, so daß die fröhlichsten Jahre zwischen den Vortupfeln wie fröhliche Lächeln hervorsprangen und verschwand. — Ach, und die Juchende und Fülle ihrer Formen, die Wärme ihrer kühnen Bewegungen — Alles war so frisch — und vortheilhaft!

„Es liebe Angelika doch!“ unterbrach er sie jubelnd.

„Hoch! hoch! Meiner Geliebten ersten Geliebten!“ riefen die Gezeiten. „Und wie ich herrsche!“ fuhr Victor fort, „und mich nach der Werbung des Meiner Kaspopski, meines sehr wertigen Freundes, erlaubte, den ich sonder zu denken gekommen, und nun in der nächsten Dunkelheit nicht anfinden konnte, und den sie natürlich nicht kannte, weil es gar keinen solchen in Pavla gibt; — wie ich sie hat, mir einige Augenblicke Ruhe in ihrer lieben Nähe zu gönnen, weil ich gar weit gewundert, wie mir die wunderbarste Angelika einen köstlichen Trank mit freundlichen und umfangenen Widen reichte — und doch so edel, so wunderbar!“ „Aha,“ fiel Marcell, eine kurze lebensfrohe Gestalt, ihm lachend ins Wort, „aha, Du sprichst von der schönen Unbekannten. Nun Freund, da glaube ich gern, daß sie fremd und zurückhaltend gegen Dich gewesen ist. Armer Teufel, die schöne Angelika hat ihre Verwirrung schon gefunden. Der Mobile Noviculus drückt schon längst ihr Herz, und nicht bloß ihr Herz, — das da!“

Da fuhr der edle Ritter Conrad zornig empor. „Du lägst!“ donnerte er, daß alle Gezeiten sich erschrocken und verwundert nach ihm blickten. „Du lägst!“ rief er laut und bestete die bedrängten flammenden Augen auf den erbleichenden Marcell: „und wer dergleichen Habsin zu behaupten erlaubt, dem soll mein Schwert kein weichen, daß es herein sind, recht klippliche Gabeln.“

Aber Meiner Glimm sprang lachend umher. „O Corrado, Corrado! auch der stolze trotzig Corrado entzündet von den Widen der schönen Angelika! O du dreimal gesagte Angelika, daß du dieses Wunder zu beweisen vermochtest, mehr werth, als alle Spielereien der alten Semiramis. Laß und treue Gefassen und Bräutigamstochter, Corrado, und gemeinsam werden wir die schöne Angelika! Auf Corrado! — Hoch lebe unsre, unter Angelika!“

„Ich wüßte eben nicht, daß mir diese Gefassenschaft eine Freude machte,“ sprach Conrad ernst, „und ich

wüßte Dir als Freund rathen, die Gefassgemeinschaft mit mir aufzugeben.“ —

Aber immer unzufriedener lachte Glimm. „O du glückseliger, unglückseliger Liebhaber! Wirst Du nicht lieber als Blumen in's Irdische setzen, daß Du Dich allein in Deinen Trübsen erlösen kannst? Doch, Gott sey Dank, noch blühen Blumen genug in der freien Natur zum gemeinsamen Genuß. Ich will so feine Liebe nicht jünger, noch weniger der unglückseligen Speise, denn wir haben zu erwarten haben. Darum noch einmal: Hoch lebe Angelika, Corrado's Geliebte!“

Und die Gezeiten jubelten ihm nach, und allgemeine Fröhlichkeit ergoß sich durch ihre Herzen, bis sie gegen Abend jeder nach Hause trennten.

(Die Fortsetzung folgt.)

U n e f b o r e .

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., hatte bekanntlich einen großen Hang zur Esoterik, die auch, bei der Vertheidigung seines Vaters, für sein Land-legendäre Frucht trug, obschon sie jenseits des Kleinkais ansetzte.

Eine hatte er fast allen Bedienten seines Hofes, hauptsächlich den unteren, einen Theil ihrer Bedienung geschmälert und beschloß, daß bei vielen die Wurzeln der bewährten Accidien, an freiem Holz, statt u. d. l. regeln sollten.

Eine solche Maßregel verursachte natürlich eine große Verärgerung und Betrübnis unter diesen Hofbedienten. Einige Tage nach der Bekanntmachung dieser Anordnung trat der geheime Rath von Gumbling, — bekanntlich der Enkelsohn des Königs — in das Zimmer des Letzteren, als dieser noch im Bette lag.

Gumbling's Eintritt geschah mit vielem Aufsehen, und er schob dabei, wie im Ärgere, die Stühle bei Seite, gleichsam, als ständen sie ihm im Wege.

Der König, aufgewacht über dies Geräusch, öffnete die Vorhänge seines Bettes, und als er Gumbling entrühet gewahr wurde, fragte er ihn:

Was, zum Henker, macht Ihr denn für einen Kärm? —

„Ach!“ versetzte Gumbling: „man hat doch auch nichts als Verdruß und Ärger.“

Was ist Euch denn wiederfahren? — Ihr seht ja so böse aus, als wenn Ihr alles in Stücke zerhackt?

„Wie kann man fröhlich ansehn, wenn man nichts
als betrübte Gesichter um sich sieht, und Klagen und
Seufzer hört.“

Wer klagt denn?

„Alle Ihre Leute, Ew. Majestät! Sie haben fast
allen zu viel in ihrer Einnahme gekriechen.“

Das ist schon recht. Das Volk bekommt mehr, als
es verdient, und es beläst mich überdies und thut keine
Schuldigkeit nur bald oder gar nicht.

„Darin ynk' ich Ew. Majestät bei! Ich hab' auch
heut einen solchen Weger mit meiner Nagd gehabt.
Ich besah ihr, sie sollte die Treppe schenern. Was that
sie, sie schenert die unterste Stufe zuerst und dann die
zweite, dritte, vierte bis oben hinauf, und so wie sie
immer höher steigt, macht sie mit ihren Füßen alles
wieder schmutzig. Das kann zu nichts dienen. Von oben
muß man anfangen, Ew. Majestät, von oben!“

Der König, den verrathen Sinn merkend, sagte lak-
onisch: „Ja! darin hat er recht.“ Ich werde mit dem
Hofmarschall sprechen.

L o g o g r i p h.

Wist! der Name des Sängers, dem eink die göttliche
Preis

Forcht, den man entzückt auch nach Weinen noch preist,
Der am goldenen Stand von Ehre die mächtige Fests
Kühnheit, laßt in sich, was ich Euch nicht seht.

Wie der Schöpfung Wesen entzündet die Hölle des Gottes,
Erleuchtet Sonne und Schmerz, seliges Leben und Gram.

Sturm auf nächtlicher Flut: da harret die lebende Jung-
frau

Imed Lieben, den schon heimlich die Woge bedeckt.

Stetig fruchtet, ein Stern, wann jeder Ehre der Weisheit,
Der hienieden im Kampf herrlich den Namen erwarb.

Worten des schimmernden Lags eröffnet die reiche Göttin,
Schwert zum gewaltigen Ring helles Flammengespinn.

Wird nur Schaum des Bechers dampfender Freudenengelie
Währendem Rausche gewährt, spaltet der sehende Auf.

6.

Born, wo Senegal krauß, durchwandelt die ägypische Weis,
Aus
Dogengrüßter der Mann, kräftig im brennenden Strauß.

7.

Was durchschwebet der kühnliche Reich' der Ethen im Munde
schrein,
Wenn auf Kien der Wind klaget in Weiden und Nage?

8.

Weich empfängt es im Hain den ruhenden Schläfer am
Mittag,
Nebst Ruinen der Zeit grünt es des Hoffnung Symbol.

9.

Wenn nun Nacht die Haiden umflut, und der herzhafte dem
Aufschlag
Und der Männer Gedächtniß, neigt es zur Erde hinab?

10.

Was durchkragt, wenn tönet das Horn, die grünen dem
Wälder?
Lebend naht es dem Quell unter den Eichen des Thals.

11.

Nordens Verherrert ladet dein Wort? Doch Kühnheit und
Größe
Nachen vergessen, was Reich steht am Weinen verhaßt.

12.

Gede, kühnliche Stadt, die Felsen und Welle geschaffen,
Ede Trümmern in dir drückt die Sonne noch Feil!

13.

Ihr Lebende seht Verona's herrlichen Jüngling,
Der in des Todes Nacht liebend der Tränen gefolgt!

14.

Wer blickt, o Blume der Jugend, auf Grab und Ruinen,
Wie im Garten der Lust — künde den himmlischen Tag!

Karl Weib.

Grabchrift auf Masius.

Hier schlummert Masius; bei seinem Leben
Hat über alles, was er sagt' und schrieb,
That und nicht that, er sich so viel des Lobs gewöhnt,
Daß nach dem Tode nichts ihm übrig blieb.

K. W.—r.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag , ——— 158. ——— den 14. August 1821.

Neueste Literatur.

Lyratione, von Theodor Heil. Zwei Bände, mit Kupfern. Dresden bei Arnold.

Da wir voraussetzen dürfen, daß der Verfasser dieser Poëmen, von denen sehr viele bereits früher in Zeitschriften und Taschenbüchern erschienen sind, auch allen Lesern dieses Blattes hinlänglich bekannt, und wir können hinzusetzen, auf das beste empfohlen sey, so begnügen wir uns, hier Einiges über den Charakter oder die Eigenthümlichkeit dieses Dichters zu bemerken, der unter den vaterländischen Sängern gewiß keine der letzten Stellen einnimmt. Wenn man die Klassifikation der Dichter gelten lassen will, welche unlängst in dieser Zeitschrift der Kritiker der Hymnallischen Dramen aufgestellt hat, und wie sich nicht ein, warum sie nicht gelten sollte, wornach es Dichter durch und für den Geist, und Dichter für und durch das Herz gibt, so darf man unbedenklich Theodor Heil zu den letztern zählen. Denn es ist nicht sowohl die in sich selbst verkunkene Betrachtung, welche sinnend über dem großen Räthsel der Welt und Natur den Geist desüßelt, daß er sich zum höchsten, in's Reich der Ideen erhebe, wo die ihn begleitende Phantasie die lehrern in Gestalten erscheinen läßt, die das Herz in seiner ganzen Tiefe durchglühen und zur feurigsten Empfindung entschlamm müssen, sondern es sind mehr die dolken Erscheinungen des stillen innern Lebens oder die freundlich und innig entsprechenden Gestalten aus dem Kreise, den die süße freundliche Ge-

wohnheit des Daseyns und Wirkens erfüllt, welche den Dichter, dessen zartes, reines, edles Herz einer Melodie zu gleichen scheint, der der leiseste Hauch der Luft angenehme Töne entlockt, zu Gefühlen stimmen, für welche er das verthörende Wort sucht, und die Allem, was er dichtet, mehr einen musikalischen, als plastischen Charakter verleihen. Der Blumenkasten des häuslichen Lebens ist es vornehmlich, worin der Dichter sich zu ergöhen liebt, und was er uns aus diesem zum Mitgenuße darbietet, ist größten Theils ganz des Dantes werth. Denn wenn er auch in den Tönen der Andacht oder der Betrachtung, entweder einen höhern Flüg beginnt und nicht selten das Gemüth mit Kraft und Begelsternung über Zeit und Welt emporhebt, oder sich deskanend in die Tiefen seiner Brust versenkt und wahres Ged zu Tage fördert, so läuft man doch im Sengen lieber den Tönen der Liede, der Freundschaft, der Mittheilung und des Scherzes, denn so hat er seine Gedichte selbst abgetheilt, und man fühlt, daß dies die Späthe ist, in der sich der Dichter am glücklichsten bewegt. Einen Beweis statt aller stellt das schöne Gedicht: die Sinnpflanze, auf, worin sich die ganze Natur des zarten, gefühlvollen Sängers, wie in einem reinen Spiegel, abdrückt. Zudem sind wir doch der Meinung, daß auch die im erhabenen Stil verfaßten Gedichte, wohn die Töne der Andacht zu rechnen, einen tiefen und erschütternden Eindruck hervorbringen würden, wenn sich der Dichter bei Darstellung oder Ausübung eines großen Gedankens nicht

einer zu großen Ausföhrlichkeit überließe, welche manchmal die poetische Behandlung der Grosse zu nahe bringt, als daß sie noch die Phantasie in geübiger Thätigkeit erhalten könnte, — eine auch anderwärts sichtbare Eigenschaft des Dichters, welche aus der Leichtigkeit zu entspringen scheint, womit er überhaupt Verse bildet. Wir erinnern statt aller andern nur an das in Hinsicht des Hauptgebauks so schöne Gedicht: der Blick in's Gotteshaus, das durch ein mehr konzentrisches Streben des Dichters gewiß noch gewonnen haben würde. Dies ist auch, und fast noch mehr der Fall bei dem Gedichte: das lebendigste Wort. Wie vortheilhaft stehen dagegen ab: die Wonne der Tränen, die Wirt des Gefühls, und ähnliche, außer diesen dürfen wohl die Theilnahme feinsinniger Kunstfreunde in hohem Grade ansprechen, die Töne des Scherzes. Hier zeigt der Verfasser, daß er von der Wahrheit des Kopenhagener Anspruchs:

Der verkennet den Scherz, das von den Stajzen,
Keine Mene belustigt, der es nicht lassen kann,
Daß der Verbling der Freude

Nur mit Sokrates Fremden lacht.

gang und innig durchdrungen war. Nicht ergötzt ist nur: mein Liebesleben von einem Monat, im ersten Exile vorgekommen, wo auch die Form des Sonnettes recht gut zur Parodie des Inhaltes benutzt worden ist. Eine nicht minder ehrbare Erwähnung verdienen die Töner der Mittheilung, unter welcher Benennung der Verfasser, wohl etwas seltsam, die erschlenden Gedichte aufgeführt hat. Hier findet man manches Vorzüglichke in Form und Inhalt, auch wird hier der bemerzte Fehler — wir dürfen die oben bemerzte Eigenschaft zu großer Ausföhrlichkeit wohl so nennen — mißlicher Abtend, wenn er auch hier und da eintreten sollte.

Noch dürfen wir nicht ungerügt lassen, daß sich die sonst fortschreitende Dichter zuweilen Vorföhrungen erlaubt die kaum zu entschuldigen seyn dürften, z. B. schweigen, als Aktiv (du schweigst meine Flamme. S. 38. Theil 1.); ferner: das bin ich mir als mein Gebet bewußt. Auch möchten wir nicht, wie S. 121. 12. Th. geschieht: aus Tönen eine Brück bauen, das Sonnen aus Alforden tagen lassen. Dies statt Wintern und zum Beweis, daß wir nicht kühnig geleiten haben.

Eine mehr in's Detail gehende Kritik bleibt billig andern Blättern überlassen, welche diese zum Hauptgegenstande haben. Wir scheiden hier von dem Dichter

mit dem Ausdruck unserer wahren Achtung, und der Versicherung der herzlichsten Theilnahme an seinen eilen, größtentheils wohl gelungenen Bemühungen. Das Beste ist sehr gefällig, und mancher der Kupfer wenigstens angenehm das Auge verblüht.

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

Hausföhrlich zog es Conrad zu Angelika's entlegener Wohnung. Ein warmer Regen drückte erquickend über die Erde, selbst der harte Marmor der Pallas's Pavia's schien sich der köstlichen Kühlung zu freuen. Begierig sog Conrad den erquickenden Hauch in die erlöste Brust. Neues fröhliches Leben strömte durch seine Adern, und Marcell's ängstliche Neben waren beinahe vergessen. — Ein altes Mütterlein öffnete die niedere Pforte. „Ach Gott, seid Ihr es, edler Herr,“ hauchte sie ihm entgegen: „nun so tretet herein!“ — „Ist er da?“ rief es durch die halb offene Thüre des Gemachs. „Eigener Corrado ist da,“ erwiderte die Alte, halb verdrießlich. Da drückte Angelika freudig heraus. „Wo ist der böse, grausame Corrado, der seine arme Angelika herten und sich ängstigen läßt bis in die Nacht?“ — Schon stand ich, Deine Wunde habe ich von Neuem verschlimmert, Corrado! — Komm bleib mich meine gute Mutter und die Schen vor den Leuten jurad, selbst zu Dir hinzukommen und Dich voll lebender Sorgfalt zu pflegen. Ach wann doch die süßenden Kräuter, die ich Dir manchmal bei uns heimlich auflegte, weil Dein Arzt es nicht wissen durfte, nur etwas zu Deiner schnellen Heilung mitgetheilt hätten. Ich habe ja Gott so oft und Inbrünstig darum gebeten. Spotte nicht über meinen Eiser, Corrado, denn ich arme habe so wenig, Dir meine Liebe zu beweisen, daß ich das Wenige wohl werth halten muß.“ —

Ele saßen neben einander, während das Mütterlein geistlich bin und her trippelte, und die alten armlichen Stühle öfnete und verließ, und hineinlegte und herausnahm, und mehr als in die kleine Lampe strahlte, daß sie heller zu dem Geschoß dr. lebenden Vaters leuchtete.

„Was schaffst Du mich heute mit so fortwährenden Pflichten an?“ fragte Angelika. „Es ist doch nicht wahr,“ sprach Conrad, „was die ebllichsten Seelen schwagen.“ „Was soll nicht wahr seyn, Corrado?“ — „Du kennst am Ende gar nicht den Nobilitäts Konvent?“ erwiderte dieser,

seltsam besaßen. Da starrte ihn Angelika mit großen verwunderten Augen an, dann stürzten heiße Thränen über ihre blühenden Wangen. „O ich weiß wohl,“ weinte sie, „aber auch Du — auch Du — das hätte ich niemals geglaubt. Doch Du kennst nicht den liebenswürdigen väterlichen Geist — und mich kennst Du auch nicht,“ setzte sie streng und stolz hinzu.

Gutmüthig bittend fasste Conrad ihre Hand: „Fürne nicht, liebe Angelika, Du weißt ja, in bin ein ungeschickter unverständiger Knabe, aber mein ganzes Herz ist Dir geweiht, da kann ich doch nicht solche absonderliche Dinge auf meinem Herzen behalten. — Nun sey so gut, Angelika, und erzähle mir, was Du mit schon längst verschwunden bist, Deine Geschichte!“ — „Was ich Dir davon erzählen könnte, wäre wohl nur ein Traum zu nennen,“ seufzte Angelika. — „Aber erst erlaube mir, Conrad, nach meinen Vätern zu sehen. Zu heftig ränset der Regen davor, sonst zerstückt er mir die zarten Blüten.“ —
(Die Forts. folgt.)

Das Monaschschloßchen.

Eine gute Stunde von der Hauptstadt des nunmehrigen Herzogthums Salzburg entfernt liegt das Lustschloß Hohenbrunn mit seinen künstlichen Wasserwerken und anmuthigen Gärten. Hinter denselben erhebt sich ein weibiger Hügel mit einem zu gleicher Zeit mit Hohenbrunn entstandenen Schloßchen, indessen das Monaschschloßchen genannt, von welchem, und der dabel befindlichen Anhöhe aus man die ganze weite paradiesische Gegend mit den stolz emporragenden Thürmen der Hauptstadt übersehen. Die Sage gibt diesem Schloßchen folgende Entstehung.

Ein Herzog von Baiern besuchte den kaiserl. Erzbischof von Ertzbischof, den Grafen Hohenbrunn. Unter andern besah der kaiserliche Gast auch die neue Schöpfung Hohenbrunn, und bezog den waldigen Hügel, um die Reize der Gegend mehr übersehen und bewundern zu können. Dem Freunde der Natur gefiel es hier so wohl, daß er den Wunsch äusserte: den Hügel sollte ein Schloßchen zieren.

Der Herzog begab sich darauf in das Gebirge, und kehrte nach einer Abwesenheit von einem Monate wieder nach der Hauptstadt zurück. Der Erzbischof, der den Wunsch des Herzogs wohl bedergt hatte, führte ihn nun noch einmal nach dem reizenden Hohenbrunn, und sich, was der Freund der Natur gewünscht, war in der

Zwischenzeit in Erfüllung gegangen, und ein einfaches Schloßchen erhob sich auf dem Hügel, beherrschend die ganze herrliche Gegend! Daber sein Name; und weil, besonders in der Folge, der gemeine Mann einen so schnellen Wandel nicht begriß, so gab er dem Baumeister desselben den Titel zum Gehäusen, und allgemein verbreitet bis auf den heutigen Tag ist diese Sage.

Oft weilt hier mit seligem Anzügen, der für alles Edlere und Große erglühende Anziehung von Baiern, und schaute mit traurigem Bilde hinaus in die stieblichen Gefilde, auf denen einst auch vor Jahrhunderten schon das Auge seiner für die Reize und Schönheiten der Natur nicht minder empfänglichen Ahnen ruhte.

Durch.

Liebeslied auf der Wanderschaft.

Liebe, trauernd sech ich
Auf die Wanderschaft.
Das Gefühl hat, leidet!
Mich mir weggerafft;
Denn ich, süß, süß,
Mit der Traute Galt,
Neh auf meinen Lippen
Keiner Luste Kraft.

Stellen, ob auch lange
Nur gescheiden sind.
Und mein Lebensfaden
Eich nun schwarzer spinnt,
Denn ich, süß, süß,
Mit der Traute Galt,
Neh auf meinen Lippen
Keiner Luste Kraft.

Solche Bilder treffen,
Wenn die Sonne brennt
Und ein fauler Schimmer
Traume mir vorgeht.
Habe wohl, mein Herz,
Das mein Lieb nicht nennt!
Bild'n die Rosen wieder,
Sind wir ungetrennt.

Gang.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Kopenhagen. (Schluß.)

In diesen Tagen ist hier ein neuer Quasiplaster aus Dänemark, Namens *Horsem*, angelangt, der dem Vernehmen nach, die meisten Stellen des verstorbenen Kied übernehmen



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 159. — den 16. August 1821.

Hans Sachs, der Lustspieldichter.

(Von Ehr. Niemeyer.)

Welkenheiligs pflanzte Hans Sachs, der alte Nürnberg-
ger, nur als Erzähler gereimter Schwänke nicht ganz
ohne Ruhm erwähnt zu werden; seine übrigen aber ar-
beteren Verdienste blieben im Dunkeln. Jetzt werden
sie allgemein immer mehr und mehr von immer Meh-
reren anerkannt.

Der Einsender dieser Blätter hat, neben andern,
z. B. Rüsching und Farschan, die gütigere Stim-
mung für Hans Sachs, den Liebling und die Herde des
16ten Jahrhunderts, den man statt „Meistersänger“
wohl „Meister der (damaligen) Edinger“ nennen könnte,
benutzt, um an mehreren Orten, besonders aber in der
Zeitschrift „Vorzeile“ (Band II, Stück 3. Erfurt 1818.)
und im „Reformations-Almanach“ (S. 145—
166. Erfurt 1821.) die vollständigere Kenntniß und ge-
rechtere Würdigung des Dichters zu befördern, und vor-
nehmlich auch denjenigen Antheil, welcher ihm, neben
andern, an dem großen Werke der Reformation der Kir-
che und zugleich, wie man wohl sagen darf, der deut-
schen Sprache, Wissenschaft und Kunst überhaupt gebührt,
in einen helleren Licht zu setzen.

Zwar hätte der Einsender dieser Blätter wohl ge-
wünscht, daß irgendwo in öffentlichen Schriften, wenn
auch nur mit wenigen Worten angedeutet worden wäre,
wiefern seine Bemerkungen für Hans Sachs und dessen

große Sache ihm etwas gelangen oder nicht gelangen sey,
um hiernach die fernern Arbeiten in diesem Fache sich
zu richten; da indessen solches seines Wissens, nicht
geschähen ist, so muß er schon auf gutes Glück es fer-
nerhin wagen, sein Ehrverlehn zur Herbeiführung oder Ver-
vollständigung eines Denkmals für Hans Sachs so, wie
er nach eigener Beurtheilung — freilich auf die Gefahr
hin, sich zu irren — es für das Beste hält, darzubringen.

Das dienächst Folgende ist bestimmt, Hans Sachs,
den ältesten unserer kitzigen deutschen Lustspiel-
dichter, der Aufmerksamkeit derjenigen unserer Zeitgenossn., wel-
chen Hans Sachs bloß nur als ein Verfasser von „Fast-
nachtswundern“ bekannt geworden ist, jetzt von einer
neuen Seite anzunehmlichen. Un aber diese neue Be-
kanntschaft mit Hans Sachs, dem Lustspieldichter, desto
leichter und eher einzuleiten, hat der Einsender die hin
und wieder rauhe und unverständliche Sprache und me-
trische Form des 16ten Jahrhunderts der gebildeteren
und allgemein verständlichen unserer gegenwärtigen Zeit
näher zu bringen gesucht; und er bittet und hofft, daß
ihm solche: von den Wenigern, welche den alten Dich-
ter auch in dessen eigenthümlicher Sprache mit Rich-
tigkeit und Wohlgefallen lesen, nicht möge übel ge-
det werden.

Von Hans Sachs, dem romantischen Dramatiker und
dem Tragiker, vielleicht ein anderes Mal! —

«Och! sag! ihr das! Und hier dies blanke Gold:
Nimm noch für deine Müß' und Bleib mit heid.

(Quinto geht in die Stiebkammer.)

«Ach, wie hat mich das gänß'ge Glück bedacht!
O wäre sie erst da, die finst're Nacht,
Wo man zu meiner Kleider mich will tragen,
Nach welcher längst schon alle Pulse schlagen.
Was gibt's auf Erden noch für süß're Lust,
Als diese süßste — an ihrer Brust.

(geht ab.)

(Ende des ersten Actes.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

„Nicht immer,“ begann Angelica, nachdem sie die blühenden Lieblinge sorgsam auf das innere Fenster gestellt hatte, die, wie voll frommigen Dank über ihre Rettung, ihre süßsten Küsse über die Kleiden ergossen, „nicht immer habe ich meine Hände in niedrigem dumpfen Gemache bei einem traurigen Kämpeln verträumt. O Terrado, in den frühesten Jahren meines Lebens bin ich auf purpurnen Decken unter lieblichem Saitengeklänge entschlummert, auf Marmor bin ich durch angenehme Säle gewandert, wo zahllose Krystallendächer mit ihren funkenden Gardenspielen die Nacht verschwehten. Und ich selbst blühte in flimmernden Steinen, daß ich mich gedenket kaum anzusehn wagte, wenn ich Abends durch die hellen Kläster düpfte. Wie seltsam gekleidete Männer und Frauen schienen einig beidseitig, meine elterlich kindischen Wünsche zu erfüllen. Doch Alles war ein Traum, Terrado. Das Kind erwachte und die Jungfrau hat in Noth und Trübsal gewacht.“ — „Und wo führtest Du jenes freudige Leben?“ fragte Conrado. — „O daß ich es wüßte,“ fuhr Angelica fort, „alle lebhaftesten Eindrücke meines Lebens sind mir geblieben, aber die Sprache, die ich damals redete, habe ich längst vergessen, wie soll' ich noch wissen, wo ich meine sonnenhelle Kindheit verlebte.“ —

„Vor allen liebteste mich eine schöne helle Frau, die ich Mutter nannte, und wiegte mich auf ihrem Schooße und sang mich mit kleinen Eclern in leisen Schummeren, und weckte mich wieder mit ihren Küssen — und ich hatte sie so lieb — so lieb. — Und ein blühender Mann saß oft neben ihr, in reiche schimmernde Gewände gehüllt, und ich stammelte: Vater! — Manchmal schaute der

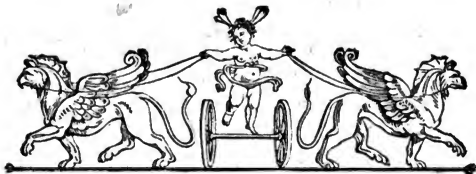
Mann recht voll innigem Schmerz auf mich, und Thränen quollen aus seinen dunklen Augen — tief ist sein Angesicht mir eingeprägt. Eines Tages nahm er mich ernst und schwerlich bei der Hand und führte mich durch die einsamen hallenden Gänge. Wo führte Du mich hin? fragte ich — aber er antwortete nicht.“

„In einem dunklen Zimmer lag meine schöne Mutter todtendick auf einem Lager. Mein Vater führte mich zu ihr hin. Da wandte sie sich ein wenig, sagte und drückte meine Hand fest und trampfhaft, und sah mich mit trübem bedrückenden Blicken an. — Dann sank sie in die Kissen zurück. „Was ist der Mutter?“ fragte ich ängstlich. — Aber mein Vater antwortete nicht.“

„Dann beschne ich mich, wie mir nicht lange darauf auf dunklen näherstehenden Fliesen hinsteuern, und das große Gebäude, auf dem wir uns befanden, mag wohl ein schönes prachtvolles Schiff gewesen seyn. Ist sah ich auf dem Schooße meines Vaters und streckte seine bleichen Wangen und liebteste ihn, daß es manchmal auf seinem Antlitze sich erhellte, wie wenn die Sonne durch dunstige Wellen dämmert.“ —

„Ach, und so schönes Spiel hatte ich noch nicht in meinem schönen Palaste gehabt, als nun die schöne Scene mit ihren tangenden Lichtern. Wie eilte ich noch vor ihrer Zukunft früh von meinem Lager und hatte ungeduldig auf ihr Erscheinen und klopfte in die Hände und sprang so fröhlich, wenn die geliebte Geislin hervorkam. — Ach eines Tages wartete ich umsonst auf ihre Ankunft — nur trübte Wolken weeten mich mit trübenden Wogen, aber ich fühlte wohl, daß so nicht meine sanfte Freundin. Immer dänglicher wurde mir zu Mutter, immer schwächer zogen die Wolken herab, immer dunkler braunte es über die Wogen — ich sah die Angst und Verwirrung des Schiffsohls. Nur mein Vater sah ruhig und starrte vor sich nieder — ich wußt selbst nicht, ob er damals noch am Leben gewesen, so erbleicht und verächtlich sah er aus. Ängstlich schmeigte ich mich an seine Knie. — Immer flammender und blendender wurden die Blitze, immer höher schwellen die Wogen gegen den Himmel, als wollten sie seine Gluthen löschen. Immer gewaltiger gürnte der Donner durch den brüllenden Sturm, der Hagel schmetterte nun mich her — meine Sinne verließen mich.“

(Die Fortsetzung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Freitag

160.

den 17. August 1821.

An den Maler Sigismund Kuhl.

(Er hatte dem Dichter Zeichnungen zur Unblinde durch einen gemeinschaftlichen Freund gesandt.)

Es kam ein Freundesgruß zu mir herein;
Und wie ich so dem Blatte, das ihn brachte,
Recht froh in wohlbekannte Pfade sah,
— Schau', schau', da rollt es nebenbei sich auf,
Ein Wundervielfalt, reichen Lebens voll,
Und ach, so trauten Lebens, daß ich's gleich
Empfand: „Da spiegelt sich Dein eignes Herz!“ —

Ja freilich, — ist Unblinden doch mein Herz,
In dem ich wohl kühnen sprechen möchte,
Wie Vater Götter zu dem Seinen sprach,
Als er entlang die toll'nde Eisbahn fuhr:

„Stille, Riechen mein Herz!“

Doch jetzt weinte mein Unblinden nicht.
Vielmehr, mir war's, als leb' es sich vertraulich
Mit mir auf diese Spiegelblätter hin,
Und demonstirte mir:

„Sieh, das bin ich!

So spielt' ich mit des Huldbrand goldner Kette!
Das aber ist mein lieber Huldbrand selbst!
Sieh da, vor Allen schön, wie er den Fort
So thät durchstrenzt, und zwingt sein blühend Ross!
Und das da ist Bertalbal' ich, fürwahr,
Sie ist doch hübsch, und — wenn man's recht besieht, —
Der Huldbrand that nicht Unrecht, sie zu lieben.“ —

Da ward das Stimmchen ihr ganz weinerlich,
Und über'stupt fing sie zu schau'n an. —
Ich sagte: „Alld, Du bist doch auch gar sehr
Ein Wasserfind! Hast stets die Trändchen lodert!“ —
Da kampfte mit den kleinen Häschen sie,
Und sprach: „ei Du magst eben auch nicht groß thun!
Bist gar ein Hüttersmann, und eh' man doch
Die Hand umdreht, weinst Du mit mir zur Wette!
Soll ich 'mal meine Noth Dir wieder klagen?“ —
„Still! Kind! Halt Frieden!“ bat ich; „denn gewiß,
Ich fühle schon die Augen wieder feucht.“ —

Da sprach sie: „wollst Du mich recht fröhlich sehn,
So schaff', daß mich der Zaubermeister dort
In seinen Spiegelgläser aufbewahrt!
Auf diesen hier komm' ich was selten vor,
Und ist doch viel von mir noch zu berichten!“ —

Da sagt' ich ihr was von Bescheidenheit;
Der Zaubermeister habe mehr zu schaffen,
Als eben nur mit ihren Kindereien!
„Hm,“ sagte sie, „er hat mich doch recht lieb;
Das merkt man schon. Denn ohne Liebe zaubert
Eich's nicht so schön, als der da zaubern kann.
Ich weiß doch auch wohl, was ein Zauberer ist!“ —
Da nierte sie halb trotzig, lachend bald,
Und Wuth noch auf ihrer beiden Stirn.
Ich muß' ihr schon den Willen thun. O Meister,
Nimm hold des lieben Kindes Gräßlein auf!

„E. W. Fouquet.“

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

„Auf einem dürftigen Bette kam ich wieder zu mir — die gute Alte, die Du für meine Mutter gehalten, saß an meiner Seite. Ich fragte sie furchtsam, wie ich hieher gekommen, aber fremde nie gebotene Thüren flossen von ihren Lippen — ich wachte den ganzen Tag.“

„Nach und nach lernte ich die italische Sprache verstehen. — Oft erzählte mir meine gute Pflegemutter, wie sie mich nach einem furchtbaren Ungewitter naß und ohnmächtig am Ufer des Meeres gefunden. — Von meinem Vater hab' ich nie wieder etwas vernommen.“

„Ein alter Verwandter meiner guten Pflegemutter starb in Vercia und hinterließ ihr dieses ärmliche Häuschen. Jede Erleichterung des Lebens mußte sie sammeln sehn, und so verließen wir unsern bisherigen Wohnort und zogen in diese Stadt. Redlich hab' ich hier durch angestrengte mühevollen Arbeit meiner guten Mutter einen Theil meiner Schuld abzutragen gesucht.“

Angelika hatte geriebt. Da öffnete sich langsam die Thür und eine lange, bürre Gestalt trat leise herein. Ueber einem roten Kinn preßten sich dicke samale Kissen, wenige grane Haare schienen über die hohe Stirn.

Des bogen Manns buschige Augenbraunen zuckten, seine Lippen verzogen sich, wie zum ingrinnigen Lächeln, als er die Glühfäße erblickte. „Ach, seht Ihr es, verehrter Roverini,“ rief Angelika, und führte ihn schnell zum gepolsterten Sessel ihrer Pflegemutter, die mit zufriednen Blicken ihre Zustimmung zu dieser Ehrendarlegung gab. „Liebe Angelika, begann Roverini, „Ihr wißt, wie ich von jeder den mir von Gott verliehenen Reichthum beengt, der leidenden Tugend zu helfen, wie ich mich selbst aufopfert und herumwauelt in den Hälften der Armut, zu erretten und zu beglücken. So bin ich denn auch zu Euch gekommen und hab' Euch als bald meines Schutzes würdig erkannt. Aber erst heute ist es mir geglückt, Euch durch die That zu zeigen, wie willig ich Euch diene, da Ihr meine freundlichen Gaben immer verschmäht habt, stolze Angelika. Die alte Missionäre, von der Ihr, wie ich von ihr selber erfahren, in äußerster Noth eine kleine Summe geliehen, war heute auf dem Wege, Euch mit den Geräthen zu versehen, wenn Ihr nicht alsbald und richtig zurückzahltet. Sogleich müßtet Ihr dazu gehörig vorbereitet gewesen

seyn.“ — „D die Härte,“ rief Angelika, „die im Ueberflusse liegt, der meine Mutter und ich so manche wichtiger Dienste erspart. In langer Zeit hätten wir freiwillig und dankbar das Geklebene erkauft.“ „Verzögert Euch, schöne Angelika,“ fuhr Roverini fort. Die Schuld ist bezahlt. Hier sendet die alte Missionäre eine Bescheinigung.“ — „D Ihr edler herrlicher Mann!“ schmeichelte die Alte. Angelika wollte seine Hand fassen, die er leise zurückzog. —

Die Nacht war hereingebrochen; Conrad entfernte sich nach herzlichen Grüßen, das Mitterlein ließte ihm bis an die Thür. „Edler Herr,“ begann sie dort in flatternden Pausen, „so angenehm und auch Eure erfreuliche Gesellschaft ist, so müssen wir doch, dies wegen des Geruchs der Kuchen, Euch ergrüßeln bitten, Eure Besuche etwas einschränken. Doch wollet deshalb keinen Groll auf mich arme unschuldige Frau werfen!“ —

„Mutter, das hat Dir ein Narr in den Kopf geredet,“ war Conrads Antwort. „Angelika ist meine Braut. Du darfst mein Mitterwein deshalb. Meine Braut werd' ich doch wohl besuchen dürfen.“ — „Man kennt schon die Zuverlässigkeit der jungen Herren in solchen Dingen,“ lächelte die Alte, und drückte leise die Thür zu.

Conrad elkte nach Hause, aber die ganze Nacht träumte er von der Alten und Roverini. Ueberall, wo er sich hinwenden mochte, standen Roverini und die Alte und bückten sich demüthig und stammelten: „Edler Herr, wollet doch Eure unmaßig langen Besuche bei der holden Angelika ein wenig verkürzen!“ — Doch ich doch selbst im Schlafe dem würdigen Mann Unrecht thun mag, rief Conrad, als er erwachte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Hans Sachs, der Lustspielmacher.

(Fortsetzung.)

Zweiter Akt.

(Die Scene, wie im vorigen Akt. Der Mond ist aufgegangen.)

Franziska.

Was wird mir Hulda wohl für Antwort bringen? Sie kommt! — O müßte mir dies Glück gelingen!

Hulda (aus der Nebengasse hervortretend).

Er grüßt. Es läuft ihm in der Brust das Herz. Die graue Faser macht ihm gar keinen Schmerz. Er thut was ihr verlangt.

Franziska.

Es mag er wallen!

Die Freude wird ihm in den Brannen follen.
Danz anders wird es kommen, als er meint.

Nun geh zum Guido mit, dem andern Freund,
Und meld' ihm, soll ich seiner Liebe trauen,
So muß' er Mitternachts mir ohne Brauen
Stenadus, den seltsam, todt'n Saust
Hieher beschaffen aus der finstern Gruft.
Kut er es, gut! so will ich drau erkennen
Sein Herz; wo nicht, so müssen wir uns trennen.

Guida.

Sehr wohl! Ich merke schon, ihr wollt die Kappen
Beförden nach Verdienst mit Narrenkappen.
Sie riethen, was sie sollen, nimmer aus,
Und werden dann in Zukunft unser Haas.

Franziska.

Nun sey geschwind! Ich wandle dort im Garten
Ein wenig auf und ab. Laß mich nicht warten.

(Arzt ab.)

Guido (tritt auf den Platz).

Wie hab' ich ihr gedient so lange Zeit,
Und noch kein sichres Wort, das mich erfreut!
Was hilft mir all mein Schreiben, all mein Schenken,
So lang' ich nie mit Eiderdelt darf denken,
Ob meine Liebe wohl willkommen sey.
Die Magd versichert's zwar: doch ist die treu?
Darf ich es glauben? — Fremdlich wohl zuweilen
Ist meiner Schwestern Bild: doch nie ertheilen
Die rothen Lippen mir ein Hoffnungswort,
Und so bin ich in Schmerzen fort und fort.
Ach wahres Spielwort: „Schmerz und doch Weiden
Bringt nichts, als bitter Seufzer, herbe Leiden.“
Doch sich! da ist ja Guida! — Was wird's fern?

Guida (aus der Entfernung vortretend).

Zwei Worte, Junker!

Guido.

Ach wie große Pein!

Zwei Tage lachte mir kein Sonnenschein!
Zwei Tage änd'et, daß ich sie nicht seihen!
Wie mag es ihr, der Schönen, doch ergien?

Guida.

Hebt guten Muth! Die Herrin meldet euch,
Daß heute noch, um Mitternacht soseich,
Ihr, falls sie eurer Liebe soll vertrauen,
Stenadus, den Wucher, ohne Brauen

Aus seiner Gruft nach ihrem Hause bringt;
Und wenn die Probe, Junker, euch gelingt,
So wird sie, was ihr wüßtet, euch gewähren.

Guido.

Dank! Dank! Nun darf ich sichere Hoffnung addren.
Sie soll sich jedes Dienst's zu mir versehen,
Und alles, was sie will, wird stracks geschehn.
Soll' ich den Todten in die Hölle tragen,
Ich wüß' es, ihr zu Dienste, freudig wagen.
Nun aber in der Schwestern Haus? — O Glück!

(Er beugt das Mädchen.)

Guida.

Ich dank' euch. Kommt nur bald zu uns zurück!
Eu'r Abenteuer wird sich wunnig enden.

Guido.

So hab' ich denn mein Glück in eignen Händen!
Wie klopf das Herz! — O war' die Nacht erst hin!
Wie leicht die Müde; wie entzückend der Geruch!

(Arzt ab.)

Franziska (tritt auf).

Wie steht's? Wird Guido sich es unterfangen?

Guida.

O in die Hölle, würdet ihr's verlangen,
Trägt unverzagt der Held den todt'n Mann.
Doch bringt er ihn nun wirklich, Frau, wie denn? —

Franziska.

Sey unbesorgt! So weit wird es nicht kommen.
Der Muth wird ihnen, hoff' ich, bald benommen.
Auf allen Fall verschließen wir die Thür.
Der liebe Mond scheint hell. Da sehen wir,
Wie sich die beiden größten Narr'n auf Erden,
Gespauet an unsern Gauselkätz'n, gebärden.

(Beide gehn in das Haus zurück.)

Ende des zweiten Akts.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Logograph in No. 157.

Homeros. 1) Erös. 2) Herr. 3) Heros. 4) Hott.
5) Nieht. 6) Nieht. 7) Noor. 8) Wood. 9)
Dht. 10) Nieht. 11) Rob. 12) Kom. 13) Komos.
14) Rose.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends ————— 161. ————— den 18. August 1821.

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

Einige Abende darauf fuhr zu Venedig der anmuthige Erzähler, Messer Valtieri, mit mehreren fröhlichen Gefellen auf kunstgeschmückter Gondel den großen Kanal entlang. Schon hatte er eine seltsame, fast märchenhafte Erzählung beiseite, anmuthige Scherze darüber waren von allen Seiten erklangen, und Alles drang jetzt in ihn, eine Aube aus seinem uner schöp flichen Vorrathe mitzutheilen. „Ihr seid zu werthstüchlich, lieben Freunde,“ erwiderte Valtieri, „der schwarze Mensch kann nur wenig auf einmal von den schönen Gottesgaben vertragen, so lange er noch hier auf dem großen Kanale bin und her schwimmt. Ueberdem ist mein Reichthum ausnehmend erschöpft, nur eine einzige recht trübselige Geschichte hab' ich aufgespart. Doch erst wenn die Pläster in den Häusern zerfallen, und die Nacht uns von der übrigen Welt trennen wird, wenn wir, eine kleine Welt für uns, hinsinkeln auf den schweigenden Fluthen, soll' Ihr die bewundernswürdige Historie erfahren. Dann wird Euch nichts mehr bindern, ihr Euch mit ganzer Seele hingeben, ja Ihr werdet Euch aus dem Dunkel und der Stille um Euch her recht willig in die lebendigen Töne rücken. — Zum Glück scheint unserem alten Freunde Carpi eine gar anmuthige Erzählung aus den Lippen zu kommen, denn ich bemerkte wohl, als ich früher vom Wankelmuth der Liebe sprach, an seinem bedenklichen Lächeln, daß er viel Besseres und Gründlicheres

davon zu sagen wisse. Laß uns also Deine Kunde zu kommen, Du lebenserfahrener Greis!“

„Von Herzen gern,“ erwiderte dieser, „ich mache keine solche Ansprache auf Nacht und Dunkel, und hoffe, daß Euch auch ohne solche Hülf meine Worte der Aufmerksamkeit werth scheinen sollen.“

Er deutete in die Ferne. „Seht dort, edle Herren, den schälenverglerten Palast, an dessen hohen Fenstern der Widerschein der Abendsonne so feurig glüht, als wären es selber lauter blendende Sonnen. Wohl glänzte die Frauengestalt, die einstmal's aus diesen Fenstern schaute noch schöner und blühender als das Abendroth. Ich wenigstens sah nie wieder so große, in Sehnsucht schwin nende Augen, solches Lächeln und solche Tränen: Doch laßt mich in der Ordnung beginnen!“ —

„Welch ich ausgehattet von meinem sterbenden Vater trat ich in die Welt. Sie kam mir freundlich und lachend entgegen, bot mir lieblichen alle ihre Schätze und verließ den Betrogenen. — Eine unselige That zwang mich zu fliehen. Ich flüchtete in das Lager Kaiser Friedrich's Barbarossa, der damals mit dem Lombardenunbe im heftigen Kampfe war, und erward mir dort die Günst eines jungen edlen Deutschen, der mich besangte. Ihm diente ich mit Liebe und Sorgfalt.“

„Trotz seiner gewöhnlichen deutschen Mude, blühte er manchmal in recht hellem Flamm:en auf, die das Innerste aller Anwesen den ergrißen und bewältigten. Besonders oft und gerührt sprach er von seiner jungen geliebten Gattin, die er auf des Kaisers mächtiges Aussehen hatte

verlassen müssen, und man fühlte, wie der schicksalliche Schmerz ihn verzehrte, den er als Mann sich schute ganz unverletzt hervorstreuen zu lassen. Seine edle Gestalt, seine bräunlich doch tief brennenden Augen, seine ritterliche Gewandtheit lodten die Herzen aller italienischen Damen zu dem schönen Fremden, daß süßduftende Weisselein und ganz Venedig sich um die Wette nach glühender Aufmerksamkeit bestreuten — aber wie die Magnetadel sich immer nach Norden bebt, blieb sein Herz in Liebe und Verlangen seiner deutschen Gattin zugewandt. Ich selbst betrachtete ihn als ein Beispiel unerschütterlicher Treue.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Hans Sachs, der Lustspielmacher.

(Fortsetzung.)

Dritter Akt.

(Die Scene bleibt wie in den vorigen Akten.)

Alexander.

Komm hervergesehnen und her! am Thor der Mauer des Kiefferstübchens sitz.

Ich grüßte Narr! da sieh ich nun blinab
Und lege zu dem Todten mich in's Grab.
Hu! mir's nur nicht der grüßlichste Gefelle
In ganz Venedig. — Sicher ist's, zur Hölle
Weß dieser arge, falsche, freche Schuft.
Wie? und zu diesem sieh! Ich in die Gruft? —
Wenn aber gerade jetzt der Tausel käme
Und mich, mich — für den todten Sünder nähme,
Wie ich es mit dem Minnefisch dann aus? —
Nein! besser ist's, ich geh' fugs zu Haus.

(Er will gehn, steht wieder still, kehrt um.)

Doch wie? was würde meine Götlin sagen?

Ha! welcher Schmach! — Nein, nein! — Ich will es
wegen.

Ich steig in's Grab: ihr Wilt' soll geschehn,
Was es will, wie es immer will, ergehn.
O Liebe, du wirst alles mir ergehen
Und nach dem Todein prelseln ein süß' Ergehen.

(Mit durch das Thor in den Archet.)

Guido

(Schleichet herzu; steht am Thor des Kiefferstübchens sitz.)

Auf welchem Wege bin ich? Soll binab
In jenes finst're, schandervolle Grab
Und dort den Bismarck von dannen tragen
Vor welchem — hu! — in dessen Lebenstagen
Vor Furcht die Pfaffen und die Reien flohn.

Ich toller Narr! Wie grauenvoll bedrohn
Mich aller Seiten schreckliche Gefahren!
Wie? wenn der Satan käm! und bei den Haaren
Mich fäße? War — wer wiß — den Hals mir bräche?
Und das um — einen Auf. Ein Jeder würde:
Dem Narren ist geschehn, was ihm gebührt.
Und wenn Stephanus Verwandschaft frucht,
Daß ich den Leinwand aus der Gruft gehoben, —
Wie denn gar selten so was bleibet verbohlen —
Sie würden mich in großes Unglück bringen.
Was thu' ich nun in diesen argen Dingen?
Thu' ich's, so droht Gefahr, wovon mir bangt,
Und thu' ich's nicht, — so bin ich abgedankt.
Nein! nicht umsonst soll mir das Elnd die Worte
Der Schicksal'ssen. Wahr sind ja die Worte:
„Ein todter Mann heißt teinert!“ Wenn das Stuch
Schlingt, schaffst diese Fahrt o weh ein Elnd!

(Er geht durch das Kiefferstübchen ab.)

Krahhans und Wurfsmaul, zwei alte Wächter, erscheinen mit Spießen und Handhammern.

Wurfsmaul.

Krahhans! Wir wollen heid' und die verzeihen
In diesen wüsten, und hochfinstern Ecken.
Ich habe Kunde, daß in jenem Haus,
Du kennst es schon, genannt „zur goldenen Hand“,
Der Kaufmann steht, der etwan vor acht Tagen
Den reichen Juden mörderisch erschlagen.

Krahhans.

Ei, sage doch, wie das geschehen ist?

Wurfsmaul.

Der Schelm hat's ausgeführt mit etzer List.
Er deut dem Juden an, so nur zum Schwein,
Zum Untersaub, ein paar recht dunkle Steine,
Wid' tausend Gulden drauf zu 12 Prozent
Erborgen und mein Jüd — Dos Element!
Hat fugs den großen Keilen aufgeschloffen.
Der Gauner aber spitz ihm einen Pfeffer
Und schlägt ihn — mir nichts, dir nichts, — todt, und
steht

Nun mit dem Raube dort, wie ich's entdeckt.

Krahhans.

Im Grund' ist wohl dem Alten recht geschehn:
Denn ich, mit meinen Augen, hab's gesehen.
Wie er, als Vetter Heinrich war in Noth,
Für hundert Thaler nur die Hälfte bot,
Und dennoch — denke die die andern Sachen!

So! Heinz für hundert sich verbindlich machen.
 War das nicht toll? — Ihm ist sein Recht geschehn!
 Doch still! mich blühet, ich sch' dort einen geh'n,
 Der scheint, so kommt's mir vor, des Mondes Glanzern
 Und trägt was und will uns dann im Finstern,
 Das ist gewiß der Ganner mit den Schach.

Wurkmaul.

Seh aufgepaßt! — Der darf uns nicht vom Platz.
 Wir können in ein schändliches Gedränge,
 Wenn uns der Schein mit seinem Raub' entpande.

(Die Wächter verlassen hq.)

Guldo

Schleicht, Alexandern im Reichensteine auf dem Rücken tragend,
 aus dem Kirchhofsthere hervor).

Puh! Puh! der alte Hundstodt ist so schwer,
 Als wenn er halb auf Biel gegossen wär.
 O liebe Thür, nun laß dich bald erlösen!
 Da woll'n wir ausruhn! da und laß erquiden!

(Die beiden Wächter springen hervor).

Wurkmaul.

Wer da? — Halt, sag' ich Dir! und weiter nicht,
 Auch keinen Schritt! — Sieh dich gefangen, Wicht!

Guldo.

O weh!

(Er wirft die Last von sich und flieht).

Krahhand.

Ho! halt ihn, Bruder! Steh, Gefelle!

(Sie schüttern dem Rückling die Handhämmer nach, und verfolgen ihn.)

Alexander (steht auf).

Voh Angst! Ich dachte, es glüge schon zur Hölle,
 Als ich erhub der schreckliche Ramor

O Alexander, ungeheurer Thor!

Du stehst noch lange hier und siehst nicht?

Wie? Wiltst du schließlichs denn vor Gericht

Dich lassen schleppen und den Rücken fegen?

(Er eilt im Todtensteine davon.)

Guldo

(Kommt zurück und sucht den Todten).

Wo weh! bin ganz zerblint! Das war ein Krigen

Von harten Schmissen und ergorden Schlägen!

Nur gut, daß ich, auf meinen Reinen fink,

Den ungelerten Schelmern noch entging.

Wo aber ist mein Alter nun geblieben?

Ich warf ihn doch, weiß ich gewiß, dort dräben

In jenen Winkel. — Wäh! er ist entwischt;

Die Wächter haben ihn mir weggeschickt,
 Und aller Anstichweis ist umsonst vergossen:
 Denn — ach! — die Thür der Schönsten Meist ver-
 schlossen.

(ab.)

Franziska und Hulda.

(Sich setzen aus dem Hause hervor und nähern sich dem Woz-
 grunde).

Franziska.

Der Morgen graut; die Heiden bleiben and.
 Oid Wut! sie meiden künftig unser Haus,
 Und lassen, nach solchtausgeübten Werken,
 Von ihrer Nachtsahrt weiter sich nichts merken.
 Kommt einer etwa wieder und will sich'n,
 So bir' ihn nicht und bris' ihn eilends geh'n;
 So muß er doch begreifen, soll' ich denken,
 Daß ich mein Herz nicht weiter will verschuten.

Hulda.

Wie ihr befehlt, o Herrin, will ich thun.

Franziska.

Nun komm! ich bin sehr müde; laß uns ruhn!
 Und morgen, wenn wir wiederum erwachen,
 So hören wir wohl mehr von diesen Sachen.

Der Morgens fällt.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e n .

Die Expedition des Präsidenten im Jahr 1766 lief
 sehr unglücklich ab, weil Frankreich solche viel zu schwach
 unterhielt.

„Eite!“ sagte daher der alte Marschall von Noailles
 zu Ludwig XV.: „wenn Em. Majestät die Absicht
 hatten, die Venden die Wette setzen zu lassen, so
 mußte man dreihunderttausend Mann einschicken, um
 dabei den Dienst zu verrichten.“

Der Kardinal Fleury war fast neunzig Jahre alt,
 als ein hochbejahrter Prälat seiner Gnade zwei Pfaffen
 empfahl.

Erw. Sie anseth Sorgen, versetzte der Kardinal: wenn
 Sie mit Lede abgehen sollten, so werd' ich Ihre Stelle
 bei ihnen vertreten.

„Gnädigster Herr! So empfahl' ich sie denn Ihrer
 Zwigkeit,“ sagte der Prälat.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

162.

den 20. August 1821.

Die jehigen Griechen.

Bei der lebhaftesten Beobachtung, welche die Griechen, da sie jetzt wieder, wie im Jahre 1770, versuchten, das schändliche Joch der türkischen Zoranne abzuschütteln, allgemein erweckt, dürfte eine Schilderung von ihnen, von einem scharfsinnigen Reisenden, der im Jahre 1797 ihre Lebensart, Sitten und Denkungsart mit Aufmerksamkeit beobachtet hat*), nicht ohne Interesse seyn.

„Die Tracht der Griechen ist hent zu Tage noch ungefähr die nämliche, die sie ehemals war, auch ihre Gymnastik ist noch ganz dieselbe, und man findet sogar noch den Wettkampf im Ringen bei ihnen. Ihre Tänze sind sehr lebhaft, bald wohlthätigen, bald kriegerischen Inhalts; sie sind sehr geschickte Schwimmer, vortreffliche Welter, und besitzen, mit einem Worte, alle körperliche Geschicklichkeiten, zu denen Gewandtheit oder Stärke erfordert wird, in einem hohen Grade. Auch die Frauenzimmer führen eine weniger sitzende Lebensart, als die männigen, und üben sich häufig in mancherlei Arten von Spielen. Sie führen ebenfalls pantomimische Tänze auf, wobei sie durch die Geschmeidigkeit ihres Körpers und durch alle Bewegungen desselben unwiderstehlich reizend werden.“

„Durch die milde Temperatur der Luft, die noch ganz die nämliche, wie ehemals, zu seyn scheint, sind sie im Stande, sich leicht zu kleiden. Die Bauern haben nichts anders an, als eine kurze Tunika, und man findet u. a. Castellan.

bet unter ihnen häufig die kräftigen athletischen Formen, die breite Brust und den runden vollen Hals, die niemals, wie bei uns, durch Kleidungsstücke eingestreift werden; dabei haben ihre Arme, die sie immer nackt tragen, einen hohen Ausdruck von Kraft und Stärke. Auch sieht man häufig die schönen weiblichen Körper, an denen man das reine Profil, das schöne langgestaltene Auge und das reizende Lächeln bewundern muß. Ihr Kopfschmuck erinnert ganz an den der jungen Mädchen zu Lacédämon und Athen; ihr langes Haar ist in eine Menge Flechten eingetheilt, die sie entweder über die Schultern hinabhängen lassen, oder auf vielerlei verschiedene Arten bald auf der Stirn in der Gestalt eines Dadaems, bald in einer Spirallinie auf dem Hinterkopfe, bald auch mit Bändern zusammenbinden. Ihr Fußschmuck ist nur kaum durch einen dünnen Muscheln verschleiert; unterhalb des Fußes tragen sie einen Gürtel, der ihre Kleidung leicht zusammenhält; von diesem an fällt aber ihr Gewand in langen natürlichen Falten hinab. Wenn sie ausgehen, hängen sie einen Schleier über den Kopf, so daß er den Umriss des Gesichts bezeichnet, und die mit Franzen und Stickereien eingefassten Enden desselben flattern hinter ihnen her. Diese Kleider geben dem Körper, statt seine Entwicklung zu verhindern, Geschmeidigkeit und Grazie.“

„Auch neuere Ordnen finden man, die zwar nicht die hohen Talente des alten Hellenen, aber sich doch eben so wie er der Lora bedienen; ferner auch Seelente, die klüger sind, als die Befehlten des Ulysses; junge Mäde-

den, die mit eben so vielem Geschmack, als die berühmten Straßenmädchen von Athen, Blumenkränze webten, und endlich auch noch die Energie, den Stoff mit die herrliche Stärke der spanischen Soldaten, und zwar diese besonders in ihren Nachkömmlingen, den Malakten."

"Der Kaufhausmaler findet hier nicht minder den rechten Stoff zu den herrlichen Kompositionen. Die Gasse führt in diesem Lande in ihrer ganzen Breite an einem ganz neuen Himmel, der niemals, wie bei uns, mit graulichem Dunken umhüllt ist. Und welche Beobachtungen müssen dabei in der Seele des Künstlers hervorkommen! Hier steht eine Säule mitten unter Nulken, dem einzigen Ueberreste eines ehemals von einer so vielen Tausend fremder Menschen bewohnten Tempels. Zwei hockten einige Frauen allein zum Umhang einer alten Stadt, die mit allen ihren Elendern in den Staub versunken ist. Weiterhin erinnert eine einfache Säule an verlorenen Jellat. In der fruchtbarsten Erde ist etwas, das Kaufhausmaler einen Adonis, den, der den einfachen Pflanz, von zwei Oasen getrennt, führt, in den Feldern des Todes findet er, unter dem dichten Schatten der Cypressen, mit Blumen bedeckte Gräber, die täuschend von dankbaren Händen gepflegt und besessen werden, und nahe dabei führt die Jugend in dümmigen Leiden fröhliche Tänze auf. Auch ich war in Arkadien! kann der Künstler mit Recht hier anrufen."

"Man glaube aber ja nicht, daß diese Beschreibung bloß die Folge einer augenblicklichen Begeisterung ist. In Griechenland befindet sich in der That noch der Keim von allen Künsten; dieser Keim schlummert zwar, aber er ist doch noch vorhanden. Die neuen Griechen verstehen noch heute zu Tage Gemälde, die zwar in Hinsicht auf Erleuchtung und Färbung sehr mittelmäßig sind, aber die dennoch in der Haltung des Kopfes und des ganzen Körpers, besonders auch in dem Haltungen der Glieder einige Ähnlichkeit mit den Antiken haben. Sie kopiren zwar das, was sie täglich vor ihren Augen sehen, auf eine sehr unvollkommene Art; allein ihre Modelle sind so außerordentlich schön, daß sie nicht im Staube sind, ihnen diesen Charakter ganz zu entziehen. Man findet in ihren Malereien dasjenige, was man Styl nennt, und den viele Künstler sich durchaus nicht eigen machen können, weil sie feindselig gegen die Unvollkommenheiten ih-

rer Modelle zu kämpfen haben; wollen sie, aber zu den antiken Vorbildern ihre Anstrengungen, so entsteht ein gewisser Zwang daraus, auch welchen ihre Arbeiten sehr häufig kalt und ausdruckslos werden. Die Griechen sammeln unter einer Menge von Schönheiten auszuwählen; wir hingegen nur einzelne, unter einer Menge von Individuen vertheilte Schönheiten auffassen, und diese kleinliche Ausleseung fikt dem Geiste den größten Schaden zu. Gemälde und Bildhauen sind daher keineswegs die besten Modelle; deshalb, daß man in die Ideen eines Einzelnen und Nichts eingedrungen, wird man niemals, wie sie, Meisterstücke hervorbringen, sondern nur dann, wenn man, wie sie gethan haben, seine ganze Seele mit den vollkommenen Bildern der Natur anfüllt. Obgleich Raphael die schönsten antiken Modelle feindselig vor Augen hatte, so schuf man doch von ihnen allein nicht die entsetzliche Verunstaltung in seinen Gemälden; er hat sie vielmehr wohl bedient, um ein vollständiges Ebenmaß und seinen Kompositionen mehr Regelmäßigkeit zu geben, allein er hat sie nicht kopirt. Aus der lebenden Natur allein hat er die Ideen zu seinen unsterblichen Meisterwerken geschöpft; seine Köpfe der heiligen Jungfrau haben nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Antiken; denn auch sogar die Venus von Medici hätte hierzu durchaus kein vollständiges Modell seyn können; in seinem eigenen Vaterlande hingegen, um und neben sich herum, sah er in Menge die beschriebenen Physiognomien mit dem sanften und himmlischen Ausdruck, der nur durch die fremden Gefühle, wovon die ganze Seele durchdrungen ist, hervorgebracht werden kann. Auch die Kleinerricht war zu seiner Zeit noch weit malerischer, als heut zu Tage; denn unter unsern neuern Kunst ansehenden Künstlern, die alle Muskeln und Gelenke des Körpers zusammenzuziehen, wird man schwerlich die Schönheit der antiken Formen finden. Um so viel mehr sollten unsere Künstler nach Griechenland reisen; dort allein sind noch die Modelle zu finden, deren sich ein Phidias und Praxiteles bedient haben.

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

"Die Schlacht bei Signano war geschlagen, und Kaiser Friedrich zog nach Brindisi um sich unter weniger glänzigen Bedingungen mit Papst Alexander zu vertheilen. Wir begleiteten ihn in diese Stadt, die ich nicht wieder verlassen darf. Die seine Pracht und Schönheit ihrer

Kirchen und Pässe, die vom Meere durchwogenen Straßen, das reiche stolze Leben der blühenden Wasserstadt schienen die Phantasie des Meisters lebhafter aufzuwegen und eine gespanntere unruhigere Stimmung in ihm zu erzeugen, daß man fast ganz den Deutschen in ihm verlor. —

„Aber um so lebendiger waltete sich ihm überall das Bild seiner reichenden Gattin. Mit ihr wünscht' er Abends auf schaukelndem Rachen im süßen traumlichen Heißdunkel die sich glühenden Klaviertasten zu fassen, mit ihr wünscht' er in die glänzenden Geize der venetianischen Nobilität einzutreten, durch ihre bescheidene Schönheit all den übermüthigen Prunk zu überstrahlen, und in diesem Siege sein Glück zu feiern, mit ihr über die gescheuten Wunder des Tages in düstlicher Abendhülle zu toben. O wie vlandert' er so amüthig, wann wir am flackernden Kaminfeuer zusaupern saßen, und die Nacht immer schwärzer zu den Fenstern hereinhaute.“ —

„Als mir eines Abends in der Nähe der Kirche St. Michaels vorüberfahren, hörten wir in einer dunkleren Ecke zwei weibliche Stimmen ängstlich um Hülfe rufen. Wir eilten hinzu — Dolche blinkten, schwarzverhüllte Männer stoben vor uns auseinander. Eine verschleierte Unbekannte lag ohnmächtig am Boden, ein andres Fräulein zitterte weinend über sie herab. „Sie ist todt, die Unglückliche ist ermordet,“ rief sie im lauten Jammer. Leise bewegte sich die verschleierte Gestalt, die andre neigte sich tiefer zu ihr nieder. „Nach atmet sie,“ flüsterte sie freudiger. „Liebe Herren,“ wandte sie sich zu uns, „da Ihr uns so großmüthig bekräftigt habt, vollendet Euer Werk, laßt mir meine arme Geleiterin in ihrem Palast zuruckbringen. Reinschick soll Eure Belohnung seyn, denn die reiche Eudoria brandet die kostbaren Edelsteine nicht zu schonen.“ „Wohlet nicht,“ erwiderte mein Begleiter, „in einem deutschen Ritter so tödtliche Worte sprechen von Eohn und Vergeltung! Uebrigens fordert es meine Pflicht, Eure edle Geleiterin sicher zu den Ihrigen zu geleiten.“

„Unterdessen hatte sich die Unbekannte von Ihrer tiefen Ohnmacht ein wenig erholt. Glücklich und unbekümmert war sie den Widerwärtigen entgangen. Wir führten sie sorgsam auf einen Wagen, der alsbald von der Dienerin vor ihrem stolzen Palast still zu halten beordert ward. Schon während der Fahrt hatte die verschleierte Dame einzelne Worte des Dankes in fremdberedtem Ita-

lienisch gekammelt, die wie süßgekochene Pantoffeln vor ihren Lippen flossen. Jetzt bat sie uns, ihre glückliche Rettung in ihrem Palaste mit ihr zu feiern, und daß so dringend und anmuthig, daß selbst mein lange zögernder Ritter nicht widerstehen konnte.“

„Glänzende Diener und Dienerinnen harrten im erleuchteten Saale ihrer Geleiterin und geleiteten uns schwiegend die hellen Marmorstufen hinauf. Ein blendender Lichtstrom floß uns aus einem weitgespannten Traufgemache entgegen. — Vorpurpe golddurchwirkte Tapeten schwellen von der hohen gewölbten Decke herab, künstliche Blumen glühten auf weichen Teppichen, schön geformte Ampeln schwebten an goldenen Ketten — alles umhüllte drausender Wohlgeruch.“

„Auf einem Sopha sank die Unbekannte ermattet nieder, deren hohe tadellose Gestalt meine Blicke so ganz an sich gezogen hatte, daß ich kaum die übrigen herrlichen Seiten bemerken konnte. Sie lud meinen Ritter ein, sich neben ihr niederzulassen — und ihr Geleiter sank.“ —

„Ich habe Euch schon gesagt, edle Herren, daß ich nie wieder etwas Uebliches zu schauen beglückt worden. In ihren großen hellen Augen und in dem selbigeformten Mund schwamm ein leichtes herzaeminnendes Lächeln. Hols die Erbsucht thronte auf ihren Wangen und Gewährung auf ihren glühenden Lippen. Meines Ritters Farbe wechselte, als der verhängnißvolle Schiefer gesunken war.“

Doch erholte er sich bald, und schaute ruhig auf die Gesen und Feuerzillen, die sich zu seinen Füßen in felsamer Verwischung durchschlangen. Ihr that mich — begaun das wunderthätige Wesen — heute aus großer Gefahr gerettet, edler Herr! noch bin ich Euch den traurigen Verfall (schuldig, wie das alles geschehen konnte.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin.

Es hat hier wieder ein Weikampf statt gefunden. Die Veranstaltung dazu war, wie gewöhnlich, eine Afterspiel, die um so weniger so ernsthafte Dingen hatte nach sich ziehen müssen, da das Dicht des Streits nur 1. Ditz. betrug, und der eine der Duellanten in den erkrankten Götterbau im Laufe geriet. Der Vortrager, Graf von —, ließ sich durch seine Bedenken im Ergänzungsbein. Der Bedenke hatte jedoch so sehr, aber auf den Streikverleihen, und setzte jedoch seinen Götterbau mit vielen Hüten um Zwischung um Vermeidung seiner Unachtsamkeit an. Der Graf fand um so weniger Bedenken, darüber lange zu sitzen, weil er einen

leichten Aufweg zu haben vermehrte, den Schaden zu ersetzen. Er fertigte ein Bildet an die General-Intendanten der Theatraler, und meldete ihm den Vorfall, worauf er auch gleich ein anderes Bildet für den nämlichen Fall in der nämlichen Lage ertheilte.

Das vorerwähnte Bildet diente insonderlich der Theaterbühnen aufzuheben; es diente es nicht für nichts, der Theaterbühnen Kassele davon zu machen, vielmehr dies Bildet für eine res delecta, die nach allen Rechten primo occupanti anhebt. Diente er selbst diesen Gebrauch gemacht, so wurde unendlich auch durch den Geruch derselben entzündeten Alabaster verbrüht worden sein, so aber suchte er von seinem Hund den möglichen Nutzen zu ziehen, und verkaufte dies Bildet, ohne zu sagen, wie es in dessen Besitz gekommen, an einen jungen Cavalier aus Genua. Dieser gab bona fide damit als Theater, und verteilte auch darauf den dem Kassenmeister unbekannter dem Eintritt in die Loge, und nahm seinen Platz ein. Bald darauf erlitten der Cavalier —, und als er seinen Platz schon wieder fand, verlangte er, daß der barocke Stände ihn räumen sollte. Dieser wüßte sich dessen, es entspann sich ein Wortwechsel, der damit endete, daß der Cavalier Grundarmen derbebot, und den Cavalier mit der Waise von seinem Sitz weisen ließ. Der Herrsche unterwarf sich zwar diesem Verlangen, um nicht noch mehr Aufsehen zu erregen, aber den Tag darauf verlangte er, als Cavalier, die bestmögliche Vergütung. Diese konnte ihm nicht verweigert werden. Der Herausgeber bestand auf einem Zeremoniell mit Fischen; er wurde sehr abgelehnt, und kam am Ende ab, sich mit seinem Schilde in setzen. Der Cavalier hat eine leichte Verwundung davongetragen, sein Knecht drüngen drei Hebe, einen in der Seite, einen am Halse, und einen dritten in den Kopf erhalten, und man zweifelt, daß er mit dem Leben davon kommen wird.

Es so seitens sich, wie die Galtalarfeier der Vereinigung der Provinz Venedig mit dem päpstlichen Staate, vordem noch eine außerordentlichen Erwählung. Gerade vor drei Jahren hatte der Papst Veranlassung zwischen der Ober und Unter, Veranlassung gemacht, den Senat von Venedig, Vize und Vizepräsident L. die Erdbildung gefordert, nachdem schon früher unter dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem ersten unter dem Kaiserinmatrikel Luden durch Verträge angefallen war, und die Galtalarfeier der Einreise feierlich Veranlassung war um so erfreulicher für die Venedig von Venedig, als nun auch vor wenigen Jahren das noch entfernte schwebende Venedig unter päpstliche Herrschaft gekommen, und die zuvor verbandene fremde Galtalarbreude zwischen einem Kaiserthum negatrum werden war. Auf den Antrag des Oberpräsidenten von Venedig, die päpstlichen geordneten Kasse, Sen. Sen., genehmigte der Senat nicht allein, daß in fünf Jahren in diesem Jahre diese Vereinigung gefeiert werden sollte, sondern er bestimmte auch zugleich, daß dabei ein angemessenes feierliches Dankfest Statt finden sollte.

(Der Beschluß folgt.)

Theaternachrichten aus Italien.

Gegen die Mitte Schwarz v. J. hatte la Donna del Lago, melodramma serio, posto in musica dal maestro Rossini, als Scala in Neapel angekommen. Über die Reize in sich. Das Stück steht in Schottland, wo die Rechte

eines ansehnlichen Verbannten häufig in einem kleinen Kasse die Gewässer des Rallente, unweit Geringe, durchdringt; dabei der Name: Donna del Lago. König-Jakob v. J. als Jäger überlegt die Schöne der diesem ihrem innigen Betreuer treu, vielmehr sich in sie, und wurde, doch errietet aber die schone Natur, gern an einem Jaget ein Spiel zu werden, wenn nur Helena, mit dem ihm bekannten Kasse und schmerzlichen Leben im Spiel war, der sich so leicht angehen ließe. Sie ahr nicht in ihrem Bilde zwei Ketteilanten auf einmal; sie sieht den See, und sieht einen modernen, und jeinem Verbannten nicht zumachen Jüngling. Jäger und seine sind Jagen von den jähigen Gefühlen des glücklichen Vaars, und Helena, wenn sie allein ist, veranlaßt, was den zwischen Venedig und Genua, den Jäger den Kasse den Kasse, die das Echo von den Gefühlen des Betreuer zu rückt. König Jakob überließ, wie er sieht, daß für ihn keine Gewässer erträglich ist, fast ohne Wasser, und somit nach macherthei Ereignissen das Kasse der See jenen den beiden Vereinten. Diese Dore war ursprünglich für das große Theater von San Carlo in Neapel geschrieben, in einer Zeit, wo diese Bühne sich eines sehr aufgedruckten Glanzes personale erfreute. Als Prima Donna trat damals Signora Colchard auf, als Tenor Donna, Genu, und Rossini, Genu. Desjani als Contralt, und Benedetti als Bass. Diese Virtuosität war es, für welche Rossini seine Musik aufarbeitete, und wirklich hatte er die Stimmen mit solcher Einsicht in berechnen, und jeden Sänger so ganz in seine Sphäre zu versetzen geruht, daß die Virtuosität vollkommen sich selbst überlassen, und das Stück einen angemessenen Eindruck erregte. Im Zeitraume ersten die Donna del Lago in anderer Weise. Einer der zwei Stimmen gegenwärtig wurde das ganze musikalische Gewebe weichen zu werden; es wurden Sünde aus andern Doren entnommen, und neuen andern hatte auch das ganze Gewebe der ersten Akte gewaltige Veränderungen erlitten. Gleichwohl hat das Stück, welches in Neapel's verhältnißmäßig Komplexion geber, auch aus Genua unabweisenden Erfolg erlangt, was neben andern auch dem ausgezeichneten Talente eines der Schöne zu verdanken ist. Der Komponist ist in diesem Stücke mehr seinen Talenten unterworfen, und hat eine vernünftige und glückliche angenommen. Die Reize, so schön, wie wir es ersehen kann, durch seinen Namen Genu, entwickeln sich auf eine leichte und untere Weise, eine vom lauzender Instrumentenüberleitung überlassen zu werden, und sich ebenso in einfach, wie aus jein muß, was wiederum auf die Dauer gefaßt sein. Diese Gewässer tragen die Chöre, Cavalinen und Quarte der Donna del Lago an sich. Genu. Velle, nach einer kurzen Unpäßlichkeit, trat in erneuertem Glanz hervor, und forderte die Lieblichen und außerordentlichen Techniken auch jezt wieder mit einer Unbefangtheit und einer Reiztheit der Stimme in Loge, die alle Jäger im Verbannten durch. Genu. Jeli, in Schottland, mit dem überhörschen Spiel, hatte ein jenseitig mährisches Kasse. Der ansehnliche Genu entwickelte sich immer höher, und in größerer Stärke, und machte, insammit mit der Stimme der Kasse. Velle, in einem in den zweiten Akt eingeschobenen Dore aus der Sordale einen nachhersehen schönen Effekt. Auch der Tenor Zuchinardi und Borticelli als Bass zeigten sich sehr hohen Sängerkreis würdig. Die genannten vier Virtuosen wurden in ihren Hauptrollen eifrig betätigt und am Ende der Vorstellung gerufen.

(Die Beschreibung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Die n s t a g s

163.

den 21. August 1821.

Neueste Literatur.

Die beiden Marien, eine Geschichte, herabgegeben von Friedrich Jacobi. Leipzig bei Knobloch.

Wenn es darum zu thun ist, sich selbst kennen zu lernen, oder einen ernsten Blick in die so schwer zu ergründenden Tiefen des Herzens zu werfen, und zu beobachten, wie oft der geistnerische Goldmann in die reine Farbe der Tugend sich kleidend, und durch erborgten Schimmer blendend, ein an sich nicht unedles Gemüth vergestaltet verdröhen, verwirren und in sich selbst zerrütten kann, daß es am Ende den schmelzenden Sophten einer sogenannten Verknüftigkeit sich hingebend, die ewige Stimme der Wahrheit und des Rechts nicht nur unbeachtet läßt, sondern sogar frech verdröhet, bis es rettungslos in sich selbst zu Grunde geht — der findet dieses Bild mit schauderhafter Wahrheit in dem Charakter des Barons von Kalkian aufgestellt, der deshalb in den lehrreichsten und interessantesten Erscheinungen im Gebiete dieser Dichtungstyp zu zählen ist. Diese Nachseite des menschlichen Herzens würde für sich allein aber vielleicht nur Schmerz, Unwissen und Verachtung erregen, wenn nicht die Lichtseite so verführend in Mariens Charakter sich offenbarte, gleichsam, um zu zeigen, daß nur der, der heiligen Stimme des Gewissens folgend, Mensch, unter allen Stürmen des Lebens einen so festen Anker gefunden hat, daß er zwar Alles verlieren mag, was das Glück gewähren kann, selbst die Achtung der Welt und des Besten in derselben, und dennoch mo-

ralisch nicht zu Grunde geht. Ein anderer eben so fein gebachter, als tren und lebendig geschilderter Charakter ist der Major O'Kennedy, der Repräsentant des ausgebildeten, vollendeten Weltmanns, der nichts Ewiges und Heiliges kennen und achtend, nur in Berechnungen eigennütziger Ringelt seinen Triumph sucht, ihn kann man des Barons diesen Genius nennen, und die Zeichnung eines solchen Wesens ist um so verdienstlicher, je häufiger sie sind und je schwerer zu erkennen. Die Fabel ist tragisch aber wohl erfunden, um den beabsichtigten Zweck leicht und ungezwungen zu erreichen. Die Erzählung schreitet rasch vorwärts, ohne doch etwas zu überellen, und der hier so notwendigen Einklang des Lesers in sich selbst die gehörige Ruhe zu rauben. Der Ton ist durchaus ebel und durch den milden Glanz einer literarischen Phantasie belebt, dabei anspruchslos und gerbildet natürlich. Im Styl haben sich die und da bios einige Nachlässigkeiten eingeschlichen. Indessen dürfen wir nicht verschweigen, daß uns mehrere Unachtsamkeiten selten im Gange der Begebenheiten aufgefallen sind, die gerade in einem Werke dieser Art deshalb nicht unbedeutend sind, weil es sich ganz in der Sphäre des gemeinen Lebens hält, und seine Wirkung gar sehr darauf beruht, daß der Leser die Fabel nicht für fabelhaft oder erdichtet halte. Hierher gehört das Unglück, welches Mariens Vater in Jena befallt, wo die Polizei noch im vorigen Jahrhunderte nicht im Stande ist, die Zerstörung seines ganzen Hauswesens durch eine rothe Jugend zu verhindern, dann sein Zulassen, daß die Tochter von

Ihm weg nach R.... gebracht wird, und er ihr nicht selbst dahin folgt, ja daß Marie dies sogar zujubeln ist. Auch Mariens Erscheinen bei der Aufführung des Schauspiel im Hause des Barons ist sehr schwer zu anzunehmen, wie es geschildert wird. Jedoch, dies sind nur kleine Flecken gegen das viele Gute und Lobenswerthe, was in dem Buche enthalten ist, und es zu einer eben so interessanten als belehrenden Lektüre macht. Der Schluß hat etwas mild Verführendes, was bei so tragischen Verknüpfungen des Schicksals von besonders wohlthuernder Wirkung ist. Der Darlegung der Hinfürigen, in welche der Baron von Raikau verwickelt wird, fehlt eine gewisse Individualität. Sie können daher auch den Leser nicht so sehr halten und beschäftigen, als sie wohl sollten. Der würdige Verfasser verdient den lebhaftesten Dank aller Leser, denen es darum zu thun ist, daß Tugend und Gerechtigkeit, als die unerschütterlichen Grundpfeiler des menschlichen Glückes, und jede Verübung derselben als ein Verdammungsurtheil, das der Verbrecher sich selbst spricht, anerkannt werden.

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

„Eudoria ist mein Name, und vielleicht ist die Kunde von meinem Vater Jeno, dem mächtigen Sänftling des Griechenkaisers bis zu Eurem Ohre gedrungen. Im unbedachtamen, wohl übermüthigen Jern ließ er den alten Maurikios, der so im schnell auslobernden Wortwechsel frecher beizüglicher Worte gegen ihn erkühnt hatte, in seinem Palaste langsamen Todes sterben. Mir kommt es nicht zu, meinen Vater zu rächen.“

„Kurze Zeit darauf verschied er selber in meinen zitternden Armen, und Nikeomedes, des Maurikios Sohn, trat in der Gasse des mitleidmüthigen Beherrschers an seine Stelle. Zu spät erfuhr meine unglücklichen Brüder, daß er unsern ganzen Geschlechte den Untergang geschworen. Sie fielen seiner Wuth. — Ich selber entkam nur mit Mühe nach Italien mit meinen kostbaren Kleinoden. Die Veräußerung eines Einzigen genügte zum Ankauf dieses Palastes und seiner innern Einrichtung. Aber selbst bis hierher verfolgt mich die Rache des nach Jeno's Blut dürstenden Nikeomedes. Unter tausendtem Vorwande laotern mich seine angestrandten Mörder heute Abend zu der St. Josefstraße.“

„Unterdessen die Beichterin also sprach, hatten die gewandten Diener ein freundliches Mahl in des Saales

Mitte gegauert. Die Lezten aus künftigen Arzid, und die dastenden Speisen, die verendig fertigen Weine verlockten mich so, daß ich fast die ihre Fremde aus meinen Augen verlor. Wohl demerth's, daß sie die Speisen kaum berührte, und auch mein Ritter schien sich, gegen seine sonstige Gewohnheit, diesmal mit dem Essen zu begnügen. Die Wälder der sauren Eudoria, die von Zeit zu Zeit lächelnd über ihn hinglitzte, schenken ihm hindungliche Nahrung zuzugöhen.“

„Eder Ritter — sprach sie bei's Abschiede — Etem Schuge, verdante ich mein Leben, nur unter Eurem Schuge fühlte ich mich sicher und stet. Wollt nicht die arme Eudoria verlassen. Freudig und sie die Schicksale des Orients und Wendigs Künste aufzulegen, Etem Entschalt in ihren Häusern zu feiern — aber wohl fühlte sie, ihre unzulge verknüpfende Dankbarkeit wüde Euch verthier seyn, als aller eile Flöge, womit die Arme Euch zu ersuchen gedenkt!“

„Sie stand mit niedergebognen Augen auf des Ritters Antwort blickend. — Er verließ wiedergutsummen. Einflügig antwortete er unterwieses meinen degtstetten Fragen.“

„Nehtere Tage mochten seltdem vergangen seyn, als mein Ritter einmal mit den Worten: „Eben kommt ich von Eudoria,“ zu mir deintrat. — „So ist sie Euch wohl diesmal in anderer Gestalt erschienen,“ fragte ich, „denn mir scheint, Ihr blickt weit freundlicher, als da wir das erste Mal sie verlassen hatten.“ — „O sie ist ein Engel,“ brach er aus. „Wirst Du heute mit der ihr gewesen, Glordau, Du wärest niedergebognen und hättest sie angebetet in itallischer Begeisterung. Aber mit traugigen, unbedachtlichen Drustiden! — wie ein Klag habe ich geklammert, und ihr in die Augen geseht, fast zu demüthig mit ihr zu reden. So himmlische Weidheit tönte von ihren Lippen, wie ich selbst von gelebten würdigen Männern in Deutschland niemals vernommen; dann tändelte sie wieder in süßer Unschuld und erlaubte sich nach meiner Geduld, und freute sich über meine Liebe zu ihr. Wedemüthig fragte sie mich, daß sie Niemand habe, der mit so treuer küniger Erbsucht ihren Namen ansprache, daß sie mit ihrem vollen liebenden Herzen einsam stehen müsse in der weiten Welt. — O du süßliche Geduld, sprach sie mit teile hervorquellenden Thränen, und ich selber fühlte, wie meine Augen glühten. Etwas Schande für die Welt, wenn solche süße Rose ungeliebt verweilen müßte!“

„Dann mußte ich ihr von Gertruds Erben und Liebe und ihrem Willen erzählen, und immer vertrauter wurden unsre Seelen in dem theuern Gegenstande, der aus beiden so nahe und lieb schien. — Wohl ist meine Gertrud treu und gut, und wie ich nur lieben kann, liebe ich meine Gertrud, aber diese stille Größe, diese spielende Lieblichkeit, das sich nur über Eudorias Engländergestalt ergossen.“

„Ich lagelte über seinen seltsamen Auffassung. — Die nächsten Tage sah ich ihn wenig — eine tiefe Unruhe hatte sich seiner bemächtigt. Oft schien es, als sagte er sich zusammen, mir etwas Wichtiges, Unerwartetes zu vertrauen — aber eine hohe Wölbung über seine Wangen, seine Lippen deckten — und er schwieg. Oiodano! — rief er in einer Nacht, — ich halt' es nicht länger aus auf meinem heißen Lager. — Mich necken peinliche Träume, wie schadenfrohe Höllengesichter — ich muß mich manter machen, muß mich draußen im sternenden Dunkel fühlen, vielleicht wiegt mich der schwankende Naken in Bänder. Weißt Du mich begleiten, Oiodano!“

„Wir belegten eine Gondel und fuhren über die schlafenden Wasser. Die Sterne waren wie ein freundlicher Traum zu ihnen herabgefallen und schimmerten dämmernd aus ihnen hervor. Selten hörte das plötzliche schmernde Rader die stillen Träume. Die Häuser waren dunkel, nur hier und da glimmte noch ein eingesenantes Licht. Schwerigend sah der Ritter. Der Gondolier lenkte nach Willkür halb schlafend den Ruder.“

„So fuhren wir bei Eudorias Palaste vorüber. — War im Hansaale schon eine verloschende Lampe zu brennen. Aus einem offenen dunkeln Fenster stießen schwächliche Silberböden durch die ruhige Nacht über die schlummernden Wellen. Es war Eudorias Stimme von einem unabhüllenden Harfenklängen begleitet. Der Ritter fuhr unwillkürlich zusammen — er befohl dem Gondolier zu halten.

Wisse tönte Eudorias Gesang:

Komm Nacht und fühle
Die Flammengedächte,
Das tohrende Blut!
Du erquickst ja die Au
Mit Dunkel und Thau
Nach sonniger Glut,
Und selbst auf das Grab
Einfließ du süßend hinauf.

Laß mich nicht allein

Ohne Zündung fern!

Wie in schwermüthiger Ermattung hielt sie inne — dann brach sie schneller und bestiger klagend aus:

Der deutsche Adler liebt nur

Die Adlersbraut.

Wie voll unruiger Sehnacht

Der Schwarm nach ihm schaut

Und das schwächende Leben

In Thron verzehrt,

Doch wird nicht der Stolz

Zur Liebe belebt.

Drum stirb, Verlassener, im einsamen Schmerz!

Und haude die See! In's geliebte Herz.“

„Die Stimme schwieg. Sie liebte mich, seufzte der Ritter, und versank in tieferes sinnendes Versinken. Wir fuhren weiter und waren wahrscheinlich so bis zum Aufgange der Sonne in Venedigs Straßen herumgeschwommen, wo's ich nicht mehrmals der Rückkehr wegen in den zerstreuten Ritter gedrungen.“

„Von dieser Stunde an war mir fast unheimlich in seiner Nähe. — Däster und verstört schlich er umher. — Damals kämpfte er seinen großen innern Kampf.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Entscheidung.

Samstag in einer Bauernschenke
Erhob sich ein gelebter Hirt,
Woll aufgestiegen zum Gekälte
Der Bauer sagt, als er's mal ist,
Seitdem er hinter'm Hügel steht,
Und hat der nähernden Geträufe
Kasse und Brannwein nur genosst.

Wom Säbenschale ward getroffen,
Die Fiedel gab den Stoff zum Sterb.
Die Frage war von Wichtigkeit:
Wie dich der Hirt, den aus Lüsterheit
Im Paradiese Eva einst gedrohen?
Von Vette au' auf einmal schrein:
Huch, Vorderscher, Weidmetzen!
Wo her der Schale zornig ein:
„Zum Fenster, Schweg! — Es muß — ich wette! —
„Gewissen ein Reichthum fern!“

R. D. v.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ————— 164. ————— den 23. August 1824.

Mistress Grahams Aufenthalt zu Poli im Sommer
1819.

(Three months passed in the mountains E. of Rome, by
 Mistress Maria Graham. London 1820, 1r 8d. im 8.
 mit 6 Kupfern.)

Am Juni 1819 faßte die k. k. Statthalterei den Entschluß, sie mit ihrem Gatten und einem Anverwandten vor der zu Rom damals herrschenden, außerordentlich brütenden Peste nach der, neun Meilen östlich von der Hanfsstadt ganz isolirt, und mitten im Gebirge, zwischen Tirol und Veldgrina gelegenen Stadt Voss, deren altherkömmlicher Name noch nicht hat angemittelt werden können, zurückzuschieben.

Die Luft in dieser Gegend ist überaus gesund, und das Gledet der Campagna di Roma, welches seine Verberungen über die ganze Nachbarschaft verbreitet, läßt sich höchstens etwa bei dem allerärmsten Pollen verspüren, das solches aus dem Lande, wo es einheimisch ist, und wo sie zur Entgelt als Schuiler Dienste thun, mit sich nach Hause führen. Poll selbst liegt an dem samalen Hüden eines Felsen, zwischen zwei kleinen Gräbern. Der Thalgrund, über den sich diese hinwegschiängeln, und von welchem die Stadt einen Theil einnimmt, erstreckt sich über eine Meile weit hinein zwischen die walden wachsen, die Stadt von allen Seiten überrückenden Berge. Im Mittelalter nahm Poll unter den kleinen Sigen der Gendaberrschaft einen nicht unbedeutenden Platz ein, und der Palast der Familie Conti zeugt, trotz der vermögenden Anzude seiner Kapelle und seines Theaters,

und trotz dem Nooth, womit seine angetrockneten Bru-
nen kkliebet sind, dennoch fortwährend von der Pracht
der Htzoje von Peli im 16. Jahrhundert. Gegenwärtig
hat die Stadt eine einzige Straße, zwei kleine Plätze
und eben so viele Kirchen. Die Zahl ihrer Einwohner
beläuft sich etwa auf 1300, Leute von einfachen Sitten,
bei denen die Gastfreundtschaft zu Hause ist, und deren
einsige Beschäftigung der Feldbau ausmacht. Ein Zimmer-
mann, ein Schreier, ein Schmied und ein Ferkelzüchter für
die Bedürfnisse der Feldbauer, machen die ganze Handwer-
tertschaft von Peli aus, und auch Veden gibt es, an-
ser vier Bannosen, keine. Die Nothgegend dieses unter
den Einwohnern ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich
auf eine, in England wenig bekannte Klasse von Men-
schen, auf die Kleinspäter, gerichtet, und hatte an-
gefangen, in Tagelohn über ihre diesfälligen Probach-
tungen zu führen, aber nur allzu bald worden sie durch
den Lärm und die Unruhe, welche das hier zu Lande ein-
heimische Häubervolk in der Gegend unter verheerete,
in dieser ihrer erghälligen Arbeit unterbroch. Es wa-
ren nämlich gerade in diesen Tagen jene lästigen Nachbarn,
durch die ihrer Spür nachgehenden päpstlich n Truppen
gezwängt worden, sich in die Hochebene und bis in die
Eindden zurückzuziehen, welche das durch den Anio und
die Tislenette, an deren Abhänge Livoli und das
alte Präneste (Velletri) gebant ist, geklebte Appen-
ninen Thale begränzen, und eine Truppe derselben hatte
auf dem höchsten Punkte dieser Gebirgskette (Monsagnolo),
nachdem vier Stunden Marsch von Peli, Voro angetro-

In Italien (von den vielen Reisenden durch Italien nur wenig bekannthaben) Theil des Landes gibt es weder Zuckern noch Weizen, ja nicht einmal Pommes. Die Einwohner halten sich insgesammt in den Städten auf, wozu die Landkluft ein trauriges Ansehen gewinnt. Zuerst Mangel an jenen reinlichen und braunen ländlichen Wohnungen, die der Landkluft in England ein so launenhaft Ansehen verliehen, ist in diesen Gegenden sehr zu bemerken. Die einzigen Gebäude, die man antrifft, sind kleine Gehöfte, um die Ackergeräthschaften, die tägliche Nahrung der Arbeiter, zuweilen auch das Getreide darin zu verwahren. In dies letztere die Hül, so hält man es zuweilen darin auf; aber nicht eine einzige Familie lebt auf dem Lande; alle sind in der Stadt versammelt.

Der größte Theil des Gebietes von Vail ist ein dem Herrscher von Egera anstehendes Leben. Diesem Herrn hat jeder Bauer ein Häufel des ihm nachstehenden Landes, und ein Viertel der übrigen von ihm eingesamleten Erzeugnisse. Dieses, als da sind: Gartengewächse, Wein, Getreide u. s. w. zu entrichten. Eine Abgabe, die für die Bauern sehr drückend werden kann, indem ihnen in Vail, nachdem sie bezahlt ist, kaum mehr Samen genug für das nachfolgende Jahr übrig bleibt. Ihre Ackerbau ist ihnen Kartoffeln, Kohl, Goldapfel, Kürbis, Peters, Schmalzschinken u. s. w., die sie zwischen der Winterpflanzung und Lilienblume dinstellen. Der Wein wird, ohne Düngung, zwei bis drei Jahre nach dem Anbau in den besten Boden. Zwei Jahre wird zur Abmahlung der besten Weizen und alle fünf Jahre ein Mal wird das Land gepflanzt. Elern sehr bedeutenden Antheil an den verschiedenen Gemüthsarten aus, welche unter dem Gebirgsbauern von Vail bekannt sind, nämlich: Lammfleisch, Lammfleisch, Cataviano u. s. m., wozu diese für die Kostung und die Lage der Entlassung einen wesentlichen Theil der Nahrung ausmachen. Der Winter fällt in den Januar und Julius. Sobald ein oder zwei Witterungswechsel von einiger Ausdehnung abgerissen sind, so wird eine Tenne eingerichtet, das Korn durch Feuer ausgetrocknet, und sodann, an der nämlichen Stelle, in einem gewissen Stangen aufgehängten Stöcke gemauert, das Stroh aber unmittelbar verbrannt. Ein Bauer erhält, neben vier Widern, zu acht Unzen des Stroh, und einer Portion Weizen, der zu einem Viertel mit Wasser vermischt ist. 2 Paoli (ungefähr 30 Kr.) Tagelohn. Der türkische Arbeiter wird auf der Tenne

nicht eher ausgeschlagen, als bis er an der Sonne getrocknet ist. Die Köpfe desselben, gebraten oder geistert, sind eine nahrhafte Speise von angenehmen Geschmack. Das Weizen davon wird auch in eine Art von Pudding, Polenta genannt, eingemischt, das Brot hingegen, welches daraus gebacken wird, hat seinen Geschmack und nährt nicht. Was das Vieh auf den Dörfern anseht, ist dreierlei artifiziellich für die Weinberge bestimmt, die man im Frühling und Herbst bearbeitet. Die Weintrauben ruhen auf Aderbäumen, nicht mehr auf jungen Weiden, wie zu Vailal Zeiten. Im letzten Erdbeere bedeckt der Weinstock am besten. Wenn der Boden getrocknet ist, so werden die Weiden zwischen die Zäune einer langen eisernen Gabel eingelegt und vermischt dieser in die Erde getrieben. Schon im zweiten Jahre besteht das junge Gewächs Früchte. Der Wein von Vail ist weiß, nicht stark, und obwohl er etwas raues hat, angenehm. Ein zweijähriger Lilienbaum trägt schon Früchte, und in sechs Jahren ist sein Produkt zu einer sichern Quelle des Reichthums für den Bauer erwachsen. Der Lilienbaum ringt, rüchlich auf Lebensdauer, mit der Erde um den Preis. Nach Graham hat zwei Grécocomle einen, den Aufseher nach abgeleiteten Lilienbaum zu Früchten bekommen, welcher in einem einzigen Jahr 210 Pinten Del geliefert hatte. Nach der Ernte wird in den Gegenden von Vail zu großer Vollkommenheit. Neben ihm wachsen auch die Kürbis-, Pfäunen- und Kastanienbäume; ganz vorzügliche Vorräthe aber wird auf den Weizenbau verwendet, weil von ihm sich der Erntewann nährt, dessen Puppen nach den Manufakturen von Livoli und Padolina verkauft werden. Zahllose Herden von Ziegen, Schafen und Hornvieh weiden auf den Gebirgsböden. Von allen diesen Thieren ist die Ziege das nützlichste, indem ihre Milch und der aus derselben gewonnene Käse die Hauptnahrung der Einwohner ausmacht. Die Ziegen werden sechs bis acht Wochen nach der Geburt abgeschlachtet. Auch ihre Schinken wegen ist die Gegend von Vail berühmt. Die Schweine, allgemein unter dem Namen animali meri bekannt, sind schwarz, haben lange Gesichter und schmale Schultern, und wohnen sich in den Wäldern mit Nüssen, Eichen und Wurzeln.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

„Eines Abends trat der Ritter vor mich hin — seine Wangen waren bleich, eisfalt seine Hand, mit der er fest die meinige drückte — seine Blicke leuchteten. Es ist vorbei, Orlindo, — sprach er — ich widerstehe nicht länger Eubodas Reizen. — Der Himmel will es, daß ich unterliegen soll, sonst hätte er mich nicht über meine Kraft versucht. — Kann sein Wille geschehe, — sagte er mit verwirrtem Lächeln hinzu. — Denkt an Eure treue Gattin — sprach ich innerlich erbebend — denkt an Eute Gertrud! — Da sah er mich mit gültenden und dabei unendlich schmerzlichen Blicken an, daß mir fast leid that, was ich gesprochen. — Wirst Du mich döken, Orlindo? — Das ist es ja eben, was mich so quält, daß ich an Gertrud nicht denken kann, als mit gegangenen höchst gleichgültigen Gedanken, die von ihrem Bilde sogleich wieder abgleiten. Alle ihre Liebe und Güte erscheint mir nun dumpf und langweilig. Eubodas sieht strahlend so flammeend in mein Inneres hinein, daß alle andre Wärme und Neigungen vor ihm zu Asche geworden. Nur sie — nur sie seh ich in blumigen Glorie — rings herum drüht nächtiges Dunkel, in dem nur die quakenden Gespenster der Vergangenheit leise hervorleuchten. Es wird anders werden, das fühle ich — dann werde ich sehr — sehr eidend sehn. — Habe Mittheilung mit mir, Orlindo! — Er warf sich an meine Brust und schluchzte heftig. Wie trennten uns — ich habe ihn niemals wieder gesehn.“

„Einige Tage darauf hörte ich, die schöne Griechin Eubodas habe Verzeihung plötzlich verlassen, in Begleitung eines jungen deutschen Ritters. Ihr Feind Alcomedes sey gestürzt, darum sey sie nach der prächtigen Konstantinopel zurückgekehrt.“ —

Während der Alte solches erzählte, fuhr die Gondel in die dunklere Nacht hinlein.

Demselben Abend konnte der Ritter Conrad auf seine Waise Ruhe finden. Schon hatte er einige Stunden sein kräftiges Ross getummelt, und das edle Thier war von dem wilden Treiben müde geworden, nicht so die Unruhe in seiner Brust. Jetzt saß er zu Hause am alten schweren Kaudrücke im düstern Gemache, und dachte an Ausgika und den Nobilität Roverini, dessen Bild sich in seinen Gedanken ganz wider seinen Willen immer höher malte — immer spitziger wurde die gelbliche Nase, immer zusammengeknäuelte die kleinen funkelnden Augen, immer

krallender die hageren, knöchernen Finger. Manchmal rüttelte sich der Jüngling zusammen, als wolt' er den ängstlichen Spuk aus der Seele jagen, aber der saß fest und sicher und schien häßlich über die vergeßliche Erinnerung zu lachen. — Da schaute sich leise, doch schnell, die Thüre, und ein hübsches Mädchen blühte herein, erkundigend nach Signora Corrado de' Oborni. „Ach,“ sprach sie auf seine Antwort, daß sie den Gefuchten gefunden: „Ich weiß nicht, was die Ursache seyn mag, aber dieses Brieflein sendet Euch meine Freundin Angelika. Sie gab es mir aus ihrem Kammerfenster und winkte sehr und beschwor mich um Gotteswillen, es Euch sobald als möglich zu überbringen. Ihr würdet sehr dankbar seyn, sagte sie.“ — Reichlich von Conrad beizehnt, entfernte sich das freundliche Mädchen. Er erdachte den Brief.

„Rebe wohl, Corrado,“ lauteten seine Worte, „auf ewig wohl! So soll ich Dich niemals wiedersehn, Du Herzgeliebter! — Aber selbst dieses werde doch ist nur die erste Stufe zu dem Entsetzlichen. Roverini, die Mitter, — o die Schwärze, hat sich durch sein Gold, seine Drohungen verbinden lassen. Doch der Himmel wird es, kann es nicht dulden. — Noch sehe ich keine Rettung. Roverini ist mächtig — Du allein — ein Vorwand dekreirt, Dich auf jeden Fall vom Hause abzumuntern. Noch heute Abend führt man mich in Roverini's Palast, — wenn ich noch lebe.“

„Fahre wohl Corrado, ein guter Genius will ich im Leben über Dir ruhen und Dich stützen im Tode. — Das Allerbeste will ich erwarten, — denn wird mir Gott die That der Verzeihung vergelten — ich kann ja nicht anders. Fahre wohl, fahre wohl Corrado!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Als ein Botaniker starb.

Tragt um unsem Freund nicht Leid!

Doch ist seine Seligkeit,

In Euklids Weiden

Ein Herbarium zu bilden.

Grabchrift eines Kindes.

Stille! Da schlummert ein Kind. Man darf es Stillsitzen zur Wege,
Nacht zum Schatten, zum Wächter den Tag, und zur Mutter die Erde.

Fang.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitag

165.

den 24. August 1821.

Das Bild des Waters.

(Fortsetzung.)

Zwei Minuten stand Conrad bewegungslos und starrte auf die unseligen Worte. Dann wandte er sich und sprach mit fester Stimme zu seinem Diener: „Wein-Schwert, Heinrich, und meinen Panzer!“

Während der Diener alles herbeibrachte und seinen Herrn auf dessen Geheiß eilig waffnete, griff dieser manchmal heftig in die eisernen Waffensätze und biß sich die blühenden Lippen, und wie ein feuchter Nebel trat es in seine Augen. „Folge mir mit Friedrich, beide gewaffnet!“ befahl er dem Diener. Dann verließ er mit beiden seine Wohnung.

Wer so den Ritter Conrad hätte durch Pavias einsame Straßen im dicken Mondschein dahinellen sehen, mit festen gewaltigen hallenden Schritten, der möchte wohl schwerlich verstant gewesen seyn, ihm in den Weg zu treten. Was und finster drohte das sonst so freundliche Antlitz aus dem Helme hervor, und die kräftige Rute suchte am Schmetz. Schweigend folgten die Diener.

So kamen sie vor Angelika's Behausung. Die Alte öffnete ein kleines Fenster — sie wechselte die Farbe, als sie den Ritter erblickte. Doch verzog sie gewaltfam den Mund zum Lächeln.

„Ach mein edler Herr,“ rief sie demüthet, „wie bedauert ich herzlich, daß ich Euch heute nicht einlassen kann, aber Angelika und ich wollen morgen zum Lichte

des Herrens treten, da schied sich nicht weitliche Zerkürung.“

„Nach' auf, Alte, oder ich breche hinein,“ war Conrad's Antwort; — und da sie ihm zu mißfahen ansetzte, sagte er das alte Thürlschloß und drängte mit leichter Gewalt die morsche Thüre nach innen. Er trat in's Gemach — die Diener folgten.

Dort stand Roserini — an seiner Seite mehrere Bewaffnete, von denen er aus vorsichtiger Furcht sich begleißen lassen. Vor einem kleinen Kreuzstische kniete die zitternde Angelika. Roserini bedte zusammen und trat einen Schritt hinter die Bewaffneten zurück, als er Conrad erblickte — doch bald gewandt, mit wie geringem Gefolge jener erscheine, sagte er sich in eitlem Vornehmheit zusammen, und fragte mit erkönnstem Stolz: was wollt Ihr, Signore? Aber Conrad warf ihm einen finstern verachtenden Blick zu, sagte Angelika's Hand, ohne daß einer ihm zu wehren wagte, wandte sich zu seinen Dienern, und: „Ihr steht mir dafür,“ sprach er, „sie wohlbehaltend in meine Wohnung zu fñhren. — Ich bleibe hier.“ setzte er entschlossen hinzu — dann setzte er sich gegen die Webrigen, die erstarrt ob der seltenen Kühnheit standen.

Vor der niedern Pforte, durch welche die baldobnsmüchtige Angelika mit den Dienern sich ungehindert entfernte, stand er nun mit gezücktem Schwerte, wie ein gähnender Cherub. — Schweigend stand er — Keiner wagte ihn anzugreifen.

„Du bist ich meines theuren Vaters vergessen,“ murmelte Conradi, „Du bist der Letzte zu sehn — denn dieser Thron stünde glänzend vor dem nördlichen Bären. Aber es soll es anders sein, wenn er hier die Thone verlässt.“ Er ließ sich aus der schwebenden Lage hin, soll er es seinen Wünschen erlauben.“ —

Was aus dem Lande vermachte, seine Angestellte in seinem Reichthum, schritt er langsam, die theuren Hüte zurücklassend, zur Thüre hinaus. — Nur aus seiner letzten Absicht.

Conradi lag in Conradi's Arme. „D was dank' ich Dir, mein Conradi? doch nicht mehr als das Leben — das Leben, dessen ich Namen hätte dieses Wasser genannt — das ist es, ich bin und heimlich an meiner Hand, meines theuren Vaters. Die Schwelle des Hauses sollte mich befehlen. — Aber noch sind wir nicht fertig. Conradi, Conradi wird auf Noth sinnen. Hier ist Conradi ich sein Leben für mich.“

„Aber ich bin Du Alles nach Deinem Gefallen — ich habe keinen Willen mehr als den Deinen. — Hier ist mein Leben, nimmst Du nun über mein Leben und mein Tod? Du bist ja mein Vater, mein Bruder, mein Mann.“

„Nun magst Du,“ sprach Conradi freundlich, „durch mich nicht mehr von Tod und Sterben reden, Conradi, nun magst Du leben, leben für mich — ich habe Dich ja nicht vergessen.“ Nach Deutschland wollen wir noch gehen, nicht, dort wollen wir recht glücklich sein, Du Conradi! — Dort soll sein blutiger Conradi mehr zwischen uns treten — dort wirst Du mein Weib sein, Conradi!“ — „Denn, denn — auf ewig,“ flüsterte Conradi an seiner Brust. — Jünger und fester umschlang sie der Jüngling — ihre Hände bewegten sich — ihre Köpfe brachten gegen einander — Conradi's Fiebern waren — Erde und Himmel, Zukunft und Vergangenheit zusammen in einem leuchtenden Punkt für die Glücklichen zusammen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Herrsch Graham's Aufenthalt zu Voss im Sommer 1819. (Fortsetzung.)

Im Allgemeinen können die Pauern in diesen Gegenden für wohlhabend gelten, obgleich sie selten viel Geld im Umlauf haben. Ihr Einkommen besteht in dem jährlichen Ertrage ihrer Weiden, auf den sich in einem so kühlen Klima mit mehr Sicherheit als in den nörd-

lichen Bezirken von Europa rechnen läßt. Sie legen nicht für künftige Zeiten Geld zusammenzusetzen, sondern was ihnen, nachdem ihr Bedürfnis befriedigt und der Grundherr bezahlt ist, von dem Ertrage des Viehstalles übrig bleibt, das lassen sie für silberne Schmuckstücke, für Ketten zu Halsbändern und andern weichen Schmuck aufheben, der sich, im Falle von Nothwendigkeit, leicht in fliegende Münze verwechseln läßt. Die Mittelstunde zwischen Armuth und Reichthum, der den Luxus ausschließt, jedoch den, welcher darin liegt, an der Hand steht, durch Verbesserung seines Viehs zu streben, ist es, der den römischen Bauern eine vortheilhafte Thätigkeit für die öffentlichen Angelegenheiten beibringt und bewirkt hat, daß sich diese Leute mit der Regierungsform zufrieden geben, wenn nur nicht von ihnen im Schatten seines Reichthums oder ihres Vermögens in Frieden sitzen bleiben kann. Von Zeit zu Zeit werden sie zwar — wie solches gerade während Herrsch Graham's Aufenthalt der Fall war — durch die Besten, die sich in der Nachbarschaft verbreiten und der Eigenthum feindselig bedrohen, auf einige Tage aus ihrer moralischen Lethargie aufgeschreckt, und so über den Staat den Wunsch, auf welchen sie, vermöge ihres, ist sie die öffentlichen Kosten mit tragen helfen, Ansehen machen zu können glauben, nicht anders zu sein, als hört man sie, bei solchen Gelegenheiten sich über den Regenten mit noch weniger Rücksicht äußern, als nicht in den lauteften Volksversammlungen von Großbritannien zu gesehen pflegt. Sobald jedoch die Gefahr vorüber ist, sinken sie wieder in ihre vorige Thätigkeit zurück. Ihr gewöhnlicher Zustand ist gut genug, um von keinem Verlangen nach einer Veränderung erfüllt zu werden.

Die Kleidung der Voller ist pittoresk, ihr Land Seltaria genannt, beschreiben, grob und ungemessen. Ein Landvorn regulirt die Schritte der Läufer, von denen die einen ohne Schuhe einhergehen, während die andern hohe Stiefel und angelegte Schuhe tragen.

Nach die Jagd lieben die Voller. Wenn ein wildes Schwein aufgebracht ist, so wird es, ungefähr wie in Schottland der Fuchs, durch geschickte Schützen erlegt, die an den verschiedenen Stellen, wo man vermutet, daß er sich etwas einen Pflanz sollte durchdringen wollen, vertheilt sind. Ist das Thier getödtet, so wird es auf

einen Maulefel geladen und im Trümphzuge nach der Stadt getragenen.

Unus ut e multis, populo spectante, referret
Mulus apum.

Sobald die Jäger die Stadtmännern im Gesicht haben, ermangeln sich nicht, durch eine Salve von Flintenschüssen den Einwohnern ihre Ankunft kund zu thun. Diese stürzen ihnen entgegen und begleiten sie bis auf den Marktplatz. Hier hört man neuerdings Freundschaftserhebungen. Dann wird das Gemüth zu dem Häuptling der Jagdpartie in's Haus getragen. Der Kopf gehört dem Meleager des Tages, das übrige wird vertheilt und verlosset. Die Polischen Jäger verstehen es sehr gut, das Wildschweinfleisch für die Tafel anzubereiten. Nicht minder gut weiß man in den Landhäusern um Kom der den Fuchs zu appetitiren. Man wirft ihn nämlich 24 Stunden lang in Wasser ein, schmeckt ihn hierauf mit Wein und Kräutern, und verwandelt ihn so in ein Gericht, das auch von dem Schmecker nicht verschmäht wird. Auch die Dachschinken sind zu Poll sehr geschätzt, doch wird auf dieses Thier nicht so sehr des Haische, als des Pelzes wegen, Jagd gemacht, den man als ein Verwahrungsmittel gegen alle Arten von Verletzungen betrachtet. Die jungen Leute tragen ein Stück solchen Pelzes am Hute, und die verheiratheten Frauen mühen der Schnürbrust, um sich und ihre Kinder vor den Verwundungen zu verwahren, die sie von Seiten der Marfischen Bergleute oder Bewohner des Bezirkes am Jaciner-See desürchten zu müssen glauben. Ein Pferd wird nur dann vor ihrem Pauder für sicher gehalten, wenn sein Zaum mit einem Stücke Dachspelz verglet ist, und selbst die Esel und Maulthiere werden mit diesem Amulette versehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e .

M... zu Paris, ein junger Dichter, hatte den Versuch gemacht, eine komische Oper: Die Melierin, oder der Most, für die Bühne zu schreiben. Sie wurde in Aufsat gesetzt und auch zu Fontainebleau aufgeführt.

Des Stück fand aber, ob es gleich einige recht wichtige und naive Lieder enthielt und auch die Scenen gut dialogisirt waren, wegen des Mangels an Handlung und der zu wenig verwickelten Intrigue, wenig Beifall.

Den Tag nach der Aufführung, der der Dichter nicht hatten bewohnen können, besuchte ihn gleich am Morgen ein

Freund und benachrichtigte ihn von dem schlechten Erfolg seines ersten Versuchs in der dramatischen Dichtkunst.

Sie dächten aber darüber um so weniger verdrüsslich seyn, sagte der Freund hinzu: Keiner ahnt, daß Sie der Verfasser davon sind. Allgemein hat man Dorat als Folschen genannt.

„Nein! das kann ich nicht zugeben!“ rief M... aus: „Netzt muß ich aus meinem Infognito hervortreten. Es wäre Unrecht, wenn ein Anderer für meine Autoren sünde büßen sollte, der daran ganz unschuldig ist.“

Er ließ darauf sogleich in den Zeitungen einrücken, daß nicht, wie man fälschlich verbreitet, Dorat der Verfasser sey, sondern er.

Eine seltene Besserung des Autorsfolges!

Der Marquis von M..., der so sehr am Pöbelsagte litt, daß er sich nicht von der Stelle bewegen konnte, erfuhr, daß Ludwig XIV. den Grafen von P..., einen nahen Verwandten von ihm, zum Gesandten nach Kom ernannt habe.

Er schrieb ihm sogleich folgende Zeilen:

„So eben erlaube ich, daß Sie, mein lieber Graf, von des Königs Majestät dazu bestimmt sind, als Gesandter an den päpstlichen Hof zu gehen. Ich bitte Sie daher inständigst, sobald sie in Rom angekommen sind, mir eine Gnade von dem heiligen Vater auszusprechen, nämlich, daß er mich erkommunizire. Man hat mich versichert, daß Jeder, den er in den Bann thut, sich eiligst aus dem Stande machen müsse, und ich kann nicht von der Stelle.“

An Wilhelm Smets.

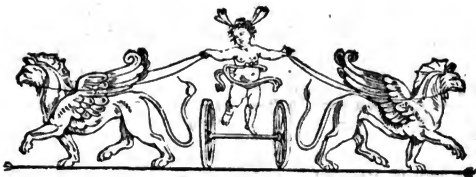
„Könnst' ich doch auch ein Erbvertried bewahren
Von Pantheons fernem Grottenwänden,
Wie Niem' es that, die Göt' aus Grundeshöhlen!“
So sprach ich oft in heiden Knechtsteden.

Noch höher Gewinn mir aufzuheben,
Welch das Stück: jetzt, da sich mir wird werden
Mein Gemüth halt, erhebt Du, Freund, zu spielen
Ein Buzzelein, dem sich hohe Kinder paaren!

Ein Duzzelein jener Tuche, die so finde
Dem Knechtzuge Klophecks faulstet Frieden:
Ach, Klophecks, der den Wace mit verbannt!

Gied, rüh'rer Wandrer, wie mein Auge faulstet?
Doch seht' er noch ward Dir ein Kost beizubereiten:
Du brachst den Jure, was ich nur nachschmecken.
St. Kallmann.

*) Meinhardt.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags

166.

den 25. August 1821.

Der Gesang der Nachtigall.

Hörst auf Philomelens Lied!
Wenn im Lenz sie wiederkehrt,
Sie süßend und belehrt's
Lied' und Rose schnell verblüht.
Hörst auf Philomelens Lied!

„Liebt und singt der Liebe Glück!
„Auf dem neuen Schmelz der Matten,
„In der Haine frischem Schatten
„Ruht den süß'gen Augenblick.
„Liebt und singt der Liebe Glück!

„Zarte Frühlingsrosen pflückt!
„Heut entfalten sich die Blätter;
„Morgen schon ein raubes Wetter
„Ihre duft'ge Knospe knizt.
„Zarte Frühlingsrosen pflückt!“

Liebe thut ihr schmachtend Lieb,
Wenn die Rosen purpurn blühen;
Aber wenn erbleich sie sinken,
Auch die Sängerin entfliehet.
Liebe thut ihr schmachtend Lieb!

„Jedes Jahr zurück sie bringt!“
Spricht Kaldion: „Die Rose
„Aus der Erde Mutter Schoß

„Mit jedem Frühling bringt.
„Jedes Jahr zurück sie bringt!“

Nie die Liebe wiederkehrt!
Dies, Liebssinnige! verkündet
Jede Rose, wenn sie sich blühet,
Jede Nachtigall dies lebet.
Nie, ach! Liebe wiederkehrt!

K. Mähler.

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen sah man Angelika in einem
glücklich gehauten Wagen auf dem Wege nach Deutsch-
land, an ihrer Seite eine ehrbare Alte, die, von Ange-
lika schon längst gekannt, zu Pavia in unveränderter Be-
müth gelebt hatte. Etern und schnell entschloß sie sich
daher mit ihrer jungen Freundin in ein sorgenfreieres
Leben zu leben. Conrad begleitete mit seinen Dienern
die Geliebte zu Hof. Mit gütlicher Bemühung sorgte
er, so oft sie einen Ruheplatz erreichten, für ihre klein-
sten Wünsche, und suchte den Trübsinn, der gleich einer
schwarzen Regenwolke, die von Zeit zu Zeit einzelne
große Tropfen zur Erde sendet, über Angelikas Antlitz
lag, durch angenehme Hülfsarten zu vertreiben, und
sprach recht frohlich von ihrer neuen Vereinnung und
dem zufriedenen Leben, das sie auf seiner hohen Burg
in ritterlicher Ruhe führen würden. —

Nach mancher beschweißlichen und gefahrvollen Tagesreise wollte ihnen endlich über dunkelgrüne Fichtenbergelänge derweil Conrads väterliches Heilensaloz. Wohl schauerte Angelita bänglich zusammen, als Conrad vor den Wagen tritt und sagte: „Hier werden wir leben, Angelita!“ — „Und sterben,“ setzte sie leise hinzu. —

Sie zogen durch die hohen Thore, die Zugbrücke hob sich hinter ihnen wieder. In die spitzigen Bogengänge traten sie hinein, eine dumpfe kalte Luft wehte ihnen entgegen. In die hohen Hallen führte Conrad seine Gesichte, vor die großen mit reichem Schmuckwerk verzierten Fenster, und zeigte ihr die herrliche Gegend. Angelita schloß sich immer fester an ihn. „O die vielen schwarzen Bäume vor dem Schloß,“ säherte sie. „Ach die nebel schwere Luft drückt mir so auf's Herz, Corrado! und die Leute hier blicken so grämlich, so finst. Aber ich habe ja Dich, und Du blickst ja helter und liebst mich. Wie kann ich doch so trübsicht seyn und mich um andre Dinge bekümmern!“ — „Angelita,“ sprach Conrad wehmüthig, „wie bist Du doch heute so gar verstimmt! — aber komm, ich will Dich in meiner guten armen verstorbenen Mutter Zimmer führen — da soßt Du wohl. Alles ist dort so göttlich und freundlich — dort wird es auch Dir gefallen, Angelita.“

Wie schwerem Schlüsselbunde eilte der bejahrte Handverwalter gerufen herzu, und öffnete mit zitternder Hand die hohe alte Eichentüre, und Thränen traten in seine Augen, denn er gedachte, wie sie sich sonst so oft in ihren Angeln bewegt habe, als Conrads selige Mutter noch darin das Ende ihres frommen kindlichen Lebens erwartete, — wenn der stolze Anate Conrad zur geliebten Mutter sprang, und ihr trübsal erzählt, was in Wald und Fint ihm begegnet war, oder sie selbst einfach geschnitten in den großen Nitterhof sich hinabgewegte, um eble Gäste auf mächtige Weise zu empfangen. — Nun ruhte ihr Gemach hinter der alten Eichentüre so still und verlassen, wie die Gruft, in der die gute Mutter schlummerte. Drinnen im Zimmer stand noch Alles, wie sie es in ihren Lebentagen geordnet; — die hohen Lehnstühle — der alte, künstlich verzierte Schrank mit seinen lebend gesammelten Anderten an seine Tage und theure Freunde — u. d. das große vergangene Bett, in dem sie gestanden. Noch lag das offene Gebetbuch, als wartete es, daß seine Freundin wiederlebe und sich in ihm erbaue zu herzlichster Andacht — aber seine Frau: die betete schon am Throne Gottes. — Eine Immortelle neigte auf

dem Fenster ihr mades Haupt. Niemand hatte nach dem Tode der Guten sie gepflegt und gewässert. — Jhrer lieben Mohlbaterin war sie gefolgt.

Schweigend sah sich Angelita in dem stillen verlassenen Gemache um — dann stürzten heile Thränen über ihre Wangen. Sanft wollte sie Conrad trösten, aber ihm selbst war nicht, wie immer. Er öffnete ein Fenster und schaute starr in die kalte Herdluft hinaus, die dumpf klagend durch die Föhren zog. Angelita betete leise in dem aufgeschlagenen Gebetbuche.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mistress Grahams Aufenthalt zu Poli im Sommere 1819. (Fortsetzung.)

Die Wölfe richten unter den Heerden große Verheerungen an; doch haben sie, seit unendlichen Zeiten nicht mehr als einen einzigen Menschen weggenommen, in Betreff dessen im Lande selbst noch gewisseit wird, ob sein Tod nicht vielmehr auf Verwundung eines Räubers, als eines Wölfe zu schreiben sey. Auch Krametsvögel, Rebhühner, Wacheln, Amseln und Nachtigallen sind in Poli zu bekommen. Nicht selten findet sich in der Knechtung des Gastwirths ein Fuchs: oder Dachsdrazen, ein Kanarienvogel oder ein Falke aufgefährt.

Die Herrenmeister beschreiben die Reisende nicht bloß vom Hörensagen; unweit von Valdistrina bekam sie auch selbst einen zu Gesichte, der seine Rolle recht gut spielte. „Zwei Weilen von der Stadt — erzählt sie — begegnete uns ein alter Mann, dessen einwüthiges, noch mehr aber sonderbares Aussehen uns im höchsten Grade auffiel. Unser Wirth grüßte ihn, und sagte uns dann mit geheimnißvoller Stille: Dieser Mann besitzt eine übernatürliche Kraft; beobachtet Sie ihn recht genau und sprechen Sie nicht eher von ihm, als bis er Sie nicht mehr wird hören können. Sein weißes und locktes Haar war um den Kopf also gelebt, daß es einen Theil des Gesichts verhüllte, ohne jedoch dem sehr bemerkenswerthen Ausdruck seiner Züge Eintrag zu thun. Namentlich ließ sich aus dem seinen Wäde seiner kleinen Augen augenweislich schließen, daß er die Einsicht seiner Landeskunde zu benutzen wußte. Wir konnten nicht umhin, über die Gesandten zu lachen, die man uns zu erzählen anfang, sobald er uns verlassen hatte, um den Weg nach Zagorola, einer kleinen Stadt unten an Valdistrina, zu verfolgen. Eines Tages — sagt man — als der Panduren sich von zehn bis fünfzehn Ebrren, welche Wölfe hatten,

ihn in Verhaft zu nehmen, umgittert sah, murmelte er bloß einige Worte daher, und so wie einer seiner Wirthschafter Hand an's Werk legen wollte, um ihn zu regeln, trocknete dem Geisler sofort der Arm ein. Ein andermal hatten die Soldaten ihn weßt seinem Sohne eingefesselt und drohten auf beide Feuer zu geben. Jasse meine Rechte und laß sie nicht los! sprach jetzt der alte Georgi zu dem Jünglinge. Dieser geborachte, und siehe, die Augen fielen rings um sie beide trasslos zur Erde. Bald aber ging der Sohn unvorsichtiger Weise auf die linke Seite des Vaters über, und ward, während dieser unverwundbar blieb, auf der Stelle getödtet. Ein drittes Mal, als Georgi einen Löwen nach Rom führen wollte, um ihn dem Glischer zu verkaufen, setzte er sich, um die Eingangsgebühr zu umgehen, dem Thiere auf den Rücken, und mußte es durch seine Sanfterkante den Wächtern am Thore dergestalt anguthun, daß sie ein hübsches Pferd zwischen seinen Beinen zu erkennen glaubten, während die mitgehenden Bauern heimlich lachten, wohl wissend, daß es ein Löwe sey.

Die britische Reise machte mehrere Aufstöße in die gebirgige Umgebung von Vail. Einer derselben führte sie auf die oben genannte Höhe von Guadagnola. Dieser Bergspizel gehöret zu den merkwürdigen, wegen der schön und weit ausgedehnten Landschaft, die er beherrscht, noch mehr aber durch den ein Becken bildenden Felsen, der die oberste Spitze einnimmt und ein Städtchen in sich faßt, das seinen Bewohnern, trotz der unglüklichen mit dem Unsenfhalte in demselben verbundenen Unbequemlichkeiten, sehr lieb ist. Zu das Weid solcher Höhe nicht zu erklimmen vermag, so wird es zwei Meilen tiefer in Ställen gehalten, in deren Nähe unter drei Schwümmen, das einzige für die Bedürfnisse der Stadt vorhandene Wasser hervorkommt.

Der Berg — führt M. Graham in ihrer Erzählung fort — war so steil, daß wir den Spizel nicht anders, als in einer Schneekette zu errücken vermochten. Wir befanden uns schon unter dem ihn bildenden Felsen und noch war nicht die mindeste Spur von Hülfsmitteln zu sehn, obgleich aus dem Innern heraus nicht nur Stimmen ertönten, sondern sogar Leute zu und betranken. Als wir endlich an den einzigen Eingang dieser Naturerscheinung gelangt waren, erblickten wir, gleich einem Saad Ever im Neste, in dem Felsen einige funfsig Häuser, die sich dergestalt in einander gepreßt waren, daß ein Oel oder ein Hauchpferd Nähe hatte, sich durch die Haupt-

straße einen Weg zu bahnen. Das belastete Dach der kleinen Kirche ist mit großen Steinen belegt, damit der Wind das Geröl nicht von dannen trage. Guadagnola mag etwa zwei hundert und funfsig Einwohner haben. Ihr Haupterwerbthum besteht in Getreide und Schreinen. Im Sommer begeben sie sich größtentheils nach der Campagna di Roma, um in den ungesunden Feldern derselben Beschäftigung zu suchen. Ihr weniger Boden trägt nichts als Weizen, und nicht selten wird die Ernte, durch die Stürme, denen die Gegend ausgesetzt ist, zu Grunde gerichtet. In den nach den Schützen von Montorella wächst ein wilder Apfel, aus welchem ein bitterer Sider bereitet wird, der nach dem man ihn mit warmem Weine vermischt hat, unter dem Namen Apfelwein getrunken wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

N a c h l e s e r.

Der Gebrauch, die verlorenen Zähne mit eisenerketten zu ersetzen, und sie mit Goldblatt zu beschlagen, ist sehr alt. Lucian und Martial sprechen davon.

Der gelehrte Gemellus hat aus albam vol atrum (weiß oder schwarz) albam volatrum gemacht, und übersetzt: weiße Schleyer. Zwar kann er seine Verwundrung nicht bergen, wie Tertullian zu diesem barbarischen Worte komme, leidet aber doch a valendo (von verschleimen) her. — Dem weil bei im Anagoratos Olympia (eine Stadt) mit Olympide verwechselt. — Umst in seiner Uebersetzung Plutarch sagt gewisse Wälder vom Hirne des Phöbix leben, statt vom Marke des Palmbaums, der auch Phoenix heißt.

Pietro Lascari, ein Neapolitaner, schrieb ein Buch: Fremdbrotens, oder von solchen, die im Wasser umlammern.

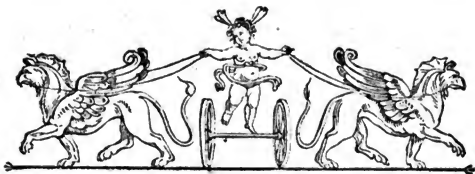
Mabilion lebet in einem Commentar in ordinem Romanum: Wel Erhebung der Psyche sollen sich alle niederwerfen auf ihr Antlitz und auf den "nien steden bleiben bis zum; Per Omnia. (et sic prostrati stent etc.)

Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Kopenhagen. (Beschluss.)

Auf unserm Theater erschien neulich ein von der Deme. Beste komischer Tanz, Quartettstanz, welcher sehr vielen Beifall fand, besonders, da die Schwestern desselben sich durch



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

167.

den 27. August 1821.

Mißes Graham's Aufenthalt zu Poli im Sommer 1819. (Fortsetzung.)

Wir befanden uns gerade in einer Jahreszeit, wo in den niedriger als Guadagnola gelegenen Gegenden die Hitze fast unerträglich ist; gleichwohl waren wir froh, bei dem überaus gastfreundlichen Varrar ein thätiges Feuer in Bereitschaft zu finden. Er zeigte und nannte uns auch die benachbarten Berggipfel, die von Alters her, nicht weniger als die angränzenden Thäler, den Mäthern als Zufluchtsort haben dienen müssen. Schon Spartacus hatte diese Hüden besetzt gehalten; auch die kriegerischen Banditen des Mittelalters suchten daselbst ihre Schlupfwinkel, und einer dieser Bispel war es, von welchem der berühmte Marco Sclara herabzog, um die reiche am Rolo von Santa reissende Reisegesellschaft zu plündern, die durch ein glückliches Ungeschehn den Verfasser des besetzten Jerusalem in ihrer Mitte hatte, welcher dem Räuber eine so hohe Wätzung einflößte, daß er die Gefangenen frei und unbedenklich von dannen ziehen ließ. Auch die Vergeltung; auf der wir uns befanden, bietet den Banditen die nämlichen Vorteile, die sie denugen, um alljährlich, um die Zeit der Ernte auf Livoli, Palästina, Pola u. andre minder bedeutende Ortschaften einzufallen. Von den hohen Positionen, die sie besetzt hatten, ist es ihnen ein Leichtes, ihre Verfolger zu entdecken und sich vor ihnen unsichtbar zu machen. Während der Wäner von Rom sich gleichsam in seine Mauern eingekerkert findet und sich nicht auf das Land hinaus

wagt, und Furcht, auf einen jener durch ihre unsäugliche Thätigkeit sich noch mehr vervielfältigenden Straßenräuber zu stoßen, so schauen diese in vollkommener Sicherheit auf die Stadt herab, die von ihren Schlupfwinkeln beherrscht, und von welcher aus umsonst mit Edikten und Soldaten gegen sie zu Felde gezogen wird.

Gerade zu der Zeit, als Mad. Graham zu Poli verweilte, waren diese Banditen und ihre Anbater der fährliche Gegenstand des Gesprächs, und die Befürchtung, die sie von denselben und ihrer Lebensweise macht, ist unter allen bis jetzt vorhandenen die umständlichste, und, wie sich nicht bezweifeln läßt, auch die wahrhaftigste. Da die Banditen in eben den Tagen, in Folge des päpstlichen Edikts, welches die Verbrennung von Sonnenbeschuß, wo dieselben seit langem ihr Hauptquartier gehabt hatten, waren genöthigt worden, sich um einen andern Hauptstammplatz umzusehen, so erregte dies zu Poli die bangste Besorgniß, sie möchten diesen Ort zu ihrem Mittelpunkt auserkoren. Auch die Bande des berühmtesten, im Jahr 1818 zu Terracina schillerten Cesaris hatte zwei Jahre früher auf den Abzügen um Poli herum feindselig ihr Weilen getrieben und zwei Monate lang auf Unkosten der dortigen Bewohner sein Leben aufreht. Am 13. August ließ der Vicar ein, die Banditen wären zu Guadagnola und hätten den Abend vorher zwei junge bei einem Feldmesser in den zu dieser Ortschaft führenden Wäldern arbeitende Anaben aufgeschoßen und an einen Ort hingeführt, wo sich ein Räuber besammeln könnten. Der Hauptwirth dieser Gewaltthaten

regel war, bei den Jungen Erkundigungen in Betreff der angebrachten Einweibung von Voll, und namentlich der sich darstellenden Engländer und der Dörter, die sie vorzüglich gern zu besuchen pflegten, einzutreten. Da jedoch die Sänginnen von diesem alles durchaus keinen Bescheid mußten, so wurden sie nach Verlauf eines Tages wieder frei gegeben, hatten aber doch in dieser kurzen Zeit mancher Eigenthümlichkeit, in Abzich auf die Eliten und Lebensart ihrer Wälder, beobachten können. Diese beschäftigten sich den größten Theil des Tages mit Lesens, oder Erzählen von Geschichten, mit Kartenspielen,

*) Eine der Bücher, das von diesen Wandlern begierig gelesen wurde, hatte nachstehenden Titel: „Lebensgeschichte Quercus“, jugenmann der Ritter Weichens, worin die zahlreichen Schicksale erzählt werden, die er den Türlen und Saccaren gelitten hat, und worin zu finden ist, wie er seinen Vater und seine Mutter als Gefangen in Sarrago fand.“

Neben dieser Geschichte ist auch ein Bericht über den letzten Gegenstand vorhanden, das nicht weniger lieblicher lautet, als jene. Der Held in beiden durchzieht Europa, Asien, Afrika, und geht sogar bis nach Lapelone (Griechen). Er wirt sich nachweislich vor dem Sonnenbaum nieder und in dem Gahh (einem Hühnerhaus) in Afrika, das die Türlen, die es für ein Nest hielten, hatten, sehr hoch schätzten. Ein General der griechischen Armeen und dann Befehlshaber der Truppen des Kaisers, entsandte er sich wegen dieser letzten Handlung kommt, doch er sagt: „Weil ich so auch im Dienst Charost gewesen. Um von dem Baume der Sonne einen Orakelpruch zu erhalten, ruft er mit demselben Elfer den Kythe, die Diana und den heiligen Jakob von Compostella an. Er tödtet die Löwen, wie Antar (der Held eines Behaunen-Romans) und die Saccaren, wie Roland. Die einen Worte: es ist kein in der andern, wider Krieg, seine Ket von Weichers, sein mächtiger Mann, sein Mitter, Sanfter oder Träde, der nicht in dem Leben des Quercus Weichens verläuft, wird er sich der Grund von Weichersmachern, vorant es jedoch ungeliebt, doch Wandern eine ausweichende Weise anordnet. In allen dieser Wälder, und gewissen Götter-Errand gehen, wie die deutsche Reinde mehr, neben andern auch noch folgende Schriften. Die, erst wenn sie die Weichens und den alten Götterbild beidigen, wenigstens dem Die, vermag die letzten Weichens der Götter, in der sie geschrieben sind, einen eigentlichen Genuß verschaffen.“

1) Ein „Leben des Minnege Wälders“, von Zerracis, der das Ende mehrere Weichens beging, und den Weichens und griechischen Staaten verbannt wurde, bei Strafe der Weichens zu werden, wenn er sich nicht irgen mehr, und der, nachdem er dem Schwert des Weichens entzogen war, endlich auf seinem Weichens den Geist aufgab, von Weichens seine Schandthaten.“

2) „Das mächtigste und höchst jämmerliche Leben des Quercus Weichens, eines Straßendiebes, der in dem Weichens von Zerracis 964 Verurtheil und 6 Kinder erachtet hat.“ Als ein Mann von Ordnung suchte er ein drehendes Regier über alle von ihm besessene Weichens, jedoch mit allen ihren Umständen, hat seinen Todestag beschleunigt er einzeln, es mit Weichens nicht, gemäß einem von ihm geschickten Ede, auf die Summe von 1000 gebracht zu haben.

auch mit Kartenspiel, zu einem Couillard die Partie. Sie waren übrigens uniformmäßig gekleidet, trugen insbesondere Gilet und Pantalons von einem leichten leinen Sammt, mit starken Nieten angelegene Sandalen, das Hemd vorn offen, mit überschlagenen Ärmeln, breite goldene Ringe oder Ohrgehänge, hoch aufgeschülpfte Hüte mit weißen und roten Schänen an dem obern Theil. Zwei kleinen Knöpfe mit Silbertrab bezogen, verzieren das Gilet, aus dessen Tasche ein feines Schamphut mit einem seiner Enden durch ein Knopfloch hindurch ging.

(Der Beschluß folgt.)

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

Der bestimmte Hochzeitstag war angebrochen. In der kleinen Schlosskapelle sollte die Vermählung vollzogen werden. Nur wenige Jugendfreunde Conrads, wenige der jahre Freunde und Freundinnen seiner Mutter waren dazu geladen.

Eschen hatten sich die Gäste im weiten gewölbten Mittersaale versammelt, und Conrad alter Oheim, der bereits am frühen Morgen zu der frühlichen Feier angelangt war, bewillkommte sie freundlich und munter. Alles erwartete nur das Erscheinen des Bräutigams, um nach der Schlosskapelle aufzutreten.

„Können Ihr wohl mich bringen,“ fragte eine alte würdige Dame einen jungen Ritter, wie es mit unserer neuen Freundin eigentlich beschaffen ist. Wie ich höre, soll sie in Paula in gar großer Armut und Niedrigkeit geschmachtet haben — dann wäre es zu beklagen, daß Herr Conrad von Hochborn sich so weit von der Liebe der Thoren lassen, zumal da hier, Golt sey Dank,“ setzte sie mit zufriedenem Blick auf ihre Tochter hinzu, „noch Jungfrauen vorhanden sind, deren Stand nicht zu bezweifeln ist. Sagt mir also, was wißt Ihr von der aus fremden Landen hergekommenen Braut!“

„Wie mir mein Freund Conrad erzählte,“ erwiderte dieser, „ist sie die Tochter gar vornehmer Kellern; —

3) „Der Tod des Minne Weichens, von Weichens,“ der einige Jahre wurde, weil er Vater und Mutter ermordet, seine beiden Brüder erschlagen und seine minderjährige Schwester entführt hatte.

4) „Neue Weichens einer Frau von Weichens,“ die ihren eigenen Genuß umgebracht, und ihn theils ihrem Mann, theils ihrem Genuß in treuen geben; und weil ihre Weichens der Leser eiden wird, wie jene Frau den Bräutigam von Zerracis für nach der Höhe geliebt worden.

.....

aber in früher Jugend von einem unglücklichen Schiffe
brach an die italische Küste getragen worden."

Eben verzog die Dame ihre Oberlippe, um zu ent-
worten, als Angelika an Conrads Arm im hochzeitlichen
Schmuck in die Versammlung trat. Sie schen auf Nie-
mand zu achten, nur auf Conrad blinnte sie manchmal
voll inniger Liebe. — Ihre braunen Locken, von Perlen
durchwandelt, künftigen verhöhlen ihre sanftrothen etwas
bleichen Wangen und wiegten sich in lieblichen Wellen
um den blendenden Hals. —

Man brach nach der Kapelle auf. — Schon dunkelte
der Abend herein und viele Diener mit Fackeln leuchteten
dem Zuge durch die finstern Gänge und Zimmer vor. —
Geweihte Wackelkerzen brannten auf dem kleinen Altare,
der würdige Hauptapostel stand in feierlicher Ordens-
tracht das Brautpaar zu empfangen — die Gäste ord-
neten sich zu beiden Seiten. Ernst und ruhig trat Con-
rad mit Angelika vor den Altar. — Die heilige Hand-
lung ward feierlich vollzogen, und man wandte sich zur
Abkehr. — Da blinnte Angelika starr auf ein dunk-
les lebensgroßes Bildniß, das von einem Seitenfester
aus und traurig herabsah, und sank mit dem Ausrufe:
„mein Vater!" odnmüthig in Conrads Arme.

Alles kam in Aufrühr — man brachte die Ohnmäch-
te sorgend auf der verstorbenen Mutter Gemach. Con-
rad blinnte den andern mit verstörtem Antlitze, sich zu
erinnern. Angelika schlug die Augen auf. „Wo ist mein
Vater?" phantastete sie, „mein theurer Vater! — Laßt
ich zu ihm — ich muß ihn sehen, umarmen, küssen
nach der langen Trennung! — Ach Gott, was rede ich
denn. Es ist ja nur sein Bild, sein todt's Bild, was
so unten in den finstern Gewölben geschenkt." — „Und
ist es denn wirklich Dein Vater?" fragte Conrad recht
euchsel und leise. „Warum weißt Du, Conrad? —
Ich bin von meinem eignen Daseyn nicht sicher über-
zeugt. So hat er auf dem Schiffe neben mir gesessen,
so ernst und traurig wie in die Augen geblickt, wie er
mir einst ein silbernes Kreuz mit blutrothen Steinen be-
scherte, an den Wunden hing. „Trage Du es," sprach er,
„armes unschuldiges Kind, ich bin nicht würdig es zu
tragen" — aber das silberne Kreuz ging verloren im
Sturm." — „O so ist kein Zweifel, Angelika, dieses sil-
berne Kreuz mit blutrothen Rubinen besetzt, wie oft hat
es Mutter Gertrud mir beschrieben! — Dieses Kreuz gab
sie ihm, als er nach Italien zog, daß er dabel ihrer Liebe
gedenken möge. — Den Du als Deinen Vater erkannt

hast, war auch mein Vater, Angelika." — (Conrad blinnte
sich wankend an den Pfosten fest. Angelika sank in neue
Ohnmacht. Eine Todtenstille brütete in Gertrudens Ge-
mach.
(Die Fortsetzung folgt.)

Der Passauer Löpel.

Der Passauer Löpel ist in bald Europa bekannt,
eine große Werkwürdigkeit für Handwerksburche, und,
wiewohl mit Unrecht, ein Spottname für die Passauer
geworden.

Nun wer ist denn dieser Löpel? woher rührt er?
wie steht es jetzt um ihn?

Wer dieser Löpel ist? Ein wahrhafter Löpel, ein
mehrere Schube breiter und verhältnißmäßig hoher aus
Marmor gehauener Kopf, der noch vor fünfzig Jahren
in der Nähe der Domkirche lag, wo ihn die Fremden
stets begaßten, bis ihn der Spekulationsgeist entfernte,
denn ein Gastwirth erbat es sich, denselben in sein Woh-
nung bringen zu dürfen, wo er ihn in einem Gastzim-
mer eumauern ließ. Die Ueberbringung geschah unter
Kraummeln und Pfeifen.

Woher rührt er? Ungezweifelt ist er der Kopf eines
Heiligen, der die Finnen des alten, in mehreren schreck-
lichen Feuersbrünsten verheerten Domes giente, herunter
fiel, zertrümmerte, und dann als andurchbare Waare
liegen gelassen wurde. Seine ungeheure Größe entkau-
stigte die Hybe, auf der er sich befand; und der offene,
beinahe lächelnde Mund und die haartrone lassen ver-
muthen, daß es der Kopf des heiligen Etzhan gewesen,
der, nach der Legende, als er grüßte wurde, den
Himmel offen geschien.

Alle übrigen Erzählungen von dem Ursprunge dieses
Kopfes gehören in das Reich der Fabeln.

Wohin man diesen Kopf vor fünfzig Jahren gebracht,
dort befindet er sich noch.

Den Namen Löpel erzeugte seine monströse Gestalt,
die ohne eine Hand eines Practicables verräth. Dem
Epitaphen diente dieser Name, um die Bewohner Pass-
sauer damit zu necken, die ihm einst dessen ungerathen in
Kopfe stecken und in jämmerlichen Reimen besangen.
Doch dürfte es manchmal nicht räthlich seyn, nach dem
Löpel zu fragen. Ist hiezu schon die Antwort:
„Nur in den Spiegel gesehen!"

regel war, k.
angelehnt
sich darob
sie vorab
jedoch die
Weisheit w
ges wieder
Zeit man
und Lebe
beschäftig
ten*), d

*) E. d.
leitet
Qu
pat
in
de
de

de
E
P
2
1



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 168. — den 28. August 1821.

Das Bild des Vaters.

(Fortsetzung.)

Nicht weit von dem Schloß lag ein belichtes Thal, wo ein grüner gebirgshoher Anodenplatz hinter dinstigen Felsen sich versteckte. Ost hatte dort Conrad Ritter in glücklichen Stunden an ihres Satten Selte geruht — und die seltenen Wandrer belanft, die jenseits eines dreiten thalabnabschmüdenden Bergstroms den engen Felsenweg hinunterzogen. Eine alte gebredliche Brücke führte von dem Wege zu dem traulichen Binnennote hinüber, wo einst die verlassene Gertrude zum letztenmale an dem Halse ihres anglischen Satten gewelnt hatte. — Noch einen langen Fuß bräute er damals auf ihre altrunden Lippen, eilte über den wankenden Steg und schwang sich draben auf sein barrendes Roß, das ihn weit von der Gellebten in ferne undekannte Lande, zu Erfahren des Todes tragen — aber nicht anzubringen sollte. „Leb wohl, Gertrude!“ tief er noch einmal, — doch die gebrochenen Töne gersamolgen in dem Weisse des Stromes — er verschwand hinter dem Felsen, und noch eine halbe Stunde sah man Gertrude, wie sie an der Brücke mit weisem Tuche fast mechanisch nach der Gegend winkle und grüfte, in der er verschwunden war. —

Jetzt an Conrads und Angeliks verhängnisvollem Hochzeitsfeste legte sich ein düstrier Abend über das fernndliche Thal — schwarze Regenwolken zogen über die Berge und drückten mit ihren Schatten den sonst so glänzenden Strom, der wie mit unruhiger-Heft sich hinunterdrängte —

die alten Fichten schüttelten sich, und knarzten und nisten den bräuter und drängten sich vor dem nahenden Sturm — durch riesennmäßige Staubwolken, die von Zeit zu Zeit dunkel umhüllend emporzogen, deutete der Wind um die schärpen Felsenenden. —

Aber in dem Schloße war Alles gar still und ruhig geworden, die Gäste saßen verlegen in ihren Zimmern, Angelika schlummerte in Gertrudes Sterdebett — eine einzelne Lampe brännte halbverbrüht in einer enstfernteren Ecke — und wie der leise Zugwind an ihr vorüberstrich, wogten gar seltsame Schatten und Klätter durch das dämmernde Gemach, und spielten am die alten Stühle und Geräthschaften, und bewegten sich leise — leise um das Sterdebett der Verlassenen. — In einem dunklen Winkel saß Angelika's Wärterin, sie war eingeschlafen und die letzte Unbesangenheit ihres Gemüths malte sich auf ihren ruhigen Zügen. Aber Angelika's Schlummer war nicht jene süßliche Erquickung der ermüdeten Natur, die in die abgespannten Nerven nur stärkere Kräfte gleist — eine rächtliche Ermattung hatte ihre Augen zugedrückt und an den fieberhaft zusammengepreßten Händen, an den bald lähmenden, bald schmerzlichen Zügen, die wie leise Wiefennebel über ihr Antlitz lebten, sah man, daß in ihrem Innern der wache untätige Geist an wunderbaren Träumen arbeitete.“ —

Und Conrad saß in der Kapelle auf den Stufen des Altars, und schaute hinaus nach dem Bilde seines Vaters. In der Verwirrung des Tages hatte man vergessen, die Lichter zu verlöschen, die tief heruntergebrannt,

Ing hatte keine andere Wirkung, als diejenigen selbst, welche dazu gebraucht wurden, zu beruhigen; denn am andern Tag Nachmittags kam alles wieder nach Hause, ohne daß man die mindeste Spur von Räubern hatte entdecken können; denn diese, die von dem Ausfalle entweder berichtet worden, oder vielleicht selbst Augenzeugen davon gewesen waren, hatten eine, derjenigen der Polizei entgegengesetzte Richtung genommen und die Höfen von San-Gregorio zu gewinnen gesucht.

Diese und ähnliche Ereignisse, wovon sich in der Schrift der *Misère* Graham aders ansehnende Details enthalten finden, vermögen die Reisende sammt ihren Freunden ihre Rückkehr nach der Hauptstadt zu beschleunigen. Bereits war auch, einer sehr unbedeutenden Verleumdung wegen, unter ihren eigenen Augen, mit kaltem Blute, in den Straßen von Pohl selbst eine Mordthat begangen worden, und die Mutter des Mordelmörders hatte die Fremdlinge, wie man leicht denken kann vergeblich, gebeten, diesen in ihre Dienste zu nehmen, um ihn vor der verdienten Strafe zu sichern. Die Gesellschaft nahm ihren Weg, unter Bedeckung von zwölf Bauern, nach Ti-voll. An die Spitze der Bedeckung stellte sich ihr Bedienter, ein Kasser aus Mozambique, dessen Kniee so stark und ungeheurer Größe Knie, nach der Versicherung der Polizei, allein schon hinreichend gewesen wäre, um die Banditen sammt und sonders zu verschrecken. Wirklich ward ein Schwarzer in diesem Lande als eine Art von übernatürlichem Wesen betrachtet. In Pohl und in Ti-voll sah sich der Kasser der *Mad. Graham* von Räubern umlagert, die in Menge bedröhten, um ihm ihre Kinder zum Küssen in der Meinung blugubalen, daß dies gegen gewisse Staatsgesetze des zartesten Alters ein sicheres Verwahrungsmittel sey.

Ohne Zweifel mußten die Banditen die Reisenden vorbeispassiren sehn. Ob sie sich vor dem Kasser fürchteten, oder den Hund nicht für gut genug hielten? Wenig sie sehen die Gesellschaft zu Ti-voll anlangen, von wo aus *Mad. Graham* nach einem fortwährend höchst unruhigen Aufenthalt von einigen Tagen nach Rom zurückkehrte.

Fragment aus einem Schulmeister-Examen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß gesagt werden, daß nicht Kinder vom Schulmeister examiniert wurden, sondern eine Anzahl Schülerns-Kandidaten selbst in den Händen schwärzte, und sich auf Antworten besann.

Die Keckheit wird verhärtet; als erwidert, wäre es nicht möglich genug erkennen, dennach dürfte dieser Ernst leicht lustiger seyn, als mancher gemachte Spaß, weil man sich darauf verlassen kann, daß lebendige und leidbafte Examinanden mit solchen geistreichen Antworten auf Spötteliche Räthselfragen nach dem *Schul-Bakulus* und *Weldern* eingen, wie einst *Dequins* nach *Josafas* und dem *Exceper*. Gleichwie dem Geologen aus einem Steinfragment die Beschaffenheit des Berges kund wird, ja wie er sich in dem Gehirne selbst dadurch erfindend, in rechtschaffend findet, so wird auch der Feiler von Geist bei diesem Versuch an *Größers* denken, wo denn die naive Antwort auf die etc Zeige der Schüssel zum Gange unserer Schmelzwerke seyn dürfte.

G. L. V.

1.

Frage: Warum hören wir den Donner meistens nicht einfach, sondern mehrfach?

Antwort: Weil der Schall an mehreren Orten zugleich von der Sonnenhöhe angestrichen wird.

2.

Fr. Welches sind die vornehmsten leitenden Körper des Lichts?

A. Die Allmacht Gottes in den Lüften.

3.

Fr. Wie entsteht ein Körper?

A. Ein Körper entsteht, wenn eine krumme und gerade Linie in einen Winkel gezogen wird.

4.

Fr. Was sind Meridiane?

A. „Meridian“ ist eine gerade Linie, welche ein jeder Mensch vom Nordpol durch seine Füße bis zur Sonne zieht, und von da bis zum Nordpol.

5.

Fr. Was sind mathematische Körper?

A. Ein Quaderhaufen und ein Ziesel.

6.

Fr. Wie werden die Erleuchtungen entwickelt?

A. Durch Wäcker.

7.

Fr. Was heißt bei einem feuerstreichenden Berge „Kratzer“, was „Lava“?

A. „Kratzer“ heißt ein Loch in einem Fels; „Lava“ heißt die Materie, die aus dem Loch hervorströmt.

8.

Fr. Welche Körper gebären unter die brennenden Gassen?

A. Das Baumöl.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ————— 169. ————— den 30. August 1824.

Geschwisterliche.

I.

Auf Elots Witten gab der Dey
Von Algier vierzehn Britten frei,
Die, gefangen durch Uebermacht der Korsaren,
Zum Galeerendienste verurtheilt waren.
John Williams, eh' in der Heimath Schoß
Sie lebten vom Zwange der Barbaren,
Bekümmert um anderer Ehrliken Loos,
Ging einsig umher, die Sklaven zu schauen,
Ob Einzelne wohl ihm Wünsche vertrauen,
Fand seinen älttern Bruder Lotbar,
Den Todtgewähnten, in Sklavenbanden,
Ach, die er schon trug im's lebente Jahr,
Waz Thränen, die hell im Auge stauden,
Fand ihn von manchem gefährlichen Zug
Erschrocken, hinterankelnd, und rief: Heung!
Lotbar, mein Bruder! Ich muß dich retten,
Soußt du verschmacht'n in Sklavenketten? —
„Laß, John! — Mein Leben endigt geschwind.
„Reich bin, und arde mein Weib und Kind! —
„Umsonst! Ob nach! Sey freundlich gesinnt!
Ich reite ja doreit dich — von der herben
Gefangenschaft, und vom frühern Sterben. —
Ach, Bruder! du rührst nicht die Herzen von Elot.
„Gräß! auch den Vater, den lieben Weis!“ —
D laß mich um deine Freiheit werden!
Statt Bescheidens bin ich — der Preis:

Vom raschen zur Arbeit muthigen Jungen
Wird leicht der Weltre, der Siecke, verdrungen,
Und wenn du wieder genesest zu Hand,
So dank' ich dem Himmel, regiere mein Ruder,
Und weiß, du löstest mich später aus,
Wenn du's vermagst. — „D du treuer Bruder!
Wohin?“ — Er flog zu des Kauffschiffs Herrn,
Sich bietend, und Jener kaufte gern.
Im Nu wird Lotbar der Ketten ledig,
John angeschmickt, und küßelt dazu.
Ich danke dir, Bruder Lotbar! — „Mit du?
Gott schirme dich Engel, und sey Dir gnädig.
Gott höre sein Gieb'n. Der grausame Dey,
Mit Staunen vernahm-er in treuem Besichte,
Ein Tiefgerührter die seltsame Geschichte,
Und ließ mit Geschenken Weide frei.

II.

Ein Vächter näderte redlich
Sich und neun Kinderlein,
Regina, seine Schwester,
Eriag der Krankheit Pein,
Und setzte Nachbar Thomsen
Zum Herrn der Erbschaft ein.
Sawer siel's der Obrigkeit, den Willen
Der Witwe zu erfüllen.

Da rief der wackre Vächter:
„Wenn ich nicht Erde bin,

„Ged't mir doch ihren Knaben;
 „Ich ach! es für Gewinn.
 „Gleichviel, neun oder zehn!
 „Erndt'n will ich ihn,
 „Und gut erziehen: Er soll Euch Allen,
 „Gott und der Welt gefallen.“

III.

Nicht ferne vom Gestade ging
 Ein Kaufmannschiff im Meersturm unter.
 Da sprach ein Bruder zu dem Wadern:
 „Komm, lieber Blim, auf meinen Rücken!
 „Umzingle mich! Du weißt, ich lernte
 „Das Schwimmen. Komm! dies kann uns retten.“ —
 Er half mit seiner süßen Last
 Sich lange durch empörte Wogen,
 Hielt oft ermüdet inn', und strengte
 Sich wieder an, die wilde Fluth
 Hindurch zu rudern. Endlich fühl't er
 Die letzte Kraft erschöpft, und sagte:
 „Ich kann nicht mehr. Wir müssen sterben.
 „Nein, Franz! Du bist der Mutter Stütze.
 „Erhalte dich der lieben Guten!
 „Nun lebe wohl! Ich sterbe gern.
 „Dort werd' ich unsern Vater sehn.“
 Er ließ den Bruder los und sank
 Hinunter. Sieh, ein Fischerboot
 Erreichte noch den armen Franz,
 Der keuchend mit dem Strudel kämpfte.
 „O Freunde, rettet meinen Blim!
 „Hier, da! — Ich seh' euch sinkend an.“
 Die Fischer warfen ihre Netze
 Schnell aus, und zogen — welches Glück! —
 Den bleichen Blim in ihren Kahn.
 Franz blies ihm seinen Odem ein
 Und ließ kein Mittel unverucht.
 Blim schlug die Augen wieder auf.
 „Ist's möglich?“ — O mein Blim! Bei Gott
 Ist nichts unmöglich. Er belebte
 Die Brudertreue heut' in dir. —
 „O stumt nicht, rief ein alter Fischer,
 Und eilt zur armen Mutter hin,
 Die Schreck auf's Lager niederwarf.
 „Eilt, daß ihr wunder's Herz genes!“
 Sie dankten d'rzlich erst, und flogen
 Dann, Arm in Arm, der Aebern zu.

Sie kannte schon der Ebbne Trist,
 Umflang mit Thränen sie, seufz,
 Vries in Gebet den Wundergott,
 Und segnet' ihre guten Kinder.

IV.

Ein Gasthof brannte. Die wirbelnden Flammen
 Vermehrte des Sturmwind's Uebermacht.
 Sie raseten nicht, und heulten die Nacht.
 Schon stürzte das Dachgebälde zusammen.
 Da begann im Gedräng' ein Mädchen zu schre'n.
 „Mein Guido schläft in verschlossener Kammer.
 „Ach Gott! Wer rettet mein Brüderlein?“
 Und mit den Gefahren wuchs ihr Jammer;
 Doch Niemand wollte der Nothter fern.
 Da flog die Lebende weit und weiter,
 Wom Volkse demüthert, hinauf die Leiter
 Mit: „Gott, der Allmächtige, helfe mir!“
 Durch Blut und Dampf und die lodernde Pforte
 Hinein, du schlummernder Knabe, zu dir,
 Und augenblicks mit dem fremmen Worte:
 „Gott, der Allmächtige, helfe mir!“
 Versengten Gewände, aus dem Flammengrab,
 Die thöliche Beut' im Arme hinauf.
 Sie stammelte: „Dan! dem allmächtigen Horte!
 Dem Vater in Noth unendlichen Dank!
 Sie küßte zärtlich den Bruder, und sank
 Ohnmächtig hin. Die besännte Menge
 Trug sie mit Lob, im Trümmbergdränge,
 Zur Pforte, wo schlammige Hüße sich fand.
 Nun dankte sie Gottes waltender Hand,
 Ward mild beschenkt für die künftige Wohnung,
 Und von der Gemeinde, zur schönsten Belohnung,
 Hinfort der „Guido's-Engel“ genannt.

Faus.

Das Bild des Vaters.

(Beschluß.)

Conrad fuhr zusammen und ersah vor sich selbst.
 „Das sind ja recht sicherhafte Gesichter,“ flüsterte er,
 und fuhr mit der Hand über die Stirn. Er sprach em-
 vor. Der Regen schlug gegen die Bogenfenster im im-
 merwiderkehrenden gleichgültigen Takte. „Wie ist mir
 so bänal!“ sagte Conrad. „Die Lust ist hier erstickend
 und schwer, — ich muß hinaus!“ — Er schritt nach der
 Thüre. „Es war ein heißer Tag heute,“ sagte er, „das

Wetter hat sich abgekühlt, draußen mag es gar kühl und erfrischend seyn. Hier im Schlosse brüdet noch die dumpfe Hitze von gestern und preßt mir das Herz zusammen. Es zieht mich ihr's Gele, zu Mutter Gertruds Lieblingsplätze hinaus!" — Er trat in den Hof, eine bleiche Gestalt wandte ihm entgegen, es war Angelika. „Nimm mich mit Dir," sagte sie und hing sich an seinen Arm, „die Träume sind zwar recht freundlich, aber sie ängstigen mich und ich will wachen." Der Regen hatte nachgelassen, einzelne Sterne dümmerten aus den Wolken hervor. „Laß mich mit Dir," sagte Angelika, als Conrad sie sanftbittend in ihr Gemach zurückführen wollte, „was soll ich in dem alten Schlosse allein?" Sie bat dringend, unmerklich, — Conrad wandte sich nach dem großen Thore des Hofes. „Wir bedürfen beide der Erfrischung," sagte er, „darnach komm Angelika, die Nacht ist kühlend und schön, und unten im Thal ist ein reizender Anblick." — Dort ist es so heimlich, — so still — dort hat Mutter Gertrud besonders geliebt und geweint. Er war weich geworden: „Dort," flüsterte er Angelika zu, „dort hat sich Dein Vater und meine Mutter getraut, dort wollen wir Ihnen ihre Kinder vorstellen." —

Der alte Thormächter erschrak, als Conrad hinausgelassen zu werden verlangte, aber gewöhnt, jeden Befehl seines Herrn zu erfüllen, gehorchte er ohne Widerrede. Conrad und Angelika verloren sich in die Nacht.

Der Morgen stieg in ungewöhnlicher Pracht und Glanz empor, und besiegelte sich in den letzten schellenden Sturmwolken, die schwer und dunkel im Westen hinuntersaßen. — Alles war Freude und Hoffnung und Erquickung, selbst die großen mächtigen Regentropfen auf Blättern und Kräutern funkelten in allen Gärten der Diamanten — aber Conrad und Angelika waren nicht zurückgekommen. — Vergebens rief man ihre Namen, vergebens durchsuchte man die Umgegend des Schlosses. Als man in das betrete Thal kam, wohin die beiden unruhigen Wanderer, von seiner Stille, seinen Erinnerungen gelockt, ihre Schritte gelenkt hatten, fand man die Brücke nicht mehr, die zu Gertruds Lieblingsplätze hinüberführte, — wenige Trümmer lebten sich an die steilen überhängenden Ufer. —

Wahrscheinlich war sie unter den Füßen der wandelnden gebrochen, und so hatte an demselben Orte,

wo das Leben die unauflöslchen Satten einst bis zum Tode trennte, der Tod die düstere Vereinigung ihrer Kinder geseiert.

Friedrich von Neffthg.

Menschenkenntniß.

Ein englischer Hauptmann, mit Namen David Roche, war einst in London in einer Taverne.

Er spielte Billard mit dem Major Williamsen. Da der Letztere bemerkte, daß mehrere der Anwesenden Lust bezeugten, ebenfalls einige Partien Billard zu spielen, so sagte er endlich zu Roche:

Freund, Sie spielen so eifrig, als wenn Sie das Billard allein gepachtet hätten. Ich dachte, Sie würden auf, und machten den übrigen Herren hier Platz.

„Was, Herren!" versetzte Roche: „Herren? Herr Major. — Außer Ihnen und mir und noch ein Paar Andern seh' ich hier nichts, als Lumpenpad:"

Die beiden Spieler fuhren in ihrem Spiele fort, ohne daß einer der Anwesenden über diese Aeußerung ein Wort verloren hätte.

Bei'm Weggehen sagte der Major Williamsen zu Roche:

Mein Gott, wie konnten Sie sich solches beleidigenden Ausdrucks bedienen. Mich wundert nichts mehr, als daß es keiner in dem Zimmer über genommen hat.

„O!" versetzte Roche: „davor war ich wohl sicher! Es war nicht Einer unter all den Eseln, der sich nicht zu dem Paar gezählt hätte, das ich ausnahm."

Korrespondenz und Notizen.

Aus Prag.

Das k.k. böhmische Nationalmuseum, welches der k.k. böhmische Kaiser als Vaterländische Literatur und Kunst, k.k. böhmische Akademie, Graf von Kolowrat, vor drei Jahren gestiftet, ist nun mit der Bildergalerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde vereinigt, und wird in demselben Lokale (dem k.k. Sternbergischen Hause auf dem Prater) nach der Kunst (Bura) aufgestellt werden. Der Kaiser hat diesem Institut mit dem Werthe: Monete ausische del Museo di Milano, und der Kaiserin Maria mit seinen neuen mährischen Schriften ein Geldstück gemacht, und mehrere Aeste und Triebstücken setzen soll, daselbst mit Menschen, Thieren, Büchern und Handarbeiten oder Gekleideten zu bereichern. Neuerlich sind einige der k.k. böhmischen Beförderer des vorgelegten

Zwecks auf dem Lande als sammelnde Mitglieder angerechnet werden, und haben den Auftrag erhalten, auf geognostische Sammlungen ihr Hauptangewerk zu richten.

Die Preisvertheilung der Medaillen der verschiedenen Fächer, welche dies Jahr erst am 17. April Statt fand, wurde mit großem Eifer mit einer Reihe des Seltsamen, Strahlen von einem Glanz, Wallen, und Darstellung der Wichtigkeit der Wissenschaften und Ansehen im verschiedenen Jahre eröffnet, und Johann die Preise vertheilt. Der erste anwärtige Preis (der goldene Gesellschaftsmedaille) war für die beste Zeichnung einer fernen Weltkarte, die dem Kaiser, welches dem kleinen Johann eine Blume räumte — Kaysen nach Kaphar — bestimmt; der zweite anwärtige Preis (die silberne Medaille) für die beste Kopie von dem Tode Götter und der Götter. Die Aufgaben für die beiden ersten Schulpreise waren: die fernen Venus Urania (Kaiser) und der Kopf der Jovianischen Weltkarte. Der dritte und vierte Preis zwei vom Direktor dergerm. akadem. Kopie des Kaphar Venus und Götter. Johann.

Die Vertiefung der übrigen ausgezeichneten Schüler, und eine leibliche Einunternehmung des Präsidenten, Grafen von Sternberg, schloß die Beerdigung.

[illegible]

Eine interessante Erscheinung in unserer deutschen Literatur ist der „Teufel einer geographischen Flora der Schweiz“, von K. Wahlen v. Sternberg, 16 Hefte, in Folio, mit 24 Kupferstichen. Der arbeitsame Verfasser behandelt vornehmlich die Aufgabe, welche Schlüsse sich aus Pflanzenabdrücken der Steine, Felsinschriften ziehen lassen. Graf Sternberg beweist mit großem Geschick, daß das Abdrücken der Schwarzkiefer und des sie begleitenden Zedern und Brauneleins von Thünen den Rindern, die in Europa nicht im Hause sind, die Abdrücke der Brauneleins (welche jünger, als Ilex, und dem aufgefundenen Thier Gleditsie eigen ist) bezeichnen theils ebenfalls als nordamerikanisch, theils als asiatischen Thesen; ferner: aber das Vorkommen

⁹⁾ Sonderbar ist es, daß jener Referent von der Wahl des Künstlers spricht! Was ist wohl dabei für Wahl, wenn ein Schauspieler zu ihm kommt ihn zu ersuchen, er möge ihn in dieser oder jener seiner Facetten malsen, und den Preis des Bildes bestimme?

minste Heil (die Könige dieser Welt) kann, nach einer Tugend, aus bekannten Quellen entspringen. Der Verfall der Tugend fordert geistliche Gefährdungen auf, die noch an lebendigen Feinden zu erkennen, bietet allen Geistes die Nahrung seiner derzeit geistlichen Erleuchtungen an, und erhöht sich selbst, mit seinen Tugenden in Völkern und den gekannten Herrschenden. Aufzueinander fortzuführen, ist jedoch schon mit dem Bewußtsein einer zukünftigen Bestimmung der prädestinierten Götter. Die Kupfersteinen enthalten Abbildungen der prädestinierten Götter und Sammelungen, welche die Tugend der Tugend selbst bringt, theils zu den Vätern, theils zu den zukünftigen Göttern.

(Der Bericht folgt.)

Theaternachrichten aus Italien.

: (Fortsetzung.)

Von der Ungeheuer einflussreicher Dilettanten seit genau vierzig Jahren, jedoch verjüngt durch die gewöhnlichen theatralischen Uebungen und Berlinleben, erschien endlich (Paris, März) am Theater des Apollo in Rom die Gemme serie: *Maisie di Sabian ossia belluana* e cuor di ferro, geschrieben von Giacomo Berretti, und Compont von R. Sini. Was den Titel betrifft, so haben wir nicht bedauern wollen, daß er nicht richtig ist, und in einer musikalischen Hinsicht, obwohl nicht einmündig darauf eingegangen, so doch einen sehr, namentlich in der Länge sehr, einwärtigen Eindruck, und selbst es nicht an allen gemeinen Anforderungen Abtheilungen haben auch in dieser Richtung wieder sehr fruchtbar Genie und die gefürchtete Fäulnis des Verfalls der Gemme, der Pellegino bianco und außer mit geringem Verfall ausgenommenen Stücke erkennen mochten. Sehr vernehmlich ist die Komposition. Herbergehend und wahrhaft bewundernd hat das Publikum des ersten und das zweite Abendessen, die Introduction der Vorrede, Montebello, der erste Akt, der zweite Akt, der dritte Akt, der vierte Akt, der fünfte Akt, der sechste Akt, der siebente Akt, der achte Akt, der neunte Akt, der zehnte Akt, der elfte Akt, der zwölfte Akt, der dreizehnte Akt, der vierzehnte Akt, der fünfzehnte Akt, der sechzehnte Akt, der siebenzehnte Akt, der achtzehnte Akt, der neunzehnte Akt, der zwanzigste Akt, der einundzwanzigste Akt, der zweiundzwanzigste Akt, der dreiundzwanzigste Akt, der vierundzwanzigste Akt, der fünfundzwanzigste Akt, der sechsundzwanzigste Akt, der siebenundzwanzigste Akt, der achtundzwanzigste Akt, der neunundzwanzigste Akt, der hundertste Akt, der einhundertste Akt, der zweihundertste Akt, der dreihundertste Akt, der vierhundertste Akt, der fünfhundertste Akt, der sechshundertste Akt, der siebenhundertste Akt, der achthundertste Akt, der neunhundertste Akt, der tausendste Akt, der einundtausendste Akt, der zweitausendste Akt, der dreitausendste Akt, der viertausendste Akt, der fünftausendste Akt, der sechstausendste Akt, der siebentausendste Akt, der achtertausendste Akt, der neunertausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundzehntausendste Akt, der zweiundzehntausendste Akt, der dreiundzehntausendste Akt, der vierundzehntausendste Akt, der fünfundzehntausendste Akt, der sechsundzehntausendste Akt, der siebenundzehntausendste Akt, der achtundzehntausendste Akt, der neunundzehntausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundzweitausendste Akt, der zweiundzweitausendste Akt, der dreiundzweitausendste Akt, der vierundzweitausendste Akt, der fünfundzweitausendste Akt, der sechsundzweitausendste Akt, der siebenundzweitausendste Akt, der achtundzweitausendste Akt, der neunundzweitausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einunddreitausendste Akt, der zweiunddreitausendste Akt, der dreiunddreitausendste Akt, der vierunddreitausendste Akt, der fünfunddreitausendste Akt, der sechsunddreitausendste Akt, der siebenunddreitausendste Akt, der achtunddreitausendste Akt, der neununddreitausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundviertausendste Akt, der zweiundviertausendste Akt, der dreiundviertausendste Akt, der vierundviertausendste Akt, der fünfundviertausendste Akt, der sechsundviertausendste Akt, der siebenundviertausendste Akt, der achtundviertausendste Akt, der neunundviertausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundfünftausendste Akt, der zweiundfünftausendste Akt, der dreiundfünftausendste Akt, der vierundfünftausendste Akt, der fünfundfünftausendste Akt, der sechsundfünftausendste Akt, der siebenundfünftausendste Akt, der achtundfünftausendste Akt, der neunundfünftausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundsechstausendste Akt, der zweiundsechstausendste Akt, der dreiundsechstausendste Akt, der vierundsechstausendste Akt, der fünfundsechstausendste Akt, der sechsundsechstausendste Akt, der siebenundsechstausendste Akt, der achtundsechstausendste Akt, der neunundsechstausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundsiebentausendste Akt, der zweiundsiebentausendste Akt, der dreiundsiebentausendste Akt, der vierundsiebentausendste Akt, der fünfundsiebentausendste Akt, der sechsundsiebentausendste Akt, der siebenundsiebentausendste Akt, der achtundsiebentausendste Akt, der neunundsiebentausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundachttausendste Akt, der zweiundachttausendste Akt, der dreiundachttausendste Akt, der vierundachttausendste Akt, der fünfundachttausendste Akt, der sechsundachttausendste Akt, der siebenundachttausendste Akt, der achtundachttausendste Akt, der neunundachttausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundneuntausendste Akt, der zweiundneuntausendste Akt, der dreiundneuntausendste Akt, der vierundneuntausendste Akt, der fünfundneuntausendste Akt, der sechsundneuntausendste Akt, der siebenundneuntausendste Akt, der achtundneuntausendste Akt, der neunundneuntausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundzehntausendste Akt, der zweiundzehntausendste Akt, der dreiundzehntausendste Akt, der vierundzehntausendste Akt, der fünfundzehntausendste Akt, der sechsundzehntausendste Akt, der siebenundzehntausendste Akt, der achtundzehntausendste Akt, der neunundzehntausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundzwanzigtausendste Akt, der zweiundzwanzigtausendste Akt, der dreiundzwanzigtausendste Akt, der vierundzwanzigtausendste Akt, der fünfundzwanzigtausendste Akt, der sechsundzwanzigtausendste Akt, der siebenundzwanzigtausendste Akt, der achtundzwanzigtausendste Akt, der neunundzwanzigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einunddreißigtausendste Akt, der zweiunddreißigtausendste Akt, der dreiunddreißigtausendste Akt, der vierunddreißigtausendste Akt, der fünfunddreißigtausendste Akt, der sechsunddreißigtausendste Akt, der siebenunddreißigtausendste Akt, der achtunddreißigtausendste Akt, der neununddreißigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundvierzigtausendste Akt, der zweiundvierzigtausendste Akt, der dreiundvierzigtausendste Akt, der vierundvierzigtausendste Akt, der fünfundvierzigtausendste Akt, der sechsundvierzigtausendste Akt, der siebenundvierzigtausendste Akt, der achtundvierzigtausendste Akt, der neunundvierzigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundfünfzigtausendste Akt, der zweiundfünfzigtausendste Akt, der dreiundfünfzigtausendste Akt, der vierundfünfzigtausendste Akt, der fünfundfünfzigtausendste Akt, der sechsundfünfzigtausendste Akt, der siebenundfünfzigtausendste Akt, der achtundfünfzigtausendste Akt, der neunundfünfzigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundsechzigtausendste Akt, der zweiundsechzigtausendste Akt, der dreiundsechzigtausendste Akt, der vierundsechzigtausendste Akt, der fünfundsechzigtausendste Akt, der sechsundsechzigtausendste Akt, der siebenundsechzigtausendste Akt, der achtundsechzigtausendste Akt, der neunundsechzigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundsiebzigtausendste Akt, der zweiundsiebzigtausendste Akt, der dreiundsiebzigtausendste Akt, der vierundsiebzigtausendste Akt, der fünfundsiebzigtausendste Akt, der sechsundsiebzigtausendste Akt, der siebenundsiebzigtausendste Akt, der achtundsiebzigtausendste Akt, der neunundsiebzigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundachtzigtausendste Akt, der zweiundachtzigtausendste Akt, der dreiundachtzigtausendste Akt, der vierundachtzigtausendste Akt, der fünfundachtzigtausendste Akt, der sechsundachtzigtausendste Akt, der siebenundachtzigtausendste Akt, der achtundachtzigtausendste Akt, der neunundachtzigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundneunzigtausendste Akt, der zweiundneunzigtausendste Akt, der dreiundneunzigtausendste Akt, der vierundneunzigtausendste Akt, der fünfundneunzigtausendste Akt, der sechsundneunzigtausendste Akt, der siebenundneunzigtausendste Akt, der achtundneunzigtausendste Akt, der neunundneunzigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhunderttausendste Akt, der zweiundhunderttausendste Akt, der dreiundhunderttausendste Akt, der vierundhunderttausendste Akt, der fünfundhunderttausendste Akt, der sechsundhunderttausendste Akt, der siebenundhunderttausendste Akt, der achtundhunderttausendste Akt, der neunundhunderttausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundfünfzigtausendste Akt, der zweiundhundertundfünfzigtausendste Akt, der dreiundhundertundfünfzigtausendste Akt, der vierundhundertundfünfzigtausendste Akt, der fünfundhundertundfünfzigtausendste Akt, der sechsundhundertundfünfzigtausendste Akt, der siebenundhundertundfünfzigtausendste Akt, der achtundhundertundfünfzigtausendste Akt, der neunundhundertundfünfzigtausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundzweihunderttausendste Akt, der zweiundhundertundzweihunderttausendste Akt, der dreiundhundertundzweihunderttausendste Akt, der vierundhundertundzweihunderttausendste Akt, der fünfundhundertundzweihunderttausendste Akt, der sechsundhundertundzweihunderttausendste Akt, der siebenundhundertundzweihunderttausendste Akt, der achtundhundertundzweihunderttausendste Akt, der neunundhundertundzweihunderttausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertunddreihunderttausendste Akt, der zweiundhundertunddreihunderttausendste Akt, der dreiundhundertunddreihunderttausendste Akt, der vierundhundertunddreihunderttausendste Akt, der fünfundhundertunddreihunderttausendste Akt, der sechsundhundertunddreihunderttausendste Akt, der siebenundhundertunddreihunderttausendste Akt, der achtundhundertunddreihunderttausendste Akt, der neunundhundertunddreihunderttausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundvierhunderttausendste Akt, der zweiundhundertundvierhunderttausendste Akt, der dreiundhundertundvierhunderttausendste Akt, der vierundhundertundvierhunderttausendste Akt, der fünfundhundertundvierhunderttausendste Akt, der sechsundhundertundvierhunderttausendste Akt, der siebenundhundertundvierhunderttausendste Akt, der achtundhundertundvierhunderttausendste Akt, der neunundhundertundvierhunderttausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der zweiundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der dreiundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der vierundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der fünfundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der sechsundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der siebenundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der achtundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der neunundhundertundfünfhunderttausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundsechshunderttausendste Akt, der zweiundhundertundsechshunderttausendste Akt, der dreiundhundertundsechshunderttausendste Akt, der vierundhundertundsechshunderttausendste Akt, der fünfundhundertundsechshunderttausendste Akt, der sechsundhundertundsechshunderttausendste Akt, der siebenundhundertundsechshunderttausendste Akt, der achtundhundertundsechshunderttausendste Akt, der neunundhundertundsechshunderttausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundsiebentausendste Akt, der zweiundhundertundsiebentausendste Akt, der dreiundhundertundsiebentausendste Akt, der vierundhundertundsiebentausendste Akt, der fünfundhundertundsiebentausendste Akt, der sechsundhundertundsiebentausendste Akt, der siebenundhundertundsiebentausendste Akt, der achtundhundertundsiebentausendste Akt, der neunundhundertundsiebentausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundachttausendste Akt, der zweiundhundertundachttausendste Akt, der dreiundhundertundachttausendste Akt, der vierundhundertundachttausendste Akt, der fünfundhundertundachttausendste Akt, der sechsundhundertundachttausendste Akt, der siebenundhundertundachttausendste Akt, der achtundhundertundachttausendste Akt, der neunundhundertundachttausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundneuntausendste Akt, der zweiundhundertundneuntausendste Akt, der dreiundhundertundneuntausendste Akt, der vierundhundertundneuntausendste Akt, der fünfundhundertundneuntausendste Akt, der sechsundhundertundneuntausendste Akt, der siebenundhundertundneuntausendste Akt, der achtundhundertundneuntausendste Akt, der neunundhundertundneuntausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundzweitausendste Akt, der zweiundhundertundzweitausendste Akt, der dreiundhundertundzweitausendste Akt, der vierundhundertundzweitausendste Akt, der fünfundhundertundzweitausendste Akt, der sechsundhundertundzweitausendste Akt, der siebenundhundertundzweitausendste Akt, der achtundhundertundzweitausendste Akt, der neunundhundertundzweitausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertunddrei tausendste Akt, der zweiundhundertunddrei tausendste Akt, der dreiundhundertunddrei tausendste Akt, der vierundhundertunddrei tausendste Akt, der fünfundhundertunddrei tausendste Akt, der sechsundhundertunddrei tausendste Akt, der siebenundhundertunddrei tausendste Akt, der achtundhundertunddrei tausendste Akt, der neunundhundertunddrei tausendste Akt, der zehntausendste Akt, der einundhundertundvier tausendste Akt, der zweiundhundertundvier tausendste Akt, der dreiundhundertundvier tausendste Akt, der vierundhundertundvier tausendste Akt, der fünfundhundertundvier tausendste Akt, der sechs



Zeitung für die elegante Welt.

Freitag

170.

den 31. August 1821.

Streit um Homer.

Die Sucht, sich, bei dem Mangel eignen Genies, durch Parader auszuzeichnen und große Männer, selbst lange nach ihrem Tode, zu verzungulpen und ihren verdienstlichen Nachruhm zu schmälern, die leider auch jetzt im deutschen Vaterlande, hauptsächlich was unsere Dichter des vorigen Jahrhunderts betrifft, um sich zu greifen scheint, hat in Frankreich gar oft höchst abgeschmackte Behauptungen veranlaßt. So wie man jetzt einen Voltaire und J. J. Rousseau herabzusetzen sich bemüht, so suchte man dort früher den Sänger der Illade und Odyssee um seinen Ruhm zu bringen.

Der Erste, der sich wider Homers Genie auflebte, war der Abbe' Voltairebert, ein Günstling des Cardinals Richelieu. Er verglich Homer mit den Vaufränkern, die durch ihre Verse nur die rohe Volksmasse unterhalten können. Dann traten Desmolls von Saint Eorlin und endlich Karl Perrault, Verfasser der Schrift: Parallele des anciens et des modernes wider ihn in die Schranken. Voltaire, dessen Satze so leicht gereizt werden konnte, sowie, zum Besondern des geliebten Theils des Publikums in Frankreich, zu dieser Unbill. Der Prinz von Conti sagte daher einst, er würde in den Versammlungsal der französischen Akademie geben und einen Zettel auf Voltaire's Sessel legen, worauf er die Worte schreiben wolle:

„Schläfst du? Brutus!“

Endlich trat Voltaire wider Perrault auf, aber statt

dem griechischen Dichter gegen die oberflächliche Kritik des Lesers zu vertheidigen, beschränkte er sich darauf, die Unarbeiten seines lächerlichen Gegners in das greifste Licht zu stellen. Der Zwist endete damit, daß man über Perrault lachte.

Hondart de la Motte schlug in der Folge den nämlichen Weg ein, Aufsehn zu machen. Er übersetzte den Homer in französische Verse und begleitete diese Uebersetzung mit einer kritischen Vorrede. Die Marquise von Lambert, die Abbe's Terrasson und de Voas traten auf seine Seite wider die Vertheidiger des griechischen Dichters, an deren Spitze sich die gelehrte Dacier stellte.

Sehr witzig behauptete man von de la Motte, daß er das beste Mittel erwidert, den Sänger der Illade und Odyssee herabzumüthigen, da er ihn in seiner Uebersetzung travestirt habe. Ob dies gleich de la Motte's Absicht nicht gewesen war, er sich vielmehr mit dem Wahn schmickte, eine sehr gelungene Uebersetzung geliefert zu haben, so hatte er doch wirklich gleichsam aus einem heissen Körper ein todttes und schreckliches Gerippe gemacht. Alle Goldesblüthen der Phantasie seines Originals waren unter seinen Händen verwelkt und verborrt. Mehrere Schriftsteller traten damals in die Schranken bei diesem Kampfe, aber leblos um sich auf Kosten bald der einen, bald der andern Partei lustig zu machen. Es erlitten sogar darunter manche Jäger für die Bühne. Auf einem der kleinen Theater in Paris gab man ein Stück, betitelt: Harlequin, Homers Vertheidiger.

B a r t h e i t.

Die Kunst, auf eine zarte Weise zu geben, ist nicht so leicht, als wohl viele glauben mögen, und mancher edle Unzulässige wird durch die Art, womit man ihm Hülfe bietet; oft schmerzlicher verwundet, als durch sein Unglück selbst:

„— Die Thräne trocknet, doch es bricht das Herz.“ Auch die Gabe solche Gesandten, die uns Pflicht oder Ehrgefühl predigen anzunehmen, mit Schonung abzuwehren, gebührt zu den seltenen, bewundernswürdigen. Ein Beispiel von dieser gibt der bekannte Zug jenes trefflichen Reichthelms Alibi, der strenge Gerechtigkeit mit höchster Parteilichkeit zu vereinigen wußte.

Ein reicher Großer, in dessen Reichthum Alibi's zum Nichter gesetzt war, sandte ihm, seine Günst zu gewinnen, ein Duzend köstlich gearbeiteter silberner Weinschalen zu; der unbesiegbare Alibi's ließ sie mit seinen köstlichsten Weinen füllen, und sandte sie mit den Worten zurück: Er nehme sich die Freiheit, dem Waise einige Proben von seinem besten Weine zu überfenden. —

Von jenem edlen Portgefühl, das alles Drückende von einer Wohlthat hinweg nimmt, bietet das Betragen des menschenfreundlichen Generals ein schönes Beispiel dar, der einem sehr armen und höchst verdienstvollen Offizier seines Kürassierregiments zu unterstützen wünschte, und gleichwohl dessen äußerst verletzbares Ehrgefühl kannte. Er wußte, daß der Kapitul, er, der an Tagen des Gefechts es allen Andern zuvorthat, sich doch mit einem sehr geringen Pferde hinweisen mußte; er ließ ihn eines Tages zum Mittagsmahle einladen, und während gegen das Ende der Tafel der Wein und das heitere Gespräch eine größere Traulichkeit herbeigeführt hatten, fing er auf einmal freundlich an: Ach Lieber * * * Sie könnten mir einen Gefallen thun! — Ihre Felle wäre gerade ein Pferd für mich! In meinem Zaden ist ein so sanftes Thier weit brauchbarer als mein wilder Araberschimel. — Wollten Sie wohl mit mir? Auf diese Weise sah sich der arme Krieger, der nur aus dankbarer Freude erwiderte, durch den Wirth (und so herrlichen Pferdes) überrascht, als er es nie zu wünschen gewagt hätte; und nur seine freie unerschöpfliche Dankbarkeit bei dem edeln Wohlthäter einen seiner würdigen Kaufpreis.

Eine ähnliche — seelenvolle Parteilichkeit bewies eine griechische französische Dame der vorigen Zeit. Sie war

de von einem höchst genialen jungen Akademiker angebetet, der durch seine außerordentlichen Talente oft unproportional große Summen einnahm, allein nicht das Talent besaß, weise damit Haus zu halten, und dann immer wieder in drückenden Mangel gerieth. An unmittelbare Unterstützung war von Seiten der Marquise eben so wenig zu denken, als an unmittelbare Verbesserung seiner geringen Wirklichkeit. Nur unbemerkt, einer schlagenden Gerechtigkeit gleich, that sie ein machendes Auge über seine ganzen Verhältnisse; und wenn sie wußte, daß eben eine recht reichschmeckende Fut der Einnahme bei ihm eingezeichnet war, so ließ sie ihn rufen, und rebete ihm im Tone dringender Elle an: Ach lieber St. Germalin ich bin eben jetzt in einer peinlichen Verlegenheit; — können Sie mir nicht mit so und so viel Louis'd'or ausbeilen?

Sie forderte dann mindestens die Hälfte der von ihm eingenommenen Summe. Entzückt sog der Liebhaber, ihr das Verlangte zu bringen. — Wenn dann die Zeit der Ebbe wieder in seiner Kasse eintrat, so gab sie ihm die wohl verwachte Summe oft unbemerkt verhilft zurück, und würzte sie noch durch den zarten Ausdruck von Dank, den sie, wie sie behauptete, ihm für seine Auskünfte schuldig sey. Louise Brachmann.

Jugend und Alter.

Wonne der Jugend! Du bist doch und weißt mit der Einn.
Im Momente

Wandelt sich geistiges Paar traurig in Altersarm.

Haus.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Prag. (Beschluss.)

Dr. Krieglstein'scher Schlichter, von welchem wir 1822 ein Zeugniß von der Braut zu erwarten hatten, wird auch seinen Todestuhne herantreten, und trübt an das er Trauerationen auf die portugiesischen Kisten des marquisen Duche des Carde annehmen. Die sogenannte Reichthum: Krieglstein und Dichtung, welche nach Art des Wiener's Summiers Nachbende aus Wahren und Seiltheilen, nur auf schwarzem Papier, als Feuer, leuchtet. Das ein sehr hohes Leben, und erweist immer wieder so neuen Gestalten, wie der Treue der Wiedergabe. Nachdem sie vorher unter der ersten Summe, noch als Korbhändler der Abgang Anderer wollte, kommt sie nun unter dem dritten Titel: „Eigentlichkeit“, gewandt auf den Unterhaltungsstil des „Korbhändler“, welcher am Ende geschickt! mühte es sich auch Korbhändler zu erweisen!

Das Marienbad hat in dieser Dierne eine neue Gesellschaft mit 1 Angler und Pian von dem Polizeikommissar (Dr. L. Winter, Prag, bei Kraus) erhalten, welche gewiss jedoch Bedenken ein willkommener Begleiter sein wird.

Wiedersehen.

Mit Gefühl, ohne Schmuck.

comp. von Christian Schulz.

1. Wenn auch der Wied im Lo: de bricht, dein Lieb: stes von dir
2. Die Jungfrau blüht in tri: der Pracht, mit lie: den: der Ge:
3. Der Jüngling eilt zum Tan: gen: wald, ihm sel: gen: hei: ße
4. O Glaube, sich: ter Son: nen: blid, den uns dir, Götter

1. sie: bet, ein: por vom Staub, ver: ja: ge nicht, das mit der Hoffung Mo: sen: licht nicht
2. der: de, noch heu: te scherzt, sie, tanzt und lacht und morgen hält sie Lo: des: nacht, deckt
3. Trä: nen, er eilt hin: ein, wo's kühlt und schallt, da stürzt er tod: ten: bleich: und fallt, der
4. sand: ten, schon ab: nen wie, hier un: ser Glück, und seh: nen uns mit nas: sem Wied: aus

1. e: wig bleibst: sie: : : : hei!
 2. sie: der Schoss der Ge: : : : de;
 3. teufeln Braut Er: sich: : : : nen;
 4. die: sel Körper: Pan: : : : den;
- Es giebt ein Land, gar heil und schön, wo wir und
dort o: den wirft du, re: sta: schön die Liebli: :
doch meine nicht! Gar heil und schön wird du ihn
Ge: dan: ke, himm: lisch, heil und schön: wir werden

1. al: le wieder: sehn!
2. Ge: einft wieder: sehn!
3. o: den wieder: sehn!
4. dort uns wieder: sehn!

Carl Grumbach.

Vom Zeichen.

Von dem
König
Hofmeister
Hartmann
Dr.

Exakter

fam ich

Die

beint

nach

Edm

und

dem

Die

zu

Die

er

S

in

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S

S



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 171. — den 1. September 1821.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr ein und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Beifall besetzt hat, ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu beziehen. Die reis. Beförderer sind sämmtlich dazu aufgefordert, und geneigt, sich der geduldrigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Thaler Schilling oder 16 St. 30 Kr. Reichsthal. Leopold Wof.

Der Sprung durch's Fenster.

(Eine Erzählung von August v. Blumhøder*).

Der Himmel war so umhüllt, wie das Herz des Helden dieser Geschichte, Edelstan Sanno genannt, als dieser, ermüdet von seiner Pilgersfahrt nach Lebensglück, an einem stillen Bergbange ankam, und sich auf einen abgedrohten Baumstumpf setzte, der nördlich des Weges lag. — Noch jung, hatte er schon alle die Leiden empfunden, welche aus underschiedlichen Bedürfnissen entspringen; denn er kannte nicht die leitende Hand der Vatersorge, hatte, so weit er sich erinnerte, nie gefühlt den sanften Druck der Liebe an einem mütterlichen Herzen, und er trug den Namen Sanno bloss deswegen, weil er eigentlich keinen Namen hatte, denn Sanno war conrumpirt aus sans nom. In einer armseligen Erziehungsanstalt erwachte

sein erstes Bewußtseyn, und er brachte daseibst seine Jugend mit Entwicklung seiner reichen Geistesanlagen bis zum Eintritt in's Jünglingsalter nicht nutzlos zu. Aber in dieser Periode blieben die Erziehungsgelder, die bisher von unbekannten Händen waren ausgeschütt worden, gänzlich aus, und man ließ ihn gehen, um zu versuchen, wie weit er es durch eigene Kraft in der Welt bringen könnte.

Seit dieser Zeit hatte nun der arme Junge auf mancherlei Art und unter gar verschiedenen Geßalten sich fortzujubeln gesucht, und da er bis jetzt nirgends festen Fuß fassen konnte, so war er täglich auf den Gedanken gerathen, so lange als Sönger und Lautenspieler im Lande herumzuziehen, bis er irgendwo ein Plätzchen fände, wo das tägliche Brod für ihn wüchse. — Es ist nämlich zu wissen, daß Askan musikalische Talente, und eine wunderbar schöne Stimme besaß, die sich vorzüglich gut ausnahm, wenn man ihm dabei in das schöne jugendlich blühende, von braunen Locken umschattete Gesicht sah.

Wen der neue Minnesänger hatte zwar auf einigen Landgütern Liebhaber für seine Kunstleistungen gesucht,

*) Anstatt als Vorbildlicher zu betrachten auf der Mindererger Vordrude, eines unter der Presse berühmten humoristischen Romanen, der unter dem Titel: Der verhaltene Bore aus der Heimath, sich hiermit dem verehrten Publikum bestens empfiehlt. —

aber wider Erwarten weder offene Arme und Herzen, noch offene Tascn, am wenigsten offene Beutel, sondern überall Geringschätzung und höchstens nur die Bereitwilligkeit zu einem Almosen gefunden.

Da saß nun der arme Teufel, auf seinem Baumstamm, und schickte sich eben an, die Forderungen seines Wagens mit einem effectvollen Monologe über die Härten des Schicksals abzufinden, als er auf einmal ein neues Unglück gemachte, das wie mit Entropf aus geringer Entfernung auf ihn zuerint kam. — Vier schon gewohnte Pferde stürzten sich nämlich mit einem leichten Wagen auf der gefährlichen Bergstraße daher, und es war mehr als wahrscheinlich, daß der Untergang des ganzen Fuhrwerks mit seinen etwaigen Insassen die Folge diese unglücklichen Ereignisses seyn würde, wenn kein rettender Engel in den Weg träte, denn die Straße, lies unterhalb des Standpunktes unsern Helden an einem gefährlichen Abgrunde vorbei. Bastian, der immer de'm Kuckuck fremden Unglücks schnell sein eignes vergaß, ergriff augenblicklich das einzige Mittel, welches ihm zu Gebote stand, um den Verderben zu steuern; er wälzte nämlich mit der größten Anstrengung den starken Baumast, der ihm zum Sitze gedient hatte, mitten in den Weg, und stellte sich dann dahinter, unerschrocken den Anbruch der Pferde erwartend, in der Hoffnung, dieselben auf diese Art vielleicht zum Stehen zu bringen. Dieses Mittel gelang über Erwarten. Die Pferde stuyten, als sie ankamen, und standen, da der Weg an dieser Stelle zufällig etwas hoch war, und sie daher nicht zur Seite ausweichen konnten. Sogleich fiel unser Held, der wenigstens aus seinem Homer, wenn auch nicht aus der Erfahrung gelernt hatte, wie man mit Pferden umgehen müsse, den Thieren in die Fügel, und hielt sie so lange, bis der abgeworfene Kutscher herangekommen kam, und ihm mit höflichen Dante abhielt.

Nun sah sich Bastian nach dem Inhalte des Wagens um, und erblickte ein reizendes Frauenzimmer, welches aber, einer getrauten Kiste gleich, mit den starken Füßen des Entschens im schönen vieldenen Gesicht, auf den Boden des Wagens zusammengedrückt lag, und kein Zeichen des Lebens von sich gab. Der räthige Jüngling besann sich nicht lange; er hob mit starken Armen das zarte Weib aus ihrer unangeneimen Lage, und legte es sanft auf ein weiches Kaserpfläzchen, das sich, wie dazu gemacht in einziger Entfernung befand.

Aber aller Mittel beraubt, die gegen eine Schmachtt gebraucht werden können, wußt' er weiter nichts zu thun, als sich über die schöne Schlafende zu beugen, und ihr seinen lebendigen und heißen Athem in die herrliche griechische Nase zu blasen, bei welcher Operation seine Lippen die ihrigen nothwendig streifen mußten. Und siehe dieses Mittel schlug an; die starren Lidge des edeln Gesichts löseten sich auf, und allmählig kam die Farbe der Frühlingserose auf die garten Wangen zurück, so daß endlich die Schöne mit den Worten: „Habe ich Engel an?“ die Augen aufschlug, und über sich in der Ferne den blauen durch zerfissene Wolken schimmernden Himmel, und in der Nähe das von Entzücken überstrahlte Gesicht ihres Vatters, das sich über das ihrige bingedreht hatte, besendend wahrnahm. Was Wunder, wenn sie den schänen strahlenden Lockenlopf Bastians für den eines Engels hielt, und ihn mit unerschreiblicher Heftigkeit unermwartet ansah, wobei das anfängliche Erschauern bald in senftidchende Bechtheit, und endlich in inniges Wohlwollen überging.

Ich weiß nicht genau anzugeben, wie lange die beiderseitigen Köpfe in diesem seligen Weischaun mögen verharret habe, als eine starke männliche Hand Bastians Hinterhaupt bei den krausen Haaren packte, und langsam in die Höhe hob; welche unerwartete Handhelfung mit den rathen Worten begleitet wurde: „Was heulst, Waise, hat Er dir mit meiner Nichte vor?“ —

Bastian fedrte sich schnell um, und verdrangte sich tief, als er einen vornehmen Herrn mit einem Ordensstern auf der Brust erblickte, hat auch demüthig um Verzeihung, da er es gewagt habe, die Prinzessin Nichte — denn er hielt den Mann wegen des Sterns und der langen Hand, womit derselbe ihn angepackt hatte, für einen Fürsten — mit andern Augen, als denen der tiefsten Devotion, von welcher er jetzt wirklich durchdrungen sey, anzusehen, — aber, sagte er hinzu, da eine Ohnmacht so etwas Menschliches sey, so verhoffe er, daß man Nachsicht mit ihm haben werde, wenn dadurch wieder etwas Menschliches in ihm angeregt worden wäre.

Der alte ungeheime Mann, dessen Erscheinung dadurch zu erklären ist, daß derselbe früher de'm Durchgange der Pferde aus dem Wagen gesprungen, und nun mit verstauchten Füßen langsam nachgebinkt war, wurde jetzt von der Dienstleistung beleibt, wodurch Bastian des Fahrens und den Inhalt desselben gerettet hatte, und vergaß ihm nicht allein die respektwürdige Beschaun, sondern

bot ihm auch, indem er mit vornehmer Gleichgültigkeit einige verbindliche Worte hinzufügte, seine Bürde, die aber von unserm Jünglinge mit beleidigtem Selbstgefühl zurückgewiesen wurde, indem derselbe versicherte, daß er seinen Lohn schon empfangen habe. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Fabeln nach Florian.

1) Der Schäfer und die Nachtigall.

u u u u.

Der Du beschlyst aus Helas reinem Lure
Den Kranz, so lieblich, stark und hell.
Wo ihn der Mond' und Vernald's Eden umwollen,
Läß, alter Barde, noch die Harfe schallen!
Dann hört man nicht bei Deinem Hochgelang
Auf rothen Tünche und Karfunkelstang.

In einer heitern Malmacht stand
Ein Schäfer auf dem mondbesängten Hügel:
Die Sterne blinkten hell, durch grüne Wiesen wand
Sich sanft ein Bach mit klarem Silberpiegel,
Der Blumen aromatischer Duft
Erschloß rings die zephyrische Luft.
Der Linde Weisheit spielt in Luna's trantem Scheine,
Und stille feierten die Haine.
Aus frohem Kuckuck'n weckt den Hirten süßer Schall:
Der Blütenfüng' in Nachtigall!
Er horcht entzückt, doch bald verkrummt sie wieder:
„Was, Vögelchen, hörte deine Lieder?“
Ruft Du verst; und sie klagt: „Mich soll der Hain
Und diese Hür nicht mehr vernehmen!
Denn immer stärker tönt ein Echo
Von Irdischen aus dem Sumpfe dort empor.
Kann mein Gesang den Schwarm bezaubern?
Er fliehet in seinem heilem Scherz.“ —
„Dein Abschied wird zur Ruck keinen bringen,
(Versetzt der Schäfer) nein! ihr Wunsch ist dank' er eich.
Sie werden lauter, wenn der best' weicht;
Nicht hör' ich sie, beginneth du zu singen.“

2) Der Hühn.

Nach seinem Kladderlied verlangt,
Verdauet, geüthet, weil die Wahrheit er gefüht,
Sah sich ein Philo soph von Ditt zu Ditt getrieben;

Doch war ihm die Vernunft — das höchste Gut — geblieben.
Einst wandelt' er durch einen großen Wald,
Und dachte bitter'n Nachs, wie schlecht man ihm vergalt:
Da sah er Erstern, Strö'n, um ein Weibliche Riegen,
In dem ein düst'ler Licht saß.
Die Kleinen plagten ihn, und schrie'n ihn' Unterlaß:
„Der Schmeile! da! er soll es kriegen;
Er ist ein Weisheit, ein Feind des Vaterlands;
Entzieht die Federn ihm, ja, rupft ihn, rupft ihn ganz!
Dann soll — ein Unrecht über ihn verhängen.“
Und alle stürzten auf den Unzucht'st'gen ein:
Es mochte ihn und her sein ernstes Haupt sich wenden.
Und er die besten Gegenstände spenden.
Sie tönen nur dem Kummer Hain.
Nedoch, geüthet von seinem Schmerz,
(Denn Weisheit schaffet mild und edel unter Herz),
Nacht setzt der Philo soph, und scheucht von diesem Ditt
Die ganze heimliche Gehefte.
Den Hühn fragt er nun: „Was hast du angelacht,
Daß diese Wörter an dein Leben wachen?“ —
„Nichts! (sprach der Vogel druck!) sie großen,
Weil hell ich seh' in trüber Nacht.“

3) Der Pfa u.

In einem Turm, auf grüner Au,
Entfaltete den Schweif der schöne Pfa u:
Eingebogel im Weiblich und wandelndes Gefügel
Bewunderten die Pracht der Farbenpfeiler.
Zwei Schmetter gänßchen auf dem Weiblich doch
Sind unzufrieden mit dem Lede.
„Ach! (rufen sie,) wie manches fehlt ihm noch!
Wie häßlich ist der Fuß! Und eine Fress
Hört nun von dem melod'schen Lied,
Und seht, wie auch die Gese fliehet!“ —
Aus der Paladen heuchlern Elemente
Erhebt ein Tancher sich, und spricht: „Wer könnte,
Wie ihr, der Fehler meistentheils erspähn?
Den Soring muß man auch, ihr Gänßchen, zugeföhn.
Nur glaubt mir: Euer Hübe find nicht schön,
Und schlechter klagt ihr noch, als jener;
Doch seinen Schweif wird man bei euch nicht sehn!“

n. Reich.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

172.

den 3. September 1826.

Der Geheimnißvolle.

Ein Bruchstück von Lord Byron.

Juni 17, 1810.

Im Jahre 17— fährt' ich mein Vorbaben, von Reisen—den wenig besuchte Länder zu besuchen, aus, und trat meine Wanderung in Gesellschaft eines Freundes an, den ich August Darvell nennen will. Er war wenig Jahre älter als ich, und ein Mann von sehr bedeutendem Vermögen und alter Familie, Vorzüge, die er vermöge seines viel umfassenden Geistes weder zu hoch noch zu gering ansehe. Einige besondere Umstände in seinem Leben hatten mich für ihn mit großem Interesse und selbst mit Achtung erfüllt, welche weder sein zurückhaltendes verschlossenes Wesen, noch gelegentliche Aeußerungen einer Unruhe, die zu Zeiten an völlige Geistesabwesenheit gränzte, zu vermindern vermochten.

Ich war noch jung und hatte früh zu leben angefangen; doch hatte ich seine nähere Bekanntschaft noch nicht lange gemacht; wir waren beide auf derselben Schule, und auf derselben Universität erzogen und gebildet worden; er hatte jedoch diese früher besucht, als ich, und war in dem, was man die Welt nennt, ganz eingeweiht, als ich noch ein Knabe in ihr war. In dieser Zeit erfuhr ich vieles von seinem frühern und gegenwärtigen Leben, und obgleich in dem, was man mir von ihm erzählte, gar viele und unvereinbare Widersprüche waren, so konnte ich doch aus dem Allen so viel schliessen, daß er

ein Mensch von nicht alltäglicher Art, vielmehr ein merkwürdiges Individuum war, so sehr er es sich auch angelegen seyn ließ, nicht bemerkt zu werden. Als ich in der Folge seine Bekanntschaft machte, bewarb ich mich um seine Freundschaft, aber wie es schien, durchaus vergeblich; alle seine Gefühle und Neigungen waren jetzt entweder erloschen, oder tief in seinem Innern verschlossen; daß er sehr lebhaft empfand, hatte ich nicht selten Gelegenheit zu bemerken: denn konnte er seine Gefühle auch bederrschen, so vermochte er doch nicht, sie gänzlich zu unterdrücken. Er hatte es jedoch immer in seiner Gewalt, einer Leidenschaft den Anschein einer andern so zu geben, daß es schwer war, die Art von Gefühl, die in ihm thätig war, zu bestimmen; und überdies wachte der Ausdruck seiner Gesichtszüge so schnell, daß es nicht möglich war, sie bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen.

Es war nicht zu verkennen, daß er an einer unheilbaren Unruhe litt; ob diese nun aus Ehrgeiz, Liebe, Neuz, Gram, oder aus allen diesen zusammen, oder blos aus einer krankhaft empfindlichen Leibeshausfaffenheit entstand, darüber blieb ich immer im Dunkeln; manche Umstände aus seinem Leben führten man an, wonach sich seine Unruhe aus jeder einzelnen dieser Ursachen erklären ließ; allein jene Umstände waren, wie schon bemerkt, so widersprechend, daß man sich für keine mit Gewißheit entscheiden konnte. Dem Geheimnißvollen pflegt man Vieles unterzulegen; ich weiß nicht, mit welchem Grunde; aber so viel weiß ich, daß bei ihm das Eine Statt fand, ohne daß ich das Andre genau hätte nachweisen können,

und ich küßte mich ganz und gar abgeneigt, bei ihm daran zu glauben. Er nahm meine Verwerfungen um seine Freundschaft gleichsam kalt auf; allein ich war jung und ließ mich nicht leicht abweisen, und endlich brachte ich es wenigstens zu einem häufigen Verkehr, und zu einem mäßigen Vertrauen in gewöhnlichen und täglich vorkommenden Dingen, das durch ähnliche Beschäftigung und häufiges Zusammenkommen sich bildet und beschigt, was man denn Vertrauenfaktel oder Freundschaft nennt, nach dem Begriffe dessen, der sich dieser Worte zu ihrer Bezeichnung bedient.

Darvcl hatte schon sehr weite Reisen unternommen; und ich wandte mich besonders an ihn um Belehrung für meine erwartete große Reise. heimlich begte ich den Wunsch, daß ich ihn berehen könnte, mich zu begleiten; meine Hoffnung gründete sich auf die ängstliche Auebe, welche ich an ihm bemerkt hatte, so wie auf die lebhafteste Theilnahme, die er noch für's Reisen beigte, da er genau alles, was ihn unmittelbar umgab, viel Gleichgültigkeit bilden ließ. Erst deutete ich ihm meinen Wunsch nur leise an, und äußerte ihm endlich so stimmt; seine Antwort, wievohl nicht ganz unermwartet, überraschte mich sehr angenehm: er erklärte sich bereit und wir traten nach den nöthigen Vorbereitungen unsre Reise an. Wir durchwanderten mehrere Länder des süblichen Europa's und wandten uns dann nach dem Morgenlande, als unserm Hauptziele, und auf dieser Wanderung erlebte ich das Ereigniß, um welches sich alles das dreht, was ich zu erzählen habe.

Darvcl, der in seiner frühern Zeit einer sehr starken Gesundheit gessen haben magte, wie sein ganzes Aussehen zeigte, spürte seit einiger Zeit eine allmähliche Abnahme seiner Kräfte, ohne eigentlich krank zu seyn: er litt weder an Husten noch sonst an schwindelartigen Zufällen, und doch ward er mit jedem Tage schwächer; Er war in seiner Lebensweise mäßig und machte nicht übre Mäßigkeit und schenkte auch keine Anstrengung; gleichwohl schwand er sichtbarlich hin; er ward immer stiller und schlafloser, und endlich sah er sich so wenig noch ähnlich, daß ich das Schlimmste zu fürchten anfang.

Bei unserm Aufzuge in Smyrna hatten wir eine Kutschk nach den Ruinen von Cybrius und Sardis begehrt, wovon ich ihn bei seinem jetzigen Zustande abzuweisen suchte, aber vergeblich; es lagte sich in seinem ganzen Wesen eine Niedererschlagenheit und ein feierlicher Ernst, der sonderbar mit dem eifrigen Verlangen ab-

fiel, eine Reise zu unternehmen, die ich als eine bloße Lustfahrt und wenig für einen Kranken geeignet ansah; ich widersetzte mich ihm jedoch nicht länger, und in wenigen Tagen reisten wir ab, bios von einem Sertager und einem Janitskaren begleitet.

Wir hatten schon die fruchtbaren Gegenden von Emerna verlassen und die Hüfte des Berges zu den Ruinen von Ephesus zurückgelegt, und näherten uns dem unangehenden, menschenleeren Landesstriche durch die Höhle wege, welche zu den wenigen, über den zertrümmerten Säulen des Diamentempels stehenden Hütten, den dahingesunkenen Mauern des vertrieben'n Christenthums und den gänzlich verwüesteten Moscheen führte, als die plötzlich und schnell zuwachsende Staubkitt meines Begleiters uns nöthigte, bei einem thürstlichen Friedhofe Halt zu machen, dessen beturbante Leichensteine die einzigen Zengen waren, daß in dieser Wüstenei je Menschen gelebt hatten. Der einzige Caravanserai, den wir getroffen, lag mehrere Stunden hinter uns, keine Spur von einem Orte oder nur von einer Hütte war zu sehen oder zu hoffen, und diese Stadt der Todten erschien als die letzte Ruhestätte meines unglücklichen Freundes, der nach allem Anscheine bald hier seine letzte Wohnung finden sollte.

(Der Beschluß folgt.)

Der Sprung durch's Fenster.

(Fortsetzung.)

Indes war das verwirrte Pferdegeschick wieder in Ordnung gebracht worden, und der alte besessene Mann stieg mit seiner Nichte sofort in den Wagen. Noch ein letzter in lächelnde Wehmuth gebüllter Abschiedsblick flog, während der Kutscher die Peitsche hob, ihm von dem weiblichen Engel zu, und zugleich auf der Hand des Alten die volle Börse, welche der betäubte Jüngling zu seinen Füßen ließ.

Der grausame Schicksal fort rollte der Wagen und mit ihm das Ideal der Schönheit und Liebe, das unser Jüngling schon so lange vergeßlich gesucht hatte, und es jetzt nur gefunden zu haben schien, um es auf ewig verloren zu verlieren. Betäubt stand er einige Zeit bewungelos, wie der Meilenstein neben ihm, die starren Augen nach der Gegend hingekrit, wo das rasche Fahrenzug, um einen Hügel sich biegend, so eben verschwand. Eine Thräne tropfte aus seinem Auge, sein Blick sank mit der Ordnung nach dem staubigen Boden, und fiel auf den bisher unbedacht da liegenden Geldbeutel. Da trat

plötzlich ein Entschluß vor seine Seele, zu dessen Ausführung er sogleich hinkürzte. Er ergriff mit Hast den kleinen Geldsack und eilte dann im vollen Laufen dem Wasser nach. Die Zurückgabe des Geldes an den vorigen Eigenthümer mußte ihm ja nothwendig Gelegenheit verschaffen, das dolchsteigende Mählein noch einmal zu sehen, und, was ihm vorzüglich am Herzen lag, über ihren Namen, Stand und Aufenthaltsort nähere Erkundigungen einzuholen; die Wohlthätigkeit oder Unwohlthätigkeit, wie müßige Pferde einzuholen, von deren Sanftmüthigkeit er so eben Zeuge gewesen, war seine geringste Sorge; und so lief er dann, wie ein verfolgter Dieb, welches Gleichniß um so passender ist, da er den Geldbeutel in der rechten Hand vor sich hintrug, auf der Straße fort, bis er mit der Nase auf die Wahrheit des Sprichworts: „Eilen thut nicht gut,“ gekostet wurde. Unsere deutschen Handwerker gleichen bekanntlich fast überall dem Himmelswege in Hinsicht ihrer Handheit, Enge, Stelldike, und machen daher Menschen und Thieren, die sie wandeln wollen, christliche Geduld und Vorsicht zur nothwendigen Pflicht; es war daher kein Wunder, daß die vielen Strolche des Kunstlozes, die gerade in seinem Wege lagen, unsern Galian, das kleine Weltkind, oft zum Straucheln, und endlich zum Fallen brachten, und er mit bliniger Nase den Mangel jener dem Erdenpfleger und deutschen Reisenden so nothwendigen Tugenden Schmerzhaft täuschen mußte.

Über das vergossene Blut war, wie so mancher unter dem Monde fliehende Bluts- und Tränenstropfen gut und heilsam, denn Kopf und Herz wurden dadurch ein wenig abgekühlt: der trübsüchtige Verdacht wickelte sich den Stand aus den Augen, den ihm die Phantasie hincingestreckt hatte, und sah nun ein, daß zum Laufen nicht schnell genug heisse, besonders wenn das Ziel in einer Lutsche liegt, und von vieler raschen Pferden im vollen Trab fortgeritten wird.

Er beschloß daher in Zukunft mit mehr Obacht zu Werke zu gehen, sich das schöne Fräulein und den Mann mit dem Ordensstern vor der Hand aus dem Sinne zu schlagen, und das Geld — ja, was mit dem Gelde machen? — Das Fortgeschick seines Bewusstseins verbot ihm nun einmal, durchaus Gebrauch davon zu machen. — Was ansetzen, dachte er, kann man doch das erhaltene Pfund, um es einst mit Jinsen zurückzugeben. — Ein vortrefflicher Ausweg zwischen dem Bedenklichen des Verlufts und dem Drange des Bedürfnisses! Unser Held bewunderte seinen eignen Scharfsinn, der ihn

denselben hatte finden lassen, und als ob das Schicksal selbst seinen Entschluß billigte, führte es ihm sogleich eine Gelegenheit zu, den fliegenden Plan auszuführen. Ein Nürnberger Handelsmann mit alterhand Spielzeug beladen, kam nämlich die Straße daher, um einen benachbarten Jahrmarkt zu besuchen, und der freundliche Gruß des Mannes schien den armen Jungen ordentlich einzuladen, mit ihm in Comragirhandel zu treten. Gestalt war ihm genug, diesen Wink des Himmels zu verstehen, und erbot sich auf der Stelle, der Colporteur und reisende Handelskellner des Mannes zu werden. Der Negoziant war auch eilig genug, ihn zu seinem Commis anzunehmen, und überließ ihm auf der Stelle gegen baare Bezahlung einen Theil seines anscheinlichen auf einem Schiffe beladenen befindlichen Waarenlagers, nämlich eine Partie statlicher Stredenpferde, die unser Held mit einem kleinen billigen Probst wieder absetzen wollte; denn da ihn der Beginn der Kunst im Strolche verlassen hatte, wollte er zum Späße sein Heil einmal mit Stredenpferden versuchen, vermittelst wozu er gebittet hatte, daß viele vornehme Herren sich gar nicht übel dabei befinden, Stredenpferde für die kahlen, hohen Herrschaften abzurichten und zuzureiten. Mit diesem portativen Waarenlager auf dem Rücken folgte der neue Handelsdiener seinem Prinzipale nach Kunkelfingen, welches die Stadt war, wo am andern Tage der nicht unbeträchtliche Jahrmarkt eröffnet werden sollte, und verbrachte die Nacht unter süßen Träumen über die künftigen glänzenden Vorteile, die ihm bei progressivem Handelskühl seine Stredenpferde herbeiführen könnten. Es ist wegen der Folge zu bemerken, daß Kunkelfingen ein ziemlich frequenter Markt war.

(Die Fortsetzung folgt.)

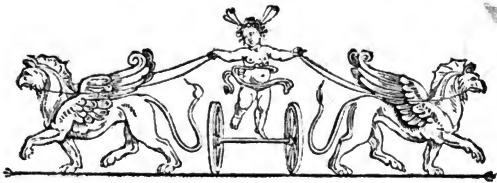
M a c h i e f e .

Vierre Cornuelle 309, ungräflicher Weise, den Lucan dem Virgil vor.

Vontis erzählt in seinen Denkwürdigkeiten, daß ein Vater während der Belagerung von La Rochelle sich endlich acht Tage lang eine Ader öffnen, und das Blut fließen ließ, um sein Kind damit zu nähren.

Galba ließ zu Rom Elephanten schn, die auf dem Sella tanzten. Alpbilin bezeugt dies auch von Nero's Zeiten. — Die Spharisten waren die Ersten, die ihre Plext tanzten ließen.

H a n z .



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags ————— 173. ————— den 4. September 1821.

Der Sprung durch's Fenster.

(Fortsetzung.)

Wirklich waren die ersten Schritte auf der neuen Handels-carriere auch so günstig, daß unser Held dadurch zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt wurde. Graudilfs durchschritt er die Straßen der Stadt und pries seine Waare mit folgenden Reimen an:

Hänge länger nicht das Maul
Liebe lange Weile!
Manchen schönen Steckenpferd
Sieh' zu deinem Heile!
Ist von Holz und Leder nur,
Doch sehr friedlicher Natur,
Kaufet, laßt ihr muntern Knaben,
Kohnt's für wenig Groschen haben.
Eurer Väter Steckenpferd
Kostet mehr, ist minder werth.

Stelle da füllten alle Fenster sich mit holden Engels-geflüchten, hier wurde der artige junge Kaufmann ange-rufen, und wieder dort, und ehe er es sich verfab, war sein ganzer Vorrath abgesetzt.

Mein Leser denkt nun wohl, der glückliche Wursche ist hingegangen zu seinem Nürnberger Prinzipal, um sich mit neuem Vorrathe zu versehen. Fehlt geschossen! ja wenn die verdammte Eitelkeit nicht wäre! ein ganz an-derer Gedanke war ihm während seines Hanfserhandels in den Kopf gekommen. Da er bel'm Verkanfe seiner hölzernen Steckenpferde einen und den andern guten und

wichtigen Einsall angebracht hatte, und diese Einsälle überall wohl aufgenommen worden waren, so kam der Junge auf die stolze Idee, fortan nicht mehr mit gewöhnlichen, son-deru mit moralischen Steckenpferden zu handeln, d. h. seine witzigen und satyrischen Einsälle an den Mann zu bringen. Er wußte freilich noch nicht recht, wie er das Ding angreifen sollte, allein er dachte: nur einen Versuch gemacht, einen Ansat genommen, und du wirst schon in's Gleis kommen. Einige Gläser Wein, die ihm eine hübsche Dame bel'm Kaufe ein's Steckenpferdes gereicht, hatten ihm Muth gemacht, und so wollte er durchaus etwas Ungewöhnliches versuchen.

In dieser Absicht gab er sich mit ganzer Empfänglichkeit allen den Eindrücken hin, welche der volle Markt, und das wogende Treiben der dichten Menschenmasse auf ihn machte, und es gelang ihm wirklich sich in eine gewisse Spannung zu versehen, ohne jedoch die Bitterkeit zu verlieren, die im Grunde seines Herzens von den erlebten Täuschungen zu-rückgeblieben war. Diese bitterste Laune ließ sich zuerst dadurch aus, daß er an den Waden nach alterhand Was-ten fragte, die nicht existirten, um sich an der Verles-genheit der Krämer, die seine allegorischen Bilder nicht verstanden, zu ergötzen. Mit edler Unverschämtheit for-derete er z. B. Schnapstabaksköfen mit Glacemirren für schlafende Gewissen; statische Schauwagen um See-len darauf zu wägen, zum Gebrauche der Politik die Ländervertheilungen, sammetne Sättel zum Orben von Schwefelwegen, Schürtrühe für übermäßigen Muth, Blank-schelte für ausgewachsene und verkrüppelte Herzen, Wet-

„Still! — So muß es seyn: versprechen Sie mir's.“

„Das thu' ich.“

„Beschwören Sie's, bei allem, was“ — hier sagte er mit einem schrecklichen Eid vor.“

„Dessen bedarf es nicht — ich will Ihr Verlangen erfüllen; Ihre Zweifel müssen mich —“

„Ich kann nicht anders — Sie müssen schwören.“

Ich leistete nun den Eidswur, und er schenkte dem. Darauf zog er seinen Siegelring vom Finger, auf welchem einige arabische Buchstaben standen und überreichte ihn mir. Er fuhr dann fort:

Am neunten Tage des Monats, genau um Mittag (in welchem Monate Sie wolle, aber an diesem Tage muß es seyn) müssen Sie diesen Ring in die Salzquellen werfen, die in die Thal von Eleasis fließen; den folgenden Tag, zu derselben Stunde, müssen Sie sich zu den Ruinen des Tempels der Ceres begeben und dort eine Stunde warten.“

„Woju?“

„Das wird sich zeigen.“

„Am neunten Tage des Monats?“

„Ja, am neunten.“

Wie ich nun bemerkte, daß der heutige der neunte Tag im Monat war, veränderte er die Farbe und schwieg. Wie er so da saß, sichtbarlich immer schwächer werdend, ließ sich ein Storch, mit einer Schlange im Schnabel, auf einen Grabstein nahe bei uns nieder, und schien, ohne seine Beute zu verzehren, uns unverwandt anzublicken. Ich weiß nicht, was mich entrieb, ihn wegzujagen; er ließ sich aber nicht irre machen, sondern lebte, nach einigen Kreisflügen in der Luft, genau zu derselben Stelle zurück. Darvill deutete darauf hin, lächelte und sprach, — ich weiß nicht, ob zu sich selbst oder zu mir, — kloß die Worte: „Es ist gut!“

„Was ist gut? Was meinen Sie?“

„Nichts weiter, als daß Sie mich hier heut Abend begraben, und genau da, wo der Vogel jetzt sitzt. Wollen sonstigen Willen wissen Sie.“

Er gab mir nun einige Mittel und Wege an, wie sein Tod sich am besten verbergen lasse. Hierauf tief er aus: „Sehen Sie den Vogel?“

„Ja wohl.“

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel krümmt?“

„Nun ja: das ist nichts Ungewöhnliches; es ist seine

Nahrung. Aber seltsam ist es, daß er sie nicht verschlingt.“

Er lächelte auf eine furchtbare Weise und sagte schwach: „Es ist noch nicht Zeit!“ Und wie er sprach, flog der Storch fort. Meine Augen folgten ihm eine Weile, etwa so lange, daß man zehn zählen konnte. Darvill ließ schon meine Schultern schwerer zu brüsten; ich wandte mich, um ihm ins Gesicht zu schauen, und sah, daß er verschiednen war.

Nich schauderte bei der plötzlichen Gewissheit, an der ich nicht mehr zweifeln konnte: sein Gesicht wurde in wenig Minuten fast ganz schwarz. Ich hätte diese schnelle Veränderung dem Elste zugeschrieben, hätte ich nicht auf ihn Acht gegeben, so daß er keines unbemerkt verschlingen konnte. Der Tag neigte sich, und der Leichnam veränderte sich so schnell, daß das Begräbniß sich nicht länger verschieben ließ, als er es gewollt hatte. Mit Hilfe von Suleimans Attagbau und meines eignen Sabels, hobten wir auf der Stelle, die Darvill bezeichnet hatte, ein Grab aus; die Erde war ziemlich locker, da sie schon manchen Mahomedaner aufgenommen hatte. Wir gruben so tief, als die Zeit zuließ, und flochen, nachdem wir die harte Erde auf die Ueberbleibsel dieses seltsamen, so eben verschwunden Wesens geworfen, einige Rasenstücke von dem grünern Torf aus, der auf den minder ausgehornten Boden um uns her lag, und legten sie auf das Grab.

Vor Bestürzung und vor Gram waren meine Augen ohne Thränen. — — —

Nachschrift der Redaktion.

Wahr oder erdichtet, enthält diese Geschichte eine lebhaftte Anregung für die Phantasie. Das Räthselhafte darin aufzuklären und das Dunkle zu erhellern, wird mancher Leser vielleicht vergedens seinen Scharfsinn aufbieten. Wie, wenn ein dichterischer Erzähler die Räthe übernahm, den Geheimnißvollen begreiflich zu machen? Gern würden wir einer gelungenen Darstellung dieser Art Raum in diesen Blättern gewähren.

Väterlicher Rath.

„Du kannst dich allem, was du willst, ergeben, Ermerre, Sehn, nur eine Wahl, Den Berg der Wissen zu erklimmen; Der Weg führt in das Hospital.“

S. W.-r.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ————— 174. ————— den 6. September 1824.

Liedes Süßheit.

An Europa's edle Herrscher.

Ist sie denn wahr, die laute freud'ge Kunde?
Erstanden sey der Geist der Ritterchaft.
In jeder Brust! So tönt's von Mund zu Munde;
Er rege frisch der Helden Muth und Kraft.

So trägt sie nicht nur unverbüßt das Siegel
Von jener viedern, einfach frommen Zeit?
Wobin denn lenkt begierst du ihr Kügel,
Und welchem Ziel ist Kühn' Kraft geweiht?

Wir's möglich? Da noch tausend, tausend Brüder
Hülfslos verschmachten in der Arzucht's Qual,
Jenseit des Meeres — man malt und malt es wieder
Des Elends Bild, — doch schläfst der Rettung'sahl.

In jener kräft'gen Zeit da Wahn und Dunkel
Noch oft umzog der Wahrheit heißen Schein
Drang doch in kräft'ge Brust das Muthgefunkel
Der Lieb' und der Begehr'tung tief hinein.

Zur Lanze griff der Knapp, so wie der Ritter,
Der freie Mann; um seiner Brüder Band
Zu lösen, heftig wie ein Sturmgewitter
Wach er in's mächt'ge Saracenenland!

Er ließ dabei den sichern Herd der Laten,
Ließ Lieb' und Glüd; frei gab er Eigne's hin
Für fremdes Heil; und süß' in Kampfsfahrten
Mit dunkeln aber wahren Heldensinn.

Ist wo, Vernunft, dein Klüctag aufgegangen,
Wo heil und frei der Geist die Schwingen regt
Ist nur das Herz in enger Faust gefangen,
Daß über sich hinaus kein Zug es trägt?

Ist tödt umsonst vom blut'gen Nordgestade
Von Algier, Tunis her, der Jammerlaut*)
Der angstgefö'gen Brüder, deren Wunde
In Hoffnungsstrahl erhebt, kein Trost bekant?

Manch edle Heldenfeste muß der Jugend
Vollkräft'ge Zeit im Sklavenjoch verjühen
Manch lichter Welt, manch Herz voll Ehr' und Tugend
Dort schmachtvoll in des Elends Nacht verglühen.

Das Vaterland sah nicht sie wiedertehren,
Angern entzündend, die der Muth entföhet;
Indeß um sie Verlöchter Blick durch Jähren
Sich trüb' auf's weite, wüste Meer verliert.

Dort nimmt, den hier nur tiefste Lieb' umfängen,
Des schredlichste der Loose furchbar auf;

*) Sollte der Dichter hier nicht an Algier und Tunis ge-
dacht haben. D. K. d.

Dort, wo kein Flehn, kein glühendes Verlangen
Nirgend ändern kann den ewig gleichen Lauf. —

Noch blut'n die im Kampf empfangnen Wunden,
Doch drückt schon den Gefangnen Fesselsnaht,
Die Gängel freibt, An brennend heißen Stunden,
Zur Arbeit; Kerker's Graus nur bietet Raht.

Und unfres Glaubens, unfres Stammes Verwandte
Sie sollen senken unter Henkerswuth
Unmenschl'cher Barbaren? Ihre Bande
Soll überströmen edles Eltenblut?

Und in Europa's Häfen drängt's von Schiffen!
Die Wimpel wehn zu prächt'gem Siegeslauf;
Und tausend Schwerter sind zum Kampf geschliffen;
Ja tausend Herzen drauß die Jugend auf!

O leuchte, Gott, von deinem Himmel nieder,
Send' einen Lichtstrahl händend in das Herz
So manches edeln Herrschers, daß der Brüder
Geschick ihn aufreg'! und ihr Gotteschmerz.

Nicht länger thn' in nasse Fendeneckere
Geflühr der Ketten vom Tuneser Strand!
Und einen heil'gen großen Band beschwöre
Der Fürsten Zahl, und jedes freie Land!

Nicht unter Euch entflammt der Schlachten Feuer!
Wo oft in's eigne Herz der Stahl sich kehrt. —
So lang' von dort am wuth'ge Pfeifer
Der Anruf tönt, gib't's Arbeit für das Schwert.

War's nur ein Aufblitz, daß aus Todesmähen
Des Dritten Flott' ein schmachend Heer befreit?
Unwillig schlägt das Meer an jene Küsten,
Das der Korsaren Rüdertschaar entweht.

Das heil'ge Meer muß solche Herrschaft tragen,
Die unsre Schamals Jemen nur verleiht!
Sie dürfen Eberg mit unsrer Kampfmacht wagen!
Wo sind Europa's Ritter? jubeln sie.

Selbst jene Heiden, die ein Damm, den Wogen
Noch widerstanden, Moliba's Ritterheer,
Hat blind der Sturm des Weltstroms fortgezogen
Und ihr romantisch Banner weht nicht mehr!

O hört, Ihr Herrscher über Millionen,
O hört den Ruf nach der Menschlichkeit!
Durch Thaten steigt, die Engelstränge lohnen
Auf höchsten Flügeln zur Unsterblichkeit!

Und könnt Ihr Euch ein stolzes Fest bereiten
Als Götter glanz in dem erkannten Kreis
Der equalisirten, juchzenden Befreiten!
Euch grüßt des Danks, des Segens Heine heil.

Dann wird der Geist der Vorwelt auf Euch weilen,
Nicht mehr beschämend unsre Zeit voll Licht;
Und so wie wir das Weh der Brüder theilen,
Verlag einst Gott auch uns im Tode nicht!!

Der Sprung durch's Fenster!

(Fortsetzung.)

Zwei arme Genies, wenn sie sich nicht gerade um
einerlei Brotrinde jankten, äußern eine wunderbare
Attraktionskraft gegen einander, daher wurde auch unser
reisendes Genie bald mit dem modernen Beksalap bekannt,
so daß es, ohne Anstoß zu befürchten, die Frage wagen
konnte, warum der Herr Doktor zur Unterhaltung seines
Kunden seinen Hauswurst bei sich führe. Der medicin-
sche Altstiller schabbafter Seelenkleider, dessen Tadel in
der nicht selten ein Lappenstücken des Todes wurde, so
wilderte verdrücklich, er habe wohl sonst einen solchen tri-
stigmacher gehabt, bios aus medicinischen Gründen, wöl
bei einer heiklern Gemüthsstimmung jede Argne wissen-
mer wäre, als ein er sep schänlich darum gekommen, aus
sich sein guter Schalksnarr vor einiger Zeit mit
der Polizei einer gewissen Stadt bronchirt, und bis
zur erfolgten Auslösung erzwungenes Quartier er-
halten habe, da bekanntlich jede gute Polizei edt christ-
lich die Sonne über ihren Pohn weder unter- noch anhe-
ben lasse, und daher ihre Widersacher an solche Orte
bringe, wohin weder Sonne noch Mond scheine.

Hieran Fervot sich Bastian, die erhabte Stelle ge-
gen ein Williges vor der Hand als Wilarius auszufüllen,
gegen welches Erbiten der misstrauische Marktgericht
war einige Bedenkl'lichkeiten auferte, die indig von der
Fran beschreiben, welche galante Abenteuer liebte, und in
unserm Heiden den Abenteuer nicht verkannte, obgleich
sie in der Qualität irrte, mit Erfolg bekämpft und nie-
dergeschlagen wurden. Der junge Kämpfer hatte daher
auf einmal das Glück, zu der besprochenen Ehrenstelle

erhoben zu werden, unter der Voraussetzung jedoch, daß das Probe- und Meisterstück, welches er folgen machen sollte, zur Aufsehntheit seines neuen Herrn-Prinzips ausfallen würde.

Der tolle Junge legte demnach die Insignien seiner neuen Würde an — dieselben waren glücklicher Weise den Händen der Polizei entgangen — und bestieg eine Art Proscaenium, welches in der Geschäftshalle vor der Bude angebracht wurde. Diese erfreuliche Erscheinung beschäftigte sogleich die Neugier der Jahrmattsgäste, und nachdem der kunstfertige Künstler dieselben durch einige Epitheten unterhalten hatte, erbat er sich ihre Aufmerksamkeit zu einer Jahrmattspredigt, die er zu ihrer Erbauung halten wollte. Das Publikum gab seinen Beifall in diesem Vorsatze, und es bildete sich ein ansehnliches Auditorium, welches freilich selbstsam genug gestaltet war.

Rechts und links der Rednerbühne hatten sich, gleichsam als Wissendberthebe und Schildträger, postirt ein Bilderräuber und ein Gustastemmann, letzterer von einem Kranze kleiner Kinderengel umgeben, der sich aber jetzt zum Verdruß des Mannes von seinem portativen Welttheater ablösete, und als Gairlande an die Handwurfbühne hing. Zunächst um diese bildete sich sodann in dunkler Reihe ein Kreis von Tablettträgern, Schwefelholzweibern, Kesselflickern und Bandjuden. Der zweite Rang präsentirte dagegen mehrere Postkitter aus der Gasse, Schneider und Weberjungen, vermischt mit einer beweglichen Oppositionspartei von Haarkeulern, Barbieren und Tanzweibern; und endlich in gehöriger decenter Entfernung hatten sich, wie verlorne Posten, hingestreckt selbst einige Honoratioren der Stadt, neben welchen einzelne Blumen weltlicher Schönheiten aufgeschossen waren.

Zu den mannigfaltigen Einpflanzungen des Hintergrundes gehörte unter andern ein dicker Felschen, dessen starke Stirnsalten hinter seiner glänzenden Wurzelscheibe von des Tages Laß und Hitze selbst fast zu Blutmärkten angeschwollen waren. Daneben stand ein magerer Dorfschulmeister, der die schweren Amtsforgen abgeworfen, und die Jahrmattsfreunden einer Bratwurst, wie eine Vossane an den Mund gesetzt hatte, während derselbe mit lächerlichen Blicken hinschielte nach dem Prachtstück einer schönen schwarzblühenden Weinkeilblüthe, die ein nabesichtiger polnischer Krödelhude angebrütet hatte. Ein Geschäftskünstler oder Grasmassenschneider, der vorher das Publikum angenehm unterhalten hatte, jetzt aber,

wegen der Dagwischenkunft unsers Heiden keine Aufmerksamkeit mehr erregte, stellte sich aus Rache, in der Absicht, durch seine lächerlichen Gesichtskontorsionen und physiognomischen Faltenswürfe den Redner aus dem Concepte zu bringen, der Rednertribüne gerade gegenüber, und wählte, des Kontrastes wegen, zu seinem Nebenmann einen vleredigen Bauer, welcher der Bequemlichkeit halber seine breite hölzerne und untemperliche Physiognomie, an welcher alle Glühelthäten der Sinne offen standen, auf einen starken weißen Schäferrock aufgeschüttet hatte. — Alle diese Hauptfiguren wurden wie Perlen aufgereiht und in Zusammenhang gebracht von dem Faden einer fortlaufenden Reihe von Gassenjungen, welche zuweilen starke Censuren ausstießen, und gleichsam das dem Presbiter entweichende Echo bildeten.

Ich frage nun nach dieser Beschreibung, ob es ein Wunder war, wenn unser Redner auf seiner Narrenbühne exultirt und begeistert wurde von diesem unversöhnlichen Auditorium, worin sich gleichsam ein Ständeausschuß der ganzen europäischen Welt nach einem verjüngten Maßstabe repräsentirte, und ob die schönen Stellen, die in seinen Sermon vorkommen müßen, nun noch etwas Außersordentliches sind. Der Leser mag selbst theilen, denn da eine Handwurstpredigt und jetzt selten in die Hände läuft, so will ich der Klarheit wegen für Liebhaber einen kleinen Schattenriß davon geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

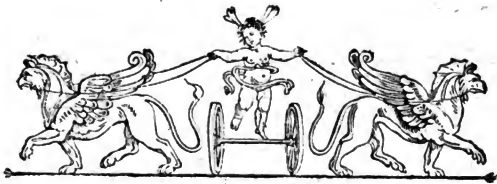
N a c h t s c.

: Das Horn des Rhinoceros, als Wecker gebraucht, gerührt nicht, wenn einige Tropfen Blau einfallen. (C. Kolb description du Cap de bonno esperance.)

Als Probst Andreas From im J. 1667 kirchlich wurde, inkultirte das Anagramm aus „Andreas From“ — „Den fraß Roma“ in folgenden Reimen:

Der Probst Andreas From, der uns den Kirchentag Weiden wollte, den fraß Roma plötzlich weg.

Andersdächer, liegt ein Antiquar zu sagen, werden viel gekauft, doch wenig gelesen, Squapile und Romane wenig gekauft und viel gelesen. Haug.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 175. — den 7. September 1824.

Aus Schnabats, des Vaters, Nachlasse.

Enttourt, den 25. März 1789.

Ich muß Dir, lieber Sohn, einen sehr traurigen Anfall aus unserer Gegend melden. — Oberst Debel, unser zwanzigjährige Ehrender und Freund, hat sich den 19. d. erschossen. Die Sache trug sich also zu. Debel, ein Mann hohen Geistes, starken Sinnes, schwang sich aus der Niedrigkeit eines dumpfen Herkommens durch seine Kenntnisse und kluges Betragen bis zum Oberstleutnant empor. Spiel, Aufwand und überfliegende Stolzmutth versetzten ihn tief in Schulden. Die Witwe des bekannten W. zahlte seine Schulden und bot ihm ihre Hand mit einem Vermögen von 80,000 fl. — Debel verließ nun die württembergischen Dienste, kaufte sich den päpstlichen Oberstentitel, setzte sich in Ludwigsburg, hielt Equipage, gab prächtige Feste, und lebte wie der reiche Mann sorglos und alle Tage herrlich und in Freuden. Auch dies Vermögen zerrann und die Schulden häuften sich wieder an. Von dieser Last gedrückt und zurückschauend vor Schmach und Wuth, beschloß der Unglückliche — zu sterben. Er that dies mit unbesiegblicher Entschlossenheit und Ueberlegung. Vor drei Wochen besuchte ich ihn in Ludwigsburg. Ich fand ihn sinnig über den Werken Friedriehs sitzen. Er sprach auf, umarmte mich, ließ Burgunder holen; wir tranken, sprachen viel von Friedrich, von den Weltläufen, von mir, von Dir und hundert andern Sachen. Er zeigte mir Bilder, Kupfer, militärische Zeichnungen, sprach äußerst offen;

nur war seine Gesichtsfarbe blässer als sonst, und seine Worte waren oft mit einem tiefen Seufzer begleitet. Ich sprach dies seiner bekannten düstern häuslichen Lage zu. Wir nahmen Abschied. Ewig will ich seine Stellung und dem Ton seiner Stimme nicht vergessen. Er blickte ernst gen Himmel, daß ich nur das Weiße seiner Augen sah. Ach!! schufte er aus der tiefsten Seelentiefe — dann umarmte er mich sehr zärtlich: Lebte sie wohl! grüßen sie mir ihren Sohn! — und so sah ich ihn zum letzten Male. Acht Tage darauf sprach er mit völliger Ruhe zu einigen Offizieren: Gelt Lob, daß ich nun sagen kann: der 19. März wird mein Schicksal entscheiden! — Seit diesem Schicksal er immer ruhig zu seyn, er nahm Besuche, gab Besuche, war launisch, wie sonst, es, trank, ritt und fuhr. Jedermann glaubte, er hätte Ausflüchten nach Ausland. Den Tag vor seinem Tode kam Major von Palm zu ihm und lud ihn ein, morgen seinen Geburtstag mit ihm zu begehen. — „Zum Willkomm-mahl kann ich nicht kommen, aber ihren Geburtstag will ich doch so festlich begeben, wie er gewiß noch niemals gefeiert wurde.“ Sein gewöhnlicher Todestag brach an. Er bestellte den Hauptmann von Wolke zu sich, um mit ihm in's Speiseholz zum Disfortmestier Stedding zu laden. Er verschloß sein Cabinet, ging am Zimmer seiner Gemahlin vorüber, setzte sich in die Kutsche. „Sie haben Uhr und Börse vergessen,“ sagte sein Bedienter. Hab's heute nicht nöthig, erwiderte er kalt. Unterwegs sprach er wenig, aber Alles mit seiner gewöhnlichen Präzision. Im Sterbeholz bei Steding war er ungewöhnlich ernst, sein jovialistischer Einfall ließ von seinen Lippen, er warf sich

von einem Sessel auf den andern, sprach viel über die Schwierigkeit, heut zu Tage mit Ehren durchzukommen, endlich begann er an Sterblich die Frage: Ist die schöne große Eiche schon gefällt? — Nein, erwiderte jener, aber noch diese Woche soll sie fallen. — Möchte sie noch einmal stehen, ist gar eine stützliche Eide. Kommen sie, es ist mir obnehin hier im Zimmer nicht wohl. So Dedel. Man ging in den Wald, stand vor der bedeu Eiche still. Schade, daß sie fallen muß, sagte Dedel und wandte sich. Sie gingen weiter. Dedel blieb etwas zurück. Er schien etwas an seinem Grade zu ordnen, aber er suchte das Nordgewehr. An einem Seitengange sprach er zu seinem Gefährten: Vermisse hier etwas, mich treibt die Natur. — Sie blieben am Eingange des Weges mit abgewandtem Gesichte stehen. Ein Schuß schlug los, sie wandten sich, und — sechs Schritte von ihnen lag Dedel todt, ohne nur noch eine Ader zu zucken. Mit einem gezogenen Kerzgerol schob er sich mitten durch die Stämme. Das Entsetzen seiner Gefährten ist leicht begreiflich. Willus fuhr in die Stadt und grüßte er an. Man ersuchte sein Zimmer und fand vier Briefe an General Nikolai, Hauptmann Willus, Regierungsrath Kerner und seine Gemahlin, fast gleichen Inhalts:

Er hätte diese That gethan, um sich einem dankbaren, vielleicht auch schwächlichen Alter zu entziehen. Seine Gattin hätte noch zu leben, wenn er gehe. Er bäte nichts mehr, als dafür zu sorgen, daß sein Leichnam nicht beschimpft würde.

Der Tag seines Todes war der 7. von Königsfest Gedurtsfest. An diese schrieb er:

Em. Gnaden wünsche ich das letzte Mal zu Ihrem Gedurtsfeste Glück. — Wenn Sie dies lesen, so leb' ich nicht mehr. Vergessen Sie im vollen Genuße jeder Lebensfreude Ihren

unglücklichen Dedel.

So fiel nun Dedel, der stattliche Mann, der sich vom Kapuzinernovizen zum Oberst hinaufstieg. Ein Mann von herrlicher Physiognomie, majestätischem Wuchs, hohem männlichen Ansehen, festem Auftreten, stattem Muthe und eigenwilliger Entschlossenheit. Er hatte mathematische, taktische, historische, ästhetische Kenntnisse, war ein trefflicher Reiter, beider Gesellschaften, Freund und Wohltäter der Menschen bis zur Aufschwengung — auch ich kenne ihn zwanzig Jahre als meinen Gönner und Freund. — Diese dankbare Thäne

fiel also auf seine blutige Stirne!! — Sein Leichnam ruht auf dem Gellertsdorfer zu Ruhmgebung. —
Ewig Dein treuer Vater
Schubart.

Der Sprung durch's Fenster.

(Fortsetzung.)

Der heterodoxe Marktprediger ließ sich also vernehmen:

Unachtsame Zuhörer,

Ich habe mich, d. h. meine Gedanken, vor euch versammelt, um einige Gedanken der besten Aufmerksamkeit und Sturm auf eure Herzen laufen zu lassen. Nicht ohne Stolz blicke ich auf das vorreflexive Publikum, welches mich umringt, und wenn ich in euch, ihr Lieben, ein Bild, eine Repräsentation der großen Welt zu sehen glaube, so möchte ich wohl fragen, ob eine solche Darstellung einem Hauswurste, dessen Phantasie so bunt wie seine Jacke ist, verdaulich werden kann. Ich muß es euch, liebe Gönner und Freunde, zur Ehre nachsagen, daß ihr alles Mögliche thut, um euer Mäntel, das allgemeine Menschenleben gut zu kopiren, denn ich müßte sehr dumm sein, wenn ich in euerem Rennen und Laufen nach den Lampereien und bunten Glitzern, die in jenen Waden hängen, etwas anders erblickte, als eine gelungene mimische Darstellung der großen Welt, wo die Thorheit ihre Wunden überall aufgeschlagen hat; und wenn die ganze Welt ruft: Viva la bagatelle, so sehe ich nicht ein, warum ihr nicht den Nachhall von diesem Rufe bilden und euch nicht lieber Spielereien als ein Ehrenkleid kaufen sollte. Werj wollte euch einen Vorwurf machen aus euerem gegenseitigen kosmopolitischen Anschauen, aus euren finanziellen Ausgriffen, einander mit Manier die Leichen zu leeren, da dieses Betragen doch unchristlich vornehm und großstädtisch ist, und wenn ihr es in dieser gegenseitigen Verachtung auch noch nicht so weit gebracht habt, als eure Mäntel, so hat man gern Geduld und erwartet das Beste von Zeit und Wirkung. Ausstellungen, wo Weisheit und Wahrheit zu kaufen wäre, deren man in der großen Welt so viele wahrnimmt, sehe ich freilich nicht, indeß sind doch die Vorlesungen über praktische Lebensweisheit, die mein lieber Nachbar, der Gucksteinemann, für einige Dreier hält, nicht zu verachten, und mein geschickter Opponent, dort jener Grimsenscheider, läßt es sich aneignen sein, euch das Lächerliche und jämmerliche Wesen der Thorheit und des zu



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags

178.

den 11. September 1824.

Brudermord aus Raubsucht.

(Aus Kriminalakten.)

Von armen Ketzern zu Halbbausen, einer der Vorstädte Münchens, im Jahre 1797 erzeugt, brachte Philipp W. mit seinen beiden Brüdern seine früheste Jugend im Vagabundage und Bettel zu. Nur wenig besuchte er die Schule und den Religionsunterricht, und zog daher auch dahnabe gar keinen Nutzen daraus.

Noch nicht neun Jahre alt, mußte er als Tagelöhner schon zum Theil selbst sein Brot verdienen. Im Winter bettelte er.

Als ihm diese Lebensart nicht mehr gefiel, ließ er sich als Tambour bei einem Infanterieregimente anwerben. Excessive aller Art bewirkten, daß er zuletzt zur Festungstrafe verurtheilt und von dem Militärsande gänzlich entlassen wurde.

Nun arbeitete er wieder als Tagelöhner und bettelte im Winter. Einmal regte sich in ihm das Verlangen, in Zukunft die Bahn des Fleißes und der Rechtlichkeit zu wandeln: allein der Hang zum Vagabundage und zur Schlechtigkeit gewann bald wieder die Oberhand. Ein Diebstahl brachte ihn in das Strafzarbeitshaus in München, wo er sich so betrug, daß er zuletzt mit Ketten belegt werden mußte.

Nicht geduldet, verschlechtert verließ er den Ort, der die Verbrechen bessern sollte, empört gegen die ihm dort zu Theil gewordene, seiner Meinung nach nicht

verdiente harte Behandlung, und fest entschlossen, sich dafür an der Menschheit zu rächen.

Taub gegen die guten Ermahnungen seiner Schwester, sich zu bessern, beschloß er, da alle Arbeitslust in ihm erloschen war, sich durch einen Straßenraub oder gewaltsamen Einbruch Geld zu verschaffen. Zu diesem Ende kaufte er eine Pistole, um jeden, der sich ihm widersetzen würde, zu morden.

Sein einziger Bruder war zu seinem ersten Opfer bestimmt, um sich der Uthe desselben zu bemächtigen.

Zu diesem Ende begab er sich nach Überführung in der Nähe von München, wo sein Bruder, ein fleißiger junger Mann von unbeflecktem Rufe, als Sattlergehilfe arbeitete. Er suchte denselben zu überreden, mit ihm nach Halbbausen zu seiner Schwester zu gehen, und sie zu vermögen, ihm einige Gulden zu leihen. Mit Mühe nur entschloß sich sein Bruder, ihn dahin zu begleiten. Es war schon spät Abends, als sie zusammen die Wanderschaft antraten. Philipp hörte unterwegs manche schöne Lehre, Warnung, Ermahnung und Aufmunterung von seinem ihm so unähnlichen Bruder.

Es begann schon dunkel zu werden, als sie Wogenhausen erreichten. Hier sollte die Grundschrift geschehen. Der Verruchte suchte nun unter einem Vorwande hinter den Rücken seines Bruders zu kommen, zog die schon lange vorher geladene Pistole hervor, und zielte so genau, daß sein Bruder augenblicklich todt zur Erde fiel. Ohne Nahrung beraubte er den Verurtheilten der Uthe, warf den Leichnam in den Straßengraben, und

eilte über Felder und Wiesen dem Garaus zu, warf die Pistole in den Fluß, und beschloß, dem nächsten Landgericht die Anzeige von der Ermordung seines Bruders zu machen, die ein ihm unbekannter Mensch verübt habe; die Uhr hätte er demselben unterwegs abgekauft.

Das Gericht, welches in diese Angelegenheit blühenden Verdacht setzte, ließ den Mörder verhaften. Der Leichnam des Ermordeten wurde secirt, und das zur Untersuchung des schrecklichen Mordes nöthige eingeleitet.

Darüber waren acht Tage verfloßen, binnen welcher Zeit der Mörder sich selbst überlassen war, der bei der Verderbtheit seines Charakters das Uebersinnere seiner That nicht einsah. Freivolig gestand er jetzt den verübten Mord mit allen Umständen, und äußerte zugleich, daß er, weil sein Bruder todt sei, lieber nicht leben, denn als ein Lügner erscheinen wolle.

Nachdem alles genau untersucht worden war, wurde das Urtheil dahin gefällt, daß er enthauptet werden sollte. Allein ehe noch dieses Urtheil von dem Ober-Appellationsgerichte bestätigt wurde, sand man das Angehorene eines Nachmittags in seinem Kerker erhängt. Er sagte demnach zum Brudermorde auch noch den Selbstmord, um sich dadurch dem fressenden Arme der Gerechtigkeit zu entziehen.

D.

Der Sprung durch's Fenster.

(Fortsetzung.)

Waskian fand nicht für gut, die Ankunft dieses neu-mobilen zornigen Achills abzuwarten, um mit ihm über den Best seiner Willen zu streiten, oder ihn als dritte Stimme zur Vollendung des unterbrochenen Tergetts zu brauchen, sondern er schiedte sich an, seinen Wägen auf dem nächsten Wege, d. h. durch's Fenster, wieder anzutreten, aber hilf Himmel! da stieß sein Kopf, eben als er ihn hinausstreckte, mit der harten unverschämten Stirn des Gerichtsbieners, der lauschend unter dem Fenster stand, hart zusammen, und prallte schnell, wie eine Millardkugel zurück. Unterdeß war der grüne Ritter mit grimmigem Gesicht in das Zimmer getreten, und drang nun mit dem fürchterlichen Degen auf den armen zwischen zwei Fenzern gedrückten Waskian ein, der in der Geschwindigkeit nichts anders zu ergreifen wußte, als seine Laute, um die heraussinken Stöße seines Gegners abzumehren. Doch endlich wußte sich unser Held gegen seinen Antagonisten, der indeß an dem Gerichtsbieners einen Sekundanten bekommen hatte, nicht anders zu verthilgen, als dadurch,

daß er ein kleines Tergetzol aus seinem Busen hervorzog und damit eine drohende Stellung gegen die überlegenen Gegner annahm. Bei diesem Anblick entfuhr ein fürchterlicher Schrei der Angst dem grünen Ritter, und dieser Schreckenton wurde ein Rolandruf für die Knappen und Bedienten der im Hause wohnenden Herrschaft, welche unter der Anführung eines bekehrten Mannes in's Zimmer stürzten, und sich zuletzt, nach einem von Waskian veranlaßten possenhaften Gefechte, der Person desselben bemächtigten.

Aber, o Himmel, wer schildert, selbst bei dieser seltnen Niederlage das freudige Erkennen unsehr Helden, als er in dem Anführer der Hülfsstruppen den Mann erkannte, dessen Bekanntschaft er gestern auf der Landstraße gemacht hatte; denn er setzte mit Wahrscheinlichkeit voraus, daß die lebenswürdige Nichte desselben wohl auch nicht weit entfernt seyn werde. —

Um alle die Personen, die uns hier so unermüdet auf den Hals gekommen sind, gehörig unterzeichnen zu können, will ich nur geschwind bemerken, daß der alte Mann, als ein gewisser Graf von Schabzburg, die zärtliche Sängerin, als seine Gemahlin, der grüne Ritter, als ein unbedeutender Kammerherr von Bimelsberg, und noch ein junger Mann, der bei der Urtale den Nachtrab kommandirt hatte, als Legationsoffizier von Schabzburg, Sohn des Grafen, sich sämtlich meinen Lesern repräsentirt, und bestens empfohlen wissen wollen. Alle diese hohen Herrschaften sind eigentlich in der fürstl. Residenzstadt Schnalzburg wohnhaft, aber die Gräfin hält sich seit einiger Zeit mit ihrem geliebten Sohne und ihrem Gesellschaftler und Schleppträger, dem Kammerherrn, des Vaders wegen, hier in Kunstfelsen auf, und der alte Graf ist gestern mit der von ihm sehr geliebten Schwefelsochter seiner verstorbenen ersten Gemahlin, Emma von Lindheim, hier angekommen, um Frau und Sohn wieder abzuholen.

Jetzt erst, als der erste Sturm vorbei war, konnte der Graf zum Worte kommen, und sich erkundigen, wie dieser Tumult in das Zimmer der Gräfin geraten, und wer der fremde Mensch sey, der ihn veranlaßt habe? — Waskian übernahm selbst die Antwort auf diese Fragen, indem er schnell sagte: Ich wollte Ew. Gnaden bloß die Geldbörse wieder einbändigen, welche Sie gestern auf der Landstraße verloren haben, und mich dabei erkundigen, ob der geistige Schreck keinen nachtheiligen Einfluß auf Ihre und Ihrer lebenswürdigen Nichte Gesundheit gehabt ha-

de. — Jetzt erst erkannte der alte Graf den heidenmüthigen Reiter seiner theuern Nichte und seines Wagens; mußte indes doch nicht recht, was er von dem Abenteuer, dem er so eben mit dem Terzerol in der Hand erblitzt hatte, halten sollte, und verbielt sich daher als unbedürftiger und stummer Zuschauer, als die andern schrien: „Der Kerl ist gewiß ein Straßenräuber, man muß ihn durchsuchen!“ — und mit diesem Ausrufe über den armen Bastian herfielen um seine Taschen und Kleider zu durchwühlen. Man fand aber weiter nichts als einen goldenen Pateusfennig, der ihm an einer silbernen Schnur auf der Brust hing.

Als diese Münze vorgezeigt wurde, und der Graf sie auch in's Auge faßte, setzte sich eine ungewohnte Bewegung in den gewöhnlich starren und fast versteinernden Zügen seines bleichen Gesichts, und sein ganzer Anstand verräth eine unbegreifliche innere Unruhe. Nach einer langen Pause, während welcher er sich zu sammeln suchte, richtete er mit zitternder Stimme verschiedene Fragen an den furchtlosen Gefangenen, in Betreff von dessen Herkunft und Lebensverhältnissen, und wollte besonders wissen, wie derselbe zu der goldenen Münze gekommen sey. Bastian antwortete mit Ruhe, daß er von seinen Vätern nichts wisse, und daß sein erstes Bewußtseyn in einer Erziehungsanstalt erwacht sey, die er dem Namen nach angab. Was aber die Münze betreffe, fuhr er fort, so habe er sie von Blindheit an auf seiner Brust getragen, ohne zu wissen, woher sie ihm gekommen.

Jetzt konnte der alte Graf den regen Gefühlen nicht widerstehen, die in steigender Stärke, begleitet von theuern Erinnerungen, schnell aufzogen aus seinem von ungewohnter Härlichkeit erwärmten Herzen, dessen Inneres sonst, als die Brutstätte für allerlei Lüste, lahem und kontrakte Geburten der Pollux und Konvention, ziemlich kühler Natur war; denn der Mann begleitete die Stelle eines Staatsministers am Schnalzdurkischen Hofe. — Gewohnt, alle seine Bewegungen durch künftliche Berechnung hervorzubringen, machte der graue Hofmann eine fast possenliche Figur, als sich jetzt unwillkürlich eine tiefe Empfindung seiner bedrückte, und die ersten Ansehnungen derselben mußten einem unbedingten Zuschauer vorkommen, wie eine travestirte Nachbildung der Bildsäule des Pygmalion, in dem Augenblicke, da das erste Leben sie durchzuckt. Unvermögend die zitternden Füße fortzusetzen, strichte der kalte Staatsmann, der sich nicht darin finden konnte,

warmer Mensch zu seyn, die kühnen Arme nach Bastian aus, als wollt' er denselben zu einer Umarmung einladen. Aber sich schnell fassend, und die Arme zurückziehend, rief er mit angestrengter Sammlung: „Man zeige mir doch einmal das linke Ohr des jungen Menschen. Der Gerichtsdiener, unter dessen Händen sich unser Held noch befand, glaubte, dem Delinquenten sollten die Ohrläppen angeschlossen worden, und sagte dieselben mit seinen krummen Fingern, wie mit Heistaken; aber der eifersüchtige Kammerjunker stand in dem Wahne, die Meinung des Ministers ginge dahin, daß das linke Ohr des Gefangenen abgehauen, und Sr. Excellenz als Sühnopfer präsentiert werden sollte, und setzte sich daher schon in Possur, die Rolle des heiligen Petrus zu spielen. Aber Bastian, der keine Lust hatte, ein neuer Malakus zu werden, riß sich mit Gewalt los, neigte sich acan den Minister und sprach: „Eu. Excellenz haben vermutlich den rothen Fied bemerkt, den die Natur mir da, wie eine Worgendrüse, hinter das Ohr gemalt hat; es ist aber weiter nichts, als ein sogenanntes Feuernahl, das ich wahrscheinlich mit auf die Welt gebracht habe. Da ich demnach, wie Sie sehen, gleichsam von Natur den Schall hinter den Ohren führe, so werden Sie mir schon ein wenig Schallheit huldreich verzeihen, besonders wenn ich versichere, daß dieselbe nicht aus dem Herzen, sondern bloß aus dem mit allerhand Töbheiten angefüllten Kopfe entspringt.“ — (Die Fortf. folgt.)

Lycoris Tod.

Gerlich bemeinte den älteren Sohn, den geliebten, die Mutter heuchelnd im Schlangengedräng, höher! ihn Donnergeschlag.
Wehe! da schoß in der Einsamkeit Ihr die erschütternde Kunde:
„Mutter, den jüngeren Sohn schlangen die Giftnöthen des Meers.“

Doppelter Schmerz! — — Doch er lebt! und er kam, und es
fiel an das Herz Ihr;

Monnereisig entfiel todt sie den Armen des Sohns.
Wiso verging es Einem Gefühl der Entzückung die Mutter,
Welche sich härmend zuvor doppeltem Schmerz nicht ergab.

An die Götter.

Auf Unselig-Liebende nur, allmächtige Götter,
Schreubert die Wüste derab! Endet ihr Wäpfererthum!
Wber der Trennsich: Liebenden schont, ob Ihr auch sie
bedenkt:
Denn, ihr Olympischen, Euch gleichen an Seligkeit sie.

Das Bielein:

Das Bächlein murrte durch die Stur,
 Es ruft der Zwirgsvogel mit Heerden
 Der Vaterliebe: „Stirbt nur!
 Aufzuwachen hier könnt' euch gefährden:
 Das Bächlein kann zum Strome werden!

சென்.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Weimar. (Fortsetzung.)

Unter den übrigen Schönen müssen wir den Correggio auszeichnen. Dieses Portrait muß vom Publikum längst schon anerkannt, und wurde sehr warm aufgenommen, zum Beweis, daß der Sinn für das höhere Drama unter uns im vollen Rege ist. Die Vorstellung ist, ohne Unterbrechung, während zu nennen, nicht nur wegen des schönen, harmonischen Zusammenspiels, sondern auch, weil alle vorzüglichsten Charaktere gegeben und keine der andern verdrängt wurde; nur mit dem Haisnichte des letzten Bilds kam auch das trübe Auge des Dichters nicht ganz zufrieden sein. Hr. D'Es hatte im Innern den Charakter des sinnlich demüthigen und doch von jeder Begierigkeit regierten Künstlers mit hoher Wirklichkeit dar. Zum ihr Seite stand Mad. Schmitz als Maria, gleich einem Genius der Unschuld und Liebe. In ihrer lausnhilftreichen Kleidung, mit ihren blonden Fäden und über ganzen anmutigen Gestalt, war der anpruchsvolle und doch eben so gefühlvoll als verhängnisvoll gehaltenen Kinde und Einfalt ihres Spiels, so wie die blühenden Augen und Lippen, und gewoznen den Besatz der Keuschheit, der wohl einleuchtet, daß diese Rolle, so leicht und wenig bedeuten sie erscheint, nur von einer Künstlerin, die frei von Kneimung und dange von Eifer und Sinn für ihren Beruf erfüllt ist, so glücklich gegeben werden kann. Hr. Haide als Michel Angelo demozerte ein großes Talent, eine frastige, bedeutende, scharfe Eigensamkeit mit Stolzheit und Glanz darzustellen. Wie gewohnt ist es, einen Mann, wie diesen Angelo, in die Tiefen der Kunst und — des Bedrugs eingeweiht, eben so guthilufig als anstößend ist, der dem Correggio Gredeltheit gegen die Sünde mit der Hegeitigkeit verzeihen, und doch wider den Anblick so liebend auf seinen Kien wiegt, richtig in grüßen und durchzuführen! Wer wollte hier um Kleinigkeiten streiten! Genug, Hr. Haide spielte die Rolle mit sigriger Gewandtheit, wie Michel Angelo war ein Torheit, von einem gewissen Feiel ausgeführt. Dr. Loring als Battista nahm dieser Rolle alle Würdige und Veltelgung, und verließ ihr einen Schimmer dichterigen Abels; es war die „Welche in diesem Paradiese.“ reaktion auszusprechen, wenn auch fürderbar. Alle übrigen Spieler thaten ihre Pflicht. Hr. D'Arca, als Detavio, steht innerhalb der Grängen der Schicklichkeit; Hr. Denay, als Ginito Romano, die Farben des Originals getreu wiedergebend; Hr. Gaff, als Eulotro, mit seinem korenge in Komro und Woll weissenend; Hr. Holbermann, als Räuber Valentino, das Charakteristische richtig anstehend, das Raube mitbringend; auch war Mad. Haefel (dieser Eusef Red), als Tacila, eine eben so lieblich als recht adreute Erscheinung.

(Die Fortsetzung folgt)

U n s H m e r i f a.

In einem den Fort-Mogal, auf der Insel Martini-
giant, an dem Dicot in Paris geschiedenen Briefe we-
re gemeldet, daß am 10., 11. und 12. Juni v. J. die ganze dort
eigentlich verreckende, glühende Hölle an Flammen in Feuer. Der-
eichlich von Fort-Mogal lag eine Kette von Eisenruten in
einer Entfernung von 4 bis 500 Metern von der Insel. Hier
war es, wo sich die Flammen am brutalsten bemerten tiefer.
Sie waren von beträchtlicher Höhe, und gaben ein
drüßiges schwarzes, drüßiges weißes Licht aus. Während
dieses Phänomens, das zuerst am 10. und 11. Juni Statt
fand, war das Meer nicht nurdurstig, als gewöhnlich.
Die von den Eisenruten ausstrahlenden Flammen gaben großen
konkreten Feuergeruch, und verbreiteten einen solchen Geruch
von Racket, daß man, zumal der unter den Vorposten
versteckten Wunde eine halbe Meile weit von der Insel
konnte. Diese Racket war nicht ununterbrochen fort, wie das
Licht der brennenden, von entflammtem Kohlenstoff ausgehen-
den Dunste. Auch auf der Insel der Insel, wo das Meer
immerfort ruhig ist und weder Brandung noch Strömungen
vorkommen, fand dieselbe Brandung Statt. Am 12. war
das Meer über die Brandung hinaus einen noch größeren
Wunder. Dieses fortwährende Schauspiel, bezüglich des
Lichtes, unter den Inselbewohnern noch feiner erlebt da-
her, dauerte am 12. fast die ganze Nacht hindurch. Infolge-
ng die Hitze ganz unermesslich an zunehmen. Den Einwohnern,
zumal den Sklaven, jagte dies Phänomen eine Art von
Schrecken ein.

[illegible]

Der Gefesgebungs von Newyork ist eine Bill vorgelegt worden, welche dasamt anträgt einen Fond zu errichten, um der Litteratur unter dem weiblichen Geschlecht aufzuhelfen. Die Weiber sollten von solchen Kämpferinnen zusammengefiht werden, die nicht verheirathet sind; aber acht und zwanzig Jahre alt sind.

(Die Befreiung folgt)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ————— 179. ————— den 13. September 1821.

Hans Sachs, der Lustspielbichter.

(Fortf. von No. 161.)

Gleich und Gleich.

Voffe in 3 Akten.

(Nach Hans Sachs.)

Personen:

Hilarus, ein Domberr.

Bierlein, ein Bürger.

Kärde, dessen Frau.

Hiesel, die Magd.

Ursel, eine Kupplerin.

Erster Akt.

Ein Marktplatz; im Hintergrunde der Dom.

Ursel.

Was soll nun endlich aus mir werden
Auf dieser jammervollen Erden!
In langer Krankheit ist dahin
Gefahren alle mein Gewinn,
Den mir in meinen jungen Jahren
Stets zugebracht in großen Scharen
Barone, Bürger, Kelen, Pfaffen.
Nun bin ich häßlich, umgeschaffen.
Des Bettelns schäm' ich mich; am Nothen
Da möcht' ich auch nicht gerne docken,
Ein wenig mauern? — Ach! die Öhren
Gehn gar zu leicht dabei verloren.
Was thut' ich nun? — Ei! was bedenke

Ich mich noch lange; Rißen, Ränke
Verließ ich ja; mein Häuschen steht
Im Winkel, heimlich, unentdeckt;
Da bring' ich wohl manch jährl'ich Paar
Zusammen; niemand wird's gewahr.
Im Dom gib't's edle, reiche Herr'n.
Da will ich hin. Die folgen gern.

Hilarus

(tritt hinter dem Dom hervor, das Brezel in der Hand, geht
auf und ab).

Ich will nun meine Horas beten
Und dann ein Wenig vorwärts treten,
Mich in den Gängen umschauen
Nach jarten, jungen, schönen Frauen,
Ob etwan eine mir gefällt.
Dann spar' ich nicht mein blankes Geld,
Und lasse meine Barbel laufen.
Was ich dem Murrkopf je mag kaufen,
Und wie ich ihr mag schön hofieren,
Sie deckt doch, will allein registern,
Und sperrt mich wohl endlich ein.
Das kann nun so nicht länger seyn:
Drum will ich, es ganz kurz zu sagen,
Die Barbel flugs zum Kuckuk jagen.

Ursel (wädhert sich).

Ei, welch ein wacker, junger Mann!
Den seh' ich ohne Jögern an;
Will ihm von schönen Frau'n was sagen;
Wird mir ja auf den Mund nicht schlagen;

Zwar ist mir wohl noch keine bekannt:
Doch gibt er mir nur auf die Hand
Vorerst ein gut Stück Geld, so schmause
Ich doch mal wieder fett zu Hause.

(Sie tritt herein.)

Ehrwürd'ger Herr, ich bin so frei,
Zu euch zu kommen ohne Fasel.
Ein wicht'ger Handel bringt mich her.

Hilarius.

Sprich, Alte! was ist dein Begehrt?

Ursel.

Ich komm' — Eure Hochwürden trau
Mir recht — von einer schönen Frau,
Der ist entbraut das zarte Herz
Von solchem sehnlichstem Schmerz
An euch, daß wie auf glühndem Roß
Sie liegt und bei euch suchet Trost.
Drum wollet, würd'ger Herr, der Armen,
Der Jungen, Söhnen, euch erbarmen,
Und lassen sie nicht kläglich sterben,
Vielmehr das, was sie sucht, erwerben,
Da sie euch liebt mit solcher Treu.

Hilarius.

Geschwind! geschwind! Sprich ohne Ehen!
Wer ist die Frau? Ich will sie kennen.

Ursel.

Ich darf sie, würd'ger Herr, nicht nennen.
Mit Mühe hat sie mögen wagen,
Euch ihr Geheimniß anzufagen.
Sie hält in Ehren ihr Geschlecht:
Doch sagt nur eure Meinung recht,
Ob ihre Huld euch wohl erfreut,
So schaff' ich dann Gelegenheit,
Bekanntschaft, wenn ihr's wünscht, zu machen.
Ich bin geschickt in diesen Sachen.

Hilarius (besonnt die Witze).

Nimm hin! das ist für deine Mühe.
Und nun begrüße schelmisch sie.
So unerkannt, wie sie's begehrt,
Sei Alles ihr von mir gewährt.
Ich freue mich aus Herzensgrunde,
Kann kaum erwarten jene Stunde,
Wo ich die Vielgeliebte sehe.
Wo, wie und wann dies bald geschehe,
Das weide mit in kurzer Zeit.

Du findest stets Gelegenheit
Im Kreuzgang oder vor der Thür.

Ursel.

Hochwürdigster, was bring' ich ihr
Nun aber zum gewissen Zeichen,
Daß, wie sie euch liebt, ihr dergleichen
Der Schönsten seyd von Herzen höchst?

Hilarius.

Dies Klingelein von lauterem Gold,
Daß sie in Liebe mein gedente.
Doch werd' ich bessere Geschenke
Ihr noch verehren, wenn das Glück
Uns gönnet seinen gütig'n Blick
In diesem warmen, grünen Nolen.

Ursel.

O wie wird sich die Schönste freuen!
Du liebes Kindlein, weiß und roth,
Dein Herz ist frei von Sehnsuchtsnoth!

(entsetzt sich einige Schritte.)

Hilarius.

Das ist ein unverhofftes Glück.
O wäre die Alte schon zurück!
Wäst' ich doch nur, wie sie sich nennt,
Die mir so süße Wonne gönnet!
Das Herz verbrannt vor Ungeduld;
Kann gar der unverhofften Huld
Nun keine Stunde mehr vergessen.
Doch — jezo ist es Zeit zum Essen.

(ab.)

Ursel.

Der erste Ruch war schön gelungen;
Der Ged' reakt glücklich eingefungen.
Ich bringe Post dem lockern Muth
Und kenne die Söhne selber nicht.
Muß doch nun gehn und etwas schauen
Nach unsern hübschen, jungen Frauen.
El apn, mißlingt es mir nicht ganz,
Zod' ich ein stinkes Red zum Tang.

(ab.)

(Ende des ersten Actes.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Sprung durch's Fenster.

(Fortsetzung.)

Jetzt konnte der Minister sein überwältigtes Vater-
gefühl nicht länger zurückhalten: „O mein Sohn,“ rief

er aus, indem er den erkannten Bastian an sein Herz zog, „mein geliebter Sohn! — ja Du bist es, armer Werthner! — der glückliche Vater findet Dich wieder!“ —

Wär's möglich, stammelte Bastian, als er von der ersten freudigen Bestürzung sich erholt hatte, — Sie! mein Vater? — und das wäre sein säusender Traum?

Nein, erwiderte der gerührte Vater, diese Zungen können nicht trügen, ich kenne sie zu genau; drum umarme mich immer mein Sohn, wenn Du mich lieben kannst; ach ich bin seit langer, langer Zeit der Umarmungen der Liebe entwöhnt worden!

Der von einem neuen, vorher nur gedachten Gefühl, wie von einem elektrischen Schläge durchdrungene Sohn gab dieser Aufforderung gern Gehör, und benehnte während der Umarmung die heißen Wangen des neuen Vaters, über welche seit Jahren keine Trübsalsträne getrübt war, mit recht warmen kindlichen Fäden. —

Während dieser Erkennungsscene war, ohne von dem Anwesenden bemerkt zu werden, die uns schon bekannte Niemand des Ministers, die reizende Emma ins Zimmer getreten, aber von freudigem Erkennen gleichsam erstarrt, an der Thür stehen geblieben, da sie denjenigen Mann, der ihr in der Erinnerung eine schlaflose Nacht gemacht hatte, an dem Herzen des stolzen Rheims liegen sah. Jetzt wurde sie der glückliche Bastian gewahr, ließ seinen Vater fahren, und bedekte, fast erschrocken, wie bei der Erinnerung eines verdorrten Geistes, einige Schritte zurück, die funkelnden, aber starren Augen unverwandt nach der liebreizenden Huldgestalt hingelerkt. Der Minister schob sich etwas seitwärts, und betrachtete mit sichtbarern Wohlgefallen einige Augenblicke die beiden Liebenden. Endlich rief er mit gutmüthigem Unwillen aus: Nun was steht ihr denn da, als hätte das Weibchenhaupt euch in Bildsäulen verkeilert? Emma, das ist mein Sohn! tritt näher und gib ihm den Willkommen mit Kuß und Umarmung. —

Hoch Purburgluth verbreitete sich bei dieser Aufforderung über das engelreine Antlitz des holden Mädchens; sie that einen Schritt vorwärts, blieb aber dann, wie besungen in dem jarten Zanderschleier weiblicher Scham, von Neuem stehen, während der niederzuschlagene fruchte Blick, die Rosenglut der Wangen, der schmerzhaft lächelnde Mund, der emporstrebende Busen, die zuckenden Hände und zitternden Füße diejenige Erscheinung hervorbrachten, welche man die höchste Potenz weiblicher Liebesheldigkeit nennen kann. Das reine kindliche Ge-

müth Bastians auferte sich fast auf dieselbe Art, und so trippelten die beiden Liebenden einander langsam näher, bis endlich der alte Graf die Geduld verlierend, sie zusammenstieß, und beide mit seinen Armen umschloß. — Man wird es mir gern erlassen, hier Empfindungen zu schildern, von welchen man nur dann sprechen kann, wenn man am weitesten davon entfernt ist. —

Der Kammerjunker und der Gerichtsdiener hatten sich indeß ganz still aus dem Zimmer geschlichen, wahrscheinlich um die Entschuldigungen zu ersparen, die sie dem neuen jungen Grafen wegen ihrer vorigen Jüdrigkeit wohl billig hätten machen müssen, und der Legationrath hatte sich bis jetzt mit seiner nervenschwachen Mutter beschäftigt, welche bei den Erkennungsworten: Sohn und Vater, in Ohnmacht gefallen war. — Das war auch die beste Partie, welche die galante Frau ergreifen konnte, denn so blieb es wenigstens zweifelhaft, ob die Freude oder der Schrecken über den wiedergefundenen Stiefsohn sie so heftig ergriffen habe. Jetzt erhobte sich die arme Frau wieder etwas, und der Legationrath benutzte diesen lichten Augenblick, um eine Protestation gegen den neuen Bruder einzulegen, die er mit sehr scheinbaren Gründen unterstützte.

„Gnädiger Herr Vater,“ sagte er unter andern, „Sie lassen sich hier, wie mich bedünken will, durch zufällige Uebnlichkeiten betrogen, zu einem Schritt verleiten, den Sie gewiß bald bereuen werden. Das bisherige Betragen dieses Menschen ist von der Art, daß auch der nachsichtigste Vater, machte sich sein Sohn solcher Streiche schuldig, dahin gebracht werden könnte, denselben auf ewig zu verfluchen, und bei Jönen soll ein Landstreichler dadurch zur Adaption gelangen? das ist, verzeihen Sie mir gnädigst, eine große Albernheit.“

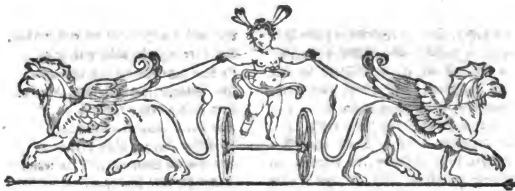
(Die Fortsetzung folgt.)

Zug der Mutter.

Wie nur auf einem Inst' antwortet der schimmernde Kranich,
Ob sich zu kürzen den Schlaf, dem er mit Liebe nicht
spröht:

So rüht path auf des kranken Rindleins Rissen die Mutter
Nachts, daß das kleinste Wehlein' ohne die Augen ihr
schneht.

Dr. Kaßmann.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags

180.

den 14. September 1821.

Der Sprung durch's Fenster.

(Fortsetzung.)

Die zärtliche Mutter unterstützte diese Gründe mit härterem Nachdruck, als man nach der vorübergehenden Ohnmacht vermuten sollte, aber der Minister unterbrach die beiden Opponenten mit furztätigen Donnerworten, welche die Schlangengemüther ältern machten. „Kommt Kinder,“ sagte er darauf sanft zu dem schüchternen Pate, „laßt uns die vergiftete Atmosphäre dieser Menschen verlassen. Es thut mir leid, daß ich so von Deiner Stiefmutter und Deinem Stiefbruder sprechen muß, lieber Sohn, aber es ist leider wahr, sie tangen beide nichts, und Du wirst mir um so lieber fern, je weniger Ähnlichkeit Du mit ihnen hast. Die Tüge Deiner guten stillen Mutter, die ich jetzt recht deutlich in Deinem Gesicht erkenne, leisten mir nicht allein Bürgschaft, daß Du wirklich mein Sohn bist, sondern geben mir auch die Hoffnung, daß Du der Seligen in Hinsicht der Herzengüte ähnlich sein werdest. Ach, daß ich diese Güte durch einen schneidenden Kontrast erst recht schärfen lernen mußte. Ich ahne ein Vubenstück, dessen sich jenes Weib gegen Dich und mich schuldig gemacht hat, aber ich will fürchterliches Verdict halten über die Schlinge, das schwöre ich bei der Asche der Seligen.“

Mit diesen Äußerungen verließ der alte Graf, Sohn und Nichte mit sich fortziehend, das Zimmer, ließ es gleich anspannen, und fuhr mit dem freundlichen Pächten in die Residenz zurück; wo er den guten Kasian feier-

lich in den vollen Genuß der angeborenen Rechte wieder einsetzte.

Die Abwesenheit des Ministers wegen des Vubenstücks, wodurch Kasian als Kind von der bösen Stiefmutter entfernt wurde, war nur allzuangebracht, wie sich bei der nachher angestellten Untersuchung ergab.

Ueber die Art und Weise nämlich, wie Kasian verloren ging, was man bisher in so weit unterrichtet, daß man wußte, der Knabe sey einst auf einer Reise von Räubern aus dem Schoße seiner Stiefmutter gerissen worden; und mit dieser Angabe hatte es auch seine vollkommene Richtigkeit, nur ergab sich jetzt bei strenger Untersuchung, daß jene Räuber von der Gräfin waren angestellt worden. Sie hatte den Knaben in eine ferne unbekannte Person bringen lassen, auch nothdürftig für dessen Unterhalt gesorgt, und durch den Gedanken ihr Wissen betrubiget, daß sie nur deswegen eine böse Stiefmutter wäre, um eine recht gute Mutter zu seyn, indem sie alles zu entfernen suchte, was ihrem elaven kleinen Sobndchen bei der Liebe des Vaters und der künftigen Erbschaft im Wege stehen könnte. Sie ahnete freilich damals nicht, daß ein Sprung durch's Fenster den verstoßenen Sohn nicht nur in beides wieder einsetzen, sondern auch wie ein Bombenwurf sie selbst aus dem Herzen und Hause ihres Mannes verdrängen konnte, welches jetzt wirklich geschah.

Der alte Minister, nicht zufrieden, dem wiedergewonnenen Sohne Namen und Geburtsrechte wiedergeschenkt zu haben, war nun auch eifrig bemüht, ihm Amt

und Titel zu verschaffen, und ließ denselben mit dem Präbikate eines geheimen Kammeraths im das Kammerkollegium versetzen, obgleich der christliche Kaiser, im Bewußtsein des ihm inwohnenden Mangels an staatswirthschaftlichen Kenntnissen, gegen einen solchen Vorstoß protestirte. Aber der Vater verschickte ihm, daß bei Kindern vornehmer Staatskrieger die Kenntnisse nach erhaltenem Rente sich von selbst einfinden, da hingegen bei Leuten von niedriger Extraction selbst die gründlichsten Kenntnisse den Mangel an natürlichem Geschick und vornehmer Gewandtheit nicht ersetzen könnten.

(Der Verlauf folgt.)

Hans Sachs, der Lustspielsdichter.

(Fortsetzung.)

weiter Akt.

Die Scene bleibt dieselbe.

(Kätz und Lisel treten auf.)

Kätz.

Komm, Lisel, dort zu jenem Lische;
Da gibt es, dünkt mich, hübsche Fische.
Wir haben doch daheim noch Schmalz,
Und meinst du nicht, wohl auch noch Salz?

Lisel.

Ein Ofenrohr bedarfst' ich wol,
Wenn unser Feuer brennen soll;
Auch Schwefel haben wir nicht mehr;
Desgleichen fehlt's an Topfen sehr,
Sie sind schier allesamt zerbrochen
Und reichen kaum die nächsten Wochen.

Kätz.

Da sind acht Groschen. Kaufe nur ein,
Was etwan möchte nöthig sein
Und gibst du etwas drüber aus,
Wegah! ich's dir nachher zu Haus.

Lisel (kommt hervor und nähert sich).

Dort geht ein Weiblein, dünket mich,
Ordnungsmächtig, wie auf dem Finkenstrich;
Die weißen Strümpfchen blank und glatt;
So fest und gerade, wie ein Rath!
Wie das mit Winken um sich fächelt,
Und mit der Dine wispert und lachelt!
Die scheint mir von dem rechten Schrot
Und hilft mir gleich aus aller Noth.
Was da? Ich rede fangs sie an. —
Hut, junge Frau, ein schöner Mann

ist mich um Vortisch bei euch werden;
Die Liebe will ihn schier verderben;
Er kann nicht schlafen und nicht essen,
Ihr, Eddelste, habt sein Herz besessen.
Zum Frischen dessen schickt er gleich
Hier diesen Ring und bittet euch,
Denkselben ihm zur Liebe zu tragen;
Und ihm ein Wort der Huld zu sagen;
Damit sich ende seine Pein.

Kätz (den Ring ansehend).

Wer mag der junge Mann doch seyn?

Ist er mir etwas schon bekannt?

Lisel.

Ich hab' ihn, darfst' ich's, gern genannt:
Doch sag' ich euch, er ist von Adel,
Ist jung und schön, ohn' allen Tadel,
Ist reich und achtet nichts sein Geld.
Nach geht nicht, wenn er euch gefällt,
Hier etwan euer Ruf zu Schanden.
Mein kleines Häuslein liegt abhanden,
Da schickt ihr — derß ich Niemand acht —
Still ein und aus bei Tag und Nacht.

Kätz.

Noch hab' ich mich nicht recht bedacht.
Die Sach' ist schwer und hat Gefahren;
Vor denen muß ich mich bewahren;
Will erst bedenken, was ich thut.

Lisel.

Der schöne Mann hat keine Noth,
Er läßt sich keine Stunde halten.

Lisel.

El, Frau, so laßt das Glück doch walten!
Laßt euer Herz sich zu ihm neigen!
Ich helf' euch Alles iren verschweigen.
O! viel Geschenke bringt's uns ein.

Kätz.

Woban! so mag's gewagt denn seyn!
Bin nicht die Erste, nicht die Letzte,
Die einen Lebenden ergötze.

Was meinst du? Wenn er's kommen wir?

Lisel.

Kommt, schöne Frau, nur gleich mit mir;
Nach ihn o! werd' ich euchs euch bringen,
Fortuna hilft zu solchen Dingen.
Ihr gönnet mir, das weiß ich schon,
Dann auch wohl einen kleinen Lohn.

Käthe.

Neht gern! — Da nehmst dies zum Geschenk;
Doch seyb mir bestens eingehend,
Dass Alles bleibe stumm und still.

Ursel.

Eyb ohne Furcht! Ich kann und will
Schon alles halten ganz verborgen.
Geht mir getrost und laßt mich sorgen. *(Sie gehet ab.)*

Hilarins *(tritt hervor)*.

Das Frühstück hab' ich eingenommen,
Bin wieder zu dem Dom gekommen
Und will doch nach der Alten schau'n,
Ob sie von jener garten Gran'n
Mir wohl schon bringe gute Mähr.
Da kommt sie, wie gerufen, her!

Ursel.

Geschwind, hochwürd'ger Herr, kommt gleich!
Die schöne Frau erwartet euch.
Epiant unverweilt den Tadel an,
Weil sie nicht lange warten kann.
Hilarins.

Ist gleich? — O weh, das kann nicht seyn!
Der Bischof ist zur Stadt bereit
Und zu ihm muß ich aug's auf's Schloß.
Dort steht gesattelt schon mein Roß.
Nun weiß ich nicht — auf Tren' und Ehre! —
Ob ich jura noch heute lehre:
Dram sollst du meine Schönsie gräßen,
Es mög' ihr doch ja nicht verdrießen,
Komm' ich auf einen andern Tag.

Ursel.

Das ist sehr äbel! — Selten mag
Sie sich aus ihrem Hause schleiern,
Sie wird vermahdet ohne gleichen
Mit gar gestrenger scharfer Hant.
Ich weiß nicht, ob es sich so gut,
Wie heute, wird in Kargem schiden.

Hilarins.

O Glück, du falsches, weiche Tadeln
Trägst du auf deinem glatten Rücken!
Du glänze; bist dann bald verblischen
Und all dein Sander ist entwichen.
Ach! das ich jetzt nicht folgen kann;
Und liegt mir doch so viel daran.

Ursel.

Von alle Welt! wo will das 'nauß!

Die schöne Frau hab' ich im Haus,
Und der hochwürd'ge Herr bleibt aus.
Muß schnell nach einem andern blicken.
Nur guten Muth! Es wird schon glücken.

Bierlein *(tritt auf)*.

Wo mir die Käthe bleiben mag?
Das läuft umher den ganzen Tag!
Schon neune hat es längst geschlagen;
Doch kommt sie nicht; mir brist der Magen;
Kein Zanklein Feuer glimmt im Haus.
Voh Sappertot! wer hält das aus!
Ich werd' euch sugs vom Merte bringen
Und dann dahi ein Lieblein singen.

Ursel *(für sich)*.

Da geht ein Mann, recht hübsch geschmückt,
Der dort und dahi um sich blickt.
Er scheint nach hübschen Frau'n zu sehen,
Ich möchte nur sugs zu ihm gehen!
Eyb vielmal, schöner Herr, gegrüß!
Ich habe, wenn's euch nicht verdrießt,
Euch was zu melden im Vertrauen
Von einer adelichen Frauen.
Ihr Herzlein ist von Liebe wund
Und eber wird sie nicht gesund,
Wis ihr, dem sie sich ganz ergibt,
Kommt und besenut, daß ihr sie liebt.

Bierlein.

Wer ist denn dieser holde Schatz?

Ursel.

Die schönste hier an diesem Plaz.
Ob ihr sie kennt, kann ich nicht sagen;
Doch kommt nur! Sie wird euch bezaun.

Bierlein.

Kann mein Besuch denn sie erschren'
Und enden ihre bittere Pein,
Will ich nicht unbarmerzig seyn.
Mein Weib schätzt meine Liebe nicht,
Sie zeigt mir stets ein saur Gesicht,
Und läßt, wie ich sie auch mag ehren,
Mir nie ein freundlich Märtchen hören.
Sie steckt voll Argwohn ganz und gar.
Wohlan! so mög' ich's einmal wahr! *(Sie gehet ab.)*

Ende des zweiten Act.

(Der Beschluß folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends 181. den 15. September 1824.

Hans Sachs, der Lustspiel-dichter.

(Beschluss.)

Dritter Akt.

Ein ärmliches Zimmer.

Käthe.

O liebe Elsel, schau doch aus!
Die Alte kommt viellecht zu Haus
Und bringt den reichen, jungen Mann.
Es ist nun hohe Zeit; ich kann
Nicht länger warten. In die Brüche
Geht's sonst heut mit untrer Käthe.
Was wird daheim der Hanshere sagen?
Schon neun, bedenk' nur, hat's geschlagen,
Elsel.

Wir sagen, seyn im Dom gewesen
Necht fromm bel'm Singen und bel'm Lesen,
Und auch Er län' oft spät zu Haus.
Kurzum! wir reden uns heraus:
Doch, weil ihr's wünscht, so will ich gehen
Und draussen etwas um mich sehen.

(Sie geht, kommt aber schnell zurück.)

Poh alle Welt! ich sehe von fern
Mit untrer Alten unsern Herrn
Stradons' zu diesem Hause g-hen.

Käthe.

O weh! wie soll ich da bestehen?
Die alte Wöbin hat's verrathen.
Da kommt der Lohn schon zu den Thaten.

Nicht hält' ich doch dem bösen Weib
Nicht schnell vertrauet Ehr' und Leib,
Wie helf' ich mir aus dieser Noth!
Hier rettet nur der bitter Tod;
So komm' ich schnell der Mutter ab
Und rüchte mich in's finstre Grab.

(Sie stößt ein Messer gegen die Brust.)

Elsel (für in die Arme fallend).

Frau! beste Frau! seyd ihr von Sinnen?
Ich weiß ja schon, was wir beginnen.
So wie er kommt, fällt ihm in's Haar
Und schreit: „Nun ist es offenbart,
Daß mein Verdacht gegehndet war,
Du bist nun auf der That ergriffen.“
Begräbet ihn mit derben Füßen
Und wälzt die Schuld auf ihn allein,
So werdet ihr geborgen seyn.

Käthe.

Wohlauf! so öffne Angst die Thür.

(Nerst und Wirteln treten ein. Käthe erfährt ihren Witz, macht bei den Haaren.)

Christopher Wade! Wisenicht!
So treff' ich dich? Du schämst dich nicht,
In allen Winkeln umzuherren,
Und so das Unre zu verzeihen
Mit Jittledigen? — Weh, ach weh,
Daß ich's mit eig'nen Augen seh.
Bin dir schon lange nachgeschappt,
Wid' ich dich endlich hab' erkappt,

Du Schelm, auf deinem sahlen Pferde,
Du bist nicht würdig, daß die Erde
Dich trag' und daß ein frommes Weib
Noch eine Stunde bei dir bleib';
Stracks zeig' ich's meinen Freunden an,
Du unverschämter, loser Mann!
Die werden dir die Kolbe laufen,
Und dich, wie du's verheißt, zerzausen.
Dann bessert dich vielleicht der Schatz.

Hörlein.

Woh Gnade! Bist's Käthe! Singel!
Es wird ja ult, nie wieder gethon;
Ers' heute, heut' erst sing ich's an.
Ein altes Weib, nein! ohne Zweifel,
Gott sey bei uns! er selbt der Tensel,
Sprach mir so saß von diesen Sachen;
Hitt' Wünche können tanzen machen.
Wo ist der Satan? Fort ist sie.
Bezahlen wollt ich dir die Maß!
Mein frommes Weib dör' auf zu schelten;
Laß mich den Fehler nicht entgelten!

Käthe.

Du nur warst fromm zu ander Zeit;
Jetzt sieht man deine Grömmigkeit.

Eifel.

O meine beste Frau, verzicht
Ihm, nehmt ihn an zu Gnaden.
Er wird ja klüger durch den Schaden;
Nach ist's nicht christlich, sich zu rächen.

Hörlein.

Ja! eiblich will ich's dir versprechen;
Ich kaufe dir, du stolze Lende,
Noch heute die schönste, goldne Hande,
Und kommendire künstlig nach.

Eifel.

So hört doch, Frau, was er verspricht!
Er thut's nicht wieder, idt sich lenken,
Wird euch die schönsten Sachen schenken.
Zerst Gnade vor dem Recht ergehn;
Nicht's übel ist ja noch geschehn.

Käthe (winkt die Hand).

Nun gut! So will ich's übersehen.
Doch find' ich dich an solchem Ort
Ein andres Mal, dann, — auf mein Wort! —
Werd' ich ein Zeichen euch zwei beiden:

Denn, kurz und gut, ich will's nicht leiden
Diesmal mag's denn vergeben seyn.

Hörlein.

So hat ein Ende meine Fein!
Nun kommt nur bald und gebt zu essen,
Damit wir alles Leid vergessen.
Ich mach' indes noch einen Gang.
Hier hinterwärts die Gass' entlang.
Hier ist die Alte, soll sie's hüben;
Voh Kraut! ich trete sie mit Füßen. (ab.)

Käthe.

Da bin ich frei von aller Last!
O mein Eifel, woher hast
Du doch den guten Rath gefunden,
Wodurch wir aller Noth entbunden
Und icht Siegerinnen sind?

Eifel.

El! diese List, sein und geschwind,
Hab' ich vor etwan wenig Jahren
Von einer eben Kran erfahren,
Auf einem Schlosse nicht gar fern.
Eje wußte ihren strengen Herrn
Auf beiden Augen blind zu machen;
Da hab' ich ihr in solchen Sachen
Gar manches Griffelein abgesehen.

Käthe.

Jetzt laß uns schnell zu Hause gehn
Und dieses Stück nicht mehr gedulden.
Eled! meinen Pelz will ich dir schenken.
Du schweigst. Wir wissen's ganz allein.
Doch mir soll's eine Warnung seyn,
Daß ich nie laße mich betöhrten,
Mein Glück und Leben, Gut und Ehren
In einem solchen heißen Stuck
Zu wagen an das falsche Glück.

(Der Vorhang fällt.)

Chr. Niemeyer.

Der Sprung durch's Fenster.

(Beschluß.)

Was die Liebe meines Helden betrifft, so finden sich
zu meinem Verdruße durchaus keine derselben in den
Weg tretenden Hindernisse, woran ich die Hoffnung knüp-
fen könnte, einen Roman von einigen Bänden auszu-
spinnen. Ich kann also meinen Lesern das Vergnügen
nicht gewähren, mich und meinen Helden in einen langen

breiten Auenfluß mit mancherlei Krümmungen, Strahlen, Umläufen, Katarakten u. dergl. dem Bounemere der Liebe entgegenzuschwimmen zu sehen, und sich an den wunderlichen Geberden zu ergötzen, die ihr dabei machen. Einige lumpige Thronen und Sessel in O und N, veranlaßt durch leicht zu lösende, vom dem Ergänzungsstrathe herbeigeführte Mißverständnisse, sind kaum der Rede werth, und ich habe daher weiter nichts zu sagen, als daß die Verbindung des glücklichen Westiens mit dem reichen Mädchen auf einem Landgute des Ministers sriertlich vollzogen wurde.

Westian äußerte bei dieser Gelegenheit: „In Zukunft will ich nicht gleich in unwürdige Klagen ausbrechen, wenn die Glücksgöttin in einer Postkutsche bei mir vorüberfährt, ohne mich mitzunehmen, sondern mich mit der Hoffnung trösten, daß ich sie doch wohl noch einholen werde, sollte auch ein Scherz des feindlichen Schicksals erst losgelassen werden müssen, um mich derselben in die Arme zu treiben. An welchen zarten Fäden der Gang des Menschen durch's Labyrinth des Lebens fortläuft, habe ich ausfallsend erfahren, und ich will diesen Fäden, wenn sie auch schwarz sind, in Zukunft gern folgen, bin ich doch versichert, daß sie mich endlich an einen schönen Ausgung bringen. Hätte mich an jenem verdäunghsvollen Tage die Müßigkeit nicht auf der Landstraße umgeworfen, wären die Pferde meines Vaters nicht durchgegangen, wäre ich nachher nicht auf die Nase gefallen, um von einem Nürnberger Kaufmann eingeholt zu werden, aus seinen Stedenpfeden nach Kunkelfingen zu reiten, darauf eine Jahrmarktspredigt zu halten, von dem Feigeldiebstahl verfolgt, von der begaunenden Orpheusstimme meiner ädlichen Stiefmutter wie angezogen, und zu einem Sprünge durch's Fenster verleitet zu werden, so wäre ich nun und nimmermehr ins Waterhaus zurückgekommen, und feierte folglich auch den heutigen Tag nicht, wo die Liebe meinem Glücke die Krone aufsitzt.“

Nun meine lieben Leser, wir suchen ja insgesamt auch noch ein großes schönes Waterhaus, vielleicht bringen die durchgegangenen Pferde unserer Wänsch, unsere düstigen Nasen, düstigen Keulen, hungrigen Wagen, klopfenden Herzen, und die Gerichtsdiener des feindlichen Schicksals auch dahin, wenn wir nur immer dem leitenden Engel des Gewissens, der die goldenen Plinmen der entfernten Heimatshurg immer im Auge be-

hält, zu folgen und entschließen wollen. Und dazu verheißt uns der liebe Gott! —

August von Blumröder.

Neueste Literatur.

Die Wege des Schicksals, von August Lafontaine. 2 Theile. In der Vengerschen Buchhandlung zu Halle.

Herr Lafontaine hat lange auf die Vollendung dieses seines neuesten Romans warten lassen, aber es bedürft sich an ihm das alte Sprichwort: Was lange währt, wird gut. Referent wenigstens kann betheuern, daß er diese beiden Bände mit immer steigender Theilnahme und hoher Befriedigung gelesen hat. Der Verfasser führt dazu in ein großes Gemälde vor die Augen des Lesers, worin er nicht nur mit lebhafter Wärme die schönen Gefühle des menschlichen Herzens, sondern auch auf die angestrebte Weise in dem schrecklichen Kontraste schimmernden Leidlichkeit und gediegene Besonnenheit, eilen Hochmuth und stille Anspruchslosigkeit, mit ihren verderblichen und mit ihren seligen Folgen, auf den vielfach verschlungenen Wegen menschlicher Schicksale schildert, ausgestattet mit einem reichen Schatze von Welterfahrung, Menschenkenntnis, wie ihn nur ein sehr reich begabter Geist, ein tiefer Kenner des Herzens und viel gewandter Schriftsteller zu bieten im Stande seyn möchte. S.

Neueste.

Katharina II. machte an Voltaire ein Geschenk mit einer Dose von Essendeln, die sie selbst gedreht hatte. Um der Kaiserin dafür ein Gegengeschenk zu machen, lernte er von seiner Nichte, der Madame Deul, Stricken, und sandte der Monarchin ein paar unvollendete Strümpfe, von weißer Seide, die er selbst gestrickt hatte, mit einer Epistel in Versen, worin er sie bat, daß sie, da er von der Hand einer Frau eine Arbeit mütterlicher Hände erhalten, dazugegen eine Arbeit weiblicher Hände, von den Händen eines Mannes gefertigt, annehmen möchte.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Goldberg im Merseburg-Schwerinschen, im August.

Zeit dem Jahre 1817 ist hier ein neues Bad angesetzt worden, welches wegen seiner vorzüglichen, bis jetzt vermehrt.

ten, Waff-mittel die Unsterblichkeit des Geistes bewerk-
stelt. Der Senator Schenkbusch, normally Krieger in diesem Krieg,
verlor im Jahr 1816 die larmlose Gattin, was er in
Verdrussung eines karmlichen Geistes und Wafers suchte. Was
gibt der Zufall an die Hand gab, wofur durch die Ungeflichkeit
eines Mannes, der in den Geheimnissen der Natur gern und
eifrig forschte, zum Werke vieler Leidenden benutz. Er. Kom-
mendat untersuchte die Entfaltungen der nrdlichen Quelle, und
die Anzahl bewundernswürdige Kräfte behauptete seine Entdeckungen. —
Der unermüdliche Mann gab seinen fndern Plan auf, und
behielt ausserhalb eines Badeanstalts anzufragen. Sein Wunsch
war, hierbei die Unterfuchung der Negation zu finden, und
seinen Plan unter diesen Suppositionen auszuföhren. Da dies
nicht zutreffen wollte, so ging er selbst an's Werk. Schon im
Jahre 1817 waren die Bäder eingerichtete mit der Vermuthung
angetan, auch für die Aufnahme von Badegegnen be-
quem. Es trafen auch bald mehrere Kräfte ein, und
Bade-mann fndeten. Wie Kräfte, welche die re-
flectirte Wärme der Badermittel fchicken haben, um schon bei
Anfang ihrer die Heiligkeit des Bades abzugeben. Kräfte
sind, vteratich find aber mangelhafte Kräfte und Erkrän-
kung der Menschen selbst, welche zum Theil bereits im Bruch
zustande find.

Weshalb hat sich diese Brillantheite gegen mehrere Formen der Gicht beilebendig bewährt, wird gegen chronische Nephritis, Gichttransferris, gegen mehrere Arten von parasthetischen und frampfbildeten Anfällen, und gegen manche hartnäckige chronische Krankheiten des Unterleibes, wogegen schon manche andere Heilquellen ergebnis angemerkt wurden, ist das Goldbrenzbad von brillanter Wirkung gewesen. Das Leiden des Brennnens muß mit vieler Vorsicht gelidben.

Der Aufenthalt in Goldberg ist nicht köstlich und angenehm.

අග් රාමරිත. (ප්‍රේමය.)

Am verflochtenen Dicken des Rio-Janeiro stieg man hinunter, auf demselben Wasser von den hochgehenden Bergen sich ab zu werfen. Eine Wasserleitung aus zwei kleinen Bächen über einander, von denen der obere zwei und vierzig Stufen höher, fließt hinfälle nach der Stadt hin. An einem andern Manne, der das Wasser nach der Hauptstadt liefern soll, wird wirklich gearbeitet, und ein Bletter auf dem Er. Kumpenlaß ist so weit als denkt. Die Regenwasserflüsse, die Stadt umgeben, fließen hin der vor dem künftigen Pöfster, der 74 Stufen lang und 40 Stufen breit ist, und an dessen Ende eine Fontaine steht; fordern der Pias Rio de Janeiro oder der Capim oder das Hauptfl. Auch in der Hauptstadt findet sich ein noch fernem befindlichen Namen tragender Fluß, nach welchem der Straßen anheißt. Zwei der schönsten Gebäude der Stadt sind das Ser-National und das Hofhaus; beide liegen am Meer. Als öffentliche Promenade dient ein Art von Zirkel, die mit viel schönen, Köfser aufgestellten Kaffeehäusern umgeben ist. So ist die Stadt, Angesehen aus dem Kaffeehaus, ein hübscher Ort, mehrere Lebewesen in der schönen Landschaft, einer für die grüne, die für die lateinische Sprache, nach ander für Kicetier, Philosophie, Kunst, und für einige lebende Gärten und eine Hofe, was für das Gemeinlebe entsteht. Die künft. Bibliothek befindet sich auf 60.000 Bänden, ist im ehemaligen Hofplatz der Kaiserin angelegt, und steht, die freierreicht aufgenommen, täglich des Vermitrags von 9 bis 1 Uhr, des Nachmittags

von 1869 bis zu einbrechender Nacht off u. T. der Fährte, der Bairro do Caete, bis er bereits einen dramatischen Theil der Stadt und selbst täglich neuen Zuwachs. Ihre Lage, so wie die der Stadt überhaupt, ist, zumal gegen das Meer hin, höchst ungeeignet, was die Landluft selbst betrifft. Gemüthe nicht milderer Naturen in Fänge der Lüste man lange den Rio Janeiro seinen Ausfluß hat, demzufolge, so kommt man in eine Gegend, die ehemals von den Eingebornen des weiten war, und der Straße nach, unter dem Schutze der Fortificationen von ihnen bewohnt wird. Geometrisch fast fischig nicht mehr in großer Anzahl vorhanden; diese Ueberzahl aber haben ihre arbeitsfähigen Geschlechter und Europa beibehalten. Diese Völkerhaft führt den Namen Corra- dos. Sie wohnen in arden, sehr langen, von Holz oder Erde angefertigten Häusern, die meist mit den Dächern aus, eine einzige Reihe und keine Fenster haben. Alle diese langen Häuser, von denen selten zwei zusammen stehen, stehen gleichsam eine kleine Straße, oder ein Gäßchen, und überdacht fünfzig bis hundert Familien, die gemeinschaftlich einen Hof umkreisen. Die fruchtbarste Gegend nach Rio Janeiro ist eine Thäler des zwischen den Flüssen Tapanoti und Maciaua gelegenen Brucos, wo die Kraft sehr reich ist, und viel Eisen zu gewinnen. In der Umgegend fließt der Rio eines der besten Eisen, von dem man weiß, und das Eisen (formet eine Zone, das heißt einnütziger, bis fünfzigtausend Meilen, der außerordentlichen Fruchtbarkeit wegen ist die Bevölkerung dieser Gegend sehr groß und beläuft sich schon dato auf 1611 Familien.

22 Oct 1964

In No. 166. d. S. f. d. eben. W. wird erzählt: daß in Paris auf einem Puppenbühnen eine Kasse, dergleichen wohl noch nie auf einer Bühne dandeland erschienen — aufgetreten sei. Daß Kassen aber schon in vorchristlichen Darstellungen gebraucht worden, davon bin ich (einer unserer Korrespondenten. D. Red.) vor vielen Jahren hier in Paris selbst Zeuge gewesen.

Nach einer Freilich der Großen Regierung und
 hier ein Gehör von einem Infanterie-Regiment, der
 damaligen Garnison, mit Namen Joseph, der
 dieselbe, wo alle Schauspieler und Schauspielerinnen, der
 Kassen waren, bis er in diesem Gebäude eintraf, wo ihm
 selbst, und wieder er in der Vorderpforte drückte, be-
 stimmte, wie die Wachen, auf dem Theater in einem Garten
 vom Stralauer Thor auf den Hinterbraten aufgeschoben
 und durch Schenkenforde vertrieben, daß er gewollt
 und was nicht den Dialog unterbreche, der hinter der Scene
 in einem Lenz, ohne alle Dekorationen abgeben wurde. In
 der ersten Nacht, daß ich mit dem verstorbenen Friedrich
 Nicolai und Engel eine Darstellung von der letzten, die
 letzten von dem bezeugten habe, die, wie der Verfasser
 mit vielen Schmerz verheißt, in mehr Vergnügen gemacht
 als irgend eine andere Vorstellung auf der Bühne.

Dieser Logenmobile wurde aber durch das Gubernement
pfechtlich ein Ende gemacht, dafür aber noch der Internement
Soldatenfinder aus der Kaiserin, welche bejagt wurden, bei
der Internement davon tief.

Verleger: Leopold Hof.

Director: S. H. Webster, Waller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 20.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

182.

den 17. September 1824

Der Tagedieb.

Von Gustav Jördens.

Tief im Schilge in einer Waldbütte wohnte Mutter Vera allein mit ihrer Tochter Elgiva, denn Vater Ethelwald war ausgesogen, mit König Alfrod gegen die Normannen zu streiten, die in Britannien eingefallen waren. Draußen heulte der Sturmwind und riß die stärksten Fichtenbäume nieder, Wälder leuchteten, Donner krachte, und der Regen strömte durch die Dachrinnen, schiel das Feuer verlöschend, bei welchem Mutter Vera ihren Herdbrei kochte. „Hn, wie das faust und tobt!“ sagte sie zur Tochter. „Mir wird recht bange mein Kind! Wie sind so einsam und verlassen im Walde. Wenn das gottlose Dänengefindel unsern Aufenthalt entdeckte — Gott, wie würd' es uns ergehen! Denn die Helden können Weiber und Kinder nicht.“

„Seid guten Muths, Mutterchen!“ sagte die herz-hafte Elgiva. „Hat uns doch der Vater noch eine gute Waffe da gelassen,“ — wobei sie auf das breite Schwert zeigte, welches am Herde hing. „Elgiva ist stark!“ setzte sie hinzu, „und wenn man in Jesus Christus Namen auf das böse Gefindel einhaut, wird der Arm noch stärker.“ —

„Schlecht getrüßet!“ erwiderte die Alte: „wenn Jesus Christus Name so viel vermag, warum triumphirt denn noch der Däne in unserm Lande, wo des heiligen Kreuzes Zeichen aufgerichtet ist? Warum ist unser from-

mer König geschlagen, und treibt sich als Flüchtling im eigenen Lande umher?“

„Nur getroß!“ versetzte Elgiva. „Der Gerechte muß viel leiden — sagt der heilige Euthbertus — aber der Herr läßt ihn nicht zu Schanden werden. In der verwirkelten Nacht träumte mir, als ob auf der Halde ein großes Feuer brenne, und die Unsrer waren im Kampfe begriffen mit den Dänen, aber die Dänen wurs den überwältigt und in die Flammen getrieben; da stieg ein finst'rer Rauch auf, höher und immer höher, doch plötzlich verschwand die Rauchsäule, und die Sonne brach durch die Wolken und beleuchtete das Schlachtfeld und die blutgerötheten Waffen unserer Krieger.“ —

„Träume sind Schäume, mein Kind!“ entgegnete die Alte. „So gut Du es meinst, so verheuchel doch Deine Reden meine Angst nicht. — Wo mag jetzt Vater Ethelwald seyn?“ —

Da kurrte der Hund, welcher bisher ruhig im Winkel gelegen hatte, und sprang an Elgivas in die Höhe und lief bellend an die Thür und fragte mit den Pfoten. „O Gott, meine Angst!“ rief Vera erschrocken. „Horch, es pocht! Was mag das für ein Gack seyn? Kind, wir sind verloren!“ — Und draußen rief es: „Heba, öffnet die Thür!“ — „Ruhig, Mutter!“ versetzte Elgiva. „Wilt, wenn es der Vater wäre?“ — „Das ist seine Stimme nicht!“ sagte Vera. — „So laß mich nur schalten!“ sprach das deherzte Mädchen, indem sie des Vaters Schwert aus der Scheide zog, und die Thür aufließ.

Eine hohe Manneshalt trat herein, in einen Mantel gehüllt, als der Fremde die Jungfrau anständig ward, die ihm die Spitze des Schwertes entgegenhielt, sagte er: „Fürchte nichts, Mädchen, ich bin waffenlos; die Dunkelheit der Nacht hat mich irre geführt, ich suche des ein schüßendes Obdach.“ — „Wer bist Du?“ fragte Elgiva, ohne auf ihrer Stellung zu weichen. „Ich bin einer von König Alfreds Männern!“ versetzte der Fremde. „Mein Name ist Malf.“ — Sie sah ihn prüfend in's blühende Auge, aber in seinem ganzen Wesen lag so viel Ehrkeit und Ansehn, daß kein Mißtrauen in ihrem Herzen Wog greifen konnte. „So kommt mit zur Mutter!“ sagte sie, indem sie ihn bei der Hand faßte und in die Stube führte, wo Vera zitternd und in danger Erwartung am Herde saß.

Freundlich grüßte der Fremde sie und setzte sich neben den Herd auf den Boden, das Wasser aus seinen Loden und Kleidern drückend. Elgiva setzte sich ihm gegenüber, so daß sie ihm beim Schine des Feuers recht in's Gesicht sehen konnte. Die hohe Stirn, das muthwilligende Auge, die markigen Gesichtszüge hielten den Blick des Mädchens gefesselt. „Der fremde Mann wird dunstig fern!“ sagte sie jetzt zu der immer noch mißtrauisch schweigenden Mutter, und ohne deren Antwort abzuwarten, füllte sie von dem Gerstenbrei in eine Schüssel und reichte sie dem Fremden. „Nach Weiz ist noch vorhanden!“ sagte sie dann, und goß eine Schale voll des stärkenden Getränks und brachte sie ihm. „Hab' Dank, Du gutes Mädchen!“ sagte Malf, als er sich weidlich gelabt hatte. „Wer wie? hauset ihr allein in dieser Wildniß? Ist kein Mann bei euch? Wem gehört das Schwert dort?“

„Das ist Vater Ethelwalds Schwert!“ versetzte die Dirne. „Gewiß kennst Du ihn, da du von Alfreds Kriegern bist.“ —

„Wie sollt' ich den tapfern Ethelwald nicht kennen?“ sagte Malf. „Hab' ich doch so manches Mal an seiner Seite gekochten im blutesten Haufen der Feinde.“

Hier unterdrück Vera ihr Schweigen. „Ei, da Ihr meinen Herrn kennt und sein Wassengewisse seht, so heiß' ich Euch herzlich willkommen. Wenn gesteh' ich, daß ich anfänglich nicht recht's Zutreten zu Euch süßen mochte, denn in dieser unruhigen Zeit schwärmt so viel böses Volk umher, daß man wohl auf der Hnt seyn muß. — So erzählt denn, wo Ihr ihn zuletzt tragt, und wie jetzt die Sachen stehen.“

„Traurig ist es davon im erzählen!“ versetzte der Fremdling. „König Alfred hatte auf einige Tage einen Waffenstillstand mit den Dänen geschlossen, doch die Hinterlistigen, denen kein Vertrag heilig ist, benutzten das Dunkel der Nacht und unsere Sicherheit und überfielen uns im Schlafe. Viele kamen im nächtlichen Gernschel um, was stehen konnte, floh, und zerstreute sich in die Wälder und Gebirge.“ —

„Ereicht Du, Alnd?“ sagte Vera seufzend, „daß Dein Traum falsch ist.“ —

„Und der König?“ fiel Elgiva ein.

„Von dem weiß man nichts Gewisses,“ versetzte der Fremdling. „Doch wenn er lebt, wotan nicht zu zweifeln ist, so wird er sicher bald sein Heer wieder sammeln und dem Heidenfürsten seine Zaltchreit bezahlen!“

„Gott schütze unseren König!“ riefen Vera und Elgiva zugleich. „Und was fährte euch in diesen Wald?“

„Ich entkam,“ sagte Malf, „beim Ueberfall unterm Lager, allein die Dunkelheit und eine empfangene Fußwund', welche mich im Gehen hindert, entfernte mich von meinen Gefährten, und ich irrte im Walde umher, bis ich Eure Hütte traf. Freilich muß der einzelne Mann bedenklich seyn, damit er nicht den im Lande herumstreifenden Däuentheuten in die Hände falle.“

„Hier seht Ihr ganz sicher!“ sagte Vera, und sagte, nachdem sie mit der Tochter leise gesprochen hatte, hinzu: „Wie wir' es, wenn Ihr, bis Eure Wunde geheilt ist, und Ihr Gelegenheit habt, Nachricht einzujagen von Euren Waffenenossen, hier bei uns verweilt, da wir ohnehin als Helfer des Schweges bedürfen?“

„Gern bleib' ich bis dahin bei Euch!“ versetzte Malf. „Verhandelt mich als Knecht, gebrauch' mich zu Diensten in Eurer Wirthschaft. Wenn dann ein Schwarm der Feinde sich in dieses Dörfgen versetzt, so rettet mich die Knechtsgehalt, in welcher ich den nicht wieder erkennen, der den Ihrigen so manche blutige Wunde schlug.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

U n e f d o t e n .

Die Neuerungen des Erzbischofs von Toulouse von Loménie, welcher nachmals Erzbischof von Sens und Cardinal wurde, im Einverständniß mit dem Hofstaatsregeldwahrer von Ramolignon, brachten unter der Regierung Ludwigs XVI. in ganz Frankreich großes Mißvergnügen hervor.

Der König, der zu den harten Maßregeln, die man ihm versah, nur mit vielem Widerwillen seine Zustimmung gab, wünschte selbst von dem Eindrucke Kenntniß zu erhalten, die solche auf das Publikum machten. Er ertheilte daher dem Buchhändler Blazot, der an der großen Treppe am Schlosse in Versailles einen Laden hatte, den Befehl, ihm alle Flugblätter und Pamphlete, die auf die Zeitereignisse Bezug hätten, zuzumachen zu lassen. Es wurde ihm dazu in einem Zimmer des Königs ein Kasten angewiesen, in welchen er diese Brochüren legen mußte, wozu, außer ihm, der Monarch allein die Schlüssel hatte.

Mehrere Tage wurde diese Anordnung glücklich befolgt, aber der Minister von Breteuil kam hinter das Geheimniß. Er konnte es schlechterdings nicht vertragen, daß der König in irgend Jemanden ein Vertrauen setzte, als in ihn; und unter dem Vorwande, daß der Buchhändler verbotene Bücher zu verbreiten suche, wurde er in die Bastille geschleppt.

Der König fand einige Tage seinen Kasten leer, und wurde auch dem Buchhändler nicht mehr ansichtig. Er ließ sich also erkundigen, was aus ihm geworden sei, und war nicht wenig erstaunt, als er die Nachricht erhielt, er sei auf seinen Befehl in die Bastille geschleppt worden.

Äußerst entrüstet über einen solchen Mißbrauch seines Namens und seines Ansehns, ließ er sogleich den Minister von Breteuil zu sich rufen. Er überhäufte ihn mit den härtesten Vorwürfen und befahl ihm, den unumsäuglich Verdächtigten sogleich wieder in Freiheit zu setzen, und ihn für den ihm dadurch zugefügten Schaden vollständig zu entschädigen. Nur auf die Verwendung der Königin, die dringend um Nachsicht für den Minister bat, ließ es Ludwig XVI. bei dieser geringen Strafe.

Barjac, Kammerdiener des Cardinals Fleury, besaß des letztern ganzes Vertrauen, und stand bei ihm in so großer Gunst, daß er einen wesentlichen Einfluß auf die Besetzung sehr wichtiger Stellen hatte, deshalb hielten es auch die vornehmsten Männer und Frauen nicht unter ihrer Würde, sich vor ihm zu schmeigeln und zu beugen.

Als er einst durch Rouen reiste, kam ein alter Offizier, Ritter des Ludwigkreuzes, der ebenfalls Barjac hieß, zu ihm, und suchte seine persönliche Bekann-

schaft zu machen, unter dem Vorwande, mit ihm verwandt zu seyn.

„Mein Herr!“ fragte Barjac: „sind Sie von Adel?“

Ja allerdings, und zwar von recht altem Adel.

„Wenn dies der Fall ist, so hab' ich nicht die Ehre, mit Ihnen verwandt zu seyn, denn ich bin so durchaus bürgerlichen Herkommens, wie man es nur immer seyn kann. Aber da Sie einen so großen Eifer zeigen, mich zu Ihrem Verwandten zu machen, worauf ich schlechterdings keinen Anspruch habe, so ist es nicht mehr als billig, daß ich es mir möglichst angelegen seyn lasse, Ihnen nützlich zu werden. Sobald sich dazu eine Gelegenheit darbietet, werde ich sie gewiß zu Ihrem Besten benützen.“

Einige Zeit darauf wurde die Kommandantenstelle in einer kleinen Stadt erledigt. Barjac glaubte, dies sey ein annehmlicher Posten für den Offizier, da er in dessen Nachbarschaft zu Hause gebohrte, und er versuchte ihm solche durch seinen Einfluß.

Barjac machte ihm diese Anstellung schriftlich bekannt, und schloß seinen Brief mit den Worten: nur hab' ich eine Bitte: sich dadurch, daß Sie mich für Ihren Verwandten ausgeben, nicht mehr zu messalliren.

Ein Bauer, der an den Professor L. in G. etwas zu bestellen hatte, trat in dessen Auditorium, als er eben den versammelten Studenten eine algebraische Vorlesung hielt.

Der Professor stand vor einer großen schwarzen Tafel und demonstirte eine algebraische Rechnung. Der Bauer stand einige Minuten still, sah nun wohl, daß hier nicht der Ort und die Zeit sey, seinen Auftrag auszuführen, er verließ also das Auditorium und händigte das Abzugebende der Magd des Professors ein.

Bei seiner Zurückkunft in das Dorf erzählte er des Abends in der Schenke, wie er in den Hörsaal der Studenten bei dem Professor L. gerathen sey.

„Ich dachte Wunders, was die Studenten für gelehrte Sachen trieben,“ sagte er hinzu: „aber, was war's? — Sie lernten das ABC.“

Korrespondenz und Notizen.

Aus Sizilien, Anfangs Juli.

Mit Sicilien wird allgemein und in einem großen Dyrus Pharis des *Giama' Simisola o Comana*, geleitet. Die Composition dieser Musik ist von Hr. Maurello, der es nicht unterlassen haben soll, ihr die nachstehende Gelegenheit zur Vertilgung für die Bühne als Scala in Mailand zu geben. Hr. Maurello hat die Instrumentalstücke der Musik von dem berühmten Vogel, einem Schüler des ebenfalls berühmten V. Ballozzi, von Salvo, erhalten, daher sein Wissen gemessenem Italienischen Verständnis ist. Das Schicksal aber seiner Kunst, und ihre Berechtigung, die ganz Mithras und ganz Welt ist, und die nur Könige mit dem Blickpunkt der Comp. hier in paaren müssen, das Hr. Maurello, was die Instrumentalstücke betrifft, in der Schule der aufstrebenden Deutschen, und was den Gesang anbelangt, von vorzüglichem Italienischen Componisten und von seinem eigenen Genie entzweit. Denn wenn diese letzte stilles Kraft abgibt, der bekannt sein dürfte, und verleiht es nicht. Nur in der Höhe großer Theater empfinden. Seine Schönheit kann dennoch für originell gelten. In sein Werk nimmt, wie ich schon erzählt, die Besondere Aufmerksamkeit, und vor dem Beginn die erste Stelle ein. Die Aufmerksamkeit der Stimmen, die er in sich führt, so daß diese aus Worte geht werden können, und diese nicht abgelenkt. Gleichwohl ist sein Gesang und dem ihm beschiedenen Ton ist es, welches einen der Hauptvorzüge der Maurello'schen Musik ausmacht. Uebrigens ist zu bemerken, daß, wie in den höchsten Künsten arbeitet, nicht auf eine von zwei Manieren in verfallen pflegt. Die Einen folgen hauptsächlich der Phantasie, und tragen dabei, die Kunst und die Fiktion dieser verlässlichen, aber scheint unzureichenden Fähigkeit zu sich. Solche Künstler zeichnen sich durch größere Feinheit und Unbefangenheit, durch mehr Feuer und Begeisterung vor anderen aus; aber der Eindruck, den sie hervorbringen, ist, obgleich scharfer erzeugt, weniger dauerhaft und überdauernd. Sie überlassen zwar der überoffenen Erregung Haier, aber eine genauere Prüfung halten sie nicht zu gut aus; ihr Reich erhebt sich gelinder, kühlt ab und weicht desto schneller zusammen. Die Andern hingegen haben sich die Vernunft zum Schlüssel beliebt, ihr unbesonnenes Fahren anzuzeigen. Diese arbeiten weniger oberflächlich, mit mehr Sorgfalt, und berücksichtigen mehr der Regelmäßigkeit und Klarheit. Sie setzen zwar anfangs nicht in Erscheinung, bringen aber nachgehende Erklärung hervor. Die Fiktion man sieht Aufmerksamkeit auf die gerichtet halt, desto mehr lernt man die Worte verstehen, desto mehr bewundert man sie, desto mehr wächst die Bewegung der Gemüther. In der ersten Stellung von Künstlern gehören unter den Dichtern Lucan und Virgil, unter den Malern Rubens; in der zweiten Virgil, Tasso und da Vinci. Von diesen beiden Dichtern hat Virgil mit unübertroffenem Ueberwichte die erste. Maurello hat die zweite betreten. Seine Ehre nammentlich und seine Kraft und Harmonie, und überhaupt haben sich als seine konstanten Güte eines wunderbaren Instrumentalgenies der Scala zu rühmen. Das Melodrama *Simisola o Comana* ist eines der ersten Schritte des noch jungen Künstlers, und wurde schon früher zu Padua, für dessen Theater es ursprünglich geschrieben war, wohl aufgenommen. Wie man daraus am ersten Abend, versteht sich, daß die Aufmerksamkeit nicht in diesen von Schülern ging, die Schöneheit des Gedichts wohl schon ganz allgemein nach aufwärts wichen. Am zweiten und den folgenden Abenden war die

Erstleistung besser, und der Erfolg vollkommen. Ganz vorzüglich schenken die Zuschauer, das Recht der vorerwähnten Scene und das Interesse in Folge des ersten Aktes, auch das Quersetz des zweiten Aktes und das darauf folgende Reue der Melodrama aus dem ersten Gesicht eingehen, und ihnen in Ruhe bemerkt das Publikum ganz länger am Theater, vergibt, daß es schon sehr fort ist, und daß seine Aufmerksamkeit nicht unterbricht. Das Orchester verdient aber Lob, Hr. Maurello ist, der von Tränen bewegt, dann aber durch Gedächtnis nach *Simisola* abgelenkt wurde, daß bemerken seine dritte Aufzeichnung bezeugt. Die Sänger sind derselben, mit Ausnahme der nur eingesetzten *Parlamenti* und *Acci*, derselben, welche in der vorigen Oper gesungen haben. Die Stimme der *Sgr. Mariani* ist nicht durchdringend genug, und sollte sich etwas mehr herausheben. *Sgr. Marcellini* und Hr. *Parlamenti* kämpfen mit einander einen kräftigen Wettstreit, in welchem jedoch die erstere, trotz der niemand verkennden Zeit, die Oberhand behält. Der noch junge, verheiratete Hr. *Acci* hat eine schöne Stimme und spielt gut. Die Vorliebe des Stücks ist für die Seiten der Dichterin, in denen die Handlung vorliegt, ungemessen charakteristisch und nicht ohne Wert.

Aus Napoli.

Am die Mitte des im September 1818 zu Portici Prince als ein Opfer seiner Inlandreise verstorbenen König von Neapel, hat der General *Baron*, als Präsident der kaiserlichen Academie, um Schreiben ersuchen, worin er es meinet, daß dem Königen ihres verstorbenen Vaters an die Seiten der Neapolitaner ein Denkmal errichtet werden soll. Dieses Schreiben lautet also: „Ihre Kaiserliche Majestät, die mir in Händen gekommen, und der ehrende Ausdruck des Bewusstseins einer in Tränen zerfließenden Hämilit daß mein Gemüth sich voll erhebt. Wären Sie es mir, der Mann, welchen der Herr liebt, daß zugleich auch die Gedächtnisse, die Bewunderung, die Dankbarkeit und das Bedauern aber hinweg, die im Tage gewesen sind, seine vorzüglichsten Eigenschaften und seine edle Veranlagung zu würdigen, mit sich im Grunde genommen. Die Erde eines so ausgezeichneten Mannes soll der Erde nicht unter seine Füße treten, noch die gewöhnlichen Gräber, wo die Leiber eines solchen Königs der Menschheit, eines Vorfatters seiner menschlichen Geschlechter, zu ihren Füßen gebracht sind. Ich habe daher ersucht, dem Könige auf die des Hrn. v. *Monteprincipe* ein Denkmal zu errichten, und in Ansehung seiner Privatverdienste, Hr. *Monteprincipe*, die Ehre haben, Ihnen zu thun, daß Ihre frommen Wünsche erfüllt seien. Nach der Verleibung ich die meine Theilnahme an ihrem Gedenke und grüße Sie beschäuflich.“

Portici, den 25. Dec. im Jahr

Baron

XVI der Unabhängigkeit.

(Der Bescheid folgt.)

M o t i s.

„Seine Königl. Majestät von Neapel haben geruht, dem Vetter von *Baron*, Gründer und Verfasser der kaiserlichen Erziehungsanstalt in Erlangen, die allergnädigste Aufmerksamkeit und Theilnahme an dem Gedenke einer Kunst, die den Staat im Wege hat, eine Menschheit und tüchtige Staatsbürger zu bilden, in einem demselben beizubringen. Hierdurch hat der Kaiser, d. d. Baden, den 5. Juli 1821, zu verfahren.“



Zeitung für: die elegante Welt.

Dienstag, ——— 183. ——— den 18. September 1824.

Ein Opfer der Tanzlust.

Selbst alte Männer erlarneten sich nicht, daß in der Gegend des bairischen Gränzmarktes Zwiesel so viel Schnee gefallen wäre, als in dem Winter des Jahres 1816. Aber selbst die ungedenkersten Schneemaßen und verschneiten Wege konnten die Tanzlustigen der Umgebungen Zwisels nicht abhalten, zur Fastenachtszeit zahlreich nach diesem Markte zu wallen.

Unter den den 18. Februar dahin gekommenen befand sich auch ein blühendes, höchst gestittetes Mädchen von nicht vollen zwanzig Jahren, ausgestattet mit allen Reizen und Vorzügen weiblicher Schönheit und Liebeshüßigkeit, die Tochter eines Landmannes von Wärenzell, Namens Walburga Säß.

Groß gelannt, walzte sie bei Schallmellen und Geigen bis in die sinkende Nacht.

Es mochte vielleicht 10 oder 11 Uhr seyn, als sie furchtlos und keine Gefahr schenkend, eine kleine Laterne in der Hand, den Rückweg zu ihrer Schwester, einer Bäuerin in dem von Zwiesel nur eine Viertelmeile entfernten Dorfe Kleinig, bei welcher sie sich seit mehreren Wochen befand, frohes Muthes antrat.

Die Nacht war kaus und fäust. In großen Pfosten fiel der Schnee. Es stürzte wild durch einander, und ließ von jeder Spur des Pfades unkenntlich geworden. Sie kam vom Wege ab, und irrte die ganze Nacht hindurch auf dem kahlen Berge in einem Zustande umher,

der nimmer sich beschreiben läßt. Vergebens war jede Anstrengung, nach Hause zu gelangen, vergebens jeder Ruf nach Hülfe in der öden Schneewüste. Noch zwischen fünf und sechs Uhr Morgens hörte man ihre Jammeredne in zwei nicht abzufinden Ortschaften: sollen man glaubte, das Geschrei käme von der nächsten Glashütte.

Erschöpft und ermüdet, ganz durchnäßt, ohne Schuhe, und nur noch an einem Fuße einen Strumpf, sank das arme Mädchen auf ihre Kniee. Die Hände auf der Brust und den um Hüfte und Rettung stehenden Blick zum Himmel, fand man die Unglückliche erlarrt und ganz überschnelt auf einem nur eine Viertelstunde von Zwiesel entfernten freien Plage den 22. Abends um drei Uhr, nachdem sie durch drei volle Tage vergebens gesucht wurde.

In der Lage, in der man sie fand, sollte das Mädchen bis zur gerichtlichen Untersuchung den folgenden Tag liegen bleiben, und kein Schritt zur Wiederbelebung des armen Geschöpfes gethan werden.

Das Gerücht von diesem Ergebnisse verbreitete sich schnell in der ganzen Gegend. Unter andern eilte auch der menschenfreundliche Pfarrer und Distriktschulen-Inspektor Dusch in Zwiesel dahin. Er sah, daß das Mädchen noch eine schöne Gesichtsfarbe habe, und die Fäulniß, als das einzige sichere Kennzeichen des Todes, noch nicht eingetreten sey. Schnell erwachte in dem edlen Manne der Gedanke: Wie, wenn noch Rettung möglich wäre! Ohne sich auch nur Einen Augenblick länger zu verweilen, eilte er nach Zwiesel, und drang in den Rando

arzt Pfaffenst, Versuche zur Wiederbelebung der Unglücklichen zu machen. Der Mann war dazu bereit; und auf der Stelle ward ein Mann mit einem Handschitten abgeschickt, um die Unglückliche nach Zwiesel zu bringen. Allein er kam leer zurück. Die Wächter von dem Dorfe bläulich vorwiegten ihm solche. Sie forderten etwas Schriftliches, und achteten nicht darauf, daß der Pfarrer von Zwiesel die Abfertigung verlange, indem sie das Pfarrkind eines andern Pfarrers war. Aber nun alte, auf Ansichten des bieder Pfarrers Dusch, der brave Sergeant der Gensd'armes, Namens Dacht, dahin, und das Mädchen wurde endlich, aber leider erst Abends um acht Uhr, nach Zwiesel gebracht, was, ohne eine Minute zu verlieren, hätte geschehen sollen.

Der von dem innigsten Mitleide durchdrungene war die Pfarrer richtete der Eiferern mit eigener Hand in einem ungeheizten Zimmer ein Schneebett zurecht. Das Mädchen wurde darauf gelegt und auch mit Schnee bedekt. Als die Begrabung in den Schnee nichts fruchtete, wurden auch noch andere Versuche zu ihrer Wiederbelebung gemacht. Zulezt schlug man ihr eine Ader. Augenblicklich sprang Blut: allein sogleich folgte Wasser. Von acht Uhr Abends bis drei Uhr Morgens wurde alles angewandt, um sie wieder in's Leben zurückzurufen, und der Pfarrer, so wie der Arzt, und der brave Forstpfaffenst Winckel, wichen nicht von ihrer Seite. Allein alle Versuche waren vergebend; und die Morgens 10 Uhr in Gegenwart des königlich bayerischen Landgerichtes vorgenommene Section bewies, daß ein durch die außerordentliche Kälte verursachter Schlagfluß die Ursache ihres Todes, mithin die Wiederbelebung unmöglich war.

Wären den menschenfreundlichen Männern ihre mühsamen Versuche gelungen, so würde die Freude darüber gewiß die größte ihres Lebens gewesen seyn! Nein und edel war der Beweggrund, der den würdigen Pfarrer zu seinem schönen Unternehmen bestimmte, ihn besetzte nur der Gedanke, den in dem unglücklichen Mädchen vielleicht noch glühenden Funken des Lebens zu wecken, rühmlich waren auch die schönen Bemühungen der Uebrigen; und ward ihnen auch nicht das himmlische Vergnügen, die Unglückliche wieder in's Leben zurückzurufen, so gebührt den Edein deswegen nicht minderes Lob. Auf ihnen ruhe das Himmel und aller guten Menschen Segen!

D.

Der Tage die b.

(Fortsetzung.)

Elgiva war sehr wohl zufrieden mit Allem dem, was die Mutter mit dem Fremden verhandelte, und dieser ließ es sich auch anfänglich recht angelegen seyn, den Frauen in der Wirtschaft beizustehen, denn schon am frühen Morgen hatte er sich aufgemacht, und Holz und Noos aus dem Walde geholt. Er verstopfte die Löcher des schadhaften Dachs zum Schutz gegen Sturm und Regen mit Moos, dann hatte er das mitgebrachte Holz klein, und schnitzte: Vögel und Felle, womit bewaffnet er wieder in den Wald zog. Und nicht gar lange dauerte es, so kehrte er zurück mit einem getrockneten Reh auf der Schulter. So trieb er es einige Tage, und die alte Vera fand sonderliches Belügen an dem ruhigen Knechte, aber immer erschien er finster in sich gekleidet, und Abends streifte er oft einsam im Walde umher.

Einst sah ihm Elgiva zu, wie er ein Edelstich vor sich hinstreckte die Art in kräftiger Faust schwang, und mit bemerkbarem innerlichem Stimm das Holz zerhieb, daß die Splitter weit umherflogen. Sie näherte sich ihm und fragte: „Nail, warum immer so finster und wild?“ — „Wo Holz gehauen wird, Jungfrau!“ sagte er, „da fallen Epäne, und wo es Krieg gibt, da fallen Menschen. Vielleicht sind schon die blutigen Schmitzen im Felde, und Nail ist nicht dabel. Das macht mich finster, und während zerhitzte ich die knosigen Baumwurzeln, als wären es Dämonschädel. Vergebens streich ich nach meinen Gefährten.“ —

„Nail!“ sagte sie jetzt laut, indem sie seine Hand ergriff und ihm die dunkeln Locken aus der Stirn strich. „Nail, ich will mit Dir! Ich liebe die Kleidung eines Bauern an, so durchstreifen wir das Land und suchen den König Alfred aus!“ —

„Das willst Du, Mädchen?“ sagte Nail und sah ihr freundlich in das muthige Auge. Aber Deine Mutter?“ —

Da weinte Elgiva bitterlich und sagte: „Ach, daran hatte ich ja nicht gedacht!“

Nails finstres Wesen nahm jedoch immer mehr zu, er streifte oft mehrere Tage im Walde umher, ohne sich darum zu kümmern, ob Mutter Vera seiner Handreichung bedürfte. „Dacht! ich's doch!“ riefte die Alte, welcher endlich der Faden der Geduld riß. „Ers! streite er sich an, als ob er nicht genug Arbeit haben könne, und

jetzt wär's ihm ganz Recht, wenn das Holz aus dem Busche selbst in die Küche liefe und sich zerbrähe, damit er nur seine Hand rühren dürfte. Und überhaupt, wenn er ein rechter Kriegermann wäre; so hätte er keine Küche hier, er wäre längst fort, aber so ist er ein Tögebleib, ein Faulknecht, der Gottes Gaben genießt, ohne etwas dafür zu thun."

Eben wollte ihn die Tochter entschuldigen, als Kalf, trauriger als je, in die Hütte trat und sich kumm in einen Winkel setzte. „Heba!" rief die mütterliche Alte. „Da ihr ohnehin dort müßig sitzt; so ist gut, daß der Brel nicht übersehen wird der Welsentuchen nicht verkreut, dieweil ich mit Wäwen Strein sammeln gebe."

Finster und nachdenkend blieb Kalf sitzen, auf seinen Arm gestützt, und nur unwillen erleichterte ein schwerer Seufzer seine gepresste Brust. Der Kopf ließ aber, der Augen verbrannte; er achtete es nicht, bis ihn Vera's Scheltworte weckten. „Komm! ich es mir nicht denken?" rief sie. „Alles ist verdorben! Ihr fauler Schlingel! Ihr Tögebleib! Nicht einmal einen Kopf könnt Ihr hüten!"

Da stand Kalf auf und sagte stolz und fast böhnlich: „Jrau, ich habe wohl an wichtigere Dinge zu denken, als an Euern Brel und Euern Kuchen!" Und damit warf er die Axt auf seine Schulter und schritt zur Thür hinaus.

„Sei ihm nicht böse, Mutter!" sagte Elgiva des finstern. „Er ist doch tapfer und gut," — aber die Hütte wollte nicht hören, sondern keifte und knurrte, wie ein trockenes Spinnrad. Und schon war der Abend nahe und Kalf kam nicht zurück. Da ging Elgiva beunruhigt in den Wald, um ihn aufzusuchen. Sie fand ihn nachdenkend wie immer auf einem gesällten Baume sitzend, und er gewahrte ihrer nicht eher, als bis sie ihn anredete: „Komm doch in unsere Hütte, Kalf, der Abend naht, es sammeln sich Wetterwolken." —

„Hat mich doch Deine Mutter verstoßen!" sagte der Finstere.

„Aber Elgiva ist Dir gut!" sagte sie bergisch, und indem sie sich an seine Brust lehnte und zwei Warben bemerkte, die noch nicht ganz geheilt waren, küßte sie die Wundma. „und sagte: „Du hast sie ja für Deinen Kbal empfunden!"

Da drückte Kalf das Mädchen an die starke Brust, und rief mit milder Stimme, wie sie noch nie von ihm gehört hatte: „Nein, ich bin nicht verlassen — Eine

Seele steht mich doch — und meine Wunden schmerzen nicht mehr." Er umschlang sie fester und ihre pochende Brust ruhete unverrückt an seinem nachvollenden Herzen.

Unterdessen war das Ungemitter herangezogen, die Vögel flatterten nach ihren Nestern, der Wind bog die Wipfel der Bäume und jagte schwarze Wolken herbei, Blitze sahen über die Berge her, und das Grollen des Donners war zu hören — da sagte Kalf: „Laß uns gehen, Elgiva! ein schreckliches Wetter zieht heran." Sie sangen; doch noch weit waren sie von der Hütte entfernt, da goß der Regen in Strömen herab, der Donner krachte, als wollte er die Felsen zerbrechen, und bald ward es so finster, daß ihnen bloß die Flamme des Blizes zum Wegweiser diente. „Horch, was rauscht in der Nähe?" rief plötzlich Kalf und stand still. „O weh! jammerne Elgiva. Das ist der angeschwollene Stielbach — — wo finden wir in dieser Dunkelheit einen Uebergang?" Beim Leuchten des Blizes sahen sie, wie das Wasser schäumend über Steine und Baumstämme stürzte — aber Kalf umfaßte rasch Elgiva, hob sie wie einen Federball auf seinen Arm und wadete mit ihr durch den Bach. „Du bist doch stärker, als ich!" sagte die aus dem Regen Durchwachte und Erschütterte, aber ihnen Glühende, als er sie am jenseitigen Ufer vom Arme nieder ließ. Nun war die Hütte nicht mehr fern, in welcher Vera voll Angst der Tochter harrete, und sie zugleich Vorwürfe machte, daß sie durch ihre harten Worte den finstern Kalf vertrieben hatte, der doch — wie sie gestanden mußte — sein scharfes Wesen abgerundet, ein recht warmer Mensch war. Desd freude war sie, als jetzt Beide in die Hütte traten; sie warnte sich auch gleich zu Kalf und sagte: „Ihr gönnt mir, weil ich heut früh Euch hart bezeugte." — „Aber er verzeihe: „Laßt das! es war ja nicht unverbient, und es wurde des verbrannten Kuchens nicht weiter gedacht."

(Die Fortsetzung folgt.)

Auffallende Ähnlichkeit.

Der Weinchenk Bunt und Wao das Dichtertein,
Sind ähnlich sich, wie Zwingerstörche;
Bunt macht durch Wasser schaal den Stein,
Wao gleichermäße seine Lieder.

S. W. 2.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Sondershausen.

Wegen der endlich einsetzenden warmen Witterung, bei welcher Jedermann die Abendstunden weit lieber im Freien zuzubringen, als sich in Stuben einzuwühlen, haben wir hier der theatralischen Vorstellungen im Monat Juli nur wenige gehabt.

Das beliebte Heilmünche romantische Ritterstückspiel: das Turnier in Ronselee oder die drei Hahnenkämpfe, am 2. Juli, und das Ritterstückspiel: Klara von Hohenheim, am 3. d. d. d., am 4. Juli, waren zwei sehr angenehme Vorstellungen, in denen sich vollständig Hah. Greville als Eusebius und Klara, und Hr. Keder als Konrad u. Grottenhagen sehr vortrefflich auszeichneten und den ungeschickten Besatz sich erworben. Hr. Dengler als Ritter Kunz v. Lanzenheim in den drei Hahnenkämpfen gab zwar die Rolle des gutartigen Feigen ziemlich eintönig, aber in der Scene, wo der Ritter in sein Gemach kommen, um sich davon zu überzeugen, ob es der kühn so feige Kainz sohin wirklich sey, der sie auf dem Turnier in Ronselee sämmtlich besiegt habe, übertrieb er die ängstliche Verlegenheit, in welche ihn die an ihn gerichteten Fragen des Ritter allerdings setzen müssen, bis zur kindischen Gipsenbesuche, indem er, an Händen und Füßen stotternd, den Händen nach den Ritters Angewandtheit, sich auf seinem Kopsstiel wie ein Kaktus aufzuschießen.

Am 5. Juli ward zum ersten Mal der Tag des Besatz, Drama in zwei Aufzügen, von dem Wiener Lustspielers Karl Kasper, gegeben. Das ganze Stück ist sehr leicht und erfordert nur einen wenig mittelständigen Aufwand: Tiefe der Charaktere oder vermisst man gänzlich. Hr. Ködler als Herzog gab seine Rolle mit tadelnder Anständigkeit des Dreimalts, nur möchte er doch beim Gehen auf der Bühne öfters kaum weniger mit den Füßen auf dem Boden hinstechen, welches öfters ein unangenehmes Geräusch verursacht.

Da vorstehendes Stück einen ganzen Abend nicht ausfüllt, so wurde diesem verderb der Schiffskapitän oder die Unbesungenen, Wanderspiele in einem Aufzuge, von Sturm, gegeben. Bei diesem Lustspiel von Weiden der Bekannten Dramenarien wollen wir nur so viel bemerken, daß Hr. Dengler als Schiffskapitän nur zu deutlich an den Tag lege, daß er kein Sänger sey. Der Madame Elmann, welche die Rolle der Julie spielte, aber überhaupt raschen, Singpartien mit geschickten Noten zu versehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Hapti. (Beschluss.)

Die Abtheilung Hapti, eine in Port-au-Prince heraufkommende, von Hn. G. G. Wilcken heraufgegebene, politische-literarische Zeitschrift, wird ununterbrochen fortgesetzt. Es erscheinen davon monatlich zwei Hefte in H. d. d., und das jährliche Abonnement beträgt zwölf Franken. Das Abonnement des achten Jahrgangs 1820 hat folgenden Inhalt: 1. Eine Beschreibung, ein Kriegsgefangener, nach der Weise: La violente en chantage, welches, rückständig auf den Text so wohl als die Puff, der französischen Sprache nachgeahmt ist. Der Philosoph ein Puffier, Lustspiel in Prosa, in

einem Akt, mit Landreiden unterwirft. Die übrigen Aufsätze sind politische Inhalts. Unter denselben bemerkt man die Anzeige eines am 2. Juli vor G. öffentlich bekannt gemachten Geistes über den öffentlichen Unterricht, vermehrt dessen durch von nun an in dem künftigen Staate ganz frei sein soll. Le philosophe physicien, der zu Port-au-Prince derselbe ist angestrichen worden, ist ein sehr moralisches Stück, dessen Zweck dahin geht, einfache und feiggläubige Leute gegen die künftigen Aufsteiger der Tugend und der Ehoritate oder der Art und Sittung zu verwahren. Gelanor, ein Puffier und Ehemann, das es ohne Hilfe von magischen Kräften dahin gebracht, ein Kabinett also aufzurufen und anzuordnen, das lieber, der sich in denselben eingeschlossen findet, wenn er es auch der Bestimmung nach so weit gebracht haben sollte, als möglich sein muß. Mehrere Personen wünschen mit diesem Kabinett der Wahrheit eine Probe zu machen, und die Personen, welche der Welt der Reide nach in das selbe einfließen, sind: ein junger Mann, der sich des Verborgens einer alten Coquette bemächtigen will; ein, einem reichen Versteigern nachschauender Gelehrter; ein junges Dienstmädchen, das seinen Herrn hintergeht; ein Walogner und ein Normänder, die sich gegenseitig zu betören suchen, und endlich zwei getrennte Liebküder, die sich nach um desto schärfer lieben, nachdem sie sich in dem Kabinett der Wahrheit die innersten Gedanken ihrer Herzen anvertraut. Der Verfasser stellt im Laufe des Stückes seine Ansichten darüber vor, daß sich in France zu einer jungen und sehr schönen Nation hingehen, die nicht klagt, und die mit Wärme tanzt, jedoch, um sich als ein übernatürliches Wesen gelten zu machen, eine gewaltthätige Anstrengung oder Schmerz aus Hunger und Dornen sternen, Eitelkeiten und Stolz von ihrem Rücken herausschleut. Diese junge, schicksalswürdige Nationen spielen der Rolle in Port-au-Prince mit solchem Erfolge, daß man sie nicht rächen darf, das Publikum in einer sehr weit abgesehen, aus der Regierungsbühnen der dorengewonnenen Einsicht über das Gefährliche ihrer Sanktionen ins Klare zu setzen.

Der von der Pariser Gesellschaft zur Verbesserung der weltlichen Unterrichts nach Paris abgeschickte Lehrer, Dr. Piccart, hat zu Port-au-Prince die secundarische Aufnahme gefunden, und seine Schule bereits in volle Thätigkeit gebracht. Unter hundert Schülern befindet sich kaum ein Weiber. Der Korrespondent des Pariser Berrines, Hr. Pradet, verlangt nun auch eine Lehrerin nach Port-au-Prince.

Notizen aus the London literary Gazette.

Edeliche Harmonie. „Ich wollte, ich hätte nie zu beirathet!“ — sagte William Comp zu ihrem Ehemann. „Ich wollte, du hättest nie geheiratet!“ sprach er nach.

Belobung. In Napel ward angekündigt: „Für undwandelnde Bräute werden damit dem jugendlichen, der die patriotische Armer entbehrt.“

Coventgarden. Der zweite Theil von H. Schallpott's „König Heinrich IV.“ ward gegeben, und die ganze Aufführung zur Freude des Volks gleichsam wiederholt.

Gr. 94.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 184. — den 20. September 1826.

Hellelild.

(Frei, nach dem Altdänischen.)

Ich, Hellelild klagt im Kämmerlein:

„Du seufz' ich und selbe geheime Pein.“

Sie nährt die Sänne so weif und fein.

„Nur Gott weif meine Sorgen allein.“

Das hörte der Königin Edelknab
Und seiner Geblöterin Kunde gab:

„Groß ist ihr Fiehl im Kämmerlein, doch

„Ihr Sorgen und Seufzen größer noch.“

In Seide geht, in den Schleier gehüllt,
Die Königin schon zu Hellelild.

„Du nabeft und säumest immerzu;

„Doch, liebes Kind, was befeufest Du?“

Daß immer das Bild mit abhold war!

Mein Leid begann mit dem zwölften Jahr.

Mein Vater zog mit dem Kriegsbeer fort,
Und wählte zwölf Ritter mir zum Hort.

Mich wadren wohl Elfe ritterlich,
Alein der Zwölfte verloctete mich.

Droh wollten die Welter, sonst so gut,
Mich denken, ertränken in erster Wuth.

Doch gab zuletzt ihr verdrähter Sinn
Für eine neue Glode mich hin.

Kaum schlug die Glode den ersten Schlag
Mir Aug' und Herz dir, o Mutter, brach.

Kaum schlug die Glode den zweiten Schlag,
Mir todt mein Vater am Boden lag. —

„Doch Hellelild, sage den Ritter mir an,
„So dich verloctet und zum Lieb gewann.“

Ich, Hildebrand hieß, der mich verließ,
Und stammt aus hohem Gebiät gewiß.

„Wie sagst du? Kennt er sich — Hildebrand.

„Bei'm Himmel! So wird mein Sohn genannt.

„Wergüten soll er die Unbill mir

„Und heute noch sich verloben mit dir.“

Hellelild sank vor Wonne zur Erde hin,
Mit Küffen erweckt von der Königin.

Nach Hildebrand zog zu Küffen herbei:

„Braut! Engel! Ich liebte dich immer treu!“

Haug.

Der Tagesdieb.

(Fortsetzung.)

Des andern Morgens in aller Frühe zog eine wohl-
bewaffnete Reiterfchar nicht fern von Vera's Hütte durch
den Wald, und als sie an den Gieftach kam, ihre Rosse
zu tränken, gemahete der Führer der Schar etwas Vilsen-
des, das an dem Strauchworte im Wasser hing. Er
watete hindurch und hieft einen goldenen Siegelring in

die Hölle. „Was seh' ich!“ rief er. „Das ist König Alfreds Ring. Muth, ihr wackeren Gefährten, wir sind auf der Spur. Blah die Hirsche, damit der König sehe, daß seine Getreuen ihm nahe sind!“ Und König Schwertleitete die Hirsche durch den Wald, und die Hirschstämme antworteten — „Ja, wach ein herrlicher Hirschgänger! Mit seinem Leben tränkt ihr meine Trank, ihr wertesten Töne!“ So rief Blah, in den Wald hinein. Und als die Hirsche, die sich am Bache gelagert hatten, schnell ausliefen wurden, starrte der Führer sich selbst auf und rief: „Er ist's, ihr Getreuen! König Alfred ist gefunden. Schwertleitet lauter, ihr Hirsche, ruft die Hirsche seiner Hirsche herbei!“ — „Ja, wacker Edgar, ich bin's!“ rief Alfred, und umarmte den müdigen Jüngling. „Geh mir gegrüßt, meine Getreuen!“ — Und sie schlugen die fliehenden Schwertler zusammen und riefen: „Züht' uns zum Siege, König Alfred!“ —

„Und wie entdeckst Du meinen Aufenthalt?“ fragte der König.

„Durch diesen Ring,“ versetzte Edgar, „den ich im Wasser fand und für den Delnigen erkannte.“ —

Alfred. Er ist's! Ich trug ihn, um mich nicht zu verrathen, verborgen am Hütel, welcher gestern, als ich den Bach durchwatete, zerbrach — Und meine übrigen Getreuen, wo sind sie?

Edgar. Edelwald, Melbar und Andere haben die gestreuten Scharen wieder gesammelt.

Alfred. Und die Dänen?

Edgar. Sie schwächen in ihrem Lager bei Seefisch in fetziger Nabe, und halten Dein Heer für vernichtet. „Wohlthun denn!“ rief der König. „Die Saat ist zur Ernte reif, und die Schutten sind fertig! — Doch noch einen Augenblick verlaß ich Euch. Keiner folge mir, denn ich will unentfamt bleiben, wie ich in dieser Hütte lebe!“ —

Wannthut hatte Vera den Hörnerklang und das Kreuzengetöse im Walde vernommen, da stürzte Caif in die Hütte und rief: „Lebt wohl, Mutter Vera! Leb wohl, Elsbeth! Kommt zu Vater Edelwald in den Kampf. Die Unken sind im Walde, sie darten meiner. Wer wohl, Du süßes Du, das den Rühmigen jagdest, und glücklich bist, wer unter dir wohnt!“ Damit reichte er der Mutter die Hand; aber draußen vor der Hütte stand Elsbeth und stürzte an seine Brust und rief: „Du sehest, Mutter — Ja, Du mußt! So geh denn und schenk' Elsbeth. Doch hier (Du bist umgewandt)

nimm das Schwert mit, es ist eine herrliche Waffe, benutz' es gegen den übermächtigen Feind, und bring' es mir als Siegesgeißel. Thurea sag noch, und nun — lebe wohl!“ — Sie ging in die Hütte zurück, der König aber eilte in den Wald, Bewegung sah auf sein Haupt und schloß sich an die Spitze der Hirsche, die unter hergestrichenen Gefährten vom Schwertleitete der Hirsche begleitete in den Wald weiter.

Wannthut ging es im Lager der Dänen noch toller her, als im Waldhirschen. Hier lag ein Haufe Schutten benetzt am Feuer und brüllte aus heftiger Aht Schwertleiter auf den Feind; dort belagerten sie ein paar Andere um eine Dürre; noch andere hatten einen Mantel auf die Erde gestreut und wärkelten; — Helme und Schilde, Schwert und Harnische lagen mit andern Jagdgeräth vermengt auf dem Boden. Auch der König hatte bereits die zwanglose Schale auf den Untergrund seiner Feinde geleert, und sah in seinem Gegette dunkelrothen Angerichts, wie der volle Mond; und selbst die Trunkenen, welche das Zeit bewachten, konnten den Schlafpunkt nicht finden. „Hörst, Du alter Verste!“ riefen sie jetzt, als ein Herfänger durch's Lager ging. „Komm hierher in das Geget des Königs und erbitte dein Gemüth durch Deine Lieder.“ Der Herfänger setzte sich am Eingange hin und sang:

Der König saß, den Sieges froh,
 Beim stillen Feuer,
 Die Hauptleute thaten eben so
 Und tranken um die Wette.

Sie tranken auf des Königs Wohl
 Und auf der Feinde Lieb;
 Und tranken sich so toll und voll,
 Daß Keiner nüchtern blieb.

Da zog der Roben finster Eger
 Hoch über'm Walde hin,
 Und krächzte — — —

„Wer hat mir den krächzenden Roben herbeigekracht?“ rief der König gornig aufkommend und ging in der Trunkenheit nach seiner Krone, die neben ihm lag, und schlenderte sie nach dem Spielmann. Der aber wußte geschickt dem Wutse aus und entwich, und rief, in dem er im Walde sich verlor: „König Gunttram, Du hast Deine Krone weggeworfen!“ —

Immittell hatte, von König Alfreds Ruf belebt, das Heer der Engländer sich gesammelt, und stand nicht

fern vom Lager der sorglosen Dänen unterm Schutze der Nacht, wie eine eiserne Mauer und schwellend wie der Tod. Da rauschte Saltenklang durch die Stille der Nacht. — „Es ist der König!“ rief Edgar, und — Alfred trat hervor. Wegwerfend die Harpe, den verstellenden Bart und den Mantel, stand er unter den Seinen im blühenden Harnisch, und entblößte das Schwert, das ihm Elgiva geschenkt hatte. „Der Herr,“ rief er, „hat sie in unsere Hand gegeben: Wohlauf, ihr meine wackern Engländer! rüht schwellend adber und umzingelt das Lager von allen Seiten, dann ergreift Feuerbrände und entzündet die Gezelle, daß die verdorbende Flamme die Treulosen in Hela's Wohnung entführe!“ —

Es geschah. Bald flogen allwärts im Lager die Feuer auf und erhellten den Himmel. Das Trasseln der Glammern und das Schmettern der Hörner jagte die taumelnden Kriegerscharen in die Höhe, die nach ihren Waffen griffen, in sinnloser Wuth aufeinander selbst einbießen oder wenn sie entzinnen wollten, vom Schwert der Engländer in die Flammen zerstückt wurden. Aufseher über das Königsgelände, und der König hauchte seine Seele aus, den Walfyrren fliehend. — So ward Elgiva's Traum erfüllt.

Des andern Morgens aber ließ Alfred auf der Wahlstatt ein Kreuz errichten, die Priester sangen Danklieder, und der König kniete mit seinem versammelten Heere nieder und betete. Und sich erhebend rief er: „Der Feind ist geschlagen, das Vaterland ist gerettet, und kessendlich wagt es der Däne so leicht nicht wieder, den Muth und die Treue der Engländer an die Probe zu stellen. Kehrt nun heim, wackere Krieger, zu Weib und Kindern, und laßt Euch aus traulichen Herde! Du Erhelmsalbi!“ sagte er, zu diesem gewendet: „empfangt als Dank Deines Königs diesen goldenen Halsknecht, welchen der Dänenfürst trug. Dir, muthiger Edgar, verheißt ich einen schönen Lohn!“ —

(Der Beschluß folgt.)

Der Todte auf St. Helena.

Noch nie hat wohl ein Sterblicher so unbedingte Gewalt über die Länder und über die Gemüther der Menschen erhalten und ausgeübt, als derjenige, den jetzt auf St. Helena die letzte Ansehtheit empfangen hat. Die Staaten ganz Europas huldigten ihm mit Ehrfurcht — oder mit Furcht; und jetzt hat keines aller dieser Länder eine Hand breitet Erde, um ihm die letzte enge

Wohnung zu bereiten. Nur eine Allee in der grünen Wäldchen, einsamen Wüste des Weltmeeres hebt sich als sein Grabmal, — furchtbar und groß, wie sein Leben.

Der Inhalt eines im Jahr 1814 gesungenen Liedes wird vielleicht hier an seiner rechten Stelle seyn.

Helle Du es, Muse der Geschichte,
Dieses Gedenken, das unsre Tage deckt!
Was' der Welt, erhabne Alie, richte,
Was den Zweifel in der Brust erweckt!

War es leere Ruhmsucht Eigenwille,
Der der Menschheit großes Spiel verspielt?
Oder deckte dithen Plan die Hülle?
Höher als der Zweifel denkt und fähigt?

Flossen nutzlos auf dem Kampfsaltare
Diese Ströme heißen edeln Jubs?
Oder glühen sie für spätere Jahre,
Als der Grund beglückten Heldenmuths?

O dann mögen willig hingegoben
Unser Blut und unsre Thränen seyn!
Unser Liebes, Herrliches im Leben
Nöthen sich die Todesgötter weihen!

Es hebt einst ihre Strahlenfügel;
Und es bricht der Tag der Menschheit an;
Draß' ein Strahl dann unsre stillen Hügel,
Die wir sterbend weichen seine Bahn!

Nebel schweht vor jenem fernem Uchte,
Wahnverblendet liebt der Mensch und haßt;
Lütht Du auf, erhabne Göttin! richte,
Was der Mist der Sterblichen nicht sagt!

Konise Brachmann.

Unesbofen.

Einem wurde vorgeworfen, daß er stets lieberliche Gesindel zu seiner Gesellschaft wählte. „Ich will die Leute durch mein Beispiel bessern!“ versetzte er.

Als zu dem berühmten Otto von Grönroth gesagt wurde, daß man vor andern die Landbesitzer bessern sollte, antwortete er: „Der Fürst bedarf seiner Kinder, sondern Männer.“ D.

Korrespondenz und Notizen.

Von Sondershausen. (Fortsetzung.)

Am 10. Juli ward Salomons Nachruf wiederholt; auch diesmal war die Aufführung dieses Stückes bis auf die Wiegung des Tanges der Bänken und Bänckerinnen ausdrieht. Eine solche willkürliche Abkürzung des Stückes sollte aber durchaus nicht angelassen werden; denn es gebührt dieser mannere Tanz der Bänken und Bänckerinnen als Gegenstück zu dem ersten Waffentanz der Erbkrieger wesentlich zum Stück, und ist daher allemal eine Verkömmerung des Stückes, wenn so etwas mitten inne weggelassen wird.

Am 15. Juli wurde die folgende Oper: Johann von Paris, aufgeführt. Hr. Rosenbergs vom Königsberger Theater trat in derselben in der Rolle des Johann als Gast auf, spielte und sang jedoch so recht eigentlich unter aller Kritik schlecht, daß, da er auch nicht einmal das, was er zu sprechen hatte, ordentlich vorbrachte, der Director, Hrn. David, oft in Verzweiflung kam, wie er den Dialog mit ihm unterhalten solle. Das dieses Publikum das sich das der sehr zu gratuliren, daß Hr. Rosenbergs nicht dem hiesigen Theater engagirt worden ist; obgleich die Stelle eines Tenors nicht leicht wird, indem wir vornehm haben, nicht nur Hr. David, sondern auch Hrn. Ambrosius und Hrn. David, welche letztere besonders viel nagen verdienen, von hier abgehen. Es ist nicht zu läugnen, Hrn. Ambrosius, die vor 2 Jahren ihr theatrales Leben beim hiesigen Theater begann, dann in Frankfurt an der Oder und in Berlin mit ausgezeichnetem Beifall sang, und Ende vorigen Jahres wieder hierher zurückkehrte, singt noch immer sehr rein und angenehm, doch ist ihre Stimme das nicht ganz mehr, was sie früher war, indem sie allerdings rückwärts ihrer Höhe und Stärke etwas verloren zu haben scheint.

Zum ersten Mal ward am 20. Juli der Vorposten, Schauspiel in fünf Aufzügen, von Laurens, aufgeführt. Es ist dieses, wie alle übrigen Stücke dieses sonst beliebten Dichters, im Ganzen sehr hoch gehalten; man vermischt darin die originelle Verknüpfung und Bewandlung der Umstände und Schilderung, die in einem jeden Schauspiel nicht nur das Interesse des Publikums erhalten, sondern vielmehr noch die Aufmerksamkeit bis zur schärfsten Beizung weckt. Hier aber weiß man schon im Voraus, wie sich das Stück ausführe, daher kann man wohl sagen, daß Laurens's Erzählungen weit angenehmer und unterhaltender sind, als seine Dramen verhandlungen. — Was nun die Darstellung dieses Stückes betrifft, so ließ sie noch manches zu wünschen übrig; besonders müssen wir das schließliche Spiel des Hrn. Woppe in der Rolle als Baron Silberberg sehr tadeln, welches vorzüglich in der Scene des ersten Aktes sehr bemerklich war, wo er bei der Nachricht, daß die Feinde schon ganz in der Nähe des Schlosses seien, auf welchem er sich eben die seinem Grange nachher brühet, und die ihm mittelt eines Briefes zukommt, als er gerade mit seinem Nachbar, dem pensionirten Major, ganz ruhig Mariage spielt, so kalt blieb, als hätte sich ein alter Bekannter anreden lassen, da doch seine Urtheile über diese Nachricht doppelt seyn muß, indem er einmal in bestürzten das, daß die wilden Krieger der ihrer Ankunft auf dem Schloße des pensionirten Majors nicht ganz besorgt mit seiner Geliebten, der Nichte des Majors, umgeben wärdren, welche Nichte er auch selbst anspricht, und dann zweitens, weil er zu besorgen hat, daß die Feinde in seiner Abwesenheit auf seinem nachgelassenen eignen Schloße um so lieber hausen werden. Die angestrichene Urtheile, welche er hierüber mit Worten an

den Tag legt, hätte er doch nothwendig auch in seinem äußeren Betragen zeigen müssen, damit dann die Nichte des Majors, „Sie müssen Truppen einnehmen, denn Sie sind ja ganz erschaffen!“ möglich erscheinen würde; die aber nun ganz ins Lächerliche fiel, da man nicht gesehen hatte, wodurch der Baron erschaffen seyn konnte, indem er immer ganz ruhig sitzen geblieben war.

(Der Beschluß folgt.)

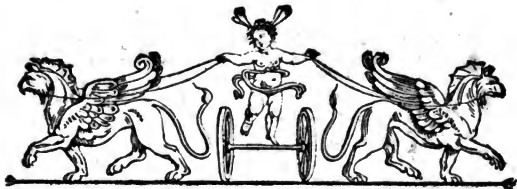
Uebersichten.

In Bombay ist erschienen: Die Desatir, or Sacred Writings etc. d. d. der Desatir, oder die heiligen Schriften der alten Persischen Propheten in ihrer Originalsprache, mit der alten Persischen Uebersetzung und dem Commentar der fünfsten Golan, sorgfältig herausgegeben von Montia H. von bin Kaous, der ein beträchtliches Glossarium von Persischen Kunstausdrücken und andern außer Uebung gekommenen Wörtern hinzugefügt, und die Ausgabe mit einer Englischen Uebersetzung des Desatir sowohl als des Commentars versehen ist. Preis 8 Bände gr. 8. 310 S. Text, 203 S. Uebersetzung und 31 S. für das Vorwort. Dieser Desatir, d. d. das Wort des Herrn, oder das himmlische Buch, ist eine Sammlung von fünfzehn Büchern, welche vom Himmel an fünfzehn Propheten, unter denen sich auch Zoroaster befindet, gesendet worden. Die Sprache, in welcher sich der Desatir geschrieben hat, ist von allen bekannten Sprachen verschieden, und wurde dem zu Tage kam und gar unverständlich seyn, wenn nicht Sotom, der Häupte dieser Klammer, eine Uebersetzung der Schrift veranlaßte, und den Original Vers für Vers und, so zu sagen, Zeile für Zeile beigefügt hatte.

Der Generalgouverneur von Sibirien setzt seine Arbeiten für die St. Petersburger Wibelgesellschaft aus, ausgeführt fort, und hat füglich zwei neue Stiftungsstellen für den Verein von Irkutsk errichtet, die erste zu Khatanga, einer Hauptstadt und Niederlassung für den Handel zwischen China und Rußland, die zweite zu Kereksing, einer andern Chinesischen Grenzstadt, veranlaßt durch die Silberbergwerke, welche von den am dem Innern des Reichs dorthin deportirten Verurtheilten bearbeitet werden.

Wichtige Reisen von Krasnabad — so schreibt ein Offizier im Gefolge des mit der Inspektion der Arabischen Provinz Ostasien beauftragten Britischen Generals — tritt man auf Hadram, die vornehmste Stadt des Arabien in Tempein hinein, in denen sie ihre wichtigsten Beziehungen zu seuen erhalten. Sober, in einen Berg von perlsteinfarbener Gestein eingebettet, weichen Anden sich zuwings. Die erasmische derselben heißt Khyas, oder Vahab, und ist in einen Granitstein eingebettet. In dieser Weise scheint kein anderes Ansehung als der Weisel gebraucht worden zu seyn. Der Stein, welchen in der Höhle errichtete Tempel ist von innen und außen mit Platten von Marmor ausgefüllt, die auf eine sehr wertvolle würdige Art aussehend sind, so wie auch mit mehreren der Götterbilder der Hindus, die Erhebung der Insel Tempel durch diesen u. s. w. vorstellenden Bildnissen. Der Tempel aus Gestein und dem Tempel druckende Raum ist in Gallerien eingeteilt, in welchen 50 gnostische, die ganze Jüdische Mythologie vorstellende Platten, nebst den Symbolen ihrer Beschaffenheit aufgestellt sind. Diese Platte ist 240 Englische Fuß lang, 140 Fuß breit und 90 Fuß hoch. Der Tempel scheint aus Elephanten, Tigern und andern Thieren zu sein, die aus dem aus der Wille des Gesteins also aufgefunden sind, daß man bloß die Kiste und einen Theil der Leber zu Schiffe besaß.

(Der Beschluß folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags

185.

den 21. September 1821.

Rückblick auf eine Reise über Magdeburg nach Berlin, im Herbst 1819, von Krug von Nidda.

Von einer Excursion, wie diese, auf der ich noch nicht drei volle Wochen, mit Inbegriff der Ruhetage, an sechs als Postkutschen gereist, ausführlichen Bericht erstatten wollen, wäre überflüssig; doch während dem leicht in mir aufgenommene Bilder zu fixiren, ist wohl ein eh' vergeißliches Bemüh'n, daß ich denn auch mich küßlich unterlasse, insofern der Lesewelt meine Belfe genügt!

Das Merkwürdigste am Morgen meiner Ausfahrt — im Seile und Wagen eines trefflichen Kesselflegers — war der auffallende Thermometerstand, der — gewiß eine Seitenzeit am 5. Oktober — an funfzehn Grad Wärme erreichte, doch noch denselben Tag um 6 bis 8 Grade fiel, und so die Ende des Monats sich bebaute.

Von Querfurth bis Eisleben durchschnitten bergige Wege und Wald die und da stüchtige Durchschnitten nach dem Hatz und Kiffhäuser, doch nirgends nabellende Merkwürdigkeiten. Dicht vor der Geburtsstadt Luthers lästeten wir unsern Wagen zuerst und ließen die Morgenluft zu uns herein, die, wegen der Nähe des Mansfelder See's, eine erfreuliche Kühle begleitete, und der Landschaft, die sich gemach aus dem Trübnebel hob, eine recht liebliche Frische gewährte. Würde der Reisende nicht durch ununterbrochene able Wege auf unmittelbaren Vorblick beschränkt, so ließe sich von der Umgebung dieses bedeutenden Orts ein ganz erträgliches Bild kom-

poniren, das durch die zahlreichen Thürme und die anständige Bauart der Stadt einen würdigen Vorgrund gewinne; jezt aber, von Hohlmag zu Hohlmag, von Abhang zu Abhang fortgeschleift, denkt man dem Himmel, wenn man ohne Kaddreken durchkommt, und mag gern von der Umgegend nichts sehen, da die durchgezogene und so niedrig berührte. „Gott ehre mir doch die Post-Eierones, ist auch ihr Vortrag etwas breit!“ rief ich im freudigem Pathos aus, als uns, kaum eine Meile jenseits Eisleben, der ehrliche Schwager das Elfes Holz gelgte, mit der Bemerkung: daß es vor uralter Sachsenzeit hier brunter und drüber berggegangen — wie man hier zu Lande zu sagen pflegt. Er meinte die rühmliche Sachsen Schlacht gegen Kaiser Heinrich den Fünften, und deutete uns an, daß wir so eben über den Wahlschlaf führen, der oft noch von Geschichtsfreunden aufgesucht wird, die gern den Moment über der Vorzeit vergessen. — Es ist ein ziemlich räumliches Feld, in der Mitte versenkt, von beiden Seiten mit Gebüß umschlossen, doch weder Schanzprofil noch Todtenbügel bekunden die hier geschlagene Schlacht, dem letzten Aufmaß sächsischer Freiheit jener Zeitperiode. Obmwelt der Feldschenke steht ein hoher Markstein, worin leichtgäubige die eingebrachte Hand des Grafen Hoyer von Mansfeld finden wollen; doch auch bei aller Begrüßung, wußt' es nicht gelingen, mehr als einen verwitterten Stein zu sehen, dem Regen und Schloßen hier und da kleine Vertiefungen eingepreßt, die jedoch keiner Handform ähnlich waren. Es wäre ja auch vom Grafen Hoyer sonderbar gewesen, ein solches Wunder umsonst zu thun,

ren — Ich sagte doch immer: der Kalf ist ein recht braver, tapferer Mann, wenn er nur — —

„Den Topf nicht hätte überleben lassen, nicht wahr?“ fiel ihr lächelnd der König: in die Rede. „Laßt das gut sein, Mutter! Das Recht war ja auf Eurer Seite. Wer heißt es denn Kriegsmann, sich zu Knechtsdiensten vermieten, wozu er nicht paßt? — Ich komme vielmehr, Euch zu danken, und meine Schuld für das Quartier zu entrichten.“ Und mit diesen Worten schüttelte er einen Haufen blanker Goldstücke in den Schoß der Bedrängten.

Aber Elgiva stand im Winkel und wischte mit ihren Thränen die Blutstee vom Schwerte des Vaters. „Und Du sagst mir nichts?“ rief der König, sich zu ihr wendend. Da pechte ihr hörbar die lichte und schmerzbestürzte Brust, und indem sie sich umsonst befreite, ihre Thränen zu bezwingen, sagte sie: „Ach, Ihr seyd ja nicht Kalf mehr!“ — Da schloß er das schöne Mädchen an den blanken Hals und küßte ihre frischen Lippen und sagte: „Hier, Elgiva, bringe ich Dir als Siegel das Schwert zurück, das Du mir liehest, und hier hast Du auch Deinen Antheil an der Beute.“ Und das mit Schwere er ihr zwei goldene Spongen an den Arm. „Aber wie?“ fragte er weiter, „wenn ich Dir auch einen Bräutigam mitgebracht hätte? — Komm her, mein muthiger Edgar — und Ihr, Vater Ethelwald, was würdet Ihr zu einem solchen Eidam sagen?“

„Er ist der mächtigste unter unsern Jünglingen,“ versetzte der alte Krieger, „ich würde mit Glück wünschen.“ —

„Sieh diesen Jüngling, Elgiva!“ nahm der König wieder das Wort. „Aus unzähligen Wunden schon hat er sein Blut für mich hingekostet, und mit seinem Leibe den meinigen in der Schlacht gedeckt. — Reich ihm Deine Hand, und gib ihm Deine Liebe!“ —

Sie bedeckte das Auge, ihren innern Kampf zu verbergen, dann reichte sie kumm dem tapfern Edgar die Hand, und der König sagte zu dem Jünglinge, indem er ihn sanft auf die Schulter klopfte: „Ich gönne sie keinem, als Dir!“ —

Dann nahm er Abschied von Allen, Elgiva reichte er noch einmal vom Kofse herab die Hand und wußte Edgars zu lieben, dann sog er mit der ihn begleitenden Eskadron das Wald.

„Ein gnädiger Herr, ein freundlicher Herr ist unser König!“ sagte Vera, indem sie die Goldstücke durch ihre

Finger schlüpfen ließ: „aber,“ setzte sie murrend hinzu: „als Knecht taugt' er doch nichts!“

„Du liebst ihn?“ fragte Edgar die schöne Braut, und als sie das Auge senkte, sagte er: „Wer könnte König Alfred sehen ohne ihn zu lieben?“ —

Vater Ethelwald aber schwang das Schwert, das der König zurückgebracht hatte, treifend über seinem Haupte und rief: „Heil dir, du leuchtende Klinge, die in der Hand meines Königs Verderben dem Feinde brachte, — Heil dir, du fruchtbares Dach, unter dem das Haupt meines Königs ruhte, — Ihr seyd mir um alle Reiche der Erde nicht feil!“

Sinnreiche Erklärung.

Ein im Jahr 1793 geborner Gelehrter erfährt im Januar 1820, daß er in einer Pariser Zeitschrift ein Journalist, Blutläufer, Kopschneider genannt worden sey, weil er in der Revolution einiges Gute gefunden hätte; und daß er beschuldigt werde, sieben Edellente unter Robespierre aufs Schaffot gebracht zu haben, weil er Mirabreaus Verehrtheit ein wenig demüthert habe. Er fand das ganz unbegreiflich. Ein Bekannter aber löste ihm das Räthsel. Ihr Journalist, sagte er, heißt zwar material die Verdreher, deren Sie beschuldigt werden, allein nicht moralisch, denn Sie gehören zu der sogenannten Volkspartei, und Blutläufer, Kopschneider heißt hier nicht, einer der Blut getrunken, Köpfe abgeschnitten hat, sondern der das hätte thun können, wenn er zu jener Zeit gelebt hätte, weil eben das Volk damals dies gethan hat. Wer sich zur liberalen oder zur Volkspartei hält, darf sich nicht wundern, wenn er mit dem Volke in eine Klasse gesetzt wird.

(Anecdotes du dix neuvieme Siecle par Collin de Planey. Tom. I.)

Unter Amors Bild.

Alfänge, steht in der Ehre des Archies den Finger anzuheben!

Es wähnt oft Ihr zu sehn, wenn Ihr Gelangene seht.

Es.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Asien. (Beschluß.)

Nicht minder wichtig ist das Innere der abriani Höhlen. Auch in diesen sah die Erdbebenbewegung ihre Wirkung, obwohl nicht minder furchtbar, als die Justizien Erdbeben, deren Bedenklichkeit durch sie leicht angedeutet werden. In einer



Zeitung für die elegante Welt.

Sonntags ——— 186. ——— den 22. September 1821.

Almanach Literatur.

Die Urania, welche im Verlage und unter Redaction des Hrn. Brockhaus in Leipzig erscheint, hatte bisher, veranlaßt durch die bekannten Preisbewerbungen, den größten Raum ihrer Blätter mit solchen Arbeiten ausgefüllt, welche die Preisrichter als vorzüglich anerkannt hatten. Allein da dies nur poetische Werke waren, und die Poesie in unserer Zeit, welche selbst Seelen nach dem Zahlenverhältnisse schätzt, zwar wohl der allgemeinen Toleranz genießt, allein keinesweges die Stelle der herrschenden Kirche einnehmen darf, so konnten sie freilich auch wohl nicht auf Leser rechnen, deren Wasse für den Verleger als Käufer bedeutend genug erscheinen mochte. Daher hat sich denn auch der Herausgeber mehr der Prosa zugewandt, und in diesem neuen Jahrgange für 1822 die umfangreichsten Kasse die aus Darstellungen in Prosa bestehen lassen. Wir können dies nicht tadeln, denn wer zum Edel von dem Zeitgeschmacke lebt, muß ihm auch zum Edel duldigen. Die zum letzten Male veranstalteten Preisbewerbungen haben eine recht anziehende Erzählung von Friedrich Rosengell, Sieg der Kunst des Künstlers Lohn, geliefert, an der, außer der etwas willkürlichen Behandlung, kaum etwas zu tadeln sein möchte. (Sie hat das Ueersitz erbalten.) Anziehender jedoch, wenn nicht das Anziehendste im ganzen Buchlein, dürfte die Ausstellungen aus Casanova's Reisen seyn. Hier empfehlen wir unsern Lesern besonders die Beachtung des Vorworts des

Herausgebers der Urania, so wie das des Bearbeiters, Wilhelm von Schüz. — Man lernt in diesen Bruchstücken einen seltenen Mann in seltenen Lebenslagen kennen, und wird auf das Ganze höchst begierig. Die Verdichtung ist mit Einfalt und Gewandtheit der Sprache verfertigt. — Die letzten Mittheilungen, Rade-gundis und Amalfred, von G. W. Wöttiger, empfinden sich durch Gründlichkeit historischer Forschung und ungekünstelte aber anziehende Darstellung. — Segen die Nebenbuhlerin ihrer selbst, Erzählung von Gnn-tram, haben wir nur das Eine, aber Bedeutenbe, daß sie sich nun eine höchst anjante Situation dreht. Welches Weib von guter Erziehung wird auch um des ehesten Swedes willen, zu so einem Mittel schreiten? — Der Aufsat: Ueber Lord Byron, von Wilhelm Mäler, ist lesenswerth, denn er stellt die Eigenthümlichkeit des wohl aber Verdienst gesicherten Dichters recht anschaulich dar.

Unter den Gebildeten schälen uns das Beste: die zehn Romangen von Gustav Schwab, Otto der Schüz. Hier ist wahre Poesie. Friedrich Rückert's Beiträge sind sinntreich, wie sagt Alles, was er dichtet. Am wenigsten angesprochen hat uns die Reise mit Amor, von Wilhelm von Schüz. Hier ist Schmus, Künstelei und Ueberladung des Ausdrucks fast bis auf's Äußerste getrieben. Der Schluß ist wunderbar; die Haupt-Idee aber nicht unglücklich.

Die Kupfer stellen Scenen aus König Lear, dem Kaufmann von Venedig, und Othello dar, und sind,

wenn sich auch hier und da Verzackung nachweisen ließe, recht brav gearbeitet. Dieses gilt auch von dem Portrait T. 1. c. 6.

Rückblick auf eine Reise über Magdeburg nach Berlin, im Herbst 1819, von K. L. u. g. von Ribba. (Fortsetzung.)

Wohl zehnmal fragten wir nach dem Magdeburger Thürmen, und verzweifeln schon, sie noch heute zu sehen, als endlich der alte ehrwürdige Dom, wie eine offenhängende Nebelkugel, sich über die Regurgien erhebt, und uns die Rinde der alten Magdeburg verkündet. Den leeren, kaum mit jungem G. b. b. besetzten Raum vor'm Endenburger Thore bedeckte sonst eine beträchtliche Vorstadt, die jedoch während der Franzosenherrschaft im nördlichen Sinne rasirt worden ist, so daß kein Stein mehr zurückgeblieben, wo vormals Tausende sich des Lebens erfreut. Die seltsame Lage Magdeburgs als Festung tritt von dieser Seite anfallend vor, da nirgends eine dominierende Höhe, und trübselige Werke — der einzige Nachlaß der vertriebenen Feinde — gegen dieser Situation die höchste Vollendung.

Im Gasthause zur Stadt London am breiten Wege erblickten wir uns von den Beschwerden des Tages und machten die erste Reisepause. — Der Merkwürdigkeiten dieser alten norddeutschen Stadt sind mancherlei, wenigstens mußte unser Zohnlaß — eine lebende Topographie des Ortes — gar viel Besondere zu nennen, wovon wir jedoch, um durch zu viel nicht zu wenig zu sehr, nur Kathol. Dom, und Fürstenthum, Kaiser Otto's Statue, und neubei der Citadelle bezeichneten. Auch durch uns weiland Baron Trenk's Gefängniß, die Etrenschanze, unsichtbar, da die Vergänglichkeit, sie zu sehr, nur wenig Auserkornen beschieden ist, und wir zu diesen nicht gehörten. Doch auch hinsichtlich des und Bekanntgewordenen blieb oft die Realität hinter unserer Erwartung, — so z. B. bei nächster Betrachtung des Doms, in dem ich einen Repräsentanten des 10. Jahrhunderts erwartete, doch nun erfuhr, daß jener, durch Otto den Großen erbaute Kirchenmünster schon nach 20 Jahren unterging, und dieser erst unter Erzbischof Albrecht dem Zweiten im 14. Säkulo hergestellt ward. Dieser jüngere Baugeschmack — allerdings noch sehr beachtenswürdig und von gewaltigem Schaufest — fällt auch sofort beim ersten Anblick, zumal durch die vieredigen Thürme auf, da der eigentlich gotisch deutsche Stup sich meist in mehr-

seitigen Formen übt, und diese durch die kunstreichsten Verhältnisse — die Götze am Strassburger Dom so sehr beschreibt — zu einer Vollendung und Leichtigkeit erhebt, die gleichsam von selbst zum mehrertheil. Underschiedlich imposant und herrlich, hebt sich jedoch der künstliche Fronton zwischen beiden Thürmen empor, der zugleich das große Hauptportal bildet, mit zahllosen Arabesken, Bildsäulen und Statuen verziert ist, und der Wirkung des Ganzen eine unendliche Prachtvolle leibt. Proportig, hell und sehr geräumig ist das kreuzförmige Kirchenschiff, nur sieht man keine freistehende Säulen, sondern nur porthänen hingestellt sind, und worauf oben die Kuppel lastet. Das die schöne Idee eines verkürzten Mittels, die die gotische Kunst so gern nachahmt, durch diese Pfeiler verlor, die mehr an ägyptischen Stup erinnern, ist, hängt mit, der ewige Mangel dieses Baues, der übrigens viel Pracht mit Elan verbindet, und einen erhabenen Charakter trägt. Ich überzeuge eine Menge besser und geringerer Epitaphen und nenne nur das, aus dem älteren Dom hier verlegte Grabmal Otto des Großen, das freilich jeder frühern Zeit unbekant, seiner Bestimmung wenig entspricht, und fast einem gemeinen Grabstein gleich kommt, wie man sie hier und da noch auf Kirchhöfen findet. Als Baumeister des Münsters wird ein gewisser Bouscat genannt, dessen Bild auch im Kirchschiff aufbewahrt worden.

Erschließbar und Handel schienen demal gering, und viele Arbeiter, die am sogenannten Hafen wußten standen, klagten sehr über Mangel an Werkstoff, insofern die Packhöfe und Waarenlager mit Kolonialprodukten überfüllt, diese Verbrauchung beschäftigten. Woher diese subtile Störung des Gewerbes an einem so wohl geeigneten Stapelplatz, ist leichter zu errathen, als hier darzutun!

Der Spaziergang am Fürstenthum ist ein nicht eben langer, aber Casematten fortlaufender Quai, mit mehreren Baumalleen besetzt, und zu gewissen Stunden des Tages Vereinigungspunkt der schönen Welt, dessen Ausfluß nach Klosterbergen und der vorliegenden Citadelle ganz angenehm ist, und mancherlei Wechsell der Belustigung begünstigt. Schade ist's, daß die vorzüglichste Elbe, schon früher in mehrere Arme getrennt, durch aus seinen großartigen Anblick liest; die Klare mit Schiffen bewimmelte Flut in Wirt: der ziemlich weitläufigen Stadt, würde sich außerdem recht merkwürdig ge-
stalten.

ten. Die Elaballe auf den gegenüber liegenden Mäulen mag eine der stärksten Befestigungen seyn, und ihre trefflich vollführten Werke tropen gewiß dem stärksten Geschoß. Ein Blick von da nach Magdeburg herüber erinnerte mich ruckelt an Warschau, vorzüglich durch mehrere Doppelthürme, die in gewissen Entfernungen stehen; nur daß das Weichselgestad weit höhere Dämme, zumal in der Nähe des Schloßes hat, daß an sich selbst auf wunderschönen, mit Orangen besetzten Terrassen ruht, und eine treffliche Fassade bildet. Ein in der Festung verhassteter Gefangener, dessen Geschick interessant genug ist, um einen Noberroman daraus zu schaffen, hat sich zumal dadurch merkwürdig gemacht, daß er seine Ergreifung in Hannover oder Hamburg durch Leichtsinn selbst herbeiführt, indem er sich schon für sicher gehalten, statt sich dem Weltmeere anzuvertrauen und seiner Hoffnung Fügung zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten von Künstlern.

Rembrandt's Nachb plebette gern mit andern Mägen lang zum Fenster hinaus. Er malte sie, und stellte ihr Bild an's Fenster. Die vorübergehenden Passeragerinnen riefen sie freundlich an, und brachen in Schimpfreden aus, daß die notorische Schwärzerin zu keiner Antwort zu bewegen war.

Rembrandt entfernte sich unvermuthet aus Amsterdam, und ließ nach einiger Zeit durch seine Frau die Kunde von seinem Tode verbreiten. Alles strömte zur trauernden Witwe, und die Käufer überboten sich, um noch ein Gemälde, eine Zeichnung, eine Skizze von Rembrandt's Meisterhand zu erhalten. Sein Vorrath ward übermäßig theuer bezahlt. Noch wenigen Wochen erschien er wieder, und sein Kniff erregte Lachen.

Matthäus David Beel von Delft (geb. 1621 + 1656) starb, von seinen Dienern brennt. Sie trösteten sich an seinem Lager mit hartem Wein. „Unser guter Herr liebt auch Rachen eiles Maß,“ rief ein halbtunselner Diener. „Ihm agiert ein Was auf die große Keise.“ Er hält des Todten Kopf empor, und schüttet ihm des Weins hinunter. Vom Geruche und der Kraft des Getränks erholte sich der Beelintode, schlug die Augen auf, setzte sich und fing endlich an zu sprechen. Er genas

völlig, und blieb seinem nützlichen Arzte sein Leben lang dankbar.

Hans Peter Elingensand von Lynden (geb. 1640. † 1694) kamte so lange, daß Bild einer schönen reichen Witwe zu Malenden, daß sie ihm darüber Vorwürfe machte. „Sie zu lieben, bedarf' ich minder Zeit,“ antwortete der seine Künstler; „denn ich finde so viele bezaubernde Reize, daß ich nur zu gern mit dem Pinsel inhalte. Ich liebe Sie hoffnungslos. Um Sie länger zu sehen, mal' ich langsam. Welches Glück, wenn mir's gelänge, in Ihren himmlischen Blicken Gegenliebe zu lesen!“ — Keine Schmuckeleien! erwiderte die Dame dem schönen Maler, sah ihn freundlicher an, und barnte, bis ihr Bild vollendet war. „Eine Frage, mein Herr!“ begann sie nun mit bewegter Stimme: „Wären Sie das Original annehmen, als Bezahlung für die Kopie?“ — Seine schnelle freudige Antwort läßt sich denken. Sie vermählten sich bald und lebten in süßer Harmonie. Ein neidnervwerthes, seinen Verdiensten angemessenes Loos!

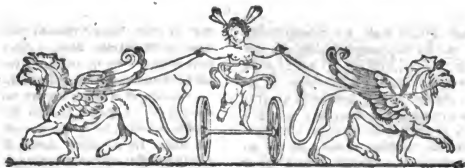
Ulrich von Senf (geb. 1668, † 1743) wurde wegen seiner Gemälde von Ludwig XIV. sehr gelobt. Ein Höfling sagte: Sie müssen mit dem Lobe eines so großen Könige sehr zufrieden seyn.“ — Seine Majestät, erwiderte der Freimüthige, erweisen mir viel Ehre; aber Sie vergessen mir auch, wenn ich denke, daß die Akademie der Malerei noch eine bessere Malerin ist.

Corquart schrieb unter Porthogoras Gemäld:
„Datum nur schmeichelt dein Bild, weil du, Porthogoras,
Schwigh.“
Hans.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Mailand.

Am 6. Juli erschien auf dem Theater Carcano, als Neugierig die Oper: I Boccacchi di Roma. Text von Rossi, Musik von Generali. Der Text zu dieser Oper ist nach dem Munde eines Trauerspiels von Bod. Vindemonte verfertigt. Dem es an fröhlichen Situationen von dramatischem Effect keineswegs fehlt, und welches eines der schönsten der italienischen Bühne seyn würde, wenn es in einem frühreifen Geiste geschrieben wäre, und der Verfasser seine reichhaltige Bildungskraft getreulich zu jähnen und zu leiten vermocht hätte. Unter der Hand eines solchen Bildhauer hätte es auch für einen mittelmaßigen Dichter nicht schwer fallen müssen, etwas Ertragreiches für die musikalische Bühne zu schreiben. Dr. Rossi aber hat nicht einmal zu etwas zu Tage zu fördern gewußt.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags

187.

den 24. September 1821.

Rückblick auf eine Reise über Magdeburg nach
Berlin, im Herbst 1819, von K. von
Ribb. (Fortsetzung.)

Der nicht sonderlich schöne alte Markt bewahrt Kaiser Otto's Standbild zu Pferde, zwar nur in Lebensgröße — nicht kolossal — doch schon im neunten Jahrhundert vollführt und auf eisigen Füßeln ruhend. Das von forstlichen Schulden getragene achtseitige Dach ist auffallend neu und stimmt nicht wohl zu dem einsamen Gange, doch die Bildsäule selbst verräth durchaus keinen rohen Geschmack, zeigt mindestens treu kopirte Natur, selbst im Gebräde des kräftigen Jüngers. Der Kaiser, eine hohe Heldengestalt mit stärcem Willk und edelruthischen Zügen, verräth eine ruhige Herrscherseele und eine stetige Willenskraft. So mochte er nach der Ungarnschlacht auf dem Leichfeld stehen und seine sieghaften Scharen sammeln. Wie manchen Sturm, wie manche grimmige Heide hat seit jener Zeit dies Bild überlebt, wie manches Jahrhundert wird's noch überdauern, wenn man nicht gewaltsam seine Masse zerbricht, die aussehend ein schmählicher Sandstein ist, mit einer dunklen Lücke überzogen, die von der Krone längs dem Kaisermantel bis zur bewaffneten Ferse reicht. Das Fußgestell zielen gepanzerte Krieger, fast so gebüet als Kaiser Ott, als die Figuren des Krodastars, der sonst im Dom zu Goslar prangte.

Die Bauart von Magdeburg ist größtentheils alt, irregulär und vermischt, doch macht der breite Weg

eine rühmliche Ausnahme, denn er ist eine der wohlgeordneten Straßen, die man im nördlichen Deutschland trifft, fast eine Viertelmeile lang, und, wie er nicht südwärts etwas eingeschungen, von einem Ende zum andern zu übersehen. Die eben vom Herbstmanne einrückende Garnison, aus zwei Regimentern bestehend, die beide über den breiten Weg defilirt, gab heute dieser Straße die interessanteste Staffirung, und bestätigte mein früheres Urtheil über den Werth der preussischen Infanterie, die man wohl ohne Vortheil für des Herrn, mit zu der vorzüglichsten Europens zählen dürfte.

Nachdem ich eine stündliche Zeichnung des Doms versucht, um mit dem Geiste seiner Bauart mich noch mehr zu befreundet, benutzte ich einige Wundstund zum Besuch optischer Vorstellungen, die man allerdings ein wenig arrogant, Theaterum manni zu nennen beliebt. — Unter mehreren recht wohl gelungenen richtig gezeichneten und beleuchteten Prospekten aus der Schweiz und Italien fand ich zwar mehrere schon bekannte Sujets, das Ganze jedoch immer sehenswürdig. Schade, daß ein verkehrter Geschmack hier so wie anderwärts hinsichtlich der Staffirungen waltete, indem man — um vielleicht der Gallerie gefällig zu seyn — bürgerne Typen vorüberführte, die, selten in passendem Verhältniß mit der Landschaft, meist einen kleinlichen Eindruck machten, und nirgends ganz am Platze sind. Ober mochten wohl vollkommene Wandgemälde (Panoramen) sich zu bewundern eignen, wo dies gemalte Toben und Menschenhaufen das forschende Auge unangenehm brähen, und

es die wildigste Störung macht, den vordrängenden Kärntnergaul, oder den hingaloppirenden Reiter trotz aller bezwungenen Beweglichkeit, stets auf derselben Stelle zu finden. Auch sind die Strängen des Panorama eng genug gestellt, um diese kühnliche Erweiterung zu ertragen, dagegen der reine Prospekt-Maler ein weltreses Feld im Auge hat, wo eine tabunde Heerde, oder ein Stillsitzen ähnlicher Art, glücklicher einwirkt, als eine am Drath vorübergleitende, weiß-kalk-gewaschene-Gruppe Landvolks, oder ein im Anschlag verbarrender Jäger.

Nach ausgehaltenem Ruhetage verfolgten wir unsere Weiterreise, und widmeten der Etabelle vorüberfahrend noch einen Blick, indem der Postillon so viel von Sprengen und Umbauen alter und neuer Schanzen sagte, daß das vor uns ruhende Riesennetz in meiner Phantasie sich zu regen begann; und wunderliche Träume und Wälle vor mir standen, wie sie vielleicht einst Tilly erkannte, bevor er das blutige Werk unternommen.

Da ging mir mit dem Thurne des Dörfchens Krakau jenseit der Elbe schnell eine lebendige Traumwelt auf, denn er erinnerte mich an meinen Lieblingslänger Mathisson, dem ich mit ganzem Gemüthe ergeben bleibe, so lange mit ein Herz für Unschuld und Natur und wahre stillke Würde einwohnt. In diesem kleinen ansehnlichen Dörfchen ward er, der zarteste Landschaftsmaler, der treueste Bildner der Natur im Pfarrhause geboren, und sein von keinem antizipirten Reiz verübter Bild, der wahrte sich hier für eine spätere Zeit und für Heutigen und Weissagende Paradiese. Hent mußte ich seines rührenden Gesanges, der Kinderjahre, mit mehr als vorübergehender Bewegung denken, bei dessen vierter Strophe:

Der Stummröhre Rauschen,
Die Schreut am Hofschaun,
Wo Ländchen, Kühe lauschen
Und Irre Schwalben bann ic.

mich oft schon unersättliche Wechsellust ätzte, und ich den Plan meiner Jugendspiele vor mir ausgebreitet sah. Wie gern hätte ich, so es die Zeit erlaubt, den stillen Niederbühl und alle die stillen Weisplätze aufgesucht, die seine Phantasie und so hinreichend seilbirt! —

Hoch auffallend ist die Widerscheinheit des Bodens zwischen dem linken und rechten Elbeseite, da jenseit fast lauter fetter schwarze Erde, dieses dagegen nur Sandlager führt, daß sich von hier an durch die ganze Mark von

Meile zu Meile immer herrschender fortsetzt, indem die sogenannte Magdeburger Börde — fast unmittelbar am linken Elbufer — für den geschnittenen Landhilt gilt, der mit der Fruchtbarkeit Thüringens weislichet.

Von nun an verließen wir fast ununterbrochen in flacher Heide und Fichtengebüsch mit kleinen Weidenreihen durchschnitten, und nur die Erinnerung an den großen König, der auf diesem Terrain seine berühmten Heerabzügen hielt und wochenlang mit spanischer Geduld sammt im Ostfode zu Kördell baute — gab der Phantasie ein Feld zur Betrachtung, da das übrige Reale der Umgebung von allem Hintergehe geschieden war. Die große, nur von niedrigem Heidebusch unterbrochene Ebene rings um Pilsbühl war trefflich zu Manövern geeignet, und unser Gedächtniß so voll von Erinnerungen an den außerordentlichen Heros jener Zeit, daß die Bewegung träger Feldbauern und eine schmerzliche Störung gab, erweisend, wie der Strom der Zeit nichts Bleibendes auf seinem Siegel duldet, und das Gemeine, wie das Hocherhabene gleich verflüchtigt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wirkung von Namen).

Im September des Jahres 1820 hielt die große Deligence des Platzes des vicerois zu Paris an der Wärburge zum goldenen Löwen, in der kleinen Stadt ... einige Vöken von Paris; der Inhaber des Hotels ist ein recht guter Mann, der sich alle nur erfindliche Mühe gibt, Alles, was das Ministerium that, als vorzüglich und zum wahren Heil des Landes abzumend, darzustellen, und der sich vor nichts mehr fürchtet, als davor, die öffentliche Rede gehört und eine neue Revolution ausbrechen zu sehen.

Vier junge Reisende wählten zusammen und in einem besondern Zimmer zu speisen. Man fragte ihnen auf, was sie wünschten; allein bald hörte man sie von liberalen Ideen, Konstitutionen, spanischem Heroismus, von der Nationalversammlung u. dergl. Dingen sprechen, welche Stoff zu den lebhaftesten Erörterungen gaben.

Zur Wirth setzte sich einige Minuten unbeweglich an die Thüre, um eine klare Ansicht von der Sache zu fassen. Einer der vier jungen Leute wachte es, Vorregeln der Minister zu tadeln, ein anderer sprach nicht zum Besten vom Adel, ein Dritter ansetzte sich in beiführenden Erigam:

*) E. Anecdotes du dix neuvieme Siècle par Collin de Plancy. 1821.

men gegen die hohe Gesellschaft in Frankreich, der vierte aber gab Allen mit lautem Lachen seinen Beifall zu erkennen.

's ist richtig! rief der Ausergibt, als er zu seiner Frau zurückkehrte, — wir haben Parteimänner im Hause! wann man erfährt, daß sie bei mir in geheimer Versammlung gespeist haben, wird man gewiß sagen, mein Haus sey ein Feindthum des Kaiserthums. Ich bin aber kein Revolutionär, und ich will die Sache zur Sprache bringen.

Mein Gott, versetzte die Wirthin, laß doch die Leute ihren Wuth und ihre Deinen Gewerbe nach. Hast Du denn nicht sonst auch Deine rothe Mütze getragen?

Alles zu seiner Zeit, sagte der Mann, ich muß auf meine Sicherheit bedacht seyn.

Er tritt hierauf zu den Reisenden in's Zimmer und fordert denselben ihre Pässe ab. Wem wer schildert sein Erkenntniß, als er die Namen: Danton, Brissot, H'bert und Bazire liest. Der Kahlbald von vier Gefrenkheit hätte ihn nicht mehr in Sordenen sehen können. Er bildete sich ein, die vier Revolutionäre, deren Namen er gelesen, wären nicht todt, sondern kämen ihm selbstständig vor Augen. An ihrer Jugend nahm er weiter keinen Anstoß; sondern verfiel in der größten Verwirrung das Zimmer.

So hatte ich mich doch nicht getraut, rief er. Mein! noch schlimmer! nicht bloß Parteimänner, sondern Jacobiner! Man glaubte, sie wären unter der Guillotine abgefallen, — ey, ja doch! da seifen sie eben in meinem Zimmer! Frankreich ist verloren! —

Er nannte nun die vier Herren! Seine Frau lachte laut auf.

Die seifen lange nicht mehr! sagte sie.

Wah! das drückst Du freilich! Du verstehst von solchen Dingen gar nichts! Wer weiß denn, wie mächtige Kräfte durchzukommen vermögen? — Solchen Menschen ist nichts unmöglich! — So viel ist sicher, ich habe Danton, Brissot, H'bert und Bazire gesehen.

Aber, sagte man, seht Ihr denn nicht, daß es ganz junge Leute sind?

Sie beschuden sich nur wohl! daher leben sie jung aus! Man hole den Polizeikommissär und die Gendarmen!

Umsonst stellte man dem guten Manne vor, daß es doch lächerlich machen würde.

Der Kommissär ließ sich nicht lange an sich weiden. Mit

Stimmen führte ihn der Wirth in den Saal, wo die vier Reisenden tranken, aßen und lachten. Im Geheimen freute er sich des Gedenkens, die Monarchie gestürzt zu haben. Der Kommissär, der sich für einen geschickten Kopf hielt, untersuchte die Pässe der Reisenden, welche ihm diese mit vieler Heftigkeit überreichten.

Verzählen Sie sich, sagte er endlich zu dem Wirth, 's ist Alles in Ordnung! Herr Danton ist ein geschickter Eigenthümer im Departement Laube, Herr Brissot ein ehrsüchtiger Buchhändler, der allerdings nicht wohl thut, mit zu großem Eifer liberale Ideen zu verbreiten, allein Conspiraciones hilft er nicht! — Herr H'bert ist ein bonetter Advokat, der lieber Prozesse als Aufstand erregt, und Herr Bazire, der ein wenig zu viel lacht, ist ein ruhiger Anwalt eines Deputirten, denn man es nicht zum Vorwurfe machen kann, daß er liberal sey.

Der Ausergibt verstumte. Als die vier Namen, welche der Zufall hier zusammengebracht hatte, stiegen ihm doch erst einige Stunden nach Befahrt der Dilettanten, wie der zur Ruhe kommen.

Almanachsliteratur.

Unter den Taschenbüchern und Almanachen, welche uns wieder auf den Puysschen der Damen, so wie auch zuweilen auf den Aristokratischen der Gelehrten angetroffen zu werden pflegen, ist Dieser, als eine der ersten Erscheinungen dieser Art:

Der Anekdoten-Almanach, von A. Mähler, aus Jahr 1822.

verkommen. Er hat dieselbe innere und äußere Einrichtung, wie die früheren Jahrgänge, und steht jezen an Gehalt keinesweges nach. Die mitgetheilten Anekdoten, Biographien, Charakterzüge u. s. w. (an der Zahl auch wie ehemals 365.) sind mit Gewandtheit und auf eine pikante Art vorgetragen, so daß das Angenehme derselben immer im vortheilhaftesten Lichte erscheint. Es versteht sich von selbst, daß unter einer solchen Anzahl nicht alle gleich sein und wichtig seyn können. Statt des sonst gewöhnlichen allegorischen Titelkupfers ist eins gewählt worden, welches sich auf eine in dem Almanach enthaltene Anekdote bezieht. Das Kupfer ist nett und geschäftig.

Das unzeitige Bräute der Tod vom Banne des Lebens

Stammst. Istet es ihm oft, wie ein schwangeres Weib.

6422

Korrespondenz und Notizen.

മുൻപു പറഞ്ഞതുപോലെ.

[illegible][illegible][illegible]

(Die Gottfranka folgt.)

W u d s f r i e d.

Es handelt sich um die katholischen Kolonisten des *Glacé-
Zeeuw* im Jahr 1850. Diese noch in ihrem ersten be-
gründeten Kolonie liegt am linken Ufer des Flusses *Glacé-
Zeeuw*. Der Hauptort befindet sich im Hintergrunde der Bai
von St. George. Ich will Ihnen vom *Glacé-Zeeuw*
gesehen, ich werde Ihnen die Kolonie das eine für die
Gabel nehmen anzuheben Lust. Der Fluss ist für die größten
Schiffe geeignet, und der Einzug in derselben wird durch
einen in der Mitte verlaufenden Kanal in allen Jahren
frei. Die Kolonie ist sehr schön, und die Gegend ist
sehr angenehm, so wie die Bevölkerung der Zeit zu
steigen. Im Hintergrunde der See wird sich das kleine
das Aussehen der Häuser in der Umgebung und durch
Landbaufrucht ohne Zweifel verbessern. Auch wird aber
durch die Zeit frei, wenn man einmal Recht und Recht
hat, und die Kolonie wird mit der Zeit sehr angenehm
sein können anzuheben. Der Fluss von der Gabel liegt
und einem sehr angenehmen Aussehen als die Dampfboote
der angrenzenden Dampfschiffe zu betrachten sind. Die Bevölkerung
der Kolonie, die sich erst noch auf 12000 Seelen beläuft,
besteht aus den ersten, aus Engländern und den Schotten
gekommenen Kolonisten, aus Deutschen, Argentinern,
die man zu Jomata beibringt; das; und aus Schweden,
die in Argentinien arbeiten, und aus einigen holländischen
Einwohnern aus den benachbarten Dörfern. Diese
Kolonie ist sehr schön, und die Gegend ist sehr
sehr schön in der Zeit. Willst du, ich würde und
diese Kolonisation betreiben. Die angrenzenden Flüsse
den Kolonisten betreiben.

[illegible]

(Dec Defining feat.)



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag

188.

den 25. September 1821.

Wrago's abenteuerliche Heimfahrt.

Während des letzten Kriegs zwischen Frankreich und Spanien waren, mit Erlaubnis Englands und Spaniens, die französischen Mathematiker Biot und Wrago auf Reisen, um Untersuchungen über das Maß und die Krümmung der Erde anzustellen. Biot kam glücklich nach Frankreich zurück; Wrago aber mußte, ehe ihm dieses gelang, zuvor die seltsamen Abenteuer bestehen.

Er befand sich zuletzt auf der Insel Majorca, wo er noch auf der Höhe war, die Galeazzo seine Arbeiten vollenden, und dann nach Paris heimkehren wollte. Es entstand aber plötzlich unter dem Volke der Insel eine Unruhe. Sie meinten, Wrago's Instrumente, und besonders die Feuer-Signale, welche er andern Beobachtern, die auf Folge thätig waren, gab, seien bestimmt, um den Feind, die Franzosen, auf ihre Insel zu locken und ihnen den Weg zu zeigen. Wrago hörte plötzlich ringsum den schrecklichen Ruf: „Verdräher! Tod!“ Der Angriff auf den Berg Galeazzo begann. Glücklicherweise bemerkte Wrago die nahe Gefahr. Er verließ sich schnell als Landmann der Insel und entwich nach Palma. Er fand hier das Schiff, welches ihn nach der Insel gebracht hatte, und versteckte sich auf selbigem. Zugleich gelang es ihm, durch einige wackere Leute von der Schiffsmannschaft auch seine mathematischen Instrumente, die er noch auf dem Berge hatte zurücklassen müssen, zu retten. Aber neue Schrecken waren schon im Anzuge. Entweder aus Furcht oder aus Verdräherlei weigerte sich ganz unerwartet der

spanische Schiffskapitän, der sich bis hieher als Wrago's Freund erwiesen hatte, ihn ferner zu beschützen; auch nach Frankreich wollte er ihn nicht mit zurücknehmen; Mitten, Versprechungen, Vorwürfe — nichts half. Glücklicherweise nahm in dieser großen Bedrängniß der Oberbefehlshaber der Insel sich Wrago's an, konnte ihn aber doch für jetzt auf keine andere Weise retten, als daß er ihn, wie einen Gefangenen, in die Citadelle verschloß. Während hier Wrago mehrere Monate verwirren mußte, schwelte sein Leben oftmals in größter Gefahr. Die sonatlichen Mönche der Insel versuchten es mehrere Male, die Wachen zu bestechen und den Gefangenen zu erlösen. Aber der spanische Mathematiker Morignac, sein Mitarbeiter und getreuer Freund, nie von seiner Seite wachend, ward sein Retter. Nicht eher ruhte dieser wackere Mann, bis er mit seinen Vorstellungen gegen die Ungerechtigkeit der unvernünftigen Mißhandlung eines unschuldigen endlich durchgedrungen war, und dem Freunde die Freiheit und zugleich die Erlaubniß, in einem kleinen Fahrzeuge nach Alger abzureisen, ausgesprochen wurde.

In Alger nahm Dubois-Talnoville, damals dorten französischer Consul, den Getrübten freundlich auf, und sorgte dafür, daß er sich auf einem algerischen Kauffahrer einschiffen konnte, um so nach Frankreich zurückzukehren. Anfangs ging alles nach Wunsch. Das Schiff langte vor Marseille an und Wrago sah in frühlicher Hoffnung sich schon im Hafen. Aber in demselben Augenblicke stieg ein spanischer Korsar herbei, griff das

Schiff an, nahm es und brachte es nach Meise, an der sughischen Küste, auf. Nach hätte Arago sich wieder frei machen können, da er in das Schiffbuch als deutscher Kaufmann eingetragen war; aber unglücklicherweise wurde er von einem der Matrosen, der früherhin in französischem Dienste gewesen war, als Franzose erkannt, und geriet nun, nebst allen seinen Gefährten, in die furchtbare Sklavenschaft. Als jedoch dem Drey von Algier die Beilegung seiner Fänge zu Ohren kam, forderte er sogleich Zurückgabe des Schiffes mit Besatzung und Mannschafft, widrigenfalls er Spanien den Krieg anhängen werde. Dieses willte. Das Schiff und die Mannschafft wurde frei gegeben, und Arago segelte zum zweiten Male nach Marseille, ohne diesmal an einer glücklichen Ankunft nur im mindesten zu zweifeln. Schon erblickte er die Stadt, schon feuerte das Schiff nach dem Hafen, als plötzlich ein ungeheurer Sturm aus Nordwest daher brach, das Schiff mit unüberstehlicher Gewalt ergriff und nach Sardinien hinaus versah. Welch ein Anblick! — Die Seebühnen waren mit den Algierern im Kriege begriffen. Eine neue Sklavenschaft war vor der Thür. Der Befehlshaber des Schiffes sah deshalb den Entschluß, an den Küsten von Afrika, wie weit sie auch entfernt seyn möchten, Rettung zu suchen. Es gelang. Er lief drei Tagereisen von Algier im Hafen von Bougie ein. Aber schon wieder eine böss' traunige Reuegriffe erwartete hier den armen Arago. Der bisherige Drey von Algier, Arago's Freund, war in einem Anstich gestochen und ein anderer ermächt worden. Deshalb wurde nun vom der Partei des neuen Herrschers das Schiff mit argwöhnlicher Gransamkeit durchsucht, und die schweren Äfken Arago's, die seine mathematischen Instrumente enthielten, sogleich in Besah genommen: denn was sollten sie anders enthalten können, als — Gold? Warum konnten sie auch so sorgsam verwahrt seyn, wenn sie nicht mit Schminen angefüllt wären? — Arago's Gegenwärtigungen fruchteten nichts. Er mußte seine Gelehrtschasten in den Händen der Algierer lassen. Eine neue Noth kam hinzu. Wie sollte er durch ein oberdem wildes, jago heftig aufgeregtes, Volk und Land die drei Tagereisen bis Algier zurücklegen? — Mund und Geldesgegenwart halfen indessen hindurch. Er setzte sich in ein kleines Kähnen, begab sich unter den Schuß eines hochgeschützten Heiligen der dortigen Gegend, und dieser führte ihn, nebst einigen andern, durch unwirtbares Gelände und gesessene Wälder, nach Besiegung man-

der schauerlichsten Gefahr, zuletzt denn doch glücklich nach Algier. Wie kannte Dubois:Zehnille, als er sich nun geliebten Landsmann, den er längst in Marseille gewöhnt hatte, plötzlich als Zerstörer vor sich sehen sah! — Er nahm sich indessen seiner sogleich mit dem größten Eifer an, sorgte für Zurückgabe der Äfken, deren Inhalt, da man Messing gefunden hatte, sehr hoch, die Algierer zu Bougie weiter nicht interessirte, und bebielt den „Verrenter wider Willen“ gendacht bei sich: denn die Gelegenheit, nach Frankreich zu segeln, war damals eben so selten, als willkürlich. Es gingen oberhalb sechs Monate hin. Endlich wurde der Konal Dubois selbst von Buonaparte nach Frankreich zurückgerufen. Es schiffte denn Arago mit ihm als zum dritten Male nach Frankreich ein. Kaum aber erblickten die Meeresküsten Marseille, so war auch schon ein englischer Gesandter zur Hand, welcher ihnen den Besah enthielt, nach Minerva zurückzuführen: denn alle französischen Äfken waren damals im Zustande der Blockade. Die übrigen Schiffe im Geleite Dubois' überboten; nur das eine, worauf Arago reiste, konnte ein günstiges Ausfallen des Windes, und zog durch Hülfe aller Segel glücklich in den Hafen. Die Verdienste Arago's fanden im Vaterlande die gebührende Anerkennung, und er wurde durch eine ehrenvolle Anstellung im astronomischen Fache belohnt.

Chr. Klemperer.

Nückblick auf eine Reise über Magdeburg nach Berlin, im Herbst 1819, von Krug von Nidda. (Fortsetzung.)

Das Alterthümliche des Städtchens Burg reizte sich aus seiner Holandssäule, die am Marktplatz aufgestellt ist, und von der frühen Christen Meise's Ders ein unschätzbare Wahrzeichen abgibt. Wie aber in unsrer deutschen Städte das Etinlich jenes weissen Minsters kam, und sich fast ein Jahrtausend da erhalten, hängt mit ein schwererklärbares Problem, da Karls Dynastie sich doch schon früh aus Deutschland abgezogen, und ihren Völkern daher nicht zu schätzen vermocht, hätte ihn nicht der Geist des Volks sich hochgehalten. In Hohen:Seesen, wo der Völkern anbleibt, und einen erwidrenden Trant empfehlend, erregte uns der Witz — ein kleidender Husar — durch seine noch immer marktschläglichen Mienen und die gewöhnliche Bewegung seiner Hand nach der Oberlippe, wo ein klein drohender Knospeilbart prunkte, verzügliches Lächeln. Eine wandernde Ko-

meblungsgefälligkeit, die ihre Bretter bei ihm aufgeschlagen, wurde ganz trogig von ihm übersehen, dagegen er sich durch einen eignen Zufall vermocht, zu mir und meinen Bekannten wendete, und mit gewaltiger Heftigkeit Anzugesenen, die er belebt und nicht belebt, mit fast ganz gleicher Anschaulichkeit schälerte. Unter epikurischer Heide, an die ich die neueste Zeit mit ihrem Wandern kurios hingegangen; du lebst noch in der Hölle der Augenphantasie, ja du hast schon längst in Staub gefallener Gelichter kommt wohl noch manche Nacht in deinen Traum und winkt dich in seinen Himmel hindüber! —

Die nächste Positionation Gent hin, ein Ortchen von nur wenig hundert Häusern, schien nur auf eine Hauptstraße beschränkt zu seyn. Obwohl der Stadt passiert man den sogenannten plauenfchen Kanal, der Elbe und Havel vereint, und für den Handel manchen Vortheil bietet. Von den, Produkte, Bauart und Bewohner dieser Gegend machten mich nichtertelt an die Niederlausitz und Großpolen, auch fischen und mehrere Zuhilfenahme auf, deren Pferde nach polnischer Art, je drei und vier neben einander gespannt, durch die Sandsteynen wadeten, mit ziemlich schlechtem Geschirr versehen, indes kein Pfund Eisen am Wagen fehlte. Es ist ungläubbar, welche Differenz verschiedener Woden, auf Eliten, Gedrücke und Volkskultur, unangesehn eines mit verwandten Abstammung, ängert. Man nehme den Thüringer und den Harz bewohner, den Wälsner und den Wend, den Altendburger und den Erzgebirger! Wer meinte wohl, daß deren Grenzen sich oft nah, ja meistens unmittelbar berühren, wenn er so scharfe Kontraste sieht, und nicht auf die Natur des Bodens achtet, von welchem Armuth und Reichthum, Vermögen und Kultur, ja oft selbst die Schönheit der Gestalten, Form und Bestimmtheit der Gesichtszüge abhängt, und sich in mancher Verschiedenheit fund gibt.

Es schien Witternacht, als wir Rathenow erreichten, und uns, vom durchdringenden Regen erharret, der Gasthof zum dänischen Hause gutes Quartier und Erquickung bereite. Nicht leicht kann der Reisende in einer kleinen Stadt, wie diese, bequemer und sanfter bedient seyn, als hier, — was ich gern öffentlich anerkenne. Wenn man die feinere Bildsäule Friedrich Wilhelm des Großen auf seinem veralteten Fußgestell beschaute, sieht man sich unwillkürlich in's Zeitalter des alten Ludwig versetzt, und tastet wohl selber nach dem eignen Popsel oder der heißen Klänge Perücke. So überhäuft mit ge-

schmacklosem Brant, bedeckt mit seinem kleinen Hüthen, schaut und der stehhafte Ehrfürst an; doch selbst das altbedantische Kostüm hat seinen Charakter nicht ganz abdrückt, und unter seinem festen Sporentritt glaubt man den Woden dröhnen zu hören. Daß die, auf den vier Seiten des Pferdehals in Ketten liegenden Figuren, angeblich von ihm geschlagene Feldherren sind, ist nicht unwahrscheinlich, da die Kunst jener Periode sich in Allegorien geist, und diese ziemlich stark zu verlaubaren mußte. Der freie Platz umwelts der Havel, wo die Bildsäule steht, soll übrigens ebenerdige seyn, wo der Held nach seinem Vorrücken in der Altmark den Fuß zuerst in Rathenow setzte, und die schwedische Besatzung zum Weichen zwang. — Die Altstadt ist gerodlich und sommerlich erbaut, der ältere Stadtheil meistens der Havel, die hier ganz eigne Krümmen beschreibe, eng und verworren. Die Umgebungen der Stadt gewinnen durch den Fluß und die daran gränzenden Wiesengründe ein erfrischendes Ansehen, auch bringt der Wald nicht zu nah heran, um allen Abertaus auszuschnitten. Selbst der sogenannte Weinberg auf der Mittagsseite des Orts, bedingt durch seine Benennung wenigstens die Weilligkeit, hier Woden zu zeitigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Epigramme nach Johann Dwenus.

1.

Auf einen Geizigen.

Eisen umschließen dein Geld, die Zähnen, die Fenster, den Schornstein;

Eisen dein ganzes Haus, Eisen dein eigenes Herz.

2.

Edelmuth.

Barthel, den Räuber, in der Todesthür
Bereitete ein König mit solchen Worten:
Du fürdest nicht den, freudig ditzern, Tod,
Bereit steht dir ein köstlich Bestmahl dorthin.
Da sprach Barthel: Mein Freund, ich laß dich froh
Sich dich an meine Stelle umgehen.

3. Haupt.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Afrika. (Beschluß.)

Dazwischen sind es nicht dies die erwähnten Beziehungen, um deren willen die Reisen von Sierra-Leone Interesse

erwidert: vielmehr kann sie den jezt an sich selbst als ein Gesamtgutput betrachtet werden, von welchem sich die Einzelstrken unter einem großen Teil der wörtlichen Kräfte vertheilen müssen. Der äußerliche Wohlstand macht in der Antike keine schlechte Fortschritt. Auf eine Bevolkerung von etwa 12.000 Seelen rechnet man nach an 2000 Insidoren, Krieger und Grundbesitzer, während die äußerliche Bevolkerung der Inseln auf 100.000 bis 120.000 in der Gegend von Athen geschtzt wird. Die Leiber in den meisten der grotesten weltberühmten Göttliche, welche die Attische Wohlstandsgeschichte und das Attische Ansehen unter dieser geschtzt haben, und die auf Kosten dieser Göttliche gehalten unterhalten werden. Was fehlt es nicht an frberigen Insidoren, welche im Grunde nicht, ihnen die äußerlichen Verordnungen für sie zu leisten. Sie fehlt ist der Unterhalt auf das Leben, Schreiben, Rechnen und die Grundbesitzer, die in der Antike die äußerliche Wohlstandsgeschichte unterhalten. Schenken sich die äußerlichen Wohlstandsgeschichte unter dieser, was der Grundbesitzer des Vorders Eil befiehlt. Der Hauptgrund ist, die Kosten dieser Schenken des Grundbesitzer, politischen Wohlstandsgeschichte von London haben geben, die Kunst der geistlichen Moral zu verbreiten, so wird bei dem Unterhalt der geistlichen Eil der Gegenwart, den man als die erste Grundlage der Volksgesundheit betrachtet, im Auge gefaßt. Die Wohlstandsgeschichte der Antike ist ein großes Hindernis für die Schtzer der Antike. In jeder Richtung ist die Kirche verbunden, und alle Göttliche nach dem Attischen Wohlstandsgeschichte gehalten werden.

In Regent's Town, einer Stadt der Schwarzen, die doch fast 1300 Einwohner zählt, ist die Kirche, die unsere Lesenden sieht, unter der Leitung eines Europäers von Negern, und jungen, die Schul desjenigen Zeiten, aufgeführt worden. Diese Afrikaner, weiß Leute, die man der feuchtesten Negerskizze entnommen hat, schienen diese Wiederherstellung ihrer Freiheit für sich gefunden zu haben. Man hat einfache, aber dennoch Wohnungen für sie errichtet: Sie wohnen sich dem Nutzen der Hingabe, und haben bereits mehrere Dankschreiben erhalten.

[illegible]

Wann Kämpfer in St. Louis, in Europa, die ebenfalls ihre betrübende Zahl von Gefangenen, welche im Innern von Mexiko ihr Grab gefunden, oder auch durch die Verbrechen der Kaiserin, einen blühenden Staat der Kaiserin Mexiko, vernichtet worden. Dieser Lange, durch Wuth und Rachegefühl in gleichem Grad angelegene Orientalist hatte im Sinn, seine wahre Welttheil die Worte nach zu betheiligen, und durch Kämpfer nach Europa zurückzuführen. Im J. Kämpfer 1820 war er von St. Louis abgerufen, und mit seinen Unternehmungen die Salom verengten. Eine ward es von einer Krankheit befallen, mußte nach St. Louis zurückkehren, und nach Mexiko am 15ten

Köber. 1820, als ein abermaliges Opfer einer gewaltigen Un-
ternehmung, die wenige Nachahmer findet, und von der wir
jetzt nur ein einziger Franzose, Hr. Weitten, davon gekom-
men ist.

Und Rindern. (Fortsetzung.)

Die Schwefelarbeit der Herren Eschlar und Urdam —
dieser ist inzwischen zurückgetreten, und hat als Major in As-
sault und Liebe eine ungemein günstige Aufnahme gefunden —
hat nun manchen Sturz vorerhalten. Das Schauder des
Erdern wurde sonst zur Zeit der Werke immer sehr vortheilhaft
in Unfern gewonnen.

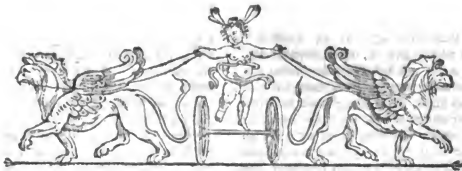
In den eingetragenen Darstellungen spielen wir Iffland's Gedächtnisskämpfe (von Hübner), worin Dr. Keitel von Wien als Gast den Gelehrten Willmann mit großem Erfolg spielt. Dieser Koth geht zu seinen besten. Dahinam Esphigir-Girls als Darsteller von Kleinfeld, welcher durch meisterhaftes Spiel mit der tiefenjünglichen Ironie durch Charakteren von Eilen des Dichters, den Zuschauer aufzuheben; Dr. Wespermann war als Darsteller einer Constant ganz an seiner Stelle, ein wahres Portrait! Daggar schielte und Dr. Reindorf, dieser edelste Künstler, den Derschlüssel von Wert zu groß aufsteht, sein nicht weit greift zu haben.

In Weß's dramatischem Schicksal: das Leben ein Traum — gab Dr. Kettel den Riederich mit letzter Wanktast, und ersetzte durch jugendliche Beuer sehr vielen Verlust, ward auch am Schluß hervorgehoben, und dankte in einer kleinen Rede verbindlich für die gute Aufnahme.

Ein wohlgebildeter Schauspieler, mit einem gelblichen Brennen, und einer eragischen Stimme, wozu auch noch Wunsfänger, wird in der Regel ein dreifelhafte Thunfisch finden als ein Kämpfer ohne diese Vorzüge. Man sprach von einer Anknüpfung des Hrn. Aetzel mit einem sehr bedeutenden Gehalts; diese Anknüpfung eines wiedererhebenden Talents wurde ihm so ertheilt, als sie ohne Zweifel nur der vorzüglichen, verhältnißmäßigen Gehaltsvermehrung für längere ansehnliche Verdienste bei unserer Bühne nachfolgen könnte.

[illegible]

(Die Boresehung folgt)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 189. — den 27. September 1821.

Rückblick auf eine Reise über Magdeburg nach Berlin, im Herbst 1819, von Krug von Nidda. (Fortsetzung.)

Im freundlich umhüllten kühnen Mannhause verlebten wir drei milde herbstlich klare Tage, und das persönliche Erkennen des hochgeachteten Dichterpaares, in dessen Gemüth sich immer neue Kunstgebilde ordnen, erfüllte mit einem klangendsten innigen Wunsch. Den Freunden des trefflichen Fouquet! Ist's gewiß tröstend zu vernehmen: daß keine vor einiger Zeit so bedrohte Gesundheit, sich wieder völlig befestigt hat, und der lebenswichtige Sänger mit einer wahren Feuertaste den ihm noch vorliegenden Lebensweg ermisst, den er mit Ruhm und Beifall befrucht in 'Fried' und Heiterkeit durchwandeln möge! Daß ein jartfühlendes kühnes Gemüth, gewohnt mit ritterlicher Kraft und Wille, seiner poetischen Natur einwohnt, ist gewiß seinen feiner Leser bekannt, doch daß auch eine reiche Adrt von Humor seine interessante Persönlichkeit begleitet, ist vielleicht eher der Mittheilung werth. Gistlich, belebt und tiefgemüthlich sieht Karoline von Fouquet (gebörne v. Weich) als Gattin und Künstlerin ihm zur Seite, und ein blühender Ring von jungen feingebildeten Damen drängt eine heitere Beweglichkeit in den poetisch-möglichen Kreis, so wie der vortheilhafte Familienater, Major v. W., das Ganze mit liebender Sorge begt, und Alles dem ruhigen Weltlichen anpaßt. Er ist zugleich Schöpfer und Bildner des umfanglichen lieblichen Gartenhains, der Mannhause

umschattet, und mancher geselligen Partie auch außerhalb des Gartenbeglitz, von wo sich der Blick bald nach Brandenburg südlich, bald ostwärts gegen Nauen und Spandau verliert. Fouquet's neuestes Werk, das Leben des Guckelin's in deutschen Ostaven, verkörpert den Freunden seiner Muse jeden Genuß, wenn Fortgang und Vollendung dem Beginn entsprechen. Möge sein Geistesnachdem er das Gebiet der Phantasie in so mancher Richtung durchkreuzt, und allwärts blühende Kräfte gewonnen, sich immer mehr der Volkstümlichkeit nähern, und so jedem Vorwurf von Kassengeist oder einsichtiger Knechtung für immer entgehen! — Der Abschied von Mannhause ward uns durch das Geleit unseres trefflichen Gasts freundes um ein Großes erleichtert, und das anmuthigste Wetter machte die kleine Tournee über Brandenburg nach Potsdam zu einer wahren Spazierpartie.

Die drei Meilen bis nach Brandenburg legten wir im feindbauernden Sande auf wenig beschrittenen Landwege zurück, und bot die durchstelte Gegend kein eben erweiterndes neues Bild, doch Brandenburg selbst von recht südlichem Ansehen, und wenn auch nicht neuer, doch freundlicher Bauart, gab Stoff zu mancher Gesprächszug. Wenn's wahr ist, daß die dermalige, mehr als zehntausend Bewohner zählende Stadt, aus dem Kasseß des alten Brennador hervorgegangen, so wie es historisch begründet ist, daß Heinrich der Vogler hier seine vorläufige Mark errichtete, dem Wendenschwarme Kränzen gesetzt, so dürften wohl wenig frische Städte sich eines höheren Alters rühmen; wenn man auch nicht in's zweite

Jahrhundert hinausführen will, wo der Menschen-Mißbrauch hier gekauft haben soll, dessen Vorzüge Eigentlich nichts anders als das heuchlerische Wesen mochte. Wie ich in jeder mir neuen Stadt den Blick zuerst nach den Kirchen richtete, stießen mich auch die Kirchen- und Domkirche vortheilhaft auf, und legten mich einer langen Betrachtung, sowohl von Außen als Innen gewürdigt. Sie ist in der That ein mächtiges Gebäude, das noch aus dem ersten Jahrhundert herkommt, und in Anlage und Vollendung Lebenslänges bezeichnend, wenn auch nicht eigentlich alldeutscher Geistes und Forme in vollendeten Formen. Ährte der Zeit erloschen und im Innern nur das Vorjüngliche zu sehen, wozu ich vor Allem die Bildsämlerei am Altartische sah, deren Hauptfiguren: Maria, Petrus und Paulus, von Verth sah, und eine heilige Ausübung zeigen. Mehrere, und als Lukas Cranach umfahen: Gedächtnis bekräftigten nicht, ließen auch den Blick dieses Meisters — besonders in Haar und Haken — sehr vorzügen, und gaben wohl einer späteren Zeit. Auch in Brandenburg — so wie in Burg — fällt ein Rolandbild auf, doch widmeten wir ihm keine nähere Beachtung und forderten uns, bald weiter zu kommen.

Schon weit nach Potsdam vorgerückt, überließ ich Brandenburg (die große Wendensstadt) noch einmal mit einem eignen Gefühl, erwidend, wie das alte Sachsenwoll einst seinen Arm so tief aus Norden streckte, und jetzt, aus seinen ursprünglichen Elfen weggedrängt, zu einem Grenzpunkt des deutschen Staats, nur noch als Bild früherer Größe dauerte! — Obwohl die Meilen unter und zwischen, wie mit dem Stiele Schelmich's verdrängt, ward's dennoch fest, ehe wir Potsdam erreichten, doch lange zuvor, zwischen den leuchtenden Havelfern in der Gegend von Werder, auf einer schmalen Landzunge hinübren, die von zwei Seiten die Bogen besetzte. Da blinkten und links der Klätter entgegen, und der Festung nannte den Namen Sanssouci, bei dem mir's in innerster Seele schauerte, wie einem, der einem großen Ereignis nahe steht. Hohe stille Gebanten blühten in meinem Gemüthe auf, und ich legte die letzte Mittelmeile in einer recht sinnigen Stimmung zurück, die ich auf Reisen gern für immer fixierte, wozu ich mir's immer klar genug bewußt, daß jeder Ort seine Weltgerichte, seinen klassischen Boden hat, dem sich der Reisende nur vertrauen darf, um überall Immortellen zu finden. Als wir in Potsdam eintraten, Klang eben

das letzte Ständespiel vom Thorne der Gerulsenfische wider. das sehr kalte Stunde sich wiederholte; doch mußten wir noch wäht, daß die Nacht unmittelbar vom Gerche Friesches herkam, der in eben der Kirche schlief, von wo die älteren Thore zu und sprachen. Wir fragten nach dem Denkmalen Hause, und bemerften beim Durchqueren der Straßen zwar Menschenmangel und wenig Verkehr, doch eine, wie unter einem Kaffeehaus hingehörte feinerliche Thore, die an Manneheim erinnert, wachte nicht dort eine mildere Lust, und berriete ein ganz eigenenthümliches Wesen, das als Rheinstraße so angenehm macht, als charakteristisch bezeichnet.

(Die Fortsetzung folgt.):

A n e k d o t e.

Im Jahre 1764 hatte die Prinzessin von Preußen, Friederike, nachmalige Herzogin von Vork, bei ihrem Aufenthalte auf dem Lustschlosse Schönhausen nahe bei Berlin, geäußert, daß es ihr Vergnügen machen würde, wenn die Töchter des nicht daransehenden Fürsten Pankratius ihr den Erstgeburtsbräutigam.

Die Dorfsgemeinde fand sich dadurch sehr geschmeichelt, und der Schulze übernahm es, die dazu nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Dazu gehörte nun auch, daß der Prinzessin, bei derbringung des Brautes, ein Gebieth überreicht würde. Der Schulze ging daher drehend nach Berlin, um Pankratius anzumitteln, der ihm dazu die Verle machte.

Der Schulze, der zwar in Berlin Bekante, aber keine solche hatte, die ihm darüber eine befriedigende Auskunft hätten geben können, glaubte, daß er deshalb den besten Rath in einem Buchladen erhalten würde.

Er ging also in die Marktsche Buchhandlung und brachte dort sein Anliegen vor.

Zufällig befand sich gerade in diesem Augenblicke der Kriegsrath Wähler in dem Laden, der damals schon einige dichterische Versuche gemacht hatte.

Mein lieber Mann, sagte der Buchhändler: ich kann ihm keinen bessern Rath geben, als daß Er sich an den Herrn dort wendet, der macht Vers.

Der Schulze sah den Bezeichneten von oben bis unten an, und sagte dann lächelnd:

„Er spricht wohl, daß ich ja noch ein ganz junges Wärschen.“

Das thut nichts, wenn er sich mit an ihn.

Wächter nahm nun das Wort und sagte: „Nieder Freund! wenn der Gemeinde damit ein Gefallen geschieht, so will ich die Verse wohl machen.“

Da der Schulze sich nun überzeugt hielt, daß die Sache doch wohl ernstlich gemeint seyn könnte, so war er es zufrieden, und Wächter befehlte ihn, nachdem er sich erkundigt, wenn er die Verse brauche, ein paar Tage vor dem Erntefeste in seine Wohnung, um das Gedicht in Empfang zu nehmen.

Er machte darauf folgende Verse:

U n

Ihre Königl. Hoheit,
Friederike Charlotte Ulrike Katharina,
Prinzessin von Preußen.

Bei Ueberreichung des Erntekranzes.

Im Namen der Schmiter und Schmiterinnen Pankew's.

Den 12. August 1794.

„Prinzessin! — Unter Sonnenstrahlen,
Bringt Dir der Schmiter frohe Ghar
Heut dies: Ackerkranz dar;
Denn Armuth kann mit seinem Golde krönen.
Doch stehe nicht auf unsern Gaben Werth,
Sieh auf die Herzen nur, die diesen Kranz Dir zollten
Die gern sich Dir zu eigen geben wollten,
Wenn sie nicht längst Dir schon gebirt,
Und unsern Friedrich, Ihm, dem Schützer unser
Hütten,

Für den so oft ein kommendes Gebet,
Ein spätes Lebensziel von Gott ersticht,
Im Lorbeerhain, den seine Hand erstirren;
Und dann für Sie, die Landesmutter heist,
Und Mutter ist und Freundin unser Hürden.
Doch durch Gebiet und durch erhab'ne Hürden,
Doch größer noch durch Tugenden und Geist.
Für Friedrich Wilhelm, Ihn, der einst auch Kro-
nen tragen,

Und ihren Glanz durch Tugend mehrten wird,
Und für Euch all, die unser Aug' umlirt, —
Doch Ehrden mögen jezt, was wir verschweigen, sagen.

Wächter hatte diese Verse sauber auf ein feineses Mand drucken lassen, und als sich der Schulze zur bestimmten Zeit bei ihm einfand, handigte er ihm solches ein.

Dieser dankte sehr dafür und fragte dann: was er schuldig sey?

„Nichts!“ war die Antwort.

Dabei wollte sich der Schulze nicht beruhigen. Endlich sagte Wächter:

„Es bleibt dabei! — Aber wenn Er einmal wieder nach der Stadt kommt, so bitt' ich mit ein Banderbrot aus, damit man doch nicht sagen kann: die Poesie sey eine brotlose Kunst.“

Das soll gewiß, gewiß geschehen, versicherte der Schulze: Ich danke Euch noch vielmals in meinem und der ganzen Gemeinde Namen.

Der Erntekranz wurde mit den Versen der Prinzessin überreicht, und einige Tage darauf brachte der Schulze dem Verfertiger der letztern ein großes Brod, eine halbe Mandel Käse, ein paar Stuck Butter, und eine Mandel Eier, die solcher, — alles Sträubens unerschiet — annehmen mußte.

D i t t e.

Frei, nach Byron.

In Momenten der Lust tuschst du Liebeshoch:

„D mein Leben!“ und ruhest selig in meinem Arm.

Himmelsworte — bekräutern

Nicht die Jüngend Herblich'n und Lob.

Himmelskünden, wie du, Bauerin, mir sie weisst,

Leidet! Herden auch die. Statt: „D mein Leben!“ spricht

Wahrer: „D meine Seele!“

Ewig lebt, wie mein Leben, sie.

Ulysses Wunsch.

Herr Ulysses — warum er der Heimath Rauch zu erspüren

Wünschte? Warum nur gesagt? — Daß' ich dem Rauche
der Herr.

Remulus und Remus.

Freiliche! Wunderlich, traun! daß ihr euch im Leide der
Mutter

Still' und friedlich vertraut, doch nicht in Rom und des
Welt. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Helmstedt.

Als zum Auszug des Juhl durchkreuzte kalter Regens
flurte den liden wasserähnlichen Wald, und wechte seine
düstere Einförmigkeit in seine grünen Haden gharren. Endlich zer-
riß der düstere Wollenschleier, und der blaue Himmel blickte



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags

190.

den 28. September 1821.

Das Bücherverzeichnis von der Michaelismesse dieses Jahres.

Wenn man das diesmalige Bücherverzeichnis betrachtet, so muß man sich der schlaunten, ja mageren Gestalt desselben erfreuen, im Gegenlage, des wie auf Wasserfluth dastehenden vorübergehenden von der vorigen Listermesse. Es ist auch in der That nichts mehr zu wünschen, als daß endlich einmal für das zunehmende Wasser in der Literatur ein zweckmäßiger Abfluß gefunden werde, damit das Uebersich sich gehetig defestigen und mit den belebenden geistigen Strömen durchdringen könne. Ob dazu sich jetzt schon erwünschte Ansichten zeigen, wagen wir nicht zu behaupten, wenigstens nicht, gestützt auf die bloße Ansicht dieses Bücherverzeichnisses, wovon wir auch unsern Lesern, wie gewöhnlich, eine, wenn auch nur gedrängte Uebersicht hier mitzutheilen gesonnen sind. Wir folgen der Buchstabenordnung. Hier kommt uns sogleich eine interessante Erscheinung entgegen, des Aeschulos Tragödien, nämlich, mit einem Commentar von dem der Lesewelt so bekannten und ihr mit Recht theuern Lafontaine. Der erste Band enthält Agamemnon, und die Choro-phoren. Gleichen Archive thun sich auf, allein darunter keines, eigentlich für Leser, wie wir sie hier im Auge haben. — Aus den Remains des Venerabilianers Jakob Casanova de Seingalt, wird eine Uebersetzung von Wilhelm von Schöb geboten, wovon schon sehr ansehnliche Proben in dem Taschenbuche Urania von diesem Jahre stehen. — Belloni's Kri-

sen in Aegypten und Rußien, nebst einer Reise nach dem Ufer des rothen Meeres und der Gasse des Jupiter Ammon, werden schon durch des bekannten Verf. Namen nicht unbeachtet bleiben. — Die Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen, von Betrachter herausgegeben, liefert den 28., 29. u. 30. Band mit vier Reisewerken, Brasilien, Newfoundland und die Barbarei betreffend. — Thomas Hughes's allgemeine Geschichte der Musik, übersetzt von C. F. Michell. — Eine Uebersetzung von Lord Byron's Poeten, von verschiedenen Verfassern. — Della Cella Reise von Tripolis nach den Grenzen Aegyptens im J. 1817, aus dem Italischen. — Dr. H. Döring, Fr. Schillers Leben, mit Schillers gemaltem Portratt. — Fr. v. Driesberg, die praktische Musik der Griechen. — Dr. Waib's Briefe über die alte Mythik und den neuen Mythicismus (ein höchst interessantes Thema). — Des Freiherrn von Sageners Resultate der Sittengeschichte, 17 und 18 Band. Freundschaft und Liebe. — von Göthe, über Kunst und Alterthum, 31 Band, 26 Hft. — Hermann's Schriften, herausg. von Fr. Naub, 21 Bd. — Caspar Fitzels Europa im dritten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts. — v. Hornmayer's sämtliche Werke, 31 Band. — Alexander von Humboldt's Reisen nach den Aequinoctial-Gegeben des neuen Continents, 17 histor. Theil. — Fr. Jakob's, die Felerabende in Weimar,

2r Theil. — Jolliffe's Reise in Palästina, Syrien und Aegypten, zum Besuche für Bildhauer, mit Vorrede vom Dr. Rosenmüller. — Eine Rangordnung der himmlischen Geister, von Kaufmann (vielleicht als Muster für leibliche Rangordnungen brauchbar). — Klopstock's Briefwechsel, aus dessen Nachlaß, 2r Theil. — Prof. Zunt, die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde, 2r Theil. — Der Lady Morgan Italien. — Derselben Reisen durch Frankreich und Italien. — Varro's Reise in Entdeckung einer nordwestlichen Durchsicht u. s. w. — Reise durch Sicilien und Griechenland nach Janina in Albanien, aus dem Engl. des Smatt Hughes. — Eine neue Ausgabe von Jean Paul Richters gründlichen Prozeß. — Fr. Königl. jährliche Mittheilungen. — Eine dritte Ausgabe von Schleiermachers Reden über Religion. — Zwei Uebersetzungen von der Fr. v. Stael, jedes Jahre von ihrer Verbannung. — Diese, und auch wohl mehrere Schriften, welche hier zu verzeichnen der Raum verbietet, möchten schon durch die Titel der Aufmerksamkeit unserer Leser sich empfehlen.

Doch es an Schriften und Schriftchen über die griechischen Angelegenheiten nicht fehlen würde, war vorauszusetzen; auch das Schreiben des Herrn von Haller, seinen Uebertritt zur katholischen Kirche betreffend, hat außer der Krugischen Recension mehrere Commentatoren erhalten, deswegen sind die Wunderthaten des Fürsten von Hohenlohe gehörend betrachtet, die Kunst zu fliegen sogar ist von Zacharid aufs neue in Anregung gebracht worden.

Unter den Romanen

hätten zu bemerken sein: Adrians Erzählungen, Anagnastus Reiseabenteuer eines Griechen u. s. w., aus dem Engl. von Lindau. — W. v. Bismarck, der verballtete Bote aus der Helmet. — Mrs. Burney, der Schiffbruch. — Edward, nach B. Scott's Waverley, von Lindau. — G. v. Gail, Mädchen der Magyaren. — v. Senlis, das Geheimniß. — Hoffmanns Lebensausichten des Katers Wurr, 2r Theil. — Theater Hader, der Herrin unterin Des barch Hünling. — Krug von Nidda, Parkelungen. — Fr. Lann, Gilt's Erzählung im 2r Theil, 2r Th. — Dessen, zwei Stunden auf

Reisen u. s. w. — Wilhelm Meisters Wanderjahre (nicht von Göthe). — Der Lady Morgan, Florentine Macarthy, abdrückt von von Halem. — Jean Paul Richters, die unsichtbare Lage, dritte Auflage. — Der Altstädter, von B. Scott. Dessen Annot. Zule, von Log bearbeitet. Dessen Kennzeichen, von Log. Dessen das Kloster, überfetzt von Met. Müller, 2r Theil. Dessen Mac Anier, von Sophie May. Dessen der Seeräuber, von Log. Dessen Waverley. — So bildet der berühmte englische Dichter allein eine ganze Romanbibliothek.

Unter den Schauspielen

wird wohl Caskelli's Roderich und Kunigunde, eine Parodie aller Rettungsgeschichte und Theatercomp. — L. Ebrich's Arnold von Winkelried, Trauerspiel. — W. Gerhards Sophronia, Drama. — Holberg's Lustspiele, von Dedensschläger bearbeitet. — v. Kurlianders Almonach dramatisches Spiel, so wie der von Kogebne sonst herausgegebene, und jetzt unter unbekannter Redaction fortwährend. — Dedensschlägers Robinson in England, Lustspiel. — Sonder's Schauen, die Beschreibung Griechenlands, nicht unbekannt bleiben. — Herr von Hassenberg ist vorzüglich produktiv gewesen, denn er hat eine neue Ausgabe seiner dramatischen Werke besorgt, deren 1r u. 2r Band 4 Stücke enthält, und auch ein neues Trauerspiel: Das Opfer des Idemisties, geliefert.

So wären denn abermals die Speichert gefüllt, und denen die nach geistiger Nahrung Begierigen ihr Bedürfnis zu befriedigen vermögen.

Rückblick auf eine Reise über Magdeburg nach Berlin, im Herbst 1819, von Krug von Nidda. (Fortsetzung.)

Der folgende Tag gab und viel zu sehen, zumal wir noch vor Abend weiter wollten; doch wird ein überflüssiges Geschäft, die bekannten Schenkel des Vorstehers und Senefouci's hier anzusehen, weshalb nur folgender stiller Umriß genügt mag. —

Nachdem wir Vorstadt ziemlich flüchtig besahen, und sämtliche Straßen, die wir übertrieben, gleich breit und gerade, doch ziemlich unansehnlicher gefunden hatten, führte uns eine hohe Baumallee nach den Gärten von Sanssouci, wie man ausgiebig die Anlagen nennt,

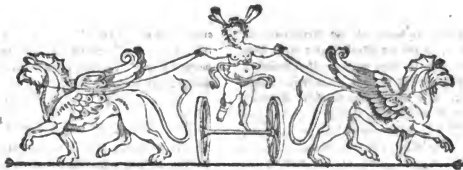
die Friedrich der Große, wie durch ein Wunder, hier hervorgehen, so daß jetzt Höden und Hügel bestehen, wo sonst nur eintönige Ackerfelder. Nicht genug, Steine und Baumaterial, Architektur und ihr verwandte Künste zu einer schönen Idee zu verbinden, beehrte die sein Geometrie auch die Erdkunde selbst, so daß, wenn nicht eine physische Umwandlung eintritt, die großen Bedeutungen seiner schaffenden Geist hier noch Jahrtausende leben werden. Zur Sommerwohnung des Königs, die über der Orangien-Terrasse liegt, steigt man einen sanften Hügel hinauf, und tritt durch eine offene Gölententelung in die Vorhalle des einfachen Palastes, worin der Philosoph von Causouci lehrte, wenn er — den lästigen Vorpur abgelegt, sich nur mit sich und den Künsten beschäftigte. Die Aussicht, sowohl über den Gartenpark und die wasserreichen Pregelgründe, als auch zum Mühlentempel, den Mühl- und Wauhausbergen ist herrlich; und es konnte nicht anders sein, daß der Monarch, der einmal in der Nähe der Hauptstadt sich fixiren wollte, nirgend als hier seinen Aufenthalt nahm, da der Hofstaat, der ihm einwohnte, sich wohl so wenig zur Exeuz dequiert, als der Adler seinen Felsvorsprung, um sich in Sumpfwägen anzubauen.

Die wenigen Gemächer, welche Friedrich bewohnte, obgleich sie seitdem wesentlich veränderten worden sind, verrathen noch immer Simplizität, und ferns nicht die entfernteste Prachtliebe. Eine Handbibliothek, die die Wände eines mit Zedernholz getäfelten Kabinetts bestattet, einige Uhren, Sessel und Bureau's sind die wenigen bemerklichen Wörtern; nur sohat, daß kein einzelnes Stück mehr vorhanden ist, von dem man mit Zuverlässigkeit behaupten konnte, daß der Besizer sie besitzen debent; ich nehme die französischen Künstler aus, die er bekanntlich liebte zu lesen. Selbst der Sterbepunkt, von dem er den letzten Blick zur Sonne erhob, und ihr verabschieden, ihr bald nahe zu kommen, ist nicht mehr zu sehen, und als ein theurer Nachlaß des Verstorbenen einer Prinzessin vom Hause Braunschweig, zufallend war mir in seinem Schlaf- und Sterbezimmer das Bildniß Götze als Abgott des Schwebens, dessen gottgegebene frommen Heiligkeit ich mit Friedrichs Feuers ist nicht anders aberschreckend glaubte. Als auf ein eignes Zufalls-spiel — sagt im Geheimen unser Herr Trachten, der nun im Nothfall alle Elemente als Deus ex machina dienen müssen — merkte man aus auf eine in derselben Gemache auf 2 Uhr 20 Minuten folgende Wand:

nde aufmerksam, die mit dem letzten Pulsschlag ihres großen Besizers auch ihren letzten Pendschwung gethan, und seitdem nie mehr fortgegangen. Wie man sagt, ward sie von ihrem Herrn selbst während seiner Krankheit noch besorgt, und nur am letzten Tage seines Lebens versäumte er sie aufzuliegen, so daß sie mit ihm in einem Moment auch still geschlossen, und seine Todesstunde ewig angelegt. — Im Konzeptual hat Friedrich oft die Hölle gesehen und sich mit französischen Gelehrten rühmt. Voltaire's Kabinet auf dem rechten Flügel des Schlosses genoss einer herrlichen Gartenansicht. Noch jetzt man seinen Arbeitsstisch und Spuren seiner geistvollen Arbeit, die sich hier oft wohl in Jeonle getraut und manche Sorgen im's Leben gerufen. Die die auch da in den königlichen Zimmern aufgestellten Gemälde — unter denen auch ein schönes Bild des Marialis von Sonten — verschwinden, jedoch alle vor den Schönen der Gallerie, die jeden Bild überraschen muß, wenn er sich nicht auf's Ebarste bereitet. Man weiß nicht, ob man nicht der Pracht des Schlosses, einem 250 Fuß langen und sehr hübschen Saale mit überreicher Gold Stuckatur, oder den herrlichen Malereien danken soll, die, aus allen bekannten Schulen die anerkanntesten Meister vereinigt, den Kunstgeschmack des königlichen Sammlers über jeden Zweifel heben; doch schwindet bei näherer Schau der goldene Rahmen, der gleichfalls das ganze Museum umfaßt, und man verliert um so mehr in's Dringliche der Kunst, je mehr man den Bild an der Umrangung bestrebt. Im Hauptreimgange findet man Nebenländer, und Rubens, van Dyk, Albrant, Görtz, Dew, und andere geistreiche Namen, thun sich dem Auge des Forstenden kund; darauf folgt die italienische Schule, wo weder Raphael, Correggio, Canibal-Caracci, noch Guido-Reni fehlen, und endlich bewahrt die letzte Abteilung Meisterwerke gemachten Stils, wohl untrüglich selbst aus von Deutschen.

Um zum neuen Schloß zu gelangen muß man einen großen Theil des Gartens durchgehen, der, außer einem, einseitigen lehrten vergierten Pavillon und herrlichen Alleen und Baumpartien, wohl wenig Erdenswürdiges enthält, und Friedrichs französischen Geschmack nur zu deutlich verthätigt; obgleich ein wesentliches Bild seiner Werten, nämlich Kunstwasser fehlen, da man eine kleine Fontaine unter den Orangierreihen abgerechnet, keine hydraulische Vorrichtung trifft.

(Die Fortsetzung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Samstags — 191. — den 29. September 1821.

Das Lied von den drei Gefellen.

Drei Gefellen gingen zum Thor hinaus, —
Und wist ihr: wohin sie gingen?
Sie jagen welt in die Welt hinaus,
Um Gut und Geld zu erschnappen.

Der Erste lief über Etod und Steln,
Den Andern zuvor zu jagen;
Der fiel auf die Nase und brach ein Bein,
Und wurde nach Hause getragen.

Der zweite, der war ein sanfter Bausch,
Der mochte nicht gerne marschiren;
Und sah er in einem Schornstein Rauch —
Gleich that Appetit er verschärfen.

Der dritte so fort manch schönes Jahr,
Doch wolte ihm sein Schonegen nicht frommen,
Und dremet, als er gezogen war,
Sah man zur Heimath ihn kommen.

Der dritte war 'n monerlich Mann,
Wiel stets in mäggem Trabe,
Und legte nur selten im Gasthof an,
Auf das er sich stärke und lahe.

Und der kam welt hinaus in die Welt,
Wohl weiter, als ihr nicht meinen,
Und erschwang sich Gut, und erschwang sich Geld,
Und kehrte damit zu den Seinen.

Das Lied, das leset mir mit Bedacht!
Und wollet ihr was Neut's vollbringen —
Kauft nicht zu danks! Knecht nicht zu saht!
Knecht Was nur fahet zum Gelingen. —

Friedrich B. d. L.

Rückblick auf eine Reise über Magdeburg nach
Berlin, im Herbst 1819, von Krug von
Nidda. (Fortsetzung.)

Das neue Schloß, dessen Haupt-Façade nach der
Straße, nicht dem Garten, führt, ist vielleicht eines der
kostbarsten in Europa, vereinigt hohe Pracht mit archi-
tektonischer Schönheit, und gewinnt durch die doppelten
Säulengänge, die in geraden Linien die Colonnaden das
Hauptgebäude mit den Flügeln verbinden, einen grandio-
sen Charakter, der an den Vorhof der Peterskirche in
Rom, und deren berühmte Kolonnen erinnert. Eine
mächtige Kuppel, die die Mitte des Palastes bedeckt
(worauf drei verschlungene Slangen thronen), verleiht
die kaum verdrängte Aechtheit, und legt es ziemlich
außer Zweifel, welch Ideal dem großen Bauherrn vor-
schwaben mochte. Säulen und Pilaster, die fast verfallen,
deutlich angebracht, sind fortwährender Ordnung, und erstere
von imponirender Pracht, zumal aus einzelner Ferns ge-
hen, wo die Verbindung der Thelle eintritt, und sich das
Ganze doch geordnet ansammelt. Nimmt jedoch schon
das äußere vortheils ein und läßt auf Ungewöhnliches
schließen, so genügt das Innere wohl auch dem ästhetischen
Blick; es wenigstens gefalle gern, nicht

Kühltheres gesehen zu haben, als den Marmorfall im zweiten Geschoß, so wie den Mischel-Coder Orkiterfall zu ebner Erde, die beide durch orientale Iden, Orkiter und die Prachtarchitektur, wohl wenig ihres Glanzes haben dürften. Eine Mägal von Zimmern, Corridors und Sälen überfüllt den Sinn des Beschauenden, und läßt keine Mägl in ein glänzendes Bild zusammenfassen, die einzelnen Theile nicht zu sondern vermögend. Daß die Marmorfüllung des großen Saals, und von unwillkürlich eingestragten Boden, mehrere schillernde Plafonds und Malerwerke, z. B. von Dörs Maria und Sebastian, Guido Reni's Kleopatra u. a. eine Ausnahme machen, erklärt sich leicht.

Uebriens würde der Eindruck dieses wahrhaft köstlichen Raumes, dieses zur glänzenden Mäglit geordneten Gebäuens, von noch erhabener Wirkung sein, wenn man sich's nicht gelien müßte, daß immer einige Strecken sich in die Iden seiner Anlage gemischt; um der Welt zu bewiesen, daß ein zehnjähriger Krieg gegen halb Europa, wider den prächtigen Schoß, noch den Bildungstrieb seines Herrn abmüdet habe! Wie still und in sich abgerufen zeigt sich dagegen Sankt-Joseph, als eine vermittelte Traumhöhle, und ruft dem Wanderer einladend entgegen: „Hier hat ein gekrönter Meister gelebt, den Hilttergrund der Künste vortastend!“ — Vom neuen Schlosse nach Potsdam fahrend, welche Eindrücke durch herrliche Mägl sich unmittelbar an Sankt-Joseph schließt — soß das laute Gekröse eines wandernden Kramladens am Himmel meinen Blick einen Moment vom Irdischen ab, und ließ dem leichtfertigen Mäglchen die Würde eines tragischen Chors, der über der Zeit und ihren Erscheinungen schwebend, zu höhern Mäglonen überführt. — In der Garnisonkirche zu Potsdam, wo die Kreuzden und dem letzten Kriege in mägligen Tüchtern und Mäglgruppen an der Hauptempore aufgestellt sind, führt unmittelbar unter der Kuppel eine leicht vergitterte Thür zum einfachen Gange des Sängers bei Leuthen, der nur von Jann, ohne alle Insignien neben dem seinen königlichen Vaters steht, und kaum drei Ecken des Fußbodens einnimmt. Bekanntlich wollte Friedrich in ganz eigener Gesellschaft im Garten von Sanssouci beerdigt sein, was jedoch Friedrich Wilhelm nicht gestattete, — sonst hätte der Wanderer seine Gruft nicht einmal, und mühte sich trauriger färdig fortsetzen. — Im Hause des Herrn Regierungsdirektors v. B. drangen wir mehrere Stunden bis zu Abend recht

angenehm hin, und zu erfüllt von dem, was wir gesehen, ließen wir uns auf nichts Weiteres ein, obgleich der Marmorpalais am herrlichen See, und das königliche Schloß zu Potsdam alle Aufmerksamkeit verdienen.

(Die Fortsetzung folgt.)

E s a c h E h a m a s.

Ein Kaufmann hatte 1575 am Hofe dieses Fürsten bei den königlichen Feindkämpfern eine Mäglchen freundliche Aufnahme gefunden. Bald nachher aber wurde ihm, auf Wählsten derselben, eine sehr ansehnliche Summe geraubt. Durch bedeutende Geschenke fand er Zutritt zum Esach Thomas, und trug darauf an, daß jene Mäglmächter mieden verhaftet und verurteilt werden. Thomas bewilligte es, machte aber die Bedingung, daß, wenn der Kaufmann seine Ansprüche nicht wahr machen konnte, er seinen Kopf dargeben müsse. Der Kaufmann faß es nun nicht rathsam, den Prozeß anzuhängen; da er jedoch wenige Tage nachher die schriftlichen Nachrichten und Beweismittel erhalten hatte, baute er sich abetmals durch ein Opfer von 400 Dukaten Jagers zum Esach, und das geraubte Gold war in der That bei einem der Mäglmächter gefunden. Hierauf verurtheilte Esach Thomas sehr baldreich, daß die Summe an — den königlichen Schatzmeister abgeliefert werden solle. Der Kaufmann aber ging leer aus. Das ist derselbe Esach Thomas, dessen ritterliche Mäglheit in den Annalen des Orients bis in die Wolken erheben, und der von seinen Mäglthemen nicht wie ein Gott, denn wie ein König, verehrt wird.

Esach Abbas der Große.

Die rached portugiesischer, dann, durch Willkür H. Besinnahme Portugals, spanische Niederlassung auf Ozeanum im persischen Meerbusen war 1621 von den Persern den Portugiesern entzogen worden. Es folgte darauf Philipp III. den Don Garcia de Espina als Gesandten an Esach Abbas, um eine Zusage auszuwirken. Don Garcia triffte aber Gombrun, Kara, Saitas, der spottete, Jiraban, Esachan nach Esach, wo Esach Abbas damals Hof hielt. Als er ihm der Ehre wärdte, sandte ihm Abbas 40 Leute entgegen, welche die Geschenke tragen sollten, welche Abbas erwartete. Nachdem Don Garcia bei dem Palaste angekommen war, wurde er vorläufig eine Mäglung am Thore verwiesen. Der spanische Stolz stäubte sich gegen diese Mäglung, und

und Garcia erklärte, daß er wieder umkehren werde, wofür er nicht unverweilt vorgehen werden könne. Er wurde nun in die königlichen Quarten geführt, und gelangte durch seine Baumdage zu einem Bette. In der Mitte desselben befand sich ein ganz offenes Sommerhaus, dessen Koppel von vier Säulen getragen wurde. Man ging vermittelst einer kleinen Brücke zu demselben hinüber. Als der Jüngling zum Drittheile der Brücke zurückgelegt hatte, ward er plötzlich gehemmt, indem der Dolmetscher rief: „Der Schatz!“ — Und in der That erschien Abbas in diesem Augenblicke, aber ganz allein und in einem höchst sonderbaren Anzuge. Sein Gewand war nicht um ein Haar besser, als die geringsten Landleute es tragen, die Mühe aber noch schädlicher, das Gesicht von der Sonne verbrannt, die Hände rauh, schmutzig und schwarz. Don Garcia sollte nun bald erkennen, daß Abbas Nehmen für angenehmer hielt, als Weiden. Wenn der Gesandte den Drumm zu rufen anfangte, brachte Abbas das Geprüde sogleich auf andere Gegenstände. Insofern, da er nicht wohl mehr ausweichen konnte, erkannte er eine andere List. Er ließ einen katbolischen Mönch, dem er in Jiraban zu wohnen erlaubt hatte, mit der Bibel betheilen, und so oft nun der Gesandte den Namen Drumm auf die Lippen brachte, geriet Abbas in fromme Verzückungen, und ergoß sich in den feurigsten Reden über die Gottlosigkeit der Welt, obgleich er keine Spitze des lateinischen Textes verstand. Jedesmal, wenn der Gesandte den Namen Drumm nannte, schlug Abbas die Hände auf und gebährte sich wie einer, der von einem Fallschirm berührt ist. — Nachdem dieses Vossenspiel eine Zeitlang gedauert hatte, wurde Don Garcia, dessen Gedulde geduldig angenommen worden waren, entlassen, ohne nur das Mindeste für Drumm ausgerichtet zu haben.

Ehr. Niemeyer.

Angeboden von Künstlern.

Theagenes, ein siddriger Knabe, trug eine kleine Haube von Brocat, die ihm saß, trotz ihrer Schwere, von einem öffentlichen Plage nach Hause. Er mußte seinen Haub wieder auf die alte Stelle tragen. Zum Auszeichen an seine überfallende Stelle ward ihm eine Stange errichtet. (Pausanias L. VI.)

Albert Dürer's (geb. zu Nürnberg 1471, † 1528) Adam und Eva gaben einem Künstler des 16ten Jahrhunderts (vielleicht Hanspeter Simen?) zu dem schönen Bilden Anlaß:

Angelus hos cornutus miratus dixit: ab horto

Non in formosus videri ego depulseram.

„Wärt Ihr so reizend gewesen, wie hier,“ sprach Sauernd der Ebernd.

„Hält' aus Ehen ich Euch nie zu verjagen vermocht!“

Paul de laas Nicolas von Crella (geb. 1560, † 1620) forberte von einem Grand für ein bebildetes Gemälde tausend Dukaten. Dieser wollte nur die Hälfte bezahlen. Der Maler verstand sich endlich dazu, mit dem Preise, welchen eine Malerschule bestimmte, zusehen zu sehn. Der Grand traute seinen Kundsleuten nicht, und sandte das Kabin nach Kambien, wo der Werth auf drei tausend Dukaten geschätzt wurde. So wurde der Harpar für seinen Geiz bestraft.

Simon de Léon Léal von Madrid (geb. 1610, † 1687) stellte, den Jesuiten zu gefallen, in einem Altargemälde Gott den Vater dar, wie er den heiligen Joseph Christus mit den Worten anfuhr: „Siehe das dein Gesellschaft!“

Hogarth († 1765) pflegte zu sagen: Ich erkenne Jedem als kompetenten Richter meiner Gemälde, nur die Maler nicht.

Wenn die Florentiner irgend etwas bündig loben wollen, heißt es: Mit Einem Worte, Michel Angelo hat's schon gefunden.

Dem unsterblichen Vigal fiel es ein, Voltairen in seiner Hagestelt und nach darzustellen, so daß er geprüßt oder vielmehr steilrüttig abstrakt.

Unter den Pastellier der Kathedrale zu Paris ist auch so Massacro des Innocens (der drehelmeißige Kinder mord) dargestellt. Zwei Turländer sind auf Syros des Kleins gegessen, und suchen ihm die Krone wegzureißen. Haug.

Jahrhundert hinaufsteigen will, wo der Wendenküß
Möbius hier gekauft haben soll, dessen Burgversteck Eil-
reich nichts anders als das heutige Brandenburg sein
konnte. Wie ich in jeder mir neuen Stadt den Blick
gerne nach den Kirchen richtete, fielen mir auch die Markts-
und Domkirche vortheilhaft auf, und letztere ward einer
langen Besichtigung, sowohl von Außen als Innen ge-
würdigt. Sie ist in der That ein mächtiges Gebäude,
das noch aus dem 12ten Jahrhundert überflammt, und in
Anlage und Veranbarung Werthensames bezeichnet, wenn
auch nicht eigentlich altdeutscher Styls und seiner so viel
detraktirten Formen. Ährte der Zeit erlaubte und im
Inneren nur das Vorzüglichere zu sehn, wohin ich vor
Allem die Bildsäulen am Altarblatte gähle, deren
Hauptfiguren: Maria, Petrus und Paulus, von Werth
sind, und eine fleißige Ausführung zeigen. Mehrere,
und als Lukas Cranach empfohne Gemälde besetzten
nicht, ließen auch den Fleiß dieses Meisters — sonderlich
in Haar und Händen — sehr vermehren, und gäben
wohl einer spätern Zeit. Auch in Brandenbung — so wie
in Burg — fällt ein Holandsbild auf, doch widme-
ten wir ihm keine nähere Schau und fördernten uns, bald
wieder zu kommen.

Schon weit nach Potsdam vorgerückt, überfiel ich
Brandenburg (die grane Wendenkraft) noch ein-
mal mit einem eignen Gefühl, erwidend, wir das alte
Sachsenwoll einst seinen Arm so tief aus Norden streckte,
und jetzt, aus seinen ursprünglichen Elken weggedrängt,
in einem Grenzinsul des preussischen Staats, nur noch
als Bild früherer Größe dancet! — Obgleich die Willen
unter uns schwanden, wie mit dem Stiesel Schlemihl's
verührt, ward's dennoch spät, ehe wir Potsdam erreich-
ten, doch lange zuvor, zwischen den leuchtenden Havel-
seifen in der Gegend von Werder, auf einer schmalen
Landzunge blinndeten, die von zwei Seiten die Wege des-
späht. Da blinnten und lankfcher Räder entgegen, und
der Vorkühler nannte den Namen Sanssouci, bei dem
mir's in innerster Seele schauerte, wie Einem, der ei-
nem großen Ereigniß nahe steht. Hohe stille Gedanken
blühten in meinem Gemüthe auf, und ich legte die letzte
Wortelwelle in einer recht sinnigen Stimmung jurad, die
ich auf Reisen gern für immer fähre, wär ich mir's
immer klar genug bewußt, daß jeder Ort seine Weltge-
schichte, seinen klassischen Boden hat, dem sich der Re-
sende nur vertrauen darf, um überall Immortellen zu
spüren. Als wir in Potsdam einkehrten, klang eben

das liebliche Stodenspiel vom Thurne der Garnisonkirche
nieder, das jede halbe Stunde sich wiederholt; doch muß-
ten wir noch nicht, daß diese Musik unmittelbar vom
Grabe Friedrichs herkam, der in eben der Kirche schlief,
von wo die silbernen Töne zu uns sprachen. Wir frag-
ten nach dem Brandenburger Hause, und bemerkten beim
Durchschneiden der Straßen zwar Menschenmangel und
wenig Verkehr, doch eine, wie unter einem Markthut
hingejogene summrerliche Bauart, die an Wandwein er-
innert, wehte nicht dort eine mildere Lust, und berriechte
ein ganz eigenthümliches Wesen, das allg. Kleinstädte so
angenehm macht, als charakteristisch bezeichnet.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e .

Im Jahre 1784 hatte die Prinzessin von Preußen,
Friederike, nachmalige Herzogin von Port, bei ihrem
Aufenthalte auf dem Lustschlosse Schönhausen nahe bei
Berlin, geduldet, daß es ihr Vergnügen machte, wenn
die Frauen des dicht daranstoßenden Dorfes Pan-
kow ihr den Erntefranz brachten.

Die Dorfgemeinde fand sich dadurch sehr geschmeichelt,
und der Könige übernahm es, die dazu nöthigen Ver-
kehrungen zu treffen.

Dazu gehörte nun auch, daß der Prinzessin, bei
Darbringung des Kranzes, ein Gebieth überreicht würde.
Der Schulze ging daher dorthin bei Berlin, um In-
manden aufzumischen, der ihm dazu die Worte machte.

Der Schulze, der zwar in Berlin Bekannte, aber
keine solche hatte, die ihm hierüber eine befriedigende
Ankunft hätten geben können, glaubte, daß er deshalb
den besten Rath in einem Waidleben erhalten würde.

Er ging also in die Maurerische Buchhandlung und
brachte dort sein Anliegen vor.

Zufällig besand sich gerade in diesem Augenblicke der
Kriegsrath Mäcker in dem Laden; der damals schon
einige dichterische Versuche gemacht hatte.

Mein lieber Mann, sagte der Buchhändler: ich kann
ihm keinen bessern Rath geben, als daß er sich an den
Herrn dort wendet, der macht Verse.

Der Schulze sah den Bescheidenen von oben bis un-
ten an, und sagte dann lächelnd:

„He spast wohl, daß ich ja noch ein ganz junges
Bürschlein.“

Das thut nichts, wenn' er sich nur an ihn.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags

12.

den 10. Juli 1821.

Alle hier anzeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.
Leopold Wolf in Leipzig.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Echo
aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel

oder
merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten
von den Ereignissen der neuesten Zeit.

1821. 16 Stk. 8. broch. 12 Gr.

Es enthält merkwürdige und ansehnliche Aufschlüsse über Napoleons Absichten gegen Spanien und über das Thun und Treiben im ehemaligen Königl. Reichthum.

Gymnasion

oder
das Buch der Lehre und der Unterhaltung;
eine Handreichung für Lehrer und Lernende.

von
Karl Grumbach.

8. broch. 16 Gr.

Moral durch mehr Gedichte geknüpft, religiöse Betrachtungen und Darstellungen für den praktischen Unterricht, sowohl in Prosa als auch Poesie, sind der Hauptinhalt dieses für Lehrer und Lernende berechneten Buches. Für die gelungene Ausführung wird der Name des Herrn Verfassers sprechen können.

Die Schattirkunst

nach
optischen Gesehen
für

Maier, Zeichner und Lehrer der Zeichnungskunst.
Mit 2 Kupfern.

8. broch. 10 Gr.

Die optischen Erscheinungen, welche ein Gegenstand

der Malerei seyn können, sind hier in Ursache und Wirkung dargestellt, und Oefele für die Schattirkunst gegeben (vertheilt durch Abbildungen), allgemein anwendbar für jeden zeichnenden Künstler, unterziehend für den Lehrer und interessant dem beachtenden Liebhaber von Gemälden und Zeichnungen.

Gebet- und Erbauungs-Buch

für
katholische Christen

von

Dr. Johann Aloys Schneider,

Königl. Hof- und westl. Reichsrath Sr. Majestät des Königs von Sachsen.

Dritte Auflage mit Titelkupfer und Vignette.

8. Druckpapier 15 Gr. Schreibpapier 1 Thlr. Vollpapier 1 Thlr. 8 Gr.

Dieses in seiner Art einzige Buch behandelt alle für den Christen wichtige Mythen so viel und zart, daß selbst nur der Katholik, sondern auch der Protestant wohlthuende Nahrung für Geist, Herz und Gemüth daraus nehmen kann.

Unterhaltungen

aus der Länder- und Völkerkunde.

1820. 16 Hefte mit 6 Kupfern.

4. broch. 16 Gr.

(Charte von Griechenland.) Die Völk der gesammten Christenheit sind theilnehmend auf die Türkei gerichtet, denn der Traum der Väter, die Hoffnung vieler Jahrhunderte scheint sich in unsern Tagen — dem großen Abschnitte der Weltgeschichte — verwirklichen zu sollen. Griechenland, die Wiege der europäischen Civilisation, erhebt lächeln das Haupt, und theilnehmend folgt jedes sühlende Herz dieser außerordentlichen Vegetation. Von diesem interessanten Lande in seinem ganzen Umfange, — von

der Donau bis zum Schwarzen, und von da bis zum Adriatischen; und Jousischen Werthe, die Ästen Klein-Ästern mit inbegriffen — ist bei mir eine große, ganz vorzueffliche, durchaus vollständige, die alten und neuen Benennungen enthaltende Karte erschienen, die von dem anerkannt ersten jetzt lebenden Geographen, von dem Herrn Hofrath E. G. Reichart, gezeichnet ist, und an der viele Jahre, mit unüßlichem Fleiß gearbeitet wurde. Sie fñhrt den Titel:

Der europäische Theil des türkischen Reichs, von E. G. Reichart. Nürnberg, bei Friedrich Campe 1821. Preis 2 fl. 42 kr. oder 4 Nthr. 12 Gr. Schöps.

Wer also mehr als ein oberflächliches Interesse an dem werthwürdigen Ereignisse der Zeit nimmt, der wird es mir dankbar wissen, daß ich ihn auf diese ansgezeichnete schone, reiche, zuverlässige Karte aufmerksam mache, die von seinem Blatt der Engländer oder Franzosen abgetroffen wird.

Die vorzüglichsten Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands sind mit Exemplaren versehen. Friedrich Campe. Nürnberg, im Juni 1821.

In diesem Sommer erscheint noch in unserm Verlage:

Des Generals Guill. de Vaudoucourt's Schilderung des heutigen Reichthums und seiner Einwohner. Nicht All Felsch's Leben und einem Wegweiser durchs Land. Aus dem Engl'schen von Dr. Berg. gr. 8. geh. Florentina Macaribo. Eine irische Novelle von Lady Morgan. Nach dem Engl. frei bearbeitet mit erläuternden Anmerkungen von R. J. F. von Halem. 3 Bändchen. Mit dem Bildniß der Verf. 8. Schreibpap. Welches mir zur Vermeidung aller Collisionen Hurdach ansgelen. Leipzig, im Juni 1821.

J. E. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Ein allgemein brauchbares praktisches Hülfsbuch für Geschäftsmänner und gebildete Leser, vorzüglich für Freunde und Beförderer der vaterländischen Industrie, und für denkende Mitglieder des Gewerbestandes.

Wer über Wädran, Baukunst (Monomische), Baum- und Menenart, Wegbau, Vertheilung des Weins und Weins in Monomischer und polizeilicher Hinsicht, Einquartierung, Feigen (breite), Feuerordnung (die vielleicht nichts zu wünschen übrig läßt), Gaslicht und Gasbeleuchtung, Gemeinheitsabteilung, Gewerbe- und Handelswesen, Hanf- und Fischschädel, Holz- antika, Holzgeräth, Holzverfeinerung, Hopfenbau u. s. w.,

praktische Ansichten wünscht, findet diese in der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage des allgemeinen alphabetischen Repertoriums, von dem Professor Dr. Carl in Erlangen, das als ein praktisches Hülfsmittel für alle Stände betrachtet werden kann. Der billige Preis für drei Bände dieses Repertoriums beträgt 6 fl. oder 3 Nthr. 6 Gr. Sammler erhalten das dritte Exemplar frei, und geben den Betrag dafür ab; eben so auch Buchhandlungen. Die Expedition des Kameral-Korrespondenten in Erlangen nimmt gegenwärtig noch für das ganze Werk, oder für drei Bände dieses Repertoriums, die Pränumeration von 6 fl. oder 3 Nthr. 6 Gr. an, und liefert dagegen die beiden ersten Bände nach jeder Bestellung sogleich. Seltene Anmerkungen auf Handlungsbücher in Augsburg, Berlin, Frankfurt am Main, Gartz, München, Nürnberg und Wien werden ebenfalls angenommen.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Praktische Anleitung zu Denk- und Sprachübungen,

oder

Anweisung zur Kenntniß und Behandlung der deutschen Sprache in fortchreitenden Übungen und zum Gebrauch in Schulen bearbeitet von

Mag. Christian Gottlob Rebs.

s. Leipzig, bei Kollmann. 10 Gr.

Der Name des Verfassers bürgt für die praktische Brauchbarkeit dieses Büchleins.

Neue Romane,

in der Schöppel'schen Quabandlung in Berlin sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Langbein, Aug. Fr. Ernst, Wädran und Erzählungen. Mit Kupf. v. Kamberg u. Zupf. 2. 1 Nthr. 16 Gr.

May, Sophie, das edle Haus der Stute. Ein romantischer Gemälde aus dem letzten Jahrhundert. 2. 1 Nthr. 6 Gr.

Woh, Jul. von, die sechsden Wädran des Grafen von Lustheim. Eine romantische Familien-Erzählung. 2. 1 Nthr. 10 Gr.

— Derselbe, neuere Erzählungen. Enthaltend: 1) Der Weg zum Halsbrechen, Lustspiel in 4 Aufz. 2) Der blühende und der verblühte Jüngling.

ling, Lustspiel in 3 Theilen. (Gegenstück zu dem Lustspiel.) Die blühende und die verblühte Jungfer.) 1r Theil: der blühende Jüngling, Lustspiel in 4 Aufz. 2r Theil: der verblühte Jüngling, Lustspiel in 3 Aufz. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

In alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Vollständiges
italienisch - deutsches
und
deutsch - italienisches
Taschenwörterbuch.

Zusammengesetzt
aus den vorzüglichsten über beide Sprachen bisher
erschienenen Wörterbüchern und vermehrt mit einer
großen Anzahl Wörter aus allen Fächern der
Künste und Wissenschaften

von

Dr. Francesco Valentini
aus Rom.

Neueste Ausgabe,

worin man alle gebräuchlichen Wörter mit ihren Ableitungen und Zusammensetzungen, ihrem Geschlechte und ihren verschiedenen Bedeutungen, sowohl im eigentlichen als bildlichen Sinne, nebst deren mit der größten Genauigkeit angegebenen Accente, so wie auch die Unverrückbarkeit der Betonung beider Sprachen findet. Dem Ganzen ist ein vollständiger geographischer Wörterbuch und 3 u. 4 von demselben Verfasser entnommene Tabellen, welche eine kurze und deutliche Uebersicht der ganzen italienischen Grammatik enthalten, hinzugefügt.

Zwei Theile.

Zusammen 656 Seiten in 8vo. mit ganz neuer Vertheilung, jede Seite in 3 Spalten, arduat. französl. Wellen-Papier, sauber geschneit 3 Thlr.

Berlin, 1821.

Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.

Die italienische Sprache hat in neuerer Zeit in Deutschland so viele Verehrer gefunden, und die Zahl derselben mehrt sich fortwährend so, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man darauf dachte, die Erlernung dieser eben so schönen als reichen Sprache durch zweckmäßige Hülfsmittel zu erleichtern, zu welchen nun vorzüglich die Wörterbücher gehören. Es sind deren auch bisher, in verschiedenen Gestalten, besonders aber sogenannte Taschenwörterbücher, mehrere schon erschienen, wo aber fast allen das ganze Verdienst in einer bloßen, mehr oder minder vollständigen Wörterammlung besteht. Da indeß jene Sprache eine Menge Wörter hat, welche mehreren und durchaus verschiedenen Bedeutungen unterworfen sind, so muß der Lexicograph

diese sorgfältig aufzählen und nöthigenfalls durch Beispiele erläutern, so wie die besondere Güte, in denen man ein Wort braucht, und alle der fremden Sprache eigenthümliche Lebensarten genau angeben. Das vorliegende Taschenwörterbuch nun wird, obgleich eben durch diesen Titel in Hinsicht seiner Tendenz beschränkt, doch gewiß jeder der erwähnten Forderungen genügend entsprechen, und freilich glaubt versichern zu dürfen, daß dasselbe allen Freunden der Sprache eines Dante und Boccaccio die willkommenste Erquickung sey, und dem Lehrer sowohl, als dem Schüler, gleich großen Nutzen gewähren wird. Einen nicht geringen Vorzug vor andern Wörterbüchern dieser Art hat der Herr Verfasser dem seinigen durch die Hinzufügung von 12 Tabellen gegeben, die in klarer und geordneter Darstellung das Wesentlichste der Sprachlehre enthalten, und es ist zu erwarten, daß derselbe, bei einer folgenden Ausgabe dieses Werks, die wenigen hier und da anzubringenden Zusätze und Verbesserungen nicht übersehen und so demselben die möglichste Vollkommenheit geben wird. — Der Druck ist rein und korrekt, und das Papier ausgezeichnet gut, so wie überhaupt das Ganze mit der von der Verlagsbandlung gewohnten Eleganz geliefert, und bei allem diesen Vorzügen der Preis von 3 Thlr. für 656 eng gedruckte Bogen so möglich, daß auch dem minder Bemittelten die Anschaffung dieses empfehlungswürdigen Buchs nicht schwer fallen wird. * *

Wer sind erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung über die krummsche Krankheit und deren ärztliche Behandlung, von D. Heinrich von Martius. gr. 8. Preis 16 Gr.

Abhandlung über die Geburtshülfe. Aus dem Chinesischen. Herausgegeben von D. H. v. Martius. gr. 8. br. 8 Gr. Kloster Altengzell. Ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit, von Heinrich v. Martius 8. broch. 16 Gr.

Der Herr Verfasser hat auf seinen mehrjährigen Reisen im Innern des russischen Reichs und der angrenzenden Länder Gelegenheit gehabt, eine Menge interessanter Beobachtungen zu sammeln, von denen er in den beiden ersten Werken zwei sehr schätzbare der Gelehrtenwelt überliefert. Das eine enthält die genaueste Beschreibung einer tödtlichen Krankheit und ihrer ärztlichen Behandlung, von welcher bis jetzt noch Niemand etwas Vollständiges berichtet hat. Man findet darin zugleich eine tabellarische Uebersicht aller der verschiedenen Stadien des Ausganges, eines

Nebels, von welchem beinahe alle neuere medicinische Compendien glänzend schweben. Das zweite Werk bezieht sich höchst interessantes Bruchstück über die geburtsbällischen Kenntnisse der Chinesen. Und wenn dasselbe auch in wissenschaftlicher Hinsicht zur Vervollkommenung dieser Doctrin nicht getaugen bedarf, so fällt es doch gewiss eine bedeutende Lücke in der Geschichte der Medicin aus. Noch interessanter werden selbige durch die Anmerkungen des tüchtigsten bekannten Herrn Verfassers.

Nicht minder willkommen dürfte das letzte Werkchen für Alterthumsforscher und Forscher der vaterländischen Geschichte seyn, welches den zahlreichen Besuchern des merkwürdigen Klosters Altengelle bei Rosien einen belehrenden Zeitspaß bei ihren Wanderungen durch diese berühmten Ruinen an die Hand gibt.

Greuberg, im königl. sächs. Erzgebirge, den 1. Juli 1821. Erzg. u. Verlagsh.

Der Ehetöufel auf Reisen romische Novelle aus dem Geisterreiche von Adolph Blum. 8.

Ist so eben der Hartznach in Leipzig erschienen, und für 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 fl. 6 kr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Der Verfasser (in welchem sich einer unserer Lieblings-erzähler offenbar verräth) erzählt mit dem größten Witz und einem Reiz des Komischen, die ansehnlichen und mannigfaltigen Abenteuer, die ein Vorgespielt unter dem Monde und im Verberge mit Tausenden hohen Tugenden bestand.

In der Heide'schen Buchhandlung in Helmstädt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Sänger oder das fünffache Liederbuch für frohe Gesellschaften, enthalten

die beliebtesten deutschen Gesänge nach bekannten Melodien, zur Erquickung und Belebung geselliger Freuden.

1821. 8. in Cuiß gebunden 20 Gr.

Es eignet sich nicht leicht ein Buch mehr zur allgemeinen Empfehlung und Verbreitung für frohe Gesellschaften, als gerade das eben genannte fünffache Liederbuch! — Dies ist nicht das Lob, welches die Verlagsbandlung darüber ausgesprochen, sondern das Urtheil mehrerer Gesangsliebenden, welche dies Buch bereits in höchsten Preisen demütheten, und daraus Gesänge zur Belebung des Frohsinns anstimmten. — Jeder muntere Sänger, und jeder launige Lied, der für die Heiterkeit seiner Gäste sorgen will, kann sich dieses Buch ohne große Kosten aneignen, wohl er den Vortheil hat, daß er in einer Kapsel in Form eines Buches

gleich fünf Exemplare dieser Sammlung empfängt, durch deren Vertheilung er der Gesellschaft das Nützliche sehr bequem machen kann.

Neuigkeiten der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin. 1821.

Caldaron (Don Pedro de la Bara) Schauspiele. Aus dem Spanischen übersetzt von J. D. Gries. IVr Band. (Die Tochter der Luise in 2 Theilen.) gr. 8. Ausgabe auf feinem Papier 2 Thlr. 12 Gr. Ordin. Preis: 1 Thlr. 2 Gr.

Dapp (R.) Vögelzug für Prediger auf dem Lande und in kleinen Städten. VII Bde., jeder in 3 Theilen. Nach Erscheinung des Schluß: oder achten Bandes im Preise herabgesetzte Ausgabe. gr. 8. (Jede 11 Thlr. 6 Gr.) 10 Thlr. 18 Gr.

Erörterung, völlerrechtliche, der Befugnis der europäischen Mächte, in die Verfassung eines einzelnen Staats sich zu mischen. gr. 8. 20 Gr.

Grieken (L.) Kurzer Abriss der deutschen Geschichte nach Kolligisch. Für Schulen bestimmt. 8. 8 Gr.

Körner (Theodor) Dramatische Beiträge. II Bde. Neue mit 2 nachgelassenen Stücken vermehrte und von dem Vater des Dichters besorgte Ausgabe. Um Tausend wie Leyer und Schwert.) Enthält: Toni, die Braut, der grüne Domino, das Fiskermädchen, der Nachtwächter, der vierjährige Pöbel, der Vetter aus Bremen, Joseph Heberich, Hedwig, die Bergknappen, die Gowermante. 1 Thlr. 12 Gr.

Marbelneke (Dr. Phil.) Oltomer. Gespräche über des Augustinus Lehre von der Freiheit des Willens und der göttlichen Gnade. Necht Bräutigam. 8. 1 Thlr.

Neufes Mendelssohn's Witten, oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drei Sprachen. 4te Aufl. Herausgegeben mit Zusätzen von Feiländer. Mit der Handschrift Mendelssohn's. 8. 20 Gr.

Reventoth (J. E. E.) Königlich Preussische gesetzliche Vorschriften über Aufgebot und Trauung. 2te Ausgabe. 8. 16 Gr.

Rey, Aubit: Tabellen. 2te Aufl. 1 Thlr. 18 Gr.

Rey, Naturtraktat u. Staatswissenschaft, oder Grundlinien der Philosophie des Rechts. gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

Rey, patriotische Phantasien. 4 Bände, mit Vorwort von Göthe. 4te Aufl. gr. 8. 5 Thlr. 10 Gr.

Richter, die specielle Therapie. VIIIr und letzter Band. gr. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

— in lateinischer Sprache. 11ter Band. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

v. Savigny, Rechtschrift. IVr Band, 2tes Doppelheft. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Schmidtmann, Summa observationum. Vol. IIum. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Vater, Abhand der Kirchengeschichte. 11tes Heft. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag

14.

den 7. August 1821.

Wie hier angezeigten Bücher und Traktaten Kund bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Punctlichste ausgeführt werden.

Ende dieser Woche wird in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn:

Die Rettung Griechenlands die Gache des dankbaren Europa.

geb. 8 Gr.

Mit Recht kann ich auf diese, von einem würdigen Gelehrten bearbeitete, lesens- und beherzigenswerthe Schrift, zum Voraus aufmerksam machen.

Leipzig, den 6. Aug. 1821.

Ed. C. Kellmann.

Französische Literatur.

* Bei Unterzeichnetem ist zu haben:

Dictionnaire des sciences médicales, par une société de médecins et de chirurgiens. T. 1 à 54. in 8. Paris, 1812 à 1821. br. Prän. Preis à 2 Rthlr. 12 Gr.

Art (L') de vérifier les dates des faits historiques et des inscriptions, des chroniques et autres anciens monumens, avant l'ère chrétienne. Par un religieux de la congrégation de Saint-Maur. Nouv. édit. par Saint-Alais. 5 Vol. in 8. Paris, 1819. hr. Prän. Preis 12 Rthlr. 12 Gr.

Le même ouvrage, depuis la naissance de notre Seigneur. 18 Vol. in 8. Paris, 1818 à 1819. br. Prän. Pr. 54 Rthlr.

Obgleich der Pränumerationstermin auf diese Werke schon längst verlossen ist, so bin ich doch im Stande, sie noch für den bemerkten Preis zu liefern. Freunden der französ. Literatur, die sich mit ihnen

Bestellungen direkt an mich wenden, verspreche ich einen angemessenen Rabatt und prompteste Bedienung.

Leopold Voss in Leipzig,
Ritterstraße, neues Haus.

Neue Reise-Charte als Wegweiser durch die XXII Cantone der schweizerischen Eidgenossenschaft, mit fein lasirten Gränzbezeichnungen der Cantone, nach der neuesten Einteilung, und die Haupt- und Nebenstraßen mit Entfernungen in Stunden deutlich bezeichnet, so wie auch die Post-Stationen der angränzenden Länder, bis nach Paris, Frankfurt a. M., München und Genua, auf kleinen Ansehlungen von Cartons, zur Bequemlichkeit der Reisenden angebracht. Verfertigt und gezeichnet nach den trigonometrischen Ausmessungen der Pariser Sternwarte, von Hrn. Oberst-Lieut. Weiß von Etzelsburg, Mitglied des königl. Corps der militärischen Ingenieur-Geographen von Frankreich. Bern, 1820, bei J. J. Burgdorfer. Leipzig, bei C. C. Schmidt in Commission. Auf Leinwand gegen in Taschensformat 1 Rthlr. 16 Gr. und roh 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Verfasser dieser Charte ist durch seine geographischen Arbeiten in der Schweiz, und durch den von ihm herausgegebenen Repertischen Atlas so bekannt, daß eine bloße Anzeige seiner neuen reichhaltigen Arbeit zur Empfehlung derselben hinreicht; zugleich hat auch die Verlags-Handlung überseits alles anzuwenden, damit diese Charte sowohl durch ihren Inhalt, in Paris verfertigten Stich, als durch seinen Druck auf geleimtem feinem französischen Wellpapier ihrer Ausführung würdig entsprechen möge.

So eben hat die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands zu haben:

Anastasia oder Griechenland in der Knechtschaft unter den Osmanen

seit der Schlacht bei Rossowa 1829, und im Befreiungskampfe seit 1831. Eine Zeitschrift in sechs Heften, herausgegeben von Dr. J. A. R. Siedler. 1r Heft, mit W. Paich's Portrait. 12 Gr.

Hildburghausen, im Juli 1831.

Reißelring'sche Hochschuchhandlung.

Bei Gottfried Wasse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Wilhelm Meisters

Wanderjahre.

2 Theile.

Preis 2 Thaler.

Das Werk — schreibt der Verleger an den Verleger — wird Widerspruch erlahen; Weisheitsrausch wird sich sinnreich genug dünken, um darüber aburtheilen zu können; ästhetische Schöndiener werden es verdammen; demotische Leute, die in der Kunst mit der Mode fortgehen, wie Studenten mit der Zeit, werden erwidern, daß sie es beßeren. Ich muß darauf rechnen können, daß diese gefährlichen ersten Angriffe Sie so wenig, wie mich, ihre machen. Ein Werk, das widerspricht, muß Widerspruch erlahen; und je klarer es selber seine Opposition gegen Vorurtheile darlegt, um desto lauter und vermerckter werden diese dagegen ihre Stimme erheben. Wenigstens zwei von den berühmtesten Recensionsjournalisten, die zu * und **, werden darüber mit Nachdruck aufstehen, und vielleicht dieselben Männer, die, wo ich unter meinem Namen schrieb, des Guten viel zu bemerken mußten, werden über den nicht wider erwarteten Anonymus ganz milde aburtheilen. Wer vielleicht finden wir doch in einer von allen einem Mann, der nicht Göttern und den Unbekannten, auch nicht bloß die technische Fertigkeit Völker im Auge hat, der die Kunst und Versicherung in ihrem Wesen und ihrem ewigen Werthe begreift, der es selber empfindet, wie gerade der wahre Dienst des irdischen Schönen zum Eifer wider die freieren Künste, welche statt seiner nur eine Perlen predigen wollen, der Skulptur, Schiltes und Herders Mienen über die Nothwendigkeit der jetzigen Kunstjünger des Vaterlandes gürnen sieht. Und wenn wir einen solchen gefunden, dann seien Sie ruhig. Denn was die das Ganze zusammenhaltende Faser, was die Charakteristik, was das Interesse der Geschichte für die große Klasse bloßer Leser betrifft, da vermag nach dem Anfange noch Niemand, als

Schöbe und ich, ein Urtheil zu fällen: wenn aber das Ende beider Werke vorliegt, dann entscheidet nicht mehr die einzelne Kritik, sondern die Stimme des ganzen Volkes — und von da, hoffe ich, wird die Zeit unter Aufsichtungen vorüber seyn. u. s. w.

Der Verleger weiß nichts Besseres dem Werke zur Empfehlung mitzugeben, als diese Worte des Verfassers selbst.

Gottfr. Wasse.

Französische Literatur.

Bei Leopold Voss (Ritterstraße, neues Haus) in Leipzig ist zu haben:

Abbaye, (L.) de la Trappe ou les Révelations nocturnes, par M. Paccard. 3 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 3 Rthlr.

Amour, (L.) maternel, ou de l'avantage d'allaiter ses enfans, poëme en quatre chants, enrichi de notes médicales, critiques et historiques, par J. Sarazin. in 8. Paris, 1821. br. 1 Rthlr. 45 Gr.

Amusemens, (L.) du bel âge, ou choix de jeux de société. Dédié à la bonne compagnie par un jeune homme du bon ton. in 18. Paris, 1821. br. 3 Gr.

Architectonographie des théâtres de Paris, ou Parallèle historique et critique de ces édifices, considérés sous le rapport de l'architecture et de la décoration. Par A. Donnet; enrichi de 20 Pl. en taille douce et du plan de Paris, gravés par Orguiz. 1re livraison plus 6 pl. dont le plan de Paris. 1821. 4 Rthlr.

Arnault, (St.) Six nouvelles. 2 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 2 Rthlr. 12 Gr.

Bablot, (M.) Calcul fait des pieds de fer, sur leur épaisseur et largeur réduits au poids, sur les versifs à tant la livre et à tant la cent. Nouv. éd. in 12. Paris, 1821. br. 1 Rthlr.

Beaulieu, (Mde. Mlle.) Le Labryre des jeunes demoiselles, ou Principaux caractères des jeunes personnes. av. de jolies grav. in 12. Paris, 1821. br. 1 Rthlr.

Bégin, (L. J.) Principes généraux de physiologie pathologique, coordonnés d'après la doctrine de M. Broussais. in 8. Paris, 1821. br. 2 Rthlr. 3 Gr.

Blair, (H.) Leçons de rhétorique et de belles lettres, traduites de l'Anglais par J. S. Quénot, suivies des opinions de Voltaire, Buffon, Marmontel, L'harpe etc., sur les principales questions de littérature traitées par H. Blair. 3 Vol. in 8. Paris, 1821. br. 6 Rthlr.

Blaze, (M. Castil-) Dictionnaire de musique moderne. 2 Vol. in 8. Paris, 1821. br. 3 Rthlr.

Caillot, (A.) Abrégé des voyages modernes, réduits aux traits les plus curieux, pour servir de suite à l'Abrégé de l'histoire générale des voyages de Laharpe; orné de 8 grav. 2 Vol. in 12. Paris, 1820. br. 2 Rthlr. 12 Gr.

Capuron, (J.) La médecine légale, relative à l'art des accouchements. in 8. Paris, 1821. br. 3 Rthlr.

Conway, (Louis de) Vie du chevalier de Taubles, avec fig. 8 Vol. in 16. Paris, 1821. br. 4 Rthlr.

Chevalerie (La) française, par Mme. Amable Tastu née Voisart, avec fol. grav. in 18. Paris, 1821. br. 1 Rthlr. 6 Gr.

Commentaires (Les) de César, avec le texte en regard, par M. de Weilly. Nouv. édit. rev. et corr. avec soin. 2 Vol. in 12. Paris, 1820. br. 2 Rthlr. 12 Gr.

Desquiron, (A. T.) Le puissances piernelle en France, mise en rapport avec les intérêts de la société. Essai sur l'adultère considéré dans ses rapports avec nos lois et avec nos mœurs. in 12. Paris, 1821. br. 1 Rthlr.

Dorion, (M.) Poésies lyriques et bucoliques; suivies d'Hérodote, reine de Ségeste, tragédie en 5 actes. in 8. Paris, 1820. br. 1 Rthlr. 18 Gr.

Dufrenoy, (Mme.) Elégies, suivies de poésies diverses et de deux pièces qui ont remporté le prix, l'une à l'Académie française, l'autre aux Jeux floraux. Quatrième édit. rev. corrigée et augm. de quatre livres de notes historiques et orné de gravures. in 12. Paris, 1821. br. 2 Rthlr. 3 Gr.

Esprit, (L.) des filous de Londres, ou recueil de ruses, tours d'adresse, escroqueries, subtilités, déguisements, traits de présence d'esprit, bon mots, inventions comiques et harangues de filous et de voleurs de la ville de Londres et de ses environs. in 8. Paris, 1820. br. 8 Gr.

Etreennes, (Mss) à la jeunesse, par Mademoiselle Emilie R***. in 12. Paris, 1821. br. 15 Gr.

Gentis (Mme. la Comt. de) Palmyre et Flaminie, ou le Secret. 2 Vol. in 8. Paris, 1821. br. 3 Rthlr. 18 Gr.

Histoire de la ville de Rhodan, tirée des Annales de la Chine et traduite du chimpis; suivie de Recherches sur la substance minérale appelée par les Chinois pierre de Ju, et sur le Jaspé des anciens par Abel-Rémusat. in 8. Paris, 1820. br. 1 Rthlr. 18 Gr.

Hubert, (M. de Lar.) Le château du Tyrol ou la famille Renneville. 2 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 2 Rthlr. 3 Gr.

Incendies, (Des) (noiaimnt de celui de Bercey) des inondations, de la gelée, de la grêle, flaux qui tous ont détruits les propriétés et presque toutes les productions de la terre dans 18 départements. Par M. Gouget-Deslandres. in 8. Paris, 1821. br. 15 Gr.

Lutin, (Le) couleur de feu, ou mes Tablettes d'une ennée. Mœurs, politique, reputations in 1818 et 1819. Par G. Touchard-Lafosse. 2de édit. in 12. Paris, 1821. br. 1 Rthlr. 15 Gr.

Malson (La) des bois, ou le Remords et la Vertu. Anecdote du règne de Marie-Thérèse, par Mad. Adrienne P***. 2 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 2 Rthlr. 3 Gr.

Mersais, (Du) Logique ou Reflexions sur les principales operations de l'esprit. in 12. Paris 1821. br. 9 Gr.

Nardouet, (Mme. la comt. du) Le chevalier aux armes noires, ou le chateau des Précipices. 2 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 2 Rthlr. 3 Gr.

Observations sur les dangers de la conduite du ministère, relativement aux fonctionnaires députés. in 8. Paris, 1820. br. 12 Gr.

Orfila, (M. P.) Secours à donner aux personnes empoisonnées et asphyxiées. 2de édit. in 12. Paris, 1821. br. 1 Rthlr. 6 Gr.

Paixhans, (J. H.) Nouvelle force maritime, ou exposé des moyens d'annuler la force des marines actuelles de haut bord, et de donner à des navires très-petits assez, esser de puissance pour détruire les plus grands vaisseaux de guerre. in 8. Paris, 1821. br. 1 Rthlr. 6 Gr.

Philipp, (M. A.) Examen de l'état du Gouvernement et de la législation en France à l'avènement de Saint Louis au trône, et des effets des institutions de ce prince à la fin de son règne. in 8. Paris, 1821. br. 1 Rthlr. 18 Gr.

Précis sur la tenue des livres de commerce, tant à parties simples qu'à parties doubles, par M. Asselin. Nouv. édit. rev. corr. et augm. par M. Asselin son fils. in 8. Paris, 1821. br. 18 Gr.

Reynald, (A. A. L.) Traité d'Algèbre. 5me édit. in 8. Paris, 1821. br. 2 Rthlr. 6 Gr.

Riché-En-Gueule, ou le nouveau Vadé. Publié par un enfant de la joie; et dédié aux dames des halles et marchés, aux lyrons de la Ripée et le Grenouillière, et aux jeunes gens des deux sexes, amis des farces et du plaisir. in 12. Paris, 1821. br. 18 Gr.

Ruines, (Les) d'un vieux château de la Haute-Saxe, ou Gervas et Ferdinand de Mondonedo. 3 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 3 Rthlr.

Salut, (La) et la gloire de la France, par M. l'Abbé D***. in 8. Paris, 1821. br. 1 Rthlr. 13 Gr.
 Secrétaire, (Le), des amans, ou lettres d'amour, déclarations, réponses, reproches, raccommodemens, complimens du jour de l'an et pour les fêtes, demandes en mariage etc. 3me édit. rev. et augm. in 18. Paris, 1820. br. 9 Gr.

— — et le Cuisinier, comédie-vaudeville en un acte, par Eugène Scribe et Méleville. in 8. Paris, 1821. br. 15 Gr.

Tablettes biographiques de la chambre des députés, pour servir d'explication à tous les tableaux statistiques de la session de 1820 et 1821. in 8. Paris, 1821. br. 15 Gr.

Voyage à Constantinople, fait à l'occasion de l'ambassade de M. le comte de Choiseul-Gouffier à la Porte ottomane, par M. l'Abbé ***. in 12. Paris, 1821. br. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — au centre de la terre, ou Aventures diverses de Clairancy et de ses compagnons, dans le Spitzberg, au Pôle-Nord et dans des pays inconnus, trad. de l'anglais de Sir H. Peash par M. J. S. Albin. 3 Vol. in 12. Paris, 1820. br. 3 Rthlr.

— — poétique au Mont-Perdu ou à la cime des Pyrénées. in 8. Paris, 1821. br. 1 Rthlr.

Aktore, auf meinem Lager nicht vorrätige Artikel kann ich in 6 Wochen nach Eingang der Bestellung liefern.

Neue Verlagsbücher

von Ferdinand Kubach in Magdeburg.

Publikate: Merke 1821.

Ingenieur-Befehlungen. Vorträge in nützlichen und angenehmen Beschäftigungen in den Freistunden u. s. w. 3r Band. 1 Rthlr. 12 Gr.

Militärische Theorien im Kampf mit der Praxis, mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Preussischen Armee. (In Commission.) 6 Gr.

Müller's, H., Handbuch liturgischer Bearbeitung aller Sonntags- und Festepistolen in Antiphonen, Collecten, Altar- und Kanzelgebeten zum öffentlichen und besondern Gebrauch für evangelische Geistliche. 1r Bd. 1 Rthlr. 12 Gr.

Regierungsbezugl Magdeburg, der. Ein Handbuch zur Kenntniss der Topographie und Statistik dieses Departements, seiner landrätthlichen Kreise und sämtlichen Ortsschaften. 4. 7½ Bogen. 2 Rthlr. 20 Gr.

Regler der Befehle und Verordnungen, welche seit der Wiedereroberung des H. Magdeburg bis zum 1. Oktbr.

1820 durch das Gouvernementblatt ic. bekannt gemacht sind ic. Herausg. von W. G. von der Heyde. 22 Gr.
 Sidel's, H. F. F., Allgemeines Handbuch der Kenntniss für Lehrer der Land- und Bürger Schulen, und zum Selbstunterrichte. 1r Bdell.

Auch unter dem Titel:

Kleines Lehrbuch der Erdbeschreibung und der Geschichte. Mit Vorwort von E. E. S. Zerner. 15 Gr.

In der Mitte des vorigen Jahres erschienen:

Damenfreund, der, oder kleines Hand- und Hülfesbuch für das schöne Geschlecht. broschirt. 9 Gr.

Jda von Athen. Nach dem Englischen der Miss E. Emerson, von Leopold von Wedell. 2 Bände. 2 Rthlr.

Es chen ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

Die heiligen Schriften in ihrer Urgestalt, deutsch und mit neuen Anmerkungen von M. K. G. Kelle. 4r Bd. Mosaische Schriften. Achtmosaische und nachmosaische Gesetze, als 2tes des zweiten bis fünften Buches. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 12 Gr.

Dieser Band ist der Schlussstein eines für sich bestehenden Werkes. Der rühmlichst bekannte Herr Verfasser glaubt, das Christl. Wort, zu reinigen und zu läutern, wie es Moselach (III. 2. a.) befehlet, noch ferdauer; weil noch viel Levipriesterlicher Geist dem heiligen Geiste gleichgesetzt, und eben dadurch das Wahrheitsbeilige entstellt und gemildert werde. Im Geist und Sinne Christi ist all dieses Buch wie das Feuer eines Goldschmelzes feu. Es werden also sechserlei Uebersetzungen, drei mosaische und drei nachmosaische, mit Hälfte der Gesetze, der Sprache und des durch Christum offenbarten Geistes unterzogen, und nach ihrem Werthe für das zeitliche und ewige Leben auf ganz eigne Weise gewürdigt.

Wie der biblische Text in den 4 Bänden des Werkes gerichtet und erklärt worden sey, wird man aus der kleinen Schrift sehen, welche den Titel führt:

Die ursprüngliche Gestalt der salomonischen und mosaischen Schriften. Kirzlich dargestellt durch die ausführliche Inhaltsanzeige der Keltischen Uebersetzung, Erklärung und Sichtung jener Schriften. gr. 8. geh. 3 Gr.

Freyberg im Königl. schf. Verlage, den 1. Juli 1821. Craz u. Gerlach.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mit zu ertheilende Auftrags auf das Günstigste ausgeführt werden.
 Leopold Wieg in Leipzig.

Cosmétique oder Schönheitsmittel

erhielt ich wieder einen frischen Transport aus den vorzüglichsten Fabriken der Art von Paris, die dich und versiegt mit gedruckten Verbrauchs. Anweisungen versehen, für beigestigte Preise bei mir zu haben sind, als:

Eau de Venne et des Graces reinigt die Haut von allen Fleden und gibt frisches jugendliches Ansehen. Das Glas 1 Lbr. 8 gr.

Eau d'Isphah gibt einen schönen weißen Teint. Das Glas 20 gr.

Eau des Alpes ein ganz vorzügliches, fast unentbehrliches Wasser für jede Toilette. Das Glas 1 Lbr. 12 gr.

Eau régénératrice ein balsamisches, jeden Nervo stärkendes Wasser. Das Glas 1 Lbr.

Eau de Melisso für den Kopfschwindel und Hauptschwäche sehr zu empfehlen. Das Glas 12 gr.

Eau de Luce Mittel gegen heftiges Kopfsch. Das Glas 18 gr.

Esprit de Miel für die Reinheit des Afters und Sanderkeit des Mundes. Das Glas 10 gr.

Maux-Rasson: Mittel gegen Leibschmerzen und Blähungen. Das Glas 10 gr.

Vinaigre de Turbie stillt sogleich die heftigsten Zahnschmerzen. Das Glas 1 Lbr.

Vinaigre de Stovax. Mittel gegen die Gelbheit der Haut. Das Glas 1 Lbr.

Vinaigre d'oeuille vertreibt die Flechten der Haut. Das Glas 1 Lbr.

Vinaigre styptique vertreibt die Falten aus dem Gesicht. Das Glas 1 Lbr.

Eau de la Chine färbt jedes Haar schön schwarz. Das Glas 1 Lbr.

Poudre calcaire d'Egypte färbt das Haar kastanienbraun. Die Büchse 10 gr.

Rowleys Spirius färbt rothes Haar schön blond. Das Glas 1 Lbr.

Vinaigre de rouge flüssiges natürliches Roth. Das Glas 18 gr.

Rouge vegetal feinste rothe Schminke. Das Pot 1 Lbr.

Blanc de Perle feinste weiße Schminke. Das Pot 1 Lbr.

Schminke der Haut durchaus unschädlich.

Macassar-Oel. Das Glas 18 gr. } Für die Erhaltung der Pomade Syrienne. Das Pot 10 gr. } Haare.

Dr. Smiths stärkender Oel-Balsam. Das Glas 1 Lbr.

Opium pour les dents macht die Zähne glänzend weiß. Die Büchse 10 gr.

Pomade noir den Aedel- und Badenbart schwarz zu färben. Die Büchse 6 gr.

Pomade rouge den Lippen frische Rösche zu geben. Die Büchse 6 gr.

Carminativ oder stärkende Wagen-Tropfen. Das Glas 18 gr.

Ferner ein vollständiges Assortiment der feinsten und neuesten Parfümerien, als:

Eau de la Reine de Hongrie, Eau de Portugal, Eau de Rose, Eau Americaine, Eau de fleur d'Orange, Essence de Mousseline, Extrait d'Odeurs fortes in allen Blumen: Geräthen, Huiles antiques, Pomade superline in allen Gestaltungen, Pastilles à bruler, Sachettes parfumées, Seifenpulver, Seifentageln, Windel-, Palm-, Nöien- und transparente Seifen, Savon de Paris, Savon de Naples, ächt türkische Rosen-Öel und Eau de Cologne der feinsten Qualität.

Die englische und französische Waaren-Handlung von
 F. W. Tecklenburg in Leipzig.

Uebersetzungsanzeige.

Von dem so eben in Paris herausgekommenen Werk:

Formulaire pour la préparation et l'emploi de plusieurs nouveaux médicaments, tels que la noix vomique, la morphine, l'acide prussique, la strychnine, la veratrine, les alcalis des quinquinas, l'iode etc. Par F. Magendie.

erscheint binnen Kurzem in meinem Verlag eine deutsche Uebersetzung, welches, um Collisionen zu vermeiden, ich hiermit anzeige.

Leipzig, den 8. Aug. 1821. Leopold Voss.

Uebersetzungsanzeige.

Die von Herrn Koll bereits am 8. May angekündigte deutsche Bearbeitung des neuesten, sich noch unter der Presse befindenden Romans von

Walter Scott:

the Buccaneer (Seeräuber)

erscheint gleich nach Herausgabe des Originals in England in meinem Verlage: die von Herrn Dr. Spilner angekündigte Uebersetzung hingegen wird nicht erscheinen.

Leipzig im July 1821.

Ch. E. Kollmann.

Bei uns sind erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu haben:

Anleitung zum Studium des Bergbaues und Hüttenwesens auf der Bergacademie zu Freiberg, von W. A. Lampadius (Bergcommissionsrath und Professor der Chemie und Hüttenkunde). 8. geb. 2 gr.

Diese kleine Schrift wird nicht nur denen, welche auf der Bergacademie zu Freiberg studiren wollen äußerst willkommen seyn, sondern auch denjenigen, welche dieses merkwürdige Institut, auf welchem Männer aus allen Ländern Europas ihre Studien vollenden, näher kennen zu lernen wünschen.

Gedrige Würdigung des Karlsbad-er Schülerlings, auf chemische und sonstige Erfahrungen gegründet durch W. A. Lampadius. 8. geb. 5 gr.

Diese Schrift von einem der vorzüglichsten Chemiker ist interessant für jeden Naturforscher, und besonders Lehrreich.

für diejenigen welche das Karlsbad ihrer Gesundheit wegen besuchen;

Die Mineralogen Georg Agricola zu Chemnitz im sechszehnten und A. O. Werner im neunzehnten Jahrhundert. Von H. Fr. L. Wecher. gr. 8. geb. 8 gr.

Diese biographische Zusammenstellung zweier, zu verschiedenen Zeiten zur Mineralogie hoch verdienter Mineralogen, wird nicht nur dem Wunsche jedes Mineralogen, sondern überhaupt jedes wissenschaftlich gebildeten Mannes entsprechen.

Was wäre Sachsen ohne seinen Bergbau? Zur Beherzigung für Patrioten, beantwortet von C. F. Hallbauer. 8. geb. 4 gr.

Der Herr Verfasser, welcher aus den zuverlässigsten Quellen schöpft, zeigt uns hier die Wichtigkeit des sächsischen Bergbaues, dessen hoher Werth nur zu oft verkannt wird.

Beiträge zur Kenntniß von Italien, vorzüglich in Hinsicht auf die mineralogischen Verhältnisse dieses Landes; gesammelt auf einer im Jahre 1817 unternommenen Reise nach Neapel und Sicilien, von E. G. Freyh. von Oeleben. 1r und 2r Theil mit Kupfern und Charten. 8. 3 Rthlr.

Nicht bloß für den Mineralogen interessant, indem aber Italien in dieser Hinsicht noch sehr wenig gesagt ist, sondern auch überhaupt für diejenigen, welche europäische Paradiese näher kennen und besuchen wollen. Jedem andern wird dies Werk schon durch den humoristisch gewizten Vortrag anziehen.

Der Sieg des reinen Sinnes oder die Schwerkraften. Ein sittliches Gemälde von W. A. Junker. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 8.

Achtmoreallische Tendenz und angenehmer Vortrag, welche des Herrn Verfassers früheres Werk „Der verhängnisvolle Spagiertritt,“ auszeichnen, sind auch hier zu rühmen und werden jeden Leser ansprechen.

Freiberg im königl. sächs. Erzebergze, Juli 1821.

Craß u. Gerlach.

Neue lehrreiche Schriften und Unterrichtsbücher für die reifere Jugend:

L. F. W. Albrecht Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. Erstes Bändchen, unter dem besondern Titel:

Tagebuch meiner Seereise vonünden nach Archangel und von da zurück nach Hamburg; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seerleute. v. Dellus. 4 1 Thlr.

J. W. Morren. Sein Leben und seine Todtenfeier; erzählt für junge Krieger und Freunde der Geschichte. Zweite wohlfeilere Ausgabe. Mit einer Abbildung eines Druckmähls von Weitz. 8. broch. 4 16 gr.

J. A. Bruel, vollständige französische Sprachlehre für Lehrer und Lernende, auch zum Selbstunterricht. Vierte durchaus verbesserte und mit einer Abhandlung über die Aussprache, einem alphabetischen Verzeichnisse über das Geschlecht der Hauptwörter und einer vollständigen Abhandlung über die Zeitwörter vermehrte Ausgabe. 8. broch. 4 18 gr. Treves im Julius 1823.

Arnoldische Buchhandlung.

Neue Romane und Schauspiele von 1821, welche als interessante Lectüre zu empfehlen sind.

Bei E. H. F. Hartmann in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: **Friedrich Ferdin. von Wiedenfeld,** Wohnblätzer. Eine Sammlung anspruchloser Erzählungen. 2 Thle. 1 Thlr. 21 gr.

Dr. Friedr. Gleich, die Verschwörung zu Buchheim, die Heselburger, und der Brautwerber. Drei Erzählungen. 1 Thlr. 12 gr.

Karl Grunbach, Wollenblätter. Fäge und Darstellungen aus der Gemüthswelt. 18 Gr.

Friedr. Kann, Glitte Erzählungen im *** Bade. 2 Thle. 2 Thlr. 8 gr.

Julius Körner, Niobe, Trauerspiel in 6 Akten. 12 gr.

Friedr. von Thum, die neue Schauspieler Schule. Lustspiel ins Aufzügen nach Voltaire's Comedien. 18 gr.

Corben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gilling, B. W., Aristomenes der Zweite. Eine romantische Erzählung mit schönem Kupfer. 8. Leipzig. Kollmann. Scherpp. 1 Thlr. 4 gr.

Ortensland. — der Olympos — der Archipelagus ist der Schauplatz dieser anziehenden Erzählung.

Düster und Munter, ein Strauß von Julius von Wsh und Adolph von Schaden. 8. Scherpp. Ebenfalls. 1 Thlr. 8 gr.

Die Namen Weiber sind zu bekant, als daß ich noch etwas zum Lobe dieser Schrift hinzuzufügen.

Bazile, F. v., Reise von Wien nach das Königreich Polen und einen Theil von Rußland, bis an das Meer von Kofm. Neht Bemerkungen über den Anlauf und die Behandlung der Armente dort ausgegeben von seinem Vater Ludwig, v. Bazile, s. Ebenfalls. 1 Thlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Artemius von Bagarscharat
am Gebirge Ararat.

Lebensgeschichte seiner Jugend, seine Entweichung, sein Zug mit der russischen Armee nach Persien und zurück nach Rußland. Aus dem Armen. ins Russ. übersetzt vom Verf. Aus dem Russ. begleitet mit Einleitung über Georgien, Geschichte, Religion und Literatur von Armenen von Konsistorialrath Dr. J. W. Buser. Halle der Hemmende und Schwetke 1824. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Andachtsbuch
für
gebildete Familien
ohne

Unterschied des Glaubensbekenntnisses
von
Jacob Gluck,

K. K. Konf. Rath, u. c. in Wien.

Vierte vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Mit einem Titelkupfer.

Gr. 8. Wien. 1824. Ausgabe 1 Rthlr. oder 2 Fl. 48 Kr. Klein. Gute Ausgabe 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr. Wien.

Diese neue Auflage ist nicht nur durch einzelne neue Gebete und religiöse Gesänge, sondern auch durch einen ganz neuen Abschnitt von religiösen Betrachtungen vergrößert und enthält 15 Aufsätze über die wichtigsten Wahrheiten der Religion; 33 kürzere Gebete und 80 religiöse Hymnen, in welchen auf die Bedürfnisse des frommen Gemüthes in

letzten Tage des Lebens, so wie auf alle Stände und Alter Rücksicht genommen wird. Die Verfasser glaubt übrigens sich aller Empfehlungen bei einem Werke enthalten zu können, dessen Werth und Nützlichkeit so allgemein anerkannt worden ist, daß davon binnen 5 Jahren vier starke Auflagen notwendig geworden sind. Diese neue ist mit einem schönen sinnvollen Kupfer geziert, auf festes weißes Papier gedruckt und um so Wogen stärker als die erste. Dessen ungeachtet ist der bisherige ohnehin sehr billige Preis nicht erhöht worden, um die Anschaffung dieses nützlichen Familienbuchs so leicht als möglich zu machen.

Von Th. Hell, Fr. Laun, W. A. Lindau, G. Schilling, St. Schüge und L. F. vander Welde sind bei der Arnoldischen Buchhandlung in diesem Jahre folgende schóngeistige Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen für beigestellte Preise zu erhalten:

Th. Hell, Vera-Lena, 2 Theile mit Kupfern. 8. Wellp. broch. 2 2 Thlr.

Fr. Laun, Welche? Drei Geschichten verwandten Inhalts. 1) die unterbrochene Hochzeit. 2) der geliebte Lehnam. 3) der Hund im Sonnen. 8. Wellp. 1 Thlr. 3 gr.

Eduard, ein romantisches Gemälde nach Walter Scott's Waverley, von W. A. Lindau. 12 und 22 Thell. 8. Wellp. 2 Thlr. 6 gr.

G. Schilling, Schriften. 2te Samml., 117 bis 157 Bänd. 5 Thlr.

Dieselben unter einzelnen Titeln:

G. Schilling's Töchter, Streitsücht für Familie Bürger, 3 Theile. 8. Wellp. 3 Thlr. 6 gr.

— Zeichnungen, 3 Theile. 8. Wellp. 1 Thlr. 18 gr.

St. Schüge, bettere Stunden. Erster Theil, enth. 1) die Nachbarsfinder, 2) die Frigolapp. 3) der verliebte Postmeister. 4) Erste Liebe, treue Liebe. 8. Wellp. 1 Thlr. 3 gr.

L. F. vander Welde, die Eroberung von Mexiko. Ein historisch-romantisches Gemälde aus dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts. 3 Theile. 8. Wellp. 3 Thlr.

Bei G. H. Hartmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mehring, Fr. Th., Mann und Weib, oder der eheliche Umgang in allen seinen Verhältnissen. Ein Zeitenspiegelsches Buch. von Könige Werke: über den Umgang mit Menschen. Preis 2 Thlr. 8 gr.

Bei W. Starke in Chemnitz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homeri Ilias, graeco et latine, opera J. G. Hageri, editio quinta, recensio Wollfianae accommodata. Vol. I. 8. 20 gr. Einfältige Gedanken über die neueste Kirchengemeinschaft in Deutschland, von D. L. Wigand, geistl. Inspector zu Waidheym. 8. 4 gr.

Von Walter Scott

Ist so eben in einer deutschen Uebersetzung erschienen und in alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verkauft:

Allan Mac-Aulay, der Eher des Hochlandes. Eine Legende aus den Kriegen des Montrose, übersetzt von Sophie May 2 Bände. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Berlin, in Neud's Buchhandlung.

Neue Schriften für Fortkänner, Mineralogen, Botaniker, Feldmesser und Geschäftsmänner:

H. Cotta (K. S. Oberstleutnant), Anweis. zum Waidbau. Dritte vermehrte u. verbess. Aufl. m. 2 Kupf. gr. 8. Wellp. 12 Thlr.

— Hälsskasten für Fortkänner und Fortkänner. (Ein Anhang zu Cotta Waidbau und zu dessen Fortkänner und Abkürzung.) gr. 8. broch. 1 1 Thlr.

E. F. Delle, Versuch einer Anweis. zum Rechnungsführen. Ein Hälssbuch zunächst für diejenigen, welche temporäre Rechnungsbücher führen übernehmen, od. neben ihren Geschäften sich damit zu befassen haben, m. erl. Formeln. 12 Thlr.

Dr. H. Klemm (Professor), Flora der Gegend um Dresden. Erste Abtheilung: Phanerogamen. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. 2 2 Thlr.

— Handb. des Wissens von Mineralien, oder Darstellung der jetzigen Kenntnisse über die physische und mineral. Beschaffenheit d. Erdoberfl. deutsch bearb. v. J. G. Wernicke. 11 Bnd. mit einer illum. Kupfertafel. gr. 8. 12 Thlr. 12 gr.

J. M. v. Klenckens, Vorlesungen zum prakt. Verfahren der trigonometrisch-geometrisch. Aufnahme eines großen Landes; mit einer zur Anweis. dienenden kurzen Geschichte der hiesigen Messungen. Mit 4 Kupfertaf. gr. 8. 1 1 Thlr. 12 gr.

Fr. Mohs (A. S. Bergsch.) die Charaktere d. Klassen, Ordnungen, Gattungen u. Arten, oder die Charakteristik der mineral. Mineralogisches. 2te vermehrte u. verbess. Aufl. mit 3 Kupfertaf. gr. 8. 2 2 Thlr. 12 gr.

Erhalten in der Arnoldischen Buchhandlung und zu haben in allen nachstehenden Buchhandlungen für die beigestellten Preise.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags

16.

den 14. August 1821.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.
Leopold Voss in Leipzig.

Auktion von Büchern und Kunstsachen.

Durch alle Buchhandlungen ist unentgeltlich zu haben:
Verzeichniß von botanischen, den Gartenbau, die Obstkultur und Naturgeschichte betreffenden Büchern u. Kunstsachen, welche den 17ten Oktober d. J. Nachmittags von 1 bis 5 Uhr zu Halbesried auktionenmäßig verkauft werden sollen.

H. Wogler's Buch- u. Kunsthandlung
zu Halbesried.

Literarische Anzeige.

Von dem talentvollen und rühmlichst bekannten jungen Dichter, Herrn von Ruffenberg, sind bis jetzt in unserm Verlage erschienen und durch alle solche Buchhandlungen zu haben:

Die Bartholomäusnacht. Ein Trauerspiel in 5 Akten, mit 1 Titellupfer, gezeichnet von Ramberg und gestochen von Helling. 8. gebf. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Die Gilbustler, oder die Eroberung von Panama. Ein comantisches Trauerspiel in 4 Akten, mit 1 Titellupfer, gezeichnet von Ramberg und gestochen v. Weinrauch. 2te verbess. Aufl. 8. gebf. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

König Erik. Ein Trauerspiel in 5 Akten, mit 2 Kupf. gezeichnet von Heibeloff und gestochen von Naper. 8. gebf. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Die Spectanten. Ein Trauerspiel in 5 Akten, mit 1 Titellupfer, gezeichnet von Heibeloff und gestochen v. Gleichmann. 8. gebf. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Die Verbannten. Ein Drama in 4 Akten und einem Nachspiele. Mit 1 Titellupfer, gezeichnet von Heide-

loff und gestochen von Weinrauch. 8. gebf. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Wallace. Ein heroisches Trauerspiel in 5 Akten, mit 1 Titellupfer, gezeichnet von Charnagel und gestochen von Weinrauch. 8. gebf. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Folgende sind unter der Presse und erscheinen noch im Laufe dieses Jahres:

Plazco, ein Trauerspiel in 5 Akten.

Die Spectanten, oder Zerres in Gesehensland, ein heroisches Trauerspiel in 5 Akten.

Diese beiden Stücke sind seine ersten dramatischen Arbeiten und erscheinen nun von ihm umgearbeitet und zum Drucke eingeleitet unter dem Titel:

Dramatische Werke, 1e Band, wir geben solche mit dem wohlgetroffenen Vortheile des Herrn Verfassers, gezeichnet von Cyprie und gestochen v. Mitthener, nebst einem hofischen Kupfer, gezeichnet von Schubert und gestochen von Schleich; außerdem erscheint zur Herbstmesse als seine neueste dramatische Dichtung:

Victorien und Luitgarde, ein comantisches Trauersp. in 5 Akten, mit 1 Titellupfer, gezeichnet von Heibeloff und gestochen von Klop. 8.

worauf wir das gebildete Publikum hiermit im Voraus aufmerksam machen.

Bamberg und Würzburg, den 1. Juli 1821.

Grobhaefische Buchhandlungen.

Französische Literatur.

Bei Leopold Voss (Ritterstraße, neues Haus) in Leipzig ist zu haben:

Franelieu (Cie. de) De l'usage du projet de classement par ages de la generation qui s'élève, véritable

armée permanente non soldée. De son éducation successive civile et militaire; devant bientôt entraîner la cessation des armées soldées, offrir au cas de guerre et subsidement la reunion, le soulagement institué de sept millions de soldats. in 8. Paris 1821. br. 22 gr.

Perrard, (J. F.) Introduction à la philosophie, ou Nouvelle logique française pour préparer les jeunes gens à subir l'examen de Bachelier à lettres. in 8. Paris 1821. br. 1 Thlr.

Député, (L.) émanant récente ou Tableau historique dans lequel plus d'une personne se reconnaît. 2 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 2 Thlr. 3 gr.

Reben, M. Corbin ou l'intendant maire de village. 2 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 2 Thlr. 3 gr.

Lewis, le fendeur du greulier de mon oncle, traduit de l'anglais par Benj. Leroche. in 12. Paris, 1821. br. 20 gr.

Viennet, (J. P. G.) Epîtres et poésies suivies du poème de Parga. in 8. Paris, 1821. br. 1 Thlr. 18 gr.

Billéocq, (M.) de religion chrétienne, relativement à l'état, aux familles et aux individus. in 8. Paris, 1821. br. 1 Thlr. 18 gr.

Considération sur le système précédemment suivi, et sur la situation présente. Par H. de F. in 8. Paris, 1821. br. 20 gr.

Métamorphoses, (Les) de Lucile. Av. une figure sur carton, et 6 découpures pour rechanger. in 16. Paris, 1821. cart. 2 Thlr. 3 gr.

Metamorphoses, (Les) d'Auguste. Av. une figure sur carton et 6 découpures pour rechanger. in 16. Paris, 1821. cart. 2 Thlr. 3 gr.

Bazot, (M.) Histoires et contes à ma petite fille et à mon petit garçon ornés de douze gravures coloriées. in 16. Paris, 1821. br. 12 gr.

Pensées et maximes de Voltaire, recueillies par René Penin. 2 Vol. in 16. Paris, 1821. br. 1 Thlr. 6 gr.

Hæren, (M.) Manuel historique du système politique des états de l'Europe, et de leurs colonies, depuis la découverte des deux Indes. Trad. de l'allemand, in 8. Paris, 1821. br. 2 Thlr. 12 gr.

Ducray-Duménil, Victor ou l'enfant de la forêt. 10me édit. 4 Vol. in 18. Paris, 1821. br. 1 Thlr. 12 gr.

Dictionnaire géographique, ou Description de toutes les parties du monde, par Vogelin. Nouv. édition, enrichie de 7 cartes nouvelles, et de plusieurs planches représentant les Pavillons des principales puissances maritimes, et les monnaies françaises et étran-

gères. Par J. D. Goigoux. in 8. Paris, 1821. br. 3 Thlr. 18 gr.

Hirszal, (G.) Astronomie de l'amateur; ou Considérations philosophiques et populaires sur l'univers suivies d'une Méthode nouvelle et facile de connaître les étoiles. Avec 4 planches. in 8. Paris, 1821. br. 3 Thlr. 6 gr.

Montesquieu, de l'esprit des lois. Edition — Touquet, la seule, où l'on trouve, rapprochées du texte, les objections des critiques, les réponses de l'auteur, ses notes et les observations d'Halvetius, Voltaire et Condorcet. 2 Vol. in 12. Paris 1821. br. 2 Thlr. 12 gr.

Mégère, Tragédie nouvelle en cinq actes et en vers. Par M. A. J. L. Nourry-Delafoilleville. in 8. Paris, 1821. br. 19 gr.

Thorel (M. l'Abbé) de l'origine des sociétés, et absurdité de la souveraineté des peuples. 3me édit. in 8. Paris, 1821. br. 2 Thlr.

Eriand (J. H.) Manuel de médecine légale, extrait des meilleurs traités anciens et modernes particulièrement de ceux de Mohan et de M. Fodéré, et des articles importants publiés jusqu'à ce jour. Par M. le docteur Mare, suivi des lois et ordonnances, et des articles des Codes relatifs aux Médecins, Chirurgiens etc. in 8. Paris, 1821. br. 2 Thlr. 3 gr.

Vincent, (J. L. S.) Observations sur la voie d'autorité appliquée à la religion. En réponse au second volume de l'Essai sur l'indifférence en matière de religion, de M. l'Abbé de la Mennais. in 8. Paris, 1821. br. 18 gr.

Mémoire sur les expériences faites à Saint-Omer, près Paris, pour la conservation des grains dans un silo ou fosse souterraine etc. Par M. Ternaux. in 8. Paris, 1821. 15 gr.

Cotte (L.) Leçons élémentaires de physique, hydrostatique, d'astronomie et de météorologie, avec un Traité de la sphère, par demandes et réponses, à l'usage des enfans. 3me édition corrig. et augmentée de 6 planches. in 12. Paris, 1821. br. 1 Thlr. 3 gr.

Lequien (E. A.) Traité des participes. 10me édition. in 12. Paris, 1821. br. 12 gr.

Bazer parisien, ou Annuaire raisonné de l'industrie des premiers artistes et fabricans de Paris, offrant l'examen de leurs travaux, fabrications, découvertes, produits, inventions etc. 1re année. in 8. Paris, 1821. br. 2 Thlr. 12 gr.

Bible, (La sainte) contenant l'ancien et le nouveau Testament, revue sur les originaux, et retouchée

dans le langage par David Martin, (Ministre du Saint-Evangile à Utrecht) avec des parallèles. Edition sténo-type d'Herhan. in 8. Paris, 1820. br. 4 Thlr. 12 gr.

Zoté, au l'Effet ou porteur, comédie en un acte, mêlée de comédie. Par Dumarsais et Aubertin. in 8. Paris, 1821. br. 12 gr.

Ordre, (M. Baron d') les Exilés de Parga, poème; 2de édition suivie de poésies diverses par le même. in 8. Paris 1821. br. 18 gr.

Roche, (Reg. Maria) le fils banni, ou la retraite des brigands. Nouvelle édition, ornée de 4 figures, 4 Vol. in 12. Paris, 1820. br. 4 Thlr. 6 gr.

Pottier, (F. G.) Observations sur les reconstructions du système actuel d'instruction publique en Europe et surtout en France, et sur les moyens d'y remédier. in 8. Paris, 1821. br. 1 Thlr. 3 gr.

Traité du jeu de Billard, avec un Vocabulaire de tous les termes usités à ce jeu. Par Min. Ed. M*** in 12. Paris, 1821. br. 18 gr.

Naples et Leybach. in 8. Paris 1821. br. 9 gr.
Goldsmith, le Ministre de Wakefield, Nouvelle édition, revue et corrigée. 2 Vol. in 12. Paris, 1821. br. 1 Thlr. 15 gr.

Searron, Roman comique. Nouv. édit. revue et corrigée. 4 Vol. in 12. Paris 1821. br. 3 Thlr. 6 gr.

Ältere, auf meinem Lager nicht vorräthige Artikel kann ich in 6 Wochen nach Eingang der Bestellung liefern.

Neue Verlagsbücher von 1820 — 1821 bei W. S. Gasser in Amspach, durch alle Buchhandlungen zu haben:

Wimmer, R. (Königl. Kaiserlicher Gehaltmeister) allgemeines Hauswirthschafts- oder vollständiger Unterricht, wie man die Krankheiten der Pferde, des Viehviehs, der Ställe, Schweine, Hunde und des Federviehs auf die leichteste Art heilen kann. Zum Gebrauch für Thierärzte, Oekonomen und Landwirte. Zweite gänzlich umgearbeitete und verbesserte Aufl. 8. 1821 (244 Bogen) 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die gute Aufnahme, welche dieses Wirthschaftsbuch in der ersten Auflage bei vielen Thierärzten und Oekonomen erhielt, veranlaßte den Herrn Verfasser, dieselbe nötig gewordene neue Auflage durch gänzliche Umarbeitung mit vielen neuen Erfahrungen und den vorzüglichsten Entdeckungen berühmter Thierärzte und Oekonomen zu bereichern, und es durch die im Anhang beigefügten 127 empfohlenen Recepte nebst einer kleinen Hausapotheke allgemein

brauchbar zu machen, wodurch es nun allen Oekonomen und Landwirten, die in ihrer Nähe keinen gebildeten Thierarzt haben, gewiß willkommen seyn wird, indem sie sich daraus bei den Krankheiten ihrer Hausvögel Rath und Hilfe verschaffen können. Die vom Verfasser in meinem Verlage früher herausgegebenen Schriften: Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündungen bei Pferden, (8 gr. od. 36 fr.), und dessen: Unterricht über den Mißbrauch und die Lungenentzündung, (8 gr. oder 36 fr.) verdienen ebenfalls in Erinnerung gebracht zu werden.

Unacres n's Lieder, aus dem Griechischen überfetzt, nebst einer Abhandlung über dessen Leben und Dichtkunst, von J. Fr. Degen. Zweite gänzlich umgearbeitete und verbesserte Aufl. 8. 1821. 16 Gr. oder 1 fl.

Cléto, Kato der Ältere oder Abhandlung vom Griechischen Alter, lateinisch und deutsch, von D. C. F. Chr. Dertel. 8. 1820. 8 gr. oder 30 fr.

— lateinischer Text, 8. 1820. 3 gr. oder 12 fr.
— deutsche Uebersetzung, 8. 1820. 4 Gr. oder 16 fr.

Cicero Cato, oder philosophische Abhandlung vom der Freundschaft, lateinisch und deutsch von D. C. F. Chr. Dertel. 8. 1821. 8 gr. oder 30 fr.

— lateinischer Text, 8. 1821. 3 gr. oder 12 fr.
— deutsche Uebersetzung, 8. 1821. 4 Gr. oder 16 fr.

Kader, D. Fr. Katechismus für Katechumenen und Konfirmanden. Zweite verb. Aufl. 8. 1820. 6 gr. oder 24 fr.

Kleinwach, J. C. W. G., Anweisung zum perspectivischen Zeichnen für Kunstschüler und Kunstfreunde mit 23 Kupfertafeln. gr. 4. 1820. gebunden 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

von Lang Supplemente zum Welschbuch für die Besitzer der früheren Ausgabe besonders abgedruckt. 8. 1820. 8 gr. oder 26 fr.

Stiller, H. Th., Reformationsrecht. gr. 8. 1821. 3 gr. oder 12 fr.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kartoffeln; Erzählungen und Gemälde; von J. W. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.
Plauti Comodias. Ed. F. H. Bothe. 2 Vollgr. 8. br. 2 Rthlr. 12 Gr.

Wanderungen dreier Musenföhne an den Rhein hinaus, in Briefen geschrieben von W. Thierme. Mit 1 Kupf. 8. br. 1 Rthlr. 6 Gr.

Schellenberg, Hund- und Taschenbuch für Hauswirthe und Hausmütter, wie auch bei dem Handel im Kleinen, um sich gegen Schaden zu sichern. gr. 8. geb. 1 Rthlr. 6 Gr.

H. Vogler's Buch- u. Kunsthandlung in Halberstadt.

In der Sanderschen Buchhandlung in Berlin
ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen
Deutschlands versandt:

N i i Pascha von Janina und

die griechische Nation.

Biographie dieses merkwürdigen Satrapen nebst einer
Uebersicht der neuesten Ereignisse in Griechenland,
und Erörterung der Frage: Werden die Griechen in
dem gegenwärtigen Kampfe Sieger bleiben?
8. Preis 15 gr.

Vorlesende, an sich schon höchst ansehnliche Lebensbe-
schreibung, gewinnt durch die gegenwärtigen Zeitumstände
noch mehr an Interesse, die damit in Verbindung gesetzte
Uebersicht der neuesten Ereignisse hilft einem allgemein ge-
fühlten Bedürfnisse ab, indem nur die wenigsten Zeitungs-
leser blühet die dortigen Begebenheiten in ihrem Zusam-
menhange übersehen konnten. Auch die am Ende ange-
hängten allgemeinen Betrachtungen verbreiten ein neues
Licht über die Lage Griechenlands und der Türkei, das ge-
wisß niemand dieses Buch unbefriedigt aus der Hand legen
wird.

Bei E. H. F. Hartmann in Leipzig ist
so eben angekommen und in allen Buchhandlungen zu
haben:

Polymnia. Eine Auswahl von mehr als dreitausend
Stellen aus den Werken der vorzüglichsten deutschen ly-
rischen Dichter, älterer und neuerer Zeit, enthaltend eine
Reihe Centenzen, Aphorismen, Maximen, Gleichnisse,
Vergleichungen, dichterische Bilder und Schilderungen
u. dergl., sammt einem reichhaltigen, zum Verthei-
schen, und unfehlbaren Auffindens jedes darin vorkom-
menden Gegenstandes eingerichteten Sachregister.
Gesammelt und herausgegeben von Georg von Saaß.
4 Theil. Preis 3 Thlr. 10 gr.

Bei W. Starke in Chemnitz sind folgende
Romane und Schauspiele erschienen und in allen
Buchhandlungen zu haben:

Aurora, oder das Kind der Hölle, Schauspiel vom
Grafen von Soben, mit 4 Kpf. 8. 20 gr.

Biographien, neue, der Naturwissenschaften aus der mittl-
sten Welt, historisch wahr, im romantischen Gewande.
8. 1 Thlr.

Cellie oder die natürliche Tochter, 12. 15 gr.

Chrikel, oder die schöne Epheusschlöpplerin im Kreuzberge,
mit 1 Kpf. 8. 1 Thlr.

Eleonora, Königin von Frankreich; oder Geschichte des
zweiten Kreuzzuges, ein historisch romantisches Gemälde,
2 Thle. mit 1 Kpf. 8. 2 Thlr.

Die Familie von der Arensburg, oder Kampf und
Pflicht, mit 1 Kpf. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Die kluge Katze, Gemählis des franz. Consuls zu
Cairo. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Felststunden, Erzählungen von A. von Einsiedel. 8.
16 gr.

Graf Berner und seine Familie. 2 Bde. 8. 2 Thlr.
12 gr.

Harliden, der Sterbüberkönig, oder das Schicksal von
Willa, ein historisch romantisches Gemälde. 2 Bde. 8.
1 Thlr. 16 gr.

Hyacinthen; Erzählungen, Mädchen u. von W. Wilmars,
A. Cerns und H. Steinau. 8. 1 Thlr.

Die Inquiritant, eine Robinsonade von J. E. H. Ha-
fen. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Rektarini von Klarenfeld, von W. von Scherborn.
8. 1 Thlr.

Klecksätter; Erzählungen von dem Verf. der Hyacin-
then. 3 Bde. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Lichtflam und Wahn, Erzählungen von Friederike Lo-
mann. 8. 1 Thlr.

Das Mädchen unter Husaren, 2 Thle mit 4 Kpfen.
8. 2 Thlr. 16 gr.

Die schöne Matilde, Ueberall und Nirgendes oder
der Schicksal der Unglücklichen, eine Geisterlage aus dem
sten und zoten Jahrhundert mit 1 Kpf. 8. 1 Thlr.
6 gr.

Andolph und Angelika, eine Familiengeschichte. 8
Theile, mit 1 Kpf. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Neue wichtige Werke für Chemiker:

Dr. J. J. Bergellius, Versuch über die Theorie der chemischen
Proportionen u. über d. chemischen Wirkungen d. Electricität.
Nebst Tabellen über die Atomengewichte der reinen orga-
nischen Stoffe und deren Zusammensetzungen. Nach dem
schwed. und franz. Originalausgaben, bearbeit. von A. W.
Blüde. gr. 8. 2 1/2 Thlr. 8 Gr.

— **Lehrbuch der Chemie,** nach der 2ten schwed. Originalaus-
gabe u. neu eigenhänd. zusehen u. Verichtigungen des Verf.
überf. und bearb. v. A. W. Blüde. 1r Band mit Kpfen. gr. 8.
2 1/2 Thlr. 16 gr.

zu bekommen durch alle Buchhandlungen für die be-
stehenden Preise, von der Arnoldischen Buch-
handlung in Dresden.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends

17.

den 25. August 1824.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.
Reisold Noß in Leipzig.

Bei E. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Mellina von Corluth, oder die Wegegründe zum Ehrkenthum. Eine romantische Geschichte aus der Zeit des Kriege's Paulus; von H. Freune.

Preis mit Kupfer 8. Rthlr. 9 Gr.

— ohne — 1 Rthlr. 3 Gr.

Von H. Claren sind so eben folgende vorzügliche Romane und Erzählungen erschienen, und für die beigesteuerten Preise durch alle deutsche Buchhandlungen zu bekommen:

H. Claren, Scherz und Ernst, 77 und 82 Theil, enth.

1) Die Aufstapartie. 2) Leidenschaft und Liebe. 3) Die Kartoffeln in der Schule. 4) Jella, das Krietenkind. 5. Wellpapier. 2 2 Theil.

Alle 8 Theile in 4 Bände eingebunden à 8 Thlr.

— Kleck und Elst. Zwöl. Scherzergeschichten. Mit Kleck's Bildniß. 8. Wellp. geb. à 1 Thlr. 8 Gr.

— Das Schwertschwert. 8. Wellp. à 16 Gr.

— Der liebe reines Opfer 8. Wellp. à 16 Gr.

— Rangsicht und Wahnglaube. Erzählung in Briefen. 8. Wellp. à 22 Gr.

— Der Vorpstern, Scherzspiel in 3 Aufzügen. 8. Wellp. à 16 Gr.

Hr. Fr. Brummer in Kopenhagen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Der Europäische Bund

von

Dr. C. F. v. Schmidt, Philatel.

336 Seiten in 8. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Durch alle Buchhandlungen kann man bekommen:

Anleitung zum Kochen und Braten im Wasserdampfe. Ein Beitrag zur Verbesserung der häuslichen Kochkunst von Hrn. Pohl; herausgegeben von Prof. Friedr. Pohl. 4te verb. Aufl. Mit Kupf. 8. Preis 16 Gr.

8. Leipzig, bei A. Wiedemann.

Eine angelebene, in der Vermählung des Hausmeisters sehr erfahrene Frau, sagte zu der Verleserin: „Man nehme mir diese Kochart, und ich thue auf alle Kochen für immer Verzicht.“

Nach dieser Anleitung läßt sich sparsamer, schmackhafter und saß noch mit weniger Mühe, als nach der gewöhnlichen Art, kochen.

Bei Wilhelm Lauffer in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Waverley,

oder Schottland vor sechs Jahren. Historisch-humoristischer Roman von Walter Scott. M. d. Engl. nach der vierten Originalausgabe überetzt in 4 Bänden. 8. 5 Rthlr. 4 Gr.

Erzählungen und Romanzen

von Fr. Aug. von Ribb. 1 Rthlr. 16 Gr.

Es eben ist erschienen und verhandt:

Ein Grab mit der Grilleiden. Romantisches Trauerspiel in 5 Aufzügen von Joh. Fr. Schmidt. 1 Rthlr. 2 Gr. 1/2. Eine religiöse, moralische und pädagogische Zeitschrift, herausgegeben von Dr. Reumann, 1824. Band 24 oder 2ten Jahrgangs letzter Heft. (Der Jahrgang von 4 Heften mit einem Bildniß à Rthlr.)

Bücherei für Literatur und Kunst in Berlin.

Im Magazin für Industrie und Literatur
in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen
zu haben:

Lehrbuch der Hebammenkunst,

von
Dr. J. Ch. G. Jörg.
2te verbesserte und vermehrte Auflage.
Mit 9 Kupfern. gr. 8. 2 Thlr.

Glockentöne
aus dem Jugendleben,
herausgegeben
von Dr. J. E. Jähling.
8. broch. 12 Gr.

Diese Schilderungen aus der Jugendzeit, gemüthlich und
ansprechend vorgetragen, werden dem jugendlichen Herzen
Muth und Muthwillen, und den Eltern und Erziehern
Unterstützung bei der Unterweisung gewähren.

Morgenklänge.

Eine
Sammlung
romantischer Erzählungen
und
Gedichte.
von
F. L. Wärfert. 8. 16 Gr.

Deutschlands Giftpflanzen

zum
Gebrauch für Schulen,
auf einer Tafel abgebildet und faßlich beschrieben.
Erste Fortsetzung. 8. geh. 16 Gr.

Scherz und Ernst.

Sechs Erzählungen
für
meine Freundinnen.
8. 20 Gr.

Es fehlt an Schriften, die den Geist und das Herz
eines Mädchens, eines Weibes gleich sehr beschäftigen.
Diese Erzählungen werden diese Lücke ausfüllen. Sie
sind alle aus dem Leben genommen, und rühren von einem
bekannten Schriftsteller her, dessen Bekanntheit es aber
verbieht, seinen Namen beizufügen.

Ellenmaß = Tabelle,

oder
vergleichendes Maß von 16 der im Handel gewöhn-
lichsten deutschen und ausländischen Ellen.
in Cui 16 Gr.

Dieses Ellenmaß gibt nicht nur richtig das Verhältniß,
welches diese 16 Längenmaße die zu ihren kleinsten Theilen
gehen, einander haben, sondern es kann auch beim Kauf
und Verkauf zur leichtesten und schnellsten Berechnung jedes
Preisliches nach diesen verschiedenen Maßen gebraucht werden.

Maurerisches Handbuch,

oder
Darstellung aller in Frankreich üblichen Gebräuche der
Mauerei, worin die Ableitung und Erklärung aller
mysteriösen Worte und Namen von allen Graden der
verschiedenen Systeme enthalten sind.

Mit einem Auszug der Meinen von der Aussprache der he-
bräischen Sprache, aus welcher fast alle Worte entlehnt sind,
nebst einem Kalender der hebräischen Wochen, zum Gebrauch
für maurerische Institute. Durch einen Doctor der Maur-
erei. Mit 32 Kupfern. Aus dem Französischen übersezt.
8. 8. broch. 3 Thlr. 12 Gr. Weilm. 2 Thlr.

Die Sterne = Uhr,

oder
Anweisung, wie man durch den Polarstern in jeder hellen
Nacht am Himmel sehen kann, um welche Zeit es ist, und
wie man durch eine Sternkarte, die man für jede Stunde
mit dem wirklichen Sternhimmel übereinstimmend stellen
kann, den Polarstern und die vorzüglichsten Sternbilder in
einer einzigen hellen Nacht kennen lernt.

Herausgegeben von J. G. Riersch. 11 Gr.

Für Privat- und Leihbibliotheken.

Bei mir sind folgende interessante Schriften erschie-
nen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die beiden Marien. Eine Geschichte.

Herausgeg. von Friedr. Jacobs. 2 Thlr.

Dieses dürfte ohne zu große Anmaßung wohl eins
der besten Produkte der letzten Messe seyn; wie sich
auch von dem Herausgeber von Rosalies Nach-
lass, wovon im vorigen Jahre die 3te vermehrte Aufl.
in 2 sehr geschmackvollen Bänden erschien, der Aus-
wahl aus den Papieren eines Unbekannten, wo-
von in Kurzem der 3te Band erscheinen wird, erwar-
ten läßt. Der Verfasser erzählt, wie ein zu den hoch-
sten Ansprüchen geborner junger Freiherr die still-
aufblühende Maria erst verlobt und verführt, der Aus-
wahl durch einen schlechten Menschen, seinen Vertrauten,
zu aller Gefährlichkeit verführt, das verlorne Mäd-
chen bis zum Irrenhaus vertriebt, selbst aber von einem

einen weiblichen Wesen durchschaut, von einem lichtsinigen umgarnet, hinabstürzt in den von ihm selbst gegrabenen Abgrund, und wie endlich alles neben ihm untergeht bis auf die 2te Maria, welche ihm erst in der Todestunde erscheint. Dabei ist nichts an grell aufgetragen, ja, selbst in dem Feihertra läßt er keinen ganz verhärteten Böswicht vor uns treten. Seine Gestalten haben alle gelebt und leben täglich vor unsern Augen.

Raupach, Dr. E., die Erdennacht, ein dramatisches Gedicht in 5 Abtheilungen. 8.

1 Thlr.

— erzählende Dichtungen. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— die Gefesselten, dramatische Dichtung in 5 Abtheilungen, mit einem Prolog. 1 Thlr.

Der Verfasser ist erst vor einigen Jahren mit ganz entschieden glänzenden Dichtergeben, einer ausgezeichneten Geübtheit in Handhabung mannigfacher poetischer Formen, einer edlen Ansicht menschlichen Lebens und menschlicher Dinge, und einer oft hinreißenden Kraft des Gefühls, besonders für leidenschaftliche Charaktere und schwierig verwickelte Lagen bedeutender Menschen, — in Deutschland aufgetreten, und hat sogleich allgemeine Aufmerksamkeit erregt, daher wird man ihm auch für diese drei neue Gaben recht freundlich danken.

Emmerich, Graf von Tököli. Ein historischer Roman von G. B. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Bürgerlicher und Religionsdruck erregte die Ungarischen unter Leopold I. so weit um sich greifenden Unruhen und den Krieg mit den Türken. Der Graf Emmerich ergriff, von Liebe zu seinem Vaterlande und von Rechtsgier gegen das Wiener Cabinet glühend, die Waffen. So sehr ihn anfangs das Kriegsglück begünstigte, so sehr verließ es ihn nach einer Reihe erfolgloser Siege, denn die Türken opferten ihn ihrem Interesse auf, und er wurde von der Uebermacht seiner Gegner erdrückt. Seine Betheertheit war groß und machte in den gefährlichsten Umständen den größten Eindruck auf die Soldaten, und sie immer willig, auch wenn alles verloren schien, dem Feinde die Spitze zu bieten. Nie verlor er auch in den größten Gefahren die Geistesgegenwart; im Unglück war er größer als im Glück.

Lindau, W. A., Heldengemälde aus der Vorzeit der europäischen Völker. 8. 1 Thlr.

Wahre Begebenheiten zu Gegenständen lehrreicher Unterhaltung zu machen, ist ein achtbares Unter-

nehmen, welches allgemein anerkannt zu werden verdient, vorzüglich, wenn es, wie hier, auf eine lebhaft und unterhaltende Weise, die dem Verfasser eigenthümlich ist, geschieht.

Gemälde der merkwürdigsten Schiffbrüche neuerer Zeit. 1r, 2r Bd. neue Aufl. 2 Thlr. 3r Bd. 1 Thlr. 8 Gr.

Es gibt wohl keine unterhaltendere Lektüre, als die Erzählung von Reiseabenteuern. Sie beschäftigen unsere Phantasie auf eine angenehme Art, und als vorzügliches Ersatzmittel für Romane ziehen sie unsern Geist um so mehr an, da sie auf wahren Thaten beruhen, obgleich die Begebenheiten manchmal wunderbarer sind, als die ausschweifendste Phantasie sie erdenken kann. Gegenwärtiges Werk enthält Erzählungen von neuern, während den letzten 20 Jahren vorgefallenen Schiffbrüchen nach ausländischen Originalen bearbeitet, und ist mit den frühern ähnlichen Sammlungen nicht zu verwechseln.

Leipzig, im August 1821. Carl Cnobloch.

Für Ärzte und Wundärzte sind so eben in der Vertheilung in Dresden erschienen:

Dr. S. Habnemann, seine Arzneimittellehre. 1r Band. 8. 2 1 Thlr. 8 Gr. 2r Band 2 Thlr. 20 Gr. Zeitchrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Carius, Klein, Franke, Krenel, Raschig, Selter &c. 2n Bandes 16 Hefte (oder 16 Hefte des Ganzen). 8. 8. brosch. jedes Hefte 1 Thlr.

Bei Cotta in Berlin ist erschienen:

Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands während der Jahre 1790 bis 1818. Von Dr. Franz Horn.

Zweite vermehrte Auflage. 1 Bdlr. 20 Gr.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe ist einzeln zu haben:

Nachträge zu den Umrissen zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands, während der Jahre 1790 bis 1818. Von Franz Horn. 8 Gr.

Nur wenige Bogen; aber so sehr viel Inhalt, daß das bloße Verzeichniß derselben hinreichend fern wird, jeden Freund der deutschen Literatur zum Lesen und Studium dieser Schrift aufzumuntern. Wir empfehlen hier, nach einem wichtigen Vorwort, die Beurtheilung des schriftstellerischen Charakters von Konrad Brachmann, F. W.

Kraunacher, Ernst Schulze, Theodor Hell, Ernst von Houwald und dem Verfasser von Wahl und Führung.

Der zweite Abschnitt: „Andenken“, hat folgende Ueberschriften: Mangel an deutschen Lustspielen. — Schröder, Brechert, Jünger, Pfand, Kogebue. — Kleinere Lustspiele. — Verhältnis des Lustspiels zum Trauerspiel. — Lustspielere. — Wie er und das rein romantische Lustspiel immer mehr unter und einseitig werden konnte. — Das Charakter-Lustspiel. — Erinnerung an die Bemerkungen der früheren deutschen Dichter um dasselbe. — Die Irenie, Griechische und Christliche. — Intrigenstück. — Das Familiengemälde. — Die Post. — Das Erizgramm. — Der Dioman. — Die Novelle. — Das Trauerspiel. — Die ästhetische Kritik. — Die kleinen Kritiker. — Das Schweigen. — Eitliche Polemik. — Tonheit und Missverständnisse. — Selbstlosigkeit. — Voluntas Erwachen. — Rieselche und sanfter Holz. — Klagenmaler. — Vornehmheit und Uebervernehmtheit. — Ein zur Zeit noch anonymes Manus. — Gute Kritiker und deren Lob. — Wie verfielen der Treß.

Ein Anhang hat die Ueberschrift: Momente. aus meinem literarischen Leben, nebst Bemerkungen über einen Recensenten und mehrere Druckfehler.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist wieder zu bekommen:

* C. E. Claudius, allgemeiner Briefsteller u. s. w. Siebente durchaus verbesserte und vollständigere Ausgabe. Auch unter dem Titel: Nützliche, auf alle fast erdenkliche Fälle nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtet Briefe u. s. w. 13ten neu bearb. Ausgabe. 8. Leipzig, bei A. Wienbrock.

So groß auch die Anzahl der Briefsteller ist, keiner hat sich eines so allgemeinen Beifalles zu erfreuen, als dieser. Auch in Betreff der Vollständigkeit hat er vor allen den Vorzug. 45 Bogen für 18 Gr. 48 nach den jetzigen Preisen der Papiere etwas seltener.

In meinem Verlage ist erschienen, und in jeder Buchhandlung für beistehende Preise zu haben:

Arithmetik, Rechenarten für den Unterricht im Rechnen nach Polytechnischen Grundbänden. Erstes Bändchen. Kleines Kopf- und Pfennigrechnen, mit 4 Tabellen in Steindruck. Zweite verbesserte Ausgabe. 8. 20 Gr.

Leben Jüdische und Verbesserungen für die Besitzer der ersten Ausgabe, 8. 12 Gr.

Bergmann, gestirnte Flora, oder Sammlung von Exoten, Nidifeln, Zogogriphen und Anagrammen, gesammelt im Tempel der Flora für Blumenfreunde. groß 12. broch. 12 Gr.

Liegnitz, den 16. Juli 1822.

J. F. Rudolmer.

Ankündigung.

Zur Michaelismesse d. J. erscheint in unserm Verlage und wird in allen soliden Buchhandlungen zu haben sein:

Jahrbuch deutscher Nachspiele für 1822.

In Klein 8vo. auf sein Papier gedruckt:

Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Dieses Jahrbuch, welches bei günstiger Aufnahme auch in der Folge fortgesetzt werden, und wenigstens immer 5 bis 6 dramatische Spiele enthalten soll, hat den eigentlichen Zweck, schon gedruckte, mit Beifall aufgenommene Stücke in 1 Akt, von bekannten Verfassern, der Lesewelt mitzutheilen.

Es wird alles angewendet werden, den innern und äußern Werth des Unternehmens zu sichern, und der mäßige Preis läßt auch eine allgemeine Theilnahme hoffen.

Der erste Jahrgang wird enthalten:

Das wilde Heer, Lustspiel von van der Velde.

Der Hund des Aubri, Pöse vom Königl. Hofschauspieler und Regisseur Vinc. Alexander Wolff.

Wenn nur der Rechte kommt! Lustspiel vom Schmeidler
Helmrich Schmeidler.
(noch nicht aufgeführt.)

Die Farben, Lustspiel von Karl von Holtei.

Das Kinderspiel, Lustspiel von Karl Schall

(noch nicht aufgeführt.)

Da die Auflage nur mäßig sein wird, so ist zu wünschen, daß diejenigen, welche sich für die Sache interessieren, ihre Bestellungen bei Zeiten an uns gelangen lassen. Wir fordern dazu ergebenst auf, und bewilligen dem, der 5 Interessenten verleiht, und sich bis Michaelis direkt an uns wendet, das 7te als Frei-Exemplar.

Außer den Unterzeichneten nimmt auch die Buchhandlung des Herrn Ambrosius Barth in Leipzig Bestellungen an.

Breslau, im Juli 1822.

Die Verleger

Gräß, Barth und Comp.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags

18.

den 28. August 1821.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mit zu ertheilende Kuffon auf das häufigste ausgeliefert werden.
Leopold Wof in Leipzig.

Bremen, den 4. August. — Durch einen Brief aus München vom 24. v. M. vom Herrn Professor Thiersch, dem rühmlichst bekannten Philologen und trefflichen Alterthumsforscher, erfahren wir Unterzeichneten, daß derselbe, aufgefordert durch seine lauge Verehrung mit talentvollen studirenden Griechen, milde Gaben sammelt, die gegenwärtige große Noth der Vertriebenen jenes bedrängten Volkes im östlichen Europa zu lindern. Es ist der Zweck dieser Zeilen, die edlen Bewohner Norddeutschlands aufzufordern, daß auch sie die unerblicklichen Leiden armer Mitchristen am Heilspunkte, deren grausames Schicksal jede Zeitung schiltet, durch kräftige That möchten mildern helfen. Jeden Beitrag der Art sind wir Unterzeichneten gern bereit, unserm benannten Freunde in München zu überreichen. Derselbe wird durch zuverlässige Häuser in Liff, Corsu und Ponte die Hälfte dahin fließen lassen, wo sie am nöthwendigsten seyn wird. Er verspricht sich, über das, was er erhalten wird, genaue Rechnung zu führen und demnach abzugeben, und sein allgemeiner Ruf höft das größte Zutreffen ein. Die Beiträge sind an uns Unterzeichnete einzuliefern.

Dieser Aufforderung liegt reine Menschen- und Christenliebe zum Grunde. Weg mit dem Gedenken an Vandalen; nur allein der große Hund der Menschenfreunde und der Verehrer des Christenthums wird aufgefordert, nur allein der ewige Hund der Weisen und Guten, deren Herz schlägt für Gerechtigkeit, für Kultur und Wissenschaft. Auch Schwärmer und Fanatismus liegen dieser Aufforderung nicht zum Grunde. Nicht todt heiligthümer sollen errungen werden, wie sie einst ein überspanntes Jahrhundert in Bewegung setzten. Nicht für das Habsbuckische, Wodurch wird die Hälfte angeprochen. Führligen Familien, die, aus ihrem Vaterlande verjagt, trostlos umherirren, soll ein nothdürftiges Unterkommen erleichtert werden. Es soll gebildeten, tiefer nachdenkenden Personen, die mit uns fast auf Einer Stufe stehen und innerer Kultur streben,

Gelegenheit gegeben werden, Leiden zu entgehen, deren Schilderung das Blut gerinnen macht, und die furchten lassen, als könne der Mensch wirklich zum Teufel werden.

Wir wollen nicht heranscheren, daß jenes Land, das uns entgegennimmt, das Vaterland der Helden, Wesen und Dichter ist, die mit Sokrates, Plato und Eschinas lebten. Das Interesse liegt näher. Es ist das erste christliche Land. Da wohnen die Epheser, die Korinther, die Thessaloniker, an welche die ersten Apostel sich wandten. Das erste christliche Kaiserthum war das Griechische. Konstantinopel, von Christen gegründet, war im Mittelalter lange die Wohnstube aller Kunst und Literatur. Da lebte Justinian, der noch unser Gesetzgeber ist, da lebten die großen Commenen.

Widete jener englische Redner, dem Europa und Amerika horchen, wenn er die Freiheit der Negersklaven vertheidigt, auch für jene weißen Christensklaven sprechen, mit deren Leben nicht einmal der Glauben wuchert, welche die Noth des Islamsismus in Tausenden würgt, welche zu solchem die Noth immer erfindlicher wird.

Wideten die Edlen, welche zur Befreiung der Hellen in unbekanten Ländern Missionäre entsenden, ihre Mittel auch dazu anwenden, daß das Christenthum nicht einen Boden verliere, auf den es die ersten und heiligsten Rechte hat.

Georg Jfen,
Obergerichts-Consist.

Carl Jac. Ludwig Jfen,
der Publ. Dr.

Romane von Walter Scott.

Wie wiederholen hiermit die Anzeige, daß von dem neu erwarteten Roman:

the Pirate,

vom Verfasser des Waverley, eine Uebersetzung vom Herrn Dr. E. H. Spieser beabsichtigt, in unserm Verlage erscheinen wird.

Karlsruhe sind folgende Romane desselben Verfassers bei uns erschienen:

Das Kloster, übersetzt von R. L. Metshuf.
Müller. 3 Bde. geh. 3 Thlr. 8 Gr.
Kenilworth, in der Originalsprache. 3 Vol.
geh. 4 Thlr.

Unter der Presse befindet sich der „Altcrthümer,“
Herausg. des Antiquary, welcher in Kurzem aufzuge-
hen werden wird.

Dunder u. Humblot in Berlin.

Neue Schriften für Krieger und Geschichts- schreiber.

Die Feldzüge der Sachsen, in den Jahren 1512 und 1513;
aus den berühmtesten Quellen gezogen und dargestellt
von einem Stabsbefehlshaber des k. k. k. Generalstabes.
Mit 4 Charten und Plänen. gr. 8. Velinpapier.
à 4 Thlr. 12 Gr.

Hr. Clement, Versuch über die seitende Artillerie; aus
dem Franz. von J. G. Hoyer. Neue, verbesserte Aus-
gabe, mit 1 Kupfertafel. gr. 8. broch. à 15 gr.
welche in der Arnoldschen Buchhandlung zu Dresden
erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu be-
kommen sind.

In alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so
eben versandt:

Vollständiges mythologisches Wörterbuch nach

den neuesten Forschungen und Verichtigungen
für angehende Künstler, studirende Jünglinge
und gebildete Frauenzimmer.

Verarbeitet
von

Johann Christoph Wollbeding.

Drb. 8. 488 Seiten. Mit einer Titelfignette. Sauber
geh. 1 Thlr. 6 Gr.

Berlin. Verlag von C. Fr. Amelang.

Die Mythologie ist in den neuern Zeiten von mehreren
brüderlichen Alterthumsforschern bearbeitet und nach eigenen
Ansichten berichtigt und erklärt worden, wovon die
früheren Bearbeiter dieser Wissenschaft nichts ahneten, in-
dem sie sich bloß an das Geschichtliche, das sie in den
alten Mythologien und Plakaten vorfanden, hielten und sich
nicht darum bekümmerten, welcher geheime Sinn in den
verschiedenen Mythen verborgen liege. Es ist indessen nicht
Jedermanns Sache, sich die vielen neuen mythologischen

Schriften anzuschaffen und sie durchzulesen. Es war daher
ein verdienstliches Unternehmen, die Resultate jener neuern
Forschungen und Berichtigungen zusammen zu fassen und in
Form eines Wörterbuchs einem Jden, der zu den ge-
bildeten Ständen gerechnet sein will, bekannt zu machen. Ein
solcher Lact in der Ausarbeit der Wichtigern noch in die
zweckmäßigen Behandlung des minder Wichtigern hat den
sich durch andere Schriften rühmlich bekannten Herausge-
ber bei der Ausarbeitung dieses Buches geleitet und war
das AM, nach welchem seine Gehesamthigkeit blühte.
Mit völliger Uebereinstimmung gleich ihm Rec. das Zeugnis, daß
er dieses Ziel unverrückt im Auge behalten hat. Ungeachtet
dieses Wörterbuch kaum 30 Bogen enthält, so verdient
es doch das Prädikat Vollständig mit allem Rechte;
denn außer der eigentlichen Obiter dicta wird man nicht
leicht vergeblich einen Namen darin auffinden, der in der
alten sabelhaften Geschichte alter Völker nur irgend einige
Ereignisse hat, so daß es nicht nur den auf dem Titel ge-
nannten Personen, für die es zunächst bestimmt ist, sondern
auch einem Jden, der auf allgemeine Bildung Anspruch
macht, in aller Hinsicht empfehlend werden kann.

Pränumerationsanzeige.

1. Die Länder und Völker der Erde,
oder vollständige Beschreibung aller
fünf Erdtheile und deren Bewoh-
ner, von J. A. C. Löhr. 4 Bände mit
78 Kupfern und 5 Charten. Dritte nach dem
jetzigen politischen Stand der Dinge neu um-
gearbeitete Auflage. Leipzig, bei Gerhard
Fischer 1818.
2. Gemeinnützige und vollständige Na-
turgeschichte für Liebhaber und
Lehrer, von J. A. C. Löhr. 5 Bände
mit 395 Abbildungen. gr. 8. Leipzig, bei
Gerhard Fischer 1818.

Welche Werke stehen gewissermaßen in einem ständigen
Zusammenhang, und erstehen sich bereits des Weisheit sehr
vieler Liebhaber und Kenner. Lehter sowohl als Liebhaber,
sind bei Weiden möglichst ins Auge gefaßt, und der beque-
me Gebrauch derselben ist durch vollständige Register erleich-
tert worden.

1) Das erstere, häufig ganz umgearbeitete und viel
bereicherte Werk enthält, was man in jeder Geographie
von diesem Umfang (112 Bogen) mit Recht erwarten darf.
(Ursache der Länder, Bevölkerung, Erzeugnisse, Einwohnern,
Verfassungen, Gewerbe, Künste u. s. w.) Die Weitw-
digkeiten in Kunst und Natur sind besonders hervorzuhe-
ben, und das Angenehme ist, als leicht abzusuchenden Grün-

den, überall dem Nützigen und Nützlichem beigelegt, daher auch 75 gutgezeichnete Kupfer — Nationaltrachten, Kunstwerke, Tempel, Wasserfälle, Genrespiele etc. — nicht fehlen. Fünf Charten von den fünf Erdtheilen sind nach vorzüglichen Originalen gezeichnet. Es versteht sich, daß die Beschreibung der Völker, ihrer Eigenthümlichkeiten, Bildung, Sitten u. s. w. einen bedeutenden Theil des Ganzen ausmacht.

2) Die Naturgeschichte (162 Bogen) ist auch nicht allein auf den, der sie mit strengem, trockner Wissenschaftlichkeit betreiben will, berechnet, sondern auf Jeden, der überhaupt daraus lernen und sich nützlich und angenehm unterrichten und unterhalten will.

Es ist damit auf den Kaufmann, Deshonommen, Hofmann, Gärtner, ja selbst auf den Apotheker und angehenden Arzt, wie auf die angehenden Sammler von Vögeln, Schmetterlingen, Käfern u. s. w. abgesehen, und das Werk daher mit vielen Vermuthungen, Anekdoten und Angaben mandelbar für ausgebreitet worden. — Die allgemeinen Uebersichten über die Naturreiche, die diesem Werke wohl eigenthümlich angeboren möchten, würde schwerlich irgend Einer gern vermissen, da sie den rechten Blick in die Natur öffnen und reifen.

Um den Wünschen mehrerer zu willfahren, und so gemeinnützig zu seyn, als es das eigene Verleberkönnen immer nur zuläßt, läßt der Verleger den Prämienkreis noch gelten, nämlich für jedes einzelne von beiden Werken 6 Thlr. 16 Gr. oder 12 Bl. 12 Kr. Rheinisch. Der nachträgliche Lebenspreis wird 10 Thlr. seyn. Zu bemerken ist, daß beide Werke bereits längst fertig sind, jedes Werk aber einzeln zu haben ist, und Sammler, die sich direct an die Verlagshandlung wenden, bei 3 Exemplaren das 1te gratis erhalten.

Alle Buchhandlungen nehmen auf vorstehende Werke Bestellungen an.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in jeder Buchhandlung für 1 Thlr. 4 Gr. brochirt zu haben:

Die zwölf Monate des Jahres. In 12 Erzählungen von der Verfasserin der Pflügethener. 18 Bändchen.

Was diese noch unbekante Schriftstellerin zu leisten vermag, bewieset der im April dieses Jahres erschienene Roman: die Pflügethener. Mit Vergnügen übergehe ich die zweite Arbeit der Verfasserin dem Publikum, und bin überzeugt, daß solche dem Leser eben die Unterhaltung und das Interesse gewähren wird, als die Pflügethener. Mit Recht kann ich daher die Werke dieser Frau den Leih-

bibliotheken und Bibliothekern echt wissenschaftlicher Schriften ganz besonders empfehlen.
Regensburg, den 1. Aug. 1821.

J. F. Rudimer.

(Ein Buch für Jedermann.)

Neues Conversations- und Zeitungs-Lexicon für alle Stände. Enthaltend eine richtige Verdenschilderung derjenigen fremden Wörter und Redensarten, welche in der Conversation, in den Zeitungen und Büchern vorkommen, mit Angabe ihrer Aussprache und Betonung, dergleichen eine bestimmte Erklärung vieler wissenschaftlicher Ausdrucke und interessanter Gegenstände aus dem Gebiete des menschlichen Wissens. Zum gemeinnützigen Gebrauch, besonders für Geschäftsmänner, Kaufleute und Literaturfreunde, von Dr. Joh. Heinr. Wegner. gr. 8. Nürnberg, bei Friedrich Campe. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Ein Buch, wie dieses, gebiet gewissermaßen zu den Bedürfnissen unserer, so schnell sich verändernden Zeit, und sein Freund der Literatur — ja sein bester Zeitungsleser — kann schwer entbehren. Vor bei großer Umfange und Sachkenntnis war es dem Verfasser möglich, in fruchtbarer Kürze ein so reichhaltiges Werk für einen so möglichen Preis zu liefern; ein Werk, das jedem Gebildeten willkommen seyn muß, das sein täglicher Rathgeber zu werden verdient — und es auch werden wird!

Bei Goedsche in Weissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Ritter des roten Hoses, oder Geschichte des Hauses Lanzpeter. Ein historischer Roman, nach dem Englischen frei bearbeitet von Wilhelm v. Gersdorf. 2 Theile mit 1 Kupfer. 8. 2 Thlr.

Schmetterlinge, herausgeg. von Elsb. Selbig und Wilhelm. Willmar. 2 Theil. Auch unter dem Titel: Hecker. Mit einer gemalten Titelknetze. 8.

Erster Theil, die adreist fertige. Ein Geschenk für das schöne Geschlecht. Enthält: so neue geschmackvolle Muster, mit einer Anweisung, wie eine Schleier, ohne zeichnen zu können, jedes Maßen sich selbst ab- und anfertigen und fortsetzen kann. Nicht einigen erprobten Häußchen, Haus- und Schmuckkünstlerin. In Futteral 18 Gr. Lutherich, Dr. K. J., der schwedische Hausarzt für Alle, die an Rotarrh, Schwindel, Elak, Mähren, Mähren u. Himmerbeilbekannten leiden und sich von diesen Uebeln zu befreien wünschen, in besonderer Reizung auf die Jugend, um den Anzeigen zu diesen Krankheiten schon frühzeitig entgegen zu arbeiten. 8. geb. 8 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends ——— 20. ——— den 15. September 1824.

Alle hier angetragenen Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.
Reppold Wolf in Leipzig.

Berichtigung.

Ueber den in No. 145 und den folgenden Blättern der Zeitung f. d. eleg. Welt enthaltenen kritischen Aufsatz, den Bau des Berliner Theaters betreffend, in demselben Tone, wie er abgefaßt, tendend uns einlassen zu wollen, ist durchaus nicht unsere Absicht, da ein solches Kunstwerk, wie das Schauspielhaus, dem Tadel und Lobe des Einzelnen wie der Menge ausgesetzt ist, und Schinkel's Name in der Künstlerwelt schon so hoch steht, daß ihn der herbe und durchaus ungründliche Tadel eines Lein nicht mehr verletzen kann. Soviel muß aber doch bei jedem öffentlich ausgesprochenen Urtheile, wo auch von den zur Produktion unbedingt nothigen Vorbereitungen und Ausführungen der Arbeiten die Rede ist, als unumstößlich fest stehen, daß das, was davon berichtet wird, wahr sey, und darum fühlen wir uns verpflichtet, hier jenen Aufsatz aus sichern Quellen zu berichtigen.

Von Sr. Maj. dem Könige wurde, nachdem der Bau des Schauspielhauses beschlossen worden, eine Inmediat-Bau-Commission ernannt, welche einzig und allein aus dem Grafen Brühl und dem Geheimen Ober-Baurath Schinkel bestand. Da es bei Ausführung dieses Baues indeß noch der Zuziehung eines Baumeisters bedurfte, der die geschäftsmäßigen Federarbeiten und die Controlirung der technischen Arbeiten im Allgemeinen übernehmen konnte, so wählten die genannten Beiden den Regierungsrath Triest, welcher sich bereits bei Ausführung vieler Königl. Bauten als vorzüglich umsichtig gezeigt hatte; und auf ihren Vorschlag genehmigte Sr. Maj. daß er als solcher drittes Mitglied der Inmediat-Bau-Commission wurde. Es war also nicht von einer

Abtheilung der Geschäfte die Rede, welche Höchsten Ortes bestimmt worden, wo es in erwähnter Kritik heist.

In der Administration hat demnach Hr. Regierungsrath Triest, wie in gedachtem Aufsätze erwähnt wird, durchaus keinen Theil ausschließlicly zu behandeln gehabt, und daher ist namentlich der Bericht, wonach ihm auf Höhere Veranlassung die Kasse allein übergeben gewesen seyn soll, völlig unrichtig, da die sämtlichen Ausgaben nur in Folge gemeinsamer Beratungen bestimmt, und die Zahlungen auch eben so jedesmal nur auf die Anweisung der drei Mitglieder erfolgte.

Dafs jener Kritiker die Arbeiten eines Rauch und Tieck nüchtern und freizienhaft nennt, zeigt schon deutlich, auf welcher Stufe der Kunstbildung derselbe steht.

Vom Konzert-Saale bemerkt derselbe unter andern, die Musiker mußten von der Straße in denselben eintreten, ohne ein Versammlungszimmer zu haben, und dies ist obermals vollkommen unrichtig, denn es befindet sich neben dem Eingange, welcher für die Musiker allein bestimmt ist, ein Zimmer, aus welchem sie in den Konzert-Saal gelangen können. Dafs man aus den verschiedenen Logen-Rängen nicht sehe, ist eben so unrichtig, wen müßte denn nicht sehen können, oder nicht sehen wollen. Dafs weiß polirte Wände mit Gold verziert bunt, aber nicht freundlich aussehen sollen, ist eine durchaus neue Ansicht, welche außer dem Kritiker wohl Niemand theilen wird, indem weiß, die Entfernung aller Farben, nicht bunt genannt werden kann, und von allen Art- von Verzierungen weiß und Gold stets für die Edelsten und Edelsten gelten. Auch nach dieser Aeußerung kann jeder

Unparteiische leicht bemerken; mit welchen Augen der Kritiker gesehen haben muß. Bei gewissen Krankheiten scheinen alle Gegenstände gelb auszuheben. Sollte nicht hier eine Krankheit dieser Art obwalten?

In wiefern die Gemälde der Herren Schadow und Wech unbedeutend zu nennen sind, hat die kunstverständige Welt bereits schon ausgesprochen.

Dass die Logen allerdings durch die vorstehenden Balcons verdunkelt werden, ist nicht zu läugnen, indess waren diese Balcons unvermeidlich, um nur einigermaßen Platz zu gewinnen, da zufolge Allerhöchsten Befehls dem Baumeister mögliche Beschränkung des inneren Raumes anbefohlen war. Auch sind diese Balcons in Frankreich und mehreren andern Ländern ebenfalls gebräuchlich.

In Betreff der Garderoben ist abermals eine vollkommen unrichtige Bemerkung gemacht. Es sind deren nur drei, welche kein Tageslicht bekommen konnten, da sie zur Bequemlichkeit der Schauspielerinnen mehr an der Bühne liegen sollten; das alle übrige, sieben an der Zahl, lustig und hell sind, kann jeder unbefangene Beobachter selbst sehen, insofern er nur unbefangene sehen will.

Ueber die jetzt so merkwürdigen Länder Spanien und Griechenland sind folgende Schriften durch alle Buchhandlung zu bekommen:

Darstellung des geschichtlichen und politischen Staatszustandes der französischen Revolution, von einem Augenzeugen, 8. broch. 2 8 Gr.

Reiseabenteuer eines Griechen, in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, von Thomas Hope. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Linde. Erster Theil, 8. Weisap. 2 1 Thlr. 8 Gr. Griechenland und die Griechen. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Linde, 8. Weisap. 2 12 Gr. Dresden, im Juli 1821.

Wundtische Buchhandlung.

Neue Romane,

welche in der Schuppelschen Buchhandlung in Berlin so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Genlie, Grafin von, das Geheimniß, ein Roman in 2 Theilen. Nach der 2ten Auflage a. dem Französ. frei übersetzt von Fr. Schätt. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Kaun, Fr. Zwei Stunden auf Reisen und die Wäterspflicht. Zwei Erzählungen. 8. 1 Thlr.

Bei Friedrich Frommann in Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinrich Luden's allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. Erster Theil. Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums. Zweite verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1819. 2 Bde. 12 Gr.

und in letzter Jubilate: Neffe deren Fortsetzung, oder Allgemeine Geschichte u. zweiter Theil. Erste Abtheilung. gr. 8. 2 Bde. 4 Th.

Auch unter dem beiderseitigen Titel:

Heinrich Luden's allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des Mittelalters. Erste Abtheilung.

Die erste Abtheilung dieser neuen Geschichte des Mittelalters enthält das erste, zweite und dritte Buch, oder die Zeit von 568 bis 1273; die zweite Abtheilung aber wird im vierten und fünften Buch die Geschichte bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts fortsetzen, und schliesslich zu Anfang des nächsten Jahres erscheinen.

Der Verfasser selbst bezeichnet diese beiden großen historischen Abtheilungen: Alterthum und Mittelalter mit den kurzen Worten: „So lange Rom herrscht, ist das Alterthum; das Mittelalter ist, wo trübses Leben und teuflische Art hervortritt oder nachgewiesen werden kann.“ Wie fruchtbar aber der Verfasser diese Ansätze durchgeföhrt, wie glücklich er seinen Stoff bearbeitet, wie glücklich er eben sowohl die zu große Herabwürdigung wie die Ueberschätzung des Mittelalters vermeiden, wie er an politischem Blick und Urtheile über den Zusammenhang der Begebenheiten, und an Freimüthigkeit, Scharfheit und Eigenthümlichkeit der Ansichten, die meisten seiner Vorgänger im In- und Auslande übertreffen, haben Kenner schon anerkannt.

Neue Schrift über Griechenland.

Bei L. Trautwein in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Europäische Türkei,

geographisch-statistisch-geschichtlich dargestellt von D. Fr. W. Gödike. Schestf. Preis 12 Gr.

Der Titel dieses empfehlenswerthen Buchs bezeichnet genau dessen Inhalt. Auf 9 eng, jedoch deutlich gedruckten Bogen wird von Geographie, Statistik und Geschichte des Landes, welches jetzt in so hohem Grade die allgemeine Theilnahme erregt, genug gegeben, um eine hinlängliche Kenntniß desselben in den genannten Hinsichten zu verschaffen. Besonders interessant und ausführlich ist die geschicht-

der Völkung, welche dem Leser in einer chronologisch geordneten Erzählung die Uebersetzung verschafft, daß die vor Jahrhunderten allerdings ansehnliche Macht der Türken jetzt zu einem hohen Grad der Schwäche herabgesunken sey.

Bel Hartknoch in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kriegs- und Reise-Fahrten

herausgegeben von Christ. Aug. Fischer.

1r Theil. 8. brochirt. Preis 1 Nthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 Kr. Wilm.

Inhalt: I. Wagener's Schicksale in Rußland, in den Jahren 1812—1814. II. Gerhard Mehn, Tagebuch meines Sklavenslebens zu Wlger. III. Kleine Excurse: Reisen von A. R. Capellan und J. H. Tancogne. IV. Leben und Streben von Petrus von G. W. Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Calabrien 1807—1811.

In unserm Verlage ist erschienen und bereits verkauft worden:

Italien. Von Lady Morgan. Aus dem Englischen. gr. 8. brochirt. 4 Nthlr. 24 Gr. oder 3 fl. 24 fr.

Es ist daher dies interessante Werk schon jetzt in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 1. Septbr. 1821.

S. H. S. v. Laubach-Industrie-Compst.

A n k e i g e.

für Lesebibliotheken und Familien.

Es eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden: Bilder aus dem Leben. Eine Auswahl der neuesten Englischen Romane und Erzählungen, besonders für Frauenzimmer. Fünfter Theil. enthalten:

Der Schiffbruch. Ein Roman nach dem Englischen der Mrs. S. H. Burney. 8. 1 Nthlr. 10 Gr.

Auch dieser interessante Roman, wird Müttern wie Töchtern ein eben so angenehme als lehrreiche Unterhaltung gewähren, wie die ersten vier Bände. — Eine Auswahl der besten Erzählungen der Damen Opie und Edgeworth enthalten — dieser recht eigentlich für die vorerwähnten Sammlung.

* Die nächsten 3 Theile werden die schon unter der Presse befindliche Bearbeitung umfassen, des für uns Deutsche besonders höchst interessanten Romane: Warbeck

of Wolstein by Mills Holford. 3 Vol. London 1820. aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs und zum Theil in Wallenstein's Lager, zum Theil am kaiserlichen Hofe in Wien spielend.

Jena, im August 1821.

Friedrich Frommann.

Für Leihbibliotheken und Freunde der schönen Literatur

habe ich aus meinem Verlage 65 Bände der interessantesten Romane gewählt, welche im Ladenpreise 66 Nthlr. 10 Gr. kosten, die ich aber im Ganzen für 36 Nthlr. (inkl. also 60 Nthlr. billiger, ablassen will.

Die Schriften von Camer, Fischer, Kosegarten, Eberle Ludwig, Benedikt Raubert, Sophie von La Roche, Sintelis, Volpius u. s. w. sind in der Roman-Literatur fast als klassisch anerkannt, und bedürfen keiner weitern Empfehlung. Ein alphabetisches Verzeichniß der sämtlichen Werke ist durch alle Buchhandlungen unentgeltlich zu erhalten. Die Bücher sind alle in ff. 8., damit sie gleich groß gebunden eine häßliche Bibliothek ausmachen können.

Leipzig, im August 1821.

W. Wienbrad.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Hilfsbuch zum Ersten und Zweiten Cursus des lateinischen Elementarbuches von Jacobs und Döring für den Lehr- und Selbstunterricht.

Auch unter dem Titel:

Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, in einer Sammlung verdäutelter interessanter Stellen aus den besten römischen Schriftstellern. Chemnitz, bei Starke. 8. 1 Nthlr. 6 Gr.

Je mehr der Werth des von demselben Verf. herausgegebenen Hilfsbuches zum griechischen Elementarbuch von Jacobs anerkannt worden, desto lebhafter mußte der Wunsch entstehen, sich von ihm mit einem ähnlichen Hilfsmittel für dessen lateinisches Elementarbuch versehen zu sehn. Diesem von vielen Lehrern und Lernenden gemäß gedachten Wunsch hat der Verfasser in vorliegendem Werke erfüllt, und wird ihm um so weniger der Wunsch misslingen, wenn das Werk vertrieben werden können, da er auch hier sich als ein in der Sache innig vertrauter, treuer und zugleich gewandter und sorgfältiger Uebersetzer bewährt hat. Möge man nur dieses Hilfsmittel als eigentliche Uebersetzung, oder auch, wie es der Verf. selbst wünscht, und wozu Decent. es mit voller Uebersetzung als vorzüglich geeignet empfehlen kann, als eine Ma-

terialsammlung zu lateinischen Stylübungen benutzt, immer wird man den Talenten und Kenntnissen des Uebersetzers alle Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.

H. — G.

Bei den Gebr. Wilms in Frankfurt am Main ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Leichenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet für das Jahr 1822. Herausgegeben von Dr. St. Schöge. Mit 12 Tabellen und 6 avo Kupfern. In verschiednen Bänden zu 1 Nthlr. 12 Gr., 2 Nthlr. 12 Gr. und 4 Nthlr.

Der Wintergarten. Herausgegeben von Dr. St. Schöge. 6r Bb. für 1822. 1 Nthlr. 12 Gr.
Kalender für das Jahr 1822. 3 Gr.

Bei Rosinus Landgraf in Nordhausen sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Leipzig, bei Leopold Voss) zu haben:

Neueste Blumenprache,
eine Gabe der Liebe und Freundschaft gewidmt. 12. broch. 6 Gr.

Die Reise nach dem Brocken.
Seitenstück zu der Reise nach Naxos. Ein komischer Roman von

Carl Nicolai.
Preis 1 Nthlr.

Blumen und Dornen.
Erzählungen von Carl Nicolai.
8. gebestet 18 Gr.

Recension

über **H. Brosenius Waarenkunde** für Lehrer. 8. Leipzig, bei A. Wienbrack. Preis auf Schreibpapier 1 Nthlr. Auf Druckpapier 18 Gr.

(Aus der kritischen Bibl. für das Schul- und Unterrichtsweien, von H. Seebock. 1821. No. 7. 8. S. 100.)

Dieses sehr nützliche und brauchbare Werkchen soll Mitgabe für die Lehrer zu ihrer eigenen Bequemlichkeit sein. Die in demselben abgehandelten Gegenstände sind mit Sorgfalt und Einsicht bearbeitet, und es ist dadurch einem recht zahlreichen Schulbedürfnisse abgeholfen. Denn Waarenkunde möchte in einer Lehrerschule weit mehr zu empfehlen seyn, als manche Unterrichtsgegenstände, die

zur Bildung einer wahren Hausfrau weit hinter jenen zurückstehen. Wie oft hört man von einem Gegenstande reden, der im Haushalte sehr häufig vorkommt, und die Hausfrau weiß nicht, was er ist, noch woher er kommt. Daher wünschen wir die Verbreitung dieses Werkchens zu dem angeführten Zweck angelegentlich, und empfehlen es besonders zum Lesesale in Lehrerschulen.

Bei Friedrich Frommann in Jena ist gedruckt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lodovico Ariosto's rasanter Roland, übersetzt von J. D. Gries. Vier Theile. gr. 8. 1804 — 8.

Auf diesem Baseler Velluspapier gebestet 12 Nthlr.

— französl. Schreibpapier 9 Nthlr.

— gewöhnlichem Druckpapier 6 Nthlr.

Torquato Tasso's befrantes Jerusalem, übersetzt von J. D. Gries. Zwei Theile. Dritte rechtsmäßige Auflage. Neue Bearbeitung. gr. 8. 1819.

— Auf diesem Baseler Velluspap. gebestet, 5 Nthlr. 16 Gr.

— seinem weissen Druckpapier 4 Nthlr.

Winnen Kurzem erscheint in meinem Verlag und wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Durch Nacht zum Licht.
Ein Trauerspiel in fünf Akten mit Chören von
J. C. F. Zehn.

8. In elegantem Umschlag gebestet 18 Gr.

Mit Recht glaube ich im Voraus hierauf aufmerksam machen zu müssen, indem dieses, mit vielem Fleiß gearbeitete Trauerspiel wohl zu den gediegensten gezählt werden dürfte.

Nordhausen, im August 1821.

Rosinus Landgraf.

In meinem Verlage erschien:

Luise Brachmann, Schilderungen aus der Wirklichkeit. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Gustav Tiedens, Morgana. Erzählungen und Märchen. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Karl Seebald, Erzählungen. 8. 20 Gr.

Die Verfasser dieser drei Sammlungen von Erzählungen sind den grünen von Unterrichtsgelehrten schon so vorthellhaft bekannt, daß ich keine bloß auf die Empfehlung der obigen aufmerksam mache.

Leopold Voss in Leipzig.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnenabends ——— 21. ——— den 22. September 1821.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird sehr mit zu ertheilende Hülfe auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Wog in Leipzig.

Zahnärzneien.

Einem hochgeehrten Publikum zeigt Unterzeichneteter ergebenst an, daß seine so lange bekannten und beliebten Zahnmehlsame, welche die Zähne rein und die kleinsten Stämpfchen noch zu ihrer Bestimmung tauglich erhalten, von nun an in Leipzig nirgend anders echt zu beziehen sind, als im Magazin für Industrie und Literatur, Neuer Neumarkt, Nr. 14.

Sie besteben:]

Lit. A. in einer Ölfenz wider das Bluten des Zahnfleisches, und das Wackeln der Zähne. 10 Gr.

Lit. B. in einer Tinktur, welche den Fortgang des Zahntreibes und des Zahnbrandes hemmt, und ihnen kräftig widersteht. 10 Gr.

Lit. C. in einem Zahnpulver zum Weinsägen der Zähne. 8 Gr.

Dieses wird einen Tag um den andern, abwechselnd mit der Tinktur, gebraucht.

Lit. D. in einem Spiritus gegen das Zahmehl. 8 Gr.

Lit. E. in einem Zahnsalbe wider schmerzhaftes hohle Zähne. 12 Gr.

Bei jedem einzelnen dieser dentifischen Heilmittel wird eine gedruckte Gebrauchsanweisung mitgegeben. Zur besondern Empfehlung dieser Medicamente glaube ich nicht nöthig zu haben, etwas anzuführen. Jeder, der sich ihrer bediente, wird mir das Zeugnis nicht verweigern können, daß alle hier specificirte zahmärztliche Mittel ihrer Bestimmung auf das vollständigste entsprechen.

Dr. Karl Schmidt,

k. kgl. (schl.) preuss. kaiserlicher approbirter und an verschiedenen Höfen Hof-Zahnarzt.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig (Neuer Neumarkt, Nr. 14.) sind folgende Artikel in Commisſion zu haben:

Dr. Kowley,

Spiritus wider Sommersprossen.

16 Gr.

Dr. Kowley,

Spiritus,
das Wachsen der Haare zu befördern.

1 Etbl.

Chinesische Schminke
oder

Fleischroth.

3 Etbl.

Dieselbe weiß.

1 Etbl. 12 Gr.

Englische Handpomade
(for the Hands and Arms).

12 Gr.

Pariser Schönheitsmilch.

8 Gr.

Streusand für Damen,
blau, roth, grün und melir.

à 6 Gr. Ganz Gold 8 Gr.

Englischer Seifenspiritus.

4 Gr.

Dr. Smith's

stärkendes Augenwasser.

8 Gr.

Dr. Steers

Chemical Opodeldoc.

6 und 12 Gr.

Wurzenwasser (Wart Lotion).

1 Gr.

Wundbalsam.

6 Gr.

Hüneraugenseifen.

4 Gr.

Englisches Pflaster,

weiß, roth und schwarz.

à 2 Gr.

Uebersetzungsanzeige.

Von dem anerkannt schätzbaren Werke:

Histoire de l'Opéra en France par Castil-Blagne. 2 Vol.

wird nächstens in meinem Verlage eine Uebersetzung, durch Herrn Dr. Fr. Stöpel besorgt, erscheinen, welches ich zur Vermeidung möglicher Concurrenz hiermit anzeige.

Wien, im Sept. 1821.

L. Trautwein.

W. G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedr. Kind. Auf das Jahr 1822. Im farbigen Umschlag mit den vier Jahreszeiten nach Raphael. Leipzig, bei G. J. Schöns. Ladenpreis 2 Nthlr. mit colorirtem und vergoldetem Umschlag 3 Nthlr. 12 Gr.

Dieses für das künftige Jahr bestimmte Taschenbuch enthält:

a. Zwei dramatische Stücke: 1) Die Truhe, von Fr. Kind. 2) Einem Schicksal kann Niemand entgehen, von Ernst von Houwald.

b. Vier Erzählungen, von Louise Brockmann, W. A. Kindan, Arthur vom Nordstern und G. Schilling.

c. Gedichte, von L. Brockmann, J. F. Caspell, A. Frey, F. Haug, Th. Hül, C. v. Hohenhausen, Fr. Graf von Kallreuth, Fr. Kind, A. Kretzschmar, F. Kuhn, C. H. Graf von Rüben, C. F. Frey, v. d. Moleburg, Kros v. Nibda, Arthur v. Nordstern, St. Schöke, C. W. Semler und G. A. Tiedge.

d. Epithem- und Wortschäkel, von Caspell, Fr. Kind, Fr. Meier, Wilhelmine Raß und ...

e. Linge, welche am künftigen Hofe in Berlin getauft waren, von dem künftigen Volkstheater kauft, erhalten.

Nach historischen Kupfer von Diamberg, sind von Wödm,

Schwerdtfisch, Bischof und von einem Künstler in London geschnitten. Die landschaftlichen Kupfer stellen dar: 1) Die Wuthart Friedrichs des Großen aus seinem Zimmer zu Sanssouci. 2) Wilhelm's Gartenhaus bei Weimar. 3) Plands Wohnung im Diergarten bei Berlin. 4) Eine der reizendsten Ansichten in Nordamerika auf den Cayenne bei Philadelphia, von Penzel geschnitten.

Die Titelsignette, der Planet Venus, ist nach Raphael von Wenzel geschnitten und von Tischmann geschnitten. Der Umschlag der Pracht Ausgabe ist colorirt nach Gemälden in den Logen des Randers, aus dessen Werken auch die Krebellen zur goldenen Einfassung genommen sind.

Jeder Käufer des Taschenbuchs, der letzte wie der erste, erhält gute Abbildung der Kupfer, wiewegen der Preis um 1 Gr. erhöht ist.

Sobald die Ausgabe mit allen Exemplaren fertig sind, werden sie in ganz Deutschland versandt. Leipzig, im September 1821.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Werden die türkischen Schloßbänke noch länger von griechischem Plute rauchen? oder: soll der Erbfeind des Kreuzes die Christenheit noch länger höhnen? Ein Wort zu seiner Zeit, von D. Nagel. Braunschweig, 1821. broch. 4 Gr.

Magazin für die ästhetische Botanik,

oder Abbildung und Beschreibung der für die Gartenkultur empfehlenswerthen Gewächse, nebst Angabe ihrer Erziehung. Von Dr. und Prof. H. G. L. Reichenbach. H. 4. 18 und 26 Heft à 1 Thlr. Jedes Heft mit 6 schön illuminierten Kupfern.

Das 18te und 19te Heft ist bald fertig, und das 20te und die folgenden Hefte werden schnell hintereinander erscheinen. Eine ausführliche Anzeige dieses Werks findet man bei uns und in allen Buchhandlungen, welche ebenfalls mit Exemplaren versehen sind. Der Name des rühmlich bekannten Verfassers bürgt für den Nutzen dieses Werks, und wir haben für schönes Colorit, Papier und Druck bindunglos sorgen, so daß es in jeder Hinsicht dem Wunsche der Botaniker entsprechen wird.

Druckgärtnerei Buchhandlung.

Zur nöthigen Führung für Reisende nach Griechenland.

Ein Buch schildert Griechenland, nebst Macedonien und Albanien, und seine verschiedenen Bewohner besser, als das unten angezeigte, aus den besten und neuesten Quellen und Beschreibungen gesammelt, bis jetzt vollständige und beste Werk. Keine Charte stellt das Bild des Landes deutlicher und schöner dar, als die unten bemerkte, von der in 4 Monaten 2000 Stück abgesetzt worden sind:

Griechenland und die Griechen,

in geographischer, statistischer, historischer, moralischer und politischer Hinsicht. Nebst einer Schilderung der Türken, Albanesen oder Arnauten und andern Völkerschaften; so wie eine Darstellung der Lage der Griechen unter der türkischen Zwingherrschschaft und der Pflicht der Europäer gegen die Griechen. Von dem Verfasser der Kriegsbibliothek. Geh. 1 Nthlr.

Schauplatz von Griechenlands Wiedergeburt,

oder politisch-statistische Charte von der europäischen Türkei und ganz Kleinasien, nebst den sieben Inseln. Gezeichnet und gestochen von Chaupion in Paris. Illuminirt. Größtes Format 12 Gr. Schöneres Velinpapier 18 Gr.

Erst Klein's literarisches und geographisches Comptoir in Leipzig.

Bei Cuslin in Berlin ist erschienen:

Bertha, oder Liebe und Ehe,

Roman von Franz Horn.

Zweite Auflage. Preis 1 Nthlr. 12 Gr. broschirt.

Neueste Verlagswerke

von

G. D. Bodeker in Esen.

Krummacher, Dr. J. A., Die freie evangelische Kirche. Ein Friedens-Gruß zum neuen Jahrshend. gr. 8. broch. 10 Gr.

Eine poetische Darstellung der besonders in mehreren Theilen Westphalens und des Rheinlands blühenden evangelischen Predigtvereinigungen und ihres fernen und regen Lebens, mit Wahrheit und Tiefe und im Geiste des Evangeliums aufgefaßt, und in seinen mannigfaltigen Beziehun-

gen sowohl auf die Gemeinden als Lehrer geschildert. Das Gedicht ist in elegischem Versmaß, welches dem Inhalte, so wie der biblischen Sprache desselben, auf eigene Weise zugesagt. Der Gegenstand dieses Gedichts hat schon längst die Aufmerksamkeit der evangelischen Kirche in Anspruch genommen.

Krummacher, Dr. J. A., Das Christthum, oder des Festbuchs zweites Bändchen. Dritte völlig umgearbeitete Ausgabe. 8. 18 Gr.

Des Verfassers Jura und Weisheit, das Evangelium in Verbindung mit dem Leben und der Natur darzustellen, sind bekannt. Die Behandlung selbst ist viel ernster und tiefer gehalten, als in den früheren Ausgaben. Besonders erscheint das Ganze der heiligen Geschichte in einem höhern Lichte, als Vorbereitung auf Jhu, der da kommen sollte. Mehrere neue Bilder sind hinzugekommen, so wie die älteren verbessert worden. Das Buch ist 6 Bogen stärker als früher.

Krummacher, Dr. J. A., Katechismus der christlichen Lehre nach dem Bekenntnis der evangelischen Kirche. 8. broch. 5 Gr.

Um dem Nachdruck zu begegnen, ist die kürzlich erschienene, vielfach verbesserte und vermehrte neue Ausgabe von.

Krummachers Parabeln, erstes bis drittes Bändchen,

von jetzt an auf 2 Nthlr. 6 Gr. festgesetzt worden, wofür sie nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Neche, Dr. J. W., Evergesia, oder Staat und Kirche in Bezug auf die Armenpflege. 8. 1 Nthlr. 8 Gr.

Diese Schrift, welche einen Gegenstand behandelt, der seit einiger Zeit lebhaft zur Sprache gekommen ist, verdient allgemeine Aufmerksamkeit, und wird gewiß mit großem Interesse gelesen werden, da das Armenwesen noch nirgends so vollständig und so umfassend abgehandelt worden ist. Der Name des Verfassers bürgt für die Gründlichkeit der Darstellung.

Schleier, J. P., Anleitung zur Rechtschreibung nach der Lautmethode. 8 Gr.

Deegen, J. W. D. R., Lehrbüchlein der theologischen Literatur. Drittes Bändchen, die Literatur des Jahres 1818 und die Kritik desselben bis Ende 1820 umfassend. 1 Nthlr.

Gladser, Carl, siebenzehn große musikalische Wandtafeln

zur ersten Unterweisung im Singen nach Noten, nach der Ratorpschen Methode entworfen. 3 Nithr.-Blätter, Carl, kurze Anweisung zum Singen in zwei Theilen u. 4 gGr.

Deffen musikalische Schulgesangbuch u. broch. 18 gGr. Militärische Zeitschrift, herausgegeben von W. v. Manvillon. Zweiter Jahrgang. 1821. 7 Nithr. 12 gGr. Lappe, W., Darstellung einer neuen, äußerst wenig Holz erfordernden und leicht fruchtbarer Bauart. Mit Kupfern. 4. 5. 6. Heft. Jedes Heft 10 gGr.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Lehre und Glaube der vorchristlichen Welt an Seelenfortdauer und Unsterblichkeit; mit besonderer Rücksicht auf das alte Testament. Historisch, kritisch, exegetisch dargestellt und die Gründe der neuern Philosophie angefügt von D. Amad. Wiegner. 8. 4 Nithr. 8 Gr.

Wenig ist kein Gegenstand dem Menschen wichtiger und interessanter als Seelenfortdauer und Unsterblichkeit. Wenig muß es ihn daher recht sehr interessieren, was die Welt über diese wichtigen Gegenstände dachte und glaubte. In der vorliegenden Schrift findet man — nach dem Urtheil der besten Kenner — die gründlichsten Untersuchungen mit dem genauesten Quellenstudium, und sie wird daher Niemand unbefriedigt lassen. Auch findet man die Lehren der neuen Philosophen, ihr Leben und literarisches Wirken als eine schätzbare Zugabe.

Ernst Klein's literarisches Comptoir
in Leipzig.

Horatius, Quintus, Iacocus 4 Bücher der Oden in gereimter Uebersetzung, nebst Erklärungen, für gebildete Nichtgelehrte; von Dr. Karl Ludwig Kannegiesser. Mit 1 Littefcupfer. gr. 8. geh. 4 Nithr. 22 Gr.

Auf Schreibpapier 2 Nithr. 20 Gr.

Referent sagt in der kritischen Bibliothek, S. 720, Jahrgang 1821. über obiges Werk folgendes: „Diese in der Vorrede zu den gereimten Uebersetzungen des Horaz von Rosenkranz schon so sehr gerühmten Uebersetzungen des in seiner Art einzigen Kritikers empfehlen sich jedem kundigen und gebildeten Leser durch sich selbst so vorzüglich, daß Ref. fast einer weitläufigen kritischen Beurtheilung blos zu sagen braucht: man lese sie!“

„Es lese sie der mit der Ursprache unbekante gebil-

dete Nichtgelehrte mit den Erklärungen, und er wird den deutschen Horaz auch ohne Vergleich mit dem lateinischen für sich schon finden. Es lese sie der Sprachlehrer, Kenner und Liebhaber der alten Literatur, und er wird staunen, wie der Uebersetzer die sich selbst geigten Schwierigkeiten des Rhythmus mit gewandter Leichtigkeit überwindend, und das Original in den meisten Stellen noch getreuer wiedergegeben hat, als selbst der große Verdäufte Wok. Ja, er wird, bei manchen Oden, sich selbst gestehen müssen: So, und nicht anders, hätte der lateinische Horaz sich selbst ins Deutsche übersezt, wenn er auch Deutsch gesprochen hätte.“

Literarische Anzeige.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Arnoldsberg in Preußen ist erschienen:

Mein Leben, wie ich Johann George Schreffner es selbst beschrieben. Erste Hälfte. Mit dem Portrait des Verfassers. 8. 4 Nithr. 8 Gr.

Eine so sehr originelle Selbstbiographie, wie diese, liefert die Bücherwelt wohl nur selten. Der Freund, der dem verstorbenen Verfasser näher stand, wie der Fremde, der ihn nie kannte, werden beide reiche Nahrung für Geist und Gemüth in dem Buch finden. Dem ersten wird es das Bild des geistreichen und wahrheitsliebenden Alten immer treu und lebendig vor der Seele erkalten, dem die Welt, wie sie in ihm war, die eigenen erröthen und klar durchdachten Ansichten über Göttliches und Menschliches, und die andere Welt, wie sie täglich that. In buntem Wechsel vor seinem überall scharf beobachteten Geist vorübergehend, dem der Verfasser gleich als ein geistiges Erdbild seinen Freunden dadurch hinterlassen wollen. Dem Fremdling aber möchte man das Buch noch mehr in die Hand wahren; denn jener kannte die, was auch nicht immer recht erkannte Eigenhumlichkeit des künftigen Mannes, dieser dagegen wird an dem Lebenslauf Schreffners ein Menschenleben kennen lernen, wie es selten durchlebt wird, und wenn es so durchlebt ist, selten in solcher Art beschrieben wird. Der Geist eines Kant, eines Hamann, eines Nippel und eines Kraus, die alle seinen Umgang liebten, und seine um Theil vertrauten Freunde waren, mag auch für den Geist Schreffners schon so weit zeugen, daß es keiner speciellern Empfehlung dieser Lebensbeschreibung mehr bedürfen wird.

This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine is incurred by retaining it
beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE MAR '68 H
12.12.67

